Uberschrifte
Oder
Epigrammata
In acht Büchern/
Nebst einem Anhang von etlichen
Schäffer-Gedichten/
Theils aus Liebe zur Poëlie,
theils aus Haß des Müssiggangs
geschrieben.

Misce stultitiam Consiliis *brevem*
Dulce est desipere in loco. *Horat.*

HAMBURG,
In Verlegung Zacharias Hertel/ 1701.

2:

An den Leser.

Gegenwärtige Uberschrifftе sind grossen-Theils Früchte der ersten Jugend. Ich hatte von dem berühmten Morhof, dessen Aufsicht und Unterweisung man mich anvertrauet hatte / gleich Anfangs gehöret / daß ohngeachtet die Frantzosen / Italiäner und Engelländer in den schwersten Stücken der Poësie den alten Römern sehr nahe gekommen / so daß unter den zweyen Letztern ungefehr ein Virgilius, und unter den Ersten und Letztern beydes ein Terentius und Seneca Tragœdus zu finden / so wäre dennoch unter allen kein Martialis in ihrer eignen Sprache anzutreffen; daß zwar hin und wieder einige Uberschrifftе gleichsam in der Irre sich erblicken liessen / daß es aber dennoch mit allen hiesse / daß eine Uberschrifft auffzusetzen leicht / aber ein Buch davon zu schreiben sehr schwer sey; daß dieser Mangel wahrscheinlich von der Beschaffenheit dieser sonst schönen und ausgearbeiteten Sprachen herrühre / als welche es in der Kürtze der Lateinischen nicht gleich thun könten / und daß er dannenhero der Meinung sey / daß es sich in der Deutschen ihrer vielen Umschweiff halber / noch viel weniger würde thun lassen.

Wäre ich nicht so jung gewesen / so hätte mich dieses Urtheil / in Betrachtung / daß es von einem so gelehrten Mann gefället / ohne Zweiffel von dem Versuch abgeschrecket. Allein ich gedachte / daß gleich wie alle nicht alles wissen / und unterweilen auch ein Homerus schlummere / also wäre der wehrte Mann in diesem Stück der edlen Sprache viel zu nahe getreten. Ich hielte dafür / daß ich vorerst dieselbe nicht besser vertheidigen / und den gemachten Einwurff kräfftiger wiederlegen könte / als wenn ich einige der bekantsten Lateinischen Uberschrifften / welche viel in wenig Worten begriffen / und folgends am schwersten zu verdeutschen schienen / eben so kurtz / so vollständig und so deutlich / ohne der Sprach und dem Reim einen Zwanck anzuthun übersetzte. Und darauff machte ich mich unter andern an die / welche Sannazar auff die Stadt Venedig / und ein Unbekanter auff den Louvre zu Paris gemacht / als welcher ich mich anitzo allein erinnern kan / wie aus folgendem zu ersehen ist.

Auff die Stadt Venedig.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas qvantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si Tibrim Oceano præfers, urbem adspice utramqve
Illam homines dices, hanc posuisse Deos

* * * * *

Neptun ſah in der Flut der Adriatſchen See.
Die Stadt Venedig ſtehn/und ihr Geſetze geben.
Jtzt / ſagt er / Jupiter, magſt du Tarpejens Höh
Und deines Mayors Maur/ſo hoch du wilt/erheben/
Schau beyde Städt; ziehſt du der See die Tieber für:
Die Menſchen legten dort den Grund/die Götter hier:

Auff den Louvre.

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

* * * * *

Die Welt hat kein ſolch Reich / kein Reich hat ſolche Stadt/
Und keine Stadt ſolch Hauß / das ſolchen Herren hat.

Nachgehends brachte ich einige meiner eignen Einfälle zu Papier/und unter denen die auf die Sulan-

na, auf Antonius und Cleopatra, und auf die Clelia und Mutius Scevola, welche in dem ersten Buch dieser Uberschrifften zu finden. Es wäre auch vielleicht hiebey geblieben/ wenn dieselbe nicht bald darauff einer hohen / und in Ansehn ihrer Tugend so wol als Schönheit unvergleichlichen Person in die Hände gefallen wären / als welche nicht allein ein grosses Vergnügen aus denselben zu schöpffen schiene / sondern auch Zeit dreyer Jahre / welche ich an dero Hofe zugebracht / wenig Tage vorbey streichen ließ / in welchen sie nicht etwas sonderliches / entweder aus den geistlichen oder weltlichen Geschichten / derer sie überaus kündig / auff die Bahne gebracht / und darüber einige kurtze Poetische Gedancken von mir gefodert hätte. Zudem so flossen mir wehrender Zeit viel ohne Anfoderung aus der Feder / unter welche denn insonderheit die jenige zu rechnen / welche auff sie selber unter dem Nahmen der Amarillis gerichtet sind / und zuletzt wurde die Anzahl derselben so groß / daß ich sie in sechs Bücher eintheilete.

Bey Antretung meiner Reise nach Franckreich / und den herum liegenden Ländern und Königreichen / hatte ich dieselbe nebst vielen andern Büchern / bey meinem wehrtgeschätzten Freunde Herrn Rath Pf——n in Verwahrung gelassen / und als mir nach Verflissung etlicher Jahre an dem Englischen Hofe mich auffzuhalten nicht allein Anlaß gegeben / sondern auch nachgehends wegen vieler geleisteten Dienste grosse Hoffnung zu grosser Beförderung gemacht wurde / so wurde allmählich dasjenige / was ich in Deutschland hinterlassen / vergessen. Es wäre auch nichts da-

wol ohne allen Zweiffel jemahls zum Vorschein gekommen/ wenn mir nicht daselbst ein unverhoffter Zufall ohn alle gegebene Ursach den Compaß verrücket hätte. Daß keine Feinde gefährlicher als die Heimliche/ und nirgends mehr als zu Hofe sein/ erfuhr ich damals in der That/ und diese Erfahrenheit brachte mich wiederum an den Ort zurück/ woselbst ich meine erste Jahre mit vieler Zufriedenheit zugebracht hatte. Ich verwunderte mich gleich Anfangs daß die barmhertzige Motten meiner Schrifften so lange verschonet/ und weil ich unter denselben insonderheit meine Uberschriffte unversehret vorgefunden/ so habe ich dieselbe wegen vieler müssigen Zeit übersehen/ viele ausgesondert/ viele verbessert/ und gleich als ob hiedurch der längst entschlaffene Poetische Geist wiederum erwecket worden/ viele Neue hinzu gelezet/ so daß aus den sechs Büchern acht geworden sind.

Die Erste sind mit mehr Hitze/ die Neue/ wie ich hoffe/ mit mehr Nachdencken; jene mit mehr Witz/ diese mit mehr Verstand/ und Absehn geschrieben worden. Die Historische Uberschriffte gehören meistens der ersten Jugend/ die Satyrische meistens den reifern Jahren zu. In Jener hab' ich die Laster eifrig/ und gleichsahm mit der Peitsche in der Hand verfolget/ in diesen die Thorheit der Welt mit lachendem Munde aufgezogen. Eine gute Abkunfft und Aufferziehung ist schon genug dasjenige zu erkennen was man hassen/ aber was man verspotten soll/ dazu gehöret viel Erfahrenheit. Mancher wäre nicht so lächerlich/ wenn er nicht so gelehrt;

mancher nicht so lasterhafft / wenn er nicht so witzig / mancher nicht so verdrüßlich / wenn er nicht so höfflich wäre. Ein lebendiger Lumpe / welchen ein trunckener Vater gleichsahm unwissend und ohne Empfindung gezeuget / und eine ungesunde Mutter nachgehends desto empfindlicher in die Welt gehudelt / ist mehr Mitleidens als Lachens wehrt. Aber die jenige / welche ihre Thorheit ihrer Geburt nicht zu dancken haben / sondern dieselbe mit vieler Arbeit / Mühe und Unkosten in der Frembde an sich gebracht / und hernach so artig wiederum in ihrer Heymaht zu Marckt zu bringen wissen / daß es von einem nicht allzuscharff sehenden Auge vor etwas wohlanständliches gehalten / und der Jecken guten Aufferziehung zu geschrieben wird / diejenige / sage ich / gebührender massen durch die Hechel zu ziehen / dazu gehöret mehr als man ins gemein mit sich von Hause zu bringen pfleget. Unterdessen kan ich doch mit Grund der Warheit sagen / daß in Auffsetzung der Sächsischen Uberschriffte / ich selten eine eigentliche Verlohm und unter denen niemand von einiger Wichtigkeit in Augen gehabt / wannenhero die jenige / welche hierinnen unverhofft ihr eigen Bildnüß finden solten / sich festiglich versichern können / daß sie es nicht wie in einem Gemählde / sondern nur als in einem Spiegel zu Gesicht bekommen.

Was diese Uberschriffte ins gemein betrifft / so wird es woll mit denselben / wie den meisten andern Sachen heissen: Sunt mala mixta bonis. Man ist nicht allezeit gleich auffgeräumt / noch im Stande

wol

woll zuſchreiben / und woll zu urtheilen. Es ſcheinet auch ſo gar / daß dieſe Nachläſſigkeit den Verfaſſern zum Vortheil gedeye / denn in dem ſie den Guten geringere beyſetzen / ſo verurſachen dieſe / das Jene ſo vielmehr herfür leuchten. Wären die Sterne in der Milchſtraſſe nicht ſo ſehr auff einander gehäuffet / ſo würden ſo viel Leute nicht zweiffeln daß es Sterne ſind. Diejenige / welche die Länge und Kürtze nur nach den äuſſerlichen Zeilen zu meſſen gewohnet ſind / und nicht begreiffen können / daß viel lange Gedichte kurtz / und viel kurtze lang ſind / die werden zweiffels ohne einige dieſer Uberſchriffte zu lang / und mehr einem Madrigal als einer Uberſchrifft gleich zu ſein finden / ich bilde mir aber dennoch ein / daß auch eben die jenige in Leſung derſelben ſo leicht nicht einſchlaffen werden. Ich hätte in der That die Meiſte derſelben viel kürtzer gemacht / wenn ich weniger müſſige Zeit gehabt hätte / und ſind dieſelbe gantz nicht wegen kürtze der Zeit ſo lang gerahten / wie Cicero, wo ich mich recht beſinne / von einem ſeiner Brieffe ſaget. Zu dem ſo beſtehen die Längſte derſelben / als die auf Mopſus, Tirsuchius, den einfältigen Balbus und dergleichen mehr / nur in einem Vorſatz und Nachſatz / und wird der Leſer in dem erſten mit fleiß ſo lange aufgehalten / damit die Kitzelung hernach in dem Letztern deſto empfindlicher ſey. Es ſind gleichſam kleine Luſt-Spiele / in welchen nach einer langen Verwirrung / in dem letzten Auffritt alles in eine richtige Ordnung gebracht wird.

Etliche derſelben ſind wieder unſre Deutſche Poe-

ten, oder meine Meinung deutlicher auszudrücken/ mehr wieder die eingeführte Schreib-Art als die Poeten selbst gerichtet. Mich düncket / und ich hoffe es werde mir nicht übel gedeütet werden / daß ich meine Meinung so frey heraus sage/ mich düncket sage ich/ daß wir bishero in unsern Schrifften mit eitlen und falschen Wörtern zu viel gespielet/ und sehr wenig auff daß bedacht gewesen / was die Italiäner Concetti, die Frantzosen Pensées, die Engelländer Thought, und wir füglich Einfalle nennen können / da doch dieselbe die Seele eines gedichtes sind. Ja daß auch eben die jenige welche Sinnreich zu sein gewust / dennoch nicht eine nachdrückliche und Männliche Art zu schreiben gehabt haben. In wollfliessenden Versen übertreffe[illegible] unstreitig die meisten Ausländer/ welches ob es gleich wahr/ ich dennoch so leicht keinem Ausländer sagen wolte / als welche unsere Sprache einer Rauhigkeit vor allen andern in Europa beschuldigen; aber eben diese Lieblichkeit [illegible] nur allein das Ohr/ ohne ins Hertz zu dringen / und [illegible] welcher durch die glatten Worte entzücket/ der Sache gemeinlich eben so wenig als der Poet selbst nachdenckt. Es sind Bäume / welche aufs beste nur schöne Blühte/ aber keine Früchte tragen. Unterdessen so scheinet es daß der Königl. Preussische Hoff zu Berlin / welcher durch eine sonderbahre Klugheit sich bey allen auswertigen Höfen / und durch eine wolleingerichtete Pracht ein so grosses Ansehn zu Hause gemacht/ und folgends eine wahre Zierde Deutschlands ist/ daß derselbe Hoff / sage ich / auch in diesem Stück des

Vater-

Vaterlandes Ehre befodern / und die vor Zeiten so genannte Götter-Sprache von der Verachtung reiten / und zum wenigsten zu einer männlichen Sprache machen wölle / sintemahl sich an demselben unterschiedliche vornehme Hoff-Leute hervor gethan / welche Ordnung zu der Erfindung / Verstand und Absehn zur Sinnlichkeit / und Nachdruck zur Reinligkeit der Sprache in ihren Gedichten zu setzen gewust. Ich gebe auch mit Freuden den zweyen berühmten Schlesiern ihr verdientes Lob. Denn wer ist es wol / der in des Herrn von Hoffmanswaldaus Schrifften viel zu tadeln / und in des Herrn von Lohensteins Gedichten nicht viel zurühmen findet? Sinnreich und lieblich ist der erste / sinnreich und durchdringend der andre. Jenen ist jederman geneigt / diesen ist jederman gezwungen zu rühmen. Man findet in der That in den Trauerspielen des letztern unterschiedliche vortreffliche Oerter / und unter denen einige / welche es in Ausdrückung einer Sache die sie vor Augen stellen wollen / den besten alten Poëten gleich thun / wenn man aber die Wahrheit gestehen darff / so hat er sich auch hierinnen unterweilen durch seine Hitze so weit verführen lassen / daß er schöne Sachen zur Unzeit angebracht / und prächtige Worte seinem Verstande zum Nachtheil und gleichsahm in einer Poetischen Raserey geschrieben hat. Wer findt nicht folgende Verse in seinem Ibrahim schön?

Und meiner Adern-Brunn / für dem Chrystall nicht rein /
Und Schwanen fleckigt sind / soll ein Gefässe seyn /

Dar-

Darum der geile Hengst / den Schaum der Unzucht spritze?

allein was kan wol ungereimter als eben dieselbe seyn/ wenn man betrachtet / daß er sie der Ambre des Mufti Tochter / einem unerfahrnem Kinde von zwölff Jahren / in den Mund geleget? Ich bin gäntzlich der Meinung / daß was die Frantzösische Schreib-Art zu der heutigen Vollkommenheit gebracht hat / meistentheils daher rühre / daß so bald nicht ein gutes Buch aus Licht kommt / daß nicht demselben genannte Critique gleich auff den Fuß nachfolge / worinnen man die von dem Verfasser begangene Fehler sittsahmlich / und mit aller Höfflichkeit und Ehrerbietung anmercket / sintemahl dadurch ohne alle Aergernüß dem Leser der Verstand geöffnet / und der Verfasser in gebührenden Schrancken gehalten wird. Und dieses ist der Zweck einiger meiner Uberschrifften.

Was ich von den gestirnten / balsamirten und vergüldten Reden-Art halte / derer sich unsre Poeten, und unter denen die Schlesische insonderheit bedienen / ist aus der Uberschrifft auff Lylander zur genüge zu ersehen.

Zienober krönte Milch auff ihren Zuckerballen /

Ist ein Vers / welcher nebst vielen dergleichen andern in den Gedichten eines berühmten Poeten gefunden wird / als durch welche er zwey schöne und wolgebildte Brüste bezeichnen wollen. Nun möchte ich fragen / ob nicht Hans Sachsens Lobesan einem vernünfftigen Mann vielerträglicher scheine / als eine solche Beschreibung?

bung? Bildet man sich etwa ein daß die Zauberkunst in gewissen Worten bestehe? Und kan man nicht begreiffen/daß die schönste Wörter lächerlich sind/wenn sie übel zusammen gesetzet / hergegen wenn sie wol angebracht werden / die Gemeinsten fürtrefflich sind? Weiß man nicht/daß ein künstliches Gepräge im Kupffer viel höher geschätzet wird/ als mancher ungeheurer Kopff auff Gold und silberner Müntze? Und daß keiner so thöricht sey / welcher nicht lieber sein Gemählde auff schlechte ungebleichte Leinwand durch einen Europæer / als durch einen Chineser auff ein feines Porzellänes Gefässe machen ließ? Den Stein der Weisen/welchen so viel Chymisten vergeblich suchen/haben geschickte Redner und gescheute Poeten allein in Besitz/sintemahl dieselbe aus den verächtlichsten Dingen Gold mächen / und Gold aus des Ennii Unflat selbsten ziehen können.

Nicht weniger habe ich mich verwundert / daß unsre Poeten so viel Schönheit in Marmor-Brüsten und Wangen von Alabast gefunden / und daß sie gar alle an diesen Stein gestossen haben. Es ist in der That ein falscher Entwurf der Dinge / die sie uns vor Augen stellen wollen / als durch welchen sie auch überdem derselben wehrt verringern / indem sie denselben zusteigern suchen. Wenn ich von Marmor-Brüsten und Wangen von Alabast höre / so stelle ich mir eine erblasste Schönheit im Sarge für. Sonst reimet sich die angenehme Wärmbde in den einen sehr schlecht mit der rauhen Kälte in den andern/ und ich kan nicht begreifen/ wie eine lebhaffte Festigkeit/welche

che in den Brüsten insonderheit ein Zeichen der Jugend und Keuschheit ist/ mitt der Härte eines Steines füglich verglichen werden könne/ es sey denn daß sich in denselben ein gefährlicher Geschwulst befinde. Ich erinnere mich eines Orts im Horatz, woselbst derselbe seiner Buhlschafft und zugleich des Marmors, aber gantz nicht auff die Weise unserer Poeten gedencket. Er sagt nicht / daß ihre Brüste oder Wangen von Marmor seyn / sondern daß ihre Schönheit einen hellern Glantz als der feinste Marmor von sich werffe. Der Ort ist so schön / und zeiget zugleich auch so klärlich an / worinn die wahre Zierlichkeit der Wörter bestehe/ daß ich denselben hierbey zu tragen und zu übersetzen wol der Mühe wehrt geacht.

Urit me Liceræ nitor
Splendentis Pario marmore purius,
Urit grata protervitas,
Et vultus nimium lubricus adspici.
In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit ——

Glycerens Schönheit macht mich brünstiglich verliebt/
Die einen reinern Glantz als Marmor von sich giebt/
Ihr' Holde Widerspenstigkeit/
Ihr schlüpfrig Auge selbst/ daß keinen Anblick leidt.

Die

Die gantze Venus senckt sich in mein lodernd Hertz/
Und Cypern wird zu einer Wüsteney——

Das erste/ andre / und ein Theil des dritten Buches dieser Uberschrifften ist schon im Jahr 1697. unter dem Titul: Uberschrifften in kurtzen Satyren, Lob-Reden und Sitten-Lehren bestehend / durch den Druck gemein worden. Ich habe aber bey dieser andern Außgabe die Meiste derselben so sehr verändert/ daß sie kaum vor Zwilling/ geschweige vor eine Gebuhrt mit den vorigen werden gehalten werden/ welches denn eine gewisse Anzeigung ist / daß ich gar nicht in meine eigne Arbeit verliebet und selten zwey Tage mit dem jenigen / was ich selber geschrieben zu frieden bin.

Die Lob-Reden schicken sich in der That so wol als die Satiren zu einer Uberschrifft. Es müssen aber die erste so weit von der Heucheley/ als die andere von der Verläumdung/ entfernet seyn. Es ist mir bißhero so manch unverdienter Verdruß in der Welt gemacht/ und so viel Undanck zu Lohn worden / daß / ob ich gleich von Natur kein Saurtopff bin / ich dennoch geneigter diese als jene zu schreiben bin/ wannenhero man leicht erkennē wird/ daß wenn ich allhier jemand gerühmet/ mir nichts als die Erkentnüß einer unvergleichlichen Tugend den wol verdienten Ruhm gleichsahm abgezwungen hat. Ich muß auch gestehen/ daß die rühmliche Meldung der/ auff den König von Groß-Brittannien gemachten Uberschrifft/ welche ich unver-

versehns im Mercure Historique und Politique vom Monath October 1699. beydes in der Erzehlung p. 450. und den Anmerckungen p. 460. gefunden/ da ich doch gedachte / daß dieselbe nicht mehr als in eines Freundes Hand gekommen wäre / nicht eine der geringsten Ursachen gewesen / welche mir / die Andern alle ans Licht zu geben / ein Hertz gemacht.

Zum Beschluß so habe nur noch dieses zu erinnern / daß ich keine dieser Uberschrifften aus einer andern Sprache übersetzet. Schlecht sind sie / aber alle mein. Meinem besten Wissen nach habe ich auch nichts von meinem Nachbahr geborget. Ich halte dafür / daß solche Einfälle nichts anders als eine Reinigung des Gehirns sind/ und daß man daher am besten thut / daß man derselben ihren natürlichen Lauff lässt/ ohne Frantzösche oder Welsche Pillen ein zuschlucken. Ist die Poesie eine Raserey/ so ist meine eine der kleinsten/ als der ich zwar einige Verse schreiben / aber daraus gar nicht ein Handwerck machen wollen / mich allezeit des jenigen errinnernde / was der Spanische Graff d'Orgaz zu einem seiner Freunde in gleicher Gelegenheit gesagt: Tengo por *Necio*, al qve no sabe hazer *una* copla; y por *Loco*, al qve haze *dos*.

Der

Der Vberschrifften Erstes Buch.

Ni refugis, tenuesqve piget cognoscere curas.

Virg. Georg. lib. 1.

Beſchaffenheit der Uberſchrifft.

ES wird die Uberſchrifft von allen hoch geacht/
In der der Leib in Kürtz/die Seel in Witz beſtehet;
Die einen Stachel hat der nicht zu tieffe gehet
Und einen Abriß nur von einer Wunde macht;
Der Thränen aus dem Aug durch nichts als Lachen preſſt/
Und durch behende Griff' zur Ader kitzlend läßt.

Auff Palemon.

Palemon der beſitzt des Königs Gunſt und Ohr:
Ich folg' ihm durch den Saal biß an des Pallaſts Thor;
Ich hußt/er ſieht ſich um; ich beug' mich und er lacht.
Ich habe Geſtern noch/ ſagt er/ an ihn gedacht:
Ich glaub es ohne ſein Vermeſſen/
Und find' es in der That/
Daß er ſich Geſtern hatt
Erinnert/ mich Heut zu vergeſſen.

Auff Dorinda.

Schön iſt Dorind ich geb es nach/
Doch auch ſo ſchläffrig/ daß man ſchwur
Es ſey ihr Mund ein Grab der Sprach;
Nichts als Verblendung ihre Blick:
Sie wär/ als ein Gemählde/ des Künſtlers Meiſterſtück/
Und iſt/ als ein Geſchöpf/ ein Vorwurf der Natur.

An einen Hofman.

Aufrichtigkeit und höflich sein
Stimmt selten mit einander ein;
Doch muß man dir diß Lob zu legen/
Du weißt dich woll in beyd zu schicken:
Bist höflich / wenn ich bin zugegen/
Aufrichtig hinter meinem Rücken.

An einen gewissen Postillenschreiber.

Wer sagt/ daß sich dein Bild zu deinem Buch nicht schicket?
Weil eine Abschrifft diß/ wie das ein Abriß ist;
Man kenn't dich nicht so woll/ wenn man dein Bild anblicket/
Als Strephon man erkennt / wenn man dein Buch durch liest:
Die deinen ehrbarn Bart/ und Strephons Schrifften lieben/
Die haben nicht zu theur dein kühnes Buch bezahlt
Denn jenes ist hier abgemahlt.
Und diese sind hier abgeschrieben.

Inhalt der zehn Geboht.

Wo du in Noht und Kreutz auf GOttes Beystand baust/
So must du auch im Glück den Nechsten nicht betrüben;
Den du nicht schaust / must du vor allen Dingen lieben/
Und wie dich selber den du schaust.

Susanna an die zwey Alte.

Ihr schnöde Greise ihr irrt / daß meine nackte Schoß/
Das Schneegefild der Zucht / für euch sey frey und bloß;
Die Seel ist in der Brust / die Brust im Wasser rein:
Der Schönheit Bad muß nicht der Keuschheit Sündflut seyn.

Auf

Auf dieſelbe.

Als die Suſan entblößt im kühlen Brunnen ſtand/
Und die erhitzte Greiſ' an ihrer Seite fand/
So ſchaut' man wie zugleich in einerley Gefahr
Die Geilheit in dem Feur / die Zucht im Waſſer war.

Auf den Severus.

Kein Wunder / daß Sever ſo ſtoltz geworden iſt/
Daß er den Hut kaum rührt / wenn man ihn höflich grüßt/
Nachdem ſein Lands-Herr ſich bemüht ihn zu erhöhen/
Und ihn an ſeinem Hof mit einem Dienſt bedacht;
Er gibt hiedurch uns klärlich zu verſtehen/
Daß er ſein Amt mehr als ſich ſelber acht.

Auf die Thorheit der Welt.

Wir gehn mit Luſt und vollen Freuden/
Nach Rom / Madrid und nach Paris/
Nach Londen / Amſterdam und Leyden;
Wir gehn als Jaſon nach dem Fließ;
Wir gehn nach Wien als Abgeſandte
Wir gehn in's Feld als Oberſte/
Aufs Rahthauß als des Rahts-Verwandte/
Als Flaggenführer in die See;
Wir gehn verſchwendend unſre Stunden
Mit Brüdern in ein Sauffgelach/
Wir gehn in's Feld mit unſern Hunden/
Mit Phillis in ihr Schlaff-Gemach;
Wir kitzlen uns mit ſtetem Wandern/
Wir gehn nun niemals ſtill zu ſtehn;
Wir gehn von einem Ort zum andern/
Und wolln doch in uns ſelbſt nicht gehn.

An einen falſchen Freund.

Weil ich mich dir vertraut eh ich dich recht gekennet/
Und einen Heuchler / Freund einfältiglich geuennet/
So leid' ich zweyfach jetzt: Du machſt der Welt bekannt
Wie meine Heimligkeit / ſo meinen Unverſtand.

Auf den geitzigen Marcus.

Als einmahl Marcus ſchlummernd ſaas/
Und in dem Buch der Weißheit lahs:
Der welcher einen Freund findt/ findet einen Schatz/
So wiſcht er ſeine Augen aus/
Und zog ſein taffelbuch heraus/
Und ſchrieb darinen dieſen Satz;
Doch irrt' er gröblich wie es ſcheint/
Es ſey/ daß ihn ſein Geitz gerührt/
Es ſey/daß ihn ſein Schlaff verführt/
Er ſchrieb: Wer einen Schatz findt/ findet einen Freund.

Auf die Unvergnüglichkeit.

Der Unvergnüglichkeit gehört das Wünſchen zu:
Denn wer die Lüſt der Welt nicht kennt/ verſteht in Ruh/
Der höhnt die Eitelkeit verführeriſcher Gaben;
Der ſo ſie ſchon beſitzt/ der wünſcht ſie nur zu haben.

Auf die Züchtigung des Höchſten.

Straff folgt der Sünde nach / und wer ſie duldig trägt/
Dem wird ihr Nutzen zeitig kund:
Die Sünde kitzelt uns / in dem ſie uns verwundt/
Die Straffe heilt uns/weil ſie ſchlägt.

Auf die Züchtigung des Fleiſches.

Wer der Vernunfft Geſetz verſteht/
Der quällt ſich ſelber nicht durch eigne Striem und Schläge;
Denn

Denn beyde ſind auf gleichem Wege/
Der die Begierd beherſcht/wie dieſer der ſie tödt.

Unterſcheid der Schönheit.

Der Doris Schönheit wirckt im erſten Augenblick/
Ich fühle die Gefahr/ und weich umſonſt zurück;
Der Chloris Schönheit iſt hergegen zweiffelhaft
Im Anfang/und vermehrt im Anſehn ihre Kraft:
Dort wird mein Hertz geraubt/und hier mein Hertz geſtohlen/
Weil Doris ſchneller zwar/ doch Chloris ſichrer ſiegt;
Die Schönheit zeigt ſich dort im freyen Feld: und liegt.
In Chloris Angeſicht als hinterm Buſch verhohlen.

Der blinde Cupido.

Wer klüglich freyen will/ der ſchaut nach Schönheit nicht/
Er hört nur was die Welt von ihrem Leben ſpricht;
Drum merckt man leicht warum Cupido blind gebohren/
Dieweil vernünfftige Lieb das Aug hat in den Ohren.

Auff Chlorinde.

Chlorind' bettauret ihren Mann
Der ihr von Hertzen war gewogen;
Sie hat ein zierlich Trauer-Kleid an/
Ihr Zimmer iſt mit Boy bezogen;
Es iſt pechſchwartz ihr einſam Bett/
Ihr Haußgeſind und Pferd und Wagen
Die müſſen alle Trauer tragen:
Es ſcheint/ als ob ſie Luſt an ihrer Trauer hätt'.

David ein Hirt und König.

Zu Davids Zeiten bildt ein Hirt den König ab/
Und wenig Unterſcheid war zwiſchen ihn' zu ſpühren;
Denn wer die Schaffe führt/ der trug den Schäfferſtab/.
Und wer den Zepter trug/ der muſt' die Schäffer führen

Eitelkeit dieſes Lebens.

Was hat Methuſalem von hundert Jahren mehr
Als ein Einjährig Kind? Diß iſt gebohrn wie er/
Er ſtarb wie diß/und er wie diß hat nichts gemachet/
Als daß ſie bald umſonſt geweint/und bald gelachet:
O! ſuchet keine Läng des Lebens mit Gefahr/
Ein kurtzer Abriß iſt ein Jahr/ von hundert Jahr.

Troſt der Armuht.

Sorgt nicht/ obgleich ihr müſt im Meer der Trübſahl ſchwimmen/
GOtt ſorgt vor euch/ und iſt an Vaters ſtat;
Am beſten pflegen die gemeiniglich einzuſtimmen/
Der weicher nichts/ und der/der alles hat.

Uberſchrifft auf ein Luſthauß.

Der Faulheit nicht; der Ruh' allein: -
Drum hat zwey Eingäng dieſes Hauß/
Es führt der eine dich hinein/
Der andre weiſt dich gleich heraus.

Auf die zwey Philenen.

Der Lieb vor's Vaterland ſind Leichnam viel zu ſchlecht/
Sie ſpottet der Natur/ und bringt ſie um ihr Recht;
Denn daß des Eyfers Macht auch nicht im Tod nehm ab/
So legt ſie auf einmahl den Leib und Geiſt in's Grab:
Rom/ die hierbey gewinnt/ſchaut doch beſtürtzt es an/
Und ſorgt/ daß keiner mehr nach ſolchen Thaten tracht/
Dadurch er ſich dem Land zu Nutz unſterblich macht
Weil was unſterblich iſt/ begraben werden kann.

Auf dieſelbe.

Viel iſts/ Vors Vaterland zu ſterben/ doch die Ehr/
Wenn man Vor's Vaterland begraben wird/ iſt mehr.

Auf

Auf Alceſtes.

Alceſtes ſaget mir / ich weiß nicht was / ins Ohr/
Und bringt mir ſein Gewerb mit vollem Athem an;
Ein fauler Qualm bricht aus/ und kommt der Red zuvor:
Ich rieche ſeine Wort/ eh ich ſie hören kan.

Groſſer Herren Gnade.

Viel groſſe Leut ſind gleich dem Glück das ſie gemacht/
Denn keiner wird von ihn' als Narren hoch geacht.

Auf die Armuht.

Es lehrt die Noht der Armuth Witz/
Sie iſt die zehnte Muſ' / und ſchneidt die Federn ſpitz:
Nöht dringt ihr auf die Mäßigkeit/
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit:
Die eine Tugend folgt der andern auf den Fuß/
Und die Vergnügung macht den Schluß;
Vergnügung machet ſie zuletzt den Reichen gleich:
Es ſind die Armen mehr als Reiche tugendreich.

Auf Medor.

Aus Zagheit ſpricht Medor von allen Leuten woll/
Und ſtickt dem beyde Händ' / der ſchnarchend bittet/ voll;
Er iſt beherzt beym Trunck / ſtarck wenn er iſt entröſte/
Und tugendhafft allein wenn es ein Laſter iſt.

Auf den klugen aber verzagten Thyrſis.

So lang als Thirſis glücklich war/
So floſſen ſeine Tag' und Jahr/
Tieff / ſtill / und zirckend in der Zeit
So ungezehlt / als unbeneidt;

Als aber ſich das Blat gewendt/
Wurd ſein Verſtand nicht mehr erkennt/
Und den das Glück beliebt gemacht/
Der wurd im Unglück ausgelacht/
Er führte ſchwirrend ſeine Kett/
Und jederman ſagt' : Thirsis' hätt'
Kein Unglück nicht verdient / wenn er
Unglücklich nicht geweſen wär.

Auf die Klagen über den Unbeſtand.

Weil man auf dieſer Welt mehr Kreutz als Freud erlebt/
Und immer in der Irre ſchwebt/
So denckt ihr wenig nach / in dem ihr ſo verzagt
Den Unbeſtand des Glücks beklagt;
Danckt vor die Hoffnung dem Geſchick:
Der Unbeſtand iſt unſer Glück.

Auf die ſcheinheilige Mathilde.

Empfindlich doch verdeckt/ wollüſtig doch beſcheiden/
Sind Künſt' durch die Mathild die Nachred' kan vermeiden;
Sie hält vor keine Sünd / was keine Ärgrung giebt/
Und tadelt öffentlich / was heimlich ſie verübt.

Auf dieſelbe.

Sie ärgert ſich wenn man die bloſſe Warheit ſpricht;
Sie liebt die Warheit zwar / jedoch was bloß iſt nicht.

Unterſcheid der Weiber.

Zwiſchen klug und albern Weibern hört den erſten doch der Preiß;
Die macht ihren Mann zum Hahnrey / jene thut's daß er's nicht weiß.

Auf die Cloelia und M. Scevola.

Es ſpielt die Tapfferkeit zu Trotz dem Feinde ſich
Durch jedes Element. porſenna deine Haſſer

Sind

Sind Römer. Jungfrauen und Jüngling trotzen dich;
Die zwingen dich durchs Feur / und jene durch das Waſſer.

Danck vor nichts zu Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verſpricht/
So zeige keinen Zweiffel nicht/
Und neig' dich tieff vor jeder Lügen;
Nim an die Wort als eine Gab/
Und daß er nicht viel Mühe hab/
So hilff ihm ſelbſt dich zu betrügen:
So findſt du endlich in der That/
Daß er dir dient in dem er dir nicht ſchadt.

Auf die Hofahrt.

Bey klugen Leuten findt die Hoffarth keinen Raum/
Man ſieht die Wagſchal ſtets nach dem Gewicht ſich neigen;
Die edle Demuth iſt gleich einem fruchtbarn Baum/
Je mehr der Früchte trägt/ je mehr die Äſt' ſich beugen.

Allmoſen und Geſchenck.

Man meinet ein Geſchenck das Arme Reichen geben/
Und ein Gottes Gab was die von dieſen heben/
Doch alles iſt dem Geitzhals gleich:
Gieb ihm was auch das Ding vor einen Nahmen hab'/
Er nimmt Geſchenck dieweil er reich/
Und weil er arm die GOttes Gab.

Auf den Diogenes.

Diogenes verlacht die Welt mit ihren Sorgen/
Und tadelt alle Ding/doch lebet er allein/
Und flieht die ſo er ſtrafft: Die Warheit liegt im Wein/
Und der die Warheit redt/der liegt im Faß verborgen.

Auf denſelben.

Er lebt gantz ſonderlich/ und ſchmäht ohn' Unterlaß:
Die Weißheit liegt ihm ſo im Haupt/wie er im Faß.

An den höhnischen Damon.

Daß dir mißfällt wenn Thrax mit ledigem Gethön
Geschwind/und ohne Maaß / und unbedachtsam spricht/
Giebst du durch nichts uns zu verstehn/
Als durch Verstellung im Gesicht.
Ich lach'/ und die Gesellschafft findt
Daß Affe und Papagoy aus einem Lande sind.

Auf Corinna.

Corinna schminckt und mahlt ihr heßlich Angesicht/
Und setzt dadurch/was vor im dunckten war/ ans Licht.

Auf Antonius und Cleopatra.

Es wehlen in der Angst/ und in der letzten Noht/
Cleopatra das Grab/Antonius den Tod;
Es lißt Verzweifflung ihn' ein seltsam Urtheil ab:
Er sticht sich selbsten tod/ sie trägt sich selbst ins Grab.

Auf des Ulysses Verirrungen.

Wir irren beyderseits/ der Streit ist leicht zu schlichten/
Ulysses in der See/und wir in den Geschichten.

Auf den Aristippus und Diogenes.

Die wie Diogenes mit Linsen sich vergnügen/
Die dörffen sich zu Hof' nicht schmiegen;
Und wer zu Hof' sich schmiegen kan/
Der sieht mit Aristipp nicht einst die Linsen an:
Doch der ist glücklicher/ der mit Bescheidenheit
Was schlecht ist nicht veracht/ und nicht was groß ist scheue.

Auf die eingebildte Rosla.

Was nützt dein falsch Geschmeid/wozu dient deine Pracht?
Ist's/weil man deinen Mann zum Edelmann gemacht?

Geh in dich/und gedenck das gleicher Würde ſein
Der Adel deines Manns und deine Edelſtein.

Auf die Schwelger.

Daß Waſſer giebt den Tranck den Mäß'gen/Speiß die Erde;
Ein Schwelger aber hohlt mit köſtlicher Beſchwerde
Aus Indien zu Schiff die Lecker-Biſſen her;
Er hohlt ſie ſelbſten aus dem Meer/
In dem der ſtarcke Safft/ der aus den Reben quillet/
Ihm ſeinen Durſt mehr reitzt/als ſtillet:
Es ſchaffet ihm verkehrter weiß'
Die Erde ſein Getränck/das Waſſer ſeine Speiß.

Auf die Eroberung von Mexico.

Als in America der Geitz und Ehrgeitz drang/
So fand man dar ein Volck/ das ohne Müh und Zwang
Einfältiglich-beſcheiden lebte;
Das/aus Unwiſſenheit/nach ſeinem Fall nicht ſtrebte;
Das keine Tugend kennt'/ als die kein Laſter war;
Und das aus guter Art/ und nicht um der Gefahr
Sich vor Gewalthat pflag zu ſcheuen:
Es wurd die alte Welt geſunden in der Neuen.

Auf einen Sparſamen.

Er ſucht nach Geld und Guht/doch ſo daß ſein Erbarmen
Der Arme preißt: Er flieht die Armuht/nicht die Armen.

Die weinende Chloris.

Den Urſprung findſt du nicht/ wie ſehr dů dich bemühſt/
Wenn Chloris Augen ſich in ſo viel Ström ergieſſen/
Doch daß ſie dich nicht trüg'/ ſo glaube daß du ſiehſt
Den Nil dem Crocodil aus ſeinen Augen flieſſen.

Phy-

Physica und Ethica.

Erforsch die Wunderwerck der Welt und dein Gemühte/
Und sey gelehrt und tugendhaft:
Die Güte der Natur zeig durch die Wissenschafft;
Durch Wolthun/ die Natur der Güte.

Auff ein ausgeputztes altes Weib.

Ein köstbar Kleid und feine Spitzen/
Demanten die in Silber sitzen;
Die Tracht ist neu/ sie aber alt;
Sie ist vortrefflich Ungestalt.

Falsche Freund und verächtliche Feind'.

Die Schmeichler sind nur Freund aus Schertz
Und schlimmer/ als ein Feind/ der draut:
Der diesen fürcht/ der hat kein Hertz;
Der keinen Witz/ der Jenen traut.

Auff ein Gastmahl.

Thrax ladt mit andern mich zu Gast/ und setzt uns für
In silbern Kannen schleimicht Bier/
Und rohe Speiß auf weissem Linnen;
Doch gab sich keiner Zeit/ wie ich/ sich zu besinnen/
Ein jeder/ der gebraucht sein Maul/
Und schluckt aufs andern Wort die rauhe Bissen ein:
Man aas/ und macht' das Linnen faul/
Man trünck'/ und macht' die Kannen rein.

Glücks-Freunde.

Verlaß dich nicht auf Freund/ dieweil sie ins gemein
Zur Armuht/ aber nicht in Armuht hülflich sein.

Der

Der Semiramis Sieg über Babilon.

Wer schleunig der Gefahr entgegen lauffen kan/
Von dem wird/wie von ihr/der Feind leicht überwunden;
Sie läufft vom Spiegel weg/und legt den Harnisch an/
Und ihre Feind sind eh' als ihr Haar gebunden.

Auf denselben.

Verachtung der Gestalt ziehrt einen Mann/ und auch
Ein Weib/ das Männlich siegt. Dem edlen Lörberstrauch
Dem schönen Siegs-Krantz ist zu krönen nur erlaubt
Ein männlich/ oder auch ein ungeschmücktes Haupt.

Vare, redde mihi legiones.

Wie ist August entstellt/ das seine Krieges-Schaar
Mit unbezwungner Hand Arminius besieget!
Ihn schlägt ein schlechterer Feind: Weil tapfern Feinden zwar
Sein Feldherr/doch er selbst dem Schmertzen unterlieget.

Auf die Mässigkeit.

Es ist die Mässigkeit die Mutter aller Tugend/
Die uns/je minder wir ihr guts thun/ gutes thut;
Sie lohnt spät aber voll: Die mässig in der Jugend
Gegessne Speise schmeckt zu erst im Alter gut.

Glück und Verdienst.

Daß Glück und Tugend nicht auf einem Felde grünet/
Kommt von der Wurtzel her: Es ist an Wunders stat/
Wenn der so viel erlangt/ als er mit recht verdienet/
Und der so viel verdient/ als er erlanget hat.

Reiche und Arme.

Was fängt der Arme woll aus Übermuht nicht an/
Wenn er mehr hat/ als er auf einmahl essen kan:
Der reiche Wuchrer hat hergegen niemahls gnug/
Er denckt auf nichts als auf Betrug/
Und macht aus Unrecht thun ein Spiel:
Die schnöde Welt verübt so manche Missethat
Dieweil der Arme viel zu viel/
Der Reiche viel zu wenig hat.

An den viertzigjährigen Cleandei.

Du klagst das Chloris Schönheit nicht
Dir mehr/ wie vor/ in's Auge spielet/
Und denckst nicht dran/ was dir gebricht/
Daß deine Hitz zugleich sich kühlet.
Sprich von Verändrung nicht/ denn die du schaust in ihr/
Die schaut sie nicht allein/ die fühlet sie in dir.

Der Grossen Fall erdrückt die Gemeine.

Wahr ist's! Der Donner-Keil trifft in's gemein die Eichen/
Weil um ein niedrig Kraut nichts als ein Westwind spielt:
Doch schaut man das auch diß/ was die verletzet fühlt:
Die Splitter einer Eich sind Donner-Keil den Sträuchen.

Auf die Augen.

Die Liebe steigt durchs Aug/ und bringt ins Hertz die Triebe:
Geschlossne Augen sind zwey Vestung' vor die Liebe.

Auf Lysanders aus dem Welschen übersetzte Verse.

Lysander mit viel Müh und Quaal/
Verdeutscht ein Welsch Sonnet und ein welsch Madrigal,

Wo

Wo ſich ein jedes Wort vor ſeinem Nachbar ſcheut/
Und mit ihm voller Mißtraun ſpielet.
Wo jedes Wort auf's Ende zielet
Und dennoch der Verſtand im Hafen Schiffbruch leidt:
Auf was vor eiteln Grund iſt dieſer Wahn gebauet?
Denckt er ein träger Eſel ſchein'
Ein muntrer Pegaſus zu ſeyn/
Wenn man ihn durch ein Fernglaß ſchauet.

Gefährliche Schönheit.

Die Schönheit iſt ein ſehr verderblich Licht:
Sie ziert gar offt ein jungs Geſicht/
So wie ein alt Gewölb der Epfeu ziert
Auf dem er ſchlangenweiß ſein ſchädlich Laub ausſtrecket;
Es wird das Laubwerck zwar verſpürt/
Die Wurtzel aber liegt verdecket:
Die Schönheit iſt ein ſehrgefährlich Licht;
Der Epfeu ziert die Maur / und macht ſie auch zu nicht.

Eſt mala res Mulier.

Der irret / wer der Weiber-Ehr
Nur nach dem Schein von auſſen wiegt;
Die Eingezogne / die betrügt
Die Freye / die betrügt noch mehr.

An Mopſus.

Die Morgen-Stund hatt Gold im Mund / doch bleibſt du arm/
Ob gleich manch früher Tag dir deinen Kopf macht warm/
Mich dünckt / diß Sprichwort iſt verführeriſch und eitel:
Denn weil Sie's hatt im Mund / ſo haſt Du's nicht im Beutel.

Auf die ſingende Corinna in einem kalten Gemach.

Man ſchaut mit Luſt in dem Corinna ſingend haucht/
Wie aus dem ſchnellen Mund der Athem zircklend raucht;
Man ſieht ein jedes Wort mit einer Wolck umringt/
Die Stimm zeigt ſich dem Aug / eh ſie das Ohr durchdringt/
Sie ſingt von heiſſer Lieb / und ihre falſche Wincke
Die ſind auf mich gericht/ es zielt auf mich ihr Hauch;
Ich aber Urtheil recht; Ihr Antlitz bey der Schmincke/
Und ihre Worte bey dem Rauch.

Auf die Thorheit der Liebe.

Man liebt ich weiß nicht was / man folgt ich weiß nicht wem/
Wir ſpieln mit Feur/ und ſind ein Spott der eignen Triebe;
Es iſt zwar angenehm doch thöricht Brunſt und Liebe/
Ja! Weil ſie thöricht iſt / drum iſt ſie angenehm.

Auf die Menge Frantzöſiſcher Bücher.

Daß ein Frantzöſcher Bel-Eſprit.
Manch artlich Buch vergüldt im Schnitt
In Holland uns beſchert;
Daß er uns nicht ſein Pfund verhehlt/
Das Jahr durch Monaht-Bücher zehlt/
Iſt nicht Verwunderns wehrt;
Er macht kaum ſeine Feder naß/
Und künſtelt ohne Müh';
Wahr iſt's / er ſchreibt ich weiß nicht wie/
Doch auch ich weiß nicht waß.

Auf Amyntas und Doris.

Daß Doris dem Amynt gefällt/
Und er ſie liebt aus ſelbſt-Betrug/
Daß macht/ daß niemand ihn vor klug/
Noch Doris er vor heßlich hält.

Auf die junge Camillen.

Rund von Geſicht/ und ſchwartz von Augen/
Die ſchön ſind/ und doch nicht viel taugen;
So freundlich falſch/ und ſo betrüglich gutt/
Daß der Beleidigte/ wenn ſie fehlt/ Buſſe thut;
So ſüß von Stimm'/ daß wenn ſie wieder ſpricht
Man offt verleügnet ſein Geſicht;
So jung/ doch ſo erfahrn/ daß ſie mit Abſehn weint;
So liſtig/ daß ſie züchtig ſcheint.

An einen Splitter-Richter.

Magſt du was meine Fehler ſind/
So gern von meinen Feinden hören/
So laß auch meine Freund' dich lehren/
Was man bey mir vor Tugend findt;
Spricht man dort übel ohne Maaß/
Und legt man hier zu viel mir zu/
So wehle du die Mittelſtraas/
Und denck ich bin ein Menſch wie du.

Ende des erſten Buchs.

Der Uberſchrifftе Zweites Buch.

——Miſerabile Carmen
Integrat —— *Virg. Georg. lib. 3.*

Helden-Gedichte und Uberschriffte.

EIn Heldenmässiges Gedicht
Ist gleich der steten Flamm/ die aus dem Etna bricht:
Die Uberschriffte sind hergegen
Wie Funcken/ die aus Stahl zerstreut zu springen pflegen.

Abriß eines Welt-Manns unter dem Gemählde von Pomponius Atticus.

Sich' Atticus Gemählde in diesen Zeilen an:
Er war ein schlauer mehr als tugendhaffter Mann;
Er hatt' im Uberfluß das was die gantze Welt
Zu des Besitzers Ruhm verblendet: Witz und Geld;
Er hatte keinen Trieb/ der ihn gewaltsam führt
Zu dem/ was sich zu thun/ und nicht zu thun/ gebührt;
Er war den Lastern nicht/ auch nicht der Tugend Feind/
So daß ihn jederman ihm Hold zu sein vermeint;
Diß macht/ daß Atticus, was wenig ist gemein/
Zwey grosser Feinde Freund zu einer Zeit konnt' sein.

Auf den verliebten Cherontes.

Cherontes ist verliebt: der Etna wenn er brüllt/
Hegt solch ein Feuer nicht als seine Adern füllt;
Er brennt/ und man sieht nichts in der verwirrten Flamm/
Gleich wie im Feuerwerck als seiner Göttin Nahm;
Er lebet mehr in ihr/ als in sich selbst/ und ißt
Nichts/ was er nicht zu vor als wär's/ ihr Mund geküsst:

Kurtz; Denn was dienen wol die stoltzen Wort zum Zweck
Die niemand recht begreifft: Cherontes ist ein Jeck.

Auf Eraſtes.

Eraſtens Freundschafft wird gar leicht zu weg' gebracht:
Ich schweige weil er redt und lache wenn er lacht;
Vergnügt daß ich so wohl die Kurtzweil unterschieden/
So ist er so mit mir wie mit sich selbst zufrieden.

Auf das Glück bey grossen Herrn.

So unbegreifflich ist der grossen Herren Sinn/
Daß ich am meisten fehl wenn ich zu sittsam binn;
Denn wenn ein gutter Freund bereitet Weg und Bahn/
Und ich ihn aufgewart so wie es mir gebührt/
So find ich offt/ daß ich zu woll mich aufgeführt/
Und einen Fehltritt nicht/ der nöthig war/ gethan.

Auff die wunderbare Wirckungen des Gemühts und des Glücks.

Daß ich heut Freuden-voll/ bedachtsam und gescheut/
Und morgen saur/ zerstört/ und voller Traurigkeit/
Und diß wie das ohn' Ursach bin;
Daß ich heut gantz gewiß gewinn'/
Und morgen gantz gewiß verspiel;
Daß dieser Wechsel hält gesetzte Maaß und Ziel/
Doch offtmals früher kommt/ bald später sich einfindt/
Ist das/ was niemals noch Descartes hatt ergründt:
Ich sieh' zwar offtmals auf der Wach/
Und such diß unerforschte Gut/
Ich grüble Zeit und Stunde nach/
Umsonst! Es ist des Glücks/ des Hauptes Ebb und Fluth.

Auf

Auf Pelion den verſchmitzten Staats-mann.

So oft als Pelion von Staats-Geheimnitz ſpricht/
So zeichnet er zu erſt in ſeinem Angeſicht
Den Grund-Riß ſeiner Red; er huſtet/ und hernach
So führt ein langſam Wort die andern auf die Wach/
Die den Verſtand/ wie Stahl das Feuer/ in ſich hegen/
Und in die Lüffte ſich als eine Waagſchahl legen:
Der Schluß iſt ſo verſteckt/ die Klemmung ſo verdreht/
Daß man ihn minder nie verſteht/ als wenn er redt.

Auf die ſo ſchön-als tugendhaffte Amarillis.

Die Tugend wird zwar meiſt verlacht/
Doch deine theure Schönheit macht
Daß man ſie in dir preißt;
Die Schönheit fält zwar offt in's Netz/
Doch deiner Tugend ſtreng Geſetz
Beſchützt/ was jene weißt:
Die Welt fält dem Gezeugniß bey/
Den dir mein Mund itzt giebt:
Man lobt dich ohne Heucheley/
Wie man dich ohne Hoffnung liebt.

An Proteus.

Daß unter manchem Nahm' man dich hier offt antrifft/
Geſchicht/ weil du ſo laſterhafftig biſt;
Ich geb' dem Käyſer nichts als was des Käyſers iſt:
Dein iſt das Bild/ und mein die Uberſchrifft.

Auf Thraſo.

Der ſaure Thraſo ſchlägt durch bloſſes Anſehn wund/
Ein ſchwartzer Stutzbahrt ziert den auffgeſchwollnen Mund/

Er trägt ein langes Schwerdt/ und ein dick Spanisch Rohr/
Die Feder auff dem Hutt/ den Hutt auf einem Ohr/
Rock/ Wambs und Strümpff und alles muß sich gatten/
Er sieht so grausam aus/ daß er kaum selbst sich traut/
Daß/ wenn er ungefehr in einen Spiegel schaut/
Er selber sich entsetzt vor seinem eignen Schatten.

Auf den gleichzugehenden Cleantes.

Daß man ein Fräulein preißt/ indem man sie betrüget/
Daß man durch Umschweiff sie zu überreden strebt/
Daß man/ indem man sie biß an die Stern erhebt
Vor ihr selbst auff der Erden lieget/
Das steht Cleant nicht an/ der nicht beredsam ist/
Der/ was er in dem ersten Griff
Nicht haben kan veracht: Er ist ein Orlog-Schiff/
Das nur mit dem Geschütz/ nicht mit der Flagge grüßt.

An einen berühmten Mahler.

Kein Wunder/ daß du nicht die andern Mahler achst/
Die schon genug gelernt/ wenn sie nur ähnlich mahlen/
Indem du künstlich weist die Gleichheit zu bestrahlen/
Und Schönheit/ wo du sie nicht vor dir findest/ machst:
Dein Pinsel der vermehrt der Schönheit weites Reich/
Sie selber mahlest du viel schöner/ und doch gleich:
Die andre geben nur der Schönheit die Gebühr/
Sie folgen der Natur: Du aber gehst ihr für.

Auf Marolphus und seine Mscta.

Mit alter Schrifft verschwend't Marolphus seine Zeit/
Und denckt kein Schrifft-Buch sey zu theur von ihm bezahlet/
In das sich die Unwissenheit
Durch unkennbare Züg vorwitzig abgemahlet;
Indem der Staub zwar halb die Zeilen ausgethan/
Die Zeit die Blätter hatt zerrieben/

Doch

Doch wo an derer Stell die Motte mit ihrem Zahn
Arabisch deutlich gnug geschrieben:
Marolphus list es durch / und findt
Den Schreiber bey dem Zug / das Alter bey der Tint;
Er widmet ihm die beste Stunden /
Und denckt er sey ein gröſsrer Mann /
Daß er die Münchenschrifft mit Nachdruck lesen kan /
Als wenn er hätt' zu Mejntz die Druckereyerfunden.

An David / als er vor Saul spielte.

Versuch wie weit der Klang gestimmter Seiten geh /
Erforsch die Tieff / besteig die Höh';
Laß eins' Wunder-Krafft den reinen Thon begleiten /
Biß daß er Saul die Wuht benimmt;
Mach' seinen Sinnen gleich unruhig deine Seiten /
Biß jene sind / wie die / gestimmt.

Atheisten.

Daß ein verfluchter Mensch vor seinen Unglaub' stirbt /
Und eh' er GOtt bekennt / des Lebens sich beraubet /
Ja Seel und Leib zugleich nach seinem Wahn verdirbt /
Ist wider die Vernunfft. Wer keinen GOtt nicht glaubet /
Der glaubt kein ander Leben nicht /
Und kan mit freudigem Gesicht /
Um dieses Leben zu erhalten /
Die unerschrocknen Hände falten
Vor jedem falschen Götz' / vor Baal und Astharot.
Die Ursach kan / und kommt drum nirgends anders her /
Als daß in seinem zorn'gen Raht /
GOTT ihm sein Hertz verstocket hat /
So gar / daß keiner mehr als der /
Der GOtt verleuchnend stirbt / bezeugt es sey ein GOtt.

Sape hodie, auf Marullus.

Marull verschiebet seine Sorgen /
Und seine Vorsicht biß auf Morgen;

Auf

Auf Morgen ſeine Reu und Buß/
Und in Gefahr den letzten Schluß;
Auf Morgen vor dem Feind' zu wachen/
Auf Morgen gute Freund zu machen/
Auf Morgen Fleiß und Emſigkeit:
Und iſt allein ein Narr vorheut.

Kürtze des Lebens.

Warum beklagen wir die kürtz' der Menſchen Jahr?
Die meiſten werden alt / und wenig ſterben klein.
Wie ſelten/ wenn der Tod uns ſtrecket auf die Bahr/
Kan unſer Kinder-Hembd der Sterbe-Kittel ſein.

Qui neſcit Simulare.

Der welcher meiſterlich verdecket ſeine Schellen/
Der ſeinem falſchen Thun giebt einen guten Schein/
Der ſich verſtellen kan / darf nicht im Duncklen ſeyn;
Doch wer im Duncklen ſeyn kan / darf ſich nicht verſtellen.

An einen Klügling.

Witz haſt du gnug verführt zu werden:
Du hälſt nicht viel von den Gebährden/
Und ſtelſt in jedem Wort dir ein Geheimnüß vor;
Klug/ iſt die Sach verwirrt/ und iſt ſie klar/ ein Thor:
Denn wenn du lange mir im Fußſteig nachgeſetzt/
verliereſt du/mein Freund/im Landweg mich zuletzt.

Heuraht des alten Chlorus.

Der alte Chlorus nahm ein Weib/
Begabt mit einem fruchtbarn Leib:
Doch wurd' kein Kind ans Licht gebracht/
Daß dem vermeinten Vater ſchlacht':

Die

Die Sach' kam ihm verdächtig vor/
Und er ſagt's ſeinem Freund ins Ohr/
Sein Freund der leichtlich mercken kundt'
Daß es nicht recht mit Chlorus ſtund/
Daß er ſchon kindiſch worden ſey/
Sprang ihm mit dieſem Troſt-Wort bey:
Freund / ſagt' er / habe guten Muht/
Und dencke deine Sach iſt gut;
Wo du auf Gleichheit ſtehſt/ ſo denck auf dieſen Streich:
Die Kinder ſind nicht dir/doch biſt du ihnen gleich.

Auf die Weiber von Weinsheim zu Käyſer Conrads Zeiten.

Die Weiber können ſich in alle Dinge ſchicken/
Und ihre Luſt beſteht im Wechſel und Betrug:
Hier kahm es ihnen an die/ die ſie lang genug
Getragen auf der Bruſt / zu tragen auf dem Rücken.

An dieſelbe.

Die ihr durch eure Liſt und Stärck'/
Der wahren Liebe Wunderwerck/
Durch die den Käyſer ſelbſt betrogen/
Durch dieſe der Gefahr die Männer habt entzogen/
Und aller Welt gezeugt/ daß Männer nicht allein
Der Helden Tugend fähig ſein/
Legt eure Bürd' itzt ab / vertauſchet Müh mit Luſt;
Legt ſie vom Rücken ab / und nehmt ſie auf die Bruſt/
Macht / daß ein Wunderwerck das andre nach ſich zieh' /
Denn ſolche Liebe ſtärckt die Schwachen:
Die Lebende vom Tod zu retten heiſcht mehr Müh/
Als Todte lebendig zu machen.

Auf der Menſchen Unverſtand.

Wir laſſen dem Geſchick gar ſelten ſeinen Lauff;
Es hällt der Kummer viel/doch mehr den Kummer' auf.

Auf

Auf einen exemplarischen Thumherrn.

Ob gleich Cratinus nie/ als wenn er voll ist singt/
Nie beht / als wenn er will an seine Taffel treten;
So ist es dennoch war / daß er die Zeit verbringt
Der Geistligkeit gemäß/ mit Singen/und mit Beten.

An unsere Deutsche Poeten.

Ihr Tichter / wenn die Lieb aus eurer Feder quillt/
Und ihr wollt die ihr liebt/ mit eurem Vers bedienen/
So zeigt sich alsobald ein marmor weisses Bild/
Das Aug ist von Achat / die Lippen von Rubinen/
Die Adern von Turkieß / die Brust aus Alabast/
Und eure Bulschafft wird weil ihr sie preißt verhaßt.
Man beht in Spanjen zwar als eine Göttin an/
Die man vor andern liebt/ doch suchet jederman/
Der ihr zu'n Füssen liegt/ an ihrer Seit zu liegen.
In Franckreich macht man sie von lauter Geist und Witz/
Der Freundschafft fähig/ und verschwiegen/
Kurtz: Ein Gefäß ohn' eine Ritz;
In England macht man sie von lauter Fleisch und Blut/
Weil man hie der Natur nicht leicht Gewalt anthut:
Ihr aber wollt Pigmaljons alle/ An/
Und machet sie zu Bilder oder Stein.

Plato und Pindarus.

Daß man um Platons Haubt wie um des Pindar's Mund
Einst einen gantzen Bienschwarm fund/
War ohne Deutung nicht; Dieweil
Der Honig jenem ward/der Stachel dem zu Theil.

Eitelkeit der Siege.

Wie thöricht kommt mir doch der schnöde Sieges-Krantz für:
Um den ihr Helden euch offt ohne Ursach schlaget?

Die

Die Erd' / auf der ihr kämpfft / die prangt vielmehr als ihr /
Weil ſie den Lorber-Baum / ihr nur die Zweige traget.

Auf die Unterdrückung geſchickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder ſtehn /
Und an der Fürſten Seite gehn /
Sind meiſtens Leut' / den ſonſt nichts recht
Zum Vorzug giebt / als ihr Geſchlecht:
Die gnug gelernt / ſich zu verſtellen /
Viel Schwürigkeit in leichten Fällen
Zu machen / und durch ſchlaue Künſt
Geſchickt're Leute zu verdringen:
So gar / daß itzund der Verdienſt
Gering iſt / oder bey Geringen.

Auf einen Schuhlfuchs.

Daß eine glückliche Natur
Zuweilen groſſe Leut' ohn' andre Hülffe machet /
Das glaubt er nicht / und denckt wer bey der Lamp und Uhr
Nicht manche lange Nächte wachet;
Wer die Poeten nicht noch griechiſch und latein
Verſteht / noch voller Sinn-Sprüch iſt /
Der ſey ein ſchlechter Tropff. Kurtz / Crato bildt ſich ein /
Daß keiner leſen kan / als der mit Brillen liſt.

Auf das Glück.

Manch ungehöbelt Holtz wird zum Mercur gemacht /
Indem manch theurer Mann / unkennbar und veracht /
Sich ſonſt bey keiner Maaß als ſeinem Schatten mißt;
Viel werden unverdient vom Glück hindan geſetzt /
Viel unverdient geehrt / doch wer den Ausſchlag ſchätzt /
Der find oft / daß das Glück mehr Schuld als Glaubner iſt.

Auf

Auf den Käyſer Zeno.

Der voll war / oder auch im Schlaaff/
Und ſeine volle Kann' gleich mit dem Aug auffmacht/
Der wurd' zuletzt zu ſeiner Straff
Der Sinnen gantz beraubt in ein Gewölb gebracht:
Als nun der Rauch im Haupt verſchwandt/
Erſchrack er und erſtarrt / nicht über die Gefahr
Daß er im Grab ſich lebend fand /
Als daß er nicht im Bett / und dennoch nüchtern war.

Deſſelben Grabſchrifft.

Schau Zeno iſt/ dem nie ohn' Trunckenheit war wol/
Vom Wein/ doch ſein Gewölb noch lang von ihm nicht voll;
Ach möcht die Trunckenheit ſich von der Welt verfügen/
Sie könte noch gar wol alhier bey Zeno liegen.

Auf unſers Heylands Geburt.

Daß GOtt zum Kinde wird/ und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verweſung nimmt / geht über meinen Witz:
Doch beht' ich das Geheimniß an /
Ob gleich ich's nicht begreiffen kan:
Ich glaub einfältiglich was niemand nicht ergründt/
Und mein Glaub wird/ wie GOtt/ ein Kind.

Auf deſſelbẽ Leyden.

Blut flieſſet aus der Wund/ und aus den Augen Zehren/
Und beyde Ströhm beſchifft der ungeheure Tod;
Es ſol ihr Denckmahl ſtets in meinem Hertzen währen:
Denn dort iſt Strohm und Fluht/ und hier das Ufer roht.

Auf die Regierſucht.

Daß mancher Fürſt ſo offt um frembde Länder ficht/
Kommt nicht daher/ daß ihm zur Hoheit was gebricht;

Die

Die Unerſätligkeit die führet ſeine Hand;
Er hat zu viel Begierd / und nicht zu wenig Land.

Auf den eitlen Thyrſis.

Wenn man die Sache ließ auf ſeinem Wort beruht/
So würd kein Ehmann nicht vor Thyrſis ſicher ſein.
Doch ſeine Macht trifft ſchlecht mit ſeiner Neigung ein:
Er kann der Fraun / doch nie dem Ehmann unrecht thun.

Wahre Tapfferkeit.

Vergebens ſucht die Furcht den Cleon einzunehmen/
Zwar Cleon fühlet ſie / und nimmet ſeiner wahr;
Doch wenn ſie ihn am meiſten ſucht zu zähmen/
So läufet er vor Schutz in die Gefahr.

Auf die Tullia.

Verfluchtes Weib/das in der Nacht/
Da mit der Geilheit einſt die Herſchſucht ſich vermiſcht'/
Des Vatern Tod beſchloß/ und ihren Mann mit Macht
Zur ungeheuren That anfriſcht';
Die küſſend Lieb und Haß zugleich in ihm erweckt'
Und eh' nicht ruhen kont' / biß wider die Natur
Des Ehmanns blutig Schwerdt in's Vaters Hertze
ſteckt/
Und die/ weil ſie den Weg zum Raht-Hauß bähnen muſt'
Hernach mit gleicher Freud und Luſt
Wie unterm Ehmann lag/ ſo übern Vater fuhr.

Hoc unum ſcio quod nihil ſcio.

An Bavius.

Du denckſt/ daß jedermann aus deinen eitlen Schlüſſen/
Und falſcher Wiſſenſchafft ſehr groſſe Klugheit ſchleußt;

Was nützt es / wenn du gleich weißt / daß du nichts weißt/
Wenn du nicht weißt/daß diß auch andre von dir wissen.

An Mutius Scevola.

Du zeigst wie auch ein Feind der Tapfferkeit sey hold/
Und wie ein Irrthum selbst nicht ihren Zweck verkehrt;
Das Eisen wird zwar nicht im Feuer wie das Gold/
Woll aber deine Hand / die Eisen trägt / bewehrt.

Cornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh';
Die Leser machen ihn gelehrter / als er sie.

Auf ein Gemählde der Amarillis.

Wie eine Venus einst kam aus der Muschel her/
So steigt die andre hier aus ihres Mahlers Schaalen;
So gleich! Daß keiner nicht sie gleicher könnt' als er/
Und auch so schön! Daß er nichts schöners könnte mahlen.

Abtheilung der Liebe.

Daß deine Lieb und Flam dir nicht gereich zum Spott/
Nicht sey ein stinckend Aaß / so läutre deine Triebe;
GOtt ist dein Schutz und Trost / du dein Verderb: Drum liebe
Nichts minder als dich selbst / nichts mehr als deinen GOtt.

Auf die Julia.

Die Julia befleckt Augustens Lorber-Reiser/
Und giebet seinem Ruhm den allertiefsten Stich;

Sie

Sie iſt dem Vater gantz zu wider: Den der Käyſer
Duldt keinen/ Julia duldt alle über ſich.

An die Artemiſia.

So ernſtlich traureſt du/ daß ich kein Zeichen merck
Daß der Verſtellung gleicht: Es iſt/ ſchau ich es an/
Ein Wunderwerck dein Grab; Doch daß ein Weib den Mann
So ſehr betraurt/ iſt noch ein gröſſer Wunderwerck.

Auff Pylades.

Daß Pylades Latein hauptſächlich nicht verſteht/
Ohn' reines Leingewandt ſtets Helden-mäßig geht;
Daß er mit manchem ſich ohn' Urſach pflegt zu rauffen/
Um brüderlich hernach mit ihm ſich voll zu ſauffen;
Daß er ein ſchlechtes Ja als bürgerlich verſtößt/
Und wolgeborne Flüch' als aus Carthaunen löſt;
Daß er/ ſein Geld zu ſpar'n/ verſchwendet ſeine Stunden/
Verſtändlich niemahls redt als nur mit ſeinen Hunden/
Das tadelt niemand nicht: Er lebt nach ſeinem Stand'/
Und zeiget was er iſt/ ein Edelmann vom Land.

Auff Cæſars Mord.

Der Mörder-Hauffe dringt ſo unverſehns herfür/
Daß ſchwerlich eine Flucht/ O Cæſar, iſt zu hoffen;
Wer flieht? Leib oder Geiſt? Dem Leib ſteht eine Thür/
Hergegen ſtehn dem Geiſt wol drey und zwantzig offen.

Salomons Urtheil.

Denckt nicht/ das Salomon ein grauſam Urtheil ſpricht/
Und daß er nach dem Buchſtab richt/
Daß ein unſchuldig Kind vor fremde Schuld ſoll leiden;

Das Urtheil iſt des Richters wehrt/
Und man ſieht leichtlich/ daß ſein Schwerdt
Die Weiber ſoll/ und nicht das Kind von ander ſcheiden.

Auf den vom Geitz bekehrten Hydaspes.

Hydaſpes ſchloß ſein Geld in Eiſen-feſte Schrancken/
Und lebt' von deſſen Klang/ wie Muſcheln von dem Wind;
Doch bracht ein ungerechtnes Kind
Den albern Jeck zuletzt auf beſſere Gedancken/
Was er nach ſeinem Tod demſelben dacht' zu geben/
Das bracht er ſelber in die Welt;
Er fieng von neuem an zu leben/
Und erbte von ſich ſelbſt ſein eigen Gut und Geld.

Auf die Virginia.

Daß die Virginia beraubet wird des Lichts/
Und daß des Vaters Dolch in's Kindes Brüſten ſtecket/
Verurſacht fremde Brunſt: Denn ſonſten wird durch nichts
Die Keuſchheit/ als allein durch eignes Blut beflecket.

An dieſelbe.

Ein gleicher Frevel wird zugleich an dir verübet
Von dem der dich gezeugt/ und dem der dich geliebet;
Die Tugend liebte der/ wie dieſer dich zu ſehr/
Der erſte hat zu viel/ und der zu wenig Ehr:
Zu ſtrenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben/
Und deine Schande war zu ſtrenger Liebe Frucht;
Lieb ohne Tugend raubt' dir deine Ehr und Zucht/
Und Tugend ohne Lieb das Leben.

Auf den wahrhaftigen Menalcas.

Als einſt Menalcas ſprach/ ſo ſpitzt' ich meine Ohren/
Er flucht' und ſchwur/ und darum glaubt ichs nicht;

Er

Er ſprach hernach: Ich wendte mein Geſicht/
Und glaubt es eben ſo / als wenn er hätt geſchworen.

Auf den Triumphirat unter Auguſtus.

Auguſtus und Antonius,
Die theileten mit Lepidus
Die Erbſchaft/ welche Rom mit ſeiner Bürger Blut
So offt gezwungen war zu färben:
Gar recht! unrecht erworben Gut
Kommt auf den dritten nicht/ wol aber auf drey Erben.

Auf den Cincinnatus.

Was Cincinnatus macht hat niemand nicht zu fragen/
Er iſt in ſeinem Thun und Fleiß beſtändig gnug:
Er treibet allezeit/ entweder vor dem Pflug
Die Ochſen/ oder auch die Pferd' vor'm Sieges-Wagen.

Cæſar und Cicero.

Es machten Cicero und Cæſar Rom bekant/
Der Römer Mund war der / und der der Römer Hand;
Doch machte jener nicht des andern Anſchlag kund/
Warum? weil man in Rom die Hand hielt vor den Mund

An Mathilde wegen ihres Gemähldes.

Du ſchminckſt Geſicht und Bruſt mit wolgemiſchten Farben/
Diß thut dein Mahler nicht/ der ſtellt die Fleck und Narben
Mit ſeinem Pinſel vor: Drum glaub dein Bildniß iſt
Mathild dir ähnlicher/ als du dir ſelber biſt.

Auf die Mäßigkeit.

Der ſeiner vollen Krüge ſchont/
Iſt mäßig/ und nicht der/ der Durſt gezwungen leidt;

In einem leeren Fasse wohnt
Der Durst/ und nicht die Mäßigkeit.

Auf die Portia.

Man hört nicht Portia vergebens sich beklagen/
Noch daß diß edle Weib in Ohnmacht weibisch sinckt;
Sie kan gleich ihrem Mann / den Tod behertzt ertragen/
Und sie ißt Feur/ weil er aus Lethe Wasser trinckt.

Auf dieselbe.

Nichts kan der Portia die steiffen Sinne beygen/
Und sie weiß mit dem Tod / wie Cato selbst zu schertzen;
Die Kohlen in dem Munde zeigen
Was vor ein Feuer in dem Hertzen.

Auf den einfältigen Damon.

Daß Damon jederman der Chloris Briefe weist
Ist Eitelkeit/ die man im Deutschen Einfalt heißt;
Man kennt die Nymphe wol / und ihr nachdencklich lieben
Die Briefe sind auf ihn mehr als an ihn geschrieben.

Papinian.

Es muß der Rechts-Gelehrte wehlen eins von beyden/
Entweder unrecht sprechen oder unrecht leiden.

Auf die Vorsichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniß weicht/
Wer seinem Glück nicht traut auch in den besten Tagen/

Den

Den ſtört kein Zufall nicht: Das Creutz iſt beyden leicht:
Wer lang darauf gedacht/ und ihr es lang ertragen.

Auf den Tod des Pompejus.

Schau wie Pompejus ſtirbt! Wie er zu einer Zeit
Halb auf dem Land/ und halb im Waſſer Schiffbruch leidt;
Wie er ſein Leben gleich mit ſeiner Schiffahrt endt/
Und alſo auf einmahl an zweyen Ufern ländt.

Schlaue Auffrichtigkeit.

Schein was du biſt/ bekenn dein Hertz im Angeſicht/
Die alberne kluge Welt wird dis Vorſtellung nennen;
Sprich rund heraus/ man glaubt dir nicht/
Geh nackt/ und man wird dich nicht kennen.

Auf des H. Stephans Steinigung.

Werfft was die Ketzerey euch in die Hände gab/
Doch werfft ihr ihm vom Haupt den Sieges-Krantz nicht ab;
Ja ſchmeißt den Scheitel ein den Müh' und Kreutz beſeſten/
Auf morſchen Scheiteln ſitzt die Marter-Cron am beſten.

Auf Attila der Hunnen König.

So groß war Attila, ob gleich ſo Ungeſtüm/
Daß ich den Hunn vergeß/ wenn ich den Helden rühm';
Daß ich nur ſeine Sieg/ nicht die Verwüſtung merck'/
Und keine Straff erkenn' in einem Wunderwerck;
So daß es ſcheint/ weil mich ſein tapfrer Muht entzückt
Daß er mir meine Sinn/wie vor manch Reich verrückt.

Auf die Druckerey der Teutſchen.

Die Schreiber richten ſich nach unſrer Druckerey/
Und ſtellen ſich den Gewinſt Stat des Verdienſtes für:
Man fleckert viel auf grau Papier
Die Wort ſind wie der Druck von Bley.

Ende des andern Buchs.

Der Uberschrifftе Drittes Buch.

Verſibus incomptis, riſuque ſoluto.
Virg. Georg. lib. 2.

Der

Verlorene Sohn.

Miſce Stultiam Conſiliis brevem.

an Amyntas.

DAß wir die Mühſamkeit des Lebens offt erſetzen
Mit etwas Luſt / und uns unſchuldiglich ergetzen /
Wird von Amint gar hoch getadelt / von Amint
Der allzeit erbar iſt / und nichts zu lachen findt.
Fahr fort ! Die Welt die kennt dich gnug ,
Du biſt nur erbar / wir ſind klug.

Auf Tirrauchius.

Iſt nicht Tirrauchius in ſeiner Liebe blind ?
Er liebt die Liſt im Spiel / Aufrichtigkeit im Fluchen ;
Er liebt die / die wie er unnöth'ge Händel ſuchen /
Und ſeiner offnen Sünd' geheime Zeugen ſind ;
Er liebt ein lüſtern' Weib / die ihre Lenden regt
Gleich Wellen / die ein Schiff vor Ancker liegend / heben ;
Er liebt die Trunckenheit / die mit dem Safft von Reben
In ſein verwelckt Geſicht ihr feurig Bildniß pregt ;
Er liebt die Läſterung / die nichts was heilig / ſcheut /
Durch die er ſich umſonſt verdamm't ; Er liebt die Lügen /
Die erſtlich ſeine Freund / hernach ihn ſelbſt betrügen ;
Er liebt Verläumdung Zorn / Zanck Hoffahrt / Haß und Neid.
Ja daß nichts böſes ſey auf Erden / daß Tirrauch
Nicht hertzlich lieben ſolt / ſo liebet er ſich auch.

Auf Alexander des groſſen Tod.

Den Alexander hat der Tod in minder Stunden /
Als er den Erdenkreiß in Jahren überwunden ;

Doch

Doch war der Sieg nur halb / auf der und dieſer Seit/
Dem Tode fehlt' die Macht / dem Helden fehlt' die Zeit:
Es ſondert zwar der Tod den Leib und Geiſt von andern/
Doch daß der erſte nur dem Grab zur Beute fällt;
Dem Alexander fehlt' ein groſſer Theil der Welt/
Es fehlt ein groſſer Theil / dem Grab / von Alexander.

Auf Critons Schuld-Buch.

Als ich ein Schuld Buch eins in einem ſchönen Band
In Critons Händen rein und unbeſudelt fandt/
So dacht' ich/eh' ich noch ein eintzig Blatt auffſchlug:
Ein leerer Beutel iſt des Schuld Buchs Uberzug.

Unvorſichtigkeit im Glück.

Sag' einem / der im Schoß deß falſchen Glückes lieget/
Daß offt mals deſſen Still' die Sicherheit betrüget/
Daß es uns offt / eh' wir es recht erkennt/verläßt;
Er höret dich nicht mehr / als wie die Hochzeit-Gäſt
Den Wächter / der des Nachts die Stunden ruffet/hören;
Er ſpottet deiner Gunſt und lachet deiner Lehren/
und deine leichte Wort verweht der ſchnelle Wind zu:
Ein Glücklicher iſt taub / ſo wie das Glück iſt blind.

Auf Lyſanders deutſche Gedichte.

Lyſander hat gelernt an mehr als einem Ort/
Ein unverſtändlich nichts durch aufgeblaſne Wort/
In wollgezehlte Reim' zu bringen;
In jedem Abſchnitt hört man klingen
Schnee / Marmor / Alabaſt / Muſck / Bieſam und' Ziebeth/
Seid' / Purpur / Perlen / Gold / Stern/ Sonn und Morgenröth/
Die ſich im Unverſtand verſchantzen/
Und in geſchloſſner Reihe tantzen:

Zwar

Zwar lehs ich's selten biß zum End'
Doch klopff' ich lachend in die Händ'/
Und denck; Es sind nicht schlechte Sachen/
Aus Schelln ein Glocken Spiel zu machen.

Auf den verliebten Telemon.

Telemon ist von Liebe kranck/
Und Doris weiß ihm allen Danck/
Sie hat gewisse Zeit zur Heilung ihm bestimmt/
Und giebet seinem Leib/ was sie dem Sinn benimmt.

Auf des Socrates Steckenreiten.

Wie thörlicht ist es doch/ wenn man die Ursach fragt/
Warum man Socrates auf einem Stock sieht reiten.
Schau' Cleon der dem Fürst so ernsthafft steht zur Seiten/
Der liegt die gantze Nacht mit seiner eignen Magd;
Antenor, der nach nichts als Muscк zu riechen pflag/
Der raucht/ so bald er nur im Schlaffrock ist/ Toback;
Amint pflegt über viel Geschäfft' sich zu beschweren/
Und spielt doch manchen Tag biß Abend im Verkehren.
Denck' daß die Welt ein Schaugerüst',
Und daß wir alle Spieler sein/
Nun weiß man ja daß insgemein
Der Meister/ Pickelhering ist.

Auf den verheuratheten Scaurus.

So bald als Scaurus merckt' daß er umsonst nach geh
Der schönen Thestylis, so nahm er sie zur Eh';
Zur Eh'? Die Reue folgt' der kurtzen Freude nach/
Dem Kitzel folgt' das Ungemach:
Des Scaurus Unmuht machte sie
Betrübt/ und Schwachheit folgt der ungestillten Müh';
Die Thestylis verzehrt' ihr Blut/
Und Scaurus der ward wolgemuht;

Was

Was vor die Lieb gethan/ verurſacht itzt ſein Hoffen:
Wie falſch und wunderlich ſind der Beaierden Trieb!
Lieb' ohne Hoffnung hat die Heurath erſt getroffen/
Und was ſie leidlich macht war Hofnung ohne Lieb.

An einen Niederſächſiſchen Land-Juncker.

Thrax denckt wer hochdeutſch ſpricht / der müß' nohtwendig lügen/
Daß der/ der höflich iſt/ihn ſuche zu betrügen/
Er bildt ſich gäntzlich ein/ daß die Beſcheidenheit
Der Feigheit Zeichen ſey / und giebet keinem nach;
Es gläubet/ es beſteh' die Deutſche Redlichkeit
In Grobheit theils / und theils in Niederſächſcher Sprach.

Groſſer Herrn Gnade.

Der welcher ſich
Einfältiglich
Verläſſet auf die Erden-Götter;
Der ihrem holden lächeln traut/
Auf Anblick Rechnung macht/ der ſchaut
In den Kalender nach dem Wetter.

Auf den verſoffenen Straton.

Sieh' wie aus Stratons Angeſicht
Der Wein/ den er getruncken/ bricht/
Und wie ſein faules Blut geronnen;
Verwelckte Züge gehn vom Vorhaupt biß ans Kinn;
Man bildt ſich ein als hätt' die Spinn'
Gantz über ſein Geſicht ein rauh Geweb geſponnen;
Es iſt ſein ſchwäncker Leib verdürrt und eingeſchrencket/
Doch iſt ſein Kopff abſcheulich groß/
Und ſitzt auf ſeinen Schultern loß:
Er gleichet einer Traub die an der Rebe hencket.

Ein

Ein guter Nahm in Verfolgung.

Melintes, den der Feinde Macht
Um seine Wollfahrt hat gebracht/
Dem sprach' man diese Trost-Wort zu:
Melintes stelle dich zur Ruh/
Weil deiner Unschuld nichts gebricht/
Weil jeder von dir rühmlich spricht/
Der sich nicht wieder dich verschworen:
Melintes hört es an/ und rieff':
Was nützt ein guter Wind dem Schiff
Das alle seine Mäst' verlohren.

Auf Thraso.

Wenn Thraso ohne Scheu von seinen Thaten redt/
Wie er dem einen fast den Hals hab' abgedreht/
Den andern mit dem Fuß die Stieg herab gewiesen;
Wie jenem er mit Schlag' das Maul gestoppt/ und diesen
Gezwücken vor der Faust sein Leben zu erbitten;
So dünckt mich/ Thraso der erzehlt was er erlitten.

Auf den Fluß Nilus
als ein Vorbild einer wolthätigen Person.

Es fließt der Reiche Nil dem gantzen Land zu gut/
Und seine Fruchtbarkeit/ die sich so weit erstrecket/
Liegt nicht in seiner Tieff' verstecket/
Sie schwimmet oben auf der Flut.
Ein Fluß; wenn er vor sich/ in seinen Ufern fliesset/
Und eine See; wenn er vor andre sich ergiesset.

Schönheit und Keuschheit in Armuth.

Daß Phillis sich in Armuth nicht vergißt/
Und in ein schlechtes Kleid sich so ausbündig schicket/

Das

Das machet sie unschätzbahr: Phillis ist
Bedürftig und doch keusch/ schön/ und doch ungeschmücket.

Auf Marcus Curtius.

Es opfert Marcus sich der grimmen Flamm mit Lust/
Viel Feur war in dem Schlund/ doch mehr in seiner Brust;
Rom hat an allen beyden Theil:
Jen's brändt zum Untergang/ diß zu der Bürger Heil.

An Melintes.

Laß die Verfolgung nicht verändern deine Trieb'/
Viel weniger in Haß verkehren deine Lieb/
Thu' das mit Vorsatz jetzt/ was erstlich Neigung war/
Und setz nicht durch die Folg'/ was vorging/ in Gefahr:
Sonst würden die/ die jetzt genöthigt zu bekennen/
Daß dir nichts vorzuwerffen sey/
Dich nachmahls tadeln ohne Scheu/
Und was die Wirckung ist/ als eine Ursach nennen.

Und alle Gräber werden beweget werden.

Es wird die Wiege zwar/ doch nicht das Grab bewegt/
In das man unsers Leibs entkernte Schaalen legt:
Doch wenn der Lebens-Fürst erscheinen wird/ und wenn
Die donnernde Posaun erschallen wird auf Erden/
Denn wird das Grab bewegt/ und unser Grab wird denn
Der neugebohrnen Wiege werden.

Auf die Busse.

Geht daß der Geist der Lieb dein wanckend Hertz entzündt/
Und suche deines Schöpffers Huld;
Thu Buß/ und denck/ es sey in Sünde
Verfallen der Natur/ verharren unser Schuld.

Dis

Die Tugend.

Die Tugend iſt ein Lorber-Baum/
Der dichte Zweig' ausſchießt in einem engen Raum/
Der mit den Zweigen ſo/ wie mit dem Schatten dienet/
Im Winter in der Kält/ in Hitz im Sommer grünet:
Zwar pflegt die Welt ihr Spott und Hohn/
Stat der verdienten Ehr verächtlich zu bezeugen;
Doch ſie iſt ihr ſelbſt eigner Lohn:
Es krönnt ein Lorber-Baum ſich ſelbſt mit eignen Zweigen.

Auf Cimon.

Die Feſſeln/ die dem Conon gab
Sein undanckbares Vatterland/
Die nimmt der Sohn dem Vater ab/
Und legt ſie ſeinen Fuß und Hand:
Es ſchaut Athen erſtarrt den ſeltnen Wechſel an/
Und die/ die Tugend den als einen Scheuſal ſchätzt/
Ging in ſich/ und dacht' doch zuletzt/
Er ſey der beſte Sohn der beſte Unterthan.

An Milo den H-Jäger.

Sprich nicht von Witz/ noch von Beredſamkeit/
Wenn du ein Weib zur Unzucht haſt verleit;
Wer bey den Fraun erreicht durch ſchlaue Wort ſein Ziel/
Der bringt faſt leichtes Gold vor wichtig an im Spiel.

Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg offt deinen Zorn durch ein vernünfftig Lachen/
Duld viel/ doch nicht zu viel/ und unterſcheid die Sachen
Die Fitzlich ſind von den die man verachten kan;
Wie offtmals wird von dem/ was man

Zufällig auf die Bahn gebracht/
Ein ungleich Urtheil abgefasset:
Er wird der alles duldt / veracht;
Und der / der nichtes duldt / gehasset.

Auf den geilen Lucius.

Der eine liebt den Trunck / und sucht den Himmel in dem Glaß;
Der andre liebt die See / und sucht den Himmel im Compaß;
Der dritte liebt die Jagt / und sucht den Himmel auf dem Feld;
Der vierdte liebt den Geitz / und sucht den Himmel auf dem Geld;
Der fünffte liebt die Reis / und sucht den Himmel zu Pariß;
Der sechste ißt was guts / und sucht den Himmel auf dem Spieß;
Wo aber sucht ihn Lucius? Er liebt die Liebesfäll'/
Verbotne Flamm und Brunst / und sucht den Himmel in der Höll.

Allmosen.

Es reicht der Armuth Hand das beste heitel Brod/
Der selbst in Drangsahl / hilfft am gröblichsten aus Noht;
Und der wird meist von GOtt geliebet.
Der weil er andern giebt / die Hände selbst läßt leer:
Denn der / der wenig gibt von wenigem / gibt mehr
Als der / der viel von vielem giebet.

Auf Marius den Spieler.

Sieh! Wie das Spiel verwirrt des Marius Gehirn/
Weil seine Würffe nicht viel taugen;
Wie man auf einmahl sieht viel Runtzeln an der Stirn
Und auf den Würffeln wenig Augen;
Wie er durch stille Flüch' die Gottheit in sich schimpfft:
Wie seine Haut zugleich mit seiner Tasch sich krümpfft;

Wie

Wie / weil die gute Müntz aus ſeiner Hand verſchwindet/
Ein falſch Gepräge man in ſeinem Antlitz findet
Wie ſich ſein Gold vom Silber ſcheidt/
Und dieſes auch zuletzt nach fremder Herberg fraget:
Er ſpielt und flucht ſo lang/ biß daß er unbeklaget/
Hier als ein Bettler lebt / dort als der Reiche leidt.

Auf den Policrates.

Polycrates der bildt ſich ein/
Man könne leicht unglücklich ſein:
Er dacht / wenn er als ohngefehr
Den allerbeſten Ring in's Meer
Geworffen / daß nach ſeinem Wahn/
Die Sache ſchon ſey abgethan;
Vergebens ! Was man ſucht verſchwindt;
Wer Unglück ſucht/hat Glück/wo er das Unglück findt.

Mühſamkeit dieſes Lebens.

Wir haben in der Noht/ in Trähnen Angſt und Pein/
Manch langes Jahr gehofft auf einen Sonnenſchein
Doch wenn uns unverhofft die Jahr zu End geflossen/
So ſind mehr gute Tag gewünſcher als genoſſen.

Tugend und Laſter.

Wie ruchloß iſt der Welt ihr Lauf!
Man baut dem Laſter Palläſt' auf
In dem die blöde Tugend kaum/
In einem eingeſchränckten Raum/
In einer Hütte ſicher wohnet/
Es werden beyde gleich belohnet/
Mit unverdienter Liebe das/
Und die mit unverdientem Haß.

An den König Seſoſtres.

Erheb dich nicht in deinem Glück/
Weil deſſen Wanckelmuth ſich deutlich gnug läßt ſpüren/
An den vier Königen die deinen Wagen führen/
Zur Warnung ſchau vor dich/ wie die zum Troſt zurück;
Du irrſt/ wo du zu viel auf deſſen Treue bauſt/
Es pflegt ſich wie ein Rad zu drehen:
Was jene hinter ſich an deinen Rädern ſehen/
Das ſiehſt du an ihm ſelbſt/ in dem du vor dir ſchauſt.

Urtheil des Schäffer Paris.

Als die drey Göttinn' ſich dem Paris zugeſellten/
Und ſich gantz ſplinternackt vor deſſen Augen ſtelten/
War zwar ihr Vorwand ſein Verſtand/
Ein Spruch aus ſeinem Mund/ ein Wort von ſeiner Hand;
Doch als ihm Gold wurd in die Hand geſteckt/
Da merckt der Schäffer gleich wohin ihr Abſehn zweckt':
Er ſchaut' wie die Gelegenheit
Von allen weil ſie nackt war klärlich abgebildt;
Doch wüſt' er was ein Mann bey dreyen Weibern gilt:
Drum zog er Venus auf die Seit/
Und ſagt zu'n andern: Geht und ſucht bey andern Recht/
Als Richter kan ich euch ja allen
Unmüglich nicht zugleich gefallen/
Viel minder als ein junger Schäffer-Knecht.

Auff einen Artzt.

Daß Caleas offtmals ſich in ſeiner Artzeney
Verirrt/ das macht euch vor ihm ſcheu;
O Thorheit! Euch iſt nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrthum offt geſund.

Auf die Titul von Haußaus.

In einem guten Nahm/ und einem schlechten Kleid
Besteht der Männer Zierligkeit;
Die Thorheit ist's/die sich durch stoltze Kleider mißt/
Und die mit fremden Titeln prahlt:
Die Ehr/die man bezahlt hat/ ist
Gleich wie ein prächtig Kleid/ das man nicht hat bezahlt.

Auf den beredten Carinus.

Carinus fängt mit Donnern an/
Und endigt seine Red mit treurm Unterricht:
Was die Beredsamkeit vor Wunder wircken kan/
Das fühlt man/ wenn Carinus spricht;
Wie durch die Tugend werd' der wahre Glaub' gehrt/
Das lernt man/wenn Carinus lehrt:
Erst läßt er seinem Zorn und Eyfer freien Lauf/
Hernach erklärt er uns das heilge Wort des HErrn;
So steigt ein starcker Strahl aus einem Feurwerck auf/
Und theilt sich/weil er sinckt/ in tausend lichte Stern.

Auf der Römer Apotheosis.

Wenn einst zu Rom ein Käyser war erblichen/
Und man numehr began den neuen GOtt zu riechen/
Den wurd' auf einem Scheiterhauff
Der zweifelhaffte Leib verbrennet/
Und die Unsterbligkeit von dem Gestanck getrennet;
Des Cesars Nahmen trug der Adler Himmel auf/
Der Leib wurd in dem Rauch und in der Asch verlohren/
Und im Verschwinden wurd der neue Gott gebohren.

Frantzösische Wörter in der Deutschen Sprache.

Daß keiner männlich mehr in unsrer Sprache spricht/
Und nichts/ als Eyter fleußt aus Unsern Federposen/
Verwundert mich im minsten nicht:
Die Deutsche Sprach hat die Frantzosen.

Neu-Jahrs-Wünsche.

Es spricht Marcolphus mir am Neuen-Jahrs-Tag zu/
Und wünscht mir / was er mir benimmet/ Fried und Ruh;
Er wünscht mir lange Jahr/ und raubt mir meine Zeit/
Veranlässt mich zum Fluch/ und wünscht die Seeligkeit:
In seinem Antlitz sitzt das Merckmahl böser Tag'/
Und sein Neu-Jahrs Wunsch ist des Neu-Jahrs erste Plag'.

An Conon
Der im Gefängnüß seiner Tochter Brüst saugete.

Der Tochter süsse Milch die deinen Hunger stillet/
Die springt aus deinem Blut/ daß ihre Adern füllet/
Kein Tropfe schwelle hervor aus ihrer treuen Brust/
Der nicht aus deiner Lend als seinem Ursprung steiget;
Sie weiß es; Und empfindt mit Zittern gleiche Lust/
Indem Sie dich erhält/ als wie du Sie gezeuget.

Auf einen Schönling.

Daß ihm sein zart Gesicht die Sonne nicht versehr/
So findt man Damon stets wo kühle Schatten sind;

Doch

Doch liebt er keinen Schatten mehr
Als den/den er zu Hauß in ſeinem Spiegel findt.

Narren die beſten Lehrmeiſter.

Ein rechter Jeck iſt mehr als ein Magiſter wehrt/
Und man lernt mehr von ihm als auf der hohen Schul:
Der ſchwitzet Wort/und huſt die Kunſt von ſeinem Stuhl/
Weil jener Lehrſätz tanzt / Beweiß-Gründ' flucht und ſchwert/
Vernunfft-Schlüß' förmlich lacht/und wo er ſteht und geht
Uns lehrt die Sitten-Kunſt; die Weißheit die beſteht
Dort in viel Wort/und hier in einem krauſen Zug:
Dort lernt man ſich zum Narrn/ hier lachet man ſich klug.

Nulla Calamitas ſola.

Wahr iſt's! kein Unglück kommt allein:
In ungeſtümen Nächten pflegen
Gemeinlich Donner/ Blitz und Regen
Nicht weit von ſich entfernt zu ſeyn:
Jedoch vermindert offt ein Kreutz des andern Maaß;
Der Regen der verdirbt/der Blitz erleucht die Straß.

Einfalt der Wiſſenſchafften.

Am Himmel wird geſehn Ochs / Drache / Schlang und Bähr/
Und auf der Erd wird der vor einen Held geſchätzt/
Der durch ein wüttend Krieges-Heer
Manch Königreich umſonſt in Noht und Unruh ſetzt:
Diß macht/daß man euch offt verlacht
Ihr Blügling / die die Schul als ihre Meiſter ehrt/
Weil ihr die Sitten-Lehr gleich wie die Stern-Kunſt lehrt/
Die Tugend und die Stern zu Ungeheuer macht.

An einen Taglöhner, der Verleger.

Schreib dein Verleger steht und wart an deiner Thür/
Er bringt gespaartes Gold vor dein verschwendt Papier;
Sind deine Wort gleich nicht dem Gold gleich im Gewicht/
Die Anzahl die ersetzt/was ihrem Wehrt gebricht:
Die Anzahl wird dem Wehrt im Drucken vorgezogen:
Wieg' wie du wilt sein Gold/ er zehlt nur deine Bogen.

Auf Malpurius.

Man sagt dem gantzen Rath sey das Gehirn verrückt/
Weil Er Malpurius an frembde Höff' verschickt;
Doch was findt man an ihm vor Tadel?
Ist nicht Malpurius von Adel?
Wahr ist es/ wenn er redt/ verstehr ihn niemand nicht/
Was schadt's/weil er Frantzösisch spricht;
Dumm ist er/ aber das ersetzet seine Mien;
Einfältig! O das macht daß man ihm Glauben giebet;
Ein Jeck! daß machet ihn bey grossen Herrn beliebet;
Unwissend! O das macht ihn kühn.

Unterricht an des König's von Groß-Brittannien Mahler.

Genug/ daß du Irrland mahlst/ und daß man Flandern sieht/
Wenn Wilhelm seinen Degen zieht;
Genug daß du England mahlst/ und in erhobnem Licht
Das Parlament/ wenn Wilhelm spricht;
Mahl alle Theil der Welt/und was ihr Wollsein mißt/
Wenn Wilhelm in Gedancken ist.

Vorhergehendes iſt zum Verſuch von dem Verfaſſer in folgende Sprachen überſetzet:

Conſilium Gulielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, *Belgasque* qvietos,
Cùm Gulielmus *agit victor in arma viros.*
Anglorum læta præclarum fronte *Senatum*
Pingas, cùm placido pectore *verba facit.*
Pande age ſed *totum* variis virtutibus *Orbem*
Pacatum, ut volvens plurima mente, *tacet.*

Avis au Peintre du Roy.

Peins l'*Hibernois* ſoumis, le *Flamand* raſſeuré,
Lors qve tu vois Guillaume *armé*;
Parle-t-il? Peins alors attentif & content
Tout ſon auguſte *Parlement*:
Mais peins le *Monde entier*, ſes interets, ſon bien,
Lors qve Guillaume *ne dit rien.*

Advice to His Majeſties Painter.

Ireland reduc'd, and *Flanders* paint reſtor'd,
When, call'd to ſuccour, William *draws his ſword*;
When William *ſpeaks*, then repreſent
With England it's wiſe **Parliament**:
But paint *the World entire*, and of it's happineſs
The different meaſures all, when William *ſilent is.*

Auf einen ruchloſen Geiſtlichen.

Ein Beyſpiel bringt mir mehr als ſeine Lehre Frucht;
Vergebens predigt er von Hölle/ Tod und Grab:
Denn aber ſchreckt er mich von ſeinen Laſtern ab/
Wenn er mich ſchwerend warnt / und ein' Ermahnung flucht.

Adam und Eva.

Daß Adam Eva nicht im Paradieß erkant/
Hab ich von gantz gewiſſer Hand;
Ich glaub es/ und es war vor Adam nicht zu hoffen:
Zwey Paradies ſtehn niemahls offen.

Auf dieſelbe.

Der kalte Adam lag in Evens wärmer Schoß
Ohn' allen Reitz/ als beyd' noch waren nackt und bloß:
Sobald ein Feigenblat bedeckt die enge Spur/
Da regt' in Adam ſich die ſchuldige Natur:
Was offenbahr/ veracht .ar/ oder nicht erkant/
Wurd/als es lag verdeckt/mit volier Hitz geſucht/
Und Adam ſchmeckt// entzündt von einem gleichen Brand/
Wie die Verbotne erſt/ſo die verdeckte Frucht.

Auf den verſchwenderiſchen Chronon.

Es macht des Chronons eitle Pracht/
Der mehr ausgiebt/als ihm geziemet/
Daß ihn/der ihn nicht kennet/rühmet/
Und daß ihn/ der ihn kennt/auslacht.

Auf Phorbas.

Kein glücklich Bubenſtück hat Phorbas je bereut:
Er fragt nichts nach der That/ wenn er den Schein vermeidt/

Der

Der Welt und der Natur Geſetz gehn ihn nicht an/
Wenn er Sie unvermerckt und nützlich brechen kan;
Er denckt vor Albre Dieb ſey nur des Henckers Ruht/
Die nur die Einfalt ſtrafft/und nicht die Miſſethat/
Und kennt den Vortheil wol/ den über dieſe hat
Die nichts thun als was recht/ der was er thun mag thut.

Gedancken in der Demmerung.

Mein Leben neigt ſich mit dem Tag'/
Indem die dunckle Nacht ſo/ wie der Tod'anbricht;
Noch iſt es Demmerung/noch liegt auf gleicher Wag'
Das Leben und der Tod/die Finſternüß und Licht:
Doch eh' was ich mir vorgenommen/
Zu ſeinem Endzweck iſt gekommen;
Eh' ich/was ich itzt ſchreibe/ ſchlüſſ'/
So ſtört mich dort der Tod/und hier die Finſternüß.

Ende des dritten Buchs.

Der Uberschrifftе Vierdtes Buch.

Sed non ego credulus illis.
Virg. Ecl. 9.

Falsche Sinnligkeit in den Uberschrifften.

WO Finsterniß nicht Licht im letzten Abschnit heißt/
Wenn man zwey schwartze Augen preißt;
Wo man nicht sprechen hört von Augen in der Hand/
Wenn ein bestochner Schöpffe richt:
Wird nicht / was böß ist/ gut genannt/
Wenn man von einem Hund und einem Kriegsmann spricht:
Wo man kein reissend Lamm beym blöden Wolff antrifft/
So hält Corvinus nichts von einer Uberschrifft:
Er denckt / die Warheit sey der Sinnligkeit Verbrechen/
Und Witz was die Vernunfft verkehrt/
Acht eine Mißgebuhrt allein verwunderns wehrt/
Und findt kein Schauspiel schön als wo die Popsen sprechen.

Abriß eines grossen Ministers.

Ich zweiffle nicht/daß man den theuren Mann erkenn
Bey dieser Uberschrifft / ob gleich ich ihn nicht nenn:
Der allen/ wenn er gleich nicht kan/ zu dienen tracht/
Und keinen /kan er gleich/ doch nicht im minsten schadt;
Der Mildigkeit und Güt' mit auf die Welt gebracht/
Und allezeit sich gleicht in Wort und in der That;
Den sich zwey Könige bey folg gesetzt zur Seit/
Aus Lieb und Neigung theils/ theils aus Erkentligkeit/
Der auf dem höchsten Stuhl jetzt nach dem Herrscher sitzt/
Und dessen Hof-Stat ziert / wie dessen Raht-Stub nützt;
Der endlich / von Gemüht und Leib gleich ausgerüst'/
Ein Günstling der Natur/ wie seines Königs ist/

Auf einen gelehrten aber unerfahrnen Staatsmann.

Cratinus iſt gelehrt/ doch ohn' Erfahrenheit/
Er kennt zwar ſeine Sach / doch ganz nicht ſeine Leut':
Und dencket nicht ſo viel/ wenn er die Rede ſchließt/
Auf das was überredt/ als was ohn' Antwort iſt!

An den edlen Cleomenes.

Großmüthig ohne Pracht/ohn' Hoffart wolgeſtallt:
Dein Kleid iſt ſchlecht doch neu / dein Wapfen ſchlecht doch alt.

An den flucheuden Balbus.

Wenn Balbus ſchwert aus Übermuth/
So denckt ihr alle gleich daß er ein Unchriſt ſey:
Doch fall ich euch hierin nicht bey:
Sein Glaub iſt gut genug/ wär ſein Gehirn nur gut.

Auf die unnütze Klagen über die itzige Zeiten.

Man klagt daß wir die Lieb und alte Treu verlohren/
Und daß der Seegen ſich verkehrt in einen Fluch:
Jedoch/wenn ich mit Fleiß die vor'ge Zeit durchſuch/
So danck ich GOtt/ daß ich in dieſer bin gebohren.

Auf Abdolonimus den Gärtner.

Dem nichts/ auch da er nichts hat'/ fehlt'
Der wurd zum Fürſt des Land's erwehlt;

Er

Er war in seinem Thun so frisch und unverdrossen/
Biß daß die Käyserß Crohn ihm über's Haupt geschossen;
Und er lag auf der Erd mit Fleiß so lang gebückt/
Biß daß er in sein Kleid die Blumen abgedrückt.

Uber gewisse Gedichte.

Der Abschnitt? gutt; der Vers? fließt woll; der Reim? geschickt;
Die Wort in Ordnung: Nichts/ als der Verstand verrückt.

Hanselmus.

Hanselmus hieß zwar weyland Hans/
Ist aber jetzt ein Mann von grosser Importance;
Er ist im Schlenterjan vor andern hochgelehrt/
Und hat die Teutsche Sprach durch manch frembd Wort vermehrt;
Er kennt den Phebus woll samt seinem Helicon,
Und schreibet di Perfection!
Französche Brief/ gleich wie ein Teutscher Abgesandt'/
Und Teutsche Vers/ gleich wie ein Hungrisch Exulant.

Auf die Rache.

Wer seinem Eyfer läßt die leichte Zügel schiessen/
Muß durch den streitgen Trieb offt seine Thorheit büssen;
Drum so erwäge woll/ auf daß verhasset dir
Sey die Begier der Rach/ die Rache der Begier.

Als er sein — Jahr zurück geleget.

Noch ein's so hab ich ..... Jahr/
Noch eins vielleicht/ so lieg ich auf der Bahr;
Und eins hernach/ so bin ich schon vergessen:
Drum laßt mich Zeit und Stunde messen

Durch Werck' nicht Wort/mit Klugheit nicht mit Witz.
Ein Baum der reiffe Früchte trägt/
Und diese willig niederlegt/
Dem wird das Schütteln gar nicht nütz.

Uberflüssige Hoflichkeit.

Alcanders Wort sind voller Gütt'/
Doch gar zu lang und ungereimt;
Er macht/wenn er zum Frühstück bitt/
Daß man das Mittagmahl versäumt.

Semiramis an ihren Sohn Nynias.

Ich fühl' ein wildes Feur das meine Seel verzehrt/
Und beht' den Götzen an/ denn ich zuvor gezeuget;
Komm/küß' die warmen Brüst'/ die dich vorher gesäuget/
Und denck/ die Kitzlung sey der ersten Nahrung wehrt:
Tritt in den ersten Pfad unordentlich zurück/
Und mach'/ daß was zuvor mir schmertzte/ mich entzück'.

Nynias an die Semiramis.

Was schwermst du Mutter [illegible] und Thot
Den Greueln der Natur/machst ihre Grundsätz eitel;
Mich schrecket deine [illegible] den mir stellt lebhafft vor
Der Mutter nackte Brust/ des Vaters kahlen Scheitel;
O Stirb von meiner Hand! Und denck es folge nach
Unordentlicher Lieb/unordentliche Rach.

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt/
Weil eine Flutt die andre schwellt/
Wir sehn kein Vorgebürg zur rechten noch zur lincken;
Wir sein der Wellen Gauckelspiel/
Ost/Süd/Nord/ West gilt uns gleich viel/
Weil wir den Haven nur erreichen/ wenn wir sincken.

Auf den Käyſer Nero.

Daß Nero auf der Leyer ſchlägt/
Indem er Rom in Aſche legt;
Daß er der grimmen Flamm ein künſtlich Lied vorſpielt/
Und gleiche Luſt zugleich in Ohr und Auge fühlt/
Das zeigt ſein böſes Hertz/das nichtes kan erſchüttern:
Er lacht/und ſeine Seiten zittern.

Auf die Trunckenheit.

Die Thier und Menſchen ſind von einerley Geſchlecht:
Doch Ariſtoteles der Unterſcheidt nicht recht;
Es hat der Papagoy/gleich wie der Elephant
Der von der Red den Thon/der Zeichen vom Verſtand!
Was macht den unter ihn den beſten Unterſcheid?
Er ſagt Verſtand und Red; und ich die Trunckenheit.

Auf das H. Abendmahl.

Einfältig wie ein Kind/ entſchloſſen als ein Mann/
Voll von dem theuren Glaub/der Berg' verſetzen kan/
Blutrünſtig von der Sünd' doch durch die Gnad' erfreut/
Empfang ich jetzt das Pfand von meiner Seeligkeit:
O ſeelig! Wer ſo ſpeißt/ daß er vom Tod erweckt/
Was unbegreiflich fühlt/und das Geheimnis ſchmeckt.

Schönheit ohne Verſtand.

Es iſt wie falſche Müntz die Schönheit ohne Witz;
Schrifft und Gepräg iſt gut/doch iſt das Ertz nichts nütz'.

Auf Rebuffus den ſinlichen Diſputanten.

Mein Herr/ die Urſach iſt/ daß ich die Sach' behaubt;
Dieweil die ---- O daß wird von keinem nicht geglaubt;

Wie? Eh' er mich gehört? Und darauf fängt er an/
Und widerlegt ein Ding/ davon ich nie geträumt/
Und daß so wenig er/ wie ich/ verstehen kan;
Er redet daß der Mund ihm schäumt.
Ein ungeduldig Wort das läuft das andre über/
Und setzet den Verstand in ein erhitztes Fieber:
Ich segne mich/ und mercke wol/
Daß ich der Thorheit mich verdächtig hab' gemacht/
Weil ich vermessentlich gedacht/
Daß einer der sich selbst nicht hört/ mich hören soll.

Lucretia.

Lucretia gedacht daß die verbotne Lust
Mit ihrem Tod bezahlet werden muß;
Wenn jedes Weib der Meinung wär/
Wo nehm man allen Flor vor alle Witwer her?

Auf die neue Fräuleinschafft.

Daß mancher jetzt heist Wollgebohren/
Der vor in Farben ging/ und offt die Schuh geputzt/
Das klingt was hart in meinen Ohren/
Doch wann das Wort der Sache nicht
So geb ich alles nach/ und ich bin nicht entrüst/
Daß man die Fräulein heißt/ die keine Jungfer ist.

Eitelkeit der weltlichen Lust und Ehre.

Daß eine Fürstin mich umfing mit heissen Küssen/
Und mich ein König Freund und Grafen gnädig hiessen/
Das träumt mich: Mein Gemüht war durch die Freud zerstört/
Ich hörte was ich fühlt'/ und fühlte was ich hört';
Als aber ich erwacht'/ und mühsam mich beflis
Den nachgelaßnen Schall der Ehrenwort zu sammlen/
Und die biß in den Mund so heiß gedruckte Küß'/

Halß

Halb redend/ halb verſtummt/ an ſtat der Wort zu ſtamlen/
Da fühlt und hörr' ich nichts/ und kont ſo wenig ſehn/
Als wenn/ was ich geträumt / wär in der That geſchehn.

Auf Marolphus.

Daß auf die Obrigkeit Marolph ſo lang geſchmälet/
Biß daß er ſelbſt zu letzt wurd in den Rahr erwehlet/
Befrembdet niemand nicht; Es weiß die gantze Stadt/
Daß er/ eh er ſie traut' / ſein Weib geſchwängert hat.

Amarillis.

Schön / keuſch / verſtändig/ from/ reich und von hohem Blut/
Demüthig ohn' Abſehn/ und ohne Zeugen gut;
Wie groß iſt Amarill! Wenn die entzückte Welt
Von ihrer treflichkeit ein freudig Urtheil fällt;
Und wie gering! Wenn ſie ihr eigen Urtheil ſpricht;
Wer Amber und ſich trägt/ der richt ihn ſelber nicht.

Grabſchrifft eines Soldaten.

Der immer war bedeckt mit Eiſen und mit Stahl/
Der heiſcht im Tod auch nicht ein weiches Ehrenmahl;
Daß keiner dencken ſoll / er woll' itzt zärtlich ſein/
So liegt er hier bedeckt mit dieſem groſſen Stein.

Geſchicklichkeit der Schwachen Stärcke.

Die Sanfftmuht thut ſo woll als Großmuth Wunderwerck/
Und die Geſchicklichkeit / wie ungeheure Stärck/
Hat manchen der Gefahr entledigt;
Es wird von keiner Flut beſchädigt
Ein Felß/ dieweil er widerſteht/
Und weil es weicht / ein ſchwaches Reht.

Auf Alphonsus.

Alphonsus der verschwendt sein Gut/
Aus Ehrgeitz mehr als Ubermuht;
Er denckt die Sparsamkeit steh' grossen Herrn nicht an/
Noch das/ was breit ist/ hoch sein kan.

An Phillis.

Du gibst dich/Phillis, gar zu bloß/
Und deine Thorheit ist zu groß/
Wenn du die Corilis ein loses Weibstück heißt:
Wahr ists: Daß Corilis sehr offt nach Hamburg reist/
Wo sie bey manchem stillen Fluch
In der Gesellschafft sich nebst ihrem Geld verspielet/
Und im verschwiegnen Regentuch/
Bekante Freud und Lust von einem Findling stielet;
Daß sie auch in der Kirch entblösset ihre Brust
Und im verkehrten Buch andächtiglich nicht lißt;
Daß sie vor Leuten den verlacht/
Mit dem sie in Geheim den Mann zum Hahnrey macht;
Diß alles ist zwar war, [illegible] Phillis [illegible]
Und sprich nicht mehr von ihren [illegible]
Denn mögst du nur einmahl in ihren Spiegel sehn/
So würdst du dar gewiß dein eigen Antlitz finden.

Auf den jungen Manlius.

Daß er sein siegreich Haupt dem Hencker lassen muß/
Macht dem/der es betracht/nicht dem der Leidt/Verdruß;
Denn bey der Nachwelt hat viel einen höhern Glantz
Ein Haupt ohn einen Leib/als ohne Sieges-Krantz.

Eitle Hoffnung.

Marin war arm/und hoft' vergrabne Schätz zu finden/
Geschlagen und verwundt/und hoft auf Salb und Binden;

Er

Er lag in ſeinem Bett/und hoft auf viel Gewinſt/
Wuſt nichtes/ aber hoft auf alle freye Künſt;
Er lag im Feld und hoft' ein Luſthaus aufzubauen/
War ungeſtalt/und hoft ein reiches Weib zu trauen;
Er machte keine Vers/und hoft' auf Lorberkräntz/
War noch kein Cammer-Raht/und hoft auf Excellentz;
Er blieb zu Hauß/ und hoft' nach Wien und Rom zu reiſen/
War hungrig/ aber hoft' aus Königs-Tiſch zu ſpeiſen/
Ging nackt/ und hoft ein neues Kleid/
Er ſtarb/und hoft die Seeligkeit.

Schmeichlende Leichreden.

Verkehrte Schmeichelwort die aus der Bibel flieſſen/
Und ein beſtochner Pfarr zueignet ſeiner Leich/
Sind nichts als Dunſt/ die Sternen-gleich nur hoch
Vom Himmel in Moräſte ſchieſſen.

Auf den um Rahtfragenden Crato.

Wenn Crato mich um meinen Rahr begrüſt/
In einer Sach / die ſchon beſchloſſen iſt/
So merck ich ſeinen Anſchlag wol/
Er wil daß ich ihn rühmen ſoll;
Gleich ſprech' ich ihm von Klugheit vor/
Und kitzel ihm ſein willig Ohr;
Er dancket mir/ und nimmt nicht in acht/
Biß daß ich meinen Schluß gemacht/
Daß ich ihm nur den Zeckenzieh
Er fragt zu kalt und dancket zu früh.

Auf die Buſſertige Maria Magdalena.

Daß Magdalena jetzt biß an die Seel verwundt
Aus Reu/ wie vor aus Brunſt durch den beſchleimten Mund.
Die aus der tieffen Bruſt gehohlne Seufftzer weiſt/
In bittre Thränen jetzt zerflißt/ wie ſie vor dem

In unfruchtbaren Tau vergebner Lüſt zerſchmeicht;
Und ihr Geſicht/ daß ſie zuvor ſo angenehm
Durch fremde Schmincke macht/ mit eigner Hand zerfleiſcht/
Kommt her von ihrer Seel/ die nichts/ was nöthig heiſcht.
So zeitig in der Brunſt/ und in der Buß ſo heiß/
Daß ſie das End' nicht hier/ dort nicht den Anfang weiß;
Ohn' allen Vorgang dort/ ohn' alle Nachfolg hier
Der Weiber ärgſte Schand/ und ihre gröſte Zier;
Ermüdet/ und doch nicht erſättigt in der Brunſt/
Und troſtloß in der Buß/ obgleich gewiß der Gunſt;
Verſchwendend in der That in ihrem Übermuht/
Verſchwendend nach dem Schein/ indem ſie Buſſe thut.

An Menalcas.

Du haſt den Seneca und Plato wol geleſen/
Allein du kenneſt nicht der Welt verkehrtes Weſen/
Menalcas, glaub' es ſteck' viel Weißheit in Betrug/
Mit Wiſſenſchafft in den Gebehrden;
Du haſt Verſtand/ doch nicht Geſchicklichkeit genug
Von Narrn vor klug geſchätzt zu werden.

An Gaurus.

Daß Gaurus meinen Ruhm durch alle Gaſſen kränckt/
Und ich mich nicht an ihm auf andre Weiſe rächer/
Als daß ich allezeit von ihm viel gutes ſprech/
Gereicht mir mehr zum Schimpf/ als Gaurus will gedencken:
Denn die/ die unſer Leben wiegen/
Die ſtraffen uns zugleich der Lügen.

Sophonisbe an den Syphax.

Schau Fürſt/ in dieſem Brief die Gröſſ' mein Schmertz/
Dein Feſſel rührt dir nur die Füſſe/ mir das Hertz:
Ich hätt' ich Maſiniſſa, ſo wie er dich gefangen:
Doch weil das Schickſal tauſcht/ ſo zähm' ich mein Verlangen/

Und

Und folg' des Siegers heiſch/von ſchnöder Hoffnung ſatt;
Er ſchließt den Kercker auf/ und ich das Thor der Stadt.

Syphax an die Sophonisbe.

Durchaus nicht! Maſiniſs lockt euch ins Syphax Grab/
Schlagt ſein Begehren ihm/ſchlägt er mein Haupt gleich ab;
Viel beſſer/daß die Crohn enthäupter Fürſten fället
In's Blut/ als in den Schoß des Feinds/ der ihr nachstellet:
Ja edler iſt's/dieweil das Glück uns diß erlaubt/
Daß ich und ihr nicht habt ein/ als ein frembdes Haupt.

Dieſelbe in Schertz oder Burlesque.
Sophonisbe an den Syphax.

Ich hab von Maſiniſs vernommen/
Daß du auß deinem Loch ſolt kommen/
Im Fall man ihm bey Tag und Nacht
Mein Hauß/ſo bald er klopft/aufmacht.
Im Tage wär es nicht beſchwerlich/
Doch in der Nacht iſt es gefährlich;
Du weißt/ daß Liebe/ Nacht und Wein
Nahtmänner von Müllhauſen ſein.
Doch wer ich du/ ſo wolt ich lieber
Ein Hahnrey ſein/als Karrenſchieber/
Und wenn ich ſteckt' in deinem Loch/
Eh Hörner tragen als das Joch.

Syphax an die Sophonisbe.

Du haſt dich etwas übereilet
Im Raht/ den du mir mitgetheilet/
Frau Sophoniſb. dir juckt das Fleiſch/
Und biſt drum in der Sach partheiſch.
Sey mir zu Liebe nicht unzüchtig/
Die Sach iſt warlich allzu wichtig:

Drum wenn der Schlingel kommt/ ſo thu
Die Thür ihm vor der Naſe zu.
Geſetzt/daß er/wenn er's empfindet/
Mir Händ und Füß' zuſammen bindet;
Doch will ich lieber mit viel Pein
Verkleinert als vergröſſert ſein.

Die verkehrte Welt.

Es kehrten Lieb und Todt in eine Herberg ein/
Und legten beyd' ermüdt die Köcher und die Pfeile
Von ihrer Seiten ab; Sie ſchlieffen/biß der Schein
Der Sonnen Mittag macht/ſo daß in groſſer Eile
Hernachmals keiner nicht ſein recht Geſchütz bekahm:
Wie nun bey Jungen die/ der ſich bey Greyſen übt/
Und jeder frembde Pfeil auf eignen Bogen nam/
So ſtarb die Jugend ab/das Alter wurd verliebet.

Von einem Trunckenbold.

Ich ſchau beſtürtzt den vollen Mann/
Und ſein unſinnig Laſter an/
Er läſſet weder mir noch ſeinen Gläſern ruh/
Doch muß ich ſeiner Thorheit lachen:
Der Unmenſch will mich truncken machen/
Und trinckt/ je mehr er ſäuft/die Mäſſigkeit mir zu.

Abbildung der Tugenden an einen Mahler.

Mahl die Beſtändigkeit auf einer Marmor Säul'
Der Unverdroſſenheit gehört des Herckules Keul;
Der Tapfferkeit gehört ein Schwerdt/
Der Mäſſigkeit ein kleiner Heerd/
Die Wagſchal der Gerechtigkeit;
Ein Siegel der Verſchwiegenheit;

Der Klugheit ein Entfernungs-Glaß;
Und der Geduld ein See-Compaß:
Mahl jede Tugend deutlich ab/
Und die Schamhafftigkeit mit einem Bettelſtab.

Mopſus.

geſchrieben zu Kiel im Jahr 1685.

Was Mopſus trägt iſt alles gut:
Er träget einen breiten Hut/
Den eine Feder halb umringt/
Die mit dem rechten Flügel hinckt;
Er träget einen Rock mit Litzen/
Und eine Weſt mit krauſen Spitzen/
Die als ein Auſſenwerck der Bruſt/
Ihn ſchützen vor dem Froſt und Huſt;
Er trägt ein langes Schulter Band/
Schmall/ doch von neun und neuntzig Ehlen/
In das ſich keine Farben ſtehlen/
Als die ſich ſind im Blut verwandt;
Er trägt ein Halßtuch eingekrümpfet/
Das mit der Läng' die Breit beſchimpffet/
Von dem das Band zur Wehr ſich ſtellt/
Und die Perruck im Schrancken hält;
Er trägt ein lang und breites Schwerdt/
Daß zwar ſich in der Scheid verzehrt/
Doch/ wie manch Schinbein es empfunden/
Auch in der Scheide kan verwunden;
Er trägt ein langes Spaniſch Reht/
Das ſeine Lands-Art woll verſteht/
Nicht geht als bey gemeßnen Schritten/
Und ſich vorm Unflat weiß zu hüten;
Er träget Strümpff von Seid gewickt/
Er träget Schuh mit Gold geſtickt/
Er trägt bald diß er trägt bald daß:
Eins fehlt ihm nur: Fragſt du ihn was?

So kratzet er sich seinen Scheitel/
Er träget nie kein Geld im Beutel.

Auf die Stratonica.

Was vor ein Gräuel ist ein Weib daß sich nicht scheut/
Noch warm von's Vatter's Kuß in's Sohnes Bett zu liegen
Und neuern in der Brunst des Vaters Mattigkeit/
Mit seines Sohnes Krafft auf einer Brust zu wiegen?
Drum wär es lachens wehrt/wo jemand fragen wolt/
Warum Seleuc sein Reich so williglich vergab?
Er trat mit dem Beding dem Sohn die Herrschafft ab/
Daß er ihm auch zugleich sein Weib abnehmen solt.

Gelegenheit im Reden.

Es kommt ein Kluges Wort zur Unzeit angebracht
Von Thoren / und wird recht von Klugen ausgelacht;
Es ist/ drum wart so lang biß an euch kommt die Reih/
Viel besser wissen wen/ als wie zu reden sey.

Auf die schöne Mœris.

Wenn Mœris mit ihr Hertz im Aug zum Opffer bringt/
Und daß sie ewig sey mein eigen / mir zu winckt/
O wie bin ich entzückt! Wie ist ihr Aug beredt!
Das Blick zu Sylben macht / und Wort aus Strahlen dreht:
Es ist ein jedes Wort ausdrücklich eine Sach:
Der Mœris Auge spricht die allgemeine Sprach.

Auf ein wunderlich Urtheil wegen der Musick.

Las

Laß andre die Cythar die Laut' und Flöte preiſen/
Die Drummel geht ihn für/ wo man dem Phorbas glaubt;
Denn weil die mit viel Müh die Sorgen nur abweiſen/
So deuckt er dieſe ſchlägt ſie hertzhafft aus dem Haupt.

Warheit von verborgener Hand.
Auf Cratinus.

Die Teutſche Warheit nimmt Cratinus zwar in acht/
Pflegt aber doch auf den / der ſie ihm ſagt zu ſchmähen;
Der ſchlaue Fuchs will nur bey Nacht
Das Licht in einer Handleicht ſehen.

Kein böſes thun.

Daß ſich Corvin vor Jung/weil er geſund iſt/ ſchätzt/
Vor ſchön/ weil er kein Gliedmaß mißt;
Vor Klug/weil wo man iſt/ er ſich zur Tafel ſetzt;
Vor reich;weil er nichts ſchuldig iſt;
Vor glücklich / weil ihm nicht was ihm gehört entgeht/
Vor witzig/weil man ihn verſteht/
Das geb' ich gerne nach/ſo weit geht alles gut/
Corvin iſt witzig / jung / klug/ glücklich / ſchön / und reich:
Doch hierin hat er gantz nicht gleich/
Er nennt ſich tugendhafft/ weil er kein böſes thut.

An einen eyfrigen Schulmeiſter.

Dein Schüler / weil du lehrſt/ lernt ſich aus ſeiner Schuld/
Er lernt das A / B / C/ und lehrt dir die Gedult/
Doch zeigen / daß ihr beyd von ander wenig lernt
Die Schläge die du säeſt/ und die der Schüler ernt:

Drum straffst du beyde woll/ dieweil du beyde liebst/
Verdienst/ und fühlst wie er / die Streich / die du ihm giebst.

Auf einen Folianten-Schreiber.

Was Wunder / daß Marin nur vor sich selbsten ist/
Und Durst und Hunger eh' als sein Latein vergißt;
Er läßt ein grosses Buch zu Hall und Leipzig drücken;
Marin hat keine Zeit sich in die Zeit zu schicken.

Uber einen Predigstuhl.
auf Begehren eines guten Freundes.

Hier wird durchs Lehrers Wort entfernt der Welt Getümmel/
Und in der Höter Hertz ein Sion auferbaut;
GOtt selbst wird wesentlich durch Andacht hier geschaut:
Der Himmel ist sein Stuhl / und dieser Stuhl sein Himmel.

Auf den Grafen von Strahlort.

Ein ungemeiner Kopff / der stets nach Hoheit tracht/
Der ein aufrührisch Volck erst wieder Carl beschützte/
Hernach mit gleicher Kunst die Herrschafft unterstützte/
Und jede Seit' / die er die beste nicht fand / macht.
Der endlich/ als er sah des Königs grosse Gütte/
Vor ihn sein Leben ließ/und nicht in seiner Sach
Vor das / was er gethan / als was er thun möchte/ litte/
Und so ein Opffer wurd der Furcht/ und nicht der Rach.

Auf

Auf eine von der Zeit verleschte Grabschrifft.

Vor wurd' / durch diese Schrifft / die hier die Zeit zerstört/
Daß alles auf der Welt vergänglich sey/ gelehrt;
Und nun/ man sie nicht lesen kan.
So zeigt sie es noch klärer an:
Kein gröſſer Zeugnüß kan man haben/
Die Grabschrifft selbst liegt hier begraben.

Ende des vierten Buchs.

Der Uberschrifftе Fünftes Buch.

—— Telumq; imbelle ſine ictu
Conjicit —— *Virg. Æneid. lib. 2.*

Uberschrifftе.

Man achtet keine Uberschrifft/
In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft;
Weil niemand hier die Hitze preißt/
Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.

Felix quem faciunt &c.

Man sagt/ daß es sich nicht gezieme
Daß ich den eitlen Bembus rühme/
Der durch sein Thun und seine Tracht
Der Welt sich zum Gelächter macht;
Den man nie auf der Landstraß findet/
Als wenn man ihm das Aug' verbindet;
Der immer Zeit und Ort vergißt/
Und eine Thorheit zureymahl büßt:
Doch laß ich dieses mich nicht stören/
Soll man nicht seine Lehrer ehren?

Catons Todt.

Es stieß den kalten Stahl sich Cato in die Brust/
Der letzte Seufftzer war des Helden erste Lust;
Er riß das Pflaster ab/ und auf der Freyheit Bahn
Macht er der Wunde band zu seiner Sieges-Fahn.
Er starb. Und macht das Rom ihn sich zum Vorbild setzt/
Und höher Catons Tod als Cesars Leben schätzt.

Wörterspiel.

Kein Wunder/daß am Pegnitz-Strand/
Wo viel gekrönte Schäffer grünen/
Das Aug ein Stirn-Gestirn/die Au' die Bühn der Bienen/
Die Freud der Sinnen-Sonn sorgfältig wird genant/
Ob gleich die stoltze Wort meist den Verstand verkehren:
Denn wenn an diesem fruchtbarn Ort
Parnassus schwanger ist/so pflegt er zu gebären
Stat einer Maus ein Zwilling Wort.

Briefe.

Der Zeilen schnöde Zierd' die nur dem Aug' bekant/
Ist Schattenwerck von der/ die dem Verstand gefällt:
Die schätzt man so vielmehr/je mehr die kluge Welt
Verstand ohn' Schönheit schätzt/ als Schönheit ohn' Verstand.

Auf die schöne Marine.

Wenn ich Marine seh'/ so schwellt
Mein Hertz/ und zittert wenn sie spricht
Marine die gefällt mir nicht/
Weil sie mir gar zu sehr gefällt.

Auf einen Schönling.

Daß Damon wie die Pfau sich vor dem Spiegel brüstet/
Die Zeit wie die Gestalt durch falsches stell'n verwüstet/
Und manchen Tag sich selbst vergnügt anschauen kan/
Zeigt Damons Thor- und Blindheit an:
Weil die/ die vor dem Spiegel stehn/
Ihr Vorbild wie ihr Bild in einem Schatten sehn.

Aus-

Auslegung des Bildes der Gerechtigkeit.

Ist die Gerechtigkeit gleich blinde/
Doch fühlt sie die/ die nach ihr fragen/
Die gleiche Wagschahl mit ihr sagen/
Ob die Ducaten wichtig sind/
Die man ihr zustreckt/ und sie hält
Ein bloßes Schwerdt in ihren Händen/
Daß ihr die Diebe nicht das Geld/
Das ihr geschencket wird/ entwenden.

Schweigen und Reden.

Es hat ein jeder Mensch mehr Fehler zu verstecken/
Als Zierligkeiten zu entdecken:
Drum kommt der allzeit besser aus/
Der schweigen als wer reden kan;
Denn weil sich jener nur allein von aussen zeigt/
So zeiget dieser sich von innen:
Man kan sehr viel bey dem der schweigt/
Verlieren/ und sehr viel bey dem der spricht gewinnen.

Auf des Cambyses Richterstul.

Der Richter/ der anstatt des Vorfahrn Straffe lenkt/
Wird von dem rechten Weg durch keine Gunst gewennt;
Dem Laster wird ein Grab/ der Tugend ein Thron gebaut:
Mich dünckt/ es sitz' ein GOtt auf dieser Menschen-Haut.

Auf Doris.

Last euch von Doris nicht betrügen/
Ob gleich sie noch so freundlich winckt:
Denn was ihr von ihr hört/ sind Lügen/

Und was ihr seht / das ist geschminckt;
So wie der Drach / so ist die Höhle /
Ihr Leib ist falsch / wie ihre Seele.

Grabschrifft der Cleopatra.

In die sein kitzlich Bild manch wandrend Römer druckt /
Die ein gantz Königreich in einer Perl verschluckt /
Die den Anthon durch List um Reich und Leben bracht /
Und durch ein falsch Gedicht der Liebe Grabschrifft macht /
Die liegt hier ---- Leser fleuch / wo die Gefahr dich schreckt /
Fleuch Leser ---- eine Schlang liegt in dem Graß versteckt.

Auf den versoffenen Artemidorus.

So sprach Artemidor den Römer in der Hand /
Trinckt Brüder und bekennt eur edles Vaterland;
Gedenckt wer nüchtern bleibt / der kan nicht ehrlich sein /
Verstand bey Trunckenheit ist Wasser in dem Wein.

Auf ein schönes Gemähld der Iris.

Man merckt in ihrem Bild nicht ihres Mahlers Gunst /
Weil Iris [illegible] Schminck auf ihre Wangen streicht;
Schön ist ihr Bild und gleich: Doch daß es Iris gleicht /
Ist ihre / nicht des Mahlers Kunst.

Auf Diophantes.

Weil sein großmüthig Hertz / das allen stoltzen Pracht
Der Erden nichtig hält / vernünfftig wurd' betracht /
So ließ man ihn so jung zur grösten Würd' erhöhen /
Da er zu schwach noch war ihr recht zu wiederstehen.

Scau-

Scaurus von der Predeſtination.

Kühn durch Unwiſſenheit in zweiffelhafften Sachen/
Pflegt Scaurus richt'ge Schlüß auf falſche Gründ' zu machen;
So wendt er vom Verhängnüß ein/
Daß was ein Zufall thut/das habe man thun müſſen:
Ich aber glaub'/ daß nicht zu wiſſen
Was das Verhängnüß ſey/müß' ſein Verhängnüß ſein.

Fuchsſchwäntzerey.

Daß Fulvus allezeit mit dem/ der redt/einſtimmet/
Und mit dem Aug die Wort ihm aus dem Munde nimmet;
Daß er die Runtzeln ſteht nach dem ein ander richt/
Und tauſendmahl die Stund verändert ſein Geſicht/
Das macht/ daß jederman von Fulvus ungern weicht:
Denn ob ſein Antlitz zwar nur einer Schaubühn gleicht/
Wo ſtumme Wölcken ſich allein zu zeigen pflegen/
So iſt doch allzeit hier der Harlequin zugegen.

Strephon und Corinna.

Corinna wurd' entzündt wie Strephon mit ihr ſprach/
Bruſt funckelt' um die Stirn/und glüht' auf ihren Wangen/
Sie folgt' dem Reitz zu viel/und gab der Neigung nach/
Und unerfahrne Furcht verkehrt' ſich in Verlangen:
Corinna die zerſchmoltz in eine See der Luſt/
Die Flut wurd' ungeſtühm/die Wellen ihrer Bruſt
Die ſchwollen höher auf/und ihre volle Lippen
Die ſeufftzten einen Sturm: Kont' Strephon müſſig ſein?
Er merckt den Sturm/und ſchaut die Klippen/
Er zog die Seegel auf/ und lief in Haven ein;
Vergebens! was er ſucht/ das hätt' er ſollen meiden/
Weil keine hier als nur im Haven Schiffbruch leiden.

Diogenes.

Der seine Klugheit wieß durch manches [illegible] Ding
Und seine Wolfahrt nie von einem Menschen empfing/
Der hat uns seine Leiche vernünfftig aufgebunden/
Sonst hätten wir ihn [illegible] seinem Faß gefunden.

Auf Camilla.

Camilla möchte mich um meinen Argwohn schelten/
Rechtfertigt [illegible]
Auch das Gerücht solt nicht viel gelten/
Rechtfertigt was nicht mein Gesichte.

Rache und Vergebung.

Die Einfalt die verschwendt ihr ungeschickte Kräffte/
Vergebung aber ist der Rache Wissenschafft.

Julia an den Ovidius.

Die Neigung die ich fühl/ [illegible] Güte/
Der liebt mehr deinen Geist/ und ich [illegible] Leib/
Sind dessen Kräffte [illegible]
So hat an dir genug [illegible]
Komm fern aus meiner Flamm des Vaters [illegible] Triebe/
Weil er nur das Gedicht/ und ich den Dichter liebe.

Ovidius an die Julia.

Wenn Julia von Lieb und von Gedichten spricht/
So sorg' ich ihre Lieb sey selbsten ein Gedichte;
Sonst folg' ich ohne Zwang wohin ihr Reitz mich treibet/
Und lach'/ wenn gleich aus Rom Augustus mich verschreibet!

Glaub/

Glaub/ Julia, mein Blut wirckt mehr als meine Schrifft/
Und daß der Ritter noch den Tichter übertrifft.

Dieselbe in Schertz oder Burlesque.

Julia an den Ovidius.

Man misst zwar deine Vers mit Scheffeln/
Die du geschrieben hast vom Leffeln/
Doch machst du/ wenn ich's sagen soll/
Nur viel Geschrey bey wenig Woll.
Sonst wär'st du längst zu mir gekommen/
Und hätt'st wie mir vor Lieb genommen;
Denn daß ich ziemlich bin gewandt/
Bevor bin ich im Land bekant:
Du dürffst auch den vor Brodt nicht sorgen/
Und könt'st mir manch Stück Geld abborgen.
Mein Vater giebt mir manchen * Ohrt/
Ich zahl die [illegible] Julia.

Ovidius an die Julia.

Wär mir nicht bang vor deinem Alten/
So solten mich sechs Pferd nicht halten/
Um dir zu zeigen was ich bin/
So starck von Leib/ als scharff von Sinn.
Versichre mich vor seinem Prügel/
Und ich geb dir hier Brief und Siegel/
Daß du bald sehn solt meine Krafft/
Hätt'st du gleich noch die Jungferschafft.
Zwar sind wir Reimer selten nüchtern/
Doch werd ich nun/ mein Lieb/ nicht schüchtern/
Dieweil ich truncken das betreib/
Was ich/ wenn ich bin nüchtern schreib.

* Eine Art von Müntze.

An einen Weltmann.

Du ſetzeſt/ daß dein Ruhm auf Erden nicht vergeh/
Und jeder nennet dich ein Wunder ſeiner Zeit/
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Du biſt der Rhone gleich/ die durch den Genfer See
Erkenntlich/ unvermiſcht/ ihr kaltes Waſſer führt/
Nachgehends ſich im Meer verliert.

Auf einen Wucherer.

Man ſagt daß Spurius an ſeinen GOtt nicht dencket/
Doch irrt man/ weil er ihm ſein gantzes Herz geſchencket/
Weil er ihn brünſtig liebt/ und ſtets vor Augen hält/
Verſteht mich aber recht: Es iſt ſein GOtt ſein Geld.

Auf den einfältigen Balbus.

Der gute Balbus ſagt: Er hät es nie gedacht/
Daß auch ein heßlich Weib den Mann zum Hahnrey macht:
Er hät es nie gedacht/ daß wer die Warheit ſaget/
Von ſeinem Herrn offt [illegible]:
Er hät es nie gedacht/ daß der [illegible]
Zur Kirchen/ ſingt und bebt/ doch keinen GOtt geſicht:
Er hät es nie gedacht/ daß man vor dem ſich beuget/
Den man/ wenn er ſich kaum gewendt/ mit Fingern zeiget:
Er hät es nie gedacht/ daß man kein Schwerdt/
Vor hundert Thaler kauft/ die mancher Graf verſpricht:
Er hät es nie gedacht/ daß der ſein Ehweib ſchläget/
Der ſie vor Leuten küßt/ und auf den Händen trägt:
Er hät es nie gedacht/ daß der/ der Röck geſtickt
Mit Gold und Silber trägt/ doch offt die Hoſen flickt:
Daß manches Unecht Kind vor Erbe wird erkennet/
Daß manche Mißgebuhrt wird Wollgeborn genennet/
Manch Hure tugendhafft/ manch Lügner hochgeacht/
Manch Tag-Dieb Doctor heißt/ daß hät er nie gedacht:

Und

Und ich hät nicht geglaubt / und trau' kaum meinen Ohren /
Waß einer reden kan / der taub und blind gebohren.

Phalaris Ochse.

Hier macht die Grauſamkeit Pythagors Lehrſatz wär /
Daß eines Menſchen Seel in eines Thieres fahr?
Ja es verurſacht hier des ſchlimmen Wüttrichs Liſt /
Daß eine Seel zugleich in Thier und Menſchen iſt.

Die Unſchuld.

Die Unſchuld iſt ein Lamm / daß weiche Wolle trägt /
Doch für daß dieſer der ſie ſchläget /
Offt eines Igels Rücken findt /
Und weil das warme Blut ihm von den Händen rinnt /
Ihr [illegible] /
Der Unſchuld Woll' wird meiſt in's Feindes Blut gefärbet.

Auf Cratinus.

Cratinus ſchüttet ſich voll / und hat kein ander Ziel /
Als in der Raſerey des Kreutzes zu vergeſſen /
Daß ihm der Himmel zugemeſſen;
Der Wein der durch das Glaß unwiederſtändlich ſtrahlt /
Hebt allen Schmertzen auf zugleich mit dem Gefühl:
Doch die Vergnügung koſt zu viel /
Die man mit der Vernunfft bezahlt.

Ihr wißt nicht was ihr bittet.

Du denckſt dein Schöpffer ſey entrüſt /
Weil er nicht billigt dein Verlangen /
Wart nur biß er erzürnet iſt /
So kanſt du / was du birſt erlangen.

Auf das so genandte Schrauben.

Wo du die Thorheit suchst zu bessern/so sprich teutsch/
Sey hertzhaff/nicht beredt/und weiße nach der Peitsch;
Verblümte Straffwort sind verlohren
Bey ungeschliffnen Esels-Ohren;
Es ist/wer einen Zeck aus Spott Herr Hoffraht heißt/
Gleich dem/der nach dem Hund mit einem Knochen schmeißt.

An einen Eingebildten.

Weil dich die Eigenlieb' auffschwellet/
So Urtheil' ich im kalten Blut:
Du heissest ein Ding gut / dieweil es dir gefället;
Ich aber laß es mir gefallen/ weil es gut.

Auf einen redlichen Bücherschreiber.

Was Marcus schreibt/ das ist geschrieben/
Und was ihm auf die Zunge fällt/
Ist niemals in der Lufft geblieben:
Und fragst du was die Ursach sey?
Weil er Nachdencklichkeit [illegible]
Und ein durchstrichen Wort [illegible] hält.

Coridon und Phillis.

Daß beyde sich viel gutes gönnen/
Daß geben sie/ so viel sie können/
Durch ihre Augen zu verstehn:
Die sieht man hin und wieder gehn/
Stets wandlend/stets an einem Ort/
Doch sprechen sie kein eintzig Wort/
Wenn sie sich sehn in ihren Kammern/
Und sie kein Zeuge nicht verstört:
So hab ich manches mahl gehört
Frantzösisch unter sich zwey Teutsche Landsleut' stam̃ern.

Auf

Auf geringe Feinde.

Was groß iſt wird geſürcht/ was klein iſt wird veracht/
Und dieſes macht daß wir geruhig niemals ſitzen;
Laß uns den Himmel nur vor kleinen Feinden ſchützen/
Vor Groſſen nehmen wir uns ſelber woll in acht.

Auf die Römiſche Mutter wegen unverhoften Anblick ihres todtgemeinten Sohnes.

Sie dacht ihr Sohn ſey todt/ und ſaas entſeelt vom Wahn/
Doch als ſie dichen ſchaut als Nachlas beyder Leichen/
So ſchöpfft ſie Lufft/ doch nur noch einmahl zu erbleichen/
Es that die Freude das/ was vor der Schmertz gethan;
Die übergroſſe Freud wirckt ungemeines Leid/
Und tödt die Traurige/ ſo wie die Traurigkeit.

Die Geſchichtſchreiberey und Mahler-Kunſt.

Beyd' ſchildern um die Wett/ wenn man ihr Werck betracht/
Die erſte nach dem Tod/ die andre nach dem Leben;
Die pfleget ihrem Bild durch Schatten Licht zu geben
Weil jene zu Gemählde die Schatten ſelber macht.

Auf Rebuffus den ſichern Spieler.

Rebuff iſt gutes Muhts/ er weiß ein Meiſterſtück/
Wodurch er ſeinen Zorn an ſeinem Unglück kühlet;
Das Glück betrüget ihn/ weil er viel Geld verſpielet/
Und er/ weil er es nicht bezahlen kan/ das Glück.

Auf

Des Gaurus Grabschrifft.

Ihr Menschen ihr seyd alle Jecken/
Weil alle doch der Tod erwürgt/
Spricht der * den dieser Stein verbirgt/
Und laßt euch dieses nicht erschrecken/
Daß ihr ihn hört und seht ihn nicht:
Weil er itzt unterm Stein / wie hinterm Schirme spricht.

Ein jedes Ding hat seine Zeit.
Auf Alcestes.

Theilt seine Stunden nicht Alcestes richtig aus?
Biß eilf im Bett/hernach ins Coffee-Haus/
Um zwölffe vor der Börs' um ein Uhr in der Schüssel/
Bald in dem Käysers Hof/bald in dem Bremer Schlüssel;
Von drey biß sechs da gilt es ihm gleich viel/
Ob er im Brett/Druck/oder Karten-spiel;
Er stellet sich biß acht/nach dem die Tage sein
Im Singspiel/oder auch in der Gesellschaffrein;
Von acht biß zehn da [illegible] in den Kellen
Trinckt/und verspielt gar offt den letzten [illegible]
Was aber folgt hernach? das weiß ich [illegible]
Denn das sind Werck der Finsternüß.

Panhtea erzürnt.

Panthea bezaubert mich auch wen sie zornig ist;
Ein ungestühm Gewölck das ihre Stirn umschließt/
Setzt Ansehn zu der Röht' die ihr Gesicht beblümt/
Und sie scheint selbst die Stell der Götter zu vertreten:
So wird bey reiner Luft der Himmel zwar gerühmt/
Doch wenn er stürmig ist / so wird er angebethen.

* Er pflegt von allen Leuten übel / und hinter einem Schirm sitzend zu sprechen.

An

An die Landes-Herrn.

Zu groſſe Schatzung ſtört der Unterthanen Fleiß/
Und Dürfftigkeit benimmt den Muht;
Drum ſpaart/ und denckt/ es ſey der Unterthanen Blut
Ein edler Opffer/ als ihr Schweiß.

Auf Villanus.

Ein klein/ und wol geſpaltner Mund/
Ein lebhaft Aug voll Feur in einem ſchwartzen Grund/
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubet Lieb und Wolluſt nieſten/
Nur zwiſchen zwey geſchwollnen Brüſten:
Er ſchätzet alle Ding bey Maas und bey Gewicht.

Auf der Amarillis Auferziehung ihrer Tochter.

Dein Kind/ daß die Natur ſo ähnlich dir gemacht/
Wird von dir ſelbſt zur Zucht und Tugend aufgebracht/
Es läuft kein Tag vergebens hin;
Du ſorgſt/ daß die und ſie ihr Wachsthum gleich erreich/
Und machſt ſie ſelber deinem Sinn/
Wie jene deinem Leibe gleich.

Auf das Gefecht der Horatier und Curiatier.

Auf zweyen Leichnam' lag Rom halb ſchon überwunden/
Auf einer Hand beruht' nur noch das Haupt der Welt/
Die wachſend in der Noht Sieg in der Flucht gefunden/
Und als die Macht zu klein/ den Feind durch Liſt gefällt:
Ihr Römer ſeyd getroſt/ euch glückt ein jeder Zug/
Ein einzler Römer iſt drey Feinden ſtarck genug.

Uneigen-

Des Gaurus Grabschrifft.

Ihr Menschen ihr seyd alle Jecken/
Weil alle doch der Tod erwürgt/
Spricht der * den dieser Stein verbirgt/
Und laßt euch dieses nicht erschrecken/
Daß ihr ihn hört und seht ihn nicht:
Weil er itzt zu dem Stein / wie hinterm Ofen spricht.

Ein jedes Ding hat seine Zeit.
Auf Alcestes.

Theilt seine Stunden nicht Alcestes richtig aus?
Biß eilf im Bett/ hernach ins Coffeehaus/
Um zwölffe vor der Börs' um ein Uhr in der Schüssel/
Bald in dem Käysers Hof/ bald in dem Bremer Schlüssel/
Von drey biß sechs da gilt es ihm gleich viel/
Ob er im Brett/ Druck/ oder Karten-spiel;
Er stellet sich biß acht/ nach dem die Tage seine/
Im Singspiel/ oder auch in der Gesellschafft ein.
Von acht biß zehn da [illegible] Keller/
Trinckt/ und verspielt gar offt den [illegible]
Was aber folgt hernach? das weiß [illegible]
Denn das sind Werck der Finsternüß.

Panthea erzürnt.

Panthea bezaubert mich auch wen sie zornig ist/
Ein ungestühm Gewölck das ihre Stirn umschließt/
Setzt Ansehn zu der Röht' die ihr Gesicht bedäumt/
Und sie scheint selbst die Stell der Götter zu vertreten:
So wird bey reiner Luft der Himmel zwar gerühmt/
Doch wenn er stürmig ist / so wird er angebetet.

* Er pflegt von allen Leuten übel / und hinter einem Schirm sitzend zu sprechen.

An die Landes-Herrn.

Zu grosse Schatzung stört der Unterthanen Fleiß/
Und Dürfftigkeit benimmt den Muht;
Drum spaart/ und denckt/ es sey der Unterthanen Blut
Ein edler Opffer/ als ihr Schweiß.

Auf Villanus.

Ein klein/ und wol gespaltner Mund/
Ein lebhaft Aug voll Feur in einem schwartzen Grund/
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubet Lieb und Wollust nisten/
Nur zwischen zwey geschwollnen Brüsten:
Er schätzet alle Ding bey Maas und bey Gewicht.

Auf der Amarillis Auferziehung ihrer Töchter.

Dein Kind/ daß die Natur so ähnlich dir gemacht/
Wird von der selbst zur Zucht und Tugend aufgebracht/
Es läufft kein Tag vergebens hin;
Du sorgst/ daß sie und sie ihr Wachsthum gleich erreich/
Und machst sie selber deinem Sinn/
Wie jene deinem Leibe gleich.

Auf das Gefecht der Horatier und Curiatier.

Auf zweyen Leichnam' lag Rom halb schon überwunden/
Auf einer Hand beruht' nur noch das Haupt der Welt/
Die wachsend in der Noht Sieg in der Flucht gefunden/
Und als die Macht zu klein/ den Feind durch List gefällt:
Ihr Römer seyd getrost/ euch glückt ein jeder Zug/
Ein einzler Römer ist drey Feinden stark genug.

Uneigen-

Uneigennützige Liebe.

Lieb ist der Großmuht Frucht/und die sich darin üben
Die schlagen in den Wind der Liebe Gegenschein;
Du kanst/sey wie du wilt geliebt/unglücklich sein/
Sey wie du wilt unglücklich/ dennoch lieben.

Schönheit ohne Verstand
An Narcissus.

Wahr ists! es ist ein gut Gesicht
Ein öffentlich Empfelungs-Schreiben/
Wenn der Besitzer nur dem selbst nicht wiederspricht/
Und seinen Leser läßt bey seiner Meinung bleiben:
In deinem Briefe sind die Züg' und Zeilen schön/
Doch kan kein Mensch die Wort verstehn.

Auf einen Dichterling.

Es mißt Cornelius die Reim bey Ehlen aus/
Und seine dünne Vers' sind Farbem ohne Wolle
Es ist ihr Merckmahl Bley/ [illegible]
Die keiner nicht verstehet als [illegible]

Auf den Zaleucus.

Daß die Gerechtigkeit kein Absehn mehr schwächen
So läßt Zaleucus sich sein eignes Aug ausstechen/
Beyd' sie und er sind eins/kein Unterscheid findt Stat/
Als daß Zaleuc nur ein's/und sie kein Auge hat.

Auf zwey wichtige Wiedersacher.

Was Punctum, und was Comma sey/
Ist zwischen euch das Feld-Geschrey;

Ihr

Ihr gehet auf einander loß/
Und schreibet beyd auf Hieb und Stoß.

Unrecht zu Hofe.

Wen List mit offner Stirn/ein dienstbar Wort Gefecht/
Ein Judas Kuß aufs neu gedrucket/macht verirrt/
Der bleibe ja von Hof: Wer ungeduldig wird
Wenn Unrecht ihm geschicht/dem wiederfährt hier Recht.

Auf des Nicodemus verbrandte Schrifften.

Des Nicodemus Schrifft wurd offentlich verbrandt/
Und er/der hie zuvor in seinem Vaterlande
Kaum einen Nahmen hat/der wurd' hiedurch bekant:
Der Zufall mache ihn stoltz/er prahlt' mit seiner Schande
Wie mit dem stumpffen Schulterblat/
Ein Krippel/der die Hand vor'm Feind verlohren hat.

Auf den Teutschen Poeten.

Der sich durch falschen Wahn entehrt/
Und aller Welt Gezeugnüß wiederstrebet
Der in der Zeit/ da Cicero gelebet
Von keinem Redner hat gehört/
Demselben ist auch kein Poet/
Der die Natur der Ding' versteht/
Und diesen Nahm verdient/ bekant
In Hoffmanswaldaus Vaterland.

Die Kindheit und das hohe Alter.

Betracht wie sehr ein Greyß und Kind sich ähnlich sind:
Diß ist von Zeit und Jahrn/ der von Verstand ein Kind;
Doch nimmt die Kindheit hier/denckt was die Zeit nicht thut/
Je mehr diß zunimmt/ab/je mehr der abnimmt/zu.

Auf den Toback.

Ich sehe woll/was Art und Weis' vermag!
Man kan besudelt schön/in Unflatt sittlich sein/
Gleich in der Sache selbst/doch ungleich in dem Schein:
Ein Landsknecht raucht/ ein Fräulein schnaubt Toback.

Auf das Mißtrauen der Chloris.

Eh' Chloris meinen Worten glaubt/
So heischt sie/ meine Treu zu prüfen/ lange Zeit:
Doch merckt die Thörin nicht/daß die Erfahrenheit
Zu theuer wird gekaufft/die ihr die Schönheit raubt:
Eh' sie erkennet meinen Sinn/
So läufft sie/daß ich sie nicht länger lieb'/ Gefahr;
Die Zeit/die ihr zeigt/ was ich bin/
Die zeigt mir nicht mehr/ was sie war.

Auf den hoffärtigen Thrax.

Daß Thrax mit seinem Kleid/ und vielen Orden prahlt/
Wär nichts/hätt' er nur das/ und diese nicht bezahlt.

Auf Memnon und Doris.

So groß ist Doris Lieb die sie zu Memnon trägt/
Daß zwantzig andre kaum die Reitzung können stillen/
Die er in ihrem Sinn erregt;
Sie liebt ihn/und um seinet willen
Das gantze Menschliche Geschlecht/
So gar auch seinen eignen Knecht.

Auf Alcmenons Schrifften.

Man nimmt offt falsche Müntz von den vor gangbar an/
Die mit der Redens-Art den Unverstand vergülden;

Doch

Doch was Alcmenon ſchreibt/ kan man
Daß es verſtändlich ſey ſich nicht einmahl einbilden.

Alexander vor des Diogenes Faß.

Der mit der gantzen Welt ſich um die Herrſchafft ſchlug/
Der wünſcht/nechſt nach ſich ſelbſt/Diogenes zu ſeinz
Ein Faß war dieſem nicht zu klein/
Der hatt' an einer Welt nicht gnug:
Ich wett'/ hätt' ſeiner Bitt' das Schickſahl ihn gewehrt/
Er hätt' mehr als ein Faß begehrt.

Eitelkeit eines unſterblichen Nahmens.

Gnug daß ich keinen Tag verſchenck/
Und jede Stund auf das/was ewig iſt/ gedenck;
Ob gleich mein Nachruhm nach dem Schein
Gleich wie ein Wiederſchall verſchwindt/
Und ſich mein eigner Nahm' allein
Verſtört in den Buchſtaben findt:
Dieweil der Leib ſich nie nach ſeinem Schatten miſt/
Der Nachruhm nur ein Zunahm iſt.

Ende des fünften Buchs.

Der Uberschrifftte Sechstes Buch.

—— Recuſat
Prodere voce ſua quenquam ——
Virg. Æneid. lib. 2.

Furor Poëticus.

Glücklich iſt der Poet / der ſich vom Wind' ernährt/
Und ſeine Woll vom Schnee / wie von den Schafen ſchert;
Der zu Dukaten Gold der Sonnen Strahlen ſchlägt/
Und in ein Spingeweb der Dichtkunſt Bildniß prägt;
Der Marmor und Albaſt aus Brüſt und Händen haut/
Und ein Escurial dem Rahm zur Wohnung baut;
Der Edelſtein und Stern' aus ſeiner Feder ſpritzt/
Und deſſen Muſe nichts als Muſck und Amber ſchwitzt;
Der in dem Aug' Achat/ in Trähnen Perlen findt;
Und aus den Diſteln Zeug der Luſt zum Schlaffrock ſpinnt/
Der dem Betrug aus Rauch Helm Schild und Panzer ſchmiedt/
Und wie ein Sontags Kind/ Nichts in Perſohn/ oft ſieht:
Glücklich iſt der Poet / der ſeinen Nahm vergißt/
Nicht Durſt noch Hunger fühlt / weil er von Sinnen iſt.

An Jh. K. M. Friedrich den vierdten.

Von deiner Herrſchafft war der erſte Antritt ſchwer:
Doch ſcheint's/ als wen es drum allein geſchehen wär/
Daß dein ſtandhafft Gemüth der Welt zu einer Zeit
Solt alle deine Tugend weiſen;
Denn pflegt man erſt die Kunſt des Steuermanns zu preiſen/
Wenn er in einem Sturm doch keinen Schiffbruch leidt.
Nun aber herſcht die Ruh' auf deinem weiten Grund/
Und deine Flagg beſchirmt und ziert den ſichern Sund/
Weil ſich dein mächtig Kriegs-Heer theilet/
Und den'/ die dich zuvor bedrängt / zu helffen eilet.

Genieß hinfort des Glücks daß dir zur Seite ſitzt/
Und daß der Himmel dem zum Lohn der Tugend giebet/
Der als ein König alle ſchützt/
Als Eh'Gemahl nur eine liebet.

Verflossne und gegenwärtige Zeit.

Wenn man der alten Zeit Geſchichte fleiſſig lißt/
Und was jetzt im Gebrauch nicht läßt aus ſeiner Hut/
So iſt die alte Zeit ſo wie die neue gut;
Man lernt/ wenn man bedächtſam iſt
Von jener was am beſten glücket/
Von der/ was ſich am beſten ſchicket.

Hecla.

Berg/ der mit ſeiner Flamm/ die aus dem Abgrund ſteiget/
Dem Himmel ſelbſt gewaltig dräut/
Der andern zum Verderb ſein Eingeweid ausſpeyt/
Und durch ſein Beyſpiel klärlich zeiget/
Der Böſleut Zorn/ der Böſleut Neid:
Ich acht nicht ihren Grimm/ ſo lang er offenbar/
Weil das mich war't/ was mich erſchrecket/
Denn aber ſteh ich in Gefahr/
Wenn Heucheln ihre Haß/ der Schnee dein Feur verſtecket.

Auf den Socrates.

Was hilffts/ daß ich den Socrat preiſe/
Was ſchadt es/ daß ſein Weib ihn ſcheltt?
Er war der Welt nach ungeſtalt/
Und nach der Götter Ausſpruch weiſe;
Schön von Gemüth/ im Leib verſtellt/
Und nichtes/ was er ſchien/ gewiß:
Als eine Mißgebuhrt betrat er dieſe Welt/
Und ſchien' ein GOtt zu ſein/ in dem er ſie verließ.

Mutter-

Mütterliche Liebe.

Der Zeichen wahrer Lieb/ die von der Mutter Hand/
Ein Kind empfänget / sind so viel/
Daß vor dem einen nicht das andre wird erkannt;
Den Sternen gleich/ die man am Himmel kaum kan spüren/
Die ohn' ein unterschiednes Ziel/
Sich in der Vielheit selbst bescheidentlich verlieren/
Und die man anders nicht / als Milchstraß nennen kan:
Der Liebe Milchstraß fängt von ihren Brüsten an.

Auf die heutige Fuchsschwäntzerey.

Als nah an Phocis grossem Hauß/
Da schon die Winter-Zeit lief auf den Frühling aus/
Morphosus in der Stras sich an der Sohnen tagt'
Und freundlich was er mach' von Phocis wurd gefragt;
Da beugt' er sich nach Hof's Gebrauch/
Und sagt/ so bald als Phocis schwieg:
Er steh' und wärme sich im Schatten von dem Rauch/
Der aus des Phocis Schorstein stieg.

An die schöne Mœris.

Ich stelle mir mit Lust dein gantzes Wesen vor/
Verstand und Schönheit sind verknüpfft mit deiner Jugend;
Daß Auge weiß/ daß du bist würdig deiner Tugend/
Und daß du würdig bist der Schönheit / weiß das Ohr.

Auf Menander den Controversist.

Wie kommt's / daß bey der Sach Menander niemals bleibt/
Wenn ärgerlicher weis' er wieder andre schreibt/
Und statt Beweißthums nichts als dürre Schelwort bringt?
Gesetzt er rede war / bildt er sich aber ein/

Daß einer/dessen Athem stinckt/
Unmüglich kan' beredsam sein?

Auf einen geschickten Höfling.

Araspes kennt die Welt/ und weiß sehr woll zu leben/
Ihm ist durchaus bekant die stumme Höfligkeit;
Er pfleg't nichts ohne Scheib'/ ohn' Umschweif nichts zu geben/
Und zeigt wie er belebt/indem er hust und speyt;
Er fället niemand nicht beschwerlich als den Fliesen/
Ermuntert alle Leut im Zirckel durch sein Niesen;
Nimmt niemals was man redt/aus Sutsamkeit in acht/
Und schweigt bescheidentlich/indem er witzig lacht.

Xerxes bindt den Hellespont.

Von heissem Zorn entbrant/ daß seinen Vorsatz bricht
Der enge Hellespont/ den er nicht zwingen kan/
So legt er ihn in Band': O Thorheit lege nicht
Dem Wasser/sondern leg dem Feuer Fesseln an.

Nero an die Sabina.

Wo du so angenehm in meinen Armen bist/
Als in des Ehe-Herrn Mund/wo Auge Mund und Brüst'
Nicht Ottons kühne Wort und Nerons Brunst-bestraffen/
So wünscht der Käyser selbst in deiner Schoß zu schlaffen:
So hört Octaviens verlaßnes Ehbett dir/
Dem Otto Gnad und Gunst/ und die Vergnügung mir.

Sabina an den Nero.

Ich sorg'/es sey mein Wehrt geringer als mein Rühm/
Doch kennt mich Otto woll: Tritt der sein Eigenthum
Dem Käyser willig ab/so schau ich höchst vergnüget
Wie der Veracht im Koht/ er mir in Armen liget:

Wer-

Vergnügung wart' auf mich; Ein Weib kennt ihre Triebe/
Die Lieb vergnügt dich nur/ mich aber Rach und Liebe.

Dieſelbe in Schertz oder Burlesque.

Nero an die Sabina.

Dein Mann/ nachdem wir Geſtern greulich
Geſoffen/ wurde ſehr verträulich/
Und ſagte mir im trucknen Muht/
Was ihr im Bett zuſammen thut.
Er ſagt/ er wolt nicht viel drauf fluchen/
Ich möcht' es ſelbſt mit dir verſuchen/
Wo ich mich nur zum Tantze ſchick/
Und brächt' mir eins auf gutes Glück.
Nun thuts mein Weib zwar ungebehten/
Doch wilſt du ihre Stell vertreten/
So geb ich dir/ hier ſag' ich's zu/
Ein neues Kleid/ ihr ein paar Schuh'.

Sabina an den Nero.

Weil Otto nicht ſein Maul konnt' halten/
Und dich mit mir läßt ſchalt- und walten;
Weil du ſo gutes Muhts ihn fandſt/
So thu/ was du nicht laſſen kanſt.
Glaub aber/ daß er ohngelogen/
Dich mehr als auf die Helfft betrogen/
Und daß du keine andre Künſt'
Bey mir/ als deinem Weibe findſt.
Sonſt bin ich woll der Sach gewohnet/
Mein Kahlkopf hat mich nicht verſchonet/
Und weil er ſelbſt dich drum anſpricht/
So bitt ich dich/ verſchon ihn nicht.

Auf des Burrhus Frage.

Wenn Burrhus fraget/ ob es müglich
Von einen Teutſchen ſey ein Bel-eſprit zu ſein?

So antwort ich/ wie er/ mit einem klugen Nein/
Und setz' hinzu/ doch unnachzüglich/
Daß uns ein Bel-esprit, ein Greiff/ und Elephant
Auf gleiche Weise sind bekant:
Denn wenn man einen Bel-esprit,
Aus Franckreich in Person auf Teutschem Boden sieht/
So glaubt man allezeit daß der Academist
Ein Gauckler oder Gaudieb ist.

Duo cum faciunt idem.

Albin lügt / und wird ausgelacht/
Nigrin lügt / und wird hochgeacht/
Nigrin lebt wie ein Fürst / Albin leidt Hungers Nohet;
Nigrin hält Farb/ Albin wird bey der Lügen Roth.

Undanckbarkeit der Welt gegen GOtt.

Es ist das Ungemach / der Kummer, und die Pein/
Die uns der Himmel hier abmißt? kurtz oder klein;
Hergegen ist das Woll / daß uns ins Glückes Schoß/
Des Höchsten milde Hand austheilt/ lang oder groß;
Wir aber stimmen schlecht mit GOttes Sachen ein/
Weil unsre Danckbarkeit pflegt klein und kurtz zu sein.

Auf die neue Art Frantzösischer Worte in Teutschen Predigten.

Mich irrt nicht / daß ein Pfarr vor GOttes Angesicht
Manch unrecht Grichisch Wort auf seiner Cantzel spricht;
Und ich geb ihm geduldig nach/
Daß er aus Zorn und Haß der Juden/ ihre Sprach
Auf seine rauhe Zung als eine Reckbanck leget/.
Und auf gewisse Weis' und Maaß/
Dem Priscian und Satanas
Durch sein Latein ins Antlitz schläget;

Wenn

Wenn aber er die Art der Red aus Franckreich nimmt/
Und GOttes heilig Wort durch sein Frantzösch verstimmt/
Wenn er durch Gaukeln sucht mein sündig Hertz zu rühren/
Und an der Höllen Pfort mich will complimentiren/
Denn/ denn entfält mir die Geduld/
Und ich bekenne meine Schuld/
Ich denck' auf keinen Witz/ noch auf verblühmte Rosen/
Und wünsch' vor sein Frantzösch ihm hertzlich die Fr—.

Grabschrifft.

Mein Leser/ wo du weißt/ daß über ihren Mann
Gar offt ein Ehweib herscht/ so schau diß Grabmahl an:
Hier liegt/ der mit Beweiß und Beyfall seiner Stadt/
Zur Mutter einen Mann/ ein Weib zum Vater hat.

Auf den von einer Frauchs-Persohn geschlagenen Marcolphus.

Ein schwaches Weibesbild/ daß sich im Zorn vergißt/
Schlägt auf Marcolphus zu/ und er stellt sich zur Wehr;
Ich hab ihn offt gesehn/ daß er
Hatt eine Manns Person geküßt.

Auf Alexander den Grossen.

Ja! Eine Welt war ihm zu wenig/
Und Alexander wolte König/
Noch über mehr als eine sein;
Drum setzt sich der gekrönte Zecher/
So offt bey Herkuls trucknem Becher/
Und soff den Wein wie Wasser ein:
Weil alles den nach Wunsch geschicht/
Ein Trunckner alles duppelt sicht!

Auf

Auf die von Palemon gemachte Friedens-Tractaten.

Du sagst / daß du dem Feind den Frieden vorgeschrieben /
Und in die Eng ihn hast getrieben;
Nimst aber nicht in acht / obgleich es Sonnen klar /
Daß dir es drum mit ihm gelungen /
Dieweil du ihn zu thun / was er gewünscht / gezwungen /
Und dein Beding sein Vortheil war.

Tugend und Laster.

Die Laster machen sich der Tugend stets verhaßter
Durch ihre Schand und Schmach / und sind derselben blind
Der Tugend Lieblichkeit zu sehn; Der Tugend sind /
Die Laster nützlicher / als Tugende dem Laster:
Der Tugend Laster ist / daß sie nichts lehrt der Jugend /
Daß es das Alter mehr abschreckt / des Lasters Tugend.

Ruhe zu Hofe.

Wenn die / die viel zu Hof verkehrt /
Sich über viel Geschäft beschweren /
So lächlich ihrer Eitelkeit;
Weil / was ihr Mund beklagt / ihr stoltzes Hertz erfreut /
Und weil sie nur allein / wie in der Wieg ein Kind /
In der Bewegung ruhig sind.

Auf den Säuffer Claudius.

Der Säuffer Claudius hat alle Element:
In Augen hat er Feur das unaufhörlich brennt /
Das Wasser in dem Leib / die last der Erd im Scheitel:
Wo hat er woll die Lufft? Die hat er in dem Beutel.

Auf

Auf den unbesonnenen Alcmenon.

Wie manch versprechen / daß du brichst/
Wie manch unnützes Wort fällt dir aus deinem Munde!
Bedenck dich einen Tag / bevor du was versprichst/
Und eh' du redest/ eine Stunde.

Wissenschafft ohne Bescheidenheit.

Wer nicht mit viel Bescheidenheit/
Verbirget viel geschicklichkeit/
Wer nicht zuweilen klüglich irrt/
Und des Aufmerckers auch verwirrt/
Der wird dem Spiler gleich geschätzt/
Der alles zieht/ was man aufsetzt:
Wer stets gewinnt / dem setzt man wenig auf im Spiel/
Und der/der hierinn nicht verliert/gewinnt nicht viel.

Gedichte und Geschichte.

Wie schwer ist's daß wir hier den Unterscheid erkennen;
Weil jene falsch was wahr / die wahr / was falsch ist/ nennen.

An den Cato.

Zwey herrschten über Rom/ nicht aber über dich;
Vor Cesars Stahl trug Rom / der Tod vor deinem Scheu;
Du starbst wie du gelebt. Die Freyheit selbst duld zwey/
Ein Freyer aber duldt nicht einen über sich.

Pirekons Grabschrifft.

Pirekon liegt allhier begraben/
Den/ als er noch gelebt/ die Kurtzweil Freud' und Lust
Steta/ und doch ohn' Verdruß begleitet haben/

Der

Der was ihm die Natur ertheilt/ zu brauchen wust';
Der die einfältigsten Geschichte
Durch Stellung seines Munds / durch Züg' in dem Gesichte/
Durch angebohrne Huld belebt und kützlich macht/
Der nie verdrießlich war/ ob er zu erst gleich lacht;
Der Don Quixots Gebräuch in seinem Mund zu tragen/
Und so zu schreiben pflegt/ wie jener sich zu schlagen;
Der welchen die Natur zum Lachen hatt' gebildt/
Der künstlich war in Wort/ und sinnreich in Gebehrden/
Kurtz/ welcher höher hielt
Geliebt sein als geschätzt zu werden.
Die/den sein Lebens Lauf mit seiner Redens-Art
Bekant/ die stimmen mit mir ein/
Das unter diesem Grabestein
Die lustige Gesellschafft liegt verschart.

Auf Damons grosse Höfligkeit.

Verlangst du/ daß ich dir des Damons Zweck erklär/
Wenn du ihn schaust so tieff vor jederman sich neigen?
Er will hierdurch/ wie man ihn selbst soll ehren zeigen/
Und seine Demuth kommt von seiner Hoffart her.

Fide sed cui vide.

Trau keinem Freund zu viel/ auch dem nicht/ dem du eh
Was glücklich anvertraut; Der Tag entdeckt die Träum:
Es schweigt Antenor nicht; Daß er Geheimnüsse/
Bekant und ruchbar macht/ daß hält er in geheim.

Auf die Vergleichung eines gewissen Frauen-Zimmers mit den Sternen.

Als einst in einer schönen Stadt/
Die manche Jungfraun in sich hat/
Die schöner als verschmitzet sind/

Ich ein entlaufnes Musen-Kind/
Daß die Vernunfft durch Reim zerstört/
Den Sternen sie vergleichen hört;
So dacht ich in mir selbst/ dem wiedersprech ich nicht:
Die Stern sind durch die Meng berühmter/als ihr Licht.

Veturia an den Coriolanus.

Rom die bedrängte Stadt/ dein und mein Vatterland/
Fällt dir durch mich zu Fuß/ und macht dir seine Reue
Durch mein beängstigt Hertz und trähnend Aug bekannt;
Mein Sohn/ mach daß ich nicht dich so zu nennen scheue:
Zieh' ab/ und sag wen man dich dessen Ursach fragt/
Daß erst dich Rom/ hernach ich dich von Rom verjagt.

Coriolanus an die Veturia.

Und solt gleich all mein Blut zur Straff vergossen sein/
So thu ich was du schaffst/ denn all mein Blut ist dein;
Ich reiß den Helm vom Haupt/die Römer aus dem Grabe/
Die mich beleidiget/ den ich vergeben habe;
Dein Sohn/Veturia, reicht dir die Sieges-Fahn/
Und ist im Harnisch auch der Mutter unterthan.

An einen berühmten Rechts-Gelahrten.

Vergebens/ daß man uns so lang du lebst/ die Schätze
Die uns Justinian ertheilt/ zu rauben sucht;
Den du begreifft wie er die Recht' und die Gesetze:
Du brachst sie in ein Haupt/ wie jener in ein Buch.

Magdalena zu ihres Heyland's Füssen.

Solt Magdalena nicht vor GOttes Antlitz taugen/
Die so erlaucht und groß in Buß und Andacht ist?

Sie krümpft ſich wie ein Wurm / ſie weint und wäſcht; Es flieſt/
Ein köſtlich Oel im Faß / ein köſtlicher in Augen.

Glück und Unglück.

Wo wir Unglücklich ſein/ ſo fühlen wir das Leid/
Und glücklich / werden wir geneidt;
In einem wird man frech/im andern Stand verzagt/
Dort ohne Lieb gefürcht/hier ohne Hülff beklagt:
In einem haben wir viel Feind'/
Im andern aber keine Freund:
In dieſem Zweiffel hör/ O Himmel/ mein Gebeht:
Mach' mich nicht alt zu früh/ doch auch nicht klug zu ſpät.

Auf die heutige Welt-Leut.

Beklagen den man neidt/und den man haſſet/ küſſen/
Bei folgen den man ehrt/ſo zu verſprechen wiſſen/
Das man nichts halten darf/ mit Abſehn tugendhaft/
Und nicht ſtets arg zu ſein/ das iſt die Eigenſchaft
Der Welt-Leut;doch man kennt ſie leichtlich in der Welt:
Der iſt am Kenntlichſten/ der gröſſtes ſich verſtellt.

Heuchelch und Warheit zu Hofe.

Weiſt du/ warum ſo ſehr des Philips groſſer Sohn
Antipatern nicht liebt/ als den Hepheſtion?
Es war ein Heuchler der/ den Lügen jener Feind/
Des Königs jener/ der des Alexanders Freund.

Auf die Ruhmbegierige Armida.

Wilſt du/daß ich dich rühmen ſoll/
So deute meine Meinung woll;

Tieff

Tieffſinnig bin ich nicht/ meiſt ſchreib ich ohngefehr/
Und denck in dem ich ruhm auf keine Heucheley:
From biſt du —— wie ein ſtilles Meer/
Und wie ein guter Wind — getreu.

Leutſeeligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand nicht/ obgleich du gröſſer biſt/
Und mach' daß keiner ſich vor deinem Anſpruch ſcheu':
Lieb einen/weil er würdig iſt/
Den andern/ daß er würdig ſey.

Summum Bonum, auf den Diogenes.

Es macht Veſpaſian zum höchſten Guth/ die Huld;
Der Creſus Geld und Guht/ und der Trajan die Güte;
Den Nachruhm Julius, und Socrat die Gedult;
Der Seneca ein Weiß und Säulenfeſt Gemühte;
Die Keuſchheit Scipio, und Neto Flamin und Brunſt;
Die Luſt Sardanapal, Sever ein ſaur Geſichte;
Der Varo Wiſſenſchafft/ Sejan die Stellungs-Kunſt/
Der Craſſus viel Gericht'/ Auguſt ein gut Gerüchte;
Der Peller-Held in dem was andern er verſchenckt/
Der Ariſtid' das Recht/ und Ariſtipp die Gaben:
Was macht Diogenes? Der kluge Thor gedenckt/
Das höchſte Guth beſteh' in keinem Guth zu haben.

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Es iſt ein ungereimter Wahn/
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;
Erfahrenheit ohne Klugheit iſt
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

An ein Glücks-Kind.

Es hat ein Unglücks-Kind wie du/ gewiſſe Stunden/
Mit welchen ſich ſein Glück verbunden/
Der Sonnen-Weiſer zeigt ſie an;
Nur daß er ſie ſo nicht / wie du/ erkennen kan:
Wenn deine Stund annaht/ ſo iſt es hell und licht/
Wenn aber ſeine kommt/ den ſcheint die Sonne nicht.

Verleumdung der Schönheit.

Wie daß du ſo erzürnet biſt/
Daß Phillis hält auf ihre Wangen?
Wahr iſt es ihre Schönheit iſt
Vergänglich doch noch nicht vergangen;
Ein Schatten/ aber eben das
Beſchützet ſie vor deinen Haß:
Such'/ wie du wilt/ den Muht zu kühlen/
Den Schatten kan kein Fluß wegſpühlen.

Auf den Alcibiades.

Was Alcibiades in ſeinem Leben ſchafft/
War ohne Maaß/ bald böß bald gut.
Beſtändig in dem Wanckelmuth:
So Tugend- und ſo Laſterhaft/
Daß ſeine Uppigkeit bekennten ſeine Freunde/
Und ſeine Tugend ſeine Feinde.

An die Römer von wegen Horatius Cocles.

Sorgt nicht/ iſt euer Feind gleich noch ſo ungeſtüm/
Es weiß Horatius derſelben Schritt zu ſtören;

Thut was er euch befiehlt: Ihr bähnt/ in dem ihr ihm
Den Weg zur Stadt benehmt/ den Weg und Pfad zur Ehren.

Auf den schleunigen Tod eines Hofmanns.

Wem wunderts/ daß Cleant, der seine Zeit geendt
Zu Hofe/ schleunig starb/ und ohne Testament?
Ist's nicht nach dem Gebrauch? Daß/ wen man gnug gespielet/
Man ohne Abscheid sich aus der Gesellschafft stielet.

Tarquinius und Lucretia.

Nachdem die Brunst Tarquins in Nohtzucht sich geendt/
So lehrte der Lucretz die Rach den Eigenmord;
Es hatten beyd' ihr End: Rom sah' an einem Ort
Tarquinius verjagt/ Lucretia geschändt.
Es war des einen Fall des andern Frevels Frucht/
Doch spricht ein Weib dem Mann in Lastern Trotz und Hohn:
Er bracht' durch Nohtzwang nur ein Weib um ihre Zucht/
Und sie durch Eigenmord den König um die Krohn.

Auf St. Peters verkehrte Creutzigung.

Die ihr biß in den Tod an euren Schöpffer glaubt/
Und in die Fußstapff wolt des ersten Märtrers treten/
Verirrt nicht auf dem Weg/ auf den er euch gebehten:
Denn seine Fußstapff sind gemachet durch sein Haupt.

An gewisse Geistliche.

Ihr sorgt zwar/ daß ihr uns den Weg zur Sünde störet/
Doch flieht ihr offtmals selbst ohn' Ursach nicht das Licht;

Was ihr uns lehrt/ das thut ihr nicht/
Doch thut ihr viel/ daß ihr uns lehret.

Auf die Augen.

Dieweil uns die Natur zwey Augen wolte gönnen/
Da wir mit einem doch genugsam sehen können/
So fragt Amyntas mich/
Warum diß sey geschehn?
Mit einem solst du selbst auf dich/
Auf andre mit dem andren sehn.

Auf Memnon den geheimen Raht.

Dem Memnon ist's allein bekannt/
Wenn in Geheim sein Fürst/ von heisser Lieb entbrannt/
Manch Mädchen/ die er selbst ihm zugeführet hat/
In seine feste Armen schließt:
Die andre haben nur den Nahmen; Memnon ist
Sein würcklicher geheimer Raht.

Abriß eines grossen Fürsten des Teutschen Reichs.

Ein Fürst/ wie ihn dem Teutschen Reich
So wenig sind an Güte' als hohen Jahren gleich;
Der keine Abweg' sucht stat der gewohnten Bahn.
Und keine Rahtschläg' liebt ohn' einen kurtzen Schluß;
Doch der mit einem schnellen Fuß
Nie einen falschen Tritt gethan:
So sehr gefürcht von seinen Feinden/
Daß seine Fesseln einst ein grosser Marschalck kennt'/
So sehr geliebt von seinen Freunden/
Daß seinen Vater ihn ein Grosser König nennt;
Ein Fürst/ der Lohn und Schutz bedrängter Tugend giebet/
Und sich mit Mässigkeit gebrauchet seiner Macht/

So daß er ſich noch letzt diß Lob zu Weg' gebracht/
Daß man ihn/ wenn man ihn als Feind erkant hat/ liebet.

Auf einen Criticus dieſer Uberſchrifft.

Menalcas kommt in meinen Saal/
Und ob ihm hier gleich diß/ gleich das Gemählde behaget/
Doch ſchüttelt er den Kopf/ und ſaget:
Daß ich ein Bild zwar gleich/ doch Ungeſtalter mahl;
Daß ich oft manche Narb' nicht nachmach/ ſondern ſchaffe/
Und in manch gut Geſicht ein heßlich Merckmahl ſtreich:
Will er/ daß ich jetzund was ſchöner mahl/ doch gleich?
Es iſt Menalcas eine Affe.

Ende des ſechſten Buchs.

Der Uberſchrifftе Siebendes Buch.

—— Ipſi ſibi ſomnia fingit.
Virg. Ecl. 8.

ಶ್ರೀ

ಶ್ರೀಮದ್ರಾಮಾಯಣ

ಬಾಲಕಾಂಡ

An den Leser.

IN diesen Büchern wird manch Rosen-Gruch verspürt/
Auf dem verkehrter Weiß' der Dorn die Rose ziert;
Weil man hier minder schätzt/das was nur liebsich riecht/
Als dieses/daß empfindlich sticht.

Abriß zweyer jungen Helden und Brüder/

Unter dem Gemählde von Castor und Pollux.

Mein Pinsel ist zu schwach zu mahlen
Zwey Stern / die an dem Pol des Nordschen Himmels strahlen:
Der eine der beschützt das Land/
Des andern Einfluß ist der weiten See bekant:
Beyd stammen aus der Götter Blut/
Beyd schön und wollgestalt/und beyd von gleichem Mut.
Doch düncket mich/ wenn ich den einen Recht betracht/
Das man vor Tugend nichts/was nicht belebt ist/ acht;
Und wenn den andern ich mit diesem will vergleichen/
So düncket mich/der Ernst der sey ihr wahres Zeichen.
Selbst Juno liebt in ihn des Jupiters sein Bild/
Und beyder wunderwürdig Licht
Das täglich heller scheint / verursacht daß sie nicht
Den wollgerathnen Fehler net schilt.

Auf den guthertzigen Cleander.

Cleander iſt ein gutes Blut/
Der bloß durch Mißverſtand der Tugend Abbruch thut;
Der Tag-Dieb' Anſchläg ſind gegründt auf ſeine Treu/
Und ſeine Mildigkeit vermehrt die Bettelley.

Auf das Ende der Frantzöſiſchen Edicts: Car tel eſt notre plaiſir.

Zu Regenspurg fünf kurtze Fragen/
Auf welche mancher Mund muß ſeine Meinung ſagen/
Und zu Verſailles ſo viel Wort/
Die manche Hand ausführt an mehr als einem Ort/
Die ſind's die Urſach ſind/ daß Franckreich Deutſchland pflückt/
Und manche Lilgen-Blum auf unſern Adler drückt:
Bey uns heißt's: Ob? Wie! Wen! Wag? Wer?
Und dort: Den daß iſt mein Begehr.

Auf die zwar ſchöne aber unbarmhertzige Chloris.

Wär Chloris nicht ſo ſchön/ wär ſie ſo grauſam nicht/
So hät ich minder Leid/ und fühlte minder Schmertzen:
Ich ſchau das Paradieß in ihrem Angeſicht/
Und fühl die Höll in meinem Hertzen.

Auf Marcus Tullius Cicero.

Daß mancher nur aus folg'/ und mit dem bloſſen Mund/
Des Marcus Lobſpruch ſpricht/ iſt Weißheit ohne Grund;
Diß macht den gröſten Ruhm/ daß dieſe die ihn kennen/
Die gröſte Redner ihn/ den gröſten Redner nennen.

Auf denſelben.

Es war der Cicero ſchau ich ſein Leben an/
In einem und dem andern Stande/
Der Römer Ruhm und ihre Schande/
Und mit viel Tugend kaum ein Mann/
Begierig nach dem Ruhm / doch ſorghafft vor ſein Leben/
Beredſam / aber meiſt ſich ſelber zu erheben/
Bedachtſam wie / nicht was er ſagt/
Der Römer Schutz GOtt / und verzagt.

Auf Großſprecher im Sauffen.

Ihr habet ſtarcke Köpf / ſagt ihr / und [illegible] /
Die vollen Gläſer zu; Doch bleibt im erſten Streit
Verſtand / Vernunfft und Witz: Man lacht / daß jhr ſeydt/
Im Faß Diogenes, vorm Faſſe Alexander.

Verblendte Liebe.

Chriſant der alle Ding nach ihrem Schatten miſt/
Und eine Gräfin zieht dem ſchönſten Fräulein für/
Der liebt Arſinoe, und ſiehet nicht/daß ihr
Die Schönheit wie ihr Nahm / nicht angebohren iſt.

Auf die Krönung des jungen Uladislaus.

Es war die Anſtalt gut / war gleich die Pracht nicht groß/
Das Uladislaus ſaaß in ſeine Mutter Schoß/
Als ihn Pannonien beſchenckt mit ſeiner Crohn:
Es iſt der Mutter Schoß der Kindheit beſter Thron.

Warheit zu Hofe.

Die Urſach iſt/ das niemand nicht
Den Fürſten frey in's Auge ſpricht/

Und

Und das ihn jederman die Warheit vorenthält:
Weil man ihn ohne Straff eh' schadet/ als mißfälle.

An einen guten Freund.

Nimm' es nicht übel auf/ und laß es dich nicht schmertzen/
Daß ich so offtmals nicht/ wie andre an dich denck:
Glaub/ daß ich nicht hiedurch die theure Freundschafft kränck.
Ihn liegst du in dem Mund/ mir aber in dem Hertzen.

Rechter Gebrauch des Sieges.

Wer sittsam sich erzeigt in einem grossen Glück/
Sich selber überwindt/ der adelt sein Geschick:
Die gröste Tapfferkeit ist nöthig nach dem Sieg.

Thue recht/ scheu niemand/ am Palemon.

Daß alles/ was mißlingt/ dein König auf dich schieb/
Klagst du/ ob gleich du ihm Gehorsam bist in allen;
Wilt du ihm nicht/ wen du was Recht ist thust/ mißfallen/
So thu ihm niemals nicht/ was Unrecht ist zu thun.

Sonn und Mond.

Die Sonn' heißt die/ der Mond heißt der
In unsrer Sprach; wo kommt es her?
Dieweil die Fraun wie die Gemein/
Wie Vieh gehörnt die Männer sein.

Auf Mopsus.

Wenn man zum Zeit-Vertreib dem Urtheil Obstat hält/
Das Klügern er/ als er/ zur Unterweisung fält/
So sagt er voller Zorn: Ein kluger Mann/ der muß'
Nachgeben/ wenn man zög' gewisse Ding in Zwist:

Doch

Doch Mopſus der verſteht den Lehrſatz nicht; Weil diß
Zu thun zwar Klugheit heißt/ doch ſagen Thorheit iſt.

Auf die gutthätige Amarillis.

Wer iſt es/ der woll nicht die Amarillis liebet?
Die mit der Armuht theilt ihr Hertz in einem Kuß;
Schamhafter/ weil ſie giebt/ wie dieſe den ſie giebet;
Wollthätig ohne Pracht/ gleich einem vollen Fluß/
Der ohn' ein ſtoltz Geräuſch das Ufer fruchtbar macht/
Und folgend ſeinem Lauf auf keinen Danck nicht wacht.

Auf des Sardanapels Todt.

Der als ein Weib gelebt/ ſtarb endlich wie ein Mann
Zu jenem reitzt ihn Lieb/ zu dem Verzweifflung an;
Doch hieß er noch im Tod die erſte Neigung gut/
Er war der Brunſt gewohnt/ und ſtürtzt' ſich in die Glut:
Sein Schatz verbrant mit ihm/ und man nahm woll in acht/
Das nichts als flieſſend Gold die Aſche koſtbar macht.

An einen groſſen Miniſter.

Das Land macht ſeine Freud durch Jauchtzen offenbar/
Weil deinem König man dich ſieht zur Seite gehen;
Du biſt ſo wollgeſtalt/ daß er geneiget war/
So tugendhafft/ daß er aus Recht dich muſt' erhöhen.

An denſelben.

Die groſſe Gnad' / die dir dein König thut/ genieſt
Von dir ein jederman/ und keinem wird geraubt/
Was dir gegeben wird: Ein gleicher Zutritt iſt
Von deinem König dir/ wie uns zu dir erlaubt.

Auf

Auf den Scheinheiligen Calvus.

Wenn ich den Calvus ohnverwacht/
Bey einer schönen Thais finde/
So sagt er/ halt mich nicht/ ich bit euch/ in Verdacht;
Es hat mein Eifer mich an diesen Ohrt gebracht/
Um sie von ihrer stummen Sünde
Durch meinen treuen Unterricht
Gewissenhafftig abzuschrecken:
Er wärmt sich an der Sonn/ und spricht/
Er schaue nur nach ihren Flecken.

Ernst per Anag. Stern.

Wie Mars die Tapfferkeit / die Schönheit Venus ist/
Und wie der Keuschheit Nahm Minerva in sich schliesst/
So ist Saturn der Ernst. Wenn dieses nun besteht/
So ist der Ernst kein Stern/ so ist er ein Planet;
Beyd' haben einen Lauf: Es kommet an das Licht
Saturn vor dreißig Jahr/ der Ernst vor funfftzig nicht.

Vom Artzt an einen Krancken.

Thrax wird zum Artzt aus Lohr und Zwang/
Und Ubermuth schwächt deinen Scheitel;
Ein voller Leib/ der macht dich kranck/
Und ihn zum Artzt ein leerer Beutel.

Auf den Tod des Poeten Eschilus.

Es zeigt des Eschils Todt/ daß was auf Erden lebt
Umsonst dem Schicksal wiederstrebt;
Nichts hifft Behutsamkeit noch Witz/
Wenn man zuletzt erreicht das unverrückte Mahl:
Die Langsamkeit wird den zum Blitz/
Und eine Schildkröt selbst zu einem Donnerstrahl.

Auf

Auf die angenehme Chlorinde.

Sehr selten sagt Chlorind was sie nicht sagen soll:
Doch was sie sagt und thut/ wird durch die Art beschönet/
Mit der sie alles thut/ es steht ihr alles woll;
Ja von der Tugend wird kein Glantz von ihr entlehnet/
Den ihre Schönheit nicht der Tugend wiedergiebt:
Sie macht die Tugend so/ wie diese sie beliebt.

Falsche Tugend.

Marin ist allzustreng gerecht/
Geduldig/wenn er auch die Ehr' beschützen soll:
Er macht aus Demuht sich zum Knecht/
Und spricht ohn' Unterscheid von allen Leuten woll:
Mit manchem schlägt er sich aus bloſſem Übermuht/
Ist mild/denckt aber nicht/wem/ wie/und was er schenckt:
Er liebt die Tugend so/ wie Affen ihre Bruht/
Denn er erdrücket sie/ indem er sie umfängt.

Augustus an die Cleopatra.

Mach' dieſes Siegel auf/ und deine Grabstät zu/
Die ist vor Marc-Anton, das vor Egyptens Schöne;
Mit jenem stirbt mein Haß/ und du machst meine Ruh/
Drum gönn' daß Cesars Arm dir deine Wunden kröhne:
Wem hört Egypten Land/ worin ich triumphier?
Mir durch das Krieges-Recht/durchs Recht der Liebe dir.

Cleopatra an den Augustus.

Dein Brief ist aufgemacht/zugleich die Thür zum Schatz
Von gantz Egypten Land: Komm/weil dein Brief voll Liebe/
So ist mein Hertz voll Treu; Ich küß' den Sieges-Platz/
Auf dem Antons Gemahl zu Cæsars Beute bliebe!

Komm/ſchmeck wie brünſtig ſey ein Africaniſch Kuß;
Es laut dein Brief/ ich will/ und meiner heiſt/ ich muß.

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu ſorghafft iſt/ der mehrt ſein Ungemach/
Und fühlet vor der Zeit des ſtrengen Schickſals Wühten;
Vergebne Furchtſamkeit! Dieweil vor jeder Sach
Die müglich zu geſchehn/unmüglich ſich zu hüten.

Urſprung und Fortgang der Teutſchen Poëſie.

Den Teutſchen Pegaſus ſetzt Opitz erſt in Lauf/
Und Gryph verbeſſerte/ was an ihm wurd getadelt;
Hernach trat Lohenſtein und Hoffmanswaldau auf/
Die unſre Dichter-Kunſt/ wie ihren Nahm geadelt;
Die ſetzten Zierd und Pracht zu jenes Eigenthum:
Der hat den erſten zwar/ doch die den gröſten Ruhm.

Socrates und Xantippe.

Xantip hat zwar ein ſchlimm Gerächt/
Und Socrat war ein kluger Kopf;
Doch findt man manchen albern Tropf
Der ſeinen Hauß-Zanck beſſer ſchlicht:
Denn wenn wir/was er that/erwegen/
So lief es offt auf Thorheit aus;
Wuſt er auf Donnern folgte Regen/
Warum blieb Socrat nicht im Haus.

Auf Coridon.

Mich dünckt wenn Coridon von andern Leuten ſpricht/
Daß es ihm am Verſtand gebricht;

Und

Und wenn er/ was er ſelbſt verrichtet hat/erzehlt/
Daß es ihm am Gedächtnüß fehlt.

Auf groſſe Thaten.

Ehr/ Reichthum / Ruhm und Sieg ſind Wirckung des Geſchickes/
Der eigne Trieb gilt nichts: Des Unglücks ſchlaue Liſt
Macht daß Darius nicht ein Alexander iſt/
Daß Alexander nicht Darius iſt/ des Glückes:

Auf die Briefe der Corinna.

Die Brief die du läſt an mich gehn/
Bezeichnen mir dein gantzes Weſen;
Kaum kan ich/was du ſchreibeſt/ leſen/
Und was ich leſen kan/verſtehn:
Ich kenne deinen Sinn / ſo woll als deine Hand/
Denn wie der Buchſtab falſch/ ſo iſt auch der Verſtand.

An Phocions Gemahl.

Latis magnum ornamentum fœminæ eſt viri ſui virtus.

Du irrſt! Ein Weib ziert nicht die Tugend ihres Herrn:
Es muß ein Mann bekant ſein in der Näh' und Fern/
Das Weib dem Mann allein; Ihn bringt in Schand und Leid
Die Furcht/ hergegen ziert ein Weib die Blödigkeit:
Schau/ edles Weib/ wie dich ein eitler Wahn verführt/
Dieweil ein Weib vielmehr des Ehmans Laſter ziert.

Verdienſt zu Hofe.

Die Tugend wird zu Hof' der Thorheit nachgeſetzt/
Wo man was angenehm mehr/ als was nützlich ſchätzt:
Den der verdienet offt ein freundlicher Geſicht/
Der woll zu Hofe tantzt/ als der im Feld woll ficht.

Auf Colax.

Daß Colax keinen nicht bezahlt/
Und doch mit vielen Dienern praalt;
Daß er in einer Kutſche fährt/
Iſt nicht ſo ſehr verwunderns wehrt:
Laß ſeine Glaubner ſich gedulden/
Zwey Pferde haben gnug zu ziehn an ſeinen Schulden.

Zweyfacher Sieg.

Wie leicht iſt einer überwunden/
Wenn man die rechte Zeit zu ſeiner Rach' gefunden;
Erdrück ihn! Er verſenkt's? Es ſtehet dir alles frey:
Doch wo du ihm vergiebſt/ ſo überwindſt du zwey.

Und er bedraute das Meer.

So bald der HErr den Wind bedraut/
So hört das Waſſer auf zu toben;
Drum fing das Volck den HErren an zu loben:
Die See wurd ſtill/ das Volck hergegen laut.

Auf thörichte Hofnung an einen Geitzhals.

Solſt du darum auf Chlorus ſchmähn/
Daß er vergebens hofft/ auf was nicht kan geſchehn?

Stell

Stell ein dein nichtiges Geſchwätze/
Das jederman zum Zorn bewegt/
Und dencke/ daß die Welt auf eine Wagſchal legt
Die Hoffnung eines Narrn/ und eines Geitzhals ſchätze.

An Crispinus.

Du geheſt allzeit einen Weg/
Und biſt/ Schertz oder Ernſt/ ein Jeck;
In jedem Wort zeigt ſich dein Sinn:
Ein Scaramuſch im Ernſt/ im Schertz ein Harlequin.

Sauls Helm zu groß vor David.

Welch Urtheil trifft woll recht mit Davids Anſehn ein?
Er war verächtlich ſchön/ unüberwindlich klein;
Er könt zwar vor dem Kampf die Wäffen Sauls nicht führen/
Doch ließ er in dem Kampf mehr Hertz als dieſer ſpüren;
Mehr Klugheit/ als er ſaas auf der Hebräer Trohn:
Sauls Helm war ihm zu groß/ nicht aber ſeine Krohn'.

An Jodocus.

Dein Bruder tracht' nach einem Weib/
Du nur nach einer Metze/
Doch das war ſchwanger ſchon von Leib/
Und die bracht dich in's Netze;
Sie ließ dir keine Raſt noch Ruh'
Biß du mit ihr verbunden:
Du haſt was er/ und er was du
Mit Fleiß geſucht/ gefunden.

Auf einen ungerechten Richter.

Die Straff' ſcheut Chlorus nicht/ wenn er ſich läſt beſtechen;
Er zahlt/ wird er entdeckt/ die Straff mit dem Verbrechen.

Auf die tapfre Cloelia.

Man ſchaut' die Venus aus / und dich in's Waſſer gehn/
So hertzhafft dich/ als ſie war ſchön;
Sie ſetzt' manch Königreich in Brand/
Du aber/ du erhielſt' dein eignes Vaterland:
Drum neigt ſich Mars, und ſagt: Du biſt
Der Tapferkeit/wie ſie der Liebe Göttin iſt.

Glück und Unglück.

Wie mancher düncket ſich ein Held im Glück zu ſein/
Der in der Noht verzagt; das Unglück iſt's allein/
Das in das innerſte des falſchen Hertzens dringt/
Und den verführten Tropf zur ſelbſt Erkäntnüs bringt:
Ein Glaß zeigt/ wenn es iſt durchſichtig/ nur das Licht/
Doch wenn's verfinſtert iſt/ ſo zeigt's dir dein Geſicht.

Gehorſamkeit ohne Fürwitz.

Man muß nicht zu genau der Fürſten Thun durchgrübleu/
Und ihn/was man nicht gleich begreiffen kan/verübleu;
Denn iſt die Klugheit hier nicht ihrer Güte gleich/
So ſind ſie jede Stund mit viel Gefahr umgeben:
Die Frevel koſten nur dem Unterthan das Leben/
Ein Irthum aber bringt die König' oft um's Reich.

Auf Corinna.

Corinna ſagt/ ich hab' ſie hintergangen/
Dieweil das Gold. das Sie von mir empfangen/
Als mein Verlangen ſie geſtillt/
Nichts ſey/ als Silber übergüldt:
O Thorheit! weil ſie mich hiedurch zu ſagen zwingt/
Daß mein Geſchencke ſey wie ihr Geſicht/geſchminckt.

Auf dieſelbe.

Corinna ſchwert/ ſie hab' entſaget allen Lüſten/
Und geht doch mit entblöſten Brüſten;
Sie nimmt Geſchenck/ und ſchwert dabey/
Daß ſie nicht eigennützig ſey:
Menander glaubt es ohne Liſt/
Doch ſchwert ſie/ daß er nicht in ſie verliebet iſt.

An einen Waghals.

Erzürn dich nicht mein Freund/ wenn ich dich darum ſchelt'/
Daß du dich ohne Noht ſo offt giebſt in Gefahr;
Geſteh mir nur/ du ſeyſt ein Narr/
So geb ich zu/ du biſt ein Held.

Die Furcht des Herrn iſt der Weißheit Anfang. Syr. 1. v. 15.

Furcht rührt vom Laſter her/ ihr Gegentheil iſt Tugend/
Heiſt Hertz und Tapfferkeit; Ich endre meinen Satz:
Furcht iſt der Weißheit Frucht/ der Seelen beſter Schatz
Iſt ja die Furcht des Herrn im Alter und der Jugend:
Wie ſtreitig iſt die Lehr des Himmels und der Welt/
Weil der vor Tugend ſchätzt/ was die vor Laſter hält.

Verſtelte Sanfftmuth.

Daß Turnus viel erträgt/ iſt nicht Langmühtigkeit/
Er ſuchet nur zur Rach Zeit und Gelegenheit;
Er zahlt/ wen er die findt/ geduppelt ſeine Schuld/
Braucht Tugend zum Betrug/ und ſchändet die Gedult.

Hiob.

Von allem Hab' und Guth in einem Tag' beraubt/
Von seiner Fußsohl an voll Schmertzen biß zum Haupt/
Saß Hiob in der Asch: Sein Teufel war sein Weib/
Geduld war seine Seel/ und die Geschwür sein Leib.

Auf Dräutworte.

Wer höhern bräut/ der leg den Harnisch ja nicht ab;
Wer aber schlechtern bräut/ den schützt die Narren-Kapp.

Ausbündige Hoffahrt.

Cleant fällt seinen Heuchlern bey/
Und macht die eitle Ehr zu seiner Thaten Zweck;
Cleant ist stoltz/ doch ist sein Stoltz nur Stümpferey:
Marin stoßt alle Würd' hergegen von sich weg/
Und hat ein zärtlich Ohr/ daß jedes Lob versehrt:
Marin ist stoltz/ wie sich's gehört.

Auf Strephons Gespräche.

Wenn Strephon spricht/ schweigt jederman/
Und hört ihn mit Verwundrung an/
Es wird kein Wort von ihm verschwendet;
Viel ist es was er sagt/ doch was er nicht sagt/ mehr:
Jen's hört dem denckt man nach/ wen er die Red' grendet/
Und giebt ihm den auch noch/ wen er schon schweigt/ Gehör.

Die fünf kluge Jungfrauen.

Komm angenehmer Gast/ wir warten dein mit Schmertz/
So wie die Lampe brennt/ so brennt auch unser Hertz;

Unsä-

Unſägliche Begierd erfüllet unſre Seel:
Die iſt von Liebe voll/ und jene voller Oel.

Auf die Verwunderer.

Ich wett' nicht mehr als hundert Thaler/
Daß der ein eingemachter Prahler/
Der alles was er ſieht/ verachtt;
Doch leg' ich tauſend gegen hundert/
Daß der das Pulver nicht erdacht/
Der über alles ſich verwundert.

Auf Cremons eitle Danckbarkeit.

Daß vor erwieſene Dienſt mich Cremon offt geprieſen/
Iſt keine Danckbarkeit/ und nichts als Gauckeley;
Er trachtet darzu thun/ was er/ nicht was ich ſey/
Mehr/daß er ſie verdient/ als daß ich ſie erwieſen.

Auf ein künſtliches aber nicht gleiches Gemählde der Amarillis.

Diß Bild iſt Kunſt- und Farben-reich/
Es zeigt der Strich des Künſtlers Müh';
Diß Bild iſt zwar ſo ſchön wie ſie/
Doch wär's noch ſchöner/ wärs ihr gleich.

An die Lucretia.

Unglücklich/ aber auch zugleich berühmtes Weib/
Die Schönheit um die Ehr/ und Zucht ums Leben bracht/
Doch die ihr keuſch Gemüht durch den beflecktten Leib
Berühmt/ und ihre Schmach zu ihrer Ehr gemacht;
Du ſtellſt' die Tugend vor/nachdem dein Zuſtand war/
Warſt liebens würdig erſt/ nachachends wunderbar;

Du thatst in deinem Glück nichts/ als was sich gezieme/
Nichts als was ungemein in deinem Traverstand;
Unglücklich warest du/ dieweil du war'st bekannt/
Und bist/ dieweil du warst Unglücklich/ jetzt berühmt.

An Ih. Königl. Majest. von Preussen.

Daß Preussen dich bißher als Hertzog hat erkannt/
Und Chur-Fürst dich die Marck genannt;
Daß dich mit aller Würd das Römsche Reich belehnt/
Ist nichts/ nachdem man dich zum König hat gekrönt.
Daß deine Mild und Güt' und unverzagter Muht/
So manche Wunderwercke thut;
Daß niemals Gunst noch Haß auf deinen Richtstul steigt/
Ist nichtes/ gegen dem was deine Klugheit zeigt.
Die macht/ daß dein Verdienst/ wie der daß deine Macht
Gleich unum chrencket wird geacht:
Den in des Königs Würd' liegt alle Ehr der Welt/
Wie alle Tugenden die Klugheit in sich hält.

Vorhergehendes ist etwas weitläuftiger Aus folgendem Lateinischen Des Verfassers übersetzet.

Iargraviiq;, Ducisq; insigni es nomine clarus,
Sed *Regis* cedunt nomina cuncta novo.
Iagnanimus, fortisq; & servantissimus æqui es,
Sed mente inprimis *consiliiq; potens.*
ic Tua *virtutes prudentia* colligit *omnes,*
Omnes ut *titulos Regius* unus habet.

An einen vornehmen Staatsmann.

Lang war die Rahtstub ohne Haupt/
s uns des Himmls Schluß/den der dir vorging/raubt:

Nun

Nun aber da ſein Ammt dein König dir gegönnt/
So findt man/ daß der Schad'/ der ohne viel Beſchwerden
So lang nicht ohne dich erſetzet werden könnt'/
Jetzt gar nicht kan verſpüret werden.

Auf den Müſſiggang.

Mach daß dir keine Zeit auf deinen Händen liege/
Noch daß im Müſſiggang der Satan dich betrüge;
Steh auf der Hutt! der Satan iſt
Geſchäfftig/ wenn du müſſig biſt.

An den nach ſeinen Stande verhepraht-teten Druſus.

Vergebens rühmſt du dich/ daß du vom Adel biſt/
Und daß du drum ein Weib/ die deines gleichen iſt/
Ob gleich an ihr kein gutes Haar/
Der Tugend vorzuziehn dich gantz nicht könſt entbrechen;
Iſt der Gefangne nicht ein Narr/
Der ſich ſein Wapfen läßt auf ſeine Feſſeln ſtechen?

Auf die thörichte Reiſen der Teutſchen.

Als Crato reiſen wolt/ und von uns Abſchied nahm/
So war er noch zu jung vor einen weiten Ritt;
Drum bracht er/ wie er wieder kam/
Aus frembden Ländern nichts / als ihre Thorheit mitt:
So war er in der Frembd' des Vaterlandes Schand/
Und frembder Länder Schimpf in ſeinem Vaterland.

Gedan-

Gedancken zur Abendzeit bey Licht.

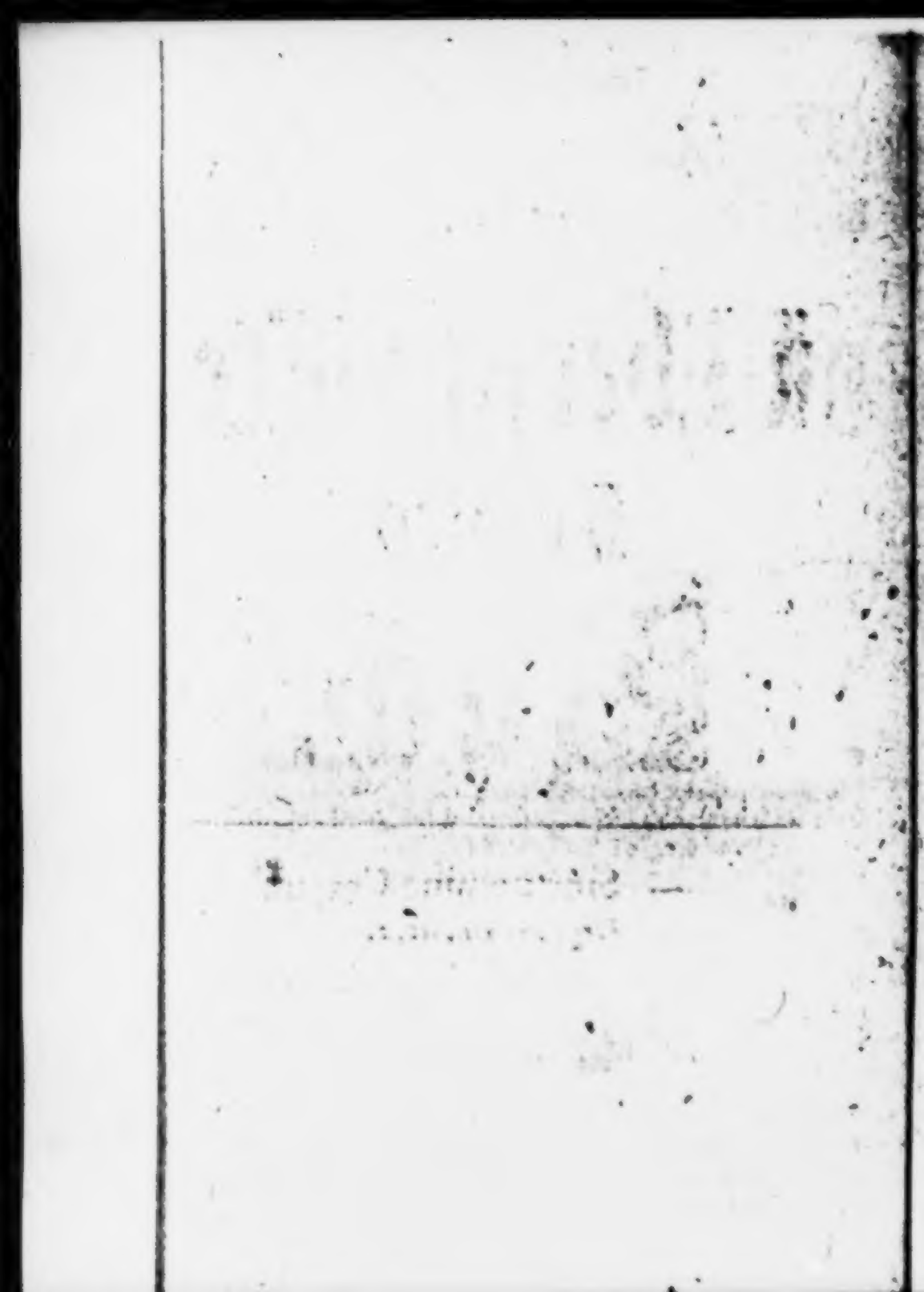
Licht/ daß mir den Verſtand/ wie mein Papier erleucht/
Ich merck daß meine Zeit/wie du verbrenſt/ verſchleicht/
So ſtill und unvermercke/ und dennoch ſo geſchwind/
Daß ich undeutlich ſeh' was deutlich ich empfind;
Ich ſchreib in dem du brennſt/ und ſorg' in dem ich ſchreib'/
Daß ich bey deiner Flamm als meinem Vorbild bleib;
Daß ich durch Sinnligkeit nicht den Verſtand verſtell/
So ſchreibe wie du ſcheinſt/ſo ſpitzig/ doch ſo hell:
Und daß/weil meine Tag gleich deinem Dunſt verflieh/
Ich ſo wie du/ mich ſelbſt verzehrend/ andren dien.

Ende des ſiebenden Buchs.

Der

Der Uberschrifften Achtes Buch.

—— Sine nomine Corpus.
Virg. Æneid. lib. 2.



An den Leſer.

WO man mich nicht wie dich / bey meinen Schrifften kenn't/
So hab' ich woll gethan daß ich mich nicht genent;
Denn was vor Ruhm hab ich zu hoffen/
Wo ich dich nur allein getroffen?
Wird ein Gemählde woll hochgeacht/
Darinnen nichts als Gleichnüß ſtecket/
Und daß durch eigne Züg' uns nicht zugleich entdecket
Den der's gemacht / wie den/auf den es iſt gemacht.

Auf Creons Anerbietung.

Es war Verachtung meine Frucht/
So lang ich Creons Gunſt in tiefſter Demuth ſucht/
Als aber die Gedult zuletzt mir gantz entfiel/
Erhielt ich unverhofft durch Schmähwort Zweck und Ziel;
Es ſorgt' der Jeck vor ſeine Ruh'
Und ſchrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu:
Ich laß ihn/ und erkannt hiebey/
Daß eines Narren Gunſt gleich ſeinem Briefe ſey;
Daß ehe man von ihm empfänget einen Gruß/
Man erſt ſein Siegel brechen muß.

Verwirrung zu Hofe.

Offt ſind an einem Hof die Sachen ſo verwirrt/
Daß man aus Noht betrügt / und mit bedencken irrt;
Drum mercke mit Beſcheidenheit
In allen dieſen Unterſcheid:

Ein

Ein kluger Mann giebt hier den Rath/
Ein Zeck und Thor verricht die That.

Auf die Amouretten der Teutschen in Franckreich.

Das Franckreich uns pflegt zu verwunden
Durch Pulver / welches wir erfunden;
Daß es in Büchern uns verlacht/
Nachdem das Drucken wir erdacht;
Daß wir dort unser Geld verschwenden/
Mit dem es uns hernach besticht;
Daß es durch unsre Länder bricht
Mit Pferden/die wir ihm zu senden/
Geht eh' in meinen Kopf hinein/
Als daß wir dort die Kräft' verlieren/
Daß ihre Weiber wir verführen/
Und unsrer Feinde Väter sein.

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung sey bedacht
Auf Nohtdurfft mehr als Zierd / auf Zierde mehr als Pracht;
Und nim dir diß zur Richtschnur hin:
Was deinen Leib bedeckt/ das zeiget deinen Sinn.

Auf einen Schulmeister.

Calpinus ist ein saurer Mann:
Er zeigt den Weg zum Schreiben an/
Doch eh' nach seinem vollen Kopf
Der Schüler seine Feder hält/
So flucht der ungehewte Tropf/
Daß ihm die Zung zum Halß ausschwellt;
Der arme Schüler schreibt indessen/ und man lißt/
Daß jeder Buchstab hier der Furcht ihr Bildniß ist.

Auf

Auf die üble Nachrede.

Hüt' dich / daß niemand nicht was ſchlimmes von dir dicht;
Man fordert das Gerücht ſo leicht nicht vor Gericht.

Auf die Ehrbarkeit / an Eraſtes.

Es iſt kein ungemeiner Kopf /
Ohn' etwas Aberwitz /
Und man findt keinen albern Tropf /
Den ſeine Furcht nicht ſchütz';
Der erſte urtheilt zu geſchwind /
Und fehlt aus Ubermuth /
Der andre ſchämt ſich vor der Sünd /
Und ſcheut ſich vor der Ruth:
Sey drum Eraſtes allzeit wach /
Und trau dir nicht zu viel /
Mach nicht aus einer ernſten Sach /
Ein buntes Poſſen-Spiel.
Es zeigt ein tugendhafter Mann /
Stets / was er ſey / der Welt;
Den keiner ſtellt ſich thöricht an /
Der thöricht ſich anſtelt.

Auf den Ehrſüchtigen Aſtolphus.

Aſtolphus tracht nach hohen Dingen /
Und hoft noch eins ein groſſer Herr zu ſein /
Doch findt man / daß er insgemein
Pflegt ſeine Zeit mit Schlaffen zuzubringen;
Der Weg iſt kurtz / und der / der ihn verlacht
Der ſieht nicht ſeinen Vorſatz ab:
Er weiß wol / daß im Schlaff / gleich wie im Grab /
Ein Herr und Jeck wird gleichgeacht.

Grauſamkeit keine Tapfferkeit.

Ein tapfrer Mann wird leicht bewegt
Zur Gnad' / und durch Vergebung pflegt
Die Tugend/was ſie ſey /zu zeigen;
Das beſte Ertz iſt leicht zu beugen:

Auf die Belägerung von Offen.

Ihr Deutſche Helden die ihr itzt
Der Türcken Vormaur habt umringt/
Fecht/ biß eur ſiegreich Schwerdt auf Mahmets Tulband blitzt/
Und der verfluchte Mond von Budens Thürmen ſpringt;
Ihr / welchen Leopold die Lenden hat umgürt/
Richt eurem Herrn hier auf ein ewig Ehren-Mahl/
Und wie das Gold im Offen wird/
So prüft vor Offen euren Strahl.

Freygebigkeit der Fürſten.

Man ſchätzt zwar hoch ein gnädig Wort
Der Fürſten/ doch vielmehr was ihre Hände uns giebt:
Es wird der Fürſten Bild geliebt
Vielmehr auf ihrer Müntz / als einer Ehren-Pfort.

Abelard an Heloiſe.

Wo du mich je geliebt / ſo lern mich jetzt zu haſſen/
Nun mir dein Ohm vom Mann nichts als den Nahm gelaſſen;
Sag' deiner Tugend ab/und kom mir heßlich für/
Er nahm mir meine Macht/ er drück dir die Begier:
Sieh' mich zu meinen Troſt verächtlich jetzund an/
Und zeig' du ſeyſt ein Weib / nun ich nicht mehr ein Mann.

Hel-

Heloiſe an Abelard.

Verzweifle/ haſt du nichts zum Troſt als meinen Haß/
Die Heloiſe liebt/ und liebt ohn' Unterlaß/
Nicht was der Wüterich raubt; O nein / dein Hertz und Mund/
Dein Geiſt und dein Gemüht/ iſt ihrer Neigung Grund;
Kein grimmer Zufall kan von Abelard ſie trennen:
Doch der Verluſt iſt ſchlecht / den man ſich ſchämt zu nennen.

Dieſelbe in Schertz oder Burlesque.

Abelard an Heloiſe.

Ich hab' vor meine Brunſt gelitten/
Dein Schelm vom Ohm hat mich verſchnitten;
Der Schad' iſt mein/ und ſchmertzt mich ſehr/
Doch deinetwegen ſchmertzt's mich mehr.
Wie werd' ich nun im Bette pfeiffen/
Wenn du umſonſt wirſt um dich greiffen/
Frau Heloiſ' wie wird mir's gehn/
Wenn ich ſo elend werd' beſtehn?
Verzeih' mir günſtig dieſe Frage/
Ich weiß ſo wenig/was ich ſage/
Als bey verſtöhrtem Leib und Sinn/
Ich dir kan ſagen/ was ich bin.

Heloiſe an Abelard.

Mit Schmertzen kam es mir zu Ohren/
Daß du/ ich weiß nicht was/ verlohren/
Daß dich mein Ohm am Leib gekräncket;
Ich wünſch' ihr wäret beyd gehencket.
Hättſt du mir nicht gelehrt das Leſen/
So wär ich Jungfer noch geweſen;

Und wüst' itzt nicht zu meiner Reu/
Daß ich ein Weib vergebens sey.
Doch ohn' mir viel den Kopf zu brechen/
So werd' ich mich an dir schon rächen/
Und weil du es so gerne wüst'
Dir kürtzlich sagen/ was du bist.

Auf Creon.

Was Creon sich zum Schimpf zusammen hat geschaart/
Das wirst er/ wenn es ihm ankommet/ auf den Mist:
Der Tugend und sich selbst so ungleich/ daß er ist
Verschwendend wenn er giebt/ und geitzig wenn er spaart.

Träge Vorsichtigkeit.

Wer gar zu sorghaft/ nichts dem Glück will anvertrauen/
Und in dem Anfang pflegt zu viel auf's End' zu schauen/
Der lachet/ wenn ein Held in der Gefahr verdirbt/
Und merckt nicht/ daß er selbst von Durst und Hunger stirbt.

Auf die Undanckbarkeit.

Undanckbarkeit/
Du scheußlich Laster dieser Zeit/
Soll ich aus meinem Buch unangemerckt dich lassen/
Da ich solch Recht hab' dich zu hassen?
Undanckbarkeit/
Du schnöder Günstling grosser Leut'/
Solt ich verwogner Weiß auf dich die Feder spitzen/
Da dich so grosse Herren schützen?
Undanckbarkeit/
Du rächst mein zugefügtes Leid/
Und bist darum von mir unangefochten bliben/
Weil du die stürtzest/ die dich lieben.

An einen Höfling.

Was du erwirbst in langer Zeit/
Das wendst du auf ein prächtig Kleid/
Und denckst wer einen guten Streich
Erzehlen kan/der wiss' schon gnug:
Was du gelernet hast/macht dich beliebt/nicht klug;
Es zieret dich dein Gold/doch macht es dich nicht reich.

Auf den Boas und seine Ruht.

Obgleich ein schönes Weib der meisten Hauß-kreutz sey/
Doch macht den Boas diß nicht scheu;
Er denckt/ die Streiche solln die starren Glieder warmen/
Und nimmt die Ruhe in seine Armen.

Auf des Crispus Freygebigkeit.

Wenn Crispus was verschenckt/so spricht er grosse Ding
Zugleich von seiner Güt'/ und rühmt sein mildes Hertz;
Weitläufftig ist die Red'/ doch das Geschenck gering:
Die Arbeit übertrifft das Ertz.

An einen mißgünstigen Reichen.

Ein Bettler der mißgönt dem anderen sein Brod/
Und frißt sein eigen Hertz aus Noht:
Du aber hast viel Geld und Guth/
Und machst dich zum Geripp aus Stoltz und Übermuht:
Der wünscht sich nur des andern Gab'/
Du wilt/ daß niemand etwas hab.

Fleiß und Sparsamkeit.

Was ich erspar erhält; Doch daß was ich erwerbe/
Vergrössert meinen Stand/ worin die Welt mich findt;

Die Sparſamkeit iſt nur ein abgetheiltes Kind
Des Glücks/ der Fleiß der rechte Erbe.

Grabſchrifft eines Bothen.

Hier liegt ein guter Boht / und ſchlimmer Chriſt getödt/
Der nie den Sinn / und offt verändert das Gehege?
Er war voll ſchlimmer Tück : Ihm waren alle Wege/
Ohn' den allein bekant / der nach dem Himmel geht.

Auf Cæſars Geſchicht-Bücher.

Daß Cæſar was er ſelbſt verrichtet/hat geſchrieben/
Macht/ daß man ihn zugleich hochſchätzen muß und lieben:
So tapffer/ ſo beredt/ daß er allein ein Paar;
Ein Schreiber der Geſchicht / und die Geſchichte war.

Warheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug macht ſich Corvinus groß/
Iſt wollgekleidt / und fragt nicht wo der Wind her weht;
Und Curius iſt nackt und Bloß [illegible]
Gleich wie die Warheit/ die er redt.

Ungleiche Wirckung der Philoſophie in der Religion.

Durch Weißheit die der Welt ein Grich' und Römer lehrt/
Wird ein geſetzter Glaub vermehrt;
Steht aber dieſer nur auf Schrauben/
So wird er durch ſie gantz zerſtört:
Die Welt-Weißheit wirckt in dem Glauben/
Daß was bey einem Feur der Wind auslöſchen kan;
Das kleine leſcht er aus / das groſſe bläßt er an.

An

An Strephon.

Komm Strephon hier iſt meine Hand/
Der Deutſchen Treue ſichres Pfand/
Daß Chloris mich nicht mehr / noch Phillis ſoll betrüben/
Weil keine Chloris nicht noch Phillis nicht das Lieben
Verſtehet/ oder auch mehr als zu viel verſteht:
Wie thöricht hab ich offt manch ſchnödes Weib erhöht/
Und ſie mit heiſſer Lieb und Luſt
In meine Armen aufgenommen/
Da ſie/ wiewoll mir unbewuſt/
Noch taumelnd von der That war von dem Bett gekommen.
Sey du hinfort das Ziel von aller meiner Gunſt/
Laß uns durch einen Sinn / und ein geruhig Leben/
Was wahre Freundſchafft ſey / der Welt ein Beyſpiel geben/
Lieb kommt den Männern zu/ vor Weiber iſt die Brunſt:
Ja dieſe Lieb wird nicht geacht/
Die Menſchen glücklich macht / als die die Menſchen macht.

Arbeit und Faulheit.

Es kan kein weiſer Mann ein Feind der Arbeit ſein/
Den was das Reichthum macht/iſt auch der Stärcke Grund:
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürfftig/ ſondern ungeſund.

Auf Doris.

Es wär die Doris zwar an allen Feyertagen
Ein neues Kleid geneigt zu tragen:
Doch weil ihr hierzu Geld gebricht/
So machet ſie ſich offt durch Schminck ein new Geſicht.

Auf die schöne Stadt Thorn.
Thorn per Anagr. Thron.

Schaut wie ein jeder Fluß der Weichsel/jede Stadt
Die an der Weichsel liegt/ Thorn freylich weichen müssel
Drum/weil die Weichsel ist die Königin der Flüsse/
So schiats/daß sie sich Thorn zum Thron erwehlet hat.

Glückliche Unwissenheit.

Trag' eh du sie versuchst/vor allen Lastern scheu/
Und denck/daß Frömmigkeit viel besser sey/als Reu;
Der Klügling Vorwitz dient zu nichts als Selbst-Betrug/
Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.

Auf den Hinntritt der Cleomene.

Weil ich im Lande leb'/ aus dem du bist entsprossen/
Erfahr ich mit betrübtem Sinn/
Daß du/ O edles Weib/ dein Leben hast beschlossen/
Indem/wo ich gebohren bin.
Ich lern hier jeden Tag dein Stammhaus mehr erkennen/
Von dem viel grosse Leut' sich nennen/
Und täglich wächset mir der Muht/
Indem ich find/ daß aus dem Blut/
Mit dem du meine Brust und Adern hast entflammt/
Des Landes erster Freyherr stammt.
Doch was ich hier gefunden hab'/
Ist nichtes gegen dem/ was ich an dir verlohren/
Und ich wolt gern/ könnt' diß dich retten von dem Grab/
Daß ich von dir nicht wär gebohren.

An

An einen Trunckenbolt.

Vergib mir/daß ich deinen Tausch/
Von dem du so viel sprichst/ verlach;
Vor liefst du in geheim unsaubern Metzen nach/
Izt säufst du öffentlich dir einen guten Rausch:
Vor lief nur deine Seel/ doch nicht dein Nahm' Gefahr/
Und izt bist du zugleich ein Sünder und ein Narr.

An einen berühmten Staatsmann/ aber schlimmen Haußhalter.

Trag Vorsorg vor dein Eigenthum/
Und denck nicht allezeit dich höher zu erheben;
Die grosse Tugenden gebrauch zu deinem Ruhm/
Die Kleinen/ um vergnügt zu leben.

Herodes an die Mariamne.

Ich faß die Feder an der Hencker greift zum Schwerdt/
Die wartet auf dein Aug' und das auf deinen Nacken;
Entsez dich über diß/gleich wie wir heut erschracken/
Als du uns in der Brunst die Pflicht der Eh' verwehrt:
Versagt ein Ehweib so dem Ehmann ihre Schoß/
So deck dieselbe zu/und mach den Nacken bloß.

Mariamne an den Herodes.

Gedenckst du/ daß ein Weib die Furcht des Todes rührt/
Die den Durchlauchten Nahm der Maccabeer führt?
O nein! ich fall vergnügt durch den bekanten Streich/
An meines Brudern Seit' auf meines Anherrn Leich:
Und ich erkenn' viel eh'/ vor abgeschlagene Gunst/
Den König in der Rach/ als Ehmann in der Brunst.

Auf den wollbereisten Crato.

Von seinem Vaterland war Crato lang entfernt/
Und was er weiß hat er gelernt
In Holland/ wo das Volck so frey und offen lebt/
Daß man die Freyheit offt in der Gesellschafft riecht;
In Franckreich wo man nie den Leuten wiederspricht/
Und jeden Jeck/ der nur nicht taub ist/ hoch erhebt;
In England/ wo man keinem traut;
In Welschland/ wo man keinem draut/
Er hat sein Haab' und Guth auf diese Künst' gewandt/
Und ist ein Fremdling jetzt in seinem Vatterland.

Auf den Adel.

Die Würd die man durch Gold und Gaben an sich bringt/
Pflegt offt wie der/ der sie besitzet/ zu veralten;
Doch die/ die von der Tugend springt/
Wird durch dieselbe auch erhalten.

Auf die Flucht Heinrich des III. aus Pohlen.

Der eh' er König ward/ die Krohn schien zu verdienen/
Und als er Hertzog war/ vielmehr als König galt';
Der alle Grund-Gesetz wilkührlich machen wolt/
Und die Gewissen sich zu zwingen dörft' erkühnen/
Der nahm zuletzt die Flucht ----------
Und der verwirte Stand des Reichs wurd untersucht:
Er hat die hohe Würd' der Königlichen Acht/
Dem freyen Unterthan so sehr verhaßt gemacht/
Daß wen Bathori nicht zum Wunder aller Welt/
Sich in den weiten Riß mannhafftig hat gestellt/
Durch seine Tugend nicht versöhnet den Gebrauch/
Und alle Mißgebräuch vernünfftiglich verglichen/

So

So wär vieleicht der König auch/
Mit Heinrich aus dem Reich gewichen.

Witz ohne Klugheit / an Berontes.

Ich geb es gerne nach/ Witz haſt du mehr als gnug/
Doch ſcheint es wen du ſchreibſt und redſt / du ſeyſt nicht klug:
Dein wolgeſpitzter Kiel verwundet den Verſtand/
Und iſt ein blancktes Schwerdt in eines Tollen Hand:
Du ſprichſt was ſinnreich iſt/ doch was ſich nicht geziemt/
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt.

Auf die ſchöne Mœris.

Wenn Mœris ohne mein Verbrechen/
Als ob ich untreu wär/ ſich eiferſüchtig ſtellt/
So pflegt ſie ſo erhitzt / doch ſo verlicht zu ſprechen/
Daß ſie / in dem ſie mich erzürnet / mir gefält.

Auf des Weiſen Spruch:
Hoc unum ſcio quod nihil ſcio.

Der Menſchen Weißheit iſt nur lauter Ganckeley/
Drum Glaub/ daß deine nicht hier ausgenommen ſey;
Du weiſt nichts/ ſageſt du/ als daß du nichtes weiſt/
Und wilt du wiſſen was es heiſt:
Die Sach iſt nicht ſo ungereimt:
Hat niemals dich mein Freund geträumt/ daß du geträumt?

Getreue Diener.

Glückſeelig iſt der Fürſt/ der ſolche Diener findt/
Die ihm ohn' Eigennutz aus Großmuht ſind getreu;
Der klüger; der ſie ſich durch Wolthat ſo verbindt/
Daß es/ ihm treu zu ſein/ ihr eigner Nutzen ſey.

Schön-

Schönheit mit Boßheit.

Wenn Redelsführer sind beredt/
Und wenn ein Lügner nicht/was er gesagt/vergißt/
Wenn Ketzer sind verschmitzt/ein Mörder herzhaft ist/
Und wenn ein Heuchler emsig bebt/
So richten alle doch nicht so viel Unheil an/
Als ein boßhaftig Weib/ das schön ist/schaden kan.

Auf das Glück der Unverschämten.

Wer unverschämt ist/ pflegt zwar offt zu übereilen
Die Weiber/ welche nie/ die Männer/ die zuweilen
Auf ihrer Hurt nicht stehn/ doch trägt das End die Last;
Denn eh die Hochzeit halb vorbey/
So findt der Bräutgam oft/ es sey
Der Braut ihr nechster Freund sein ungebetner Gast.

Auf Gerontes den Spieler.

Geront denckt wenig auf sein Ammt;
Er tracht nur wie er insgesammt
Im Spiel die Spieler mög entkräfften/
Und macht Betrug zu seinem Ziel:
Er spielet nur mit den Geschäfften/
Und ist geschäfftig in dem Spiel.

Ex utroq; Cæsar.

Kein Kriegsmann hat im Kriege Glück/
Es steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit:
Der eine/ der versteht den Krieg/
Der andre/ der versteht die Zeit.

Auf

Auf die zärtliche Corinna.

Mit nichtes thun vertreibt Corinna ihre Zeit/
Weil sie das Lieben so/ wie vieles Lesen scheut:
Sie sieht den Fingerhutt vor einen Harnisch an/
Und weiß das Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind:
So scheut sie auch das Buch: Dieweil sie durch den Wind
Den man im Blättern macht/ sich leicht verkälten kan.

Auf das gemeine Gerücht.

Ein schlauer Mann erwirbt durch List/
Noch weil er lebt/ ein gut Gerücht;
Ein Tugendhafter Mann erhält es aber nicht/
Als wenn der Neid verschwindt/ und er gestorben ist:
Dort kommt es unverdient/ hier folgt es ungesucht/
Und ist falsch/ oder ohne Frucht.

Vernünfftige Freygebigkeit auf Cleomenes.

Obgleich Cleomenes das Geld und Gold nicht acht/
Doch wendt er nichts auf eitle Pracht;
Er ist/ wie aller Welt bekant/
Freygebig von Natur/ und sparsam mit Verstand.

Ursach ehlicher Uneinigkeit.

Der Zanck/ der sich ins Hauß gepaarter Ehleut schleichet/
Ist offtmals wichtig gnug/ und gleichet
Des Cæsars und Pompejus Streit:
Weil keinen höhern sie/ er keinen gleichen leidt.

Fein-

Feinde.

Erforsche deinen Feind so/ bald
Der Frevler sich an dir verschuldt:
Ermüd' die Starcken mit Gedult/
Und zwing' die Schwachen mit Gewalt.

Auf einen arglistigen Hofmann.

Wo du erkennen wilt des schlauen Pœtus Wesen/
So must du rückwerts ihn wie das Hebräsche lesen/
Den er sagt niemals was er meint/
Und denckt im minsten nicht auf was er vorgewendet;
Du dienst ihm durch den Widerstand/
Und er erdrücket dich /weil er zu helffen scheint.

Auf den unvergnügten Cleantes.

Cleant weiß was ihm schadt/ vielmehr als was ihm nützt:
Er kennet/ was ihm fehlt/ und nicht was er besitzt.

Edelmann und Bauer.

Zu Hof verdienet gleichen Preiß/
Der Edlen Witz/ der Bauren Schweiß/
Der Edelmann verzehrt/ der Baur zinst das Geld:
Der erste ziert/ weil der die Hof-Stat unterhält.

Auf einen argen Alten.

Thrax wendt sein schlim Gedächtnüß für/
Wen er nicht hält was er versprochen:
Und daß es schlimm sey / glaub ich schier/
Dieweil er nichts läßt ungerochen.

List gegen List.

Nichts hilft es/ ob du gleich der Taub' in Unschuld gleichst/
Wo du in Listigkeit der argen Schlangen weichst;
Drum mach dir diese Lehr zu nutz:
Gezwungne Laster sind sehr offt der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit/
Doch mehr auf deine Sicherheit.

An den kitzlichen Melampus.

Greif hurtig/ wenn ein Jeck dich schimpffet zum Gewehr;
Denn wer den Schimpf veracht/ muß besser sein/ wie er.

Geschicklichkeit über Weißheit und Wissenschafft zu Hofe.

Du mußt nicht allzu klug/ auch nicht zu ehrlich sein/
Wo du mit einem guten schein/
Die Nebenbuhler denckst zu Hofe auszustechen.
Die Heucheley nimmt hier der Tugend ihre Krafft/
Und die Geschicklichkeit beschämt die Wissenschafft:
Den welcher jedem weiß nach seinem Sinn zu sprechen/
Der richt mehr aus mit seinem Fleiß/
Als der/ der die Vernunfft zu überzeugen weiß.

Abriß eines berühmten Nordischen Helden.

Zu Hof des Reiches Zierd/ im Feld' des Heeres Krafft/
Freygebig von Natur/ doch mehr durch Wissenschafft;
Unsehnlich von Gestalt/ und als er jung noch war/
Verwegen in der Lust/ so wie in der Gefahr:
Kein Unterthan stammt' nie aus einem höhern Blut/

Kein

Kein Fürſt hat / der ſein Reich erobert / gröſſern Ruhr;
Am meiſten dar geliebt / wo man ihn meiſten kan' /
Und Vater von dem Volck / dem König gleich / genannt.
So groß! Daß ich auch noch ihm nichts zu wünſchen find'
Als daß er und ſein Ruhm auf gleichen Füſſen ſtünd.

Noſce te ipſum.

Nicht / daß ich thöricht mich vor einen Engel halt' /
Wenn ich mit kühner Hand manch ſcheußlich Laſter strieglen
Gar offt mißfällt mir die Geſtalt
Die ich in meinen Glaß beſpiegle:
Wer nicht ein Frembdling iſt in ſeinem eignen Hertzen /
Der findt hier manchen Trieb / der ihn zum Zorn bewegt;
Und wer bedachtſam ſchreibt / fühlt offt den gröſten Schmertzen /
Wie der / der unbedachtſam ſchlägt.

Ende des achten Buchs.

Schäffer-Gedichte

Oder:

ECLOGEN.

– Sic parvis componere magna ſolebam.

Virg. Ecl. 1.

An den Weser.

Während der Zeit daß ich vorhergehende Uberschrifften durchgemunstert und in Ordnung gebracht / so haben sich zwey hohe Häuser über zwey Todes-Fälle / eine Gebuhrt / und ein Beylager Wechselweise zu betrüben und zu erfreuen gehabt. Weil ich nun allen beyden wegen empfangener vielfältigen Gnade unterthänigst verpflichtet / und damahls / so zu reden / die Feder in der Hand hatte / so war ich so geneigt als ich mich genöhtigt fand denselben durch diese vier folgende Schäffer-Gedichte oder Ec-

logen beydes mein Mittleiden und meine Vergnügung nach Beschaffenheit der unterschiedenen Zufälle zu bezeugen. Ich hätte es zwar wol in einer andern Ahrt Gedichte verrichten können / ich habe aber deßwegen diese erwehlet / weil / meinem besten Wissen nach / dergleichen Versuch in unsrer Sprache bißhero nicht zu finden gewesen.

Thorheit wäre es unterdessen zu glauben / daß denjenigen / auf die sie gerichtet sind / aus so schlechten Zeilen mehr Ehre als mir selber zuwachsen solte / und dannenhero unbillig dieselbe zu nennen / so lang ich meinen eignen Nahmen verschweige. Wiewol ich gestehen muß / daß hiedurch der beste Schmuck diesen Gedichten abgehet / sintemahl in Ermanglung dessen die besten Oerter derselben entweder nicht verstanden oder nicht recht werden verstanden werden. Zu dem so kan niemand von der Gleichheit eines Gemählds urtheilen / welchem das Original nicht bekant ist. Mancher Stümpfer wird vor einen Künstler gehalten /

ten / weil er woll zu treffen weiß. Die Farben aber so zu mischen / und durch geschickliche Eintheilung der Schatten der Gestalt eine solche Kundigkeit zu geben wissen / daß ein Gemählde ohne andere Umstände an sich selber schätzbar ist / das ist das Werck eines Meisters.

Simsons Rätzel in dem dritten Gedichte wird in Ermanglung der Nahmen jederman in der That als ein Rätzel vorkommen. Ich habe dasselbe innerhalb zwey Stunden / und also stehenden Fusses / das vierdte aber mit mehr Empfindlichkeit vielleicht als Nachdencken geschrieben; wiewol ich mir einbilde / daß es eben deßwegen von den Kennern den andern werde vorgezogen werden. Niemand schreibet wol / der nicht so zu sagen fühlet was er schreibet. Die Sinnligkeit der Schule bestehet gemeiniglich in Dingen / die entweder wieder oder über die Natur zu sein scheinen; wer aber den Welt-Leuten gefallen will / derselbe muß mehr seinen Verstand als sei-

nen Witz mehr sein Hertz als ein Gehirn zu Raht ziehen / und sich festiglich einbilden / daß dieselbe nichts verschönhalten / was nicht natürlich ist / in so weit daß diejenige die die Warheit am minsten sprechen / dieselbe demnoch in den Gedancken der Poeten am meisten zu lieben pflegen.

Was

Das erſte Schäffer-Gedicht / Daphnis genannt.

Thyrſis, Menalcas, Die Unterredner.

Thyrſis.

FRüt bin ich aus dem Bett eh' als die Sonn geſtiegen/
Weil ich auf keiner Seit' geruhig konte liegen;
Es fillen wachend mir die müden Augen zu/
Und ſuchend nach dem Schlaff/ verträumt ich meine Ruh'.
Mich dünckt / ich hört' im Wald ein weit entferntes Sehnen/
Die Worte ſchienen mir entſilbt zu ſein durch Trähnen/
Gleich einer Schäferin / die irrend ohne Frucht/
Den Erſtling ihrer Heerd ihr zärtes Schoß-Lamm ſucht:
Menalcas haſt du nichts Unglückliches vernommen?

Menalcas.

Glückſeelig welcher nie in diß Gefild gekommen/
Der weit entfernt von Ruh' die diß Geheg' umſchlißt/

An stoltzen Hösen nichts/ als nur sich selbst vergißt;
Der keine Zeit nicht hat sein Unglück zu betrachten;
Der unerwardte Fäll gelernet zu verachten;
Der hundert Mund-Freund hat/ und keinen in der That;
Doch was er nie gehabt/ nie zu betrauren hat.

Thyrsis.

Wie lang hat dieser Wahn Menalcas dich bethöret?
Bist du es nicht/ dem hier der schönste Hoff gehöret/
Um den in gleicher Reih' gepflantzte Eichen stehn/
Und manche muntre Pferd den Zaum erwartend gehn?
Sieht man um deine Küh manch braune Magd nicht sitzen/
Und daß der Eimer schäumt/ Milch aus den Eytern spritzen?
Schwimmt nicht auf deinem Teich manch schnatternd Feder-Vieh?
Und lohnt dein Acker nicht zehnfältig deine Müh'?
Sieht man in deinem Korn nicht manche Schnitter wallen/
Weil durch gemeßne Schnit die gelben Ähren fallen?
Sieht man nicht wie hernach dein froh' Gesind sich bückt/
Aus Hampeln Garben macht/ und die zur Scheine schickt?
Gehn Schaaf und Lämmer nicht auf [illegible]
Und grünt woll frischer Graß auf deinen [illegible]
Wächst nicht des Morgends zu/ was [illegible]
Mit lieblichem Geräusch zerkäuend abgemeydt?
Sieht Doris Nahme nicht auf jeder Esch' geschrieben/
Die unter tausend dich erwehlet hat zu lieben?
Ist deine Doris nicht die schönste Schäferin?
Und dencke/ wie noch letzt/ als Damon den Gewinn/
Den deine Flöt' verdient/ dir traurig weichen müßte/
Sie springend zu dir kam/ und dich umhertzend küßte;
Und wie/ weil sie allein nur deine Lipp' erfrischt'/
Ein jeder Schäfer sich den Mund vergebens wischt'.

Menal-

Menalcas.

Kein Daphnis, nichts ſoll dich aus meinem Hertzen reiſſen;
Eh' ſoll der Mond des Tags zu ſcheinen ſich befleiſſen/
Eh' ſoll .....

Thyrſis.

Die Sonne nicht noch eins den Kräyß durchgehn/
Daß Daphnis wiedrum wir in dieſen Feldern ſehn.
Er iſt von hier allein auf kurtze Zeit gegangen/
Und ſehnt ſich ſo nach uns / wie wir nach ihm verlangen:
Er weiß / wie theuer uns ſein edler Nahme ſey/
Der Inhalt unſrer Säng und unſer Feldgeſchrey.
Sein Urſprung iſt durchlaucht und ähnlich ſeine Sitten/
Er iſt ſein Schäfferſtab aus Zedern-Holtz geſchnitten.
Ein junger Löwe macht das Schild auf ſeiner Flaſch/
Und Krohnen ſind gewürckt in ſeine Hirten Taſch.
Wir / die wir weiter nicht als unſre Schaaf gekommen/
Und was im nechſten Dorff geſchiehet/ nie vernommen/
Wir ſchräncken unſre Wünſch in dieſe Felder ein/
Und uns iſt gnug/ daß wir unwiſſend glücklich ſein.
Er aber / wo er nicht ſein Erbrecht ſoll verlieren/
Die Schäfer wie die Schaaf mit gleicher Hand zu führen/
Muß hören wie man die Flöt' in frembden Thälern ſtimmt/
Und von einträchtigem Thon die Ähre zu herſchen nimmt.
Ich ſpreche was ich offt aus ſeinem Mund gehöret:
Und iſt Palemon nicht in ſeiner Kunſt verſtöret/
Der was zukünfftig iſt im Lauf der Sterne ſieht/
So naht die Zeit heran die unſren Wunſch vollzieht/
Da jeder Schäfer wird / willkommen Daphnis ſingen/
Und wenn er kommt/ wird er den Frühling mit ſich bringen.

Menalcas.

Du schmeichelst deinem Wunsch vergebens. Thyrsis hör'/
Der Frühling ist vorbey / und Daphnis ist nicht mehr!
Ihn hat der Todt/weil er entfernt war von uns allen
Auf seine Jugend sich verlassend/ überfallen:
Nun liegt der trautste Hirt in einem finstern Grab/
Und aller Schäffer-Lust bey seinem Schäfferstab.

Thyrsis.

Ist unser Daphnis todt? Denn gute Nacht ihr Felder:
Ihr Thäler und Gepüsch/ ihr Wiesen und ihr Wälder/
Zuvor der Schäffer Sorg'/ der Inhalt ihrer Schätz';
Forthin der Wölffe Nest/ der Eber Tummel Plätz'.
Menalcas gute Nacht!

Menalcas.

Steh' Thyrsis, willt du scheiden/
Und unversucht den Schmerz durch Wort zu lindern/ leiden
Daß Daphnis unbeklagt und ohne Lobspruch stirbt?
Es wart' auf unser Lied der stille Wiederschall:
Hör' wie der Wind mit ihm in jenen Klüften spielet/
Und ihm durch sanffte Hauch den holen Athem kühlet/
Er forscht nach dessen Stimm / und bläßt durch meine Flöt'/
Hör' wie ein stumpf Geräusch durch ihre Löcher geht!
Sieh' wie die Böcke sich in jenem Strauch verwirren/
Und die verlaßne Schaaff auf welcken Wiesen irren;
Es scheint dem armen Vieh entfällt wie uns der Muht/
Und was wir durch Vernunfft/ die Heerd durch Antrieb thut.

Thyr-

Thyrſis.

Wer ſeinen Schmertzen läßt durch viele Klagwort' ſpüren/
Der trauret nicht wie ich; ich kan die Zung' kaum rühren/
Doch Thränen haben auch und Seufftzer ihre Sprach.

Menalcas.

Die kan ich auch verſtehn: Fang' an/ ich folge nach.

Thyrſis.

Weil Daphnis diß Gefild mit ſeinem Tritt begluckte/
Und ſeine muntre Schaaff' halb tantzend vor ſich ſchickte/
So zeigt' ſich die Natur in lieblichſter Geſtalt/
Und was ihr Günſtling hat erwehlt zum Auffenthalt/
Wurd durch verborgne Trieb ſorgfältig ausgezieret/
Und was dem Urſprung fehlt'/ durch ſeine Hand vollführet.
Er kam —— und Frölichkeit die folgt ihm auf den Fuß:
Ein jeder Schäffer janchzt' und fühlte ſeinen Gruß/
Und alle hieſſen ihn mordentlich willkommen
Mit Wort/ die dieſer dem aus ſeinem Mund genommen/
In dem/ dem jungen Hirt nach ſeinem Feld verlangt/
Und weil er keinen nicht verſtund/ doch allen dancke.
Die Nymphen eilten ihn inbrünſtig zu umfaſſen/
Und keine wolt'/ eh' ſie geküßt war/ ihn verlaſſen/
Von Argwohn frey/ die offt der Liebe Wirckung ſchwächt/
Den in ſo jungen Jahrn erkennt man kein Geſchlecht.
Die Vögel liechen ſich auf allen Zweigen hören/
Und ſuchten ſein Geſpräch anmuhtlich zu verſtören.
Diß Feld/ das eine Meil ſich in die Läng' erſtreckt/

Das

Das nichts als lauter Klee und Majoran bedeckt/
Da nichts als Rosenstrauch die weite Aussicht mindern/
Und Bäche von Crystal den freyen Zutritt hindern.
Daß war sein Eigenthum/ wo Daphnis manchen Tag
Von Sorgen/wie von Schuld befreyt zu weiden pflag:
Nun liegt es unbewohnt/ und zwischen seinen Sträuchern/
Ist nichts Betrachtungs wehrt als halb verwachßne Zeichen
Und Merckmahl' seiner Tritt'.

Menalcas.

Wer hät' es woll gedacht/
Daß er/ den die Natur mit so viel Lust gemacht/
Und den ein mild Geschick so viel Gefahr entrissen/
Doch endlich seine Jahr so zeitig solte schliessen:
Erinnre Thyrsis dich/ wie einst auf neue Ahrt
Apollons Jährlich Fest von uns gefeyert ward/
Apollons, der diß Land durch milde Strahlen feuret/
Der Diß Gefild zugleich erleuchtet und ernehret/
Durch ein durchdringend Licht/ doch das kein Aug verblendet/
Durch Hitze die das Fel[illegible]
Ein schöner Meyerhof war [illegible]
Mit Tannensträuch an stat Tapeten [illegible]
Das immergrüne Laub bedeckt der Lampen Schein/
Und jede schien ein Stern der ersten Gröss zu sein.
Ein groß Gedränge drückt die Staffeln zu der Erden/
Es kamen viel zu sehn/ doch mehr gesehn zu werden:
Das Schäffer-Spiel fing an/ man jauchtzt zum Eintritt schon:
Ein langes Leben sey Apollons erster Lohn!
Als unversehns ein Feur sich an das Laubwerck machte/
Und erst/ als ob die Kunst es angesteckt hat/ krachte/
Hernach im Augenblick den gantzen Bau ergriff:
Die Nachfolg bleib verdeckt: Gnug jeder Schäffer rieff/
Rett Daphnis und der Wunsch der Schäfer ward erhöret:

Die

Die Flamme ſelbſt die ihm ſein Angeſichr verſehrt/
Vermehrte die Geſtalt / und ſetzt der ſchönen Stirn
Ein männlich Anſehn zu.

Thyrſis.

Erloſch nicht das Geſtirn
Nach deß Verhängnuß Schluß / den niemand kan ergründen /
Laß' andre ſein Geſchick erwegen / wir empfinden
Die Folg in unſrer Bruſt. Ein ungezähmter Schmertz
Entwaffnet die Vernunfft / und füllt mein ganzes Hertz.
Mich dünckt / ich ſeh vor mir des Schäffers Leiche liegen;
Entſeelte Schönheit ſitzt noch in den zarten Zügen
Des blaſſen Angeſichts / und ſtreitet mit der Luſt /
Die alles um ſich frißt / und ſeine dunckle Gruſt
Mit fruchten Dämpfen füllt; Die kalte Mauren ſchwitzen /
Und ein verweßlich Nyß bricht aus der Steine Ritzen;
Der Tropffen ſchwellt hervor / und ſchwebend an der Wand /
Rollt unvermerckt herab / und ſenckt ſich in den Sand.
Und ſolln wir Zärtling hier der reinſten Lufft genieſſen?
Menalcas geh / und raub der Gegend die Narziſſen /
Brich alle Roſen ab / und pflück ein jedes Kraut /
Das man mit Wolluſt riecht / und mit Vergnügen ſchaut.
Verunzier diß Gefild / und trag die volle Beute
Mit ungeſchrencktem Arm an unſers Schäffers Seite /
Füll ſein Gewölbe voll / biß daß der Dunſt verſchwindt /
Und man in ſeinem Grab den gantzen Frühling findt.
Weil ich von allem Troſt entblößt / Gemeinſchafft fliehen /
Und die verletzte Lufft durch Seufftzer an mich ziehen;
Weil ich in Einſamkeit in meiner Hütte bleib /
Und die erſchrockne Schaaff von meinen Gräntzen treib.

Menalcas.

Thu/ Thyrsis, was du wilt. Doch erstlich laß uns gehen/
Dort/ wo mit bloſſem Haupt viel hundert Schäffer stehen:
Alcid' und Galathe bewohnen das Gezelt/
Die nie kein Schäffer nicht ohn' Ehrerbietung meldt.
Er ist die Großmuht selbst/ und sie die Tugend. Beyde
Erkennten unsren Hirt als ihre erste Freude;
Der Hirt/ der seine Jahr beschlossen vor der Zeit/
Was ihre erste Freud/ und nun ihr gröſtes Leid.
Komm/ laß uns ins Gedräng der Schäffer sittsam dringen/
Und in die sanffte Flöt ein traurig Klag-Lied singen/
Biß daß der zarte Thon tieff in das Hertze sinckt/
Und erst die Traurigkeit vermehrt/ hernach bezwingt.

Thyrsis.

Eil' den/ Menalcas, eil'! Der Himmel ist voll Flammen/
Die Wolcken ziehen sich mit aller Macht zusammen/
Der Wirbel-Wind schöpft Lufft/ und strecket in dem Staub/
Erhebt sich von der Erd' und deckt das grüne Laub.

Das andre Schäffer-Gedichte/

Damon genannt.

BEtrübt/ als ob die Seuch' in seine Herd gedrungen/
Und was die Seuch' gespart ein grimmer Wolff verschlungen/

Der

Der mit dem letzten Schaaff auch seine Tasch geraubt;
Mit eingeschränckterm Arm/ und halb gesunckenem Haupt
Saas Coridon im Graß/ das schon die Kält' verbrennet/
Und seiner grünen Farb entkleidt/ die Zeit bekennet.
Der gantze Umkreiß schien ein' allgemeine Grufft/
Ein feuchter Nebel schwebt um die erfrorne Lufft/
Es tröpfft' sein schädlich Naß von den verdürrten Zweigen/
Auf das verfallne Land; Kein Sperling dörfft sich zeigen/
Kein schwärtzer Rab berührt den ungesunden Grund/
Auf dem um Coridon manch Schäffer traurig stund.

Ihr Stab hielt ihren Leib halbsinckend im Gewichte/
Ein ungestutzter Hut fiel über ihr Gesichte;
Kein Gürtel hat umringt den ungefaltnen Rock/
Und kein geblümtes Band ziert' ihren Schäffer-Stock.
Die einsame Schalmey die oft so sanfft geschnärret/
Diß manche Schäfferin zu spät' im Feld verharret/
Hing müssig an der Tasch zum Zeichen nicht Gebrauch/
Naß von der feuchten Lufft/und nicht des Schäffers Bauch.
Erstarrt und Jugend war an ihrer Stirn verrücket/
Und in dem gantzen Schmertz lebendig ausgedrücket;
Fast alle sahen aus in Kleidung und Gesicht
Wie Schäfer in dem Dorff/ und nicht in dem Gedicht/
Wie Schäfer/ welche Zinß und Zoll und Schatzung geben/
Und mehr von ihrem Schweiß als des Poeten leben.

Ihr Schäffer/ die ihr hier kein einig Merckmahl findt
Der unvergessnen Lust/ als der beschworne Wind
Mit eurem Feld-Gesang pflag lieblich einzustimmen/
Sagt Coridon und seufftzt'/ als Anmuht pflag zu schwimmen
Im Thau auf jeder Blum/ als Feld und Wald war grün/
Und jede Morgenröth ein gutes Braut beschien/
Schaut jetzt den Wechsel an/ wie alles liegt verdorben/
Gleich als ob die Natur mit Damon sey gestorben!
Mit Damon der diß Feld beschützte vor Gefahr/
Pans erste Stell vertrat/ und unser Schutz-Gott war.
Mich dünckt ich hör annoch das Jäger-Horn erschallen/
Es schlägt der Spürhund an/ und von den Hügeln fallen
Die wollgestreckte Wind. Den unfehlbarn Lauff/

Hält

Hält kein gepflügtes Feld/ kein sumpfigt Erdreich auf/
Der kaum berührte Grund schwindt unter ihren Füssen.
Der Jäger läßt dem Pferd die leichte Zügel schiessen/
Und legt den Schenckel an; Es schnaubt der muntre Gaul/
Und feurig ist das Aug/ und schäumend mit dem Maul/
Theilt die verwirrte Lufft/ biß er den Platz bestreichet/
Wo Corax schon hat zu erst das Thier erreichet;
Das umgerißne Wild liegt zapplend in dem Graus/
Beißt in den falschen Sand/ und bläßt den Athem aus.
So ward diß weite Feld von Wölff und Fächs gesäubert/
Und was nicht wurd erlegt/ erschrecket und zerstäubert/
Die Lämmer wuchsen auf und zinsten frühe Woll/
Der Anger war von Gäns/ die Heyd von Schaffen voll/
Der sichre Schäffer lag unachtsam ausgestrecket/
Vom Schattenreichen Laub der breiten Büch' bedecket/
Die Kuh' kam schmeichlend an/ und legt sich ihm zur Seit
Kurtz: Damons Zeit-Vertreib war unsre Sicherheit.
Nicht weit von hier/ wo sich ein breit Gehöltze scheitet/
Indem manch Reh' und Hirsch in zahmen Schatten weidet/
Worin das sichre Wild nicht sein Gefängnüß fühlt/
Manch Bock mit seiner Hind nicht ungesehen spielt;
Wo eine Wasser-Nymph um schmalle Ufer schwimmet/
Und sittsam ihren Nahm' von einem Arm' annimmet/
Die Eng doch allzeit voll/ schnell/ doch fast unbemerckt fliest/
Und niemahls sich als nur in's Landherrn Schooß ergiest;
Da steht ein Hauß/ zu erst einträchtig aufgeführet/
Mit Flügeln wol versehn/ und einem Thurm gezieret:
Zu dem die Baukunst zwar die erste Stein' gebracht/
Und den umflossnen Grund sich wol zu Nutz gemacht/
Ein Zusatz aber hat hernach die Reih' verseeret/
Die Ordnung halb verrückt/ doch das Gemach vermehret:
Nun ist es äusserlich von aller Zierraht bloß/
Unordentlich bequem/ und unbeneidet groß/
Von aussen schlechter Brick und Marmorstein von innen.
Menalcas kent es woll/ und wird sich woll besinnen/
Daß durch gepflantzte Bäum der weite Eingang geht/
Und auf der ersten Pfort': Thu recht/ scheu niemand/ steht.

Diß war des Damons Sitz/ und das von ſeinem Leben
Ein richtiger Entwurf: Diß Land wird Zeugnüß geben
Daß Damon keine Frucht von's Nachbern Baum gepflückt/
Und ſeine Sichlen nie in frembdes Korn geſchickt:
Daß er beſcheidentlich uns allen Recht geſprochen/
Den Frevel ungeſtraffet/ die Unſchuld ungerochen
Ohn' Anſehn der Perſon nie von ſich weichen ließ/
Noch Einfalt ungehört verächtlich von ſich ſtieß.
Ja... deſſen theuren Nahm wir hier zum Schutz gebrauchen/
Und deſſen Altär ſtets von unſrem Opfer rauchen/
Der unaufhörlich gut/ und mild ohn' Abſehn iſt/
Den hat er ſtets im Aug. Lieb' die aus Wolthat fließt/
Hört mit dem Brunnquell auf. Doch die vom Stamm gezogen/
Die man mit erſter Milch begierig eingeſogen/
Die zircklend mit dem Blut in allen Pulſen ſchlägt/
Da ſteht/ wird gleich die Welt zerſchmettert/ unbewegt.
Ihr Schäffer ſteht erſtaunt / und denckt ich hab vergeſſen
Der Schäffer Fähigkeit/ daß Phœbus mich beſeſſen.
Ihr irrt nicht! Ich empfind/ daß ein unkennbar Licht
Um meinen Scheitel ſtrahlt/ und meine Wörte ſpricht:
Ich fühl' den munteren GOtt/und folge ſeinem Wincken.
Ihr Schäffer weidt die Schaff' / und laßt den Muht nicht ſincken/
Ein ſchöner Frühling ſetzt dem Winter Ziel und Maaß/
Und ein Dametas ſteht/ wo vormals Damon ſaaß.
Dametas iſt —— doch halt/ Dametas möcht mich hören/
Und auch ein ſinnſam Lobſein zärtlich Ohr verſehren/
Indem ſein eigner Ruhm nie ſüß und lieblich klingt.
Wol den/ Dametas iſt nicht eitel/ und doch jung.
Es wird Dametas ſich mit Thoſtylis vermählen/
Der nichts als ein paar Jahr an ihrem Alter fehlen/
Die manchen Liebreitz noch durch Zärtligkeit bedeckt
In derer Angeſicht die Jugend mehr verſtecket.

Als Zeit und Alter hat von andern abgenommen;
In der Verstand und Witz den Jahrn zuvor gekommen;
Die zart ist von Gestalt/ und liebreich von Gesicht/
Verständig wenn sie schweigt / und witzig wenn sie spricht.
Es naht die Zeit heran! Sieh'/ wie die Stunde läuffet/
Und tröpflend durch das Glaß sich in dem Sand auf häuffet;
Der kleine Hügel schwellt/ und gleiche Wirckung fließt
Der schönen Thestylis in ihre zarte Brüst.
Geht nun ihr Schäfer geht/ und voll von den Gedancken/
Ermuntert euren Sinn/ und halt den Schmertz in Schrancken/
Den Damons Todt erweckt; weint über seiner Leich/
Doch weint bescheidentlich. Geht/ fäll't die größte Eich/
Haut in den harten Stamm/und wenn der Gipfel zittert/
Erst zweiflend dräut/ hernach das weite Felderschüttert
Durch seinen dürren Fall/ so zieht den Athem in/
Und ruft mit lauter Stimm': So fiel auch Damon hin!
So fiel auch Damon hin! wird den der Wandrer sagen/
Der im Vorbeygehn/ nicht darf nach der Deutung fragen;
So fiel der grosse Baum! der jetzt mit seinem Stamm/
Noch lang so weit nicht reicht/als vor sein Schatten kam.
Er sagt': Und seine Red sunck in der Schäffer Hertzen
Und lindert/ weil sie nicht könt' heilen/ ihren Schmertzen;
Hier Damons Todt/ und dort Dametas [illegible]
Verwirten ihre Wünsch. Ein halb vergnügter Blick
Strahlt' durch ihr nasses Aug/ und scheinend durch die Zehren/
Macht ihre Regungen undeutlich im Erklären.
Wie wenn ein schwartz Gewölck sich unversehns ergießt/
Die Sonn zugleich ihr Licht in schwachen Strahlen schießt
Durch den gebrochnen Dunst. Sie scheint. Doch ihre Strahlen
Sind kaum empfindlicher als die man pflegt zu mahlen;
Der Regen wird durch sie nur schöner vorgebildt/
Und jeder Tropf/ den sie vertrucknen solt/ vergüldt.
Menalcas schien allein sich meist zu überwinden/
Und mehr/ als Coridon verheissen Trost zu finden:
Er dacht daß Argenis noch nebst Dametas steh'/
Und daß an beyder Seit der junge Thyrsis geh'/

Der

Der wenn er reden will / schon seine Wort behertzet/
Annehmlich ernsthaft ist / und liebreich wenn er schertzet/
So schön als wollgestalt/ im Leib und im Gesicht
Des Bruders Ebenbild. Wie kennt ihr Thyrsis nicht?
Sagt er/ und habt ihr nie die Argenis gesehen/
Und die verliebte Lufft um ihren Scheitel wehen?
Schön wie die Morgenröth/ die in der Frühlings-Zeit/
Ihr wunderwürdig Licht am Himmel ausgebreidet:
Und lieblich wie der Thau / der auf den Blumen lieget/
Und Anmuht und Geruch zu ihren Farben füget.
Diana wenn sie jagt / und in behender Flucht
Mit ihren Winden streit/ und Wald und Sträuch durchsucht/
Bald auf die Hügel klimmt / bald um die Thäler schwebet/
Ist lang nicht so wie sie/ ermuntert und belebet.
Gestalt/ Gesicht/ Gebährd'/ die Aussprach selbsten zeigt
Den theuren Brunquell an / aus dem die Nympfe steigt/
Und Amarillis Bild sieht man lebhaftig liegen
Gantz in dem gantzen Leib/ und gantz in allen Zügen.
O daß sie stets/ wie die/ der Tugend Fußstapff tret
Die Götter so wie die/ inbrünstiglich anbeth;
Wie die/ auch im Gebrauch/ die Schätz der Welt verlache/
Durch Wollthun sich wie die / zu einer Göttin mache!
Daß war Menalcas Wunsch / und mit dem Wunsch erschalt
Daß unbebaute Feld und der entlaubte Wald.

Das dritte Schäffer-Gedichte / Gratiana genant.

NOch war das weite Feld mit Schatten überdecket/
Noch lag die Ruh im Graß unwissend ausgestrecket

Zwey Stunden vor dem Tag' und zwey nach Mitternacht
Als Gratiana wurd erfreut zur Welt gebracht.
Kaum hat sie Galathe in ihre Schoß geleget/
Und ihr den ersten Kuß auf ihren Mund gepräget/
Kaum ihr Geschlecht genant / als durch die weite Luft/
Glück zu holdseelig Kind / ein jeder jauchtzend rufft:
Des Löwen Rätzel wurd zum Denckspruch angenommen/
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.
Ihr Musen schafft/ daß ich itzt was unsterblichs sing'/
Und kein verächtlich Lied als erstes Opffer bring:
Macht / daß ich eilend zwar/ doch nicht ohn' Absehn schreibe/
Auf Sinnligkeit gedenck/ und doch verständlich bleibe;
Daß gleich wie die Gebuhrt die uns itzt freudig macht/
Mein Vers ohn' alle Müh' werd an das Licht gebracht.
Ich eil / die Zeit ist kurtz! Der Spruch ist angenommen;
Ich jauchtze: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.
Es war die Ansprach recht/ und die Verbindung gut/
Es rührt Antenor her aus Königlichem Blut/
Aus Königlichem Blut ist Cariclé entsprossen;
Er ist aus Chorons Lend unmittelbar geflossen/
Sie Zeit im andren Glied des theuren Fedors Macht/
Auf Stärck und Pracht zielt sein; ihr Nahm auf Schatz
[illegible]
Die Heyraht wurd [illegible]
Man jauchtzte: Süssigkeit ist zu dem Starcken kommen.
Die schöne Cariclé war in der ersten [illegible]
So lieblich/ wie die Ros' die man in Knospen sieht/
Die zwar mit dem Geruch die [illegible] Gegend füllet/
Aus Schamröhr' aber sich in ihre Blätter hüllet;
Antenor jung und frisch: Sein lebhaft Auge spielt
Die warmen Anblick [illegible] und Cariclen [illegible]
Daß Süssigkeit mit Stärck' Antenor [illegible]
Die ungemeßne Zeit/ die Zucker-süsse Stunden
Verflossen [illegible] biß daß auf schönste Art
Das was in Knospen war zur vollen Ros' ward;
Da wurd von jederman die Deutung angenommen;
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.
O daß kein Nordwind nicht die theure Frucht versehrt/

Daß

Daß Caricléen Stärck im Anwachs sich vermehr;
Daß nichts als Freud und Lust sie überall begleiten/
Daß sie kein Traum erschreck'. Das war an beyden Seiten
Der hohen Eltern Wunsch. Ihn wurd ihr Wunsch gewehrt/
Und der Natur ihr Lauf verwundrend umgekehrt.
Was andre Mütter schwächt/ und aus den vollen Wangen
Die meiste Reitzung nimmt/ das drückt ein neues Prangen
In Caricléen Aug; Sie schien in Jugend alt/
Und was vor Zärtlich war/ das wurd itzt wollgestalt.
Ein Mannbar etwas setzt sich in ihr gantzes Wesen/
An ihrer Stirn war nichts als lauter Lust zu lesen;
Ansehnligkeit umgab den wolgebildten Leib/
Und sie wurd von Gestalt/ wie vor im Nahm'/ ein Weib.
Wie von der Mutter sie die Zärtligkeit genommen/
So zeigt' sie jetzt auch an/ sie sey vom Starcken kommen.

Die Zeit die kahm heran/ in der die reife Frucht
Vom Stammbaum fallen solt/ und jederman versucht
Durch Gründ die trüglich sind/ und durch verborgne Fragen/
Der höchst-erwünschten Frucht Geschlecht vorher zu sagen:
Die Klugen hofften nur/ indem ein jederman
Der Klügling Weissagung/ der albern Wette hört an.
Es wurd der Streit geschlicht/ es wurd die Frucht erkennet/
Ein Männlein war gehofft/ ein Fräulein wurd genennet;
Doch als das traurigste Kind zeigt seiner Augen Schein/
So traffs mit aller Wunsch/ und aller Hofnung ein.
Des Löwen Rätzel wurd begierig angenommen;
Man jauchzte: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.

Nimm zu holdseelig Kind an Alter und Genad/
Betritt der Eltern Stieg/ und der Vor Eltern Pfad/
Sey ihrer allerseits unendliches Vergnügen/
Und zeig ihr Ebenbild in allen deinen Zügen.
Laß stets an deiner Stirn der Großmuht Zeichen stehn/
Sey schön/ als du Durchlauchte/ und tugendhaft als schön:
So wird mein Denckspruch war/ und zweyfach angenommen.
Daß Stärck und Süssigkeit vom Starcken sey gekommen.

Das vierdte Schäffer-Gedicht/ Argenis genannt.

Lycidas, Alexis. Die Unterredner.

Lycidas.

SO freudig? So vergnügt? In deinem Sontags-Kleidt
Was kan die Ursach sein? Auf der verlaßnen Weid
Wird noch kein bleckend Schaff / kein säugend Lamm gesundet
Noch ist das Erdreich nicht von Blum' und Kraut entbunden
Schnee/Reif und Frost ist noch sein' allgemeine Deck/
Der Wind weht Nordlich noch aus einer jeden Eck/
Und weil wir noch allein ein frühes Vorjahr hoffen/
So steht der Frühling schon in deinem Antlitz offen.
Sag'/ mein Alexis sag' was kan die Ursach sein?
Theil dein Vergnügen mit und mach' die Freud gemein:
Hat etwa deine Heerd sich unverhofft vermehret?
Hat Damon den Gesang/ den Chloris gerne höret
Dir auf der Flöt gelehrt? Hat Chloris dich geküßt?

Alexis.

Ach zieh das holde Wort zurück! die Chloris ist
So wiederspenstig noch als jemals sie gewesen/

Und

Und läßt an ihrer Stirn mich nichts als Ungunſt leſen;
Das Lied/ das Damon ſingt gefällt der Chloriz nicht/
Als wenn es Damon ſingt; und in mein Planckwerck bricht
Der Wolff faſt jede Nacht/ und raubt mir/weil ich ſchlaffe/
Die Erſtling meiner Heerd und meine beſte Schaafe;
Noch geſtern --- doch nicht mehr: Dir iſt mein Leid bewuſt/
Räht nun/ mein Lycidas, die Urſach meiner Luſt.

Lycidas.

Ich rathen? Ja ich kan die Stund ohn' Uhrwerck leſen/
Des Tages bey der Sonn/ des Nachtes bey den Sternen/
Ich weiß/ daß wenn die Lerch zirp't auf dem Feuer-Heerd/
Der Hahn zur Unzeit kräht/ ſich den das Wetter kehrt.
Wen aber mich ein Hirt ſucht fälſchlich zu verführen/
Wen er ---------

Alexis.

O laß uns nicht durch Wahn die Zeit Verlieren/
Aufrichtig iſt mein Hertz wie mein Geſicht/ und diß
Bezeugt die Freud von dem: Die ſchöne Argenis
Wird heute ---------

Lycidas.

Was?

Alexis.

Noch heut

Lycidas.

O ſprich das Wort!

Alexis.

Vermählet.

Lycidas.

Mit wem? Mit dir?

Alexis.

Mit mir? O Schäffer weit gefehlet!
Alexis kennt sich selbst / und schauet mit Gemach
Sein unverfälschtes Bild in jedem klarem Bach;
Der trügt nicht und hält mir die Neigung im Gewichte/
Daß ich sie sittsamlich nach meinem Ursprung richte.
Mein niedrig Hauß ist nur mit schlechtem Schilff bedeckt/
Und liegt bescheidentlich in einem Busch versteckt;
Ihr Stamm-Hauß aber steht auf einem holtzen Hügel/
Ist eine Burg / und breit die wollgemauten Flügel
An allen Seiten aus. Offt haben wir vergnügt/
Des Abends / wenn die Sonn auf ihren Fenstern liegt/
Und unsre Heerde sich zum späten Abzug schicket/
Den güldnen Wiederschein von fern im Feld erblicket.

Lycidas.

Wer ist der Schäffer den / der diesen theuren Preiß
Davon trägt? Sprich das Wort! Wen ich den Nahmen weiß/
In dem als er gebohrn / die glücklichsten Buchstaben/
Sich wie ein gut Gestirn gewiß vereinigt haben/
So will ich ihn durch Züg unkenntlich ausgedrückt/
In der Verwirrung gleich / und ordentlich verrückt/
In meine Thür und Thor als ein Geheimnüß schneiden/

Und

Und jede Rinde soll die Wunde heilsam leiden;
Nicht zweiffelnd/ daß die Krafft die in dem Nahmen steckt/
Die Sperber wie die Wölff von meinen Zäunen schreckt/
Und meinen Pflantzen Safft/ und glücklich Wachsthum giebet.

Alexis.

Du kennst diß Land/ daß du zum Auffenthalt beliebet/
Du kennst den Elb Strom woll/ der in die Nord See fließt/
Doch sein geliebtes Land und Ufer nicht vergißt/
Und zweymahl jeden Tag/ dem Wind zu Trotz/ beschweret
Mit manchem reichen Schiff in Eil zurücke kehret.
Ist aber dir der Rhein und Necker woll bekant?
Freund/ hast du je geschmeckt die Frucht von ihrem Strand/
In derer frischen Safft/ der immer aufwärts steiget/
Der Wollust Samen sich in güldnen Körnern zeiget/
Und zircklend in dem Schaum/ der umb den Rand sich setzt/
Geruch/ Geschmack/ und Farb' als sein Gebuhrtsrecht schätzt?
Von dannen ist ein Hirt mit Vorbedacht gekommen;
Er kam/ und hat gesehn/ und hat den Preiß genommen/
Sein Nahm' ist Palamed, erlaucht ist sein Geschlecht/
Viel hat er im Besitz/ und noch zu mehrerm Recht.

Lycidas.

Und noch zu mehrerm Recht? Was kan der mehr Verlangen/
Der unsre Argenis mit seinem Arm umfangen/
Und küssend den Besitz von dieser Schäferin/
Auf ewig nehmen kan? Wer ihr nicht seinen Sinn/
Und ohne Vorbehalt sein gantzes Hertz einräumet;
Wer ungefehr im Schlaff von jemand anders träumet/
Und nicht/ weil er sie schaut/ die gantze Welt vergißt/
Der irrt/ und zeigt/ daß er nicht ihrer würdig ist.

Er nehm' / ſo bald die Sonn den Erdenkloß erwärmet/
Den Wurtzeln Regung giebt/ und alle Sproſſen feuchtet/
Er nehm den/ wo er kan/ den Bächen ihr Kryſtall/
Den Vögeln ihre Stimm/ den Flöten ihren Schall/
Den Blumen den Geruch/ das kurtze Graß den Feldern/
Den Bäumen ihre Blühr/ die kühle Lufft den Wäldern;
Er leg den ſtoltzen Raub ſich unter ſeine Füß/
Und laß im Gegentheil uns unſre Argenis.
Alexis kennſt du ſie? Und ſcheinſt du voller Freuden/
Wenn unſre Argenis von unſren Wieſen ſcheiden/
Und uns verlaſſen ſoll? Freund hör mich

Alexis.

Hör mich Freund/
Sie iſt die Schönheit ſelbſt ----

Lycidas.

O was von auſſen ſcheint/
Fällt nur ein trüglich Aug. Ein herrliches Gemühte/
Ein Tugend-volles Hertz/ und unumſchrenckte Güte
Sind Wunder/ die man nie in zarter Jahren blüht
Vollkommen/ wie in ihr/ und ohne Wechſel ſieht/
Ihr Lentz trägt ſolche Frucht/ was wird ihr Sommer bringen?

Alexis.

Laß nicht der Tugend Ruhm/ der Schönheit Lob verdringen.
Wer nur die eine preißt/ zeigt nur die Helfft von ihr.
Stell' dir ihr gantzes Bild in Leib und Antlitz für/
Und ſag'/ haſt du jemals was ſchöners erblicket?
Zart iſt hier jeder Strich/ doch deutlich ausgedrücket/
Nichts ohne Ordnung ſchön/ und fälſchlich wolgebildt.
Es hat ſie die Natur/ als ihre Zeit erfüllt
Und ſie die Lehr-Jahr ſchloß/ zum Meiſterſtück gemachet/

Nun

Nun ſitzt ſie/ und r[illegible]t aus/ ſieht um ſich/ und verlachet
Die Flüchtling / welche ſie in Eil zur Welt geſendt/
Und die man ſchön / weil ſie nicht ungeſtalt ſind/ nennt.
Sie iſt die Schönheit ſelbſt/ und eh ſie war gebohren
War Schönheit nur ein Nahm'.

Lycidas.

Du haſt den Witz verlohren/
Plexis, und gedenckſt an Amarillis nicht;
Siehſt du in Argenis nicht deutlich ihr Geſicht?
Auch die war ſchön wie ſie / und vor der Zeit vollkommen/
Und wurd uns / weil wir ihr nicht wehrt/ zu früh benommen.

Alexis.

Doch Argenis lebt noch/

Lycidas.

Fällt aber von uns ab;

Alexis.

In Palamedes Bett / nicht Amarillis Grab.
Bißher hat ſie die Süß' des Lebens nicht genoſſen/
Zu ſtill ſind ihre Jahr und ohngemerckt verfloſſen;
Die Heerd' war ihre Sorg' / ihr Günſtling war ein Lamm/
Daß ihre Wincke kennt und hüpffend zu ihr kam.
Nun aber / da die Lieb ihr feurig Hertz entzündet/
Nun ſie den ſtrengen Reitz ſchon halb vergnügt empfindet/
Und was ſie fürchtet wünſcht/ und vor der Freude bebt/
So findt ſie / daß man nur in Unruh glücklich lebt;
Wie wird ſie Palamed mit ihrem Arm umſchlieſſen/
Und um den ſtarcken Baum dem Epfeu gleich aufſchieſſen/
Biß daß aus ſeiner Lend / und ihrer warmen Schoß/

Ein

Ein Erd' ſo ſchön wie ſie / wie er erlaucht und groß
Dem ein und andern Stamm zur Freud und Wunder zeigen /
Und allerbeyd Gemählb in einem Antlitz zeigen.
Sich / ſich / die Nymphe kommt ! Schau wie ſie um ſich ſieht !
Wie erſtgeborne Lieb auf ihren Wangen glüht /
Um ihre Lippen ſpielt / und aus den Augen funckelt !
Wie ihrer Augen Schein die ſchwache Sonn verdunckelt /
Und angenehme Wärmbd' in diß Gefilde bringt /
Und die verwirrte Zeit zum frühen Vor-Jahr zwingt.

Lycidas.

Ich eil -- Freund ſich du hier -- ſprich zu ihr -- weil ich eile /
Und meinen Zierath ſuch' und meinen Schmuck eintheile /
Und Band um meinen Hut / und Stab / und Taſche bind /
Und meine Stimm erſterſch und meine Flöten ſind ;
Auch ich will meine Freud / wie du / vergnügt bezeugen /
Auch ich will heute nicht / nun alles jauchzet / ſchweigen :
Lang leb !

Alexis.

O gönne mir die Freude / daß ich ſchließ
Den angenehmen Wunſch ! Lang leb' die Argenis !

E N D E.

Zeiger

Zeiger der Uberschrifte.

Die erste Zahl zeiget das Blatt/ Die andre die Uberschrifft.

A.

Abdolonymus 64. 5
Abelard an Heloise 144. 4
Abendmahl (das Heilige) 67. 3
Abriß eines grossen Ministers 63. 2
— eines grossen Fürsten des Deutschen Reichs 116. 3
— zweyer jungen Helden und Brüder 121. 2
— eines berühmten Nordischen Helden 157. 4
— eines Weltmanns 23. 2
Adam und Eva 58. 2
— auf dieselbe 58. 3
Adel ohne Hoffarth 64. 23
— mit der Tugend 152. 2
Alcibiades Gemählde 114. 1
Alexander vor des Diogenes Faß 97. 1
— liebt die Trunckenheit 107. 3
— sein Todt 43. 3
Allmosen 50. 2
Alter. Hohes Alter und Kindheit. 95. 4
— ein arger Alter 156. 5
Altes Weib ausgeputzt 14. 1
Amarillis 25. 2
— ihr Gemählde 34. 3
— ist demüthig 69. 2

ich

—— iſt gutthätig 125. 4
—— auferziehet ihre Tochter 93. 3
—— ihr Gemählb künſtlich aber nicht gleich 135. 3
Amt macht ſtolz 5. 3
Amouretten der Deutſchen in Franckreich 142. 1
Anerbietung aus Furcht 141. 3
Angenehme Chlorinde 127. 1
Antonius und Cleopatra 42. 3
Apotheoſis der Römer 53. 3
Arbeit und Faulheit 149. 3
Argwöhniſche Liebe gerechtfertigt 186. 2
Ariſtippus und Diogenes 12. 5
Arme und Reiche 16. 1
Armuht getröſtet 8. 2
—— witzig und tugendhafft 9. 3
—— mit Keuſchheit und Schönheit 7. 4
Artemiſias Grabmahl 21. 1
Artzt verirrt ſich 52. 3
—— und Krancke 126. 3
Atheiſten 37. 2
Athem (ſtinckender) 9. 1
Atticus 23. 2
Attila Hunnen König 39. 4
Auffrichtigkeit mit Höfligkeit 41. 1
—— ſchlaue 39. 2
Aufſchub / Zeichen der Thorheit 57. 3
Augen (zwey) 116. 1
—— geſchloſſen 16. 4
Augenſprach 76. 3
Auguſtus an die Cleopatra 127. 3
—— vare redde mihi legiones 15. 3

B.

Bauer und Edelmann 158. 4
Beredter Carinus 35. 2
Beſchaffenheit der Uberſchrifften 3. 1
Beſcheidenheit beſſer als Wiſſenſchafft 109. 2

Beſtändigkeit in Verfolgung 48. 2
Bild und Uberſchrifft 25. 3
—— der Gerechtigkeit 83. 1
Bitte. Ihr wißt nicht was ihr bittet. 89. 4
Blinder Cupido 7. 2
Boas und ſeine Ruth 147. 2
Böſewicht verſchmitzt 58. 5
Boht. Deſſen Grabſchrifft 148. 1
Briefe 82. 2
—— ſpöttiſche 38. 3
—— der Corinna 129 2
Brüder haben gleiches Glück 131. 3
Brüſte dem Mund und den Augen vorgezogen 93. 2
Bücherſchreiber (Nedlicher) 90. 3
Buſſe 48. 4

C.

Cambyſes Richterſtuhl 83. 3
Camillas Gemählid 19. 1
—— giebt Urſach zum Argwohn 86. 2
Caſtor und Pollux 121 2
Catons Todt 81. 3
—— an denſelben 209. 5
Ceſar und Cicero 37. 3
—— ex utroq; 154. 4
—— deſſen Mord 35. 3
—— und Geſchichtbücher 148. 2
Chriſtus bedrauet das Meer 230. 4
—— deſſen Geburt 32. 3
—— und Leyden 32. 4
Cicero 122. 4
—— auf denſelben 123. 1
Cicero und Ceſar 37. 3
Cimon 49 2
Cincinnatus 37. 2
Clelia und Scevola 10. 5
—— auf dieſelbe 132. 1

Cleopatra und Antonius
—— an den Augustus
—— derselben Grabschrifft
Conon im Gefängnüß
Controversien-Schreiber
Coriolanus an die Veturia
Crinitus dieser Uberschrifft
Cupido blind
Curiatii und Horatii derselben Kampf
Curtius (Marcus)

D.

Danckbarkeit (eitle)
Danck vor nichts zu Hoffe
David ein Hirt und König
—— spielet vor Saul
—— Sauls Helm zu groß vor ihn
Demmerung
Deutsche Poeten
—— Gedichte
—— Sprache voll Frantzösisch
—— Poesie
Der Deutschen Druckerey
—— Amouretten in Franckreich
Dichterling
Dienst (getreue)
Diogenes im Faß
—— auf denselben
—— auf denselben
—— sein höchstes Guth
—— und Aristippus
Disputant (hitziger)
Drauworte
Druckerey der Deutschen
Duo cum faciunt idem &c.

E.

Edelmann und Bauer
Ehliche Uneinigkeit

Ehrbarkeit
Ehre. Derſelben Eitelkeit 143. 2
Eiferſüchtiger Aſtolphus 68. 2
Eigenliebe 243. 3
— auf dieſelbe 43. 2
— auf dieſelbe 80. 4
Einfältiger Damon 90. 2
Einfältiger Balbus 38. 3
Eingebildter 88. 3
Eingebildte Rolla 20. 2
Eitelkeit dieſes Lebens 22. 6
— der Weltlichen Luſt und Ehre 8. 1
— eines unſterblichen Nahmens 42. 3
Empfindlichkeit (kluge) 97. 2
Erfahrenheit ohne Klugheit 49. 4
Erbarkeit ohne Klugheit 243. 3
Erſt per Anagr. Sterz 43. 1
Eroberung von Mexico 216. 2
Erinnerung zu Hofe 31. 2
Eſchilus Todt 3. 2
Ethica und Phyſica 220. 4
Eyferſüchtige Moeris 14. 1
853. 2

F.

Fall der Groſſen 26. 3
Falſcher Freund 6. 1
Falſche Freunde verächtliche Feinde 34. 3
Faulheit und Arbeit 249. 2
Feinde (geringe) 91. 1
— geringe und groſſe 216. 1
Fleiß und Sparſamkeit 247. 5
Fluchender Balbus 64. 3
Foliantenſchreiber 78. 1
Frage ob die Deutſchen Witz haben. 205. 2
Frantzöſiſche Bücher 18. 5
— Wörter in der Deutſchen Sprache. 54. 1
— Wörter in Deutſchen Predigten. 106. 3
— Edicte 122. 2
Frauenzimmer verglichen mit den Sternen 110. 5

Fräuleinschafft nach der neuen Mode 68.
Freude (unverhofte) 90.
Freund ein Schatz 6.
— im Glück
Freunde (falsche) 4.
Freundschafft mit leichter Mühe zu wege gebracht. 34.
— besser als geile Liebe
Freygebigkeit in vielen Worten
— der Fürsten
— vernünfftige
Friedens-Tractaten
Friderich der 4te König von Dännemarck
Fuchsschwäntzerey 85.
— auf dieselbe
Furcht des Herrn

G.

Gastmahl des Thrax 14.
Gedancken in der Demmerung 59.
— über sein eigenes Alter 65.
— zur Abendzeit bey Licht 138.
Gedichte (Deutsche) 44.
— ohne Verstand 65.
— und Geschichte 109.
Geheimer Raht
Gehorsamkeit ohne Fürwitz 132.
Geiler Lucius 50.
Geitz und thörichte Hofnung 130.
Geitziger Marcus 6.
Geitziger bekehret 36.
— verschwenderisch 146.
— arm und reich
Gemählde eines Plagiarii 4.
— der Camilla 19.
— des Pomponius Atticus 28.
— der geschminckten Mathilde 37.
— Wilhelm des dritten 56.
— eines grossen Ministers 63.
— eines wollüstigen Weibes 20.

einer

— einer geſchmincken 84. 3
— eines Höflings 104. 1
— des Alcibiades 114. 3
— eines groſſen Fürſten des Teutſchen Reichs 116. 3
— zweyer jungen Helden und Brüder 121. 2
— der Amarillis, künſtlich aber nicht gleich 135. 3
— eines berühmten Nordiſchen Helden 157. 4
— zeiget den Meiſter an 141. 1
— der Amarillis 24. 3
Gemühts-Wirckungen 24. 3
Gerechtigkeit (ihr Bild) 83. 1
Gerücht (gemeines) 115. 2
Geſchenck und Allmoſen 11. 3
Geſchickte Leute unterdrückt 31. 1
Geſchichtſchreiberey und Mahlerkunſt 81. 1
Geſchicklichkeit der ſchwachen Stücke 69. 4
— über Weißheit und Wiſſenſchafft zu Hofe 157. 3
Geſchminckte Mathilde 87. 4
— und lügenhafte Doris 83. 4
— Buhlſchafft mit falſcher Münte bezahlet 172 4
— auf dieſelbe 133. 1
— Doris 140. 3
Geſpräche des Strephons 134. 4
Gleich zugehender Cleantes 26. 1
Glück. Klug im Glück/ verzagt im Unglück 9. 5
— und Verdienſt 15. 5
— bey groſſen Herren 24. 3
— deſſen Wirckungen 24. 3
— Hat mehr Schuldner als Glaubiger 31. 3
— Unvorſichtigkeit im Glück 44. 2
— und Unglück 62. 1. und 132. 2
— der Unverſchämten 154 2
Glückskind 114. 1
Gnade groſſer Herren 9. 2
— auf dieſelbe 64. 2
Grabmahl der Artemiſia 35. 1
Grabſchrifft Käyſer Zenons 32. 2
— eines Soldaten 65. 3

—— von der Zeit verlescht 99. 1
—— der Cleopatra 14. 1
—— eines Mannes der einen bösen Mund gehabt [illegible]
—— eines der einen Vater zur Mutter gehabt [illegible]
—— einer lustigen Person 109. 5
—— eines Bothen 141. 1
Gräber werden beweget werden 46. 3
Großsprecher 47. 2
—— im Sauffen 123. 2
Guht (höchstes Guht 105. 1
Gutes vor Böses 72. 2
Gutthertziger Cleander 122. 1

H.

Hahnreymacher (ohnmächtiger) 53. 1
Hanselmus weyland Hans 65. 3
Hecla. Vorbild der Hofleut 102. 2
Heimligkeit offenbahret 6. 1
Heinrich des III. Flucht aus Pohlen [illegible]
Helden-Gedicht 23. 2
Heloise an Abelard 145. 1
Herodes an die Mariamne, 151. 1
Herren Gnade 9. 2. und 46. 2
Heucheley zu Hofe [illegible]
Heyraht eines Alten [illegible]
—— des Scaurus 45. 3
—— Standes-Gemäß 137. 4
Hinntritt der Cleomene 150. 1
Hiob 134. 1
Hoffärtiger Thrax 96. 3
Hoffahrt 11. 2
—— ausbündige 134. 1
Zu Hofe Danck vor nichts 11. 4
—— aufrichtig und höflich 4. 1
—— Unrecht 95. 2
—— Ruhe 108. 3
—— Heucheley und Warheit 112. 3
—— Verdienst 130. 2

Ver-

— Verwirrung 141. 3
— Geschickligkeit über Weißheit und Wissenschafft 157. 3
Höffling schertzhaft und in stoltzen Kleidern 147. 1
— vollkomner 104. 1
— arglistig 156. 2
— schleuniger Todt eines Höflings 115. 1
Höflichkeit mit Aufrichtigkeit 4. 1
— überflüssige 66. 1
— des Damons 110. 1
Hofleut mit dem Hecla verglichen 102. 2
Hoffmanswaldau 95. 3
Hoffnung (eitle) 70. 4
— thörichte und der Geitz 130. 5
Horatius Cocles 114. 4
Horatii und Curiatii 93. 4
Hurenjäger 49. 3

I.

Jeck in Schertz und Ernst 131. 1
In sich gehen 5. 3
Julia Augustus Tochter 34. 5
— an den Ovidius 86. 4
Jung zu grosser Würd erhoben 84. 4
Jungfrauen (fünf kluge) 134. 5
Jüngstes Gericht 48. 3

K.

Keuschheit in Armuht 47. 4
Kindheit und hohes Alter 25. 4
Kitzlicher Melampus 157. 3
Klagen über den Unbestand 10. 1
— über die jetzige Zeiten 64. 5
Kleidung 142. 1
Klugheit im Glück 9. 5
Klug gehalten werden von Narren 72. 1
Klügling 28. 3
König von England 51. 3
— von Dännemarck 101. 1
— von Preussen 136. 1
Kürtze des Lebens 28. 1

L.

Landjuncker
—— Niedersächsischer
Lasterhafte Tugend
—— auf dieselbe
Lasterhafter Proteus
—— Titrauchius
Laster und Tugend
—— auf dieselbe
Leben eine Schiffahrt
—— dessen Eitelkeit
—— dessen Mühsamkeit
—— dessen Kürtze
Lehrmeister (Narren die besten)
—— mussen geehret werden
Leichreden (schmeichlende)
Leutseeligkeit gegen geringere
Liebe steigt durchs Aug
—— thöricht
—— ohne Compliment
—— woll abgetheilet
—— Uneigennützige
—— verblendte
—— Schiffbruch im Hafen der Liebe
Liebhabende Doris
List gegen List
Lucretia
—— und Tarquinius
—— an dieselbe
Lügen mit Unverstand
—— und Warheit
Lügner
—— unverschämt
Lust mit Verstand
Lust-Hauß mit einer Uberschrifft

M.

Mahler (berühmter)

— wie er den König von Groß-Brittannien abbilden soll 56. 3
— wie die Tugenden abzumahlen 75. 3
Mahler-Kunst und Geschichtschreiberey 91. 3
Manuscripta 26. 3
Manlius enthaubtet [illegible]
Maria Magdalena bußfertig 71. 3
— zu ihres Heylands Füssen [illegible] 4
Mariamne an den Herodes [illegible] 4
Mäßigkeit in der Jugend [illegible] 4
— ohne Noht 32. 5
Mexico erobert [illegible]
Minister. Abriß eines grossen Miuisters 63. [illegible]
— an denselben [illegible]
— an denselben [illegible] 4
Mißtrauende Chloris [illegible]
Mopsus oder Mann von der Mode [illegible]
Morgenstund hat Gold im Mund [illegible]
Mühsamkeit des Lebens [illegible] 2
Musick. Wunderlich Urtheil über die Musick [illegible] 4
Müssiggang [illegible]
Mutter (Römische) 91. 2
Mütterliche Liebe 103. [illegible]

N.

Nachgeben eines Klüglings 125. 5
Nachrede (üble) [illegible]
Nahme. Guter Nahm in Verfolgung [illegible]
Nase. Sich selbst bey der Nase ziehen 70. 2
— Eitelkeit eines unsterblichen Nahmens 97. 2
Narren die besten Lehrmeister 55. 1
Neid [illegible] 4
Neujahrs-Wünsche [illegible]
Nerospielt auf der Leyer [illegible]
— an die Sabina [illegible]
Niedersächsischer Land-Juncker [illegible]
Nilus. Vorbild einer mollthätigen Person [illegible]
Nynias an die Semiramis 66. 3

Noſce te ipſum
O.
Offen. Belägerung von Offen
Ovidius an die Julia
P.
Papinianus
Paris mit den dreyen Göttinnen
St. Peters verkehrte Kreuzigung
Phalaris Ochſe
Philenen Gebrüder
—— auf dieſelbe
Philoſophie in der Religion
Phocions Gemahl
Poetiſche Raſerey
Polycrates
Pompejus des groſſen Tod
Pomponius Atticus
Portia Catons Tochter
—— auf dieſelbe
Porſenna
Poſtillenſchreiber
Predeſtination
Prediger beredt
—— ruchloß
—— lehren anders als ſie leben
Predigſtuhl. Deſſen Uberſchrift
Preuſſen (König. von)
R.
Rache
—— und Vergebung
Raht. Geheimer Raht
Rahtfragender Crato
Rahtsherr durch ſchmälen
Raſerey (Poetiſche)
Rechtsgelahrter
Reden. Langſamkeit im reden
—— zurechter Zeit

— — und schweigen 83. 2
Regensburg (viel Fragen) 122. 3
Regierſucht 31. 1
Reiche und Arme 16. 1
Reiſen der Deutſchen 137. 3
— — des Cratons 152. 1
Richter (ungerechter) 131. 4
Richterſtul des Cambiſes 83. 3
Ruhe zu Hofe 108. 3
Ruhmbegierige Armida 112. 4

S.

Sabina an den Nero 104. 4
Salomons Urtheil 35. 4
Sanftmuht (verſtellte) 133. 4
Sapphoſie 27. 3
Sauffhals 46. 3
Sauffer Claudius 108. 4
Sauffen. Großſprecher im Sauffen 123. 2
Sardanapels Todt 131. 2
Scevola 86. 3
Schamhaftes Paar von Verliebten 90. 4
Schamhafftigkeit mit einem Bettelſtab 74. 3
Schatzung 93. 1
Scheinheiligkeit der Mathilde 10. 2
— — auf dieſelbe 10. 3
Scheinheiliger Calvus 126. 1
Schiffbruch im Haven der Liebe 85. 3
Schimpf. Sich ſelbſt beſchimpfen 69. 1
Schmincke eines heßlichen Geſichts 11. 1
Schön und tugendhaft 25. 2
— — gar zu ſchöne Marine 82. 1
— — und zornig 92. 3
— — aber unbarmhertzig 122. 3
Schönheit ohne Lebhafftigkeit 3. 3
— — unterſchieden 7. 1
— — gefährlich 17. 1
— — und Keuſchheit in Armuht 47. 4

— ohne Verſtand
— in den Brüſten
— mit Verſtand
— verleumdt
— mit Boßheit
Schöpling
Schrauben. Auf das ſo genante Schrauben
Schrifften (unverſtändliche)
— Von dem Hencker verbrant
Schuldbuch
Schuldner (hoffärtiger)
Schulfuchs
Schulmeiſter (eifriger)
— auf denſelben
Schweigen und Reden
Schwelger
Semiramis Sieg über Babilon
— auf denſelben
— an ihren Sohn Nynias
Seſoſtres von vier Königen gezogen
Siegs Eitelkeit
— rechter Gebrauch
Sieg (zweyfacher)
Singende Corinna.
Sinnligkeit in den Uberſchrifften
Socrates reit auf einem Stecken
— weiß und ungeſtalt
— und Xantippe
Soldat. Deſſen Grabſchrifft
Sonn und Mond
Sophonisbe an den Syphax
Sorgen (unnütze)
Sparſamkeit
— und Fleiß
Spieler
— verſäumt ſeine Geſchäffte
— ſchrer

Spitz

Spitterrichter 19. 3
Spruch der Augen 76. 3
Staatsmann verschmitzt 35. 2
—— gelehrt aber unerfahren 64. 1
—— und schlimmer Haußhalter 151. 2
—— vornehmer 136. 3
H. Stephans Steinigung 39. 3
Stoltz nach erhaltenem Ammt 5. 2
Strafford (Graf von) enthaubtet 78. 3
Stratonica 76. 1
Susanna an die zwey Alte 44. 3
—— auf dieselbe 5. 1
Syphax an die Sophonisbe 73. 4

T.

Tacitus (Cornelius) 34. 2
Tagelöhner der Verleger 56. 1
Tapfferkeit ist nicht grausam 144. 1
—— mit Verstand 33. 2
Tarquinius und Lucretia 115. 2
Thaten (grosse Thaten) 129. 1
Thorheit der Welt 5. 3
—— der Liebe 18. 2
—— des Aufschubs 27. 1
Thorn per. anag. Thron 150. 4
Thraso 25. 4. und 47. 1
Thumherr exemplarisch 10. 2
Thue recht/ scheu niemand 124. 3
Titel von Hauß aus 53. 4
Toback im Schnauben und rauchen 96. 1
Todt des Catons 81. 3
—— des Sardanapels 125. 2
—— eines Hofmanns 115. 2
—— des Poeten Eschilus 116. 4
Trau/ schau wem 110. 3
Trauer einer Wittwe 7. 3
Triumvirat unter Augustus 37. 1
Trost der Armuht 8. 2

Truncken-

Trunckenbold
—— auf denſelben
—— auf denſelben
Trunckenheit unterſcheidt die Menſchen von
—— macht das Kreutz vergeſſen
Tugend
—— derſelben Abbildung
—— muß ſo woll das Gute thun als das Böſe laſſen
—— falſche
—— und Laſter
—— auf dieſelben
Tugendhafft und Schön

U.

Uberſchrifte. Derer Beſchaffenheit
—— und Heldengedicht
—— falſche Sinnligkeit derſelben
—— derſelben Rauch und Hitze
—— derſelben Dorn und Roſen
Uberſchrifft auf ein Luſthauß
Verdienſt zu Hofe
Vergebung vor Rache
Verfolgung bey einem guten Nahmen
—— Beſtändigkeit in derſelben.
Verführung der Weiber
Verheyrahter Scaurus
Verkehrte Welt
Verleger. Ihre Taglöhner
Verleumdung gerochen
Verliebter Amyntas
—— Cherontes
—— Telemon
Verſchwendriſcher Chronon
Verſchwendung eines groſſen Herren
—— eines Geitzigen
Verſe aus dem Welſchen überſetzt von Lyſander
Verſoffener Straton
—— Artemidorus

Verstand (natürlicher) 31. 2
Verstellung 28. 2
Vertröstung zu Hofe 9. 2
Verwirrung zu Hofe 141. 3
Verwunderer 135. 1
Veturia an den Coriolanus 111. 1
Vierzigjähriger Cleander 26. 1
Virginia 36. 2
—— an dieselbe 36. 3
Uladislaus des jungen Kröhnung 183. 4
Ulysses Verirrungen 11. 4
Unbesonnenheit 109. 1
Unbestand der Dinge 10. 1
Undanckbarkeit 140. 3
—— Der Welt gegen GOtt 108. 2
Unglück verzagt 1. 1
—— keines allein 35. 2
Unschuld 89. 2
Unvergnüglichkeit 1. 3
Unvergnügter Cleantes 116. 3
Unverstand mit Lügen 128. 4
—— der Menschen 19. 5
Unvorsichtigkeit im Glück 44. 2
Unterscheid der Schönheit 7. 1
—— der Weiber 10. 4
Unwissenheit (glückliche) 150. 2
Vorsichtigkeit 38. 5
—— träge 146. 2
Urtheil Salomons 35. 4
—— des Paris 11. 2

W.

Waghalß 133. 2
Warheit von verborgner Hand 77. 1
—— zu Hofe 111. 3
—— auf dieselbe 113. 1
—— und Lügen 148. 3
Weiber schlagen 107. 2
—— derselben Unterscheid 10. 4

ein-

——— eingezogene und ſtehe
——— von Weinßheim
Weinende Chloris
Welt (verkehrte)
Weltmann (deſſen Gemählde)
——— denckt nicht auf die Ewigkeit
Weltlent (heutige)
Wilhelm des III. Gemählde
Wiſſen daß man nichts weiß
——— auf daſſelbe
Wiſſenſchafft (einfältige)
——— ohne Beſcheidenheit
Witz ohne Klugheit
Wollüſtige Corilis
Wolthätigkeit/verglichen mit d
Wörterſpiel
Wucherer

X.

Xantippe
Xerxes bindet den Helleſpont

Z.

Zaleucus Gerechtigkeit
Zärtligkeit der Corinna
Zehn Gebohr
Zeit, Ein jedes Ding hat ſeine
——— verfloßne und gegenwärtige
Zeno der Käyſer
——— deſſen Grabſchrifft
Zierige Panthea
Züchtigung des Höchſten
——— des Fleiſches

W.

Errata.

Pag. 4. lin. 15. jenes; liß: Jener. P. 4. l. 23. Greise / liß: Greis. pag. 8. l. 23. Rohm die hierbey gewinnt / liß: Carthago der es nutzt/ Pag. 23. l. 24. als wärs/ ihr Mund; liß: als wärs ihr Mund. Pag. 26. l. 13. Rock Wambs und Strümpf / liß: Rock Hosen Wambs und Strümpf. Pag. 46. l. 11. Es glaubet/ liß: Er glaubet. Pag. 75. l. 22. Im Schrancken / liß: In Schrancken. Pag. 92. l. 15. Karten-Spiel/ liß: Karten spiel. Pag. 103. l. 26. Schelwort / liß: Scheltwort. Pag. 105. l. 32. Von einen/ liß: Vor einen. Pag. 114. l. 14. Deinen/ liß: Deinem. Pag. 126. l. 22. Hifflt/ liß: Hilfft. Pag. 131. l. 4. schätze/ liß: Schätze. Pag. 152. l. 23. Zu letz/ liß: Zuletzt. Pag. 193. l. 9. Thorheit/ liß: Thorheit.

[Auct. Christ. Wernicke]

Poetiſcher Verſuch/
In einem
Helden-Gedicht
Und etlichen
Schäffer-Gedichten/
Mehrentheils aber in
Uberſchrifften
beſtehend/

Als welche letztere in zehn Bücher eingetheilet/ aufs neue überſehen/ in vielen hundert Oertern verändert/ und nebſt den zwey letzten Büchern mit vielen neuen Uberſchrifften hin und her vermehret ſind.

Mit durchgehenden Anmerckungen und Erklärungen.

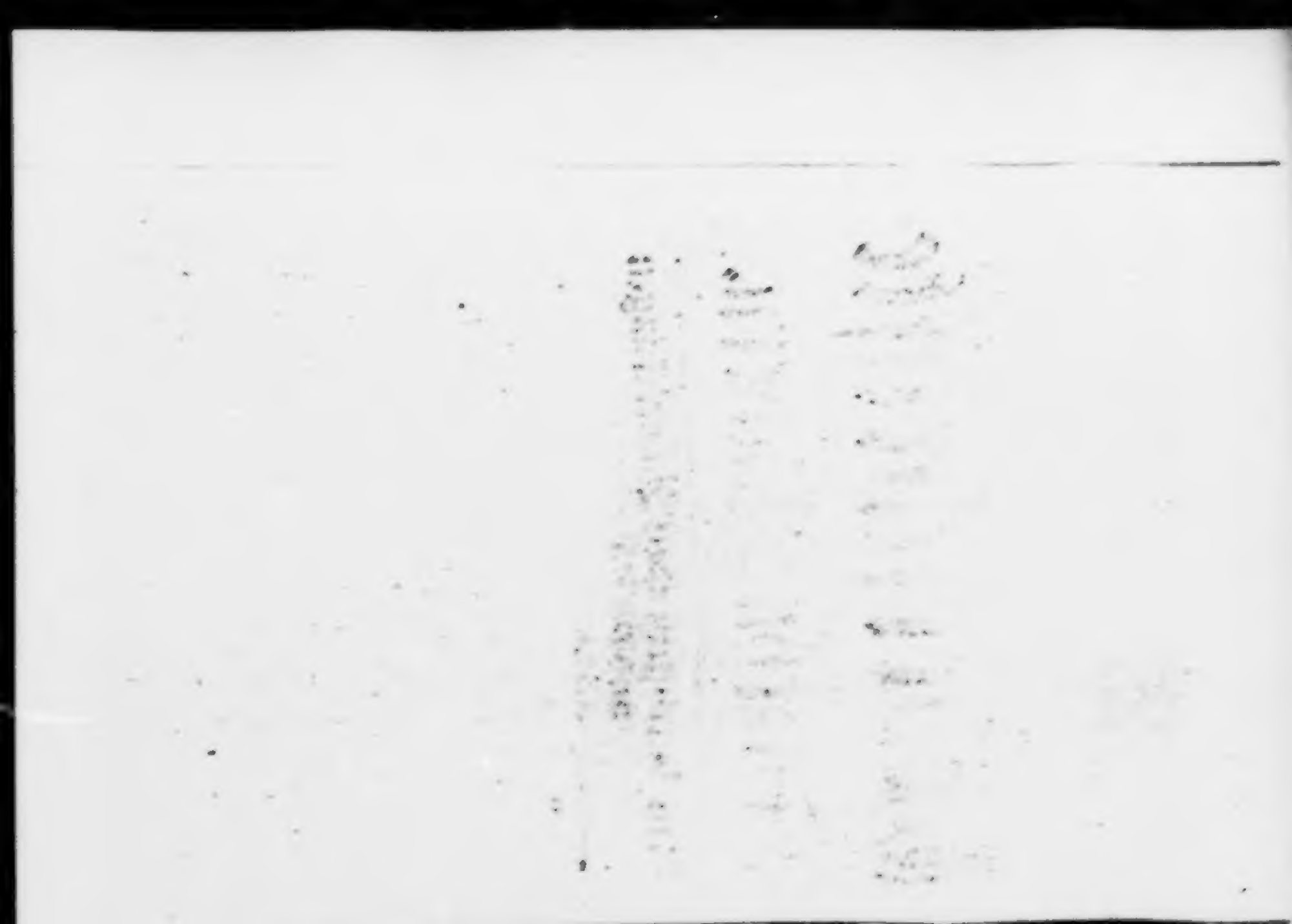
O Mœlibee, Deus nobis hæc otia fecit.
Virgil. Ecl. 1.

Hamburg/In Verlegung Zacharias Hertel/1704.

Uberſchrifften
In zehn Büchern.

Mit durchgehenden Anmerckungen und Erklärungen.

Miſce ſtultitiam conſiliis *brevem*,
Dulce eſt deſipere in loco. *Hor.*



An den Leser.

WEil man befunden / daß folgende Uberschriffte in so kurtzer Zeit weiter in der Welt herum gewandert / als man sich Anfangs eingebildet/und dabey mit Vergnügen gehöret / daß dieselbe an einem **grossen Königlichen Hofe** von hohen Personen nicht allein **gelesen** / sondern auch **mit Genehmhaltung gelesen** worden; so hat man es der Mühe/und der annoch **übergelassenen müssigen Zeit** wehrt geachtet/ dieselbe nochmahls zu **übersehen**/ zu **verbessern**/und endlich in den besten Stand zu setzen dessen des **Verfassers** Kräffte fähig gewesen. Die in der **vorigen Ausgabe** angemerckte Abschneidung des Buchstabs E. am Ende der Wörter/ ohne daß ein Selbstlautender Buchstab auf dieselbe folge/hat man mit grossem Fleiß in allen Versen gehoben; und damit die **Verbesserung der Mühe wehrt wäre**/

re/ derselben Verstand auch gemeiniglich zu erhöhen gesuchet: so daß bey dieser Arbeit offtmahls neue Gedancken eingefallen/ durch welche man die Zahl der Uberschriffte hin und her mercklich vermehret hat. Zu dem so sind die zwey letzten Bücher/ wie auch die durchgehende Anmerckungen und Erklärungen gantz neue: Als in welchen letztern man den Leser unterweilen so gar auch auf des Verfassers eigne Unkosten zu erlustigen; unterweilen zu unterrichten; und unterweilen denjenigen / welche nichts ohne Brillen sehen können/ den Star von den Augen zu ziehen beschäfftiget ist. Was den Nahmen der Uberschriffte betrifft/ so siehet ja ein jeder / daß derselbe das Wort Epigramma nicht allein deutlich ausdrücke; sondern auch zugleich den Ursprung dieser Gedichte / so wie das Lateinische oder vielmehr Grichische Wort/ klar vor Augen stelle: und deswegen allen andern vorzuziehen ist.

Die erste dieser Uberschriffte sind zwar Früchte der ersten Jugend; allein man hat diejenige die etwas zu frühe von dem Baum gepflücket worden / mit der Zeit und dem Stroh wie die Mispeln zu ihrer Reife gelangen

langen lassen. Der Anlaß aber dieselbe zu schreiben/ist auf folgende Weise gegeben worden. Man hatte von dem berühmten **Morhoff**/ dessen Aufsicht und Unterweisung man war anvertrauet worden/ gleich Anfangs gehöret/daß ohngeachtet die **Frantzosen**/**Italiäner** und **Engländer** in den **schwersten Stücken** der Tichtkunst den **alten Römern** sehr nahe gekoñen; so daß unter den **zweyen letztern** ungefehr ein Virgilius, und unter den **Ersten und Letztern** mehr als ein Terentius und Seneca Tragoedus zu finden: so wäre dennoch unter allen kein Martialis **in ihrer eignen Sprache** anzutreffen. Daß zwar hin und wieder einige **Uberschrifften** gleichsam **in der Irre** sich erblicken liessen; daß es aber dennoch mit allen hiesse: **daß eine Uberschrifft aufzusetzen/ leicht; aber ein Buch davon zu schreiben/ sehr schwer sey.** Daß dieser Mangel wahrscheinlich von der **Beschaffenheit** dieser sonst schönen und ausgearbeiteten **Sprachen** herrühre; als welche es in der **Kürtze** der **Lateinischen** nicht gleich thun könten: und daß er dannenhero der Meinung sey/ daß es sich in der **Deutschen**/ ihrer **vielen Umschweiffe** halber/noch viel weniger würde thun lassen.

Wäre man nicht so jung gewesen / so hätte man sich dieses Urtheil/ in Betrachtung daß es von einem so **gelehrten Mann** gefället / ohne Zweifel von **dem Versuch** abschrecken lassen. Allein man gedachte/ daß gleich wie alle nicht alles wissen / und unterweilen auch ein Homerus schlummere; also wäre der **wehrte Mann** in diesem Stück der **edlen Sprache** viel zu nahe getreten. Man hielte derowegen dafür/daß man dieselbe nicht besser **vertheidigen**/ und den gemachten Einwurff kräfftiger **widerlegen** könte; als wenn man einige der bekanstē **Lateinischen Uberschrifte**/ welche **viel in wenig Worten** begriffen/ und folgends am schwersten zu **verdeutschen** schienen/ eben so **kurtz**/ so **vollständig**/ **und so deutlich**/ **ohne der Sprach und dem Reim einen Zwang anzuthun**/ übersetzte. Und darauf machte man sich an die / welche Sannazar auf die **Stadt Venedig**; und ein **Ungenanter** auf den Louvre gemacht / als welcher man sich anjetzo allein erinnern kan/ wie aus folgendem zu ersehen:

Auf die Stadt Venedig.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari.

Nunc

Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Jupiter, arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si Tibrim Oceano præfers, urbem adſpice utramq;
Illam homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

*** ***

Neptun ſah' in der Flutt der Adriatſchen See
Die Stadt Venedig ſtehn/ und ihr Geſetze geben.
Jtzt/ ſagt' er/ Jupiter, magſt du Tarpejens Höh'
Und deines Mavors Maur/ ſo hoch du wilſt/ erheben.
Schau beyde Städt'; hältſt du der See die Tieber für;
Die Menſchen legten dort den Grund / die Götter hier.

Auf den Louvre.

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

*** ***

Die Welt hat kein ſolch Reich/ kein Reich hat ſolche Stadt/
Und keine Stadt ſolch Hauß / das ſolchen Herren hat.

Nachgehends brachte man einige seiner **eignen Einfälle** zu Papier/ und unter denen die auf die Susanna, auf Antonius und Cleopatra, und auf die Clelia und Mutius Scevola, welche so gleich in dem **ersten Buch** dieser **überschrifft** zu finden sind. Es wäre auch vielleicht hiebey geblieben/ wenn dieselbe nicht bald darauf einer **hohen**/ und in Ansehn ihrer **Tugend so wol als Schönheit unvergleichlichen Person** in die Hände gefallen wären. Sintemahl dieselbe nicht allein ein sonderliches Vergnügen aus denselben zu schöpffen schiene; sondern auch Zeit **dreyer Jahre** welche man an dero Hofe zugebracht/ wenig Tage vorbey streichen ließ / in welchen sie nicht etwas **neues** aus den **Geistlichen** oder **weltlichen Geschichten** auf die Bahne gebracht/ und darüber einige **kurtze Poetische Gedancken** von dem **Verfasser** gefodert hätte. Zu dem so flossen demselben wehrender Zeit viel **ohne Anfoderung** aus der Feder/ unter welche denn insonderheit diejenige zu rechnen / welche **auf sie selber** unter dem Nahmen der Amarillis gerichtet sind. **Und** zuletzt wurde die Anzahl derselben so groß / daß man sie in **sechs Bücher** eintheilete.

Bey-

Bey Antretung einer Reise nach **Franckreich** / und den herum liegenden **Ländern** und **Königreichen** hatte man dieselbe nebst vielen andern Büchern bey seinem wehrten Freunde Herrn Raht Pf— in Verwahrung gelassen: und als man nach Verflissung etlicher Jahre / an dem **Englischen Hofe** sich aufzuhalten nicht allein Anlaß / sondern auch wegen vieler geleisteten Dienste grosse Hoffnung zu grosser **Beförderung** hatte / so wurde allmählig dasjenige was man in **Deutschland** hinterlassen vergessen. Es wäre auch nichts davon ohne allen Zweiffel jemals zum Vorschein gekommen / wenn nicht dem Verfasser ein **unverhoffter Zufall** daselbst / **ohne alle gegebene Ursach** den Compaß verrücket hätte. **Daß keine Feinde gefährlicher** als die **heimliche** / und nirgends mehr als **zu Hofe** sein / erfuhr man damals in der That; und diese **Erfahrenheit** machte / daß man wiederum an den Ort zurück kehrte / woselbst man seine erste Jahre mit vieler Zufriedenheit zugebracht hatte. Man verwunderte sich gleich Anfangs daß die **barmhertzige Motten** der hinterlassenen Schrifften so lange verschonet; und weil man unter denselben insonderheit die **Uberschriffte** unversehret vorgefunden / so

hat

hat man erstlich nur einige derselben gleich als zum Versuch in die Welt geschicket: hernachmahls aber wegen vieler müssigen Zeit alle insgesamt übersehen/ viele ausgesondert/ viele verbessert / und gleich als ob hiedurch der längst entschlaffene Poetische Geist wiederum erwecket wordē wäre/ viele neue hinzugesetzet/ so daß aus den sechs Büchern erstlich acht/ und nun gar zehn geworden sind.

Die Erste sind mit mehr Hitze / die neue wie man hoffet / mit mehr Nachdencken ; jene mit mehr Witz / diese mit mehr Verstand und Absehen geschrieben worden. Die Historische Uberschrifte gehören meistens der ersten Jugend / die Satyrische meistens den reifern Jahren zu. In jener hat man die Laster eifrig und gleichsam mit der Peitsche in der Hand verfolget ; in diesen die Thorheit der Welt mit lächelndem Munde aufgezogen. Eine gute Aufferziehung ist schon gnug dasjenige zu erkennen was man hassen; aber was man verspotten soll/ dazu gehöret viel Erfahrenheit. Mancher wäre nicht so lächerlich / wenn er nicht so gelehrt; mancher nicht so lasterhafft/ wenn er nicht so witzig ; mancher nicht so verdrüßlich/

lich / wenn er nicht so höfflich wäre. Ein lebendiger Lumpe/ welchen ein trunckner Vater gleichsam unwissend und ohne Empfindung gezeuget; und eine ungesunde Mutter nachgehends desto empfindlicher in die Welt gehudelt/ist mehr Mittleidens als Lachens wehrt. Aber diejenige/ die ihre Thorheit ihrer Gebuhrt nicht zu dancken haben; sondern dieselbe mit vieler Arbeit/ Mühe und Unkosten in der frembde an sich gebracht / und hernach in ihrer Heymaht so artig wiederum zu Marckt zu bringen wissen/daß es von einem nicht allzu scharf sehenden Auge vor etwas wollanständliches gehalten/und der Jecken guten Aufferziehung zugeschrieben wird: diejenige/ saget man/gebührender massen durch die Hechel zu ziehen/ dazu gehöret mehr/ als man insgemein mit sich von Hause zu bringen pfleget. Unterdessen so kan man doch mit Grund der Warheit sagen / daß in den Satyrischen Uberschrifften / man selten eine eigentliche Person / nnd unter denen niemand von einiger Wichtigkeit in Augen gehabt. Wannenhero diejenige/die hierinnen unverhofft ihr eigen Bildnüß finden solten / sich festiglich versichern können : daß sie es nicht wie in einem

nem Gemählde / sondern nur als in einem Spiegel zu Gesicht bekommen / und aus dieser Ursache keinen Zorn wieder den **Werckmeister** fassen; sondern vielmehr dieses zu seinem **Vortheil** daraus schliessen können: **daß er die im Schwange gehende Laster und Thorheiten seiner Zeit erkant / und dieselbe natürlich vorgestellet habe.** Zu dem so sind einige Menschen in ihr eignes **ungestaltes Gesicht** so sehr verliebet / daß es in ihnen wieder die gesunde Vernunfft wäre / **den Spiegel zu zerbrechen** / der ihnen dasselbe **so deutlich** und **so öffters** fürstellet. Horatius ohngeachtet er seine Satyren zu des Augustus Zeiten geschrieben / da wie alle andere Dinge / also auch die **Römische Höfflichkeit** zu der grösten Vollkommenheit gelanget war; brauchet dennoch in denselben keine Umschweiffe; sondern **nennet tadelhafte Leute bey ihrem rechten Nahmen.** So daß ihm hierinnen nicht allein Persius und Juvenalis, sondern auch unter den Frantzosen die berühmte Regnier und Boileau gefolget. Nichts destoweniger so hat man sich durch so **grosse Vorgänger** dennoch nicht verführen lassen wollen; sondern im Gegentheil mit so viel **Sittsamkeit** geschrieben / daß man auch so

gar

gar ſeine Gegner die den **erſten Angriff ohne alle gegebene Urſach gethan** / nicht nur nicht bey ihrem **Rechten** / ſondern auch nicht einmahl bey ihrem **angenommenen Nahmen** genennet: und ihnen alſo die **völlige Freyheit in kurtzer Zeit mit ihren Schrifften vergeſſen zu werden / gelaſſen hat.**

Was dieſe **Uberſchriffte** insgemein betrifft / ſo wird es wol mit denſelben wie den meiſten andern Sachē in der Welt heiſſen: Sunt mala mixta bonis. Man iſt nicht allezeit gleich aufgeräumt / noch im Stande **woll zu ſchreiben** / und **woll zu urtheilen.** Es ſcheinet auch ſo gar daß dieſe **Nachläſſigkeit** den Verfaſſern **zum Vortheil** gedeye. Deñ in dem ſie den **Gutten geringere** beyſetzen / ſo verurſachen dieſe / daß jene ſo vielmehr **hervorleuchten.** Wären die **Sterne** in der **Milchſtraſſe** nicht ſo ſehr auf einander **gehäuffet**; ſo würden ſo viel Leute nicht zweiflen **daß es Sterne wären.** Diejenige / welche die **Länge** und **Kürtze** nur nach den **äuſſerlichen Zeilen** zu meſſen gewohnet ſind / und nicht begreiffen können / daß viel **lange Gedichte kurtz** / und **manche kurtze lang** ſind; die werden Zweifels ohne einige dieſer Uberſchriffte zu lang /

und

und mehr einem Madrigal als einer Uberschrifft gleich zu sein finden. Man bildet sich aber dennoch ein/ daß auch eben die/ in Lesung derselben nicht einschlaffen werden. Man hätte in der That die meiste derselben viel kürzer gemacht/ wenn man weniger müssige Zeit gehabt hätte; und sind dieselbe gantz nicht wegen Kürtze der Zeit so lang gerahten/ wie Cicero, wo man sich recht besinnet/ von einem seiner Briefe saget. Zu dem so bestehen die längste derselben / als die auf Mopsus, Titrauchus, den einfältigen Balbus und dergleichen mehr/ nur in einem Vorsatz und Nachsatz; und wird der Leser in dem ersten mit Fleiß so lange aufgehalten/ damit die Kitzelung hernach in dem letztern desto empfindlicher sey. Es sind gleichsam kleine Lustspiele / in welchen nach einer langen Verwirrung / in dem letzten Aufftritt alles in eine richtige Ordnung gebracht wird.

Etliche derselben sind wider unsre Deutsche Poeten / oder daß man seine Meinung deutlicher ausdrücke / mehr wider die eingeführte Schreib-Ahrt / als die Poeten selbst gerichtet. Man hält davor; und man hoffet es werde dem Verfasser von keinem vernünfftigen Menschen übel gedeutet werden/

den / daß er ſeine Meinung ſo frey heraus ſaget; Man hält davor / daß wir bißhero in unſren Verſen mit **eitlen** und **falſchen Wörtern** zu viel geſpielet / und ſehr wenig auf das bedacht geweſen / was die **Welſchen** Concetti, die **Frantzoſen** Pensées, die **Engelländer** Thouhts, und wir füglich **Einfälle** nennen können; da doch dieſelbe **die Seele eines Gedichtes** ſind. Ja daß auch eben die / welche **Sinnreich** zu ſein gewuſt / dennoch nicht eine **nachdrückliche** und **Männliche** Ahrt zu ſchreiben gehabth aben. In **woilfliſſenden Verſen** übertreffen wir unſtreitig die meiſten **Ausländer** / welches ob es gleich wahr iſt / man dennoch ſo leicht keinem Ausländer ſagen wolte. Sintemahl dieſelbe **aus Unwiſſenheit** unſere Sprache einer **Rauhigkeit** vor allen andern in Europa beſchuldigen. Aber eben dieſe **Liebligkeit kitzelt** nur allein **das Ohr** ohne ins **Hertze** zu dringen / und **betrüget den Leſer** / welcher durch die **glatten Worte** entzücket / der Sache gemeiniglich **eben ſo wenig als der Poet ſelbſt** nachdenckt. Es ſind **Bäume** / welche auffs beſte nur **ſchöne Blüthe** / aber **keine Früchte** tragen. Unterdeſſen ſo ſcheinet es / daß der **Königliche Preuſſiſche Hof** auch in die-

sem Stück des **Vaterlandes Ehre** befodern / und die vor Zeiten so genante **Götter-Sprache** von der **Verachtung** retten / und zum wenigsten zu einer **Männlichen Sprache** machen wolle. Sintemahl sich an demselben einige **vornehme Hoffleute** hervor gethan / welche **Ordnung zu der Erfindung; Verstand und Absehn zur Sinnligkeit; und Nachdruck zur Reinligkeit der Sprache** in ihren Gedichten zu setzen gewust.

Es ist in der That unstreitig / daß die / welche nur **grundgelehrt** sind / und nebst einem **erweckten Geist** einen **natürlichen Trieb** zur Dichtkunst in sich fühlen / dennoch lange nicht so hoch in derselben steigen können / als diejenige / die nebst diesen **schönen Eigenschaften** entweder selbst von **hohem Stande** gebohren sind / und eine **gleichmässige Aufferziehung** gehabt haben; oder mit **dergleichen Personen** eine lange Zeit umgegangen / und folgends eine **vollkomene Wissenschafft der Welt** / derer **Gebräuche / Sitten** und **Sprachen** sich **an Höfen** erworben haben. Wollfliessende Verse zu schreiben ist **die geringste** obgleich **nöhtige Tugend** eines Poeten / und verdienet niemand die-

diesen Nahmen / der nicht zugleich die **Eigenschafft der Sprache** in der er schreibet / und **derselben Stärcke zierlich auszudrücken** / und dabey mit **grosser Sinnligkeit** zu schreiben weiß. Die **höchste Vollkommenheit** der Poesie aber bestehet hierinnen / daß man erstlich die **Anständigkeit** in allen Dingen genau beobachte; und hernach durch **edle und großmühtige Meinungen die Seele seines Lesers entzücke** / und auf solche Weise aus der Poesie **etwas göttliches** mache. Woraus den klar zu ersehen / daß alle diese Eigenschafften nur selten in jemand anders als den oberwehnten Personen sich zusammen vereinigen können. Unter den **Frantzosen** werden die **Schäffer-Gedichte des Marggrafen** von Racan vor unvergleichlich gehalten / und die **Traurspiele** des Racine des vortreflichen Corneille seinen deswegen vorgezogen: weil dieser **seine Helden** nach den **Regeln der Schule und wie sie sein solten**; jener aber als ein Hoffmann dieselbe nach der **Richtschnur des Hofes** / und **wie sie in der That gewesen** / gebildet hat. Und unter den **Englischen Poeten** wird der erste Preiß den **Grafen von Rochester und Roscommon**, und dem

heutigen Hertzog von Buckingham und Normanby gegeben/ als welcher letztere nebst andern Sinnreichen Gedichten / eine schöne Anweisung zur Tichtkunst so woll als der Graf von Roscommon vor ihm / in Versen geschrieben hat. Wie denn auch des Ritter Denhams Cooper-Hügel/ und des Ritter Hovvards Zweykampf der Hirsche vor zwey Meisterstücke in der Englischen Poesie mit grossem Recht gehalten werden.

Doch auf die Unsrige wieder zu kommen/ so haben Opitz und Grypf und derselben zwey berühmte Nachfolger Hoffmanswaldau und Lohenstein den gröſten Preiß bißhero verdienet. Diese zwey letztere insonderheit werden anitzt am meisten gelesen. Sinnreich und lieblich ist der erste ; sinnreich und durchdringend der andere. Jenen ist jederman geneigt ; diesen ist jederman gezwungen zu rühmen. Man findet in der That in den Trauerspielen des letztern unterschiedliche vortrefliche Oerter / und unter denen einige/ welche es in Ausdrückung einer Sache den besten alten Poeten gleich thun. Weñ man aber die Warheit gestehen darff/ so hat er sich auch hierinnen unterweilen / durch seine Hitze so weit verführen lassen/ daß er schöne

ne Sachen zur Unzeit angebracht / und prächtige Worte ſeinem Verſtande zum Nachtheil / und gleichſam in einer Poetiſchen Raſerey geſchrieben hat. Wer findet nicht folgende Verſe in ſeinem Ibrahim ſchön?

Und meiner Adern Brunn für dem Kryſtall nicht rein/
Und Schwanen fleckigt ſind/ſol ein Gefäſſe ſein/
Darinn der geile Hengſt den Schaum der Unzucht ſpritze?

Allein was kan wol ungereimter als eben dieſelbe ſein/wenn man betrachtet/ daß er ſolche Worte / welche allein von einer wollbeſittnen und abgenützten Thais mit Fug geſprochen werden können / der Ambre des Mufti Tochter einem unerfahrnen Kinde von zwölff Jahren in den Mund geleget. Viel ehe könte man die angenehme Sitten eines zu Hofe aufgebrachten Jünglings in einem wilden Tartar ; und einen ſchlauen und durchtriebenen Machiavelli in einem Dreſcher in der Scheine vorſtellen. Unzeitiger Witz iſt Unverſtand / und die Einfalt hergegen in vielen Gelegenheiten Verwundrungswürdig. Ja es koſtet weniger Mühe einen Oedipus wie Seneca, als einen

Davus wie Terentius gethan hat / aufzuführen. **Gemeine Mahler** können das vom Wetter gehärtete Gesicht eines **Helden**; aber die **zarte Schönheit** einer Venus kan nur ein Apelles treffen. Man ist gäntzlich der Meinung / daß was die Frantzösche **Schreib-Art** zu der heutigē **Vollkommenheit** gebracht hat / meistentheils daher rühre; daß sobald nicht ein **gutes Buch** ans Licht kommt / daß nicht demselben eine sogenante Critique gleich auf den Fuß nachfolgen solte / worinnen man die von dem Verfasser begangene Fehler sittsamlich / und mit aller **Höfligkeit** und **Ehrerbietung** anmercket. Sintemahl dadurch ohne alle Aergernüß dem **Leser der Verstand geöffnet** / und der **Verfasser in gebührenden Schrancken** gehalten wird.

Ob nun gleich dieses der **untadelhaffte Zweck** / wie einiger hier befindlichen **Uberschrifften** / also auch etlicher Oerter dieser **Vorrede** ist : so hat man sich dennoch nicht verwundert / daß sie solche Leute in den Harnisch gejaget / welche in der **Poesie** von nichts als einem **Lohenstein** und **Hoffmanswaldau** wissen ; und weil sie in denselben **ohne Unterscheid** alles

mit

mit **Verwundrung** lesen/ mit Zorn und einem **Poetischen Ambts-Eyfer** diejenige ansehen / welche in denselben etwas zu tadeln sich unterstehen. Solche Leute wissen oder bedencken nicht/ daß Homerus und Virgilius selber wegen vieler Dinge von vielen **grossen** und **berühmten Leuten** sind getadelt worden. Denn zu geschweigen daß sie angemercket: daß Virgilius seinen **Helden** gar zu **wehmühtig** / gar zu **ruhmredtig** / und gar zu **erschrocken** in einem Ungewitter; und endlich in dem zehnten Buch seiner Æneis gar einen **alten Ritter** vorgestellet habe / der/ wie vormals Achilles im Homerus, **seinem Gaul** als einem **vernünfftigen Thiere** mit diesen Worten zuspricht:

Rhoebe diu, res si qua diu mortalibus
ulla est,

Viximus &c.

Dieses alles zu geschweigen/ so ist es ja bekant/ daß Longinus in seiner Schrifft von der Hoheit der Rede / **eines der grösten Schätze die uns das Alterthum hinterlassen**/ gar kein Bedencken getragen den Homerus **der grösten Thorheit** die ein Mensch begehen kan zu beschuldigen / und den **Grund** seiner

Gedichte mit zwey Worten herum zu stossen/wenn er saget: Daß Homerus alle seine Helden zu Götter / und alle seine Götter zu lasterhafften Menschen gemacht habe. Wie nun bißhero sich noch niemand durch dieses Urtheil beleidigt gefunden; also ist man versichert/ es werde sich kein Mensch/ wenn er gleich Lohenstein und Hoffmanswaldau vor einen andren Homerus und Virgilius hielte / sich über einige Anmerckungen die man über derer Schrifften/und zwar mit aller Höfligkeit und geziemender Ehrerweisung gemacht/mit recht erzürnen können. Es haben diese zwey berühmte Männer zwar das ihrige mit grossem Lob ; aber doch noch lange nicht so viel gethan : daß ihre Nachfolger / so wie Alexander über seines Vaters Siege / Ursach zu seufftzen haben solten/ daß ihnen nichts mehr zu thun übergelassen worden sey. Des Herrn von Hoffmanswaldaus Gedichte werden wegen seiner Helden - Briefe / mehr als des Herrn von Lohensteins gelesen. Weswegen man zum Versuch den ersten derselben durchgegangen / und darüber einige Anmerckungen gemacht hat. Wer dergleichen über des Herrn von Lohensteins Schriff-

Schrifften machen wolte / der würde Zeug genug zu seiner Arbeit finden. Es ist derselbe / man gestehet es gerne / **ein grösserer Poet** als der erste. Der vom Horatius in einem Poeten erfoderte / und **von hohen Sachen klingende Mund** lässet sich mit Vergnügung in hundert Oertern seiner **Schriften** hören. Allein dieses ist auch unstreitig / daß wie man in ihm **vielmehr zu rühmen** / also auch **vielmehr zu tadeln** / als in dem ersten / finde.

Zinober krönte Milch auf ihren Zucker-Ballen.

Ist ein Vers welcher nebst unzehlig dergleichen andern in seinen Gedichten gefunden wird / und durch welchen er zwey **schöne Brüste** bezeichnen wollen. Nun betrachte man die **wunderbare Wörter** die hier in eine Reihe **gedränget** sind. **Zinober / Milch / Zucker / Ballen / und gekrönet.** Hätte sich nicht **Saffran** zu Milch und Zucker besser als **Zinober** gereimet? Hätte man nicht besser gethan / wenn man **Zucker-Kasten** vor **Zucker-Ballen** gesetzt hätte / weil der Zucker ja nicht wie andre **Kauffmanns-Waaren** in **Ballen** sondern in **Kasten** aus West-Indien gebracht wird? Und endlich / daß man das

Wort **gekrönet** auch an den Mann bringe/ so könten hinführo alle **Dichterlinge** die in dergleichen **Redens-Arten** verliebet sind/ **einen gekrönten Zucker-Ballen zu ihrem Zeichen aushencken.** Wären aller unserer Poeten Gedichte **diesem Verse** / oder alle Verse des Herrn von **Lohensteins** diesem gleich ; so könte man es dem **Ehrwürdigen Vater** Bouhours nicht verdencken / daß er uns nicht **mehr Witz** als dem **Moßkowitern** zuerkennet habe. Unterdessen so gehet man so weit nicht um dem Herrn von **Lohenstein** zu nahe zu treten. Man vergisset gerne **seine Fehler** / wegen seiner anderwärtigen **herrlichen Tugenden.** Man hat es nur mit denen zu thun / die **dessen Tugenden nicht erkennen** / und sich allein **an dessen Fehler halten** / dieselbe zu ihrer **Richtschnur im schreiben** setzen/ und wenn sich jemand findet der aus keinem Neid **des Poeten** / sondern bloß allein zu Befoderung der **Deutschen Poesie** dieselbe anmercket ; sich gleich **thörichter Weise** einbilden/ als hätte man einem **König** nach der **Krohne** gegriffen. Glaubet man in der That daß die **Poesie** mit der **Zauberkunst** eine gleiche Grundfeste habe ? Und bildet man sich ein / daß man den

Unver-

Unverstand so wie das Fieber mit nichtsbedeutenden Worten und Zeichen vertreiben könne? Kan man nicht begreiffen/ daß die schönsten Worte lächerlich sind/ wenn sie übel zusammen gesetzet; hergegen wenn sie woll angebracht werden / die gemeinsten fürtreflich sind? Weiß man nicht/ daß ein künstliches Gepräge in Kupffer viel höher geschätzet wird/ als mancher ungeheurer Kopf auf Gold und silberner Müntze: Und daß endlich keiner so thöricht sey / welcher nicht lieber sein Gemählde auf schlechte ungebleichte Leinwand durch einen Europeer/ als durch einen Chineser auf ein feines Porcellänes Gefässe machen ließ? Den Stein der Weisen/ welchen so viel Chymisten vergeblich suchen / haben geschickte Redner und Poeten allein in Besitz. Sintemahl dieselbe aus den verächtlichsten Dingen Gold machen; und Gold aus des Ennius Unflaht selbsten ziehen können.

Nicht weniger hat man sich verwundert/ daß unsre Tichter so viel Schönheit in Marmor-Brüsten/ und Wangen von Alabast gefunden/ und daß so gar alle an diese Steine gestossen haben. Es ist in der That ein falscher Entwurf der Dinge die sie uns vor Augen

gen ſtellen wollen / als durch welchen ſie auch überdem derſelben Wehrt **verringern** / indem ſie denſelben zu **ſteigern** ſuchen. Wenn der Poete von **Marmor-Brüſten** / und **Wangen von Alabaſt** ſpricht / ſo iſt man ſich auch einiger **Perlen-Thränen** von ihm vermuhten. Denn man bildet ſich ein / daß ſeine **Buhlſchafft** im **Sarge** liege / und daß er von derſelben **ausgehaunen Seele** auf ihrem **Grabmahl** rede. Oder wo dem alſo nicht iſt / ſo weiß man nicht zu ſagen / **ob er mehr in die harte** Metaphora, **oder ſeine noch härtere Buhlſchafft verliebet ſey.** Denn gefället ihm keine **Einheimiſche** / und muß es nohtwendig eine **frembde** Metaphoriſche **Nympfe** ſein / warum bleibet er nicht bey den **Lilien** und **Roſen**? Warum läſſet er nicht lieber ſeine Muſe in dem **Garten** / als in dem **Bergwerck** arbeiten? Gedencket er es ſey unſer **Frauenzimmer** annoch ſo einfältig / daß es ſich durch ſeine **falſche Steine** werde gewinnen laſſen / ſo betrüget er ſich. Die meiſte derſelben bilden ſich wie des Hudibras Wittwe ein: es ſey der Poete nicht in den **falſchen Achat ihrer Augen** / ſondern in die **wahre Diamanten ihrer Ohren**; nicht in die **Perlen ihres Mundes** / ſondern in den

Perlen-

Perlenschnur ihres Halses; nicht in das Gold ihrer Haare/ sondern in die Ducatē die in ihrem Kasten liegen/ verliebet. Man errinnert sich eines Ortes im Horatio, woselbst derselbe auch zugleich seiner Buhlschafft und des Marmors/ aber gantz nicht auf die Weise unsrer Poeten gedencket. Er sagt nicht/ daß ihre Wangen von Marmor sind/ sondern daß dieselbe einē hellern Glantz als der feinste Marmor von sich werffen. Der Ort ist so schön/ und zeiget zugleich auch so klärlich an/ worinn die wahre Zierligkeit der Wörter bestehe/ daß man denselben hier bey zu tragen und zu übersetzen woll der Mühe wehrt geachtet hat.

Urit me Glyceræ nitor
Splendentis Pario marmore purius;
Urit grata protervitas,
Et vultus nimium lubricus adspici.
In me tota ruens Venus
Cyprum deseruit - -

Clycerens Schönheit macht mich brünstiglich verliebt/
Die einen reinern Glantz als Marmor von sich giebt;
Ihr' holde Widerspenstigkeit/
Ihr schlüpfrig Auge selbst/ das keinen Anblick leidt.
Die gantze Venus senckt sich in mein lodernd Hertz'/
Und Cypern wird zu einer Wüsteney - -

Wie

Wie man nun aber in den **Satyriſchen Uberſchrifften** ſelten eine **eigentliche Perſon** in Augen gehabt / und durchgehends niemand an ſeine **Ehre** noch **guten Nahmen** gegriffen; alſo hat man auch die kleine **Lob-Gedichte** / welche meiſtentheils in **Gemählden** beſtehen / mit ſolcher **Sittſamkeit** geſchrieben / daß man ſich nicht einmahl unterſtanden / dieſelbe mit den **vortreflichen Nahmen** derer / auf die ſie gemachet ſind / **zu beehren.** So daß wo dieſelbe bloß aus ihren Gemählden **erkennet werden** / dieſes ein **gewiſſes Zeichen** iſt / daß man ihnen keine **falſche Farben** angeſtrichen; und wo man dieſelbe daraus **nicht erkennet** / ſich keiner von ihnen zu beſchweren haben wird / daß man ſie mit einem **ungeſchickten Pinſel** verunehret habe. Uberdem ſo iſt es eine Ahrt **hinter dem Rücken** / und nicht **ins Geſichte** zu rühmen; und wird niemand gezwungen / ſich ſelber aus ſeinem Gemählde zu erkennen. Man hat unterſchiedliche mahl gehöret / daß dieſelbe nicht vor **die ſchlechſte** dieſer Gedichte gehalten würden / und geſtehet man gerne / daß die rühmliche Meldung der auf **den König von Groß-Britannien** gemachten Uberſchrifft /

schrifft / welche man unversehens im Mercure Historique & Politique des Monahts October 1699. gefunden / da man doch gedachte / daß dieselbe nicht mehr als in eines **Freundes** Hand gekommen wäre / nicht eine der geringsten Ursachen gewesen / die dem **Verfasser** alle andre ans Licht zu geben / **das Hertz gemachet hat.**

Zum Beschluß so hat man nur noch dieses zu erinnern / daß keine dieser **Uberschrifften aus einer andern Sprache** übersetzet sind / und daß man seinem besten Wissen nach / auch niemand etwas **abgeborget** habe. Man hat geschrieben / um zu sehen / ob man **selbst dem Leser gefallen könne**; und nicht / ob ihm **ein andrer schon gefallen habe.** Zu dem so dencket mancher / daß er einem andern einen **schönen Edelstein** entwendet / da es doch in der That nur ein **Böhmischer Diamant** ist. Denn wer das **Beste** in den **besten Büchern** so gleich erkennen kan / der hat nicht nöhtig / daß er sich **seine Federn von einem andern schneiden lasse.** Ist endlich die **Poesie** eine **Raserey** / so ist des **Verfassers** seine eine **der kürtzsten**; als welcher zwar einige Verse

den

den **Müſſiggang** zu vertreiben ſchreiben/ aber daraus gar nicht ein **Handwerck** machen wollen; ſich allezeit desjenigen erinnernde / was der **Spaniſche Graf** d'Orgaz zu einem ſeiner **Freunde** in gleicher **Gelegenheit** ſagte: Tengo por *necio*, al que no ſabe hazer *una copla*; y por *loco*, al que haze *dos*.

Der Uberschrifftе Erstes Buch.

Ni refugis, tenuesque piget cognoscere curas.

Virg. Georg. lib. 1.

Beschaffenheit der Uberschrifftе.

DEnn läßt die Uberschrift kein Leser aus der Acht'/
Wenn in der Kürtz' ihr Leib/ die Seel' in Witz bestehet;
Wenn Sie nicht allzutieff mit ihrem Stachel gehet/
Und einen Abriß nur von einer Wunde macht:
Wenn Thränen sie allein den Lachenden auspreßt/
Und dem der's nöthig hat zur Ader kitzlend läßt.

Nicht allzutieff.) Die Satyrische sind ohnstreitig die besten Uberschrifftе/ es müssen aber keine Schmäh-Schrifften seyn. Tondere pecus, non deglubere ist die Eigenschafft eines guten Hirten/ und in einem andern Verstande auch eines guten Poeten.

Auff Palemon.

Palemon der besitzt des Königs Gunst und Ohr:
Ich folg' ihm durch den Saal biß an des Pallasts Thor;
Ich hust'/ er sieht sich um; ich neige mich/ Er lacht;
Ich habe gestern noch/ sagt er/ an ihn gedacht:
Ich glaub' es ohne sein Vermessen/
Und find' es in der That/
Daß er sich meiner hatt
Erinnert/ um mich zu vergessen.

Auff die schöne aber unbelebte Dorinde.

Schön ist Sie/ ja/ ich geb' es nach/
Doch auch so sonder Geist und albern/ daß man schwur

Es sey ihr Mund ein Grab der Sprach'/
Nichts als Verblendung ihre Blick':
Sie wär als ein Gemählde des künstlers Meister-
stück/
Und ist als ein Geschöpf ein Vorwurff der Natur.

Auff Dieselbe.

So schläffrig/ doch so schön! kan man den Augen
trauen?
Ist Chloris ein Geschöpf/ wie oder ist sie nur
Ein ungemeines Bild? denn was wir an ihr schauen/
Ist vor die Kunst zu groß/zu schwach vor die Natur.
Wolt' etwan die Natur des Mahlers Hand nachaffen?
Hat sie mit gleicher Müntz' ein Künstler hier bezahlt?
So hat sie die Natur gemahlet nicht geschaffen;
So hat ein Mahler sie geschaffen nicht gemahlt.

Ihr Mund ein Grab der Sprach.) Dieweil man kein Wort von ihr höret Vielleicht ist dieses Gleichniß zu weit gesuchet. Vielleicht trifft es in mehr Stücken ein / als man sich gleich einbildet/sintemahl ein schöner Mund nicht allezeit Zähne von Perlen hat/noch einen Athem der nach Amber riechet.

Verblendung ihre Blick'.) Man sagt von einer unbelebten Person/daß sie eine Seule sey/ so daß/ weil sich nichts an ihr als die Augen rühren/ sich mancher einbilden solte/ daß es eine blosse Verblendung sey.

So hat sie die Natur.) Diese zwey letzte Verse sind durch den Vierdten gnugsam erkläret.

An Aratus.

Auffrichtig und doch höflich sein
Stimmt selten mit einander ein;

Doch

Doch muß man dir diß Lob zulegen/
Du kanſt dich wol in beyde ſchicken:
Biſt höflich/wenn ich bin zugegen/
Auffrichtig/ hinter meinem Rücken.

An einen gewiſſen Poſtillen-Schreiber.

Wer ſagt / daß ſich dein Bild zu deinem Buch nicht ſchicket?
Weil eine Abſchrifft diß/wie das ein Abriß iſt;
Man kenn't dich nicht ſo wol / wenn man dein Bild anblicket/
Als Straton man erkennt/wenn man dein Buch durchlißt:
Die deinen ehrbarn Bahrt/ und Stratons Schriften lieben/
Die haben nicht zu theur dein kühnes Buch bezahlt/
Denn jener iſt hier abgemahlt/
Und dieſe ſind hier abgeſchrieben.

Weil eine Abſchrifft diſt.) Weil er ſeine Predigten meiſt aus eines andern Buch geſtohlen.

Als Straton man erkennt) Des Stratons Schrifften / als welche dieſer ſich unbarmhertziger Weiſe zugeeignet.

Inhalt der Zehn Geboht.

Du muſt dich im Geſetz-Buch üben/
Und voll von heiliger Begier
GOtt über alle Menſchen lieben/
Wie alle Menſchen neben dir.
Demüthig gegen den/und gegen die Gerecht;
So nützlich hier als Freund / als unnütz dort als Knecht.

Als unnütz dort als Knecht.) Wenn ihr alles gethan habt was ihr zu thun schuldig seit; so sprecht / wir sind unnütze Knechte. ꝛc.

Susanna an die zwey alte Greise.

Ihr schnöde Greis/ ihr irrt/daß meine nackte Schoß
Die keinen Kitzel fühlt/für euch sey frey und bloß;
Die Seel' ist in der Brust/die Brust im Wasser rein:
Der Schönheit Bad muß nicht der Keuschheit Sündfluth sein.

Auf Dieselbe.

Als einst Susann entblößt im kühlen Brunnen stand/
Und die zwey geile Greis' an ihrer Seite fand/
So schaute man/wie hier in einerley Gefahr
Die Geilheit in dem Feur/die Zucht im Wasser war.

Auff Severus.

Kein Wunder daß Sever so stoltz geworden ist/
Daß er den Hutt kaum rührt / wenn man ihn höfflich grüßt/
Nachdem sein Landes-Fürst auff wiederhohltes Flehen
In seiner Rahtstub' ihn zum Schreiber eingesetzt:
Er läßt viel Sittsahmkeit in seiner Hoffarth sehen/
Und zeigt/daß er sein Ampt mehr als sich selber schätzt.

Auff die Thorheit der Welt.

Aus Ehrgeitz/ Geitz/ und viel zu wissen
Gehn wir nach Rom/ Wien und Paris/
Nach Alcair/ Algier und Cadiz/
Nach Leipzig/Königsberg und Giessen;
Wir gehn ins Feld als Oberste/
An frembde Höf' als Abgesandte/

Auffs

Auffs Rahthauß als des Rahts-Verwandte/
Als Flaggenführer in die See;
Wir gehn/verſchwendend unſre Stunden/
Mit Brüdern in ein Sauff-Gelach/
Mit Schweſtern in ihr Schlaff-Gemach/
Und ins Gehege mit den Hunden;
Wir gehn/um niemahls ſtill zu ſtehn/
Und kitzeln uns mit ſtetem Wandern/
Wir gehn von einem Ort zum andern/
Und wolln doch in uns ſelbſt nicht gehn.

An einen falſchen Freund.

Weil ich mich dir vertrau't eh' ich dich recht gekennet/
Und einen Heuchler/ Freund einfältiglich genennet/
So leid' ich zweyfach jetzt: du machſt der Welt bekant
Wie meine Heimligkeit/ſo meinen Unverſtand.

Auff den geitzigen Marcus.

Als einmahl Marcus ſchlummernd ſaas/
Und in dem Buch der Weißheit lahs
Den Spruch: Wer einen Freund findt/ findet einen Schatz.
So rieff er: Dieſen edlen Satz
Den wehl' ich mir zum Leichen-Spruch/
Und ſchrieb ihn in ſein Taffel-Buch:
Doch ich/indem er ſchrieb/verſpürt'
Daß er/durch Geitz und Schlaff verführt/
Als dienten dieſe Wort' in ſeinen Krahm gemeint;
Er ſchrieb: Wer einen Schatz findt/ findet einen Freund.

Auff die Unvergnüglichkeit.

Der Unvergnügligkeit gehört das Wünschen zu:
Denn wer die Wollust nie erkant/ der lebt in Ruh'/
Der höhnt die Eytelkeit verführerischen Gaben;
Der/ der sie schon besitzt/ der wünscht sie nur zu haben.

Auff die Züchtigung des Höchsten.

Auf Sünde folgt die Straff/ und wer sie duldig trägt/
Dem wird ihr Nutzen zeitig kund;
Deñ weil die Sünd'/ indem sie kitzelt/ uns verwund't/
So heilt die Straff' uns/ weil sie schlägt.

Auff die Züchtigung des Fleisches.

Wer der Vernunfft Gesetz versteht/
Der quählt sich selber nicht durch eigne Striem' und Schläge;
Denn beyde sind auff gleichem Wege/
Der die Begier beherrscht / wie dieser der sie tödt.

Unterscheid der Schönheit.

Daß Doris schön sey/ findt mein Aug' im ersten Blick/
Ich fühle die Gefahr/ und weich' umsonst zurück;
Hergegen wenn ich viel mit Chloris umgegangen/
So nimt sie erst/ und eh' ich's mercke/ mich gefangen:
Dort raubt man mir mein Hertz / hier wird es mir gestohlen;
Weil Doris schneller zwar/ doch Chloris sichrer siegt;
Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld'/ und liegt
In Chloris Angesicht/ als hinterm Busch verholen.

Mit

Mit Chloris umgegangen.) Man unterſcheidet hier die Liebe die eine ungemeine Schönheit im erſten Anblick entzündet/von der jenigen welche nach langem Umgang mit einer Tugendhafften Perſon von derſelben angenehmen Sitten herrühret / und gemeiniglich ſolche Wirckung hat / daß wir allmählig auch etwas in ihrem Geſichte / das uns gefällig iſt/entdecken. Und dieſe letzte iſt ohne Zweifel die beſtändigſte Liebe.

Der blinde Cupido.

Wer klüglich freyen will / der ſchaut nach Schönheit nicht/
Er hört nur was die Welt von ihrem Leben ſpricht;
Drum merckt man leicht warum Cupido blind gebohren/
Weil Liebe mit Vernunft das Aug' hat in den Ohren.

Das Aug' hat in den Ohren.) Ob mich gleich in der erſten Jugend zu dieſem Sinnſchluß ein geſchickter und trefflicher Weltweiſer verführet / welcher denen die ihm verwieſen daß er einem Tyrannen die Füſſe geküſſet/antwortete/Er habe es deswegen gethan/ weil derſelbe die Ohren in den Füſſen hätte/ ſo hindert mich dieſes dennoch itzo nicht / daß ich dergleichen Witz nicht vor falſche Müntze erkennen / und dem gemeinen Leſer / auch mir zum Nachtheil/die Augen öffnen ſolte/ ſintemahl ich in acht genommen/daß vielen dieſe Uberſchrifft gefallen/ welche was beſſeres vorübergangen.

Auf Chlorinde.

Chlorinde traurt um ihren Mann/
Den ſie in Wort und Werck/ ſie ſchwert es / nie betrogen/
Sie hat ein zierlich Traur-Kleid an/
Ihr Zimmer iſt mit Boy biß auf den Grund bezogen;

Schwartz ist die Deck' auf ihrem Bett'/
Briefträger/Kuppler/Knecht/Magd/Kutscher/ Pferd/
und Wagen
Die müssen alle Trauer tragen:
Es scheint/ als ob sie Freud' an ihrer Trauer hätt'.

Herrschaften im alten Testament.

Wie wol war man in alten Jahren/
Da jeder Unterthan in seiner Heerde reich/
Da Hirten Könige/wie König Hirten waren/
In Unschuld Schaaff' und Schäffer gleich;
Da zwischen Fürst und Volck man nichts als Einfalt
spürt'/
Weiß wie die Schaffe das/so der die Schäfer führt'.

Eitelkeit dieses Lebens.

Was hat Methusalem von hundert Jahren mehr/
Als ein Einjährig Kind? Diß ist gebohrn wie Er/
Er starb wie diß/ und er wie diß hat nichts gemacht/
Als daß sie bald umsonst gewein't/und bald gelacht:
O laßt die Kummernüß vor Euer Leben fahren;
Ein kleiner Abriß ist ein Jahr von Hundert Jahren.

Trost der Armuht.

Sorgt nicht / ob gleich ihr müßt im See der Trübsahl
schwimmen/
GOtt sorgt vor Euch/und ist an Vaters Stat;
Es pflegen in's gemein am besten einzustimmen/
Der welcher nichts/und der der alles hatt.

Auf-

Aufſchrifft eines Luſthauſes.

Der Faulheit nicht: der Ruh' allein:
Zwey Eingäng' hatt drum dieſes Hauß/
Es führt der eine dich hienein/
Der andre weißt dich gleich heraus.

Auf die zwey Philenen.

Des Vaterlandes Lieb' hält Leichen viel zu ſchlecht/
Sie ſpottet der Natur / und ſchwächt ihr erſtes Recht;
Deñ daß des Eifers Macht im Tod auch nicht nehm' ab/
So legt ſie auf einmahl den Geiſt und Leib ins Grab:
Carthago der es nutzt/ſchaut doch beſtürtzt es an/
Und ſorgt / daß man nicht mehr nach ſolchen Thaten tracht'/
Dadurch ſich mancher Held im Tod unſterblich macht/
Weil was unſterblich iſt/ begraben werden kan.

Auff Dieſelbe.

Viel iſts/vors Vaterland zu ſterben nach der Ehr'/
Doch vor das Vaterland begraben werden/mehr.

Die zwey Philenen.) Daß bey einer vorgenommenen Gräntzſcheidung ſich dieſe zwey Gebrüder lebendig begraben laſſen/ um hiedurch ihrem Vaterland' ein klein Stück Landes zu gewinnen beſchreibet Val. Max. Ich bilde mir aber ein daß dieſe zwey Helden/ als ſie dieſe ſtoltze That verrichtet/ ungefehr von den Jahren werden geweſen ſeyn / als ich war / wie ich dieſe ſtoltze Verſe auf ſie geſchrieben.

Auff

Auf Alceſtes.

Alceſtes ſaget mir ich weiß nicht was in's Ohr/
Und bringt nur ſein Gewerb mit vollem Athem an;
Ein fauler Qualm bricht aus/und geht der Rede vor:
Ich rieche ſein Wort'/ eh' ich ſie hören kan.

An den vielvermögenden Crinitus.

Du biſt/gleich wie das Glück das dich erhoben/ blind;
Denn du erhebſt wie das nur die die Narren ſind.

Ingenioſa neceſſitas.

Wahr iſts! Die Noht lehrt manchem Witz/
Iſt ſeine zehnte Muſ'/ und ſchneidt die Federn ſpitz;
Noht dringt ihm auf die Mäſſigkeit/
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit:
Die eine Tugend folgt der andern auf den Fuß/
Allein was iſt der letzte Schluß?
Dem Anfang iſt das Ende gleich:
Denn Witz macht ſelten klug/ die Tugend ſelten reich.

Denn Witz macht ſelten klug.) Der Witz beſtehet in einer gewiſſen Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirns / welche der Klugheit zuwider iſt / indem dieſelbe langſam und bedachtſam zu Werck gehet. Ein witziger Mann/ſagt man verliert lieber zehn Freunde als einen guten Einfall/ da hergegen ein kluger Mann lieber zehn gantze Gedichte verbrennen/ als einen guten Freund verlieren wolte. Ein gewiſſer Weltweiſer Favorinus genant/ nach einem kurtzen Wortſtreit mit Käyſer Adrian in Sachen die Schule betreffend/hielte vor rahtſam demſelben nachzugeben / ob der Käyſer gleich Unrecht hatte/und dieſes war ohne Zweifel ein Zeichen ſeines Verſtandes.

Als er aber nachgehends deswegen von ſeinen Mittbrüdern beſtraffet wurde/ ſo antwortete er zwar witziglich: Wie ſolte der nicht recht haben/ der dreyſſig mächtige Kriegsſchaaren zu ſeinem Dienſte hat/ verdarb aber hiemit den gantzen Handel/ und verlohr den Preiß ſeiner vorigen Beſcheidenheit/ als es dem Käyſer durch einen Hofſchmeichler hinterbracht wurde. Und ſo viel denjenigen zum Bericht/ welche ſich verwundert/ daß ich in vielen Orten den Witz von dem Verſtand und der Klugheit unterſchieden habe.

Auf Medor.

Es ſpricht Medor aus Furcht von allen Menſchen wol/
Und iſt nie/ ſpielte man ihm auf der Naſ'/ entrüßt;
So ehrlich bey dem Glaß/ als offenhertzig voll/
Und Tugendhafft allein wenn es ein Laſter iſt.

Auf den klugen aber verzagten Thyrſis.

So lang' als Thyrſis glücklich war/
So floſſen ſeine kurtze Jahr'/
Behutſam zircklend mit der Zeit/
So ungezehlt als unbeneid't.
Als aber ihn das Unglück drückt'/
Da ward ihm ſein Gehirn verrückt/
Und den das Glück beliebt gemacht/
Der machte ſich itzt ſelbſt veracht;
So Knechtiſch führt' er ſeine Keu'/
Daß alle ſagten/ Thyrſis hatt'
Kein Unglück nicht verdient/ wen Er
Unglücklich nicht geweſen wär.

Auf die Klagen über den Unbeſtand des Glückes.

Weil man auf dieſer Welt mehr Kreutz als Freud' erlebt/
Und immer in der Irre ſchwebt/
So denckt ihr wenig nach/ indem ihr ſo verzagt
Den Unbeſtand des Glücks beklagt;
Danckt vor die Hoffnung doch/ Ihr Thoren dem Geſchick:
Der Unbeſtand iſt unſer Glück.

Auf die ſcheinheilige Mathilde.

Empfindlich doch verdeckt / wollüſtig doch beſcheiden/
Sind Künſte / wodurch ſie den Schimpf weiß zu vermeiden;
Sie hält vor Sünde nicht was niemand Aergrung giebt/
Und tadelt öffentlich/ was heimlich ſie verübt.

Auf Dieſelbe.

Sie ärgert ſich/ wenn man die bloſſe Warheit ſpricht;
Sie liebt die Warheit zwar/ jedoch was bloß iſt nicht.

Unterſcheid der Weiber.

Hält gleich ein albern Weib und Kluges einen Lauf/
Doch ſchätz' ich dieſe mehr/ ſind beyde gleich gleich gut:
Die ſteckt behend' ein Horn dem Ehmañ unter'n Hutt/
Und Jene ſetzt es ihm als einen Zieraht drauf.

Mu-

Mutius Scevola und Clelia.

Es spielt die Tapfferkeit zu Troß dem Feinde sich
Durch jedes Element. Porsenna deine Hasser
Sind Römer. Beyderley Geschlechte zwingen dich;
Die Jünglinge durchs Feur/die Jungfraun durch das Wasser.

Danck vor Nichts zu Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verspricht/
So zeige keinen Zweiffel nicht/
Und neige dich vor jeder Lügen;
Nimm an die Wort' als eine Gab'/
Und das er nicht viel Mühe hab'/
So hilff' ihm selbst dich zu betrügen:
So find'st du endlich in der That/
Daß der dir dient/der dir nicht schad't.

Daß der dir dient.) Und dieses ist der größte Dienst/den man nach vielen Kniebeugungen von den meisten Hof-Leuten zu erwarten hatt/ nicht daß sie sich bemühen solten/ um dir beförderlich zu seyn/sondern daß sie keine Mühe nehmen/um deine Befoderung zu verhindern.

Geschenck und Allmosen.

Das was der Arme giebt den Reichen/ heißt Geschenck/
Allmosen aber/ was der Reiche giebt den Armen:
Doch beyder Nahme deckt der Heuchler arge Ranck';
Den diese giebt man mehr aus Hochmuht als Erbarmen/
Und durch die Erste wird meist Unrecht nur gesucht:

So

So daß in diesem Spiel der Erden.
Durch die Geschencke mehr verflucht/
Als durch Allmosen seelig werden.

Auf Diogenes.

Diogenes verlacht die Welt mit ihren Sorgen/
Und tadelt jedes Ding / doch lebet er allein/
Und flieht die / die er strafft: Die Warheit liegt im Wein/
Und der die Warheit red't / der liegt im Faß verborgen.

Auf Denselben.

Er lebt gantz sonderlich/und schmäht ohn' Unterlaß:
Die Weißheit liegt ihm so im Handt/ wie er im Faß.

An den höhnischen Damon.

Daß dir mißfällt/wenn Thrax mit ledigem Gethön
Geschwind'/ und ohne Maaß' und unbedachtsam spricht/
Giebst du durch nichts uns zu verstehn/
Als durch Verstellung im Gesicht:
Ich lach'/ und die Gesellschafft find't/
Daß Aff' und Papagoy aus einem Lande sind.

Daß Aff und Papagoy.) Die Verstellungen sind des Affen / wie das Geschwätze des Papagoyen Eigenschafft/ und beyde von gleicher Wichtigkeit.

Auf

Auff Corinna.

Corinna ſchminckt und mahlt ihr heßlich Angeſicht/
Und ſetzt dadurch was vor im dunckten war / an's Licht.

Was vor im dunckten war.) Weil man zuvor ihre Heßlichkeit ſo ſehr nicht betrachtet hat/ und ſie mit andern ihres gleichen durchlauffen laſſen.

Auff Antonius und Cleopatra.

Es wehlen in der Angſt und in der letzten Noth/
Cleopatra das Grab/ Antonius den Todt;
Es liſt Verzweiflung hier ein ſeltſam Urtheil ab:
Der ſchlägt ſich ſelbſten todt/die trägt ſich ſelbſt ins Grab.

Die trägt ſich ſelbſt ins Grab.) Dieſe Uberſchrifft iſt in einem Buch zu Leipzig gedruckt / und unvorgreifliche Gedancken über der Deutſchen Epigrammata genannt / als eines der Schönſten die aus meiner Feder gefloſſen / angezogen; und muß ich geſtehen/daß ob ich es gleich in der erſten Jugend geſchrieben/ich es dennoch anitzo nicht zu verbeſſern wüſte. Nichts deſtoweniger/ſo hat dieſelbe nachgehends ein gewiſſer Lehrling/ der ſeinem Lehrmeiſter ohne Zweiffel zu frühe entlauffen/getadelt unter dem Vorwand / daß in derſelben nichts als die Warheit enthalten / nicht wiſſende / daß nichts Sinnreich und ſchön/ was nicht auff derſelben gegründet ſey / und daß ein geſcheuter Tichter von einem Geſchicht-Schreiber in den meiſten Dingen ſich durch nichts anders als die Reden-Art/ eine artige Wendung der Wörter/und eine künſtliche Zuſammenfügung der Umſtände unterſcheiden kan. Das wahrſte Epigramma das Auſonius geſchrieben/ wird von jederman auch vor das beſte gehalten/und iſt folgendes an die Dido:

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

O Weib! das nichts als Leid in zweyen Männern ſieht/
Du fliehſt/ weil jener ſtirbt/ und ſtirbſt/ weil dieſer flieht.

Auff des Ulyſſes Verirrungen.

Wir irren beyderſeits/ der Streit iſt leicht zu ſchlichten/
Ulyſſes in der See/ und wir in den Geſchichten.

Ariſtippus und Diogenes.

Die wie Diogenes mit Linſen ſich vergnügen/
Die dörffen mühſahm ſich zu Hofe niemahls ſchmiegen;
Wer aber mühſahm ſich zu Hofe ſchmiegen kan/
Der ſieht mit Ariſtipp nicht einſt die Linſen an:
Doch der iſt glücklicher/ der mit Beſcheidenheit
Was ſchlecht iſt nicht verſchmäh't/ und nicht was groß iſt ſcheu't.

Auff die eingebildte Roſſa.

Was nützt dein falſch Geſchmeid'/ und wozu dient die Pracht?
Iſt's/ weil man deinen Mann zum Pfaltz-Graff' hat gemacht?
O Thorheit! ſeine Kunſt die gleicht nicht ſeinem Recht/
Und er macht keine Stein' als deine Kinder Echt.

Als deine Kinder Echt.) Daß die Pfaltz-Grafen/ ſonſt Comites Palatini genannt/ unechte Kinder Echt machen können/

konnen/ iſt bekandt; der Verſtand dieſer Worte aber geht noch weiter/und deutet an/daß ein jedweder Hahnrey in ſeinem Hauſe ein Pfaltz-Graff ſey/ſintemahl alle Kinder/die in ſeinem Eh-Bett gezeuget/ ob ſie gleich andre Väter haben/ doch unter des Eh-Manns Nahmen vor Echt gehalten werden.

Auff die Schwelgerey.

Ein klarer Brunnen tränckt die Mäſſigkeit/ die Erde
Giebt ihr geſunde Speiſ'/indem mit viel Beſchwerde
Ein Schwelger das Gewürtz' aus den Molucken nimmt/
Und nach der Smerl' im Bach/ im Meer nach Auſtern ſchwimmt;
Sie leſcht den Durſt/ weil ihm was aus der Rebe quillet/
Und nach der Traube ſchmeckt/ den Durſt mehr reitzt als ſtillet:
O der verwehnte Tropff! Ihm ſchafft verkehrter Weiſ'
Die Erde ſeinen Tranck/das Waſſer ſeine Speiſ'.

Auf die Eroberung von Mexico.

Erſter Satz.

Man fand in Jndien der erſten Unſchuld Spur/
Ein Volck/das ohne Zwang gehorchte der Natur;
Das einen eitlen Ruhm nie ſucht' in der Gefahr/
Und keine Tugend kennt'/als die kein Laſter war:
So daß hier jederman erkante mit erfreuen/
Es ſey die alte Welt geſunden in der Neuen.

Gegensatz.

Allein wie schlecht war hier/ihr Sieger/ eure Frucht/
Die ihr nach ihrem Gold/nicht ihrer Tugend sucht'/
Weil das verstörte Volck sich klüglich an euch rächte/
Und durch Gehorsamkeit euch ins Verderben stieß;
In dem es eure Macht durch die Vergrössrung schwächte/
Und seine Kranckheit euch vor eure Laster ließ.

Und keine Tugend kennt.) Sintemahl heutiges Tages die meisten Laster vor Tugenden gehalten werden. Erwirbt man nicht/zum Exempel/durch einen unersättlichen Ehrgeitz den Eitel eines Grossen? Wird nicht derjenige der am meisten betrügen kan/ein kluger Staatsmann/und der jedem nach dem Munde schwätzet/ein geschickter Hofmann genennet? Die Sache wär unendlich/wenn man sie unter gemeinen Leuten auf gleiche Weise untersuchen solte.

An den sparsamen Celidor.

Du liebst zwar Geld und Guht / doch so daß dein Erbarmen
Der Arme fühlt: Du fliehst die Armuht nicht die Armen.

Die weinende Chloris.

Den Ursprung findst du nicht/wie sehr du dich bemühst/
Wenn Chloris Augen sich in so viel Ström' ergiessen;
Drum glaub'/ auf daß sie dich nicht trüge/daß du siehst;
Den Niel dem Crocodil aus seinen Augen fliessen.

Den Niel dem Crocodil.) Daß sich viel Crocodillen in dem Fluß Niel befinden / und derselben Thränen dem Wan-

ders-

dersmann nichts gutes bedeuten/ iſt dem Leſer ſo bekant / als es demſelben vielleicht frembde ſcheinen wird / daß man allhier dieſen Fluß aus des Crocodillen Augen/wie ſonſt die Mahler aus einem umgeworffenen Topffe flieſſen gemacht. Man hat zwar dadurch anzeigen wollen / daß wie der Urſprung dieſes Fluſſes / alſo auch die Urſach der Chloris Thränen nicht ergründet werden könne/ allein dieſe Metaphora iſt ohne Zweiffel von den jenigen / von welchen Longinus in ſeinem Tractatu de ſublimi Cap. 2. ſaget/daß ſie wegen gar zu viel Sinnligkeit einfältig ſind Weswegen denn auch folgende Uberſchrifft/ welche in der erſten Außgabe ſtat dieſer zu finden/ obgleich dieſelbe auch auf keine ſchlechte Hyperbole gegründet / vielleicht einigen Leſern beſſer gefallen wird.

An die Chloris.

Es nährt Sicilien ein ſolches Feuer nicht
Als das aus deinen Augen bricht;
Es weicht Egyptens Strom/ wenn deiner ſich ergieſſet/
Und über deine Wangen flieſſet:
Nachdem die Reitzung iſt/ ſo wechſelt ſich ihr Spiel/
Bald ſtell't dein Aug' uns vor den Etna, bald den Riel.

Phyſica und Ethica.

Erforſche/wie die Welt/ alſo auch dein Gemühte/
Und ſey gelehrt und tugendhafft;
Die Güte der Natur zeig' in der Wiſſenſchafft/
In Wolthun/die Natur der Güte.

Auf ein ausgeputztes altes Weib.

Ein koſtbar Kleid und feine Spitzen/
Demanten die in Silber ſitzen;
Neu' iſt die Tracht / ſie aber alt/
Sie iſt vortrefflich ungeſtalt.

Falsche Freunde und dräuende Feinde.

Die Schmeichler sind nur Freund' aus Scherz/
Und schlimmer als ein Feind der draut;
Der diesen fürchtet/ hat kein Hertz/
Und keinen Witz/ der Jenen traut.

Auff ein gewisses Gastmahl.

Thrax setzt' uns grobe Speis' auf reinem Linnen für/
Und silberne Gefäß' entehrt' Hamburger Bier;
Doch ward an Zärtligkeit vor Hunger nicht gedacht:
Das Linnen wurde faul/ die Kannen rein gemacht.

Glücks-Freunde.

Hält' auff die Freunde nichts/ dieweil sie insgemein
Zur Armuth/ aber nicht in Armuth hülflich seyn.

Auff den Sieg der Semiramis.

Wer schleunig der Gefahr entgegen lauffen kan/
Von dem wird / wie von ihr / der Feind leicht überwunden;
Sie läufft vom Spiegel weg / und legt den Harnisch an/
Und ihre Feinde sind eh' als ihr Haar gebunden.

Auff Dieselbe.

Verachtung der gestalt ziert einen Mann / und auch
Ein Weib/ das männlich siegt: Dem edlen Lorber-Strauch/

Dem

Dem ſchönen Siegs-Krantz iſt zu krönen nur erlaubt
Ein Männlich / oder auch ein ungeſchmücktes Haubt.

Eh' als ihr Haar gebunden.) Semiramis hatte nur die eine Seite von ihren Haaren auffgeflochten / als ihr die Heranahung der Feinde angekündiget ward. Worauff ſie/ohne die andre Seite auffzubinden / ſich gegen dieſelbe wandte/ und auffs Haubt erlegte.

Vare, redde mihi Legiones.

Wie iſt Auguſt entſtellt/ daß ſeine Krieges-Schaar
Mit unbezwungner Hand Arminius beſieget;
Jhn ſchlägt ein ſchlechtrer Feind: Weil tapffern Feinden zwar
Sein Feld-Herr/ aber er dem Schmertzen unterlieget.

Auff die Mäßigkeit.

Es iſt die Mäßigkeit die Mutter aller Tugend/
Die uns/ je minder wir uns guts thun/ gutes thut;
Sie lohnt ſpät aber wohl: Die mäßig in der Jugend
Gegeſſne Speiſe ſchmeckt zu erſt im Alter gut.

Je minder, wir uns guts thun) Sich was gutes thun/ ſagt man in Preuſſen/ wenn man etwas zärtliches iſſet und trincket.

Glück und Verdienſt.

Wie ſelten findet man daß Glück und Reichthum grünet/
Wo Ehr' und Tugend wohnt! Es iſt an Wunders ſtatt

Wenn der so viel erlangt / als er mit recht verdienet/
Und der so viel verdient / als er erlanget hat.

Reiche nnd Arme.

Was fängt der Arme wol aus Ubermuth nicht an/
Wenn er mehr hat als er auff einmahl essen kan;
Der reiche Wuchrer hat hergegen niemahls gnug/
Er denckt auff nichts als auff Betrug/
Und macht aus Unrecht thun ein Spiel.
Die schnöde Welt verübt so manche Missethat/
Dieweil der Arme viel zu viel/
Der Reiche viel zu wenig hat.

An den viertzig-jährigen Cleander.

Du klagst daß Chloris Schönheit nicht
Dir mehr/wie vor/ins Auge spielet/
Und denckst nicht drau was dir gebricht/
Daß deine Hitze sich auch kühlet;
Sprich von Verändrung nicht / denn die du schaust in ihr/
Die schaut Sie nicht allein/ die fühlet sie in dir.

Der grossen Fall erdrücket viel Gemeine.

Wahr ists! Der Donner-Keil trifft insgemein die Eichen/
Weil sanffte Winde nur um schwache Sträuche schleichen;
Doch diese haben offt an der Verwüstung Theil:
Der Eiche Splitter sind der Sträuche Donner-Keil'.

Der

Der Eiche Splitter ſind.) Man wil ſagen/daß die Splitter einer vom Wetter getroffenen Eiche/ wenn ſie auf die herum liegende Sträuche fallen/ denſelben eben ſo viel Schaden thun/ als das Wetter der Eiche/ und folgends/ ſo zu reden / derſelben Donnerkeile ſind.

Auf Lyſanders aus dem Welſchen überſetzte Verſe.

Lyſander der verdeutſcht in einer gleichen Zahl
Ein Welſch Sonnet und Madrigal,
Wo ſich ein jedes Wort vor ſeinem Nachbar ſcheut/
Und mit ihm voller Mißtraun ſpielet;
Wo jedes Wort aufs Ende zielet/
Und dennoch der Verſtand im Haven Schiffbruch leidt:
Auf was vor eitlen Grund iſt dieſer Wahn gebauet?
Denckt er ein träger Eſel ſchein'
Ein muntrer Pegaſus zu ſein/
Wenn man ihn durch ein Fernglaß ſchauet.

Durch ein Fernglaß ſchauet.) Der Verſtand dieſer Worte iſt/ daß es Thorheit ſey ſich einzubilden / daß ein Ding deswegen nohtwendig müſſe ſchön ſeyn/ weil es von ferne kommt/ und aus einer andern Sprache überſetzet iſt / ſintemahl es unter den Ausländiſchen/ und inſonderheit den Welſchen Poeten / ſo wol als unter uns viel Leute giebt / derer Gedichte nichts anders ſind als verſus inopes rerum, nugæq; canoræ, wie Horatius ſchon zu ſeiner Zeit angemercket hat. Unterdeſſen geſtehe ich gerne / daß ein gewiſſes einfältiges Sonnet auf die Geburt unſers Heilandes/ welches einer unſerer vornehmſten Poeten aus dem Welſchen überſetzet / mir zu dieſer Uberſchrifft Anlaß gegeben. Denn ob ich gleich ſonſt den Uberſetzer wegen vieler ſeiner eignen Gedichte mit gantz Deutſchland in hohem Wehrt halte / ſo hindert mich dieſes dennoch nicht / daß ich nicht ſein

Kupffer von ſeinem Golde unterſcheiden ſolte/ als der ich von Jugend auf gewohnet bin nullius in verba jurare Magiſtri.

Averte oculos ne videas vanitatem.

Vom Pfeil der Wolluſt wird ein Auge leicht beſchoſſē/
Und Liebe nimmt es ein mit Liſt/.
In dem es offen ſteht; doch dieſe Veſtung iſt
Unüberwindlich wenn geſchloſſen.

Gefährliche Schönheit.

Sind gleich was ſonderlich nachfolgende Gedancken/
Doch ſetzen ſie die Sach' in ein erkenntlich Licht:
Gleich ſind der Schönheit Züg' und gleich des Epfeus Schrancken/
Die dort ein alt Gewölb' hier zeigt ein jung Geſicht.
Das Anſehn welches beyd' erwerben
Durch dieſe das/ durch jene diß/
Verurſacht ihren Fall gewiß/
Was beyde ziert iſt ihr Verderben.

Eſt mala res mulier.

Der irret/wer der Weiber Ehr'
Mehr/ als den bloſſen Schein/ zufüget;
Die Eingezogne die betrüget/
Die Freye die betrügt noch mehr.

Eine Andre etwas weitläufftiger.

Die Eingezogne/ ſagt ein Jeck'/ hält auf die Ehr'/
Weil er der Freyen ſtets auf ihren Hacken lieget;
Die Eingezogne/ ſagt ein Klügling/ die betrüget/
Weil er der Freyen traut/ und die betrügt ihn mehr.

Der

Der Weiber Ehr'.) Ob man gleich durch dieſe Verſe der ſchönſten Helffte des Menſchlichen Geſchlechtes nicht zu nahe getreten/ indem man nichts anders ſaget/ als das man das Frauenzimmer nach ihrer Tugend und nicht dem äuſſerlichen Schein richten ſolle / ſo hat man dennoch zum Uberfluß geſtehen wollen/ daß man übel thun würde/ wenn man alles nach dem Buchſtab nehmen ſolte/ was wir Schnl-Füchſe von denſelben ſchreiben/ ſintemahl wir ihnen weit mehr unrecht in unſern Büchern/ als ſie uns in unſren Betten thun / ja offtmahls ſelbſt zu einer ſchlüpfrigen That Anlaß geben/ weil wir mehr auf jenen als in dieſen liegen.

An Mopſus.

Die Morgenſtund hat Gold im Mund / und du bleibſt arm/
Ob gleich manch früher Tag dir deinen Kopf macht warm;
Mich dünckt diſi Sprichwort iſt verführeriſch und eitel:
Weil ſie's im Munde hat/ ſo haſt du's nicht im Beutel.

Auf die ſingende Corinna.

Man ſchaut mit Luſt/ indem Corinna ſingend hauchet/
Wie aus dem ſchnellen Mund' ihr Athem zircklend rauchet;
Man ſieht ein jedes Wort mit einer Wolck' umringt/
Der Schall zeigt ſich dem Aug'/ eh' er das Ohr durchdringt.
Sie ſingt von heiſſer Lieb'/ und ihre falſche Wincke
Die deuten jedes Wort auf mich und jeden Hauch;
Ich urtheil' aber recht: Ihr Antlitz bey der Schmincke
Und ihre Worte bey dem Rauch.

Mit einer Wolck' umringt.) Wer zur Winter-Zeit eine Perſon in einem kalten Gemach ſingen höret/ der wird befinden/ daß

daß er ihren vollen Athem sehen kan/und zugleich aus diesen und den übrigen Umständen schliessen / daß ich dieses Bild nach dem Leben müsse geschildert haben.

Thorheit der Liebe.

Man liebt ich weiß nicht was / man folgt ich weiß nicht wem/
Wir spieln mit Feur / und sind ein Spott der eignen Triebe;
Es ist zwar angenehm/doch thöricht erste Liebe/
Ja weil sie thöricht ist/drum ist sie angenehm.

Auf die Menge Frantzösischer Bücher.

Daß ein Frantzöscher Bel-esprit
Manch artlich Buch vergüldt im Schnitt
In Holland uns beschert;
Daß er uns nicht sein Pfund verhehlt/
Daß Jahr durch Monat-Bücher zehlt/
Ist nicht Verwunderns wehrt;
Er macht kaum seine Feder naß/
Und künstelt ohne Müh':
Wahr ist's/ er schreibt ich weiß nicht wie/
Doch auch ich weiß nicht was.

Auf Amint und Doris.

Daß Doris dem Amint gefällt/
Und er Sie liebt aus Selbst-Betrug/
Daß macht/ daß niemand ihn vor klug/
Noch Doris er vor heßlich hält.

Auf

Auf die junge Camilla.

Rund von Geſicht und ſchwartz von Augen/
Die ſchön ſind/ und doch nicht viel taugen;
So unbegreifflich falſch/ und ſo betrüglich gut/
Daß der Beleidigte/ wenn ſie fehlt/ Buſſe thut;
So ſüß von Stimm' und Thon / daß wenn ſie widerſpricht/
Man offt verleuchnet ſein Geſicht;
So jung doch ſo Erfahrn/ daß ſie mit Abſehn weinet/
So liſtig/ daß ſie züchtig ſcheinet.

An einen Splitter-Richter.

Magſt du was meine Fehler ſind
Von meinem Feinde gerne hören/
So laß' auch meinen Freund dich lehren
Was man bey mir vor Tugend findt;
Spricht man dort übel ohne Maaß'/
Und legt man hier zu viel mir zu/
So wehle du die Mittelſtraaß'
Und denck'/ ich bin ein Menſch wie du.

Ende des Erſten Buches.

Der Uberschrifte Zweytes Buch.

Quà data porta ruunt.

Virg. Æn. lib. 1.

Helden-Gedichte und Uberschrifftе.

EIn Heldenmäßiges Gedicht
Iſt gleich der ſteten Glut / die aus dem Etna bricht:
Die Uberſchrifftе ſind hergegen
Wie Funcken / die aus ſtahl zerſtreut zu ſpringen pflegen.

Abriß eines Weltmanns/ unter dem Gemählde von Pomponius Atticus.

Sieh' Atticus Gemählde in dieſen Zeilen an:
Er war ein ſchlauer mehr als tugendhaffter Mann;
Er hatt' im Uberfluß/ das was die gantze Welt
Zu des Beſitzers Ruhm verblendet: Witz und Geld.
Er hatte keinen Trieb/ der ihn gewaltſahm führt'/
Zu dem was ſich zu thun/ und nicht zu thun gebührt/
So daß er heimlich hier/ und dorten offenbahr
Der tugendhafften Schutz/ der Frevler Zuflucht war/
Und weil Pompejus das was Ceſar von ihm meint'/
Zugleich zwey groſſe Feind' ihn nanten ihren Freund.

(Er hatte keinen Trieb.) Wer nach der itzigen Beſchaffenheit der Welt in derſelben hoch zu ſteigen gedencket/ der muß weder der Tugend noch den Laſtern von Natur ergeben ſeyn/ ſondern bald die eine/ bald die andern nach Gelegenheit der Zeit und der Leute Gemüther ohne Zwang und zu ſeinem Nutzen auszuüben wiſſen. Die Welt iſt zu böſe/ daß man darin

durch die bloſſe Tugend/ und zu geſchickt / daß man darin durch offenbahre Laſter fortkommen ſolte. Die Kaltſinnigen haben hier alle Götter/ und wenn ſie noch dabey ſchlau ſind/die Helle ſelbſt zu ihrem Dienſte.

Auff den verliebten Cherontes.

Cherontes iſt verliebt: Der Etna wenn er brüllet/
Hegt ſolch ein Feuer nicht als ihm die Adern füllet.
Er brennt! weil in der Glut die ſein gantz Hertz bekennt/
Gleich als im Feuerwerck der Göttin Nahme brennt.
Er lebet mehr in ihr als in ſich ſelbſt/ und küſſet/
Als wär's ihr ſchöner Mund/die Biſſen die er iſſet.
Kurtz; denn was dienet mir zu meinem kleinen Zweck
So vieler Worte Pracht: Cherontes iſt ein Jeck.

Auff Eraſtes.

Eraſtens Freundſchaft wird zu wege leicht gebracht:
Ich ſchweige weil er redt/ und lache wenn er lacht;
Vergnügt daß ich ſo woll die Kurtzweil unterſchieden/
So iſt er ſo mit mir/ wie mit ſich ſelbſt zu frieden.

So iſt er ſo mit mir.) Wer an dieſem Schluß zweifflet/ der muß die Eytelkeit menſchlicher Gemüther wenig erkennen / und wenig mit den Leuten umgegangen ſeyn. Die artigſte Begebenheit / die ich zu gelegener Zeit anzubringen weiß / machet mich nicht halb ſo beliebt / als wenn ich andern Anlaß gebe ihren eignen Krahm zu Marckt zu bringen. Woraus denn inſonderheit die Thorheit der jenigen zu erſehen/ welche/ wenn ihnen die Sache bekant iſt / die einander erzehlen wil/demſelben ſo gleich in die Rede fallen/ und die Wort' ihm aus dem Munde nehmen; ſintemahl es ſo unſicher iſt / daß ſie hiedurch den Ruhm einer allgemeinem Wiſſen-

ſchafft

schaffe bey der Gesellschafft erwerben solten/als es gewiß ist/daß sie des erzehlenden Haß und Verachtung auff sich laden.

Auff das Glück bey grossen Herren.

Der grossen Herren Sinn zu Hof ist so verwirret/
Daß durch Behutsahmkeit man offt am meisten irret;
Denn wenn ein Freund uns hier bereitet hat die Bahn/
Und man kein Wort gesagt als was sich woll gebühret/
So findt man offt/daß man zu woll sich aufgeführet/
Und einen Fehltritt nicht/der nöthig war/gethan.

Zu woll sich auffgeführet) Nichts ist gemeiner/ als daß man bey manchem grossen Herrn in Verdacht geräht/ wenn man dessen Meinung nach zu sehr auff seiner Hut stehet/ und in Verachtung/ wenn man zu sittsahm ist. Uber dem/ wie mancher ist sich selbst im Licht gestanden/ daß er dem jenigen/ der ihm in seinem Glück beförderlich seyn können/ gar zu viel Geschickligkeit gleich Anfangs entdecket hat.

Und einen Fehltritt nicht.) Colbert wurde einst von M. le Tellier, als er noch nichts als ein Schreiber in dessen Cantzeley war/ an den Cardinal Mazarin mit einem Briefe von der regierenden Königin geschicket/ mit Befehl/ daß wann ihn der Cardinal gelesen/er den Brieff seinem Herren wieder zurück bringen solte. Als ihn nun nachgehends der Cardinal wiederum abfertigte/und ihm ein Packet überreichte/worinn er sagte/daß der Königin Brieff eingeschlossen wäre/ so brach Colbert in Gegenwart des Cardinals das Siegel auff/ um zu sehen/ ob es sich also in der That verhielte. Ohne Zweiffel war der Brieff darinnen vergessen/ weshalben der Cardinal, welcher solch eine kühne That in einem so geringen Menschen nicht vermuthet/ ihm so gleich das Packet zornig aus den Händen riß/ und unter Vorwand einiger Geschäffte seine Abfertigung biß auff eine andere Zeit verschob. Nach vieler Uberlauffung wurd ihm endlich von dem Cardinal der offene Brieff wiederum zugestellet/ nichts destoweniger/

weniger/ ſo kehrte denſelben Colbert ſo offtmahls um/ und beſahe ihn ſo auff allen Ecken / daß ihn der Cardinal zuletzt im Zorn fragte / ob er ihn vor einen Betrieger hielte? Solte man ſich nun nicht eingebildet haben/ daß Colbert durch eine ſo grobe Vermeſſenheit und zwey ſo ungeheure Fehltritte ſich des Cardinals unverſöhnlichen Haß auffgeladen hätte? Es fehlte aber ſo weit / daß ihn der Cardinal kurtz hernach in ſeine eigne Dienſte nam/ mit dem Ermahnen/ daß er ihm hinführo eben ſo treu ſein ſolte / als er ſeinem vorigen Herrn geweſen wäre. Und hiedurch hatte er nachgehende Gelegenheit/ ſich faſt zu einem ſo groſſen Mann zu machen/ als der Cardinal ſelbſt war.

Auf die wunderbahre Wirckungen des Gemühts und des Glücks.

Daß heut' ich Freuden-voll/bedachtſam und geſcheut/
Und morgen ſaur/ zerſtört/und voller Traurigkeit
Und diß wie das ohn' Urſach binz
Daß heut' ich gantz gewiß gewinn'/
Und morgen gantz gewiß verſpiel';
Daß dieſer Wechſel hält geſetzte Maaß' und Ziel/
Doch offtmahls früher kommt / bald ſpäter ſich einfindt/
Iſt das/was niemahls noch Descartes hat ergründt.
Zwar ſteh' ich offtmahls auf der Wach'/
Und ſuche mit Begier diß unerforſchte Guth;
Ich grüble Zeit und Stunde nach:
Umſonſt! Es iſt des Glücks/des Haubtes Ebb' und Fluth.

Descartes.) Ich wil hoffen man werde eben hieraus nicht ſchlieſſen/ daß ich ein gewaltiger Carthesianer bin/ ſintemahl ich hier den Descartes dem Ariſtoteles allein deswegē vorgezogen habe/ weil jener nicht ſo weitläuftig als dieſer/ ich wil ſagen weil er

er weniger Füsse hat / und folgends leichter in den Vers zu bringen gewesen.

Auf Pelion den Staatsmann.

So offt als Pelion von Staats-Geschäfften spricht/
So zeichnet er zu erst in seinem Angesicht
Den Grundriß seiner Red'; Er hüstet/und hernach
So führt ein langsam Wort die andern auf die Wach'/
In welchen der Verstand/ als Feur vom Stahl/sich weiset
Und unter fremden Nahm'/als grosse Herren/reiset:
Der Schluß ist so versteckt/ die Meinung so verdreht/
Daß man ihn minder nie versteht/ als weñ er redt.

Als Feur vom Stahl.) Weil es so gleich verschwindet/ als es sich zeiget / und niemahls ein beständiges Licht nach sich läßt.

Und unter frembden Nahm'.) Oder wie man insgemein sagt incognito.

Als wenn er redt.) In der aller ersten Ausgabe war der Verstand dieser Worte also ausgedrücket:

Daß man ausdrücklich findt daß er in Ziffern redt.

Man hat aber nachgehends besorget/ daß diese Worte wie die in Ziffern geschriebene Briefe bey vielen einen Schlüssel würden vonnöhten gehabt/und man folgends selbst denselben Fehler/den man einem andern vorrückt / so gleich in der Bestraffung würde begangen haben. Auf folgende Art aber bild' ich mir ein/daß ein jeder den Einfall begreiffen würde.

So daß man findt / weil er die Worte so verdreht/
Daß wie er offtmahls schreibt in Ziffern/ auch so redt.

Was im übrigen diese Art in Ziffern zu reden anlanget/ so scheinet es daß diejenige/ die sich derselben gebrauchen sich den Tiberius zum Beyspiel vorgesetzet/welcher diese Kunst aus dem Grun-

de verſtanden. Tiberio, ſagt Tacitus, etiam in rebus quas non occuleret, ſeu natura, ſive adſuetudine, ſuspenſa ſemper & obſcura verba: Nitenti vero ut ſenſus ſuos penitus abderet, in incertum & ambiguum magis implicabantur. Annal. lib. 1.

An Amarillis.

Die Tugend wird zwar meiſt verlachet/
Doch deine theure Schönheit machet/
Daß jene man auch in dir preißt;
Die Schönheit fällt zwar offt ins Netze/
Doch deiner Tugend ſtreng Geſetze
Beſchützet das was jene weiſt.
Die Welt fällt dem Gezeugnüs bey/
Das dir mein ſchwacher Mund itzt giebet;
Man lobt dich ohne Heucheley/
Wie man dich ohne Hoffnung liebet.

An einen Proteus.

Daß man in mancherley Geſtalt dich hier antrifft/
Geſchieht darum/ weil du ſo laſterhafftig biſt;
Dem Thoren geb' ich hier das was des Thoren iſt/
Iſt gleich das Bild nur dein / und mein die Uberſchrifft.

Iſt gleich das Bild nur dein.) Daß dieſe Worte auf die berühmte Frage: Weſſen iſt das Bild und die Uberſchrifft/ gegründet ſey / wird ein jeder von ſich ſelbſt abnehmen können; wil aber nicht hoffen/ das etwa ein loſer Schalck ſich finden werde/der hieraus ſchlieſſen ſolte / daß indem ich einem andern das Bild/ und mir ſelbſt die Uberſchrifft zugeeignet / ich zugleich zwey Thoren das ihrige gegeben habe. Zum wenigſten iſt das gar meine Meinung nicht.

Auff

Auf Thraſo.

Der ſaure Thraſo ſchlägt durch bloſſes Anſehn Wund/
Ein ſchwarzer Stutzbahrt ziert den aufgeſchwolnen Mund/
Er trägt ein langes Schwerdt/und ein dick Spaniſch Rohr/
Die Feder auf dem Hutt/ den Hutt auf einem Ohr/
Rock/ Hoſen/ Wambs und Strümpf' und alles muß ſich gatten:
Er ſieht ſo grauſam aus/daß er kaum ſelbſt ſich traut/
Daß/wenn er ungefehr in einen Spiegel ſchaut/
Er ſelber ſich entſetzt vor ſeinem eignen Schatten.

Er ſelber ſich entſetzt.) So daß die ſonſt unförmliche Redens-Art ſich auf denſelben überaus wol ſchicket/nemlich daß er ein grauſamer Bährnhäuter ſey.

Auf Cleantes den Seemann.

Daß man ein Fräulein preißt/indem man ſie betrüget/
Und ſie durch Umſchweiff' offt zu überreden ſtrebt/
Daß man die Händ' ihr küßt/und ihr zun Füſſen lieget/
Indem man ſie empor biß an die Sterne hebt/
Das ſteht Cleant nicht an/der nicht beredſam iſt/
Der was er ohne Müh' und in dem erſten Griff
Nicht haben kan verſchmäht: Es iſt ein Krieges-Schif/
Das nur mit dem Geſchütz'/ und nicht der Flagge grüßt.

Das nur mit dem Geſchütz.) Gleich wie es den See-Erfahrnen bekant/daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen einem

Gruß der mit dem Geſchütz / und dem jenigen der mit der Flagge oder dem Wimpel geſchiehet / indem das erſte nur ein Zeichen der Freundſchafft / das andere aber eine Erkäntnüß der Hoheit iſt / alſo wär es vergebens allhier anzudeuten / wie füglich ſich eine mit dem Wind ſpielende Flagge mit eitlen complimenten, hergegen das Geſchütz mit dem hier verblümten Wercke vergleichen läſſet; denn wer dergleichen Sachen nicht von ſich ſelbſt begreiffet / der iſt der Mühe nicht wehrt / daß man ihm viel Erklärungen darüber mache.

An einen gewiſſen berühmten Mahler.

Kein Wunder / daß du nicht die andern Mahler acht'ſt /
Die ſchon genug gelernt / wenn ſie nur ähnlich mahlen /
Indem du künſtlich weißt die Gleichheit zu beſtrahlen /
Und Schönheit / wo du ſie nicht vor dir findeſt / machſt:
Dein Pinſel der vermehrt der Liebe weites Reich /
Du mahlſt ein jedes Ding viel ſchöner / und doch gleich;
Die andre geben nur der Schönheit die Gebühr /
Sie folgen der Natur : Du aber gehſt ihr für.

Auf Marolphus und ſeine MSpta.

Mit alter Schrifft verſchwendt Marolphus ſeine Zeit /
Und denckt kein Schrifftbuch ſey zu theur von ihm bezahlet /
Ob gleich darinnen nur ſich die Unwiſſenheit
Durch manchen falſchen Zug vorwitzig abgemahlet;
Indem der Staub zwar halb die Zeilen ausgethan /
Die Zeit die Blätter hat zerrieben /
Doch wo an derer ſtat die Motte mit dem Zahn

Arabiſch

Arabiſch deutlich gnug geſchrieben:
Marolphus lieſt es durch/ und findt
Den Schreiber bey dem Zug/das Alter bey der Tint;
Er widmet ihm die beſte Stunden/
— Und denckt er ſey ein gröſſrer Mann/
Daß er die Münchenſchrifft nachdrücklich leſen kan/
Als hätt' er erſt zu Meyntz die Druckerey erfunden.

Kein Schrifftbuch.) Man iſt weder albern genug geweſen/das Wort Manuſcript in Deutſchen Verſen zu gebrauchen/ noch geſchickt genug daſſelbe beſſer zu verdeutſchen/ ſintemahl das jenige/ was man eine Handſchrifft im Deutſchen nennet/ ein gantz ander Ding iſt. Was im übrigen dieſe Uberſchrifft an ſich ſelbſt betrifft/ ſo wird dieſelbe ohne Zweiffel den jenigen zu lang ſcheinen/welche dergleichen Gedichte nach den Zeilen und nicht dem Verſtande meſſen. Um denenſelben nun zu zeigen/ das es weniger Mühe erfodere kurtz als lang zu ſeyn/ ſo hat man ihnen folgende Uberſchrifft ſtatt der Vorhergehenden hieher ſetzen wollen:

Auff Marolphus.

Iſt irgend ein groß Buch zu kauff/
Das ſchon vor langer Zeit geſchrieben/
Und ungedrucket iſt geblieben/
So kaufft es gleich Marolphus auff:
Er giebt ihm ſeine beſte Stunden/
Und denckt/ es ſey ein gröſſrer Mann/
Der Münchenſchriffte leſen kan/
Als der die Druckerey erfunden.

An David/als er vor Saul ſpielte.

Lehr' itzt wie weit der Klang geſtimmter Seiten geh'/
Fall' in die Tieff' und in die Höh';

Laß' eine Wunder-Krafft den reinen Thon begleiten/
Biß daß er Saul die Wuht benimmt:
Unruhig ist sein Sinn/ so mach' auch deine Seiten/
Biß jener ist/wie die gestimmt."

Atheisten.

Daß ein verfluchter Mensch vor seinen Irrthum stirbt/
Und eh' er GOtt bekennt/des Lebens sich beraubet/
Ja Seel' und Leib zugleich nach seinem Wahn verdirbt/
Ist wider die Vernunfft. Wer keinen GOtt nicht glaubet/
Der glaubt kein ander Leben nicht/
Und kan mit freudigem Gesicht/
Um dieses Leben zu erhalten
Die unerschrockne Hände falten
Vor jedem Baal und Astaroth.
Die Ursach kan/und kommt drum nirgends anders her/
Als daß in seinem strengen Raht
GOtt ihm sein Hertz verstocket hat:
So gar/daß keiner mehr als der/
Der GOtt verleuchnend stirbt / bezeugt es sey ein GOtt.

Bezeugt es sey ein GOtt.) Dieses Argument, welches meines Wissens nach noch von keinem wider die GOttes-Verläuchner gebrauchet worden/scheinet mir ohne alle Widerrede und Antwort zu seyn. Denn wenn andre irrige Menschen/ zum Exempel/Juden und Türcken/lieber in den Todt gehen/ als ihren Glauben/den sie vor rechtmässig halten/verläuchnen wollen / so geschiechet es theils aus Furcht der ewigen Straffe/ theils

theils aus Hoffnung der folgenden herrlichen Belohnung. Wenn aber ein GOtts Verläuchner/ der an keine Aufferstehung glaubet/und folgends von keiner Furcht noch Hoffnung geneiget wird/dennoch eben dergleichen Hartnäckigkeit spüren lässet / und das jetzige Leben als sein eintziges Gut umsonst verlieret/ so kan es ja freylich von nichts anders herrühren/ als daß der unergründliche GOtt ihm sein Hertz wie Pharao/seinem weisen und unbegrifflichen Raht nach/ verstocket hat. Und dieses ist die Ursach / daß um den Verstand dieser Sache richtig und klar vorzustellen/ich allhier durch einige Umschweiffe die vorgeschriebene Kürtze überschreiten / und lieber ein guter Christ als richtiger Poet sein wollen. Unterdessen so hab' ich auch diesen Fehler durch folgende Uberschrifft zu verbessern gesucht:

Daß mancher/eh' er GOtt bekennet/Feur und Rad
Erduldet/da ihn doch noch Furcht noch Hofnung neiget/
Kommt daher/daß ihm GOtt sein Hertz verstocket hat:
So daß er/weil er GOtt verleuchnet/Ihn uns zeiget.

Sape hodie, auf Marullus.

Marull verschiebet seine Sorgen/
Und seine Vorsicht biß auf morgen;
Auf morgen seine Reu' und Buß/
Und in Gefahr den letzten Schluß;
Auf morgen Freunde sich zu machen/
Und vor der Feinde Trug zu wachen;
Auf morgen Fleiß und Emsigkeit:
Und ist allein ein Narr vor heut'.

Auf die Klagen über die Kürtze des Lebens.

Daß eine kurtze Zeit diß Leben wehr't/ ist wahr/
Und daß man jeden Tag/denn man gewinnt/verlieret;

Die

Die Klagen aber/ die hierüber mancher führet/
Die wiederlegen offt des Klägers eigne Jahr':
Wie wenig greifft der Tod in ihrer Kindheit an?
Wie ſelten trifft es alſo ein/
Daß unſer Kinder-Hembde kan
Auch unſer Sterbe-Kittel ſein?

An einen Staats-Klügling.

Du haſt nur Witz genug dadurch verführt zu werden:
Du urtheilſt niemand nicht ſo leicht nach den Gebährden/
Und ſtellſt in jedem Wort dir ein Geheimnüß vor;
Klug in verwirrter Sach'/ in deutlicher ein Thor:
So haſt du mir zwar lang' im Fußſteig nachgeſetzt/
Im Landweg' aber da verlorſt du mich zuletzt.

Im Landweg' aber.) Nichts iſt gewiſſer als daß man manche Staats-Klüglinge nicht beſſer betrügen kan / als wenn man ihnen die bloſſe Warheit ſaget/ indem dieſelbe es vor eine gewiſſe Richtſchnur nehmen / daß man dieſelbe allezeit verſchweigen muß/ und folgends alle andre nach ihrer Elle meſſen.

Heyraht des alten Chlorus.

Der alte Chlorus nam ein Weib/
Begabt mit einem fruchtbarn Leib/
Doch ward kein Kind ans Licht gebracht/
Daß dem vermeinten Vater ſchlacht':
Das Ding kam ihm verdächtig vor/
Und er ſagt's ſeinem Freund ins Ohr;

Sein

Sein Freund/der leichtlich mercken kunt'/
Daß es nicht recht mit Chlorus stund/
Daß er schon Kindisch worden sey/
Sprang ihm mit diesem Trostwort bey:
Freund/sagt' er/ habe guten Muht/
Und dencke deine Sach' ist gut;
Wo du auf Gleichheit stehst/so denck' auf diesen Streich:
Die Kinder sind nicht dir/doch du bist ihnen gleich.

Das dem vermeinten Vater schlacht.) Dieses ist eine gemeine Redens-Art in Preussen/ und braucht destoweniger Entschuldigung/weil sie ja hier in keinem Helden-Gedicht gebrauchet wird. Nichts destoweniger/so hat ein gewisser feiner Mensch in einem geschriebenen Briefe/welchen in Parenthesi wenig gesehen/ausser den jenigen / denen ich ich ihn selbst aus Kurtzweil gewiesen/so hat er/sage ich/aus diesem Wort schliessen wollē daß ich nothwendig müsse ein Nieder-Sachse seyn/ weil die Ober-Sachsen statt dessen sagten/ man sey seinem Vater ähnlich/ gleich als ob ausser Sachsen keine Deutsche zu finden wären/ so gar/ daß er auch alle meine Reime getadelt / die mit dieser Mund-Art nicht überein stimmen. Nun wird er ohne Zweiffel grosse Augen machen/ wenn man ihm sagen wird / daß man nicht einmahl der so eigentlich genanten Sachsen gedencket/weñ man von den Deutschen Dialecten redet/als welche in der Schlesischen/Meißnischen und Preußischen bestehen/ und daß überdem ein grosser Unterscheid sey zwischen der Aussprach und der Redensart/ sintemahl die Sachsen in der ersten uns so weit nicht übertreffen/ als sie uns vielleicht in der andern nachgeben müssen. Ich sage vielleicht / denn ich diesen Streit destoweniger zu entscheiden gesonnen/ weil ich/wo man es ja durchaus wissen will/von Abkunfft väterlicher Seite selbst ein Sachse / als ich von Mütterlicher Seite ein Engelländer/ und von Geburth ein Preusse bin.

Auf

Auf die Weiber von Weinsheim.

Die Weiber können ſich in alle Dinge ſchicken/
Und ihre Luſt beſteht in Wechſel und Betrug:
Hier kam es ihnen an/die/ die ſie lang genug
Getragen auf der Bruſt/zu tragen auf dem Rücken.

An Dieſelbe.

Die ihr durch eure Liſt und Stärck'/
Der wahren Liebe Wunderwerck/
Durch die den Käyſer ſelbſt betrogen/
Durch dieſe der Gefahr die Männer habt entzogen/
Und aller Welt gezeigt/daß Männer nicht allein
Der Helden-Tugend fähig ſein;
Legt eure Bürd' itzt ab/vertauſcht die Laſt mit Luſt/
Legt ſie vom Rücken ab/und nehmt ſie auf die Bruſt;
Macht daß ein Wunderwerck das andre nach ſich zieh'/
Den ſolche Liebe ſtärckt die Schwachen:
Die Lebende vom Tod zu retten heiſcht mehr Müh'/
Als Todte lebendig zu machen.

Als Todte lebendig zu machen.) Dieſer Schluß iſt ſo dunckel / daß er ſo leicht nicht als nur von denen wird verſtanden werden/welchen er ſo leicht keine Aergernüß geben wird. Wie ich denn nur halb von des Poeten Meinung bin / wenn er ſaget:

Caſtum decet eſſe bonum Poetam,
Caſtos eſſe verſus neceſſe non eſt.

Sonſt iſt die Geſchicht wie folget: Käyſer Conrad hatte die Stadt Weinsheim wegen Aufruhrs belagert/ mit dem feſten Vornehmen/dieſelbe nach Eroberung mit Feuer und Schwerdt zu verhehren. Als nun die Stadt in den letzten Zügen lag / ſo kamen einige Weiber heraus/thaten dem Käyſer einen Fußfall/

und

und fleheten ihn um Gnade an. Wodurch sich derselbe endlich besänfftigen ließ / daß er allen Weibern einen freyen Abzug / mit allem dem was sie auf ihren Schultern tragen könten / verstattete. Als aber hernachmahls die Weiber bey ihrem Abzug statt ihres Haußrahts / eine jede ihren Mann auf ihre Schultern gehoben / so ward der grosse Käyser durch dieses seltsame Zeychnüß Ehlicher Liebe bewogen / nicht allein ihrer aller / sondern auch der Stadt selbst zu verschonen. Diese That ist würcklich so preißwürdig / und giebt unsern Teutschen Weibern einen so grossen Vorzug vor allen andern / daß ich in der ersten Uberschrifft die Thorheit meiner Jugend erkant / und dieselbe durch die nachfolgende ersetzen wollen.

Auff der Menschen Unverstand.

Wir lassen dem Geschick gar selten seinen Lauff/
Das Unglück hält uns offt / wir öffter dieses auff.

Auff ein Exemplarischen Thum-Herrn.

Ob gleich Cratinus nie als wenn er voll ist singt/
Nie beth / als wenn er will an seine Taffel tretten;
So ist es dennoch wahr / daß er die Zeit verbringt
Der Geistligkeit gemäß / mit Singen und mit Bethen.

An unsre Deutsche Poeten.

Ihr Tichter / wenn ein Verß aus eurer Feder quillt
Um eure Phillis zu bedienen/
So zeigt sich gleich ein Marmor-Bild/
Ihr Aug' ist von Achat / die Lippen sind Rubinen/
Die Adern aus Saphier gemacht/
Und eure Buhlschafft wird / weil ihr sie preißt / verlacht.

Die

Die Welschen sind zwar auch nicht klug/
Weil sie in einem weiten Flug
Mit einer Göttin stets biß an die Sterne fliegen;
In Franckreich macht man sie von lauter Geist und Witz/
Der Freundschafft fähig und verschwiegen/
Kurtz/ Ein Gefäß' ohn' eine Ritz;
In England wo sie schalt- und walten/
Da werden sie von nichts als Blut und Fleisch gehalten:
Ihr aber wollt verkehrt Pigmaljons alle sein/
Denn eure Phillis ist ein Bild / und Bild von Stein.

Eitelkeit der Siege.

Wie thöricht kommt mir doch der schnöde Siegs-Krantz für/
Um den ihr Helden euch offt ohne Vorwand schlaget/
Die Erd' auf der ihr kämpfft/ die prangt vielmehr als ihr/
Weil sie den Lorberbaum / ihr nur die Zweige träget.

Auf die Unterdrückung geschickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder stehn/
Und an der Fürsten Seite gehn/
Sind Leute/denen offt nichts recht
Zum Vorzug giebt/als ihr Geschlecht;
Die gnug gelernt sich zu verstellen/
Viel Schwürigkeit in leichten Fällen

Zu

Zu machen/ und durch schlaue Künst'
Geschickt're Leute zu verdringen:
So gar/ daß itzund der Verdienst
Gering ist/ oder bey Geringen.

Auff einen Schul-Fuchs.

Daß eine glückliche Natur
Bißweilen grosse Leut' ohn' andre Hülffe machet/
Das glaubt er nicht/und denckt wer bey der Lamp' und Uhr
Nicht manche lange Nächte wachet;
Wer die Poeten nicht/kein Griechisch und Latein
Versteht/noch voller Sinn-Sprüch' ist/
Der sey ein schlechter Tropff: Kurtz / Crato bildt sich ein/
Daß keiner lesen kan / als der mit Brillen lißt.

Als der mit Brillen lißt.) Daß die jenige/die von Natur mit einem herrlichen Verstand begabet sind/die andre weit übertreffen / die denselben erst aus Grichschen und Lateinschen Büchern suchen müssen/ wird wol so leicht von keinem vernünfftigen Mann in Streit gezogen werden; und hätte auch vielleicht nicht besser als durch diesen Sinn-Schluß erläutert werden können / sintemahl die / die keine Brillen vonnöthen haben/ohnstreitig besser sehen/als die jenige/ die sich derselben Gebrauchen müssen. Allein dergleichen Sinn-Schlüsse werden so leicht von den jenigen nicht verstanden/welche keine Uberschrifte zu schätzen wissen/worinnen nicht das Weisse schwartz/ und das Schwartze weiß gemacht wird.

Auff das Glück.

Manch ungehöbelt Holtz wird zum Mercur gemacht:
Indem manch theurer Mann aus aller Höffling' acht'/

Sich ſonſt bey keiner Maaß' als ſeinem Schatten mißt;
Viel hebt das Glück empor/ viel hält es auch zurück:
Doch wer die Welt recht kennt / der findet/ daß das Glück
Mehr Schulden ausſtehn hat / als es ſelbſt ſchuldig iſt.

Mehr Schulden ausſtehn hat.) Daß iſt zu ſagen / daß unter denen / die in der Welt glücklich ſind / kaum zehn unter hundert zu finden / die ihr Glück verdienen / und im Gegentheil unter den Unglücklichen kaum zehn unter hundert / die ihr Unglück nicht verdienen/und folgends das Glück allezeit mit neuntzig zehn bezahlen könne. Ich bin zwar in der erſten Ausgabe dieſes Buchs wegen dieſer Sache im Zweiffel geſtanden/und in der andern Ausgabe gar von einer wiedrigen Meinung geweſen / allein ich habe nachgehends befunden / daß dieſe nicht allein die Richtigſte/ſondern auch einem Chriſten die Anſtändigſte ſey/als welcher zwar in Poetiſchen Sachen den Heyden zu folge das Wort Glück gebrauchen kan/ aber dabey allezeit betrachten muß/daß ein Chriſt unter dieſem Nahmen nichts anders als das Göttliche Verhängniß verſtehen könne.

Auff den Käyſer Zeno.

Der voll war oder auch im Schlaff/
Und mit dem Auge gleich auch ſeinen Krug auffmacht'/
Der ward zuletzt zu ſeiner Straff'
Der Sinnen gantz beraubt in eine Grufft gebracht:
Als nun der Rauch im Haubt verſchwant'
Da ward er gantz entſtellt/ nicht über die Gefahr
Daß er im Grabe lebend war/
Als weiber ſich itzund zum erſtenmahl erkant.

Deſ-

Desselben Grab-Schrifft.

Hier liegt der niemahls stand/der stets war taumelnd toll;
Voll ist er/doch sein Grab ist hier noch weit nicht voll:
Ach wär die Trunckenheit auch in den letzten Zügen/
Sie könte noch gar voll allhier bey Zeno liegen.

Als weil er sich jetzund zum erstenmahl erkant.) Mich dünckt / es stecke mehr Witz und Verstand in diesem einfältigen Schluß/als wenn man in demselben auff weit her gesuchte Gründe/ein Wort gegen das andere/ und den Verstand derselben/so zu sagen/ wider die gesunde Vernunfft gehetzet hätte. Nichts wäre bey dieser Ungemeinen Begebenheit leichter als dieses gewesen: Zeno war in seinem Pallast allezeit voll/ und ward nicht ehe nüchtern / als biß er in seine Grufft getragen worden. Wie viel wunderbahre Schlüsse könte man nicht hieraus machen/als zum Beweiß:

Daß da das Grab sonsten die Könige andern Menschen gleich / so hätte es hier den König erst zu einem Menschen gemachet.

Daß Zeno zu leben angefangen an dem Ort / wo alle andre ihr Leben enden.

Daß sich alle vor Zeno auff dem Thron/er aber im Grabe sich vor sich selbsten gescheuet habe.

Daß als er im Grabe nüchtern geworden / und folgends seinen Zustand betrachtet / so habe er sich darüber so sehr entsetzet/daß man sagen können/ er sey darum nur zu seinen Sinnen gekommen / damit er derselben gäntzlich beraubet würde.

Oder/er sey darüber so sehr erschrocken/ daß er mehr einer Leiche als einem lebendigen Menschen ähnlich gewesen/ und folgends hernach mehr todt aus der Grufft/ als lebendig hinein getragen worden.

Ob nun gleich dergleichen Einfälle in einer Uberschrifft nicht allein erduldet/ sondern auch ihre sonderliche Annehmligkeit haben

ben/ ſo hat man dennoch oberwehnten Schluß allen andern vorgezogen/theils weil er ohne Zwang von der Natur der Sache geflossen / theils weil er mehr saget / als er gleich Anfangs zu ſagen ſcheinet/und folgends einem nachdencklichen Leſer ſo zu ſagen die Ehre der Erfindung läßt. Quædam non prolata, majora videntur,& potius in ſuſpicione relicta. Nonnulla relinquenda auditori, quæ ſuo marte colligat. *Demet. Phal. de Elocut.*

Auf die Geburt unſers Heylandes.

Daß GOtt zum Kinde wird / und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verweſung nimmt/geht über meinen Witz;
Doch beth' ich das Geheimnüß an/
Ob gleich ich's nicht begreiffen kan;
Ich glaub' einfältiglich was niemand nicht ergründt:
GOTT und mein Glaube wird zu einer Zeit ein Kind.

Auf deſſelben Leyden.

Blut flieſſet aus der Wund' / und aus dem Auge zehren/
Das zeichnet ſeinen Schmertz'/ als jene ſeinen Todt;
Es ſoll ihr Denckmahl ſtets in meinem Hertzen währen:
Den dorten iſt die Fluth / und hier das Ufer roht.

Auf die Regierſucht.

Daß mancher Fürſt ſo offt um frembde Länder ficht/
Kommt nicht daher/ daß ihm zur Hoheit was gebricht;
Die Unerſättligkeit die führet ſeine Hand:
Er hatt zu viel Begierd' / und nicht zu wenig Land.

Auff

Auf den eitlen Thyrſis.

Wenn man die Sache ließ' auf ſeinem Wort beruhn/
So würd' ein Ehmann nie vor Thyrſis ſicher ſein;
Doch ſeine Macht trift ſchlecht mit ſeiner Neigung ein:
Er kan der Fraun/doch nie dem Ehmann unrecht thun.

Er kan der Fraun.) Ob gleich er dem Ehmann aus natürlicher Ohnmacht in ſeinem Ehbett keinen Schaden thun kan/ſo kan er doch die Frau durch eine falſche Berühmung in ein übles Gerücht bringen.

Auf Tullia.

Verfluchte Tullia, die in der grimmen Nacht/
Da mit der Geilheit einſt die Herſchſucht ſich vermiſchte/
Des Vatern Tod beſchloß' / und ihren Mann mit Macht
Zur ungeheuren That in erſter Wuht anfriſchte;
Die küſſend Lieb' und Haß zugleich in ihm erweckte/
Und keine Ruh' empfand/biß wieder die Natur
Des Ehmanns blutig Schwerdt ins Vaters Hertze ſteckte/
Und liegend unter dem/ ſie über dieſen fuhr.

Lieb' und Haß.) Liebe gegen ſich / und Haß gegen ihren Vater.

Und über dieſen fuhr.) Daß Tullia über ihres Vaters blutigen Cörper nach dem Rahthauß gefahren / iſt aus den Römiſchen Geſchichten bekant.

Wahre Tapfferkeit.

Vergebens sucht die Furcht den Cleon einzunehmen:
Zwar Cleon fühlet sie/und nimmet seiner wahr;
Doch wenn sie ihn am meisten sucht zu zähmen/
So läuffet er vor Schutz in die Gefahr.

Hoc unum scio, quod nihil scio.
An Bavius.

Du denckst daß jederman aus deinen eitlen Schlüssen/
Und falscher Wissenschaft sehr grosse Klugheit schleußt;
Was nützt es/ wenn du gleich weißt daß du nichts weißt/
Wenn du nicht weißt/ daß diß auch andre von dir wissen.

Auf Mutius Scevola.

Als Scevola zum Mord verführt durch seine Jugend/
So wie das Laster vor die Tugend/
Den Schreiber vor den König nam/
Und nach vollbrachter That erst zur Erkäntnüß kam/
Da wust' er der Gefahr den Vortheil abzuzwingen/
Und durch die Schande nicht verzagt/
Das was das Laster ihm versagt/
Der Tugend selber abzudringen:
Er machte daß der Haß sich in Verwundrung wandt'/
Verbrennt'/ entwaffnete/ sein'/ und des Feindes Hand;

Und

Und weil die edle Wuht man ihm zur Tugend zehlte/
Erreicht' er ſeinen Zweck/ in dem er ihn verfehlte.

Zum Mord verführt.) Scevola ſuchte zwar ſein bedrängtes Vaterland durch Porſennas Todt zu befreyen/ weil es aber durch einen Meuchelmord geſchehen ſolte/ ſo war er nicht anders als ein Römiſcher Ravaillac oder Jacob Clement anzuſehen. Hätte auch ohne allen Zweifel mit dieſen ein gleiches ungeheures Ende genommen/ wenn nicht ſo gleich der Römer dem Miſſethäter zu Hülffe gekommen wäre/ in dem er ohne Verzug die Hand/ die zugleich den Frevel und den Fehler begangen/ verbrante/ und durch dieſe hertzhaffte That den beleidigten König erſtaunte. Dieſe des Helden Wuht hat man/ ſo zu ſagen/ in einer kleinen Poetiſchen Raſerey/ und ſelbſt in einer ſcheinenden Unordnung der Worte mit Fleiß fürſtellen wollen/ wie aus dieſem Vers zu erſehen:

Verbrendt'/ entwaffnete/ Sein'/ und des Feindes Hand.

Als welcher uns die edle Verwirrung des Helden/ und derer unterſchiedliche Wirckungen gleichſam vor Augen ſtellet. Man wil auch hoffen/ daß der Leſer aus dieſer Uberſchrifft und einigen andern von gleicher Art gar leicht erſehen wird/ daß die Länge denenſelben nicht allezeit nachtheilig iſt/ ſintemahl er darinnen nicht durch weitläufftige und nichts bedeutende Umſtände von dem allein klingenden Ende aufgehalten/ ſondern/ weil er faſt ein jeder Reihe etwas nachzudencken findet/ gemeiniglich unvermerckt/ und unterweilen eh' er es verlanget/ zu dem Schluß geführet wird. Sonſt wenn der Witz einer Uberſchrifft/ allein in der Kürtze beſtünde/ ſo wäre folgende Uberſchrifft/ welche in den vorhergehenden Ausgaben dieſes Buches zu finden/ der obgeſetzten weit vorzuziehen:

Du zeigſt daß auch ein Feind der Tapfferkeit iſt hold/
Und daß ein Irrthum ſelbſt nicht ihren Zweck verkehrt;
Das Eiſen wird zwar nicht im Feuer/ wie das Gold/
Wol aber deine Hand/ die Eiſen trägt/ bewehrt.

Man hat aber in dieſer/ wie vorher in einigen andern/ aus dem weitherholten Schluß die mehr begierige als bedachtſame Jugend erkant/ und derohalben wegen Müſſe der Zeit die-

selbe in der Uberlesung zu verbessern gesucht. Da man denn gleich Anfangs vielleicht wahr befunden was so offt gesaget worden/ nemlich daß zwey Personen gar leicht einerley Einfäll über eine Sache haben können/ in dem der erste Einfall den man hierüber hatte/ dieser war:

So daß er seinen Feind hier minder überwandt'
Mit der gewassneten / als der verbranten Hand.

Denn als man den Verstand der zu diesem Schluß führet / in Verse bringen wolte / so besanne man sich erst daß dieser Einfall vielleicht nicht von dem Verstande/sondern dem Gedächtniß herrühre / und dem Florus ohngefehr in diesen Worten gehöre: Et qui hostem armatâ manu vincere non potuit, vicit exustâ.

Cornelius Tacitus.

Wir deuten jedes Wort mit viel Verstand und Müh':
Die Leser machen ihn gelehrter/ als er Sie.

Auff ein Gemählde der Amarillis.

Wie eine Venus einst kam aus der Muschel her/
So steigt die andre hier aus ihres Mahlers Schalen;
So gleich! daß keiner nicht sie gleicher kan als er/
So schön! daß keiner nicht/ die schöner ist/ kan mahlen.

Abtheilung der Liebe.

Daß deine Liebe nicht gereiche dir zum Spott/
Nicht sey ein stinckend Aas / so läutre derer Triebe;
GOtt ist dein Schutz und Trost / du dein Verderb:
Drum Liebe
Nichts minder als dich selbst/nichts mehr als deinen GOtt.

Auff die Julia.

Die Julia befleckt Auguſtens Lorber-Reiſer/
Und giebet ſeinem Ruhm den allertiefſten Stich;
Sie iſt dem Vater gantz zuwieder: Denn der Käyſer
Duldt keinen/ Julia duldt jeden über ſich.

An die Artemiſia.

So ernſtlich traureſt du daß ich kein Zeichen merck'
Das der Verſtellung gleicht: Es iſt/ ſchau' ich es an/
Ein Wunderwerck dein Grab; doch daß ein Weib den Mann
So ſehr betraurt/ iſt noch ein gröſſer Wunderwerck.

Dein Grab.) Daß ſie ihrem Gemahl gebauet/ nach deſſen Nahmen es auch Mauſoleum genennet / und unter die ſieben Wunderwercke gerechnet wurde.

Auff Pylades.

Daß Pylades Latein haubtſächlich nicht-verſteht/
Und ohn' ein reines Hembd' offt Helden-mäßig geht;
Daß er mit manchem ſich ohn' Urſach pflegt zu rauffen/
Um Brüderlich hernach mit ihm ſich voll zu ſauffen;
Daß er ein ſchlechtes Ja als Bürgerlich verſtößt/
Und wollgebohrne Flüch' als aus Carthaunen löſt;
Daß er ſein Geld zu ſpar'n / verſchwendet ſeine Stunden/
Verſtändlich niemahls redt / als nur mit ſeinen Hunden/

Das tadelt niemand nicht: Er lebt nach ſeinem Stand'/
Und zeiget was er iſt. Ein Edelmann vom Land'.

Haubtſächlich nicht verſteht.) Es giebt viel dergleichen Leute/ welche ſich mit dem jenigen herum ſchlagen würden/ der die üble muhtmeſſung von ihnen hätte/ daß ſie das Latein verſtünden

Sein Geld zu ſpar'n.) Das iſt zu ſagen/ daß er lieber müſſig gehet/ als daß er ſein Geld auff gute Wiſſenſchafften und Ritterliche Ubungen anwenden ſolte.

Auff Ceſars Mord.

Der Mörder-Hauffe dringt ſo unverſehns herfür/
Daß keine Rettung nicht/ O Ceſar, iſt zu hoffen:
Wer flieht? Geiſt oder Leib? Dem ſteht kaum eine Thür'
Hergegen jenem ſtehn ſo viel als Wunden offen.

Auf Denſelben.

Es rühme wer da wil in Brutus Ceſars Mord/
Und ſchreib' auff deſſen Grufft der Freyheit blutig Wort/
Weil Brutus Undanck ich bey Ceſars Wolthat ſetze/
Und Freundſchafft über Freyheit ſetze.
Es leb'/ es lebe der Tyran!
So lang' als ſeiner Macht auch ſeine Tugend gleichet/
Und er mit gröſſerm Ruhm dem Volck die Feſſeln reichet/
Als ichs in Freyheit ſetzen kan.

Weil

Weil Brutus Undanck ich) Daß dieſer Menchel-Mörder von Ceſar durch unzehlich viel Wolthaten verpflichtet/ und unter die Zahl ſeiner beſten Freunde gerechnet worden ſey / iſt mehr als zu wol bekant. Weshalben man ſich billig zu verwundern hat / daß Covvley einer der berühmſten Engliſchen Poeten / eines der berühmten Engliſchen Gedichte Brutus zu Ehren geſchrieben worin er denſelben über alle ſterbliche Menſchen erhoben hat / und folgends manch unbedachtſames Gemüht zur Unruhe verführet / und aus manchem Halbwitz einen Molesvvorth gemachet / welcher unterm falſchen Schein der Freyheit eine wolgegründte und rechtmäſſige Herrſchafft nicht allein durch heimliche Umſchweiffe in ſeinem eignen Lande / ſondern auch durch öffentlichen Druck in einem Frembden unverſchämter Weiſe angefochten hat Im übrigen ſo wird man ohne Zweiffel auch in dieſen beyden Uberſchrifften den Unterſcheid des Verfaſſers Jahre verſpüren/ indem man den eitlen Witz der Erſteren in der andern mit mehr nachſinnen verbeſſern/und die Kräffte des Verſtandes durch eine großmüthige Meinung ans Licht ſetzen wollen. Man hat die Erſtere nicht ausgeſtrichen / weil man allen Leſern zu gefallen/und die andere auffgeſetzet weil man die Verſtändigſte auff ſeine Seite zu ziehen geſuchet hat.

Auff Salomons Urtheil.

Denckt nicht / daß Salomon ein grauſam Urtheil ſpricht/
Und nehmt es nach dem Buchſtab nicht/
Daß ein unſchuldig Kind vor frembde Schuld ſoll leiden;
Das Urtheil iſt des Richters werth/
Und man ſieht leichtlich daß ſein Schwerdt
Die Weiber ſoll / und nicht das Kind vonander ſcheiden.

Auf

Auff den vom Geitz bekehrten Hydaspes.

Hydaspes ſchloß ſein Geld in Eiſen-feſte Schrancken/
Und lebte von dem Klang' / als Muſcheln von dem Wind'/
Doch bracht' ein böſer Sohn / und treues Hauß-Geſind'
Den unerforſchten Mann auff beſſere Gedancken:
Was nach dem Tod' er einſt gedachte dem zu geben/
Das legt' er ſelber an/and bracht' es in die Welt;
Er ſagte/ daß man müß'/ in dem man lebet/leben/
Und erbte von ſich ſelbſt ſein eigen Gut und Geld.

Auff die Virginia.

Daß die Virginia beraubet wird des Lichts/
Und daß des Vaters Dolch in's Kindes Brüſten ſtecket/
Verurſacht frembde Brunſt; denn ſonſten wird durch nichts
Die Keuſchheit/ als allein durch eignes Blut beflecket.

An Dieſelbe.

Ein gleicher Frevel ward zugleich an dir verübet/
Von dem/ der dich gezeugt/ und dem der dich geliebet;
Die Tugend liebte der/wie dieſer dich zu ſehr/
Zu wenig hatte der/ und jener zuviel Ehr';

Zu ſtrenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben/
Und deine Schande war zu ſtrenger Liebe Frucht:
Lieb' ohne Tugend ſtellt' ein Netze deiner Zucht:
Und Tugend ohne Lieb' hat dir geraubt das Leben.

Auff den wahrhafftigen Marius.

Umſonſt daß Marius auch einſt die Wahrheit ſpricht/
Nachdem er mich ſo offt geſucht hat zu betrügen!
Ich glaube ſeine Wahrheit nicht/
Glaubt er gleich ſelbſt ſein' eigne Lügen.

Glaubt er gleich ſelbſt.) Und dieſes begegnet den meiſten Lügnern/daß/weil ſie ſo offt lügen/ man ihnen nicht glaubet/ wenn ſie die Wahrheit ſagen; und ein Ding ſo offt lügen/daß ſie es zuletzt ſelber vor wahr halten.

Auff den Triumvirat des Auguſtus, Antonius und Lepidus.

Drey theilen unter ſich/was Rom nicht ohne Blut/
Und nicht ohn' Unrecht könnt' in langer Zeit erwerben;
Das Sprichwort ſchwächt ihr Glück': Unrecht erworben Gut
Kommt auff den Dritten nicht; wol aber auff drey Erben.

Auff Cincinnatus.

Es brauchte Cincinnat die Pflugſchaar wie das Schwerdt/
Und baute ſo ſein Feld/als er des Feinds verheert';

Er

Er lehrte Feind und Kind ein gleiches Joch zu tragen/
In dem ſein Schwerdt ſo ſcharff als ſeine Peitſche ſchlug:
Bald trieb er Ochſen vor dem Pflug/
Bald Pferde vor dem Sieges-Wagen.

Auff Ceſar und Cicero.

Der Mund war Cicero, und Ceſar war die Hand/
Weil dieſer unterdrückt'/ und jener Rom beſchützte;
Doch fand man / daß der Schutz der Freyheit wenig nützte/
Weil der nur wiederſprach' / und dieſer wiederſtand:
Es war ihr Werck / zugleich der ſtoltzen Stadt zu zeigen
Das Reden jener/der das Schweigen;
So daß man rechnen konnt' herab von einer Zeit
Roms Knechtſchafft und Beredſamkeit.

Roms Knechtſchafft und Beredſamkeit.) Dieſer Schluß ſcheinet des Weitweiſen Meinung/welchen Longinus in dem 35. Cap. Seines Buches von der Hoheit der Rede/angeführet hat/ gantz zuwieder; ſintemahl dieſer davor hält/ daß niemand/welcher unter der Herrſchaft eines Einzelen lebe der wahren Beredſamkeit fähig ſey/und daß nur ein Demoſthenes ſich in einer Gemeinſchafft finde. Ob nun gleich die Urſachen/die er deswegen anführet/ſcheinbar gnug ſind/ ſo könte man doch dieſelbe vielleicht allein durch die ſchöne Lob-Rede/ welche Plinius dem Käyſer Trajanus zu Ehren geſchrieben/und von aller Welt vor ein Meiſterſtück der Beredſamkeit gehalten wird/ wiederlegen. Dieſes aber leidet die Kürtze dieſer Anmerckungen nicht.

An

An Mathilde wegen ihres Gemahlds.

Du schminckst Gesicht und Brust mit Blumen-reichen Farben/
Diß thut dein Mahler nicht/der stellt die Fleck- und Narben
Mit grober Farbe für: Mathilde, glaub'/es ist
Dein Bild dir ähnlicher/als du dir selber bist.

Auff die Mäßigkeit.

Der seiner vollen Krüge schonet/
Ist mäßig/ und nicht der/ der Durst gezwungen leidt;
In einem leeren Fasse wohnet
Der Durst/und nicht die Mäßigkeit.

Auff die Portia, Catons Tochter.

Man hört nicht Portia vergebens sich beklagen/
Noch daß dis edle Weib in Ohnmacht Weibisch sinckt;
Sie kan/ gleich ihrem Mann/ den Todt behertzt ertragen/
Und ässet Feu'r/ weil er aus Lethe Wasser trincke.

Auff Dieselbe.

Schau' an die Portia, die kein Geschicke beugt/
Die mit dem Tode weiß/ wie Cato selbst/ zu schertzen;
Die Kohl' in ihrem Munde zeigt
Was vor ein Feur in ihrem Hertzen.

Aus Lethe Waſſer trinckt) Der Fluß der Vergeſſenheit/ von welchem nach der Poeten Meinung alle trincken müſſen/ ehe ſie in die Eliſiſchen Feld erkommen können/als von wannen man dieſen Sinn-Schluß/und folgends von ferne her gehohlet hat.

Auff den einfältigen Damon.

Daß Damon jederman der Chloris Briefe weißt/
Iſt Eytelkeit/die man im Deutſchen Einfalt heißt;
Man kennt die Nympfe woll/und ihr verkehrtes Lieben:
Die Briefe ſind auff ihn mehr als an ihn geſchrieben.

Die Briefe ſind auff ihn.) Weil er darinnen weidlich/ aber auch zugleich ſo artig auffgezogen wird/daß er es ſelber nicht vermercket/ und folgends in ſeiner Ruhmredigkeit ſeine Beſtraffung findet.

Papinianus.

Es muß der Rechtsgelehrte wehlen eins von beyden/
Entweder unrecht ſprechen/ oder unrecht leiden.

Auff die Vorſichtigkeit.

Wer mit Vernunfft der Zeit und dem Verhängniß weicht/
Wer nicht dem Glücke traut auch in den beſten Tagen/
Den ſtört kein Zufall nicht: Das Kreutz iſt beyden leicht/
Wer lang' hierauff gedacht/ und wer es lang' ertragen.

Auff des grossen Pompejus Tod.

Schaut wie Pompejus stirbt! wie er zu einer Zeit
Halb auff dem Land'/ und halb im Wasser Schiffbruch leidt;
Wie er sein Leben hier mit seiner Schiffahrt end't/
Und wunderbar zugleich in zweyen Hafen länd't.

Halb auff dem Land'.) Weil er eben/ wie er aus dem Schiff ans Land steigen wolte/ ermordet worden.

In zweyen Hafen ländt.) Der Todt wird gemeiniglich des Lebens-Hafen genennet/ vita in portu est, sagten die Lateiner

Schlaue Auffrichtigkeit.

Scheint was ihr seyd/ bekennt eur Hertz' im Angesicht/
Die albern-kluge Welt wird diß Verstellung nennen:
Sprecht rund heraus/ man glaubt euch nicht;
Geht nackt/ und man wird euch nicht kennen.

Auff ein schönes Gemählde des Hl. Stephans.

Wenn ich den theuren Mann so wol sind' abgebildt/
So standhafft ihn/ das Volck so wild/
So rührt mehr als sein Haubt mein Hertze jeder Stein/
Und Stephan's gantzer Schmertz' ist mein:
Doch dünckt mich auch/ wenn ich den Himmel offen sind'/
Ihn zu beneiden keine Sünd'/
Und daß die Marter-Krohn sich um kein Haubte nicht
So schön als morsche Scheitel flicht.

Auff Attila der Hunnen König.

So groß war Attila, ob gleich ſo ungeſtühm/
Daß ich den Hunn vergeß' / und nur den Helden rühm';
Daß ich nur ſeinen Sieg / nicht die Verwüſtung merck';
Und keine Straff' erkenn' in einem Wunderwerck:
So daß es ſcheint / weil mich ſein tapfrer Muht entzückt/
Daß er mir den Verſtand / wie vor manch Reich verrückt.

Auff die Druckerey der Deutſchen.

Daß noch kein wollgedrucktes Blat
Ein Deutſches Buch gezieret hat/
Und uns zum Kauff- und Leſen reitz'/
Das machet offt des Druckers Geitz.
Der Bogen iſt ſo ſehr befleckt/
Daß er ſich unter'm Druck verſteckt/
Und dieſer iſt ſo abgenützt/
Daß jede Reih' ein' andre ſtützt.
Der Schreiber legt voll Ungedult
Auff den Verleger alle Schuld/
Doch dünckt mich/ daß in dieſem Spiel'
Der jenem in die Karte kuckt/
Und weil der wenig ſchreibt in viel/
Daß dieſer viel auff wenig druckt.

Ende des zweyten Buchs.

Der Uberſchrifften Drittes Buch.

Verſibus incomptis, riſuque ſoluto.

Virg. Georg. lib. 2.

An den Leſer.

MAn muß auf meinem Blatt nach keinem Amber ſuchen/
Und meine Muſ im Zorn bäckt keine Bieſem-Kuchen;
Ich folge der Natur/ und ſchreib' auf ihre Weiſ':
Vor Kinder iſt die Milch / vor Männer ſtarcke Speiſ'.

Bäckt keine Bieſem-Kuchen.) Dieſe Zuckerbeckerey läßt man gar gerne den heutigen Schleſiſchen Poeten über/ als welche dergleichen leckerhaffte Sachen in ihren Verſen ſo häuffig zu kauf haben / daß ſie ſo gar auch nicht der Mandeln und des Marzipans vergeſſen/und man ſich folgends einbilden ſolte / daß ſie alle ihre Leſer vor Kinder hielten. Ich weiß zwar wol was Deutſchland Schleſien wegen der Dicht-Kunſt ſchuldig iſt. Derſelben Urſprung/ Fortgang/ ſo gar alle Poeten die bißhero ſich einen Nahmen unter uns gemachet haben. Es fehlet aber ſo weit / daß ſie unſere Poeſie annoch in den Stand ſolten geſetzet haben/ worinnen wir/ ich will nicht ſagen der Griechen und Römer / ſondern nur der heutigen Frantzoſen und Engelländer ihre finden / daß ſie vielmehr uns zu vielen Fehlern verführet / und dieſelbe durch ihre wollflieſſende und zahlreiche Verſe ſo gar unter uns gangbar gemachet / daß man ſich ſo gleich einen gantzen Schwarm Deutſcher Dichterlinge auf den Hals ladet/ſo bald man Liebe gnug zu ſeinem Vaterlande trägt/dieſelbe als Fehler anzumercken. Triarius, ſagt Seneca, compoſitione verborum belle caden-

tium multos *Scholaſticos delectabat*, omnes *decipiebat*. l. 3. Contr. 19. Die Rede nach der unterſchiedenen Art der Gedichte unterſchiedlich einzurichten; In einem Schäffer-Gedichte ſittſam zu ſincken ohne zu fallen / in einer Ode hergegen zwar hoch aber nicht aus dem Geſichte zu ſteigen/und in dieſer unterweilen eine künſtliche Unordnung ſehen zu laſſen; In den Schauſpielen die Einigkeit der Zeit des Orts und der Sache gantz genau zu beobachten / und zwar in den Luſtſpielen die Sitten zu verbeſſern / und in den Trauerſpielen die Hörer zum Schrecken oder zum Mitleiden zu bewegen; In allen aber insgemein voller ſinnreichen Gedancken und Einfälle / und großmühtigen und ſchönen Meinungen zu ſein/ ſo daß dieſelbe nachleſung des Gedichtes in des Leſers Gedächtniß ſtecken bleiben und nach Gelegenheit der Zeit von ihnen angezogen werden können; Dieſes alles/ ſage ich/ iſt das worauf entweder die wenigſte unſerer Poeten bißhero gedacht/oder die wenigſte ihrer Leſer in ihnen geſuchet haben. Ein wenig Zeit / hoffe ich/wird dieſe Anmerckung in ihr rechtes Licht ſetzen/und ihr den Neid und Haß benehmen/ den ſie ſich hiedurch bey unbedachtſamen und partheyſchen Leſern anitzo ohne Zweiffel erwecken wird.

Vor Männer ſtarcke Speiſ.) Ornatus virilis fortis & ſanctus ſit: nec effœminatam levitatem, nec ſuco eminentem colorem amet, *ſanguine & viribus niteat*. Quintil. l. 8. c. 3.

Misce ſtultitiam Conſiliis brevem.

An Amyntas.

Daß wir die Mühſamkeit des Lebenslauffs erſetzen
Mit etwas Luſt / und uns unſchuldig einſt ergetzen/
Wird von Amint gar hoch getadelt/ von Amint,
Der in Geſellſchafft nie ein Wort zu lachen findt:
Freund/ wozu dient der Selbſt-Betrug?
Du biſt nur ehrbar/ wir ſein klug.

Auff

Auf Titrauchius.

Iſt nicht Titrauchius in ſeiner Neigung blind?
Er liebt Betrug im Spiel' / und Redligkeit im Sauffen;
Er liebt die/ die mit ihm aus Luſt nach Unglück lauffen/
Und ſeiner Heimligkeit beſchwätzte Zeugen ſind;
Er liebt ein lüſtern Weib/ das von den Laſtern lebt/
Und ſich dem Mann zur Luſt wollüſtig weiß zu wenden/
Das ſeinen matten Leib mit ihren ſtarcken Lenden/
Gleichwie die Fluth ein Schiff vor Ancker liegend/hebt;
Er liebt die Läſterung/die nichts was heilig ſcheut/
Durch die er ſich umſonſt verdammt; er liebt die Lügen/
Die erſtlich ſeine Freund'/ hernach ihn ſelbſt betrügen;
Er liebt Verläumbdung/Zorn/ Zanck/ Hoffarth/ Haß und Neid:
Ja/daß nichts böſes ſey auff Erden/daß Titrauch
Nicht hertzlich lieben ſolt/ ſo liebet Er ſich auch.

Und ſeiner Heimligkeit) Die von ſeinen Liebes-Händeln wiſſen / und dieſelbe nachgehends unter die Leute mit beſſerm Glauben zu bringen wiſſen / als wenn er ſich derſelben / nach der jetzigen löblichen Gewohnheit/ſelbſt berühmte.

Hernach ihn ſelbſt betrügen.) Sintemahl/wie man ſchon vorher erwehnet / mancher eine Lügen ſo offt erzehlet / daß er ſie zuletzt ſelber wahr zu ſein glaubet.

Auff Alexander des Groſſen Tod.

Den Alexander hat der Tod in minder Stunden/
Als er den Erden-Kreyß in Jahren überwunden;

Doch war ihr Sieg nur halb: Es fehlt' auf beyder Seit'/
Dem Tode gröſſre Macht/dem Helden längre Zeit.
Es ſondert zwar der Tod den Leib und Geiſt von-ander/
Doch daß der erſte nur der Gruffe zur Beute fällt:
Dem Alexander fehlt' ein groſſer Theil der Welt/
Dem Grab' ein groſſer Theil vom Groſſen Alexander.

Auf Critons Schuldbuch.

Als ich ein Schuldbuch einſt in Critons leichter Hand
Von auſſen unverletzt und unbeſudelt fand/
So dacht' ich/ eh' ich noch das volle Blatt aufſchlug/
Ein leerer Beutel iſt des Schuldbuchs überzug.

Ein leerer Beutel.) Mich dünckt der Schertz dieſes Schluſſes ſey deutlich gnug / den derjenige der viel Schulden ausſtehn hat/ hat ohne Zweiffel wenig Geld in ſeinem Kaſten/ und folgends leere Beutel genug / damit er ſein Schuldbuch überziehen/ und es damit ſo rein von auſſen erhalten kan / als es von innen beſudelt iſt.

Unvorſichtigkeit im Glück.

Sag' einem/der erfreut dem Glück im Schoſſe lieget/
Daß deſſen Stille ſtets die Sicherheit betrüget
Daß es uns / ehe wir es recht erkennt/ verläßt;
Er höret dich nicht mehr / den junge Hochzeit-Gäſt'.

Den

Den Wächter/ der des Nachts die Stunden ruffet/ hören;
Er ſpottet deiner Gunſt/ und lachet deiner Lehren/
Und alle deine Wort' entführt der ſchnelle Wind:
Ein glücklicher iſt taub/ ſo wie das Glück' iſt blind.

Auff Artemons Deutſche Gedichte.

Artemon hat gelernt an mehr als einem Ort
Ein unverſtändlich Nichts durch auffgeblaſne Wort'
In wollgezehlte Reim' ohn' allen Zwang zu bringen;
In jedem Abſchnitt hört man klingen/
Schnee/ Marmor/ Alabaſt/ Muſck/ Biſem und Zibeht/
Samm't/ Purpur/ Seid' und Gold/ Stern/ Sonn' und Morgenröht'.
Die ſich im Unverſtand verſchantzen/
Und in geſchloßner Reihe tantzen:
Zwar leſ' ich ſelten ſie vom Anfang biß ans End'/
Doch klopf' ich lachend in die Händ'/
Und denck' es ſind nicht ſchlechte Sachen/
Aus Schell'n ein Glockenſpiel zu machen.

Schnee/ Marmor/ Alabaſt/ ꝛc.) Dieſe Worte/ die an ſich ſelbſt nicht zu tadeln ſind/ ſind nur deswegen lächerlich in vielen Deutſchen Gedichten/ weil ſie darinnen nichts als einen leeren Thon haben. Vielleicht bilden ſich einige ein/ daß hierinnen die Poetiſche Raſerey beſtehe/ denn es kan in der That nichts Unſinnigers erdacht werden/ als wenn man ſich trefflicher Worte bloß allein des Klangs halber und ohne einige Bedeutung bedienet. Nihil eſt tam furioſum, ſagt Cicero, quam verborum vel optimorum ſonitus inanis, nulla ſubjecta ſententia. *de Orat. l.* 1.

Auff den verliebten Telemon.

Telemon ist von Liebe kranck/
Und Doris weiß ihm allen Danck/
Sie hat gewisse Zeit zur Heilung ihm bestimmet/
Und giebt dem Leibe das/was sie dem Sinn benimmet.

Und giebt dem Leibe das.) Daß die Liebe eine Kranckheit/ insonderheit in denen sey/die sich in ruchlose Metzen verlieben/ist so klar/als es gewiß ist/ daß sie nicht sobald ihren Zweck erreichet / daß sie sich schon nach einem in Franckreich bereiseten Wund-Artzt umsehen müssen.

Auff des Socrates Steckenreiten.

Wie thöricht ist es doch/ daß man die Ursach fragt/
Daß man den Socrates auff einem Stock sieht reiten!
Schau' Arcas der dem Fürst so ernsthafft steht zur Seiten/
Der liegt die gantze Nacht mit seiner eignen Magd;
Antenor, der nach nichts als Musck zu riechen pflag/
Der raucht / so bald er nur im Schlaff-Rock ist / Toback;
Thrax pflegt sich über viel Geschäffte zu beschweren/
Und spielt doch manchen Tag biß Abend im Verkehren:
Gedenck'/ es sey die Welt ein weites Schaugerüst'/
Auff dem wir insgesammt vermummte Spieler sein/
Nun weiß man ja/daß insgemein
Der Meister/ Pickelhering ist.

Der

Der Meiſter-Pickelhering iſt.) Man will ſagen/ daß gleich wie unter den Comedianten der Pickelhering vor die ſchwerſte Perſon gehalten / und folgends gemeiniglich von dem Meiſter ſelbſt vorgeſtellet wird / alſo auch unterweilen zu Hofe die Vornehmſten die gröſten Gauckler ſein / ſo gar/ daß wenn man allezeit wüſte was unter der Schlaffmütze vorginge/man ſolch eine tieffe Ehrerbietung vor eine lange und groſſe Perucke nicht haben würde. Was Socrates, der zu dieſer Uberſchrifft die Gelegenheit gegeben/ gethan/ daſſelbe wird auch vom König Ageſilaus geſchrieben / und ich erinnere mich vom Cardinal de Richelieu geleſen zu haben/ daß er allezeit nach der Mahlzeit der Bewegung halber in dem langen Gange ſeines Pallaſts eine Zeitlang allerhand krumme Sprünge gemachet/ ſo gar daß als ihn der alte Marſchall de Grammont in dieſer luſtigen Ubung einſt wieder ſeinen Willen ertappet / und folgends beſorget / es möchte übel von ihm aufgenommen werden/ er des Cardinals Thorheit mit ſeiner eignen beſcheinigen wollen / und ſo gleich auch etliche Lufftſprünge gemacht habe/ ſagende/ daß ob er gleich alt ſey/er dennoch wol ſo hoch als Ihre Eminentz ſpringen könne.

Auf den verheyrahteten Scaurus.

Als Scaurus ward gewahr/daß er umſonſt nachgehe
Der ſchönen Theſtylis, ſo nam er Sie zur Ehe/
Fand aber keine Freud' im Ehſtand / biß zu letzt
Die Unluſt ſeine Frau in eine Schwindſucht ſetzt'/
Und ihm erlaubet war auf ihren Tod zu hoffen:
So falſch und wunderlich ſind der Begierde Trieb'!
Lieb' ohne Hoffnung hat die Heyraht erſt getroffen/
Und was ſie leidlich macht/iſt Hoffnung ohne Lieb'.

Auf einen Nieder-Sächſiſchen Land-Juncker.

Thrax denckt/wer Hochdeutſch ſpricht/der müſ' unfehlbar lügen/
Daß der/ der höflich iſt/ ihn ſuche zu betrügen;
Er bild't ſich gäntzlich ein/daß die Beſcheidenheit
Der Feigheit Zeichen ſey/ und giebet keinem nach:
Nach ſeinem Wahn beſteht die Deutſche Redligkeit
In Grobheit theils / und theils in Nieder-Sächſcher Sprach'.

Groſſer Herren Gnade.

Der welcher ſich
Einfältiglich
Verläſſet auf die Erden-Götter;
Der ihrem holden Lächeln traut/
Und viel auf Anblick' hält / der ſchaut
In den Calender nach dem Wetter.

Auf den verſoffenen Artemidor.

Weil von Veränderung des Ertzes mancher ſpricht/
Und ſorghafft Tag und Nacht ſein gleiches Feur bewachet/
So ſäuffet Nacht und Tag Artemidor, und machet
Was Gold im Beutel war/zu Kupffer im Geſicht'.

Ein guter Nahme in Verfolgung.

Melintes den der Feinde Macht
Um ſeine Wohlfart hat gebracht/

Dem

Dem sprach man tröstlich also zu:
Melintes stelle dich zur Ruh'/
Weil deiner Unschuld nichts gebricht/
Und jeder von dir rühmlich spricht/
Der sich mit jenen nicht verschworen.
Melintes hört' es an / und rieff:
Was nützt ein guter Wind dem Schiff/
Das Mast und Segel hat verlohren?

Was nützt ein guter Wind.) Ich muß hier nochmals wiederhohlen/was ich schon zuvor nicht unklar angedeutet/nemlich daß in solchen Gleichnüssen mehr Sinnligkeit bestehe/ als wenn man nach weit her gesuchten Gründen schwartz aus weiß / oder weiß aus schwartz am Ende einer Uberschrifft machet/ insonderheit / wenn sie von sich selber so deutlich sind/ daß sie keiner weitläufftigen Auslegung vonnöthen haben. Wie ich mir denn einbilde / daß ein jeder allhier gar leicht erkennen wird/daß ich des Menschen Hab' und Gut durch Mast und Segel/und den Ruhm durch den Wind angedeutet habe.

Auff Thraso.

Wenn Thraso ungescheut von seinen Thaten red't/
Wie er dem einen fast den Hals hab' abgedreht/
Den andern mit dem Fuß die Stieg' herab gewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopfft / und diesen
Gezwungen/vor der Faust das Leben zu erbitten/
So dünckt mich / Thraso der erzehlt / was er erlitten.

Was er erlitten.) Wenn man einen Großsprecher sich berühmen höret/ wie er diesen und jenen beschimpffet habe / so kan man sich fast nicht betrügen/wenn man gläubet/daß er selber von diesem

dieſem und jenem alſo beſchimpffet worden ſey / und folgends freylich aus der Erfahrenheit ſpreche. Mancher der vom Prügeln ſpricht/iſt von andern ſo offt geprügelt worden/daß er faſt bey dem Schlag erkennen kan / aus was vor Holtz der Prügel gemachet ſey.

Auf den Fluß Nilus, als ein Vorbild des wollthätigen Philanders.

Dem gantzen Lande fleußt der reiche Niel zu gut/
Und ſeine Fruchtbarkeit die ſich ſo weit erſtrecket/
Liegt in der Tieffe nicht verſtecket/
Sie ſchwimmet oben auff der Flut.
Ein Fluß; wenn er vor ſich in ſeinen Ufern flieſſet/
Und eine See; wenn er vor andre ſich ergieſſet.

Sie ſchwimmet oben auff der Flut.) Man ſpricht von der Fruchtbarkeit des Niels/nicht darum/daß er/ wie man von dem Tagus dichtet / Gold auff ſeinem Grunde führe / noch wie viel andre mit Fiſchen angefüllet ſey; ſondern weil er mit der bloſſen Flut gantz Egypten durch die Uberſchwemmung bereichert.

Ein Fluß.) Wodurch man anbeuten will / daß Philander zwar ſparſam in ſeiner Haußhaltung / aber hergegen ſehr freygebig ſey/wenn es des Landes Nutzen und ſeiner Nechſten Nothdurfft erfodert.

Schönheit und Keuſchheit in Armuth.

Daß Phillis ihre Pflicht in Armuth nicht vergiſt/
Und in ein ſchlechtes Kleid ſich ſo ausbündig ſchicket/
Das macht/ daß jedermann ſie wehrt hält: Phillis iſt
Bedurfftig und doch keuſch / ſchön und doch unge-
ſchmücket.

Auff

Auff Marcus Curtius.

Es opfferte der Gluth sich Curtius mit Lust/
Viel Feur war in dem Schlund / doch mehr in seiner Brust;
Rohm schaute zweifflend zu / und hatt' an beyden Theil:
Das brandte zum Verderb/diß zu der Bürger Heil.

Rohm schaute zweifflend zu.) Zwischen Furcht und Hoffnung/ nicht wissende / ob durch diese schöne That des Orackels Ausspruch würde erfüllet werden.

An Melintes.

Laß auff Verfolgung nicht sich ändern deine Triebe/
Noch sich in Zorn und Haß verkehren Gunst und Liebe;
Thu' itzt mit Vorsatz das/was erstlich Neigung war/
Und mache durch Gedult die Unschuld offenbar:
Sonst würden die / die jetzt ihr Unrecht selbst erkennen/
Das/was die Wirckung ist/ verkehrt die Ursach nennen.

Und alle Gräber werden beweget werden.

Es wird die Wiege zwar / doch nicht das Grab bewegt/
In das man unsers Leibs entkernte Schalen legt;
Doch wenn der Lebens-Fürst erscheinen wird / und wenn
Die donnernde Posaun erschallen wird auf Erden/

Denn

Denn wird das Grab bewegt/ und unser Grab wird denn
Der Neugebohrnen Wiege werden.

Auff die Busse.

Sorgt daß eur wanckend Hertz der Geist der Lieb' entzünde/
Und suchet eures Schöpffers Huld;
Thut Buß'/ und denckt es sey in Sünde
Verfallen der Natur/ verharren unsre Schuld.

Die Tugend bey einem Lorber-Baum.

Bey einem Lorberbaum sah' ich die Tugend stehen/
Und beyd' ohn' anzusehn das Volck vorüber gehen;
Grün' edles Paar/ sagt' ich/ ob schon
Man keinen sieht dir Ehr' erzeigen!
Bist du nicht dein selbsteigner Lohn?
Krönst du dich nicht mit eignen Zweigen?

Auff Cimon.

Als Cimon in der Noth des Vaters schwere Band'/
So unverdient wie der/ sich um den Fuß geleget/
So ward Athen zur Reu' im Augenblick beweget/
Und schaut' in einem Sohn des Landes Ehr' und Schand';
So daß/ was grosse Lieb' im Sohn der Vater nandte
Vor grosse Tugend sie im Unterthan erkante/
Und daß vors Vaterland er mehr als Unterthan/
Als vor den Vater hab'/ als dessen Sohn/ gethan.

Des

Des Landes Ehr' und Schand'.) Weil er durch dieſe ſchöne That ihnen beydes ſeine Tugend die er von ſeinem Vater geerbet/ und ihr Unrecht das ſie ſeinem Vater anthun wollen/ vor Augen geſtellet.

Und daß vors Vaterland er mehr.) In dem er dem Vaterland durch die Befreyung eines unſchuldigen Mannes die Ehre/ ſeinem Vater aber nur das Leben gerettet. Im übrigen ſo beſorge ich faſt / daß ich in dieſer Uberſchrifft zu viel gekünſtelt/ und dannenhero folgende/ welche in der vorigen Ausgabe zu finden / wegen ihrer Einfalt dem Leſer beſſer gefallen möchte.

Die Feſſeln/ die dem Conon gab
Sein undanckbares Vaterland/
Die nimmt der Sohn dem Vater ab/
Und legt ſie ſich um Fuß und Hand:
Es ſchaut' Athen erſtarrt den ſeltnen Wechſel an/
Und die / die Tugend denn als einen Scheuſal ſchätzt'/
Ging in ſich/ und befand zuletzt/
Es ſey der beſte Sohn der beſte Unterthan.

An Milo den H -- Jäger.

Sprich nicht von deinem Witz der dir die Luſt bereitet/
Wenn du ein ſittſam Weib zur Unzucht haſt verleitet;
Denn wer durch ſchlaue Wort' allhier erreicht ſein Ziel/
Der bringt ſein leichtes Gold vor wichtig an im Spiel.

Der bringt ſein leichtes Gold.) Denn gleich wie der jenige/ der ſeine leichte Dukaten vor voll im Spiel anbringet/ ſich deſſen gar nicht zu rühmen hat; alſo hat auch der jenige wenig Urſach zu pralen/ der ſeine leichte Worte bey dem Frauenzimmer ſo woll anbringet/ ſintemahl des einen wie des andern

Beutel hiedurch geleeret/und des einen Verluſt ſo gewiß/als des andren Verderben iſt.

Kluge Empfindligkeit.

Verbirg' offt deinen Zorn durch ein vernünfftig Lachen
Duld' einen kleinen Stich / und ſcheid' in allen Sachen
Was ſchimpfflich iſt / von dem was man verachten kan;
Wie offtmahls wird von dem / womit man keinen Mann
Im minſten nicht zu rühren trachtet/
Ein ungleich Urtheil abgefaßt?
Es wird der/der nichts duld't/gehaßt/
Wie der/der alles duld't/verachtet.

Auff den geilen Lucius.

Der Eine liebt den Wein/und ſucht den Himmel in dem Faß;
Der Andre liebt viel Geld / und ſucht den Himmel in der Kaß';
Der Dritte Wucherey/und ſucht den Himmel bey viel Kunden;
Der Vierdte liebt die Jagt/und ſucht den Himmel bey den Hunden;
Der Fünffte liebt die See / und ſucht den Himmel unter'm Strich;
Der Sechſte zarte Speiß'/und ſucht den Himmel in der Kuch';

Wo aber ſucht ihn Lucius? Er liebt die Liebes-Fälle/
Verbotne Flamm' und Brunſt/und ſucht den Himmel
in der Hölle.

Unterm Strich) Unter der Linie / woſelbſt wegen der unerträglichen Hitze/der Himmel etwas von der Hölle hat.

Allmoſen.

Allmoſen giebt man zwar den Armen/
Doch mehr aus Hoffarth/ als Erbarmen/
Und drum erreichet hier kein Reicher Ziel und Zweck;
Am beſten geben die/die ſelbſt im Elend wandern:
Ein Reicher wirfft die Gabe weg/
Ein Armer lehnet ſie dem andern.

Auff Macron den Spieler.

Weil Macrons Würffe nicht viel taugen/
So ſchaut man wie das Spiel verwirret ſein Gehirn/
Und ſo viel Runtzeln an der Stirn'
Bezeugen/daß er nur geworffen wenig Augen.
Man merckt/in dem er flucht und ſchimpfft/
Daß ſeine Haut zugleich ſich mit der Taſche krümpfft/
Und weil die Müntz' aus der verſchwindet/
Daß ſich ein falſch Gepräg' in ſeinem Antlitz findet;
Daß ſich ſein Gold vom Silber ſcheidt/
Und dieſes auch zuletzt nach frembden Herren fraget:
Er ſpielt/ biß daß er unbekiaget/
Hier als ein Bettler lebt / dort als der Reiche
leidt.

Ein falsch Gepräge.) Sein Angesicht ist so verstellet/daß es mehr einem Gepräge des Satans/als dem Bilde GOttes gleich siehet.

Auff Policrates.

Es bildte sich das Glücks-Kind ein/
Man könne leicht unglücklich sein/
Und daß/sein bester King ins Meer
Versenckt/hiezu ein Mittel wär:
Er hatte niemahls noch ergründt/
Es sey der Mensch offt so verflucht/
Daß/wenn er selbst nach Unglück sucht/
Er glücklich sey/ wo er es findt.

Auff die Unersättligkeit.

Wer seines Wunsches Wehrt in dem Besitz verlieret/
Und in dem schnellen Lauff/indem er es berühret/
Herum stoßt sein gesetztes Ziel/
Der findet/wenn zuletzt die Jahre meist verflossen/
Und ihn das Alter drückt/ daß hätt' er nicht so viel
Verlangt/ so hätt' er mehr genossen.

Herum stoßt sein gesetztes Ziel.) Dieweil er sobald das jenige nicht erreichet was er verlanget / daß er schon mehr verlanget. Die Allegorie ist von einem Wett-Lauff genommen

Tugend und Laster.

Wie ruchloß ist der Welt ihr Lauff!
Man baut dem Laster Palläst' auff/
In dem die blöde Tugend kaum
In einem eingeschränckten Raum

Und

Und einer Hütte ſicher wohnet:
Es werden beyde gleich belohnet/
Mit unverdienter Liebe das/
Und die mit unverdientem Haß.

An den König Seſoſtres.

Erhebe ſtoltzer Fürſt dich nicht in deinem Glück/
Weil deſſen Wanckelmuth ſich deutlich gnug läßt spüren
An den vier Königen/die deinen Wagen führen/
Zur Warnung ſchau' heran / wie die zum Troſt zurück;
Du irrſt/wo du zuviel auff deſſen Treue bauſt!
Es pflegt ſich wie ein Rad im Augenblick zu drehen:
Du kanſt an ihnen ſehn/ indem du vor dich ſchauſt/
Was jene hinter ſich an deinen Rädern ſehen.

Des Schäfer Paris Urtheil.

In einem Knittel-Gedicht.

Als ſich vor einem Ochſentreiber
Entblößten einſt drey freche Weiber/
Und er auff ihr verwirrt Geſchrey
Solt' urtheiln/wer die Schönſte ſey/
Auch daß man in ihm Muht erweckte/
Die Ein' ihm ein Stück Gold zuſteckte/
Da ſtand er als ein Dudentopff/
Und kratzte lächelnd ſeinen Kopff:
Zwar ſah' er/ als ſie vor ihm ſtunden/
Und nichtes hatten umgebunden/
Daß die Gelegenheit nur Haar

Von vorne hab'/ hier offenbar;
Doch dörffte/ dieſer zu bedienen/
Der Tölpel ſich nicht gleich erkühnen.
Zuletzt grieff' er/ wie er ſie fand/
Die Eine bey der bloſſen Hand/
Und ſagte zu den zweyen andern:
Ihr könnt nur frey von hinnen wandern/
Denn ich bin/ was ihr bey der Sach'
Auch ſucht/ derſelben viel zu ſchwach.
Als Schultheiß kan ich euch ja allen
Unmüglich nicht zugleich gefallen;
Und wo ihr von was anders ſprecht/
Viel minder als ein Bauer-Knecht.

In einen Knittel-Gedicht.) Ich wüſte nicht/ wie man das/ was die Frantzoſen Poeme Burlesque nennen/ durch ein beſſeres Wort hätte ausdrücken/ noch dieſe thörichte Begebenheit durch ein füglicher Gedichte vorſtellen können. Man ſiehet in der That klärlich aus derſelben/ daß wie die alte Poeten ihre Helden zu Götter/ ſie alſo im Gegentheil ihre Götter zu gebrechlichen Menſchen gemacht haben.

Ein Stück Gold.) Den güldnen Apffel der Eris oder der Zwytracht mit der Aufſchrifft: Detur pulcherrimæ.

Als Schultheiß.) Wo ich als Richter/ will er ſagen/ in der Sache ſprechen ſoll/ ſo kan ich ja alle drey nicht vergnügen; und wo ihr einen Ritterdienſt von mir erwartet/ ſo hab ich gut Glück/ wo ich auch nur eine vergnügen kan.

Auf einen Artzt.

Daß Calcas offtmahls ſich in ſeiner Artzeney
Verirrt/ das macht euch vor ihm ſcheu';
O Thorheit! Euch iſt nicht die Ahrt zu heilen kund:
Er macht durch Irrthum offt geſund.

Er

Er macht aus Jrrthum offt geſund.) Man ſagt / er habe einſt ein gantz Quentin vor ein halbes eines gewiſſen Chymiſchen Pulvers in ein Recept aus Eile geſetzet / und als er bald darauf in Nachſehung ſeines Buchs dieſes Jrrthums gewahr worden / ſo ſey er alſofort nach dem Apothecker gelauffen / um den Fehler zu verbeſſern / ſey aber zu ſpät kom̃en / und folgends aus Furcht / es möchte der Krancke hiedurch um den Hals gebracht werden / nicht wieder zu ihm gekommen. Es ſey aber gleich hierauf der Krancke zu ſeiner vorigen Geſundheit gebracht / und als der Jrrthum entdeckt / von einem andern Artzt verſichert worden / daß wäre dieſer Jrrthum nicht begangen / ſo wär die Artzeney nicht kräfftig gnug geweſen / von dem Krancken wieder abzugehen / und hätte folgends leicht die Urſach ſeines Todes ſein können.

Auf die Titel von Haußaus.

Ein guter Nahm' und ſchlechtes Kleid
Jſt gnug vor einen Mann / der alle Thorheit meidt;
Denn die iſt's / welche ſich durch ſtoltze Kleider miß't /
Und die mit frembden Titeln prahlt:
Die Ehre / die man hat bezahlt /
Jſt wie ein prächtig Kleid / das nicht bezahlet iſt.

Auf den beredten Carinus.

Mit Donnern trägt Carin die ſtrenge Bohtſchafft vor /
Erſchreckt erſt / aber heilt hernach der Sünder Ohr;
Erſt läßt er ſeinem Zorn und Eifer freyen Lauf /
Hernach erklärt er uns das ſüſſe Wort des HErrn:
So ſteigt ein ſtarcker Strahl aus einem Feurwerck' auf /
Und theilt ſich / wenn er ſinckt / in tauſend lichte Stern'.

Auf der Römer Apotheoſis.

Wenn ehemals zu Rom ein Käyſer war erblichen/
Und man nunmehr began den neuen Gott zu riechen/
Denn ward nach dem Gebrauch der zweiffelhaffte Mann
Auf einem Scheiterholtz mit groſſer Pracht verbrennet/
Und die Unſterbligkeit von dem Geſtanck getrennet.
Des Ceſars Nahmen trug der Adler Himmel an/
Der Leib ward in der Aſch' und in dem Rauch verlohren/
Und in Zernichtung ward der neue Gott gebohren.

Der zweiffelhaffte Mann.) Weil es auf dem ſtand/ daß er vergöttert werden ſolte.

Frantzöſiſche Wörter in der Deutſchen Sprache.

Daß keiner männlich mehr in unſrer Sprache ſpricht/
Und nichts als Eyter fleußt aus unſern Federpoſen/
Verwundert mich im minſten nicht:
Die Deutſche Sprach' hat die Frantzoſen.

Frantzöſiſche Wörter.) Daß dieſe unbegreiffliche Thorheit unter uns ſo weit eingeriſſen / daß unſere Sprache nichts anders als eine Babyloniſche Thurm-Sprache ſey / iſt einem jeden bekant. Kein Deutſch Buch in ungebundener Rede/worinnen nicht tauſend ausländiſche und inſonderheit Frantzöſiſche Wörter zu finden/welche durch Deutſche nicht allein ohne allen Zwang erſetzet/ ſondern auch offtmahls verbeſſert werden könten. Keine Deutſche Briefe / worinnen die Deutſche nicht von den Frantzöſiſchen Wörtern erſticket; und dieſe gemeiniglich auch als Meerwunder/halb Menſch/ halb Fiſch mit einem Frantzöſiſchen Kopff/und einer Deutſchen

ſchen Schleppe vorgeſtellet werden. Obligiren vor nöhtigen oder verbündlich machen/ temoigniren vor bezeugen / conteſtiren vor ſtreitig machen/ excuſiren vor entſchuldigen/ und etliche tauſend dergleichen Frantzöſiſche Huſſaren mehr/ welche/wie die eine die Gräntzen unſers Vaterlandes/ſo die andern unſre edle Sprache verwüſten. Das artlichſte iſt / daß viel ſich ſolcher frembden Wörter bedienen/ deren Verſtand ſie nicht einmahl begreiffen/ und folgends offtmahls ihre Briefe Vôtre Valet, oder Vôtre tres-acquis Valet unterſchreiben/ nicht wiſſende/daß dieſes in der Frantzöſiſchen Sprache eben ſo viel heiſſe/ als wenn ſie ſich des Herrn ergebenen Schuhputzer unterſchrieben. Von der Sächſiſchen Poeſie/in welcher ſich dieſe frembde Gäſte auch hin und wieder hervor thun / ſage ich nichts/ſintemahl es ſo leicht keine Noht hat/ daß andere ihnen in ihrer Thorheit zu folgen ſich gelüſten laſſen ſolten.

Aus unſern Federpoſen.) Daß die Frantzoſen den Deutſchen ſelten was gutes bedeuten/iſt aus dieſem Wort klar zu ſehen/ denn hätte man es hier mit den erſtern nicht zu thun gehabt/ſo wär der Preuſſe dem Sachſen/ ich will ſagen/ die Federpoſe dem Federkiel nicht vorgezogen worden / ſolte gleich aus dieſer was ungereimters als aus jener gefloſſen ſein. Unterdeſſen ſo bin ich wegen dieſes Worts wiederum vor einen Nieder-Sachſen gehalten worden / gleich als ob der Nahme ein Vorwurff ſey / und kein Nieder-Sachſe die Deutſche Sprach verſtünde. da es doch bekant daß dieſe den Ober Sachſen nicht allein in der Redens-Art nicht weichen / ſondern ſo gar in der Ausſprache den Vorzug ſtreitig machen wollen. Denn als einſt in einer luſtigen Geſellſchafft ein Ober- und Nieder-Sachſe deswegen lang und hefftig geſtritten/ und endlich einen dritten zu ihrem Schiedsmann erwehlten/ſo legte dieſer beyden auf / daß ein jeder eine lebendige Fliege in den Mund nehmen/ und hernach dem anweſender Pfeiffer befehlen ſolte ein Stücklein aufzumachen / ſo daß derjenige der es ſo behend machen könte/ daß er die Fliege lebendig in dem Mund behielte/ den Sieg davon tragen ſolte Piper pip up/ſagte hierauf der Nieder-Sachſe mit ſolcher Behendigkeit / daß die Fliege ſich nicht einmahl rühren konte ; Als aber der Ober-Sachſe / Pfeiffer-

pfeiff auf/ ſagte/ ſo hatte die Fliege raum genug mit weit aufgeſpannten Flügeln heraus zu ziehen.

Neu-Jahrs-Wünſche.

Es ſpricht Marcolphus mir am Neuen-Jahrstag zu/
Und wünſcht mir/ was er mir benimmet/ Fried' und Ruh';
Er wünſcht mir lange Jahr'/ und raubt mir meine Zeit/
Veranläßt mich zum Fluch/ und wünſcht die Seeligkeit:
In ſeinem Antlitz ſitzt das Merckmahl böſer Tage/
Und ſein Neu-Jahrs-Wunſch iſt des Neu-Jahrs erſte Plage.

An Conon der im Gefängnüß ſeiner Tochter Brüſte ſaugte.

Der Tochter ſüſſe Milch/ die deinen Hunger ſtillet/
Die ſpringt aus deinem Blut/ das ihr die Adern füllet;
Kein Tropffe ſchwellt hervor aus ihrer treuen Bruſt/
Der nicht aus deiner Lend' als ſeinem Urſprung ſteiget:
Sie weiß es/ und empfindt mit Zittern gleiche Luſt/
In dem ſie dich erhält/ als wie du ſie gezeuget.

Auf einen Schönling.

Daß ſein zart Antlitz ihm die Sonne nicht verſehr'/
So findt man Damon ſtets wo kühle Schatten ſind;
Doch liebt er keinen Schatten mehr/
Als den er in dem Spiegel findt.

Jecken

Jecken die beſten Sitten-Lehrer.

Ein rechter Jeck iſt mehr als mancher Schulfuchs wehrt/
Und man lernt mehr von ihm / als auf der hohen Schul';
Der huſtet Wort' / und ſchwitzt von Weißheit in dem Stuhl/
Weil jener/wenn er tantzt/ſingt/lachet/ ſpricht und ſchwer't/
Verkehrt was anſteht zeigt ; die Weißheit die beſteht
Dort in viel Wort'/und hier in einem krauſen Zug:
Dort lernt man ſich zum Narrn / hier lachet man ſich klug.

Verkehrt was anſteht zeigt.) Man ſiehet ſo viel Thorheit in allem was er thut/ daß man an ihm ein Beyſpiel nimmt/ um ſich vor dergleichen Dinge zu hütten.

In einem krauſen Zug.) So wie in vielen Vorſchriften welche vor die Kinder die ſchreiben lernen gemachet werden/ und zwar gemeiniglich in Salomons Sprüchen beſtehen/rund herum aber Haſen und Gänſe in einem künſtlichen Zuge vorſtellen.

Nulla calamitas ſola.

Wahr iſts/ kein Unglück kommt allein:
In ungeſtümen Nächten pflegen
Gemeiniglich der Blitz und Regen
Nicht weit von ſich entfernt zu ſein:

Jedoch

Jedoch vermindert offt ein Kreutz des andern Maasse;
Der Regen stört / der Blitz erleuchtet uns die Straasse.

Einfalt der Wissenschafften.

Am Himmel zeigt man Drach' und Bähr/
Und auf der Erde wird vor einen Held geschätzet/
Der durch ein wüttend Krieges-Heer
Manch Königreich umsonst in das Verderben setzet:
O Stern-Kunst und O Sitten-Lehr!
Wie seyd ihr in der Schul von der Vernunfft so ferne!
Weil ihr/giebt man euch nur Gehör /
Zu Ungeheuer macht die Tugend und die Sterne.

An einen Taglöhner der Verleger.

Schreib eilends / denn es steht der Drucker vor der Thür/
Und bringt gespaartes Gold vor dein verschwendt Papier;
Ein jeder Bogen gilt zwey Thaler/sind gleich nicht
Die Worte wie das Gold von einerley Gewicht;
Die Anzahl wird dem Wehrt im Drucken vorgezogen:
Drum wäge du sein Gold / er zehlt nur deine Bogen.

Auff Malpurius.

Man sagt dem gantzen Raht sey das Gehirn verrückt/
Weil er Malpurius an frembde Höfe schickt;

Doch

Doch was findt man an ihm vor Tadel?
Jſt nicht Malpurius von Adel?
Wahr iſt es wenn er redt/ verſteht ihn niemand nicht/
Was ſchadt's/ weil er Frantzöſiſch ſpricht;
Zwar kennt er nicht das Recht der Völcker/ noch die Wette
Der Reiche/doch er ſpielt Alumber und Baſſette:
Dumm iſt er nicht/er iſt nur keck/
Er iſt kein Narr/ und nur ein Jeck.

Weil er Frantzöſiſch ſpricht.) Und hierin beſtehet die Thorheit vieler Deutſchen/die lieber vor Narren gehalten werden wollen/ indem ſie eine Sprache ſprechen/ die ſie nicht recht verſtehen; als vor vernünfftige Leute/ wenn ſie ſich ihrer eignen bedienten.

Er iſt kein Narr und nur ein Jeck.) Ob gleich der Unterſcheid den man zwiſchen einem Narren und Jecken machet/ aus dem vorhergehenden Verſe gnugſam zu erſehen/ wenn man ſaget: dumm iſt er nicht/er iſt nur keck/ſo hat man dennoch noch dieſes hinzu zu ſetzen der Mühe wehrt geachtet/ nemlich daß die ſcheinende Armuth unſerer Sprache nicht von ihr ſelbſt/ſondern unſerer wenigen Auffmerckung herrühre/ indem wir uns nicht allein aus Eitelkeit Frantzöſiſcher Worte bedienen/ ſondern auch offtmahls zwey Wörter vor Gleichgeltende halten/die doch einen unterſchiedenen Verſtand haben. Denn gleichwie/wie wir obē ſchon erwehnet/der Lateiner Ingenium und Judicium oder der Frantzoſen Esprit und Jugement im Deutſchen durch Witz und Verſtand unterſchieden werden/ alſo iſt es klar/ daß zwiſchen einem Deutſchen Narren und Jecken ein ja ſo groſſer Unterſcheid ſey/als zwiſchen einem Frantzöſiſchen Fou und Fat, oder einem Engliſchen Fool und Fob. Durch das Erſtere giebt man eine Angebohrne/ und durch das Andere eine Angenommene/ und unterweilen durch viel Müh' und Unkoſten zuwege gebrachte Schwachheit zu verſtehen. Eines kommt von der Dumheit/ von der Keckheit aber das Andere. Ein

armer

armer und geringer Mann kan unterweilen Narrens genug ſeyn; aber ein Jeck zu ſeyn / das muß er voll den Reichen und Vornehmen überlaſſen.

Unterricht an des Königs von Groß-Britannien Mahler.

Gnug daß du Irrland mahlſt/ und daß man Flandern ſieht/
Wenn Wilhelm ſeinen Degen zieht;
Gnug daß du England mahlſt/ und in erhobnem Licht
Das Parlament, wenn Wilhelm ſpricht;
Zeig' uns die gantze Welt / und was ihr Wollſein miſt/
Wenn Wilhelm in Gedancken iſt.

Monſieur le Clerc, welcher dieſe Uberſchrifft in der Uberſetzung geſehen/ hat dieſelbe nicht allein in ſeinem Mercure Hiſtorique & Politique vom Monat October 1699. angezogen/ ſondern auch hievon Gelegenheit genommen in ſeinen Reflexions über denſelben Monat ſeinen eignen Landsmann den P. Bouhours durch die Hechel zu ziehen. Seine Worte ſind dieſe: Si l'on doit juger, au reſte, de l'Epigramme Allemande à la louange du Roy de la Grand'Bretagne, par les Traductions qu'on en voit, c'eſt une Piece qui merite les applaudiſſemens qu'on luy donne. L'Autheur a ſçeu attraper le vray caractere de ce Monarque. On entrevoid bien, qu'il s'exprime d'une maniere auſſi fine qu'elle eſt naturelle & naive. Si le P. Bouhours la voyoit, il ne mettroit point en queſtion je m'aſſeure, ſi un Allemand peut être bel Esprit, comme il a fait dans ſes Entretiens d'Ariſte & d'Eugene. Il avoueroit que l'Esprit eſt de tout Païs. Dieſe Worte zu überſetzen / wäre die gröſte Unhöflichkeit von der Welt/denn es wurde ſcheinen/daß man von einem Deutſchen Leſer die üble Muhtmaſſung hätte/daß er nicht

nicht Frantzöſch verſtünde. Die Uberſetzungen der Uberſchrifft aber welche man ſelbſt / zum Verſuch gemacht hat / ſind folgende:

Conſilium Gulielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, *Belgas* quietos,
Cùm Gulielmus *agit victor in arma viros.*
Anglorum lætâ præclarum fronte *Senatum*
Pingas, cùm placido pectore *verba facit.*
Pande age ſed *totum* variis virtutibus *orbem*
Pacatum, ut, volvens plurima mente, *tacet.*

Avis au Peintre du Roy.

Peins *l'Hibernois* ſoumis, le *Flamand* raſſeuré
Lors que tu vois Guillaume *armé.*
Parle-t-il? Peins alors attentif & content
Tout ſon auguſte *Parlement.*
Mais peins *le monde entier*, ſes intereſts, ſon bien,
Lors que Guillaume *ne dit rien.*

Advice to His Majeſties Painter.

Ireland reduc'd, and *Flanders* paint reſtor'd,
When, call'd to ſuccour, William *draws his Sword.*
When William *Speaks*, then repreſent
With *England* its wiſe *Parliament.*
But paint *the World entire*, and of it's happineſs
The different meaſures all, when William *ſilent is.*

Auff

Auf einen ruchlosen Geistlichen.

Sein Beyspiel bringt mir mehr als seine Lehre Frucht;
Vergebens predigt er von Hölle/ Tod/ und Grab:
Denn aber schreckt er mich von seinen Lastern ab/
Wenn er mich schwerend warn't / und ein' Ermahnung flucht.

Auff Adam und Eva.

Man sagt/ daß Adam nicht die Eva hab' erkant/
So lang' als er sich noch im Paradies befand;
Ich glaub' es/und es war vor Adam nicht zu hoffen/
Zwey Paradiese stehn auf einmahl nimmer offen:
Diß nam der Flücheling ein/so bald er das verließ/
Diß war der Sünd' / als das der Unschuld Paradieß.

Auf Dieselbe.

Der kalte Adam lag in Evens warmer Schoß
Ohn allen Reitz / so lang' als beyde waren bloß;
Allein so bald ein Blatt deckt Evens enge Spuhr/
Da regt' in Adam sich die schuldige Natur.
Was/ als es offen lag/ verachtet oder nicht
Erkant war/ward verdeckt mit Eyfer aufgesucht/
Und Adam schmeckt' / als wär's auch wieder seine Pflicht/
Wie die verbotne Erst/ so die verdeckte Frucht.

Die Eva hab' erkant.) Die meiſte Väter der Kirche ſind von dieſer Meinung/und unter andern Chryſoſtomus in der 18. Homil. über das erſte Buch Moſis.

Als wär's auch wider ſeine Pflicht.) Die Boßheit der Menſchen gehet ſo weit/daß offtmahls der Verboth die Luſt eines Dinges vergröſſert. Jene Italiänerin/als ſie in heiſſem Durſt einen kühlen Trunck Waſſers zu ſich genommen / ſagte gleichſam als entzücket: Schad' iſt's / daß dieſes auch nicht eine Sünde iſt.

Auff den verſchwenderiſchen Chronon.

Es macht des Chronons eitle Pracht/
Der mehr ausgiebt als ihm geziemet/
Daß ihn/ wer ihn nicht kennet/ rühmet;
Und das ihn/wer ihn kenn't/auslacht.

Auff Phorbas.

Kein glücklich Bubenſtück hat Phorbas je bereu't;
Er fragt nichts nach der That / wenn er den Schein vermeidt;
Es gehn ihn beyderley Geſetze gar nicht an/
Wenn er ſie unvermerckt und nützlich brechen kan.
Er denckt: vor dumme Dieb' iſt nur des Henckers Ruht/
Die nur die Einfalt ſtrafft/ und nicht die Miſſethat;
Und kennt den Vortheil woll / den über dieſe hat
Die nichts thun als was recht / der was er thun mag thut.

Beyderley Geſetze.) Das Recht der Natur und der Völcker/die geiſtliche und weltliche Rechte.

Die nichts thun als was Recht / der was er thun mag thut.) Ob gleich dieſer Vers meiner Meinung nach woll flieſſend und Zahlreich/auch über dem ſo abgefaſſet iſt/daß der gantze Verſtand deſſelben in einer andern Sprache ſchwerlich in einen Vers wird können gebracht werden; ſo glaube ich doch/ daß weil er aus lauter einſylbigen Wörtern beſtehet/er von denen wird getadelt werden/ die nichts von der Deutſchen Poeſie wiſſen/ als was ſie aus einem Poetiſchen Trichter / oder andern dergleichen einfältigen Anweiſungen gelernet haben. Denn hierinnen iſt es eine der vornehmſten Regeln/ daß man keinen Abſchnit / geſchweige einen gantzen Vers / von einſylbigen Wörtern machen müſſe. Dieſe gute Leute bilden ſich ohne Zweiffel ein / daß man nur der Worte und der Reime / und nicht des Verſtandes halber/Verſe ſchmiede; daß Polyphemus mit ſeinen Rieſen angenehmer anzuſchauen ſey / als eine Reihe kleiner Liebes-Götter: oder daß ich der Sache näher komme/daß das ungeſtüme Gebümel groſſer Glocken angenehmer/als die artige Eintracht kleiner Chormäſſigen Flöten in den Ohren klinge. Denn ſonſten weiß ich nicht / woher ſie dieſe Regel genommen; nicht von der Natur der Sprache/ weil dieſelbe voller einſylbigen Wörter iſt: vielweniger von dem Beyſpiel frembder Poeten / ſintemahl derer Gedichte in unzehlich viel Verſen das Gegentheil anzeigen. Boileau wird ohnſtreitig von den Frantzoſen vor einen ihrer beſten Poeten gehalten. Nun will ich nichts von ſeinen einſylbigen Abſchnitten melden. Dieſelbe ſind unzehlich. Man betrachte aber folgenden Vers in ſeiner 4. Satyr.

Et tel y fait l'habile, & nous traite de Fous.
Qui ſous le nom de ſage, eſt le plus fou de tous.

Oder das Ende ſeiner 6. Satyr.

Mais moy, grace au Deſtin, *qui n'ay ni feu ni lieu*
Je me loge où je puis, & comme il plaît à Dieu.

Hier ſind ſo gar von dem letzten Abſchnitt des erſten Verſes an / biß ans Ende des andern nichts als lauter einſylbige Wörter. Solte aber jemand einwenden/ daß in dieſem letztern Vers die Worte loge und comme, wie in dem obenangeführten das Wort ſage zu finden / welche Zweyſylbig wären / ob ſie gleich

gleich als Einſylbige wegen der Eliſion ausgeſprochen würden/ ſo frage ich ihn / was er denn zu dieſem Vers ſagen werde/ der in Boileaus 8. Satyr anzutreffen:

Son cœur toujours flotant, entre mille embarras,
Ne ſcait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.

Das Artlichſte an dieſem letzten Verſe iſt/ daß er nicht allein von lauter einſylbigen Wörtern beſtehet/ ſondern ſo gar mehr Worte als Füſſe hatt. Guarini hat nicht weniger Ruhm unter den Welſchen / als Boileau unter den Frantzoſen. Nun leſe man ſeinen Paſtor fido, und verwundre ſich/ wo man will über die vielen einſylbigen Verſe / in einem Gedichte das faſt durchgehends ohne Reime/ und in einer Sprache/ die der Lateiniſchen am nechſten kommt/ geſchrieben iſt. Zum Beweiß:

Non sò qu'el che ſi ſià, tu vuoy chi t'ami.
Atto 2. Scena 2.
Che vuoi tu più da lei? che ti può dar.
Atto 4. Scena 9.

Von den Engländern ſage ich nichts: Theils weil dieſe Sprache uns durchgehends nicht/ ſo wie die Welſche und Frantzöſiſche bekant iſt/ und wenig dieſelbe ſo weit verſtehen / daß ſie von ihrer Dicht-Kunſt ein Urtheil fällen können; theils weil faſt keine Seite in ihren Gedichten zu finden / die nicht von dergleichen Exempeln voll ſey. Solte man nun dieſen Poeten dieſe ihre Verſe aus oberwehnter Urſache tadeln/ ſo würden ſie uns ohne allen Zweiffel vor ungeſchickte Leute halten / die das in einem Gedichte vor einen Fehler hielten / was unterweilen ein Theil deſſelben Zierraths ſey; und nicht wüſten/ was die Poetiſche Zahl oder Numerus Poeticus ſey/ als welcher darinn groſſen theils beſtehet / daß die Wendung und der Fall der Verſe unterſchiedlich ſey; und daß die Verſe zwar flieſſen/ aber einer dem andern nicht allezeit gleich flieſſen müſſe.

Gedancken in der Demmerung.

Mein Leben neigt ſich mit dem Tage/
In dem die dunckle Nacht / ſo wie der Tod anbricht;

Noch iſt es Demmerung / noch liegt auff gleicher Wage
Das Leben und der Tod / wie Finſternüß und Licht:
Doch ehe was ich vorgenommen /
Zu ſeinem Endzweck iſt gekommen;
Eh' ich / was ich jetzt ſchreibe Schlüß'
So ſtört mich dort der Tod / und hier die Finſternüß.

Ende des dritten Buchs.

Der Uberschrifte Vierdtes Buch.

Sed non ego credulus illis.

Virg. Ecl. 9.

Falsche Sinnligkeit in den Uberschrifften.

WO Finsternüs nicht Licht im letzten Abschnitt heißt/
Wenn man den hellen Strahl zwey schwarzer Augen preiß't;
Wo man nicht sprechen hört von Augen in der Hand/
Wenn ein bestochner Schöpff' ein falsches Urtheil fället;
Wird das was böß ist nicht / weil's böß' ist/ gut genannt/
Wenn sich ein Ketten-Hund und Lands-Knecht vor uns stellet;
Wo man kein reissend Lamm beym blöden Wolff antrifft/
So hält Corvinus nichts von einer Uberschrifft.
Er denckt/die Warheit sey der Sinnligkeit Verbrechen/
Und dieses Witz allein/ was die Vernunfft verkehrt;
Schätzt eine Mißgeburth allein verwunderns wehrt/
Und findt kein Schauspiel schön / als wo die Poppen sprechen.

Wenn sich ein Ketten-Hund und Lands-Knecht.) Diese Worte zielen auff folgendes Epigramma:

Miles es, & malus es, bonus es tamen, Attale, miles;
Miles enim ut canis est, qui malus, ille bonus.

Nun ist es klar/daß das artliche Spiel der Wörter die meisten Leser verhindert/ daß sie den falschen und eitlen Verstand desselben nicht erkennen. Denn wie ein Soldat / der vor seinen Fürsten und sein Vaterland sein Leben in die Schantze setzet/übel mit einem Hunde / und was noch mehr ist / mit einem Hauß-Hund oder Hauß-Reckel verglichen wird/weil von diesen Letztern allein kan gesaget werden / daß die Bösen gut sind; also kan man in keinem Verstande sagen/daß ein böser Soldat gut sey/ gesetzt auch / daß man allein durch dieses Wort dessen Zorn und Boßheit verstehe/es sey denn/daß ein neuer Attila in einem Werbhauß die Trommel schlagen liesse. Man könte vielleicht in der That kein Exempel angeführet haben/ in welchem man so klar die Falschheit solcher weithergesuchten wiederwertigen Gedancken hätte zu verstehen geben können: sintemahl es so wenig war ist/daß böse Soldaten gut; als es falsch ist/ daß alle gute Hunde böß sein müssen/ und folgends dieses Epigramma so falsch in dem Gleichnüs/als es in der Zueignung ist.

Er denckt die Warheit sey.) Dergleichen Leute/wie sie in diesen folgenden vier Versen beschrieben werden/sind ohne Zweifel gar nicht von Ciceros Meinung / welcher einen gewissen grossen Redner / andern zum Exempel / und zwar aus dieser Ursach vorstellet/weil alle dessen Gedancken und Einfälle so vollkommen der Warheit so gemäß/und so neue; als sie ohne alle frembde Schmincke / und von einer kindischen Gauckeley entfernet wären. Sententiæ Crassi tam integræ, *tam veræ*, tam novæ, tam sine pigmentis fucoque puerili. De Orat. l. 2.

Als wo die Poppen sprechen.) Insgemein Marionetten genannt. Pigmenta, fucusque puerilis.

Gemählde des Aracemus.

Wo ist der Mann/der nicht den Aracemus kennt/
Und der ihn kennt/ mit Ruhm nicht dessen Nahmen nennt?

Der allen/wenn er gleich nicht kan/zu dienen ſucht/
Und keinem / kan er gleich / doch nicht vorſetzlich ſchadt;
Der gütig von Natur/ nichts ſchuldig iſt der Zucht/
Und deſſen Worte nie beſchämen Werck und That;
Den ſich zwey Könige bey folg' an ihre Seit'
Aus Neigung theils geſetzt/theils aus Erkentligkeit;
Der auff dem höchſten Stuhl itzt nach dem Herrſcher ſitzt/
Und wie er ziert den Hoff / der Rahtſtub' auch ſo nützt:
Der/weil er was uns hier beliebt macht in ſich ſchließt/
Ein Günſtling der Natur/ wie ſeines Königs iſt.

Auff einen gelehrten aber unerfahrnen Staatsmann.

Cratinus iſt gelehrt/ doch ohn' Erfahrenheit.
Er kennt die Sache zwar / nicht aber ſeine Leut':
Und dencket nicht ſo viel / wenn er die Rede ſchließt/
Auff das was überredt/ als was ohn' Antwort iſt.

Auff das was überredt.) Und hiedurch wird die Beredſamkeit eines Staatsmanns / von der Beredſamkeit eines Schulmanns unterſchieden. Dieſer richtet ſeine Rede nach des Ariſtoteles Regeln/jener nach dem Verſtande ſeiner Hörer ein. Dieſer ſuchet die Warheit/welche die Wenigſte begreiffen können; jener das Wahrſcheinliche / das allen in die Augen ſticht. Dieſer ſpricht viel von der Tugend und dem gemeinen Beſten / weil jener zwar auch viel Weſens von dieſen ſchönen Sachen machet/aber dabey allezeit auff die Anſtändligkeit und die Neigung ſeiner Hörer ſein Abſehen hat; und einem je-

den / dem daran gelegen / unter der Hand und verblümter Weise zu verstehen giebt / daß es ihm etwas in seine eigne Küche bringen werde. Seine Predigt ist kurtz / aber die Zetteln / die er hernach ablißt / wehren desto länger. Facilem adsensum Gallo, sub nominibus honestis confessio vitiorum, & *similitudo audientium* dedit. Tac. Ann. lib. 2.

Auff die unnütze Klagen über die itzige Zeiten.

Man klagt / daß alte Lieb' und Treue sey verlohren /
Daß aller Seegen sich verkehrt in einen Fluch;
Allein / wenn ich die Zeit / die vorhergeht / durchsuch' /
So danck' ich GOtt / daß ich in dieser bin gebohren.

Daß ich in dieser bin gebohren.) Daß es eine gemeine Klagt sey / daß die Zeiten sich immer verschlimmern / und sich folgends mancher Laudator temporis acti findet / ist unter andern auch aus diesen artigen Knittel-Versen zu ersehen:

Da man schrieb dem Ehrbarn und Frommen /
Da war noch etwas zu bekommen;
Da man schrieb dem Edlen und Vesten /
Da war auch noch etwas zum besten:
Itzt da man schreibt dem Wolgebohrnen /
Da ist all' Ehr' und Treu verlohren.

Gesetzt aber / daß diese Klagen so gar nicht ohne Grund wären / so bin ich doch versichert / daß sich kein Leser finden werde / welcher nicht von meiner Meinung seyn / und folgends sich diese Verse des Martialis zueignen solte:

Miraris *veteres*, Vacerra, *solos*,
Nec laudas nisi *mortuos* (Poetas.)
Ignoscas petimus, Vacerra: Tanti
Non est, ut placeam tibi, *perire*. Lib. 8.

Sonst hab' ich diese Uberschrifft bey der vorigen Ausgab / da der Bogen schon abgezogen war / stehendes Fusses geschrieben / und auff Ersuchen des Verlegers der damahligen scheinbaren Ursachen halber / statt folgender gesetzet: Ist

Jſt Franckreich gleich annoch wie vor in Worten mild'/
So ſtehn dieſelbe doch auff einem ſchwachen Grunde:
Es führet unter'm Schein des Zuckers Gifft im Munde/
Wie Krôten unter'm Schein der Liljen in dem Schild'.

Wie Krôten.) Daß drey Krôten in dem Wapen von Franckreich vor Alters geführet/ aber von den ungeſchickten Mahlern ſo unförmlich vorgeſtellet worden/ daß ſie die Nachkommen vor drey Lilien genommen haben/ wird von den Frantzoſen nicht geleuchnet.

Auff Abdolonimus den Gärtner.

Dem nichtes/ hatt' er gleich nichts in Beſitzung/ fehlt'/
Herr über ſich/ der ward zum König auserwehlt:
Er pflantzte manche Bluhm/ und war ſo unverdroſſen/
Daß auch die Käyſers-Krohn ihm über's Haubt geſchoſſen/
Und hatte ſich ſo offt biß auff den Grund gebückt/
Daß er der Bluhmen Bild in ſeinen Rock gedrückt.

Dem Nichtes hat er gleich nichts in Beſitzung fehl't.) Ob gleich dieſe Worte Abdolonimus ſelbſt geſprochen/ Nihil habenti nihil defuit, wie Q. Curtius ſchreibet; ſo bin ich doch der Meinung/ daß dieſelbe kein Haußhalter/ der nicht zugleich ein Ertz-Poete iſt/ begreiffen wird. Und mit dieſem Anfang ſtimet auch das Ubrige dieſer Uberſchrifft ein/ als welches in ſolchen Spitz-Reden beſtehet/ die zwar die Italiäner Vivezze d' Ingenio nennen/ und darinnen ſehr vernarret ſind; ich aber anitzo vor nichts als Flitter-Gold halte/ welches unterweilen zwar einen beſſeren Schein als wahres Ducaten Gold von ſich giebt/ aber von weit mindermWehrt iſt.

Uber gewisse Gedichte.

Der Abschnitt? gut. Der Vers? fließt woll. Der Reim? geschickt.
Die Wort'? in Ordnung. Nichts/ als der Verstand verrückt.

Hanselmus.

Es heißt Hanselmus itzt/ der Weyland nur hieß Hans/
Und führet einen Schwan im Wappen/ stat der Gans;
Die Deutsche Sprach' hat er durch manch frembd Wort vermehret/
Und ist im Schlenterjan vor andern hoch gelehret;
Er ist bereis't in Witts, Blaeus und Jansons Kahrt/
Und weiß wie Wierings Krahm den Sechsling halb ersparrt;
Er schreibet Brief' in Frantsch gleich Deutschen Abgesandten/
Und schöne Deutsche Vers' als Ungrisch' *Exalanten*.

Im Schlenterjan.) Dieses ist ein gewisser enger und unebner Weg/ worinnen/ wie in einigen Oertern des Alpischen Gebürges/ ein Esel in des andern Fußstapfen treten muß/ im Fall er nicht stolpern und den Hals zerbrechen will.

Wie Wierings Krahm.) Hier ist eine Anmerckung höchstnöhtig. Denn erstlich/ wie wenig ausser Hamburg wissen/ daß man in diesem Krahm vor einen Sechsling alles was sich in der Welt zuträgt/ so wol als was sich nicht zuträgt/ lernen kan. Zum andern/ wie viel sind in Hamburg selbst die nicht wissen/ daß wenn man in diesen Krahm nur zu lesen und nichts mitzunehmen kommt/ man diese ungewisse Waaren vor den halben Preiß haben könne. Dergleichen Oerter in den alten Poeten haben manchem Vossius, Grevius und Gronovius viel Kopfbrechens gekost.

Auf den eifrigen Acron.

Wenn Acron den der ihn beleidigt/ gleich anfället/
So schaut man / wie der Zorn sein gantz Gesicht verstellet;
Halt' ein! und stelle dir des Eyfers Folge für:
Du rächest dich am Feind'/und deine Rach' an dir.

Bey Zurücklegung des * * Jahres.

Noch eines fehlt mir nur/ so hab ich * * Jahr/
Und denn vielleicht noch eins/so lieg' ich auf der Bahr';
Noch eins/und minder noch/ so bin ich schon vergessen:
So daß vielleicht die Zeit/die mir ist zugemessen/
Mit dem auch überein/was ich geschrieben/ trifft;
Und/ weil ich viel gethan / und wenig ausgerichtet/
Die Warheit stets geredt/ und dennoch viel gedichtet/
Mein gantzes Leben ist gleich einer Uberschrifft.

Gleich einer Uberschrifft.) Denn dieselbe bestehet in der Kürtze / und ihr Witz gemeiniglich in wiederwertigen Dingen.

Witz und Verstand.

Ein Männlicher Verstand im Schreiben überwegt
Weithergesuchten Witz/ der jedes Blat auffschwellet:
Denn jener gleicht der Frucht/ die reiff vom Baum abfället/
Und dieser der / die man vom Baum zu schütteln pflegt.

Zu

Zu schütteln pflegt.) Diese Frucht ist gemeiniglich unreiff/ und wird überdem noch durch die gewaltige Bewegung im Herabfallen verschret/so daß sie hernach von keiner Daur ist. Und in diesem Wort bestand in der vorigen Ausgabe der Sinn-Schluß der vorhergehenden Uberschrifft. Weil man aber in dem Ubersehen gezweiffelt/ daß dieselbe von einem jeden Leser würde verstanden werden/so hat man nicht allein derselben in dieser Ausgabe einen gantz anderen Schluß geben/ sondern auch noch durch diese den Verstand der vorigen erklären wollen.

Uberflüssige Höfligkeit.

Alcander ist so ungereimt/
Daß jederman sich vor ihm hütet;
Er macht/ wenn er zum Frühstück bittet/
Daß man das Mittagmahl versaumt.

Semiramis an ihren Sohn Nynias.

Ich fühl' ein wildes Feur/ das langsam mich verzehrt/
Und liebe mein Gemahl in dem/ den er gezeuget;
O komm'/ und drück' an dich die Brust/ die dich gesäuget/
Und zahle mit der Lust der ersten Nahrung Wehrt;
Tritt in den ersten Pfad unordentlich zurücke/
Und mache/ daß was vor mir schmertzte/ mich entzücke.

Nynias an die Semiramis.

Was schwermst du Königin/ und öffnest Thür und Thor
Den Greueln der Natur/ machst ihre Grundsätz' eitel;

Mich

Mich schrecket deine Brunst: Denn mir stellt lebhafft vor
Der Mutter nackte Brust des Vaters kahlen Scheitel.
O stirb von meiner Hand! Und denck' es folge nach
Unordentlicher Lieb'/ unordentliche Rach'.

Ovidius ist der erste der uns Briefe in Verse zu setzen / und der Herr von Hoffmanswaldau der erste/ der uns dieselbe in Deutsche Verse zu setzen gelehret hat. Dieselbe aber in eine Uberschrifft zu bringen/ ist etwas neues/ wie woll so ungereimt nicht / wo es wahr ist / daß die kürtzten die besten Briefe sind / und Hudibras uns nicht verführet wenn er saget:

For brevity is very good,
When w'are, or are not understood.

Die Kürtz' ist allzeit gut/ indem man schreibt und spricht/
Wird man verstanden / oder nicht.

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt/
Weil eine Fluth die andre schwellt/
Kein Vorgebürg' erscheint zur rechten noch zur lincken;
Wir sein der Wellen Gauckelspiel/
Süd'/ Ost/ Nord/ West gilt uns gleich viel/
Weil wir den Haven nur erreichen / wenn wir sincken.

Auf den Käyser Nero.

Daß auf der Leyer Nero schlägt/
Indem er Rom in Asche legt;

Daß

Daß er der grimmen Gluth ein künstlich Lied vorspielt/
Und gleiche Lust zugleich in Ohr und Auge fühlt;
Das zeigt sein böses Hertz/das nichtes kan erschüttern:
Er lacht/ und seine Seiten zittern.

Er lacht und seine Seiten zittern.) Dieser Sinnschluß bestehet in einem zweydeutigen Wort/ welches in einem Verstande wahr / in dem andern aber falsch ist. Denn daß die Seiten zittern/wenn man auf der Leyer schlägt/ist so wahr; als es falsch ist daß sie aus Furcht zittern solten. Bella falsitas, plausibile mendacium; & ob eam causam gratissimum, quod excogitatum solerter & ingeniosè. *Vavasſor lib. de Epigr.* Ob nun gleich dergleichen Vafræ & Ludicræ Conclusiones, wie sie Seneca nennet / in einer Uberschrifft nicht allein Raum / sondern auch ihre Annehmligkeit haben / so wäre es doch Thorheit/ wenn man sich derselben in einem Helden-Gedichte gebrauchen wolte.

Auff die Trunckenheit.

Zwar ist der Mensch ein Thier; Denn das ist sein Geschlecht:
Doch Aristoteles der unterscheid't nicht recht.
Spricht nicht ein Papagoy? Hat nicht ein Elefant
Mehr/als manch Federloß zweyfüssig Thier/ verstand?
Was macht denn unter uns den wahren Unterscheid?
Er sagt: Verstand und Red'; und ich: die Trunckenheit.

Manch

Manch Federloß zweyfüſſig Thier.) Wie Ariſtoteles einen Menſchen Animal rationale, ſo nennte hergegen Plato denſelben Animal implume bipes. Weswegen auch Diogenes einen lebendigen abgepflückten Hahn in des Platons Schul brachte/und denſelben einen Platoniſchen Menſchen hieß.

Gedancken bey dem H. Abendmahl.

Einfältig wie ein Kind/entſchloſſen als ein Mann/
Und von dem Glauben voll/der Berg' umſetzen kan;
Blutrünſtig von der Sünd' / und durch die Gnad' erfreut/
Empfang' ich jetzt das Pfand von meiner Seeligkeit:
O Seelig! wer ſo ſpeißt/daß er/vom Tod' erwecket/
Was unbegreifflich fühlt / und das Geheimnis ſchmecket.

Schönheit ohne Verſtand.

Nichts als nur falſche Müntz' iſt Schönheit ohne Witz;
Denn das Gepreg' iſt gut / doch iſt das Ertz nichts nütz'.

Auff Rebuffus den warmen Diſputanten.

Die Urſach iſt/mein Herr/ daß ich diß Ding behaubt'/
Dieweil die - - - O das wird von niemand nicht geglaubt:
Wie? Eh' er mich gehört? Und darauff hebt er an/
Und wiederlegt ein Ding davon ich nie geträumt/

Und daß ſo wenig er/ wie ich/ verſtehen kan.
Er redet/ daß der Mund ihm ſchäumt/
Ein ungeduldig Wort das läufft die andern über/
Und ſetzet den Verſtand faſt in ein hitzig Fieber:
Ich ſegne mich/ und mercke woll/
Daß ich der Thorheit ſehr verdächtig mich gemacht;
Weil ich vermeſſentlich gedacht/
Daß einer der ſich ſelbſt nicht hört / mich hören ſoll.

Auff ein Bild der Lucretia.

Schaut wie diß edle Weib ein kaltes Eiſen ſich
So hertzhafft ſteckt in ihre Bruſt/
Als fühlte ſie nicht mehr den ungewohnten Stich
Im Tod'/ als erſtlich in der Luſt:
Sie ſchaut die ſpäte Wund' itzt zwar noch ſeufftzend an/
Doch ſolche Tugend irret nie;
Mit Schande wolte ſie nicht ſterben/ ſo wie ſie
Mit Schande jetzt nicht leben kan.

Die ſpäte Wund'.) Weil ſie dieſen Schluß eh ſolte gefaſſet/ und ſich lieber von Tarquin haben entleiben als entehren laſſen. Weßhalben denn auch einige arge Leute auff dieſe Gedancken gerathen / daß Lucretia ſo viel Unterſcheid zwiſchen dieſem erhitzten jungen Liebhaber/ und ihrem abgemergelten Ehmann gefunden / daß ſie dieſen hernachmahls nicht mit Augen ſehen können/ und ſich alſo deswegen von der Welt geholffen habe.

Mit Schande wolte ſie nicht ſterben.) Tarquinius dräuete ihr/ daß im Fall ſie ihm nicht zu willen wäre/ ſo wolte er erſtlich ſie/ hernach ihren leibeignen Knecht erſtechen/ beyde in ein

Bett

Bett legen/ und hernach ausgeben/ er hätte sie auff frischer That ertappet/und deßwegen mit dem Tode gestraffet.

Auff die neue Fräuleinschafft.

Daß mancher itzt heißt Wollgebohren/
Der erst die Schuh' / hernach den Bahrt vor Lohn geputzt:
Das klingt was hart in meinen Ohren;
Doch wenn das Wort der Sache nutzt/
So geb' ich alles nach/und ich bin nicht entrüßt/
Daß man die/Fräulein heißt/die keine Jungfer ist.

Eytelkeit der weltlichen Lüst und Ehre.

Daß eine Fürstin mich umfing mit heissen Küssen/
Und mich ein König Freund/ und Grafen gnädig hiessen/
Das träumt' ich: Mein Gemüht war durch die Lust zerstört/
Ich schmeckte / was ich fühlt' und fühlte was ich hört'.
Als aber ich erwacht'/ und nach den sanfften Zeichen
Der ungewohnten Küß' auff meinen Lippen sucht'/
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwehnt Gehör gedachte zu erreichen/
Da war so wenig hier zu hören und zu sehn/
Als wenn / was ich geträumt / wär in der That geschehn.

Als wenn / was ich geträumt / wär in der That geschehn.) Daß diß Leben nichts anders als ein Traum sey/ ist von tausenden zuvor gesaget worden. Die Nichtigkeit aber eines Traums/durch verstrichene wirckliche Begebenheiten des Lebens vorzustellen/ und so zu reden die Person dem Bilde/wie sonst das Bild der Person/gleich zu machen/dieses ist/ wo ich mich nicht betrüge / das was Cicero Sententiam tam *novam* quam *veram* nennet. De Orat. l. 2. Bouhours, der allen Witz allein gefressen zu haben sich eingebildet/hat in seinem Buch genannt: La maniere de bien penser dans les ouvrages de l'esprit die längste Unterredung unter vieren/von dergleichen neuen Gedancken geschrieben; die Sache aber also abgehandelt/ daß er alle Einfälle/ die/ ich wil nicht sagen/ Sinnreich/ sondern wie er selbst gestehet / nur nicht abgenützt sind / vor Neue;und keinen eintzigen/den man also in der That nennen könne/angeführet hat. Der Erste in der Reihe / und woraus man folgends alle die andern urtheilen kan / ist dieser aus dem Horatius:

Pallida mors æquo pulsat pede
Pauperum tabernas, Regumque turres.
Carm. lib. 1. Od. 4.

Welche Worte er also übersetzet: *La mort* renverse egalement les Palais des Rois, & les cabanes des pauvres. So daß man hieraus beyläuffig sehen kan/was dieser mächtige Bel-esprit vor ein trefflicher Ubersetzer sey. Sintemahl er diese Worte nicht allein nicht recht übersetzet/ sondern/ was noch mehr ist/ einen unrichtigen Verstand aus denselben gemacht hat. Denn wenn Horatius saget / daß der Todt an Königliche Palläste so wol/als an arme Bauer-Hütten klopffe/ so hat man wieder den Verstand dieser Worte nichts zu sagen; Wenn aber Bouhours spricht/daß der Tod die Königl. Palläste so wol/als arme Bauer-Hütten umreisse/ so hat man Ursach zu fragen/ warum er thörichter Weise das dem Tod zulege / was der Zeit allein zugeschrieben wird. Denn von dieser kan man allein sagen/ daß sie alle Gebäude der Welt ohne Unterscheid zu Boden reisse.

Auff

Auff Marolphus.

Daß auff die Obrigkeit Marolph ſo lang geſchmälet/
Biß daß er ſelbſt zuletzt ward in den Rahr erweylet/
Befrembdet niemand nicht: Es weiß die gantze Stadt/
Daß er/eh' er ſie nam/ſein Weib geſchwängert hat.

Amarillis.

Schön/keuſch/ verſtändig/ fromm/ reich/ und von edlem Blut/
Demüthig ohn' Abſehn/und ohne Zeugen gut;
Wie groß iſt Amarill! Wenn die entzückte Welt
Von ihren Tugenden ein freudig Urtheil fällt;
Und wie gering! Wenn ſie ihr eigen Urtheil ſpricht:
Wer Amber um ſich trägt / der riecht ihn ſelber nicht.

Grabſchrifft eines Dragouners.

Der halb zu Pferd'/und halb zu Fuß/
Halb auff den Stoß/ halb auff den Schuß
Im Leben mit den Feinden ſtritte;
Der halb mit Dräuen/ halb mit Bitte
Im Wirtshauß was er wolt' erlangt'/
Und halb im Bett der Wirthin danckt';
Der muſt' ein gleiches Grabmahl haben/
Und lieget hier nur halb begraben.

Nur halb begraben.) Weil er nicht tieff in die Erde geſcharret iſt; ſo wie mans in gemein mit denen in einer Schlacht gebliebenen Soldaten zu machen pfleget.

Geschickligkeit der Schwachen Stärcke.

Die Sanfftmuth thut so woll als Großmuth Wunderwerck/
Und die Geschicklichkeit/ wie ungeheure Stärck'
Hat manchen der Gefahr entledigt:
Es wird von keiner Fluth beschädigt
Ein Fels/dieweil er wiedersteht;
Und weil es weicht/ ein schwaches Reht.

Auff Archombrotus.

Archombrotus verschwendt sein Gut
Aus Ehrgeitz mehr als Übermuth;
Er sagt: die Spärsamkeit steht grossen Herrn nicht an;
Und dencket / daß kein Ding das breit ist / hoch sein kan.

Das breit ist hoch sein kan.) Er bildet sich thöricht ein/daß wie ein breites Gebäude nicht so hoch scheiner/ als wenn es enger aufgebauet wär; also sey/der Reichthum und das Vermögen eines vornehmen Mannes/ihm an seiner Ehre hinderlich/und daß folgends ein grosser Staatsmann kein guter Haußhalter seyn müsse. Durch die Breite wird das Vermögen/und durch die Höhe die Ehre zu verstehen gegeben.

Gemählde der Corilis.

An Chlorinde.

Wahr ist's/ daß Corilis nach Hamburg öffters reiset/
Und im geborgten Schmuck sich in dem Singspiel weiset;
Daß

Daß ſie im Kartenſpiel bey manchem ſtillen Fluch
In der Geſellſchafft offt mehr als ſie hat verlieret/
Und nachmahls mehr aus Noht als Lieb im Regen-
tuch
Den Glaubner in geheim zur leichten Zahlung füh-
ret;
Daß in der Kirche ſie zweydeutig ſingt ihr Lied/
Und bethend übers Buch nach jungen Leckern ſieht;
Daß ſie offt vor der Welt als Jecken den verlachet/
Mit dem ſie ihren Mann zum ſichren Hahnrey ma-
chet:
Wahr iſt's! doch ſolteſt du darum auf ſie nicht ſchmähn/
Chlorind, und deinen Ruhm auff ihre Fehler bauen;
Denn möchteſt du nur eins in ihren Spiegel ſehn/
So würdeſt du gewiß darin dein Antlitz ſchauen.

Im Regentuch.) Dieſes iſt eine Deutſche Masque in Folio, welche nicht nur wie der Pariſer oder der Engeländer ihre dem Frauenzimmer das Geſicht/ ſondern ſo gar den gantzen Leib bedecket/und noch über dem dieſe Tugend mit jenen gemein hat/daß ſie verſchwiegen iſt.

- - - - Circumdata palla
Plurima, quæ invideat pure apparere tibi rem.
Horat. Satyr 1. lib. 1.

Zweydeutig ſingt ihr Lied.) Mancher bildet ſich ein/daß ſie ſinge um GOtt zu loben / da ſie es doch um nichts anders thut/als ihre ſchöne Stimme hören zu laſſen.

Darin dein Antlitz finden.) Man wil ſagen/daß wenn ſie ihr eigen Leben ſo genau / wie der Andern ihres durchſuchen würde; ſo würde ſie derſelben nichts vorzuwerffen haben. Der Verſtand iſt ſo deutlich / daß er nur bey wenigen dieſer Erklärung wird vonnöthen haben.

Auff den jungen Manlius.

Rom ſahe Manlius den kühnen Endſchluß faſſen/
Sein Haubt eh'/ als den Feind unabgeſtrafft/ zu laſſen;
Denn bey der Nachwelt hat viel einen höhern Glantz
Ein Haubt ohn' einen Leib/ als ohne Sieges-Krantz.

Ein Haubt ohn' einen Leib/ als ohne Sieges-Krantz.) Ob gleich der Verſtand dieſer Worte/ welche allein der hitzigen Jugend zuzuſchreiben ſind/ ſo gar ungleich nicht iſt; ſo würde ich es doch von niemand übel nehmen / wenn er zu dieſem Vers noch folgende auff die Semiramis, welche in dem erſten Buch dieſer Uberſchriffte zu finden/ ſetzte:

Dem ſchönen Siegs-Krantz iſt zu krönen nur erlaubt
Ein männlich/ oder auch ein ungeſchmücktes Haubt.

Und wenn er dieſes gethan; beyden dieſe Worte des Demetr. Phaler. zueignete: In *magnis* quandoque facillimè, quæ *grandia* ſunt, evadunt. Quid enim hæc aliud dixerimus quam *Jovis inſomnia*. Sect. 7.

Eitle Hoffnung.

Auff Marin.

Marin war arm/ und hoffte' einſt einen Schatz zu finden/
Geſchlagen und verwundt/ und hoffte' auff Salb' und Binden;
Er lag biß zwölff' im Bett'/ und hoffte' auff viel Gewinſt'/
Er wuſte nichts/ und hoffte' auff alle freye Künſt';

Er

Er war ſchon alt / und hofft' ein reiches Weib zu trauen/
Schwindſüchtig / hoffte doch noch Kindes-Kind zu ſchauen;
Er war kein Dichterling / und hofft' auff Lorber-Kräntz'/
Noch weit kein Kammer-Raht/ und hofft' auff Excellentz;
Er blieb zu Hauß/und hofft' einſt nach Paris zu reiſen/
War hungrig/aber hofft' ans Königs Tiſch zu ſpeiſen/
Faſt ging er nackt und bloß/ und hofft' ein neues Kleid:
Er ſtarb zuletzt / und hofft itzt auff die Seeligkeit.

Schmeichlende Leich-Predigten.

Die Sprüch' aus GOttes Wort / die wieder ſein Gewiſſen
Ein Pfarrer/bloß um's Geld/ zueignet ſeiner Leich/
Sind Dunſte nur/ die Sternen gleich
Vom Himmel in Moräſte ſchieſſen.

Sind Dünſte nur.) Angeſteckte kleine Dünſte/welche man zur Nachtzeit vom Himmel fallen ſiehet/und der gemeine Mann vor fallende Sterne hält.

Auf den um Raht fragenden Crato.

Wenn Crato mich um meinen Raht
Erſuchet/ nach beſchloßner That/

So merck' ich seinen Anschlag woll;
Er will daß ich ihn rühmen soll:
Gleich sprech' ich ihm von Klugheit vor/
Und kitzel' ihm sein willig Ohr;
Er danckt mir/ und nimmt nicht in acht'/
Biß daß ich meinen Schluß gemacht/
Daß ich ihm nur den Jecken zieh':
Er fragt zu spät'/ und danckt zu früh'.

Die Bußfertige Magdalena.

Daß Magdalena jetzt biß auf den Todt verwundt/
Aus Reu'/ als vor aus Brunst/ durch den beschleimten Mund
Die aus der tieffen Brust gehobne Seufftzer weltzt;
Daß sie in Thränen jetzt zerfließt// wie sie vor dem
In unfruchtbaren Tau vergebner Lust zerschmeltzt';
Und ihr Gesichte selbst/ daß sie so angenehm
Zuvor durch Schmincke macht'/ in ihrer Wuht zerfleischt/
Kommt von der Seele her/ die nichts was mässig heischt:
So zeitig in der Brunst/ in Reu' und Leid so heiß/
Daß sie das Ende hier/ dort nicht den Anfang weiß;
Ohn' allen Vorgang dort ohn' alle Nachfolg' hier/
Der Weiber ärgste Schand'/ und ihre gröste Zier;
Ermüdet/ und doch nicht ersättigt in der Brunst/
Und Trostloß in der Buß'/ ob gleich gewiß der Gunst;
Verschwendend in der That in ihrem Ubermuht/
Verschwendend nach dem Schein/ indem sie Busse thut.

Man

Man will hoffen/daß dieſe ausgearbeitete Uberſchrifft keinem nachdencklichen Leſer zu lang ſcheinen werde / weil der Verſtand darinnen gar nicht aufgehalten wird/ ſondern faſt in jeden zwey Verſen voll iſt. Man hätte mit leichter Mühe kürtzer ſein können.

In unfruchtbaren Tau verſtehner Luſt.) Dieſe Worte laſſen ſich beſſer verſtehen als erklären. Nam quædam ſatius eſt cauſæ detrimento tacere, quàm verecundiæ dicere. Quintil. in Cont.

Kommt von der Seele her / die nichts was mässig heiſcht.) So daß man ihr dieſe Worte des Vellejus Paterculus mit folgender kleinen Veränderung zueignen kan: Nihil in vitâ niſi *immodicum* aut fecit, aut dixit, aut ſenſit. Lib. 1. in vit. Scip.

So zeitig in der Brunſt.) Wie die offenhertzige Metze im Petron. Arbiter, welche von ſich ſelber ſagte: Dii me perdant, ſi memini me fuiſſe virginem.

Ermüdet und doch nicht erſättigt.) Dieſe Worte ſind dem Juvenalis abgelehnet/ welcher von der Meſſalina ſaget: Et laſſata viris, nec dum ſatiata receſſit. Boileau nennet dieſes eine verſchmitzte Nachfolge der Alten in ſeinem Remercîment à Meſſieurs de l'Acad. Franc. und verſchweiget gantze Oerter die er hauffenweiſe in ſeinen Gedichten den alten Poeten abgeſtohlen. Wir Deutſchen aber ſind hierinnen mit den Frantzoſen nicht einer Meinung; und das iſt vielleicht die Urſach/ daß er unſre Deutſche Muſen vor einfältig hält/wie aus folgenden Verſen/die er auf den armen Chapelain gemachet/ zu erſehen.

Ainſi, ſans m'accuſer, quand tout Paris le Joue,
Qu'il s'en prenne à ſes vers que l'hebus des avoüe,
Qu'il s'en prenne à ſa *Muſe Allemande* en Francois.

Satyr. IX.

Verſchwendend nach dem Schein.) Denn es wurde ihr geſaget / daß ſie das koſtbare Oel / mit welchem ſie unſers Heylands Füſſe wuſch / lieber hätte verkauffen ſollen / und hernach das Geld davon den Armen geben.

An Menalcas.

Du haſt den Cicero und Plato zwar geleſen/
Allein du kennest nicht der Welt verkehrtes Weſen;
Und bildest dir nicht ein/daß Klugheit in Betrug/
Und Witz und Wiſſenſchafft verſtecket ſey in Ge-
behrden:
Du haſt Verſtand/doch nicht Geſchickligkeit genug/
Auch von den Narren ſelbſt vor klug geſchätzt zu
werden.

Daß Klugheit in Betrug.) Mundus vult decipi, iſt das gemeine Wort/ergo decipiatur. Weil die Welt mit aller Gewalt wil betrogen ſein/ſo iſt es Klugheit dieſelbe zu betrügen. Die Urſach/ warum ſo wenig geſchickte Leute in der Welt erhoben werden/ iſt/ dieweil ſie ſich zu viel auf ihre Geſchickligkeit verlaſſen/ und entweder auf die kleine Striche nicht dencken/ oder dieſelbe als verächtlich verwerffen/derer ſich die Hudler mit groſſem Vortheil bedienen. Groſſen Herren bey gelegener Zeit unverſchämter Weiſe nach dem Munde zu reden/ gewiſſe Eigenſchafften die ſie entweder nicht haben/ aber dieſe zu haben ſich einbilden; oder die ſie in der That haben/ aber deswegen von aller Welt getadelt werden/ dieſe ſag' ich in ihnen hoch heraus zu ſtreichen; ihre Vor-Cammern täglich zu hüten/ und die Laqueyen und Pagen darinnen abzulöſen; Dieſes ſind die Mittel/ wodurch ſich manche untüchtige Leute in wichtige Ehren-Aemter nicht allein zu dringen/ ſondern ſich auch in denſelben nachmahls zu erhalten wiſſen. Ein gewiſſer liſtiger Kautz/ welcher bey dem Cardinal Mazarin gerne ſein Glück gemacht hätte/ ließ ſich alle Morgen gegen des Cardinals Herauskunfft in deſſen Vor-Cammer ſehen/ ohne das geringſte Zeichen von ſich zu geben/daß er etwas bey ihm zu ſuchen hätte. Der Cardinal/welcher wegen der beſtändigen Aufwartung ſeine Perſon in acht genommen rief ihn einesmahls im Heraustreten zu ſich/ gab ihm ſeine Genehmhaltung zu verſtehen/ und fragte

ihn/

ihn/ob er ihm worinnen dienlich sein könne. Ich weiß wol/antwortete der Unbekante mit tieffer Ehrerbietung / daß sich unzehlig viel Leute um ihre Eminentz befinden/ die mehr Anspruch zu deroselben Gnade/als ich/haben Weßhalben ich denn auch nichts anders von derselben zu erbitten mich erkühne / als daß sie mich allemahl im Vorbeygehen/ so wie jetzt/ mit einigen Worten begnädigen wollen. Der Cardinal / welcher sich über diese Erfindung ergetzte / versprach ihm / daß er ihn seiner Bitte gewehren wolte/ und hielt' auch so wol sein Wort/ daß jederman diesen Unbekanten vor einen Günstling des Cardinals ansahe/ und wer etwas bey ihrer Eminentz zu suchen hatte/ sich allezeit dieses seines Vorspruchs durch grosse Geschencke versicherte. Der Cardinal/ welchem alle Geschencke von dem Unbekanten gezeiget wurden / lachte hertzlich über die Thorheit der Menschen / und that in den vorgeschlagenen Sachen nicht weniger und nicht mehr / als er sonsten würde gethan haben.

Und Witz und Wissenschafft verstreckt sey in Gebehrden.) Es giebt viel Leute/die ob sie gleich den Schalck in dem Nacken haben/ihr Gesicht dennoch in solche Falten zu setzen wissen / daß man sie vor die redlichste Leute in der Welt halten solte Hergegen giebt es andre / die / ob sie gleich das ehrlichste Hertz von der Welt haben / dennoch offtmahls durch ein zweifelendes Auge / und eine unsichere Sittsahmkeit sich in des zusprechenden Argwohn und Verdacht setzen / und folgends selten in der Welt groß Glück machen; es sey denn / daß sie ihre Natur so zu sagen zu verleugnen / und nach Gelegenheit der Umstände beydes/was sie sind/und was sie nicht sind/in ihrem Gesichte und durch ihre Gebehrden zu zeigen wissen. Die Römer bey des argwöhnischen Tiberius Antritt zur Regierung verstanden diese Kunst meisterlich / sintemahl dieselbe ihr Gesicht so artig zu schrauben wusten/daß sie mit der einen Helffte zu lachen / mit der andern zu weinen / und weinend oder lachend dem Fürsten den Fuchsschwantz zu streichen schienen. At Romæ, sagt Tacitus, ruere in servitium Consules, Patres, Eques. Quanto quis illustrior, tanto magis *falsi* ac festinantes, *vultuque composito*, ne *lati* excessu Principis, neu *tristiores* pri-

primordio, *lacrymas, gaudium, quæſtus adulatione miſcebant.* Annal. lib. 1.

An Gaurus.

Daß meinen Nahmen du durch Nachred' arghafft kränckſt/
Und ich mich an dir nicht auff andre Weiſe räche/
Als daß ich allezeit von dir viel gutes ſpreche/
Gereichet mir zum Schimpff mehr als du woll gedenckſt:
Es läßt die Welt ſich nicht betrügen/
Und ſtraffet mich/wie dich/der Lügen.

Sophonisbe an den Syphax.

Fürſt / deine Noth iſt groß / doch kleiner als mein Schmertz /
Dein Feſſel rührt dir nur die Füſſe / mir das Hertz';
Ach hatt' ich Maſiniſs, ſo wie er dich/ gefangen!
Doch weil das Schickſall tauſcht/ſo zähm' ich mein Verlangen/
Und thue was er heiſcht von ſchnöder Hoffnung ſatt:
Er ſchließt den Kercker auff / und ich das Thor der Stadt.

Syphax an die Sophonisbe.

Durchaus nicht ! Maſiniſs lockt euch ins Syphax Grab;
Schlagt ſein Begehren ihm / ſchlägt er mein Haubt gleich ab:

Viel

Viel beſſer/daß die Krohn enthäubter Fürſten fället
In's Blut / als in den Schoß des Feinds der ihr nachſtellet.
Ja edler iſt's/ dieweil das Glück uns diß erlaubt/
Daß ihr und ich nicht habt ein / als ein frembdes Haubt.

Dieſelbe in Knittel-Verſen.

Sophonisbe an den Syphax.

Von Maſiniſs hab' ich vernommen/
Daß du aus deinem Loch ſolſt kommen/
Im Fall man ihm bey Tag' und Nacht
Mein Hauß/ ſo bald er klopfft aufmacht'.
Im Tage wär es nicht beſchwerlich/
Doch in der Nacht iſt es gefährlich;
Du weißt/ das Liebe/Nacht/und Wein
Rahtmänner von Müllhauſen ſein.
Doch wär' ich du/ ſo wolt' ich lieber
Ein Hahnrey ſein/ als Karrenſchieber;
Und wenn ich ſteckt' in deinem Loch/
Eh' Hörner tragen/ als das Joch.

Syphax an die Sophonisbe.

Du haſt dich etwas übereilet
Im Raht / den du mir mitgetheilet/
Frau Sophonis, dir juckt das Fleiſch/
Und darum biſt du ſo partheiſch.
Sey mir zu Liebe nicht unzüchtig/
Die Sach' iſt warlich allzuwichtig;

Drum

Drum wenn der Schlingel kömmt/ ſo thu'
Die Thür' ihm vor der Naſe zu.
Geſetzt daß er/ wenn er's empfindet/
Mir Hand und Fuß zuſammen bindet;
Doch wil ich lieber mit viel Pein
Verkleinert/ als vergröſſert ſein.

Daß die erſte kleine Helden-Briefe mit den folgenden Knittel-Verſen nicht zu einer Zeit geſchrieben ſind / wird ein jeder leicht von ſich ſelbſt abnehmen können. Ich habe in der That den einfältigen Ernſt der Jugend in den Erſteren/ bey heranwachſenden Jahren in den andern ſelber verlachen / und mit dieſen den Leſer auf meine eigne Unkoſten mit beſſerm Fug beluſtigen wollen/ als es Scarron in Franckreich oder Cotton in England auf eines andern / und zwar des zweiten Vaters aller Poeten/ gethan hat.

Er ſchließt den Kercker auf) Maſiniſſa wolte den Syphax nicht in Freyheit ſetzen / es ſey denn daß ihm die Schlüſſel zu Cyrtha eingehändiget würden.

Daß ihr und ich nicht habt.) Man ſiehet gar leicht / daß das Wort Haubt in Anſehung des Syphax in ſeinem eigentlichen / in Anſehung aber ſeiner Gemahlin und Unterthanen in einem verblümten Verſtande genommen wird.

Du weiſt das Liebe/ Nacht und Wein / Rahtmänner von Mülhauſen ſein.) Dieſe Knittel-Verſe ſind eine Uberſetzung der bekanten Lateiniſchen Worte: Nox & amor vinumque nihil moderabile ſuadent, jedoch mit dieſem Unterſcheid/ daß/ da die Lateiniſche nur einen reinen linnenen Kittel / die Deutſche hergegen einen abgenützten und beſudelten ſammetnen Sontags-Rock anhaben.

Verkleinert als vergröſſert ſein.) Er wil lieber verkleinert / indem ihm Händ und Füſſe zuſammen gebunden / / als durch die Acteons-Hörner vergröſſert werden. Ein Deutſcher ungehöbelter unbendiger Ehmann / der von der Frantzöſiſchen und Engliſchen Complaiſance keinen Buchſtab verſtehet.

Die

Die verkehrte Welt.
In einer Fabel.

Es kehrten Lieb' und Tod in eine Herberg' ein/
Und legten beyd' ermüdt die Köcher und die Pfeile
Von ihrer Seiten ab; sie schliessen/biß der Schein
Der Sonn' im Süden war/so daß aus grosser Eile
Beym Abzug keiner nicht sein recht Gewehr bekam:
Wie nun bey Jungen die/der sich bey Alten übet'/
Und jeder frembde Pfeil' auff eignen Bogen nam/
So starb die Jugend ab/ das Alter ward verliebet.

Auff Theorbas.

Theorbas schluckt/weil er mich heisset lustig sein/
Nach einem grossen Glaß annoch ein grössers ein;
Doch macht der tolle Mensch mich durch sein Beyspiel schüchtern:
Ich schaue wie in ihm die Lust sich kehrt in Wuht/
Ich fürchte das Gefolg'/ und steh' auff meiner Huht/
Je mehr Theorbas säufft/ je mehr macht er mich nüchtern.

Auff die Schamhafftigkeit.
An einen Mahler.

Mahl' uns die Großmuht ab an einer Marmor-Seul';
Der Unverdrossenheit gehört des Hercules Keil';

Der Tapfferkeit ein bloſſes Schwerdt;
Der Mäßigkeit ein kleiner Heerdt;
Die Wagſchal der Gerechtigkeit;
Ein Spiegel der Verſchwiegenheit;
Der Klugheit ein Entfernungs-Glaß;
Und der Geduld ein See-Compaß;
Wie aber bildet man die Scham/ fragſt du mich/ ab?
O Einfalt! mahle die mit einem Bettelſtab;

Mopſus.

Geſchrieben zu Kiel im Jahr 1685.

Was Mopſus trägt iſt alles gut:
Er träget einen breiten Huht/
Den eine Feder halb umringt/
Die mit dem rechten Flügel hinckt;
Er träget einen Rock mit Litzen/
Und eine Weſte mit viel Spitzen/
Die als ein Auſſenwerck der Bruſt/
Ihn ſchützen vor dem Froſt und Huſt;
Er trägt ein langes Schulter-Band/
Schmall/ doch von neun und neuntzig Elen/
In das ſich keine Farben ſtehlen/
Als die ſich ſind im Blut verwant;
Er trägt ein Halstuch/das gekrümpffet/
Die Breite mit der Länge ſchimpffet/
Von dem das Band zur Wehr ſich ſtellt/
Und die Perruck' in Schrancken hält;
Er trägt ein lang und breites Schwerdt/
Das in der Scheide ſich verzehrt/

Doch/

Doch/ wie manch Schienbein es empfunden/
Auch in der Scheide kan verwunden;
Er trägt ein langes Spaniſch Reht/
Das ſeine Lands-Arth woll verſteht/
Nicht geht als bey gemeßnen Schritten/
Und ſich vor'm Unflat weiß zu hütten;
Er trägt mit Gold geſtickte Schuh'/
Und bunte Strümpffe noch dazu;
Bald trägt er dis/bald trägt er das:
Eins fehlt ihm nur; Fragſt du ihn was?
So kratzt der Schlucker ſeinen Scheitel/
Denn er trägt nie kein Geld im Beutel.

Die mit dem rechten Flügel hinckt.) Die damahlige kurtzweilige Tracht/wie ſie hier vollkommen beſchrieben wird/ war unter andern; daß auff der rechten Seite nach dem Geſicht zu ein ſchlappes Ende von der Feder über den Hubt hängen muſte.

Neun und neuntzig Elen.) Numerus certus pro incerto, iſt hier die alte Ausflucht/ was die Zahl betrifft. Das Wort Elen aber/ welches man mit Strehlen gereimet hat/ hat hier wieder einen Anſtoß von unſerm Sachſen gelitten; als welcher das Wort alſo ausgeſprochen haben wil/ daß man es mit Schellen reimen könne. Nun wil ich eben das Recht/ das der Ammercker hiezu haben mag/ nicht unterſuchen. Dieſes aber iſt gewiß/ daß/ weil der Deutſchen Ausſprach ſo unterſchiedlich iſt/ es unmüglich ſey zu verhüten/ daß unterweilen der eine oder andre Reim in einigen Ohren nicht übel klingen ſolte. Denn wer ſchreibet uns hier gewiſſe und verbündliche Geſetze vor? Deutſchland iſt/ wie vormahls Griechenland/ in unterſchiedene Herrſchafften eingetheilet/ welche einander nichts zu befehlen haben. Die Griechen hatten ihren Attiſchen/Doriſchen/und Joniſchen; und wir Deutſche haben unſern Schleſiſchen/ Preuſſiſchen und Meißniſchen Dialect.

Wer ſagt uns nun/welcher von dieſen dreyen der beſte ſey? Oder wer iſt in Deutſchland in dem Stande/ daß er den Seinigen als den Beſten den andern auffdringen könne? Horatius hatte gute Macht/ ſich über folgenden Lateiniſchen Vers eines gewiſſen Poeten ſeiner Zeit zu beluſtigen:

Fortunam Priami *cantabo*, & nobile bellum. Und zwar über die Sylbe ta in cantabo. als welche/ wie es ſchinet/ in den Ohren der Römer einen abſcheuligen Klang machte/ weil man in Ausſprechung derſelben das Maul weit auffſperren muſte. Horatius, ſage ich/ hatte hiezu gute Macht/ weil die Lateiniſche Sprache damahls/ ſo zu ſagen/ nur einen Sitz hatte; und man/ wie alle andere/ alſo auch die Geſetze der Sprache von des Auguſtus Hoff herholen muſte. Nichts deſtoweniger/ ſo iſt es klar/ das Horatius auch dieſen Fehler in dieſem Vers nicht einmahl würde angemercket haben; wenn er denſelben nicht einer wichtigern Urſache halber anzuziehen Gelegenheit gehabt hätte. Denn er zeiget/ daß dieſer einfältige Poet durch dieſen Vers uns mehr/ als die Ilias und Odiſſea zuſammen/ verheiſſen habe.

Quid dignum tanto ferret hic promiſſor hiatu?
Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.
de arte Poët.

In das ſich keine Farben ſtehlen/ als die ſich ſind im Blut verwant.) Es war damahls eine ſonderliche Wiſſenſchafft/ die man aus Franckreich hergeholet/ in den Schulter-Bändern ſolche Farben mit einander zu vermiſchen/ die einander nicht zu viel abſetzten/ und von denen man/ wie Ovidius von den Nereiden, ſagen könte:

- - - Facies non omnibus una,
Nec diverſa tamen, qualem decet eſſe ſororum.
Metam. l. 2.

Auf die Stratonica.

Wie thöricht rühmet man ein Weib/ das ungeſcheut/
Gereizt durchs Vatern Kuß/ in's Sohnes Armen lieget;

Daß

Das Neuern in der Brunſt des Erſtern Wartigkeit
Mit dieſes letztern Stärck' in einer Schale wieget.
Drum wär es Lachens wehrt/ wo jemand fragen wolte/
Warum Seleuc ſein Reich an ſeinen Sohn vergab?
Er trat mit dem Beding' ihm ſeine Herrſchafft ab/
Daß er ihm auch zugleich ſein Weib abnehmen ſolte.

Gelegenheit im Reden.

Es kommt ein kluges Wort/ zur Unzeit angebracht/
Von Thoren/ und wird recht von Klugen ausgelacht;
Drum ſieht auf eurer Hutt; und denckt/ daß in der Reih'
Es beſſer wiſſen wenn/ als wie zu reden ſey.

(Es beſſer wiſſen wenn/ als wie zu reden ſey.)
Ordinis hæc virtus erit & venus, aut ego fallor:
Ut jam nunc dicat, jam nunc debentia dici.
Horat. de art. Poet.

Auf die ſchöne Mœris.

Wenn Mœris mir im Aug' ihr Hertz zum Opffer bringt/
Und daß Sie ewig ſey mein Eigen/ mir zuwinckt;
So düncket mich es ſey/ bezaubert durch mein Glück'/
Ein Buchſtab jeder Strahl/ ein Wort ein jeder Blick:
Die allgemeine Sprach' iſt niemand ſonſt gemein;
Ihr Auge ſpricht/ mein Hertz verſtehet ſie allein.

Die allgemeine Sprach.) Von einer Sprach darinnen ſich alle Menſchen in der Welt verſtehen können/ haben unterſchied-

ſchiedliche Gelehrte viel Sprechens gemacht: ich weiß aber noch von keiner andern als von der/die die Verſchnittene in dem Türckiſchen Serail, mit den Fingern; oder von der die die Verliebte durch die gantze Welt mit den Augen ſprechen. Doch glaube ich nicht das dieſe letzte ſo vollſtändig als die erſte ſey; und daß man mit den Augen ſo voll als mit den Fingern ſich einander eine gantze Geſchicht erzehlen könne.

Auf des Phorbas Urtheil über die Muſick.

Laß' andre die Kythar/ die Laut'/ und Flöte preiſen/
Es geht die Drummel für / wo man dem Phorbas glaubt;
Weil jene ſittſamlich die Sorgen nur abweiſen/
So jager dieſe Sie mit Schlägen aus dem Haubt.

Es geht die Drummel für.) Der berühmte Doctor Major im Kiel war von dieſer Meinung/ und zwar aus dieſer Urſach; weil in derſelben/ wie er ſagte/ der Grund der gantzen Muſick beſtünde. Ein Grundgelahrter / aber dabey unbegreiflicher Mann/ der ſeine Wiſſenſchafften durch viel dergleichen eigenſinnige Gedancken lächerlich machte; und in ſeinem Umgang die Leute zu gewiſſer Zeit durch eine ſonderbahre Annehmligkeit ſo an ſich zu ziehen / als er ſie zu einer andern Zeit gleich einem unſinnigen Menſchen von ſich zu jagen wuſte. Sein Tractatus de igne ex Lapide & Chalybe extorto wird unter andern von den Gelehrten in ſonderbarem Wehrt gehalten.

Warheit von verborgner Hand. Auf Cratinus.

Die Deutſche Warheit nimmt Cratinus zwar in acht/
Pflegt aber doch auf den/ der ſie ihm ſagt/ zu ſchmähen;

Der

Der ſchlaue Fuchs will nur bey Nacht
Das Licht in einer Hand-Leucht ſehen.

Das Licht in einer Hand-Leucht ſehen.) Denn das Licht/ das man vornen ſiehet/ verhindert/ daß man die Perſon die es träget/ nicht ſehen kan ; weil die Hand-Leucht nach hinten zu verfinſtert iſt.

Auf Corvinus.

Daß ſich Corvin vor jung/ weil er geſund iſt/ ſchätzt/
Vor reich/ weil er nichts ſchuldig iſt ;
Vor ſchön/ weil er kein Glied nicht mißt/
Vor klug/ weil wo man ſpeißt/ er ſich zur Tafel ſetzt;
Vor glücklich/ weil ihm nicht/ was ihm gehört/ entgeht/
Vor witzig/ weil man ihn verſteht ;
Das halt' ich alles ihm zugut/
Corvin iſt witzig/ jung/ ſchön/ glücklich/ klug/ und reich :
Doch hierin hat er gantz nicht gleich/
Er nennt ſich Tugendhafft/ weil er kein böſes thut.

Weil er kein böſes thut.) Et dum ſatis putant vitio carere, in id ipſum vitium incidunt ; quod virtutibus carent. Quintil. l. 2. c. 4.

An einen eifrigen Schulmeiſter.

Dein Schüler / weil du lehrſt / lernt ſich aus ſeiner Schuld/
Du lehrſt das Leſen ihm/ und er dir die Geduld ;
Doch findet man/ daß ihr ein ander wenig lehret/
Weil du ſo wenig ihn/ als dich der Schüler höret :

Drum ſtraffſt du beyde wol/ dieweil du beyde liebſt;
Verdienſt und fühlſt wie er die Streiche / die du giebſt.

Verdienſt und fühlſt wie er.) Wegen ſeines närriſchen Eifers / welcher ihm mehr ſchaden thut / als die Streiche dem Schüler; und die er deswegen mehr als dieſer verdienet.

Auff einen Folianten-Schreiber.

Was Wunder/daß Marin nur vor ſich ſelbſten iſt/
Und Durſt und Hunger eh' als ſein Latein vergiſt;
Er läßt ein groſſes Buch zu Hall und Leipzig drücken;
Marin hat keine Zeit ſich in die Zeit zu ſchicken.

Uber einen Predigt-Stuhl.
Auff Begehren eines guten Freundes/ im Jahr 1687.

Hier wird durchs Lehrers Wort entfernt der Welt-Getümmel/
Und in der Hörer Hertz ein Zion auffgebaut;
GOtt offenbahrt ſich hier der auserwehlten Braut:
Der Himmel iſt ſein Stuhl / und dieſer Stuhl ſein Himmel.

Auff den Grafen von Strafford.

Ein ungemeiner Kopff der ſtets auff Hoheit dacht';
Der ein auffrühriſch Volck erſt wider Carl beſchützte/

Her-

Hernach mit gleicher Kunſt die Herrſchafft unterſtützte/
Und welche Seit' er nicht die beſte fand/ ſo macht'.
Der endlich ſtandhafft war in der gerechten Sache/
Und einen ſchweren Tod durchs Henckers Hand erduldt'/
Mehr / weil er viel vermocht' / als daß er viel verſchuldt;
Und ſo ein Opffer ward der Furcht und nicht der Rache.

Und ſo ein Opffer ward.) Er ward unter andern beſchuldiget / daß er der Römiſchen mehr / als der Engliſchen Kirchen zugethan wäre. Weßhalben als er vor das Gericht trat/ und aus Ehrerbietung ſich tieff gegen die anweſende neigte; ſo rieff ihm einer von dem Unter-Hauß mit lauter Stimme zu/ daß es hier ſo viel Knichengens nicht bedörffte/ ſintemahl er kein Altar vor ſich finde. Worauff der unerſchrockene Graff mit ſo viel Fertigkeit als Sittſamkeit antwortete: So hoffe ich / man werde auch hier keines Opffers vonnöthen haben.

Auff eine von der Zeit verleſchte Grabſchrifft.

Vor ward durch dieſe Schrifft/ die hier die Zeit zerſtöret/
Daß alles auff der Welt vergänglich ſey/ gelehret;
Und nun man ſie nicht leſen kan/
So zeigt ſie es noch klärer an:
Kein gröſſer Zeichniß kan man haben;
Die Grabſchrifft ſelbſt liegt hier begraben.

Ende des vierdten Buchs.

Der Uberschrifte Fünfftes Buch.

- - - Telumque imbelle ſine ictu
Conjicit. *Virg. Æneid. lib. 2.*

Uberschrifftе.

Viel'achten keiner Uberschrifft/
In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrifft;
Weil mancher keine Hitz' hier preißt/
Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.

'In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrife.) Wie der Verstand füglich mit einem hellbrennenden Feuer; also könnē die weithergesuchte widerwärtige Sinn-Schlüsse/ die minuti corrüptiq; sensiculi,& extra rem petiti, wie sie Quintilianus nennet / mit nichtes besser als dem Rauch verglichen werden. Fumum vendunt sagen die Lateiner von den jenigen/ die ihre Leser mit dergleichen falschem Witz abzufertigen suchen. Denn ein vernünfftiger Poet

Non *fumum* ex *fulgore*, sed ex *fumo* dare *lucem*
Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat.
Horat. de Art. Poët.

Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.) Wo die Uberschrifft nicht Satyrisch ist/ und dem Leser offtmals seine eigne Fehler zu erkennen giebt. Mancher erlustigt sich über des Verfassers Witz / und wünschet daß der Verfasser selbst auf dem Blocksberg wäre.

Felix quem faciunt &c.

Man sagt/ daß es sich nicht gezieme/
Daß ich den eitlen Bombus rühme/

Der durch ſein Thun und ſeine Tracht
Der Welt ſich zum Gelächter macht;
Der nie im rechten Wege ſtehet/
Als wenn er in der Jrre gehet;
Der immer Zeit und Ort vergißt/
Und eine Thorheit zweymahl büßt:
Doch laß' ich dieſes mich nicht ſtören/
Soll man nicht ſeine Lehrer ehren?

Als wenn er in der Jrre gehet.) Es giebt unterſchiedliche eigenſinnige und wunderliche Kautzen in der Welt/ die in ihrem gantzen Wandel keinen Gebräuchen folge leiſten wollen/ und folgends nichts geſcheutes thun / als wenn ſie ihrem Wahn nach ſich in etwas verſehen. Es giebt auch andere/ die/ weil ſie die Gebräuche unter Stands-Perſonen nicht wiſſen / aus Jrrthum unterweilen denſelben ein Gnügen thun. Ein Neuling der aus einer Geſellſchafft zu Hofe unverſehens ohne Abſchied gegangen wäre / würde ſich ohne Zweiffel einbilden/ daß er einen groſſen Fehler begangen habe; nicht wiſſende / daß wenn er denſelben förmlich genommen / er von allen als ein Neuling würde ausgelachet worden ſein.

Catons Todt.

Es ſchien'/als Cato ſich den Stahl ſteckt' in die Bruſt/
Der letzte Seufftzer ſey des Helden erſte Luſt:
Denn ob ein Slave gleich ihm Zeit zur Reue gab/
So rieß er unbewegt doch gleich das Pflaſter ab;
Und ſeine ſichre Fauſt macht' auf der Freyheit Bahn
Der Wunde blutig Band zu ſeiner Sieges-Fahn:
Er ſtarb ſo groß/ daß Rom ihn ſich zum Beyſpiel ſetzt'/
Und höher Catons Todt/als Ceſars Leben ſchätzt'.

Auff

Auf das Wörter-Spiel.

Das keine ſchlechte Wort' ein Pegnitz-Schäffer ſpricht;
Daß er die Freud' und Luſt der Sinnen Sonne nennet/
Und vor ein Stirn-Geſtirn der Phillis Aug' erkennet/
Verwundert mich im Minſten nicht:
Denn/wenn an dieſem fruchtbarn Ort/
Wo ſnatternd alle Gänſ' in Schwanen ſich verkehren/
Parnaſſus ſchwanger iſt; ſo pflegt er zu gebähren
Stat einer Mauß/ ein Zwilling-Wort.

Wo ſnatternd alle Gänſ' in Schwanen ſich verkehren.) Durch Hülffe eines Lateiniſchen Pfaltz-Grafen/ welcher/wie er die unechte Kinder Echt; alſo auch einen Dudentopff zu einen gekrönten Poeten machen kan: ſo das folgends einige dieſer Pfaltz-Grafen ihre Macht ſo weit mißgebraucht/ daß ſie gantze Geſellſchafften geſtifftet/ welche den ſchönen Pegnitz-Strand verunehret; und den Ruhm einiger geſchickten Leute die ſich darunter befunden/ durch die Anzahl und den Schwarm der andern verdunckelt haben.

Auff Matadors Briefe.

Wahr iſt es/ Mathador ſchreibt eine ſchöne Hand;
Nichts fehlet ſeinem Brief' als nur allein Verſtand:
Ein jeder Brief iſt ſein Gemählde/
Dem nichts als nur die Sprache fehlt.

Auf die ſchöne Mirandola.

Schau ich Mirandola, ſo ſchwellt
Mein Hertz; und zittert wenn ſie ſpricht:

Miran-

Mirandola gefällt mir nicht/
Weil ſie mir gar zu ſehr gefällt.

Auf einen Schönling.

Daß Damon, wie ein Pfau / ſich vor dem Spiegel brüſtet/
Und mit viel Müh' und Pracht ſein frembd Geſicht ausrüſtet;
Daß er ſich manchen Tag vergnügt anſchauen kan/
Das zeiget klärlich uns des Damons Thorheit an:
Weil der/ der in dem Glaß zu ſpieglen ſich bemühet/
Sein Vorbild / wie ſein Bild / in einem Schatten ſiehet.

Sein frembd Geſicht.) Weil es gantz verſtellet iſt.

Auslegung des Bildes der Gerechtigkeit.

Iſt die Gerechtigkeit gleich blind/
Doch fühlt ſie die/ die nach ihr fragen;
Die gleiche Wagſchahl muß ihr ſagen/
Ob die Dukaten wichtig ſind/
Die man ihr zuſteckt; und ſie hält
Ein blanckes Schwerdt in ihren Händen/
Daß ihr die Diebe nicht das Geld/
Das ihr geſchencket wird/ entwenden.

Daß ihr die Diebe nicht das Geld/ das ihr geſchencket wird entwenden.) Die Richter des Clodius hatten ſich von demſelben beſtechen laſſen; foderten aber dennoch an dem Tage/ da

da ſie ihm ſein Urtheil ſprechen ſolten/ eine Wache von dem Römiſchen Rahr / unter Vorwand daß Clodius ein frecher und verwogener junger Menſch wäre. Hierauff bildte ſich jederein/ daß ſie geſonnen wären/ ihm ſein Recht zu thun; und jederman gab ihn vor verlohren. Als ſie ihn aber nachgehends dennoch vor unſchuldig erkläreten/ ſo fragte ſie Catulus: Warum habt ihr eine Wache von uns gefodert? ward ihr etwann beſorget / daß euch die Geſchencke möchten abgenommen werden?

Schweigen und Reden.

Es hat ein jeder Menſch mehr Fehler zu verſtecken/
Als er Geſchicklichkeit der Welt hat zu entdecken;
Drum kommt der immer beſſer an/
Wer ſchweigen / als wer reden kan.
Denn weil ſich jener nur allein von auſſen zeigt/
So zeiget dieſer ſich von innen:
Man kan ſehr viel bey dem der ſchweigt
Verlieren; und ſehr viel bey dem der ſpricht / gewinnen.

Auff des Cambyſes Richterſtuhl.

Der Richter / welcher hier des Vorfahrn Straffe ſpüret/
Der wird zu keiner Zeit von Gunſt noch Haß verführet;
Aſtreen Weißheit wird in jedem Spruch geſchaut:
Die Göttin ſelber ſitzt auff dieſer Menſchen-Haut.

Die Göttin ſelber ſitzt auff dieſer Menſchen-Haut.) In der vorigen Ausgabe endigte ſich dieſe Uberſchrifft mit folgendem Vers:

Dem Laſter wird ein Grab/der Zucht ein Thron gebaut:
Mich dünckt / es ſitz' ein GOtt auff dieſer Menſchen-Haut.

Ob nun gleich der Obrigkeit in der Heil. Schrifft ſelber dieſer Nahme zugeſchrieben wird/ und man folgends Urſach zu hoffen gehabt/daß dieſe ſo wohl gegründte Metaphora der gar zu ſpitzfündigen Jugend deſto eher würde vergeben werden; ſo hat man dennoch dieſelbe durch dieſe Veränderung in etwas mäſſigen / und dem Leſer zugleich zeigen wollen / wie man gar nicht in ſolche Vivezze d' Ingenio verliebet ſey. Die Frantzoſen unſre Feinde/ und großmüthige Leute müſſen auch ihren Feinden Recht thun/die Frantzoſen/ſage ich/ſind die jenige/ welche ſeit der Grichen und Römer Zeiten uns am beſten gewieſen haben/ worinnen eine männliche Sinnligkeit beſtehe; und habe ich mit Vergnügen geleſen / wie ein Frantzöſiſcher Jeſuite den Achillini, wegen gewiſſer Italiäniſchen Verſe/ ohngeachtet dieſelbe dem St. Franciſcus Xavier, einem Heiligen ſeines Ordens/zu Ehren geſchrieben ſind/ auffgezogen hat. Denn weil dieſem/ wie geſaget wird/ ein Seekrebs ein gewiſſes Crucifix/ welches er in dem Indianiſchen Meer verlohren / wiedergebracht; ſo hat er folgende Verſe auf dieſe Begebenheit gemachet:

Perde Xaverio in mare
Il Crocifiſſo, e piange;
Quaſi che poſſa il porto
Della ſteſſa ſalute eſſer al ſorto.
Mentre ſu'l lido ei s'ange,
Ecco un Granchio marino
Recargli fra le branche il ſuo conforto:
E giuſto fù, *che de l'amor divino*
Fra le beate arſure onde ſi duole,
Non altrove che in Granchio s'haveſſe il ſole.

Worinnen ſich nun der Frantzoſe ſonderlich über dieſe Einfälle erluſtigt. Erſtlich: Daß dieſer Heilige keine Urſach zu beſorgen gehabt / daß der Hafen der Seeligkeit ſelbſt von dem Meer könne verſchlungen werden. Zum andern: Daß in Anſehn der Hitze der göttlichen Liebe/ welche dieſen Heiligen entzündet/die Sonne unmüglich anderswo als im Krebs hätte ſein können.

Auff

Auff die Zais.

Laſt euch von Zais nicht betrügen/
Ob gleich ſie noch ſo freundlich winckt;
Denn was ihr von ihr hört/ ſind Lügen/
Und was ihr ſeht / das iſt geſchmnckt:
Dem Drache gleichet ſeine Höhle;
Ihr Leib iſt falſch/wie ihre Seele.

Ihr Leib iſt falſch.) Weil dasjenige / was man von demſelben ſehen kan/geſchmncket iſt.

Grabſchrifft der Cleopatra.

In die ſein kitzlich Bild manch ſchwancker Römer druckte/
Und die in einer Perl' ein Königreich verſchluckte;
Die ihren Marc-Anton mit Liſt ums Leben bracht'/
Und durch ein falſch Gedicht der Liebe Grabſchrifft macht'/
Die liegt hier — Leſer fleuch / wo die Gefahr dich ſchrecket:
Es lieget eine Schlang' hier unterm Laub verſtecket.

Ein Königreich verſchluckt.) Ohne Zweiffel eines von den kleinem Königreichen in Africa / denn ſonſt wäre dieſes eine vierſchrötige Hyperbole.

Und durch ein falſch Gedicht.) Sie brachte den armen Antonius um den Hals / weil ſie ihn fälſchlich berichten ließ/daß ſie ſich ſelber ums Leben gebracht hätte. Antonius hatte ſich abgemergelt/ und der junge Auguſtus, gedachte ſie/ wär ſeiner zwey wehrt.

Es lieget eine Schlang'.) Man zielet hier zwar auff die Schlange/welche ihr den Reſt gab/verſtehet ſie aber ſelbſten unter dieſem Nahmen.

Der verſoffene Artemidorus.

So ſprach Artemidor, den Römer in der Hand:
Trinckt Brüder/und bekennt eur edles Vaterland;
Gedenckt wer nüchtern bleibt/ der kan nicht ehrlich ſeyn:
Nach Waſſer riecht Verſtand / wie Trunckenheit nach Wein.

Nach Waſſer riecht Verſtand.) Nach dem Waſſer/ das man heimlich unter ſeinem Wein miſchen laſſen.

Auff ein ſchönes Gemählde der Iris.

In ihrem Bilde merckt man nicht des Mahlers Gunſt/
Weil Iris zarte Schminck' auff ihre Wangen ſtreichet;
Schön iſt ihr Bild und gleich: Doch das es Iris gleichet
Iſt ihre/ nicht des Mahlers Kunſt.

Des Mahlers Gunſt.) Man merckt nicht / daß ſie der Mahler geſchmeichelt/und ſie ſchöner gemahlt habe/als ſie von Natur iſt.

Auff Diophantes.

Weil ſein großmüthig Hertz/ das allen ſtoltzen Pracht
Der Erden nichtig hält / ein jeder nam in acht;

So

So ließ man ihn ſo jung zu groſſer Würd' erhöhen/
Da er zu ſchwach noch war ihr recht zu wiederſtehen.

Predeſtination.

Auf Scaurus.

Kühn aus Unwiſſenheit in zweiffelhafften Sachen/
Kan Scaurus klare Schlüß' auff falſche Gründe machen:
So macht er vom Geſchick' ein mächtiges Geſchrey/
Daß alles / was man thut / das habe man thun müſſen;
Ich aber mercke woll/ daß ſein Geſchicke ſey
Was das Geſchicke ſey im Minſten nicht zu wiſſen.

Auff Fulvus den artigen Fuchsſchwäntzer.

Daß Fulvus, weil er ſtets mit dem der redt einſtimmet/
Die Worte mit dem Aug' ihm aus dem Munde nimmet;
Daß ſeine Runtzeln er nachs andren Zunge zieht;
Das macht/das jederman ihn gerne bey ſich ſieht.
Denn kan gleich nicht ein Wort von ihm vernommen werden/
Was ſchadt's? Ein Harlequin der ſpricht mit den Gebehrden.

Die Worte mit dem Aug' ihm aus dem Munde nimmet.) Weil der andre ſobald nicht angefangen etwas zu erzehlen/

len/daß er ſchon durch ſein Geſicht zu verſtehen giebt/daß er ein Gefallen daran habe / und durch ſein frühes Lachen der Ucherlichen Sache zuvor kommt.

Ein Harlequin der ſpricht mit den Gebehrden.) Dieſes iſt zwar eine neue Arth den Fuchs zu ſtreichen / allein ſie laufft auff eines aus mit der jenigen / welche Horatius angemercket:

Sic iterat voces, & verba cadentia tollit,
Ut puerum ſævo credas dictata Magiſtro
Reddere, vel partes *Mimum* tractare ſecundas Ep. 18. l. 1.

Damon und Corinna.

Corinna ward entzündt als Damon mit ihr ſprach/
Brunſt funckelt' um die Stirn'/und glüht' auff ihren Wangen;
Sie folgte ſeinem Reitz/ und gab der Neigung nach/
Weil unerfahrne Furcht verſchwand vor dem Verlangen.
Corinna die zerſchmoltz' in eine See der Luſt/
Die Fluth ward ungeſtühm / die Wellen ihrer Bruſt
Die ſchwollen höher auff/ und ihre volle Lippen
Die ſeufftzten einen Sturm: Und ſolt' er ſäumig ſein?
Er forſchte nach der tieff'/ umſegelte die Klippen/
Und lieff mit vollem Wind' in Eil' in Hafen ein:
Vergebens! Was er ſucht/das hätt' er ſollen meiden;
Weil keine hier als nur im Hafen Schiffbruch leiden.

Auff des Diogenes Leuchte.

Wie einſt der wunderliche Mann/
So ſtecken wir die Leuchte' im Tag' auch jetzund an:
Er ſuchte Menſchen auff der Gaß';
Die Weißheit aber wir in ſeinem leeren Faß'.

Die Weißheit aber wir in ſeinem leeren Faß.) Wenn wir des Diogenes Leben und Wandel betrachten/ſo hat man Urſach ſich zu verwundern/wie ihm der Nahme eines Weltweiſen habe können zugeleget werden; es ſey denn/ daß derſelbe auch einem Marcktſchreyer und deſſen Pickelhering zugehöre: ſintemahl er jenen an Unverſchämtheit weit übertroffen; und dieſem in Närriſchen Fratzen nichts nachgegeben hat. Seine bey Tage angeſteckte Leuchte/ ſein lebendig abgepflückter Hahn/ſein ſteinernes Bild von dem er Allmoſen verlangte/ſeine weggeworffene hölzerne Schale/ſein hin und her geroltes Faß/ ſein Stock den man ihm nach ſeinem Tod' in die Hand geben ſolte/ und hundert dergleichen thörichte Einfälle mehr/zeigen gnugſam an/daß dieſer Griechiſche dem Welſchen Harlequin ſehr ähnlich geweſen. Seine Unverſchämtheit aber war ſo groß/ daß man ſie/ ohne in daſſelbe Laſter zu verfallen/nicht nennen kan. Denn ob gleich Dion zugenamt Chryſoſtomus wegen ſeiner Beredſamkeit/ und der Heil. Auguſtinus dasjenige/ was bey hellem Tage unter ſeinem Cyniſchen Mantel vorgegangen/weitläufftig und deutlich gnug/ zum Wunder ihrer Leſer beſchrieben; ſo iſt dennoch die Folge gefährlich: ſo gar/daß man dieſe groſſe Männer ſelbſt/dieſer Sache wegen nicht anders als mit dieſen Worten des Cicerons entſchuldigen kan: Magnis Illi ac divinis virtutibus hanc licentiam allequebantur. *Lib.* 1. *de Off.*

Auff Camilla.

Camilla möchte mich um meinen Argwohn ſchelten/
Rechtfertige' ihn nicht das Gerücht';

Auch das Gerüchte ſolt im minſten nicht hier gelten/
Rechtfertige' es nicht mein Geſichte'.

Rache und Vergebung.

Die Einfalt die verſchwendt ihr' ungeſchickte Krafft;
Vergebung aber iſt der Rache Wiſſenſchafft.

Vergebung) Wo ein Italiäner dieſe Verſe leſen und verſtehen ſolte/ ſo würde er ohne Zweiffel dieſes Wort vor einen Druckfehler halten/ und an deſſen Stat das Wort Verſtellung ſetzen. Wir Deutſche aber ſind von einer andren Meinung; als derer unterſcheidendes Zeichen die Großmuth/ wie der Italiäner ihres die Hinterliſt iſt.

Julia an den Ovidius.

Die Neigung die ich fühl'/entſpringt aus Ceſars Güte/
Er liebet deinen Geiſt/ ich liebe deinen Leib;
Sind deſſen Kräffte nun nicht ungleich dem Gemüthe/
So hat an dir genug ein reg- und edles Weib:
Erkenn' aus meiner Brunſt des Vatern eitle Triebe/
Weil er nur das Gedicht/ und ich den Tichter liebe.

Ovidius an die Julia.

Wenn Julia von Lieb' und von Gedichten ſpricht/
So denck' ich/ ihre Lieb' iſt ſelber ein Gedicht;
Sonſt folg' ich ohne Zwang/ wohin ihr Reitz mich treibet/
Und lach'/ ob gleich aus Rom Auguſtus mich verſchreibet:

Ver-

Verſichre dich / mein Blut wirckt mehr als meine Schrifft/
Und daß der Ritter weit den Tichter übertrifft.

Dieſelbe in Knittel-Verſen.

Julia an den Ovidius.

Die Verſe/ die du ſchreibſt vom Leffeln/
Die miſſt man zwar/mein Freund/mit Scheffeln;
Doch giebts hier/ wenn ichs ſagen ſoll/
Nur viel Geſchrey/ und wenig Woll'.
Sonſt wärſt du längſt zu mir gekommen/
Und hättſt mit mir verlieb genommen;
Denn/ daß ich ziemlich bin gewandt/
Davor bin ich in Rom bekant.
Zudem/ſo ſteckt' ich manchen Heller
Im Eſſen unter deinen Teller/
Auff daß es nicht der Vater merck':
Er zahlt die Wort'/ und ich die Werck'.

Ovidius an die Julia.

Hätt' ich nicht Furcht vor deinem Alten/
Sechs Pferde ſolten mich nicht halten/
Um dir zu zeigen was ich bin;
So ſtarck von Leib'/ als ſcharff von Sinn.
Verſichre mich vor ſeinem Prügel/
Und ich geb' hier dir Brieff und Siegel/
Daß du bald ſehn ſolſt meine Krafft/
Hättſt du gleich noch die Jungferſchafft.

Zwar ſein wir Reimer ſelten nüchtern/
Doch werde drum/mein Lieb/ nicht ſchüchtern;
Dieweil ich truncken das betreib'/
Was ich/ wenn ich bin nüchtern/ſchreib'.

Und daß der Ritter weit den Tichter übertrifft.) Daß Ovidius ein Römiſcher Ritter geweſen / iſt woll bekant. Ob er aber dieſen Titel in dem Verſtande / wie er hier genommen wird/ſo woll verdienet; davon hätte uns die Julia, und wie einige wollen/die Käyſerin Livia ſelbſt / die beſte Nachricht geben können. Sonſt / wenn nicht alle Männer in dieſem Stück groſſe Praler wären/ſo könten uns folgende Worte des Poeten ſelbſt ein groſſes Licht in dieſer Sache geben:

Me voces audire juvat ſua gaudia faſſas,
Utque morer, me, me, ſuſtineamque roget.
lib. 2. de art. am.

An den berühmten Clio.

Du ſorgeſt/daß dein Ruhm auff Erden nicht vergeh'/
Und jeder nennet dich ein Wunder ſeiner Zeit;
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hülffts der Rhone woll/ daß durch den Genfer-See
Sie Rein und unvermiſcht ihr ſtoltzes Waſſer führt;
Weil ſie ſich letzt im Meer verliert.

Sie rein und unvermiſcht.) Ob gleich dieſe Sache von den neuſten Reiſe-Beſchreibern/als Spon und Burnet wiederleget worden; ſo iſt es doch genug / daß ſie insgemein von den Leuten vor wahr gehalten wird / um ſich derſelben in einem Gedichte zu bedienen: inſonderheit / wenn die Zueignung ſo nachdencklich und ſo verſtändlich iſt. Rein Fluß in der That/

eilet

eilet ſo ſehr nach der weiten See/ als unſer zeitliches Leben nach der unendlichen Ewigkeit.

Auff Spurius den Wucherer.

Man ſagt / daß Spurius an ſeinen GOtt nicht dencket:
Doch irrt man! Weil er ihm ſein gantzes Hertz geſchencket/
Weil er ihn brünſtig liebt/und ſtets vor Augen hält;
Verſteht mich aber recht: **Es iſt ſein Gott / ſein Geld.**

Auff den einfältigen Balbus.

Der gute Balbus ſagt: **Er hätt' es nie gedacht/**
Daß auch ein heßlich Weib den Mann zum Hahnrey macht;
Er hätt' es nie gedacht/daß mancher wird verjaget
Von Hauß und Hoff/ weil er dem Herrn die Warheit ſaget;
Er hätt' es nie gedacht/daß mancher Bücher ſchreibt
Von GOtt und ſeinem Wort' / und doch an GOtt nicht gläubt;
Er hätt' es nie gedacht / daß mancher ſchwert und fluchet
Daß deſſen Freund er ſey/ den er zu fällen ſuchet;
Er hätt' es nie gedacht / daß man kein Schwefel-Licht
Vor hundert Thaler kaufft / die mancher Graf verſpricht;

Er hätt' es nie gedacht/ daß der ſein Ehweib ſchläget/
Der vor den Leuten ſie faſt auf den Händen träget;
Er hätt' es nie gedacht/ daß mancher der ein Kleid
Mit Gold geſticket trägt/ offt Durſt und Hunger leidt;
Daß mancher Findling wird vor rechten Erb' erkennet/
Und manche Mißgebuhrt wird Wollgebohrn genennet;
Daß tugendſam der Hur'/ und hoch- und wollgeacht
Der Wuchrer Titel iſt/ das hätt' er nie gedacht.
Und ich gläub' itzund kaum/ mißtrauend meinen Ohren/
Daß einer reden kan/ der taub und blind gebohren.

Der taub und blind gebohren.) Man will ſagen/ daß der Jenige der nicht weiß/ daß dergleichen Händel ſo wie ſie hier erzehlet werden/ täglich in der Welt vorgehen/ nohtwendig keine Augen noch Ohren haben müſſe; und man folgends Urſach habe ſich zu verwundern/ woher er die Sprache genommen/ weil taub gebohrne Leute auch allezeit dabey ſtumm ſind.

Auf des Phalaris Ochſe.

Hier macht die Grauſamkeit Pythagors Lehre wahr/
Nicht nur/ daß in ein Thier des Menſchen Seele fahr';
Es zeigt uns Phalaris noch mehr durch ſeine Liſt:
Daß eine Seel' auff einſt im Thier und Menſchen iſt.

Pytha-

Pythagors Lehre.) Dieſe Lehre iſt bey vielen Indianern annoch in ſolcher achte / daß ſie deswegen kein Thier ums Leben bringen. Denn es könte / nach ihrem Wahn / einer der einen Eſel tödtet / leicht dadurch zu einen Bruder-Mörder werden.

Seydt fromm wie die Tauben / und liſtig als die Schlangen.

Ob von der Weißheit ſelbſt wir gleich den Spruch empfangen:
Seydt / wie die Tauben fromm / und liſtig als die Schlangen;
Doch folg' ich / weil ich ihn nicht recht verſtehe / lieber
Der Einfalt Sittenlehr' in allem was ich thu':
Ich eigne mir allein die erſte Helffte zu;
Die andre laß' ich euch / ihr Schrifftgelehrten / über.

Auf Cratinus.

Cratinus ſaufft ſich voll / und hat kein ander Ziel /
Als in der Raſerey des Kreutzes zu vergeſſen /
Das ihm der Himmel zugemeſſen;
Der Wein / der durch das Glaß unwiederſtändlich ſtrahlt /
Hebt allen Schmertzen auf zugleich mit dem Gefühl':
Doch die Vergnügung koſt zu viel /
Die man mit der Vernunfft bezahlt.

Ihr

Ihr wiſſet nicht was ihr bittet.

Wo du gedenckſt/ dein Schöpffer ſey entrüßt/
Weil er nicht billigt dein Verlangen;
So warte nur / biß er erzürnet iſt/
So kanſt du / was du bittſt erlangen.

Auf das ſogenandte Schrauben.

Wo du die Thorheit ſuchſt zu beſſern / ſo ſprich Deutſch/
Sey hertzhafft / nicht beredt / und greiffe nach der Peitſch';
Verblümte Reden ſind verlohren
Bey ungeſchliffnen Eſels-Ohren:
Es iſt/wer einen Narrn aus Schertz/ Herr Hofraht/ heißt/
Gleich dem/ der nach dem Hund' aus Eifer Knochen ſchmeißt.

So ſprich Deutſch.) Sprich ſo / daß man dich verſtehen könne. Sonſt ſolte ſich wol jemand einbilden/ wenn er die folgende Worte gleich darauf lieſt: Sey hertzhafft/nicht beredt/ und greiffe nach der Peitſch / daß man von der Meinung der jenigen wäre/ welche davor halten: Daß wie die Schlange / als ſie die Eva verführet / ſich der Italiäniſchen; alſo der Engel/als er Adam und Eva aus dem Paradieß gejaget/ſich der Deutſchen Sprache bedienet habe.

An Procus.

Weil dich die Eigenlieb' auffſchwellet/
So urtheil' ich im kalten Blut;

Du heiſſest ein Ding gut/ dieweil es dir gefället/
Ich aber laß' es mir gefallen/ weil es gut.

Auff Marcus den eilfertigen Verfaſſer.

Was Marcus ſchreibt/ das iſt geſchrieben;
Und was ihm aus der Feder fällt/
Iſt wie es fällt/ beliegen blieben:
Und fragſt du/ was die Urſach ſey?
Weil er Nachdencklichkeit vor Beutelſchneiderey/
Und ein durchſtrichen Wort vor Mord und Todſchlag hällt.

Und was ihm aus der Feder fällt / iſt/ wie es fällt/ beliegen blieben.) Und dieſer Eilfertigkeit iſt es zuzuſchreiben/ daß wir noch wenig oder nichts vollkommenes in unſerer Sprache geſehen haben. Wir haben Witz genug / aber wir laſſen uns nicht Zeit genug etwas dauhaffres zu ſchreiben. Wir laſſen es nicht allein bey dem erſten Einfall / ſondern auch bey der erſten Redens-Art bewenden; und wie wir allein zu ſchreiben ſcheinen/ damit es der Setzer in der Druckerey leſen könne / alſo verändern wir in unſern Schrifften auch nichts/als was dieſer darinnen verſehen hat.

Nec virtute foret, clariſve potentius armis
Quam linguâ Latium, ſi non offenderet unum
Quemq; Poetarum limæ labor & mora. Vos ô
Pompilius ſanguis carmen reprehendite, quod non
Multâ dies & multa litura coercuit: atq;
Perfectum, decies non caſtigavit ad unguem.

Horat. de arte Poet.

Weiſe und Franciſci, vieler andern anjetzo zu geſchweigen / hätten ſich mit recht einen Nahmen in Deutſchland gemachet / wenn ſie weniger geſchrieben hätten. Es ſind

zwey

zwey Flüſſe/ welche wegen ihres ſchnellen und ungewiſſen Laufs ſo viel Schlamm und Unflaht mit ſich führen / daß man den güldnen Sand derſelben nicht erkennen kan. Weiſe inſonderheit hätte wegen ſeines geſchickten Kopfs und ſeiner artigen Einfälle/ viel gutes in der Deutſchen Sprache ſtifften können / wenn er ſich auf was gewiſſes geleget/ und daſſelbe auszuarbeiten ſich Zeit genug genommen hätte. Digna enim fuit illa natura, quæ meliora vellet; quæ quod voluit, effecit. *Quintil. l.* 16. *Inſtit. c.* 1. Und woher komt es/ daß unſre Uberſetzungen ſo verächtlich/ der Frantzoſen ihre hergegen in ſolcher Achte ſind; als daß wir ſo wenig Zeit auf die Unſrigen/ dieſe hergegen faſt ihre gantze Lebens-Zeit auf die Ihrige anwenden. Es iſt bekant / daß der berühmte Vaugelas über dreyſſig Jahr an der Uberſetzung der kleinen Geſchichte des Alexanders von Q. Curtius beſchrieben / gearbeitet; und dieſelbe hiedurch in ſolche Vollkommenheit geſetzet/ daß Balzac von derſelben geſaget hat: Que l'Alexandre de Quinte Curce êtoit *invincible*; & celuy de Vaugelas *inimitable*. Daß des Q. Curtius ſein Alexander nicht konte überwunden; und des Vaugelas ſeiner nicht könne nachgemacht werden.

Und ein durchſtrichen Wort.) Sed turpem putat in ſcriptis, metuitque lituram. *Hor. Ep. lib.* 2.

Coridon und Phillis.

Daß beyde ſich viel guttes gönnen/
Das geben ſie / ſo viel ſie können/
Sich durch die Augen zu verſtehn;
Die ſieht man hin und wieder gehn/
Stets wandlend / ſtets an einem Ort:
Doch ſprechen ſie kein eintzig Wort/
Wenn ſie ſich ſehn in ihren Kammern/
Und ſie kein Zeuge nicht verſtört.
So hab ich manchesmahl gehört/
Frantzöſch zwey Deutſche Narren ſtammern.

Fran-

Frantzösch zwey Deutsche Narren stammern.) Man hat die eine Thorheit durch die andre hier erklären/ und also beyde zugleich verlachen wollen. Denn es in der That so einfältig ist/ daß jene wenn sie allein sind/ sich nicht ihres Mundes; als daß diese wenn sie zusammen sind/ sich nicht ihrer eignen Sprache gebrauchen.

Auf geringe Feinde.

Was groß ist wird gefürcht / was klein ist wird veracht;
Und dieses macht/ daß wir geruhig niemals sitzen:
Laß' uns den Himmel nur vor kleinen Feinden schützen/
Vor grossen nehmen wir uns selber woll in acht'.

An die Römische Mutter.

Wegen unverhofften Anblick ihres todt-gemeinten Sohnes.

Such' in dem Schmertzen nicht das Ende deiner Noht/
Es wird mit deinem Sohn dir das die Freude geben:
Beklage nicht/ weil du für todt ihn hälst/ dein Leben;
Laß' ihn/ dieweil er lebt/ beklagen deinen Todt.

Beklage nicht / weil du für todt ihn hälst/ dein Leben.) Piango la mia vita, e la sua sorte, schrieb ein Italiäner unter das Bild einer Turtultaube / welche ihren treuen Gefährten verlohren hatte. Sonst ist der Verstand dieser Uberschrifft so klar/ daß er keine Auslegung bey den jenigen vonnöhten haben wird/ denen nur die Geschichte bekant ist. Die/ welche in der vorigen Ausgabe stat dieser zu finden/ war von einer andern Art. Die

Mutter/welche darinnen zweymal sterbend/und der Sohn/ der als Nachlaß beyder Leichen angeführet wird; eine jede Reihe/ein jedes Wort/ zeigten durch eine gezwungene Sinnigkeit nur gar zu viel die Jahr an darinnen sie geschrieben. Der Welsche sagt von dergleichen Einfällen: Questo è bizarramente pensato. Und Demetr. Phaler. in seinem Buch de Elocutione nennt es malam affectationem, und führet deßwegen einen an / der wunder gedachte was er / vor einen schönen Einfall gehabt hätte/ als er von einem Centaurus sagte / daß er auf sich selber ritte. Centaurus equitans sese ipsum. Die Worte der Uberschrifft waren wie folget:

Sie dacht' ihr Sohn sey todt/und saas entseelt vom Wahn:
Als aber sie ihn schaut' als Nachlaß beyder Leichen/
So schöpffte sie nur Lufft um zweymahl zu erbleichen:
Es that die Freude das/was vor die Angst gethan.
Zu grosse Freude wirckt offt ungemeines Leid/
Und tödt die Traurige/so wie die Traurigkeit.

Nun hätte man zwar dieselbe unterdrücken können / wenn man nicht den Leser zu seiner Unterrichtung einlassen/ und demselben zugleich anzeigen wollen/ wie wenig man den Leuten gefalle / wenn man denselben gar zu viel zu gefallen suchet. Unumquodq; enim genus, cùm ornatur castè pudicèq; fit illustrius: cum fucatur & prælinitur, fit prælligiosum. *Aul. Gell. Noct. Attic. l. 7. c. 14.*

Geschichtschreiber und Mahler.

Ein Schreiber der Geschicht'/und Mahler ist bedacht/
Der Helden Bildnüß uns zu zeichnen nach dem Leben:
Der pfleget dem Gemählde durch Schatten Licht zu geben;
Weil jener Künstlicher des Schattens Bildnüß macht.

Des Schattens Bildnüß macht.) Er beschreibt uns das Leben der jenigen die nicht mehr im Leben sind/ und die folgende Schatten genennet werden. Denn ob man gleich heute zu Tage

Tage anfängt die Geſchichte derer zu ſchreiben/ die ſie ſelber leſen können; ſo zweiffle ich doch ſehr daß die Verfaſſer derſelben Ciceröns Regel in acht nehmen dörffen: Ne quid falſi dicere audeant, & ne quid veri non audeant.

Auf Rebuffus den ſichren Spieler.

Rebuff iſt gutes Muhts/er weiß ein Meiſterſtück/
Wedurch er ſeinen Zorn an ſeinem Unglück kühlet:
Das Glück betrüget ihn / weil er viel Geld verſpielet;
Und er/weil er es nicht bezahlen kan/ das Glück.

Grabſchrifft des Gaurus.

Ihr Menſchen ſeydt durchs Glück bethöret/
Weil doch zuletzt der Todt euch würgt/
Spricht der/ den dieſer Stein verbürgt;
Doch muſt ihr nicht/ daß ihr den höret
Den ihr nicht ſeht/ erſchrocken ſein:
Vor ſprach der Schirm/itzt ſpricht der Stein.

Vor ſprach der Schirm.) Er pflegte mit denen die ihn beſuchten / ungeſehen und hinter einem Schirm ſitzend / zu ſprechen. Ein geſchickter aber wunderlicher Mann / und der von groſſen Leuten mit groſſer Freyheit zu ſprechen gewohnet war.

Ein jedes Ding hat ſeine Zeit.

Auf Alceſtes.

Theilt ſeine Stunden nicht Alceſtes richtig aus?
Biß eilff im Bett'/ hernach ins Coffeehauß/

Um zwölffe vor der Börs / um ein Uhr in der Schüssel
Bald in dem Käysers-Hof / bald in dem Bremer-Schlüssel;
Von drey biß sechs da gilt es ihm gleich viel/
Ob er im Brett/ Truck/ oder Karten spiel';
Er stellet sich biß acht/ nachdem die Tage sein/
Im Singspiel / oder auch in der Gesellschafft ein;
Von acht biß zehn da geht er in den Keller/
Trinckt / und verspielt gar offt den letzten Heller:
Was aber folgt hernach? das weiß ich nicht gewiß/
Weils Wercke sind der Nacht und Finsternüß.

Diese Uberschrifft hat einen so grossen Zulauf gefunden / daß ich selber viele gehöret habe/die sie bey gelegner Zeit mit Vergnügen angezogen/und auswendig hergesaget haben. Nun weiß ich dieses keiner andern Ursach zuzuschreibe/als daß darinnen die Sitten gewisser Leute dieses Orts so natürlich beschrieben sind/daß mancher darinn nicht allein sein eignes/ sondern auch seiner gefährten Ebenbild erkant: und wie sonst in einem in viel erhobne Zirckel getheilten Spiegel ein Gesicht sich in vielen Schatten zeiget; also er hergegen in diesem viel Gesichter in einem Schatten gesehen/und folgends wegen der Gemeinschafft sich über seine eigne Ungestalt nicht entsetzet hat. So daß Horatius mit recht gesaget hat:

Tu quid ego, & populus mecum desideret, audi:
Si plausoris æges aulæa manentis, & usq;
Sessuri, donec Cantor, vos plaudite, dicat;
Ætatis cujusq; notandi sunt tibi mores,
Mobilibusq; decor naturis dandus, & annis.
De arte Poet.

Das weiß ich nicht gewiß / weil's Wercke sind der Nacht und Finsternüß.) Was Wercke der Finsternüß sind/ ist

iſt einem jeden bekant. Wannenhers dieſe neue Ironie deſto glücklicher iſt / weil eben durch die Urſach / warum man ein Ding nicht bezeichnen kan / daſſelbe hell und klar vor Augen geſtellet / und die Sittſamkeit des Leſers ſozu ſagen übervortheilt wird.

Die eiferſüchtige Mira.

Ob gleich gerechte Rach' auf Miras Wangen glühet /
Und Zorn und Eiferſucht ihr aus den Augen ſiehet ;
Iſt Mira gegen mich gleich noch ſo ſehr erhitzt:
So ſeh' ich doch / daß ſie dem Himmel immer gleichet /
Der ſchön und lieblich iſt / wenn Wolck' und Nebel weichet;
Erſchrecklich und doch ſchön / indem er ſtürmt und blitzt.

An die Landes-Herren.

Zu groſſe Schatzung ſtört der Unterthanen Fleiß /
Und Dürfftigkeit benimmt den Muht ;
Drum ſpaart / und denckt es ſey der Unterthanen Blut
Ein edler Opfer / als ihr Schweiß.

Es ſey der Unterthanen Blut ein edler Opfer.) Es ſey beſſer daß man reiche und folgends hertzhaffte Unterthanen habe / welche in allgemeiner Gefahr ihr Vaterland mit Hindanſetzung ihres Lebens beſchützen; als daß man ſie ſo erſchöpfe / daß ſie ſo wenig Willen als Muht haben die Waffen vor daſſelbe zu ergreiffen ; weil ſie nichts zu verlieren haben / und von keinem Uberwinder in einen ſchlechtern Stand können geſetzet werden.

Auf Villanus.

Ein Mund der wollgeſpalten iſt/
Den jeder mit den Augen küßt;
Ein Aug' in dem die Liebe ſitzet/
Und ihre ſchnellſte Pfeile ſpitzet/.
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubt/ daß nur auf groſſen Brüſten
Die Wolluſt und die Liebe nieſten:
Er ſchätzt die Schönheit bey Gewicht.

An Amarillis wegen ihrer Tochter Aufferziehung.

Dein Kind / das die Natur ſo ähnlich dir gemacht/
Das wird auch von dir ſelbſt zur Tugend aufgebracht/
Und lernt von dir der Welt anſtändliche Gebräuch';
Du flößt ihr deine Neigung in/
Und macheſt ſie ſo deinem Sinn/
Wie jene deinem Leibe gleich.

Auf den Zweykampff der Horatier und Curiatier.

Auf zwey Leichen lag Rom halb ſchon überwunden;
Es ruht' auf einer Hand nur noch das Haubt der Welt/
Das wachſend in der Noht / Sieg in der Flucht gefunden/
Und als die Nacht zu klein / den Feind durch Liſt gefällt:

Ihr

Ihr Römer seyd getrost/ euch glückt ein jeder Zug.
Ein eintzler Römer ist drey Feinden starck genug.

Sieg in der Flucht gefunden.) Die Sinnligkeit dieser zwey sonst wiederwärtigen Wörter/so wol als der folgenden Verse/ stimmt mit der Warheit so wol überein; daß dieselbe mehr von der Sache selbst / als des Verfassers Witz geflossen zu sein scheinet/ ut potius *a causâ*, quam ab *Oratore* profecta videatur. Quintilianus, dem auch die itzt erwehnte Worte zugehören/hält dieses mit recht vor den besten Witz. Optima minimè accersita, & simplicibus atq; ab ipsa veritate profectis similia. *Lib.* 8. *proem.* Wannenhero man hoffet/ daß der Leser denen zu gefallen den vorhergehenden Vers / als welcher von demselben Wehrt nicht ist / unangefochten mit durchstreichen lassen werde. Denn ob zwar der Gedancke: Daß das Haubt der Welt nur noch auf einer Hand ruhte/ von denjenigen so leicht nicht wird getadelt werden/welche in den Florus, Vellejus Paterculus, Valerius Maximus und Seneca; oder unter den Poeten in den Claudianus und Lucanus verliebet sind; so bin ich doch gewiß/daß er den andern nicht anstehen werde/welche keine Regeln der Sinnligkeit vor richtig halten/als welche ihnen Cicero, Virgilius und Horatius vorgeschrieben haben.

Uneigennützige Liebe.

Lieb' ist der Großmuht Frucht / und die sich darin üben/
Die schlagen in den Wind der Liebe Wiederschein:
Du kanst/ sey wie du wilt geliebt/unglücklich sein;
Sey wie du wilt unglücklich/dennoch lieben/

Schönheit ohne Verstand.

Wahr ist's / es ist ein gut Gesicht
Ein öffentlich Empfehlungs-Schreiben;

Wenn der Beſitzer nur dem ſelbſt nicht wieder-
ſpricht/
Und ſeinen Leſer läßt bey ſeiner Meinung bleiben:
In manchem Briefe ſind die Züg' und Zeilen ſchön/
Den Inhalt kan kein Menſch verſtehn.

Es iſt ein gut Geſicht ein öffentlich Empfehlungs-Schreiben.) Dieſer Spruch wird zwar der Königin Iſabella von Caſtilien zugeſchrieben; Es hat ihn aber dieſelbe dem Ariſtoteles abgeborget. Und ob gleich dieſes an ſich ſelbſten ein ſchöner Einfall/ ſo hat dennoch ein anderer den Verſtand deſſelben durch Hinzuſetzung dieſer Worte erhöhet: Daß nemlich dieſes Schreiben von der Hand der Natur ſelber geſchrieben ſey/ und von allen Völckern der Welt könne geleſen werden.

Wenn der Beſitzer nur dem ſelbſt nicht wiederſpricht.) Denn man kan manchem dieſe Worte mit Fug zu ſprechen: Si tacuiſſes, Philoſophus manſiſſes.

Vers und Proſe des Cleons.

Sein Pfund hält Cleon nicht geheim/
Und ſucht den Leſer zu vergnügen;
Macht/ in gebundner Rede/ Reim'/
Und ſchreibt/ in ungebundner/ Lügen.

Auf den Zaleucus.

Daß der Gerechtigkeit die Liebe ja nicht ſchad'/
So giebt der Sohn ein Aug' und rühmt des Vaters Gnad';
Und durch Gerechtigkeit die Liebe nicht zu ſchwächen/
So läßt der Vater ſich das andre ſelbſt ausſtechen:

Lieb'

Lieb' und Gerechtigkeit die ſtreiten vor Gericht/
Und eine ſtam:pt ihr Bild der andern in's Geſicht.

Auf zwey wichtige Wiederſacher.

Was Punctum und was Comma ſey/
Iſt zwiſchen euch das Feld-Geſchrey;
Ihr gehet auf einander loß/
Und ſchreibet beyd' auf Hieb und Stoß.

61 Und ſchreibet beyd' auf Hieb und Stoß.) Ob man gleich hiedurch alle unſre Deutſche Federfechter verſtehen könne/welche an ſtat daß die ſo eigentlich genannte einander blutige Köpfe machen / ſich durch ihre Schrifften in ihren ehrlichen Nahmen verwunden / und folgends noch weniger Gehirn als die andern haben ; ſo ſchicken ſich doch dieſe Worte am beſten auf diejenige die allhier inſonderheit verſtanden werden. Sintemahl ein jeder leicht von ſich ſelbſt erſehen wird / daß man durch den Hieb das Comma, und durch den Stoß das Punctum ſchertzhaffter Weiſe angedeutet hat.

Unrecht zu Hofe.

Der welcher den vor Freund erkennt / der ſeinen Knecht
Sich unterthänig nennt ; Den falſche Gunſt verführet/
Der meide ja den Hof: Wer die Gedult verlieret/
Wenn unrecht ihm geſchicht / dem wiederfährt hier Recht.

Dem wiederfährt hier Recht.) Zum wenigſten eben ſo viel/als dem jenigen der ins Waſſer gehet/ eh' er ſchwimmen gelernet/ und darin erſäuffet; oder dem jenigen/ der in Enge-

land mausen will/ eh er das Lesen gelernet/ und folgends von dieerste That aufgeknüpfet wird.

Auf Cremons öffentlich verbrante Schrifften.

Es ward des Cremons Schrifft verbrant:
Und er/ der hiezuvor in seinem Vaterlande
Kaum einen Nahmen hat/ der ward hiedurch bekant;
Der Zufall macht' ihn stolz/ er prahlte mit der Schande/
Wie mit dem stumpfen Schulterblat
Ein Krippel/ der vor'm Feind' ein Hand verloren hat.

Auf die Schlesische Poeten.

Der sich durch falschen Wahn entehret/
Und Deutschlands Urtheil wiederstrebt:
Der dort wo Cicero gelebt/
Von keinem Redner hat gehöret;
Demselben ist auch kein Poet/
Der jedes Dings Natur versteht/
Und sinnlich die vorstellt/ bekant
In Hoffmanswaldaus Vaterland.

In Hoffmanswaldaus Vaterland.) Der grosse Ruhm den man allhier den Schlesischen Poeten zuleget/ stimmet mit einigen vorhergehenden Uberschrifften und deren Anmerckungen nicht allerdings überein; und dieser Unterscheid im Urtheilen rühret von dem grossen Unterscheid des Verfassers Jahre her. Man hatte/ als man diese Uberschrifft schrieb/ nicht allein

kein keine Englische und Frantzösische Poeten; sondern so gar auch die besten Lateinische nicht anders als der Sprache halber geleſen. Wannenhero es kein Wunder / daß man ſich damahls in ſeinem Urtheil in etwas verſtiegen. Die Sache kurtz zu machen / ſo iſt man annoch der Meinung / daß die Schleſiſche nicht allein unſre beſte Poeten; ſondern auch mit den beſten ausländiſchen Poeten möchten zu vergleichen ſein / wenn die zwey berühmte Männer Lohenſtein und Hoffmanswaldau es bey der reinen und natürlichen Schreibahrt des *Opitz* und *Gryphs* hätten bewenden laſſen; und nichts anders als ihre eigne Scharffſinnigkeit derſelben zugefüget hätten. Es ſcheinet aber / daß ſie beyderſeits unter allen frembden Poeten ſich die Welſchen zum Muſter geſetzet. Nun iſt es unſtreitig / daß dieſelbe am wenigſten unter allen andern zu folgen / weil in ihren Schrifften mehr falſcher als wahrer Witz / und vor eine reine Redens-Art hundert rauhe Metaphoren anzutreffen ſind. Es giebt nur einen Guarini, und folgends nur einen getreuen Schäfer unter denſelben. Taſſo ſelber hat in ſeinem Jeruſalem mehr Sachen die den Leſer verführen / als die demſelben zur Unterrichtung dienen können. So daß Boileau deſſelben Witz nur mit dem Flitter-Golde / des Virgilius ſeinen aber mit dem wahren Golde vergleichet:

Tous les jours à la Cour, un ſot de qualité
Peut juger de travers avec impunité:
A Malherbe, à Racan, preferer *Theophile*,
Et le *clinquant* du Taſſe, à *tout l'or* de Virgile.

Nun ſiehet man unter andern auch aus dieſen Verſen / daß des Theophils allhier nicht allerdings zum beſten gedacht wird; und daß Boileau von ſeinem eignen Landsmann eine gleiche Meinung mit dem Herrn von Hoffmanswaldau nicht hat. Sintemahl dieſer in ſeiner Vorrede nicht allein denſelben unter die beſte Poeten gerechnet / ſondern auch deſſen ſterbenden Socrates zu überſetzen der Mühe wehrt geachtet hat. Die Warheit iſt / und die Warheit muß man auch einem ſo ſchätzbaren Mann zu Liebe nicht verſchweigen; die Warheit iſt / ſage ich / daß der Herr von Hoffmanswaldau in ſeinem Urtheil über die

ausläu-

ausländische Poeten / ausser was die Welschen angehet / sehr geirret: Indem er nicht allein die gute mit den schlechten über einen Kamm geschoren; sondern auch der schlimmen gedacht / und der guten vergessen hat. Unter den Frantzosen setzet er zu dem Malherbe und den beyden Corneilles, welche von allen hoch geschätzet werden; Theophile, Moine, Chapelain und Scuderi, welche von allen Kennern verachtet werden: und unter den Engelländern gedencket er rühmlich des Donns und Quarles, welche von keinem Engelländer gelesen; und nennet nicht einmahl Milton, Couley, Denham und Waller, welche von ihnen mit recht vor ihre beste Poeten gehalten werden. Einiger neuer zu geschweigen / welche erst nach des Herrn von Hofmanswaldaus Zeit in einen Ruff gekommen sind. Die Welsche Poeten ziehet er allen andern Ausländischen vor. Denn wenn er in seiner Vorrede saget / daß die Deutsche Poesie so reine worden / daß sie der Ausländischen nicht mehr nachgiebt; so gestehet er doch gerne / daß die Welsche wegen ihrer ungemein angebohrnen Verstandes und Scharffsinnigkeit an guter Erfindung den Deutschen manchesmahl zuvor gehe. So daß hieraus klar erhellet / daß er sich dieselbe unglücklicher Weise zum Beyspiel gesetzet hat. Seine Helden-Briefe sind sein Meisterstück. Man lese dieselbe aber mit Bedacht und ohne Vorurtheil über / und bestraffe mich hernach / wo man kan / einer Unbescheidenheit. Man betrachte / zum Exempel / in dem ersten Briefe des Eginhards an die Emma, damit man nicht meine ich hätte den schlimmsten ausgesucht; man betrachte / sage ich / in diesem eintzigen Briefe / nicht einige falsche Reime als Ketten und treten / will und Spiel / denn in Sinnreichen Gedichten gehet man dergleichen Kleinigkeiten gerne vorüber / noch diese grosse Worte / als: Herrscherin / Mörderin und Göttin; obgleich dieselbe in diesem Briefe noch so vielmehr in die Augen scheinen / weil sie gantz nahe auf einander folgen / so daß nur ein einiger Vers / zwischen den zweyen erstern / und nur drey zwischen den zweyen letztern stehen; sondern man erwege diese drey wichtige Dinge: Die uneigentliche Redens-Arten / die harte Metaphoren, und den falschen

ſchen Witz. Zum erſten die uneigentliche Redens-Arten/ als:

Die ſteiffe Zuverſicht ſtreicht allen Kummer hin.

Hinſtreichen wird hier vor Ausſtreichen gebraucht/ da es doch eine gantz wiederwärtige Bedeutung hat. Denn wenn man zum Exempel ſagte/ der Schreiber hat eine Linie hingeſtrichen; ſo würde keiner daraus verſtehen/ daß er ſie ausgeſtrichen/ ſondern vielmehr daß er ſie erſt gezogen habe.

Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lencken.

Die Augen lencken ſagt man zwar/ aber einen Blick auf etwas lencken iſt falſch Deutſch; denn man ſagt einen Blick auf etwas werffen. Zu dem ſo iſt es unmüglich und folgends wider die geſunde Vernunfft/ daß man ein Ding lencken könne/ das in ſolcher Eil geſchichet/ und von ſo kurtzer Daur iſt. Sonſt könte man es ſo wol von dem Blitz als einem Blick ſagen. Ein Jäger kan zielen und ſeine Flinte lencken/ ſo lang er will; wenn er aber einmahl abgedrückt/ ſo iſt es unmüglich/ daß er den Schuß lencken könne.

Die Flamme/die mich treibt/das iſt ein Zug von oben.

Dieſe Redens-Art iſt gantz unförmlich. Den auſſer daß treiben und ziehen allhier einen verwirrten Verſtand machet; ſo ſchicket ſich das Vorwort das/ zu der Flamme nicht.

Es will der Balſam ſein vor unſer junges Leben.

Man ſagt nicht die Liebe will ein Balſam ſein/ ſondern die Liebe iſt ein Balſam. Und dieſe falſche Redens-Art iſt nicht ungleich derjenigen/ derer ſich die Meyntzer gebrauchen/ wenn ſie thun ſchreiben oder thun leſen/ an ſtat ſchreiben/ oder leſen ſetzen. Zu geſchweigen/ daß die ſüſſe Gifft/ vor das ſüſſe Gifft in einem dieſer Verſe zu finden; weil vielleicht dieſes Wort bey den Schleſiern weibliches Geſchlechtes iſt. Die oberwehnte aber/ welche der Eigenſchafft der Sprache gantz zuwider/ und bloß allein dem Vers und dem Reim zu gut eingeführet ſind/ ſind ohne alle Entſchuldigung. Sintemahl die Reinligkeit der Sprache in der Poeſie vor allen Dingen muß

beobach-

beobachtet werden. Zum andern betrachte man die hatte *Metaphoren*, als:

Ich weiß/daß meine Gluht sich denckt zu hoch zu heben/
Und daß mein Kieselstein zu Diamanten will.

Das ist zusagen: Der Schreiber will der Printzessin zu leide. Was aber des geheim-Schreibers Kieselstein sey/ ist nicht wol zu begreiffen/ und macht folgends wunderliche Gedancken. Gleich darauf sagt er von der Liebe:

Sie bindet Gold an Stahl/ und Garn zu weisser Seide/
Macht/ daß ein Nesselstrauch die edle Rose sucht/
Zu Perlen legt sie Graß/ zu Kohlen legt sie Kreyde.

Die Metaphora von dem Nesselstrauch und der Rose ist ziemlich genug/ und drücket des Poeten Meinung gnugsam aus. Die übrigen aber scheinen nicht allein nur lauter Flick-Wörter zu seyn/ die Verse damit zu füllen; sondern zeigen auch gar nicht an/ was sie hier sonst bedeuten solten. Denn daß die Liebe Gold mit Stahl/ daß ist zu sagen Reichthum mit Tapfferkeit verbinde/ ist gar nichts ungemeines; aus Garn kan man fast so zarte und kostbare Tücher/ als aus Seide machen; und ich finde keinen andern Unterscheid zwischen den Kohlen und der Kreyde/ als das die eine weiß/ die andern schwartz/ und im übrigen beyde ungefehr einerley Wehrtes sind. Ich geschweige der Perlen und des Grasses/ welche mit einander gar keine Vergleichung haben. Denn ich schreibe es dem Drucker zu/ welcher vielleicht Graß vor Glaß mag gesetzet haben.

Wenn deiner Demuht Glantz auch in die Thäler fährt.

Der Glantz wird der Demuht übel beygeleget/ indem er derselben zu wider ist/ und der Hoffahrt zugehöret. Es sticht diese Redens-Art zwar in die Augen/ aber es ist nicht alles Gold/ das gläntzet.

Und führt uns in das Feld der rechten Frühlings-Zeit.

In das Feld des Frühlings führen gehet hin. Aber wie man einen in das Feld der Zeit führen könne/ begreiffe ich nicht.

End-

Endlich: ſo gehören auch hieher die Hoffnungs-Seulen in folgendem Verſe:

Bricht deine zarte Hand die Hoffnungs-Seulen ein.

Zum dritten und letzten betrachte man den falſchen Witz in folgenden Zeilen:

Dein hoher Purpur läßt mich nicht vom Tode dencken.

Dieſes iſt der Vernunfft zu wider; Denn es iſt eben dieſer hohe Purpur/ welcher ihn des Todes ſchuldig macht.

Der Käyſer wird ihr Knecht/ der Jäger wird erjaget.

Daß der Jäger hier allein und vor allen andern/ dem Käyſer zugeſetzet wird/ ſiehet man wol/ das es allein geſchehen; damit man dieſe kleine Spitzrede an den Mann bringen möchte. Nun wäre dieſelbe zwar was artiges in dem Munde eines Schülers/ aber einem Käyſerlichen Geheimſchreiber ſtehet dieſelbe gar nicht an. Zu dem/ ſo dencket ein Verliebter gar wenig an dergleichen Schulwitz/ wenn er der geliebten Perſon die kräfftige Regungen ſeines Gemühts vor Augen zu ſtellen beſchäfftiget iſt.

Die Hände bebeten/ es irrten alle Sinnen/
Ich war ein rechtes Nichts an Farb und an Geſtalt.

Sage mir nun einer/ was Nichts vor Farbe und Geſtalt hat/ Et Phillida ſolus habeto.

Du weißt/ wie offtmahls ich der Zeilen Reih' verlohren/
Wenn ich dem groſſen Carl geheime Schreiben lahs;
Es fehlten manchesmahl mir Augen Hertz und Ohren/
Wenn meine Herſcherin mir gegen über ſaas.

Dieſer Einfall wäre ſehr ſchön/ wenn er nur die geringſte Wahrſcheinligkeit hätte. Denn welcher Käyſer/ König/ oder Fürſt hat jemahls ſeine Tochter zur geheimen Rähtin gemachet; ſo daß man ſagen könne/ ſie ſey zugegen geweſen/ wenn er ſich geheime Schreiben habe vorleſen laſſen.

Es wird die Nachwelt noch den heiſſen Fürſatz loben/
Der mich itzund verblendt zu deinen Knien reißt.

Entſchul-

Entschuldigen ginge an/ aber Loben ist der Warheit ganz zu wider/ oder man müßte von der Nachwelt eine wunderliche Meinung haben.

Ruffst du / so hält mich auch der Himmel selbst nicht auf.

Solch einen kühnen Vers / glaube ich nicht/ daß jemahls ein Heydnischer Poet/ den Lucretius ausgenommen/ geschrieben habe. Weshalben ich den auch denselben nicht auf die Wagschal legen will. Sintemahl ich keinen Vorsatz habe/ dem um die Deutsche Poesie und noch mehr um seine Vaterstadt so wolverdienten tugendhafften Mann zu nahe zu treten; sondern nur aus Liebe des allgemeinen Vatterlands/ den Deutschen die Augen zu öffnen/ damit sie in fleissiger Lesung dessen Schrifften sich vor dessen Fehler hüten/ und hernach desselben Trefflichkeiten sich desto besser zu Nutz machen können. Denn ich gestehe es mit Freuden / daß wenn dieser scharffsinnige Mann in die Welsche Poeten nicht so sehr verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen die Lateinische/ die zu des *Augußus* Zeiten geschrieben/ allein zur Folge gesetzet hätte: so würden wir vielleicht etwas mehr als einen Deutschen Ovidius an ihm gehabt haben. Welches / wie man es aus einigen schönen Oertern seiner Briefe; also auch insonderheit aus diesem / welcher in dem Briefe der Judith an Baldwin zu finden ist/ ersehen kan; doch so / daß man auch hierinnen demselben einige harte Redens-Arten zu gut halten muß.

Darff ich die Warheit hier mit rechtem Nahmen nennen/
(Doch dieses stehet mir bey meinem Trauren frey/)
So muß ich nur für dir/ und aller Welt bekennen/
Daß auf der Mäkner Wort nicht viel zu bauen sey.
Was liebt ihr? Euch nicht uns; ihr spielt mit Schwur und Eyde/
Und sucht durch Falschheit-Wind den Haven eurer Lust/
Ihr kleidet eure Wort in Schwanen-weisse Seide/
In dem der Boßheit-Ruß erfüllet eure Brust.

Ihr

Ihr wünscht das GOttes Zorn euch schleunig sol verzehren/
Dafern ein Tropffen List vergället euren Sinn/
Und gebet da und dort vertiefft in solchen Schweren/
Vor einen halben Kuß den gantzen Himmel hin.
Ihr bauet mit Gefahr auf unsres Ruhmes Grunde/
Der offtmahls sehr beschwert in tausend Stücken bricht/
Ihr blaset falschen Dunst aus eurem geilen Munde/
Und schont in eurer Gluht der reinsten Seelen nicht.
Zuletzte stirbt die Lust/nicht aber ohne Schande/
Ihr schaut uns dann erstarrt als todte Bilder an/
Und rühmt euch offtermahls in einem frembden Lande/
Was/ wo/wie/und bey wem ihr böses habt gethan.
Denn eure Laster dörfft ihr nicht/ wie wir/verdecken/
Gewohnheit hat das Werck schon in den Schwang gebracht/
Daß dieses/ was uns kan in Ewigkeit beflecken/
Euch offt bey Schertz und Wein zu grossen Helden macht.

Auf das Mißtrauen der Iphis.

Eh' Iphis meinen Worten glaubet/
So fodert sie/ um mich zu prüfen/ lange Zeit;
Doch merckt die Thörin nicht/ daß die Erfahrenheit
Zu theuer wird gekauft/die ihr die Schönheit raubet:
Denn ehe sie kennt meinen Sinn/
So läufft sie/daß sie nicht mehr wird geliebt/Gefahr;
Die Zeit / die ihr zeigt was ich bin/
Die zeigt mir nicht mehr; was sie war.

Die Kindheit und das hohe Alter.

Schaut wie ein Greyß und Kind so gleich einander sind:
Denn der ist an Verstand / als das an Jahrn / ein Kind;

Doch nimmt die Kindheit hier / dencke was die Zeit nicht thu' /
Je mehr diß zunimmt / ab / je mehr der abnimmt / zu.

Dencke was die Zeit nicht thu'.) Denn zu der Zeit / da ich dieſe Uberſchrifft auſſetzte / dachte ich wunder was ich vor einen herrlichen Fund gethan: anitzo aber erkenne ich nur gar zu wol den albernen Witz derſelben. Ich war damahls in einen Emanuel Theſaurus, Juglaris und Maſenius verliebt; anitzo kan ich kaum einen Seneca und Plinius mit Vergnügen leſen.

Auf den Schnub-Toback.

Ich mercke woll / was Weiſ' und Ahrt vermag!
Man kan beſudelt ſchön / in Unflat ſittlich ſein;
Gleich-in-der-Sache ſelbſt / doch ungleich in dem Schein:
Ein Landsknecht rauchet / ein Höfling ſchnubt Toback.
Doch düncket mich jener hat noch mehr / als dieſer / Sinn /
Denn jener bläßt ihn aus / und dieſer zieht ihn in.

Auf den hoffärtigen Thrax.

Daß Thrax mit ſeinem Kleid' / und vielen Titeln prahlt /
Wär nichts / hätt' er nur das / und dieſe nicht / bezahlt.

Auf Doris.

Der Doris Lieb' iſt groß / die ſie zu Memnon trägt /
So groß / daß zwanzig kaum die Reitzung können ſtillen /

Die

Die er in ihrem Sinn' erregt;
Sie liebt ihn/ und um ſeinet Willen
Das gantze Männliche Geſchlecht:
So gar auch ſeinen eignen Knecht.

Auf des Brandilas Schrifften.

Man nimmt offt falſche Münz' als gut von denen an/
Die mit der Redens-Art den Unverſtand vergülden;
Doch das was Brandilas auffſetzet/das kan man/
Daß es verſtändlich ſey/ ſich nicht einmahl einbilden.

Alexander vor des Diogenes Faß.

Der mit der gantzen Welt ſich um die Herrſchafft ſchlug/
Der wünſchte/ nach ſich ſelbſt/Diogenes zu ſein;
Ein Faß war dieſem nicht zu klein/
Der hatt' an einer Welt nicht gnug:
O hätte ſeinen Wunſch das Schickſal ihm gewehret/
Ich wett' er hätte denn mehr als ein Faß begehret.

Er hätte denn mehr als ein Faß begehret.) Die Thorheit des Alexanders, der an einer Welt nicht gnug hatte/ iſt von vielen verlachet worden. Juvenalis in ſeiner 10. Satyra ſaget:

Unus Pellæo Juveni non ſufficit orbis,
Æſtuat infelix *angusto limite* mundi.

Boileau in ſeiner 8. Satyre giebt ihm den Nahmen eines berühmten Hoffnarren / welchen der Printz von Condé aus Flandern nach Hofe gebracht:

Ce fougueux *l'Angely*, qui de ſang alteré,
Maitre du monde entier, s'y trouvoit trop ſerré.

Ob nun gleich dieser letzte Vers dem Lateinischen Poeten abgestohlen worden/und den ersten/worin er einen der gröſten Helden der Welt einem Trompin, damit ich so dunckel als er selbst rede/vergleichet/ihm so leicht keiner abzustehlen sich gelüsten lassen wird; so hat ihn dennoch Bouhours als etwas sonderliches in seiner Maniere de bien penser angezogen. Allein ich zweiffle nicht/daß die/welche dieses Frantzösischen Poeten Gedancken gegen meinen halten/ so gleich darunter einen groſsen Unterscheid in Ansehn beydes der Sittsamkeit und der Sinnligkeit finden werden. Mehr will ich nicht sagen/damit man mich nicht unter die Zahl derjenigen rechne/ von welchen Horatius saget:

Gaudent scribentes; & se venerantur; & ultro
Si taceas, laudant, quicquid scripsere, beati. Ep. 2. lib. 2.

Eitelkeit eines unsterblichen Nahmens.

Gnug daß ich keinen Tag verschencke/
Und stets die Ewigkeit bedencke;
Obgleich mein Nachruhm nach dem Schein/
Gleichwie ein Wiederschall verschwindet/
Und sich mein kurtzer Nahm' allein
Verstört in den Buchstaben findet.
Weil nie den Leib der Schatten mist;
Der Nachruhm nur ein Vornahm' ist.

Der Nachruhm nur ein Vornahm' ist.) Denn gleich wie man niemand bey dem Vornahmen erkennen kan/ weil derselbe etlichen tausenden gemein ist; also werden auch viele/die einen Nachruhm verdienet/ entweder wegen der Menge woll-verdienter Leute nicht unterschieden/ oder zum wenigsten von denen nicht unterschieden/ welche denselben durch schlaue Laster sich zu Wege gebracht haben.

Ende des fünfften Buchs.

Der Uberſchrifte Sechſtes Buch.

- - - Recuſat
Prodere voce ſua quenquam - -
Virg. Æn. lib. 2.

Furor Poeticus.

WJe glücklich iſt der Mann / der ſich vom Wind' ernährt/
Und Wolle von dem Schnee / gleich wie von Schafen/ſchert;
Der zu Dukaten-Gold der Sonnen Strahlen ſchlägt/
Und in ein Spinngeweb' ein Bild der Tichtkunſt pregt;
Der Marmor und Albaſt aus Brüſt- und Händen haut/
Und ein Escurial dem Ruhm zur Wohnung baut;
Der Edelſtein' und Stern' aus ſeiner Feder ſpritzt/
Und deſſen Muſe nichts als Muſck und Amber ſchwitzt;
Der in dem Aug' Achat/ in Thränen Perlen findt/
Und aus den Diſteln Zeug der Luſt zum Schlaffrock ſpinnt;
Der dem Betrug aus Rauch / Helm/ Schild/ und Pantzer ſchmiedt/
Und wie ein Sonntags Kind/ Nichts in Perſon/ offt ſieht:

Wie glücklich iſt der Mann / der ſeine Noht vergißt/
Nicht Durſt noch Hunger fühlt / weil er von Sinnen iſt.

Und in ein Spinngeweb' ein Bild der Tichtkunſt pregt.) Man ſiehet aus dieſen Worten/ ſo wol als aus der gantzen Uberſchrift/ daß ob man gleich nochmalen alhier die bey unſern Poeten im Schwang gehende/ nichtsbedeutende Worte/ dieſe inornata & dominantia nomina ſolùm, tadelt; man deñoch eben in der Beſtraffung denſelben eine ins Auge ſcheinende Sinnligkeit zulege. Es bekleiden dieſelbe in der That ſo artig ihren Platz / und ſind von ſo geſchickten Leuten eingeführet worden/ daß ſie faſt durchgehends von ihren Nachfolgern angenommen worden ſind. Nam

Decipit Exemplar vitiis imitabile - - -

Wannenhero es kein wunder / daß wenn man dieſe bunte Spechte/ entweder aus dem Geſicht werffen/ oder denſelben zum wenigſten zu ſprechen lehren will; man ſo gleich von den meiſten angeſehen werde / als wolte man alle Nachtigalen aus dem Gepüſche vertreiben:

Clamant periiſſe pudorem
Cuncti penè Patres: ea cum reprendere coner,
Quæ *gravis Æſopus*, quæ *doctus Roſcius* egit.
Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere *minoribus*: Et quæ
Imberbes didicere, *ſenes* perdenda fateri.
Horat. Ep. 1. lib. 2.

Und deſſen Muſe nichts als Muſck und Amber ſchwitzt.) So daß man ihm artig dieſe Worte des Cardinals Palavizini zueignen kan: Profumai ſuoi concetti con un *ambra* e con un *zibetto*, che a lungo andare danno in teſta; nel principio dilettano, nel proceſſo ſtancano. *Conſiderationi ſopra l'arte dello ſtile.*

An

An Ihre Königl. Majeſtät zu Dennemarck-Norwegen/ Friederich den vierdten.

'Wahr iſt's! Der Antritt war von deiner Herrſchaft ſchwer;
Doch ſcheint's/ als wenn es drum allein geſchehen wär/
Daß dein ſtandhafftes Hertz der Welt zu einer Zeit
Solt' alle deine Tugend weiſen:
Denn pflegt man erſt die Kunſt des Steuermans zu preiſen/
Wenn er in einem Surm/ doch keinen Schiffbruch leidt;
Nun aber herrſcht die Ruh' auf deinem weiten Grund/
Und deine Flagge ſchützt und ziert den ſichern Sund/
Weil ſich dein mächtig Kriegsheer theilet/
Und denen/ die dich erſt bedränget/ zu helffen eilet.
Du überwindſt dich ſelbſt / und zeigſt dein Recht der Welt/
Und deiner Großmuht Ruhm wird niemahls nicht veralten:
Ihr Vorwand war den Fried' Europens zu erhalten/
Und du biſts/ der ihn itzt allhier allein erhält.

Und du biſt's / der ihn itzt allhier allein erhält.) Daß das gantze Chriſtliche Europa anitzo in einen ſchweren Krieg verwickelt/ und Dennemarck allein unter allen gekrönten Häubtern in Frieden ſey / iſt gantz Europa bekant: So daß keinem Könige der holdreiche Nahme Friedrich jemahls mit beſſe-

rem Recht/als der itzt regierenden Königl. Majeſtät zugekommen iſt/ und in keinem eine vollkommenere Bedeutung gehabt hat. Welches wie es eine ſeltene Glückſeeligkeit iſt/alſo könte es Gelegenheit zu einem ſchönen Gedichte geben/

Si quantum cuperem, poſſem quoq; : Sed neq; parvum
Carmen *Majeſtas* recipit *Tua* : nec meus audet
Rem tentare pudor, quam vires ferre recuſent.
Horat. Ep. 1. lib. 2.

Verflossene und gegenwärtige Zeit.

Wenn man der alten Zeit Geſchichte fleiſſig lißt/
Und was jetzt im Gebrauch / nicht läßt aus ſeiner Hutt/
So iſt die alte Zeit/ ſo wie die Neue/ gut:
Man lernt/ wenn man bedachtſam iſt/
Von jener/ was am beſten glücket;
Von dieſer/ was ſich beſtens ſchicket.

Der Berg Hecla, Ein Vorbild falſcher Hofleute.

Berg / der mit ſeiner Gluht / die aus dem Abgrund ſteiget/
Dem Himmel ſelbſt gewaltig dräu't;
Der andern zum Verderb ſein Eingeweid' ausſpeut/
Und durch ſein Beyſpiel klärlich zeiget
Der Hofleut' heiſſen Zorn/der Hofleut' argen Neid:

Was

Was acht' ich ihren Grimm / ſo lang' er offenbar/
Weil das mich warn't/ was mich erſchrecket;
Denn aber ſteh' ich in Gefahr/
Wenn Heucheln ihren Haß / der Schnee dein Feur verſtecket.

Auf den Socrates.

Was hilfft's/ daß ich den Socrat preiſe/
Was ſchadt es/ daß ſein Weib ihn ſchalt'?
Er war der Welt nach/ Ungeſtalt/
Und nach der Götter Ausſpruch/ Weiſe:
Schön war ſein Sinn/ ſein Leib verſtellt/
Doch die Benennung ungewiß:
Als eine Mißgebuhrt betrat er dieſe Welt;
Und ſchien' ein Gott zu ſein/ indem er ſie verließ.

Doch die Benennung ungewiß.) Ein Mann/ welcher ſich berühmte / daß er die Eigenſchafften eines Menſchen aus deſſen Geſicht erkennen könne / kam einſten in des Socrates Schule; und als er auf der Schüler Erſuchen an ihrem Lehrmeiſter ſeine Kunſt ſehen laſſen ſolte/ und hierauf denſelben als einen eifrigen/ neidiſchen/ hinterliſtigen und boßhafften Menſchen beſchrieb; ſo würden die Schüler hierüber ſo erbittert/ daß ſie dieſen Geſichtkucker ohne Zweifel würden ums Leben gebracht haben/ wenn ſich nicht Socrates in die Mitte geſtellet/ und dieſelbe verſichret hätte: Daß er allen dieſen greulichen Laſtern von Natur ergeben geweſen wäre; durch die Welt-Weißheit aber nach gerade ſich derſelben entledigt hätte. So daß unſer ſchon offt angezogene Poet mit recht geſaget:

Invidus, iracundus, iners, vinoſus, amator,
Nemo adeo ferus eſt, ut non mitescere poſſit,
Si modo culturæ patientem commodet aurem. *Ep. 1. lib. 1.*

Mütter-

Mütterliche Liebe.

Der Zeuchnüß' ernſter Gunſt / die von der Mutter Hand
Ein unerzognes Kind empfängt/ der ſind ſo viel/
Daß vor dem einen nicht das andre wird erkant;
Den bleichen Sternen gleich / die / in dem fernen Ziel/
Kaum daß es Sterne ſind / das Auge kan verſpüren;
Und die ſich in der Zahl beſcheidentlich verlieren:
So daß/ weil Mutter-Gunſt trit an der Götter ſtat/
Dem Himmel gleich die Lieb' auch ihre Milchſtraß hat.

Dem Himmel gleich die Lieb' auch ihre Milchſtraß' hat.) Daß der weiſſe Zug welchen man des Nachts am Himmel ſichet/und die Milchſtraſſe oder via lactea genant wird/ in unzehlig viel kleinen Sternen beſtehe / iſt einem jeden bekant. Wannenhero man die Mütterliche Wolthaten mit dieſer Milchſtraſſe deſto füglicher vergleichen können / weil die erſtere derſelben mit der Milch von den Brüſten geſogen werden; Und man alſo in der vorigen Ausgabe dieſe Uberſchrifft mit folgendem Verſe ſo ungereimt nicht/geſchloſſen:

Der Liebe Milchſtraß fängt von ihren Brüſten an.

Weil man aber vermerckt/daß der Leſer in der vorigen Ausgabe ſich an die Verkürtzung einiger Worte/ ohne daß ein ſelbſtlauter Buchſtabe auf dieſelbe gefolget / geſtoſſen habe; und man folgends gedacht / er würde auch allhier in dem Wort: Milchſtraß / das E. am Ende vermiſſen; ſo hat man / wie in allen andern Verſen/ alſo auch in dieſem den vermeinten Fehler erſetzen / und damit die Verbeſſerung der Mühe wehrt ſchiene / auch gemeiniglich den Verſtand zu verbeſſern geſucht.

Wie

Wie denn ein geſchickter Leſer den Unterſcheid zwiſchen dieſen zweyen Schlüſſen gar leicht erkennen wird. Sintemahl der letzt angezogene nur einen artigen / der andere aber einen edlen Verſtand hat. Sonſten hat man wegen des Buchſtabs E. allhier beyläuffig zu erinnern/ daß man auch hierinnen ſeine Richtſchnur von den Schleſiern allein nicht nehmen muß; dieweil dieſelbe dieſen Buchſtaben nicht allein unnöhtig zu vielen Worten ſetzen/ ſondern auch offtmahls durch denſelben der Sprache gewalt thun. Als: Abe vor ab. Er geht ihm gleiche. Das Gelücke. Ohre. Geiſte. Die Furchte. Er ſprachte. Abereiſen Welche alle/ wie ich ſie nebſt vielen andern in des Herrn von Hoffmanswaldaus Briefen im Durchblättern gefunden; alſo weiß ich mich wol zu erinnern/ daß dergleichen auch im Herrn von Lohenſtein häuffig anzutreffen ſind. Wie mir den zum Beweiß folgende Verſe einfallen:

Das Thier beym Hyppanis, das eine Nacht gebiehrt/
Stirbt mit dem Abende. Ibrahim Trauerſp.

Nun möchte ich fragen/ ob nicht in vielen Worten ein am Ende abgeſchnittenes E die Ohren minder verletze/ als ein in dieſen angezogenen Worten hinzugeſetztes E.? Etſi enim ſuus cuiq; modus eſt, tamen magis offendit *vitium* quam *parum*. *Cicero de Orat.*

Auf Marphor den groben Heuchler.

Als nah' an Tabors Burg/ zur Zeit
Da erſtgeborne Wärmbd' ein kaltes Land erfreut'
Der müſſige Marphor ſich an der Sonnen tagte
Und Tabor ungefehr ihn / was er mache/ fragte;
Da ſagt' er/ als er nach Gebrauch
Des Hofes ſich erſt tieff geneiget:

Ich ſteh' und wärme mich im Schatten von dem Rauch/
Der itzt ſo mildiglich aus deinem Schorſtein ſteiget.

Und wärme ſich im Schatten von dem Rauch.) Die Heucheley vieler Leute iſt heutiges Tages ſo grob und ſo handgreiflich/ daß weil man dieſelbe nicht wol in ihrer rechten Gröſſe vorſtellen können/ man folgends dieſelbe/ nach dem Gebrauch der alten Satyriſchen Poeten / gröſſer als ſie in der That nicht iſt / vorgeſtellet hat. Tum enim Hyperbole virtus, ſagt Quintilianus, cum res ipſa de qua loquendum eſt, naturalem modum exceſſit. Conceditur enim amplius dicere, quia dici, quantum eſt, non poteſt, meliusq; ultrà quam citra ſtat oratio. *lib.*8.*Cap.*6. Unter den neuen hat ſich Molliere in ſeinen Luſtſpielen dieſer Poetiſchen Freyheit inſonderheit bedienet. Man betrachte zum Beweiß dieſe Worte ſeines Geitzhalſes/ als ihm eine kleine Summe Geldes geſtohlen worden: Je veux aller querir la juſtice, & faire donner la queſtion à toute ma maiſon; à ſervantes, à valets, à fils, à filles, & à moy auſſi. Oder man betrachte in ſeinen gelehrten Weibern / die eine/ welche ihrer Magd die Thür bloß aus dieſer Urſach weiſet / dieweil ſie ein Frantzöſiſch Wort geſprochen/ das von Vaugelas verworffen iſt. Dergleichen Gemählde ſind von der Art derjenigen/ welche von ferne müſſen geſehen werden.

Ut pictura poëſis erit: quæ ſi propius ſtes
Te capiet magis, & quædam, ſi longius abſtes.
Horat. de arte Poët.

Auf die ſchöne Romaris.

Schau' ich die Romaris, der Deutſchen Felder Ehr',
So hab' ich keinen Sinn/ als eintzig das Geſicht;
Wenn aber Romaris mir unverſehns zuſpricht/
So hab' ich keinen Sinn/ als eintzig das Gehör:

Allein

Allein ſie macht aus mir der Liebe Poſſenſpiel/
Denn ſie hat alle Sinn'/ als nur nicht das Gefühl.

Auf die Zanck-Schrifften des Babilas.

Wie kommt's/ daß Babilas nie bey der Sache bleibet/
Wenn ärgerlicher Weiſ' er wieder andre ſchreibet/
Und Schimpf- und Scheltwort' uns ſtat guter Gründe bringt?
Geſetzt er rede wahr/ bildt er ſich aber ein/
Daß einer/ deſſen Athem ſtinckt/
Unmüglich könn' ein Redner ſein?

Und Schimpf und Scheltwort' uns ſtat guter Gründe bringt.) Dieſe ärgerliche Art wider ſeine Wiederſacher zu ſchreiben/ iſt bey uns Deutſchen in ſolchem Schwange/ daß man daraus allein zur Gnüge erſehen kan/ daß wir noch nicht recht gehöbelt ſein. Denn zu geſchweigen/ daß dergleichen unglimpffliche Worte wieder die gute Sitten ſtreiten; ſo giebt es ja die geſunde Vernunfft/ das der/ der dergleichen Scheltworte verdienet/ nicht verdienet daß man ihm die Ehre thue die Feder wider ihn zu ergreiffen: Und daß derjenige der es thut/ ſich mit demſelben auf einen Fuß ſetzet; und folgends alle Schimpfworte die er demſelben giebet/ deſto eher von dem Verfaſſer ſelbſt verſtanden werden/ je gröſſern Fug er hat dieſelbe ſeinem Wiederſacher beyzulegen. Zudem ſo iſt es nicht müglich/ daß dergleichen unverſchämtes Gezäncke/ dergleichen immunda, ignominioſaq; dicta jemand anders/ als dem gemeinen Pöbel zur Ergetzung dienen können.

Offenduntur enim, quibus eſt equus, & pater, & res;
Nec ſi quid fricti ciceris probat, & nucis emptor,
Æquis accipiunt animis: donamve corona. *Hor. de arte Poët.*

Es giebt inſonderheit viel unter uns / welche wunder dencken/ was ſie ausgerichtet / wenn ſie den Nahmen ihres Wiederſachers verdrehet / und aus demſelben ein Schimpfwort erpreſſet haben ; ſich ohne Zweifel einbildende / daß ſie mit der fahlen Verwandlung eines Nahmens mehr Ehre / als Ovidius mit ſeiner gantzen Metamorphoſis eingeleget haben. Tiberius Nero wurde zwar von den Römern wegen ſeiner Trunckenheit Biberius Mero genennet/man ſiehet aber auch/daß niemand der deſſen Geſchichte beſchrieben/ ſich die Erfindung dieſes Wortes zugeeignet / ſondern ein jeder daſſelbe dem gemeinen Pöbel überlaſſen. Nun fehlet es ſo weit/daß die heutige Verwandlungen der Nahmen ſo ungezwungen/und ſo natürlich/ wie dieſe von der Sache flieſſen ſolten; daß ſie vielmehr/ ſo zu ſagen/bey den Haaren dazu geriſſen werden. Man hat nur noch neulich ein Exempel gehabt/daß in einem gewiſſen Lateiniſchen Briefe der Nahme Thomas in Aſinus verwandelt worden iſt; welches denn ſo lächerlich ſcheinet / daß man dieſem Dinge folgende Verſe mit gutem Fug zueignen kan:

Der Eſel kommt von Thomas her:
Doch find' ich/ wenn dem alſo wär'/
Daß auf dem weiten Weg und Pfad
Er ſich gar ſehr verändert hat.

In dem gelehrten Buch des Seel. Herrn Morhofs de Patavinitate Liviana wird faſt ein gleiches Exempel gefunden. Denn nachdem er ſich bemühet hat zu erweiſen / wie wenig Urſach Alinius Pollio gehabt habe / dieſem Verfaſſer der Römiſchen Geſchichte ſeine Vaterſtadt vorzurücken; ſo beſchlieſſet er ſeine Rede mit dieſen Worten: Adeo, ut utrum *Livio* plus *Patavinitatis*, an *Aſinio aſinitatis* inſit, merito dubites. Ich erinnere mich aber auch/ daß der berühmte Menage zu Paris/ der dieſes Buch in groſſem Wehrt hielte / mir mehr als einmahl geſaget; er wünſchte daß dieſer Ort/theils wegen des einfältigen Witzes/ theils wegen der Beſchimpffung eines ſo berühmten und groſſen Mannes / aus dem Buch wäre ausgelaſſen worden. Denn in was vor einem groſſen Anſehn derſelbe in Rom geweſen/das kan man allein aus dieſen Verſen des Horat. ſchlieſſen:

Inſi-

Inſigne mœſtis præſidium reis,
Et conſulentis, Pollio, curiæ:
Cui laurus æternos honores
Dalmatico peperit triumpho.

Oder aus Virgils vierdten Eclogâ Pollio genant/ und inſonderheit aus dieſen Worten:

Teq: adeò decus hoc ævi, te conſule inibit
Pollio, & incipient magni procedere menſes.
Te duce, ſi qua manent ſceleris veſtigia noſtri,
Irrita perpetua ſolvent formidine terras.

Zu dem ſo hat man insgemein gefunden/ daß wie man in einen Wald geblaſen/ alſo ſey auch wiederum herausgeblaſen worden. Doctor Eck ſagte einſten/ man ſolte aus dem Nahmen Lutervs das r. herausnehmen/ ſo würde er Luteus das iſt Kothigt heiſſen; worauf ihm aber geantwortet wurde; daß wo dem alſo wäre/ ſo wolte man dieſes r. ſeinem Nahmen aus Danckbarkeit ſchencken/ ſo/ daß als es zwiſchen das groſſe D. ſo Doctor bedeutete/ und ſeinen Nahmen Eck geſetzet ward/ Dreck daraus wurde. Ob nun gleich dieſe Beantwortung/ der Tugend und Sittſamkeit ſelbſt hätte abgedrungen werden können/ ſo hätte man doch beſſer gethan/ wenn man eben wegen des unflätigen Worts ſich dieſer Lateiniſchen Knittel-Verſe erinnert hätte: Hoc ſcio pro certo, quoties cum *ſtercore* certo &c. Der Schluß iſt dieſer: Daß niemand jemals wieder ſeinen Wiederſacher mit Vortheil geſchrieben; welcher denſelben nicht auf eine ſinnreiche Art/ ohne denſelben mit Schimpfworten anzugreiffen/ aufzuziehen gewuſt. Nam

Scimus inurbanum lepido ſeponere dicto. *Hor.*

Auf den artigen Philo.

Iſt Philo nicht geſchickt? Weiß Philo nicht zu leben?
Der alle Schliche kennt der ſtummen Höfflichkeit;
Der ohne kurtzen Schwang der Hand nichts pflegt zu geben/

Und niemand von der Erd' ichts aufzuheben leidt;
Der/wenn ein artig Weib zu spielen ihn verpflichtet/
Ihr ein verliebtes Hertz in jeder Karte zeigt;
Der seinen schwancken Leib nach's andern Nase richtet/
Und wenn der Tuncka blitzt / sich vor dem Abgott neigt:
Der sich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen/
Durch Schweigen des Verstands/des Witzes durch sein Lachen.

Und wenn der Tuncka blitzt.) Eine Art Spanischen Schnuptobacks / den die Kenner in hohem Wehrt halten; und mancher über dem wegen des Nahmens vor einen Indianischen Abgott ansehn solte. Die Beschreibung ist/ wie man siehet/sehr heroisch/bedeutet aber sonst in der Welt nichts/ als daß er sich immer neiget / wenn einen andern der Toback niesen machet.

Der sich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen.) Dieweil derselben Ergetzligkeiten gemeiniglich so albern und so straffbar sind/ daß sie nicht gerne jemand / der nicht von ihrem Schrot und Korn ist/ in ihrer Gesellschafft sehen.

Xerxes am Hellespont.

Ich hör' am Hellespont / noch Xerxens Ketten klingen/
Und seine Wuht ergetzet mich;
Der ungeheure Thor kan nicht das Feur in sich/
Und will die Fluht in jenem zwingen.

Nero

Nero an die Sabina.

Wo du ſo angenehm in meinen Armen biſt/
Als in des Eh-Herrn Mund; Wo Auge Wang' und Brüſt'
Nicht Ottons kühne Wort' und Nerons Brunſt beſtraffen/
So wünſcht in deiner Schoß' ein Käyſer ſelbſt zu ſchlaffen:
So hört Octaviens verlaßnes Ehbett dir/
Dem Otto Gnad' und Gunſt / und die Vergnügung mir.

Sabina an den Nero.

Ich ſorg' es ſey mein Wehrt geringer als mein Ruhm;
Doch kennt mich Otto woll: Trit der ſein Eigenthum
Dem Käyſer willig ab/ſo bin ich ſchon vergnügt/
Wenn der ſtat ſeiner mir in meinen Armen liegt:
Der leichte Abtritt macht auch meinen Sinn nicht trübe:
Süß' iſt der Weiber Rach' in eines andren Liebe!

Dieſelbe in Knittel-Verſen.

Dein Mann/ nach dem wir Geſtern greulich
Geſoffen / wurde ſehr verträulich;
Und ſagte mir im trucknen Muht
Was ihr im Bett'/ und wie ihrs/ thut.
Er ſagt'/ er wolte nicht viel fluchen/
Ich möcht' es ſelbſt mit dir verſuchen/

Wo ich mich nur zum Tantze schick'/
Und bracht' es mir auf gutes Glück.
Nun thuts mein Weib zwar ungebeten;
Doch willst du ihre Stell' antreten/
So geb' ich dir / hier sag' ichs zu/
Ein neues Kleid/ ihr ein paar Schuh'.

Sabina an den Nero.

Weil Otto nicht sein Maul konnt' halten/
Und dich mit mir läßt schalt- und walten;
Weil du so gutes Muhts ihn fandst/
So thu/ was du nicht lassen kanst.
Glaub' aber/ daß er/ ungelogen/
Dich auf die Helfft' und mehr betrogen;
Und daß du keine andre Künst'
Bey mir/ als deinem Weibe/ findst.
Sonst bin ich wol des Dings gewohnet;
Mein Kahlkopf hat mich nicht verschonet:
Und weil er selbst dich drum anspricht/
So bitt' ich dich / verschon' ihn nicht.

Süß' ist der Weiber Rach.) Wo der Männer Rache Zeckt ist: so ist der Weiber ihre/ die auf diese Art und Weise geschiehet/ unstreitig Zeckt mit Zucker.

Ihr ein paar Schuh.) Wenn die alte Deutschen jemand ihrer Dienste entliessen / so gaben sie ihm allezeit ein paar Schuh mit auf den Weg. Dahero die Redens-Art gekommen/daß wenn man einen von sich jagen will/ man demselben ein paar Schuh zu geben dräuet.

Mein

Mein Kahlkopf.) Nicht allein/ weil Otto alſo auf der wenigen Müntze die von ihm zu finden iſt/ vorgeſtellet wird; ſondern auch/ weil man den Kahlköpfen/ ich weiß nicht aus was vor Urſache/ eine ſonderliche Krafft bey dem Frauenzimmer zuleget.

Auf den witzigen Burrhus.

Wenn Burrhus fraget/ ob es müglich
Vor einem Deutſchen ſey ein Bel-esprit zu ſein?
So antwort' ich/ wie er mit einem klugen Nein;
Und ſetz' hinzu/ doch unnachzüglich/
Daß uns ein Bel-esprit, ein Greiff und Elephant
Auf gleiche Weiſe ſind bekant:
Denn/ wenn man einen Bel-esprit
Aus Franckreich in Perſon auf Deutſchem Boden ſieht;
So glaubt man allezeit/ daß er ein Antichriſt/
Ein Gauckler/ oder Gaudieb iſt.

Wenn Burrhus fraget.) Daß dieſe lächerliche Frage aus der Ehrwürdigen Feder des Vater Bouhours gefloſſen ſey iſt bekant; und dörffte ich mich faſt erkühnen zu ſagen/ daß dieſelbe manchem geſchickten Mann in Deutſchland eine nicht geringe Ergetzung gemacht habe. Stehet es in der That einem Frantzöſiſchen Jeſuiten übel an/ hierinnen in die Fußſtapfen eines Frantzöſiſchen Cardinals, ich meine des Cardinals du Perron zu treten? Und iſt es müglich/ daß ein Cardinal, der dem unfehlbaren Stuhl ſo nahe ſitzet/ in der Irre gehen könne? Welch ein Unglück wäre es vor uns Deutſche geweſen/ wenn dieſer Cardinal Pabſt geworden wäre! Denn er würde alsdenn ohne Zweifel dieſen ſchönen Einfall canoniſiret; und uns folgends in dieſe unvermeidliche Enge getrieben haben/ nemlich: Daß wir uns entweder ſelbſt vor Ketzer erkennen/ wo wir nur den geringſten

Anspruch zum Witz machten; oder vor Dudentöpfe/ wo wir als Rechtgläubige von der Welt wolten angesehen werden. Ich weiß mich zwar wol einer Zeit zu erinnern/ da/ wie unsere Käyser den Frantzosen ihre Könige gefangen nahmen/ wir hergegen ihnen vortreffliche und geschickte Leute in ihr Land schickten; welche sie aus der dicken Finsternüß der Unwissenheit/darinnen sie viele Jahrhundert gewallet/ gezogen: und das helle Licht der Vernunfft und des Verstandes so gar auch über diejenige ausgebreitet/ die ihre Lehre anzunehmen ein Bedencken trugen. So das damals dieselbe allein in Paris und ganz dem Frantzösis. Hofe les beaux esprits, und zwar also κατ' ἐξοχὴν genennet wurden. Allein es scheinet daß wir anitzo nicht mehr derselben Lufft genieſſen: und daß so viel als Franckreich seit der Zeit unserm Vaterland gegen Süden genommen / dieses auch so viel zum wenigsten gegen Norden zurück müsse gewichen sein. Denn sonsten begreif ich nicht, wie unser itzige stumpfe Verstand dem stets bewölckten und ungenehmen lima könne zugeschrieben werden. Ich hoffe es werde die Zeit noch einst kommen/ da wir Deutsche in uns selber gehen / unsere Hände gebrauchen / und diesen vermessenen Nachbarn noch einmahl bessern Witz lehren werden.

Duo cum faciunt idem &c.

Ohn' Absehn lügt Albin, und wird drum ausgelacht/
Nigrin wird hochgeschätzt / denn er lügt mit Bedacht;
Nigrin lebt wie ein Fürst/ Albin leidt Hungers-Noht:
Nigrin halt Farb'/ Albin wird bey der Lügen rohr.

Undanckbarkeit der Welt gegen GOtt.

Es ist das Ungemach/der Kummer/und die Pein/
Die uns der Himmel hier abmißt/ kurtz oder klein;

Die

Die Freud' hergegen iſt/ die uns ins Glückes Schoß
Des höchſten milde Hand austheilt/ lang oder groß:
Wir aber ſtimmen ſchlecht mit GOttes Gutthat ein/
Weil unſre Danckbarkeit pflegt klein und kurtz zu ſein.

Frantzöſiſche Worte in Deutſchen Predigten.

Ich geb' es gerne zu/ und frage nichſt darnach/
Daß mancher Prediger vor GOttes Angeſicht
Manch falſches Grichiſch Wort auf ſeiner Cantzel ſpricht;
Und aus gerechtem Haß der Jüden/ ihre Sprach'
Auf ſeine rauhe Zung' als eine Reckbanck leget;
Auch auf gewiſſe Weiſ' und Maaß'
Dem Priscian und Satanas
Durch ſein *Latein* ins Antlitz ſchläget.
Wenn aber er die Ahrt der Red' aus Franckreich nimmt/
Und GOttes heilig Wort durch ſein Frantzöſch verſtimmt;
Wenn er durch Gauckeln ſucht mein ſündig Hertz zu rühren/
Und an der Höllen Pfort mich will complimentiren:
Denn/ denn entfält mir die Geduld/
Und ich bekenne meine Schuld;
Ich bin vors Herren Haus verzehrnden Eyfers voll/
Und fluche/ wo ich ſegnen ſoll.

Ich bin vors Herrn Hauß verzehrenden Eyfers voll.) Nach den Worten des Psalmisten: Zelus Domus tui comedit me.

Phedors Grabschrifft.

Weil Phedors Mutter offt desselben Vater schlug/
So kan ich schon hieraus ihm eine Grabschrifft machen;
Denn wer die schreibt / der macht / als wär er nicht recht klug/
Die größten Wunderwerck' aus gantz gemeinen Sachen:
Hier liegt/ der mit Beweiß des Landes wie der Stadt/
Zur Mutter einen Mann/ein Weib zum Vater hat.

Auf den tapferen Marcolphus.

Marcolphus schlägt ein Weib/das ihm zuwider ist;
Was wunder? hat er nicht offt einen Mann geküßt?

Schlägt ein Weib.) Es ist so schimpflich daß ein Mann sich an einem Weibe vergreiffe; als es thöricht ist/ daß der löblichen heutigen Gewohnheit nach/ ein Mann den andern küsse. Weswegen man allhie die eine Thorheit durch die andere erklären/und beyde zugleich verlachen wollen. Solte aber jemand fragen/wie denn ein Mann/wenn er von einem Weibe öffentlich geschlagen würde/ sich verhalten solte; so wil ich demselben zu seiner Nachricht diese zwey Exempel anführen. Ein Frantzösischer Abgesandter an dem Spanischen Hofe hatte seine alte Buhlschafft verlassen und sich an eine neue gehangen. Als er aber nichts desto weniger die erste in ein Schauspiel scheinhalber geführet/und von der andern/ welche unsern von ihm saas/ kein Auge lassen konte; so gab ihm jene/so bald sie

den

den Handel merckte / aus Eiferſucht einen herben Backenſtreich/ ſagende: daß ſie alſo einen Verrähter abſtraffe. Mancher würde ſich in dieſer Verſtöhrung übereilet haben Der Geſandte aber/ der Meiſter über ſich ſelber war/ umfing und küſte ſie; und dieſe That wurde von dem König und dem gantzen Spaniſchen Hofe der zugegen war / vor ein Meiſterſtück der Höfligkeit gehalten. Das andre iſt dieſes: Ein anſehnlicher Frembdling kam in eine vornehme Geſellſchafft / woſelbſt nebſt vielen andern Partheyen / ein gewiſſes Fräulein mit einem geheimen Raht an einem beſondern kleinen Tiſch in Karten/ aber ſo unglücklich ſpielte/ daß der Frembdling der neben ihr ſtand/ ein groſſes Mitleiden mit ihr hatte; und als ſie einſt eine gute Karte verwerffen wolte/ ſie unvermerckt mit ſeinem Fuß anrührte: Zur Belohnung aber von dem durch den ſtetigen Verluſt erhitzten Fräulein eine Maulſchelle empfinge / mit dem angehenckten Nachricht / daß er hiebey lernen könne / wie er ſich ein ander mahl in andrer Leute Spiel miſche. Dieſes zerſtörte die gantze Geſellſchafft/ und ein jeder war bemühet den beleidigten Frembdling zu beſänfftigen. Weil er aber/ ohne jemand das geringſte Gehör zu geben/ in dem Gemach mit groſſen Schritten auf und nieder ging / ſo ſetzten ſich endlich alle Anweſende in einem halben Zirckel um den Feuerheerd Sie hatten numehro faſt des Frembdlings vergeſſen/ als dieſer mit ſanfften Schritten ſich zu ſeiner Heldin nahte / mit der rechten Hand die Lehne von ihrem Stuhl niederbeugte / und mit der lincken ihre Füſſe in die Höhe hieb/ ſagende: Meine Herren und Frauen/ ich bitte euch/ ſaget mir/ ob dieſe Perſon männlichen oder weiblichen Geſchlechts ſey: Denn wo ſie ein Mann iſt/ ſo müſſen wir uns einander die Hälſe brechen: iſt ſie aber ein Weibsbild/ ſo iſt ſie meiner Rache nicht würdig.

Auf Alexander den Groſſen.

Ja! eine Welt war ihm zu wenig/
Und Alexander wolte König

Noch über mehr als eine sein:
Drum setzte der gekrönte Zecher
Sich offt bey Herkuls truncknem Becher/
Und soff den Wein wie Wasser ein:
Dieweil/ wenn Dunst das Aug' umziehet/
Ein Trunckner alles duppelt siehet.

An Stator.

Wegen seiner gemachten Friedens-Tractaten.

Du sagest zwar/ daß du dem Feinde nach Belieben
Den Frieden habest vorgeschrieben:
Nimmst aber nicht in acht'/ obgleich es Sonnen-klar/
Daß dir es drum mit ihm gelungen;
Dieweil du ihn zu thun/ was er gewünscht/ gezwungen/
Und dein Beding sein Vortheil war.

Tugend und Laster.

Die Laster machen sich der Tugend stets verhaßter
Durch ihre Schand' und Schmach/ und sind dabey zu blind
Der Tugend Liebligkeit zu sehn; der Tugend sind
Die Laster nützlicher/ als Tugende dem Laster:
Der Tugend Laster ist's/ daß sie nichts lehrt der Jugend;
Daß es das Alter mehr abschreckt/ des Lasters Tugend.

1. Des Laſters Tugend.) In dieſer Uberſchrifft iſt ſo viel Krauſer Witz / daß ich numehro faſt ſelbſt nicht weiß / wo ich denſelben laſſen ſoll.

Inſanire putas ſolennia me, neq; rides? *Horat. Ep. 1. lib. 1.*

Die Tugenden und Laſter hüpfen in der That ja derſelben ſo lang herum / biß ſie zuletzt gar an einander behencken bleiben. Das heißt: - - Pugnantia ſecum

Frontibus adverſis componere. *Sat. 1. lib. 1.*

Zwar hätt ich dieſe Anmerckung wol ſparen/und den Beyfall vieler Leſer / die an dergleichen eitlen Witz ein ſonderliches Belieben tragen / mir zu Nutz machen können. Mich düncket aber/es ſey beſſer die Fehler ſeiner Jugend zu erkennen / und am erſten darüber zu lachen ; als dieſelbe andern zur Verführung zu verdecken.

Prætulerim ſcriptor delirus inersq; videri,
Dum mea delectent mala me, vel denig; fallant;
Quàm ſapere & ringi *Ep. 2. lib. 2.*

Ruhe zu Hofe.

Wenn über viel Geſchäfft' Hoffjuncker / Spieler/ Kaht/
Fuchsſchwäntzer / und was ſonſt nach Hof' in Kutſchen fähret/
Sich hundertmahl des Tags beſchweret;
So lach' ich über ſie: dieweil ſie in der That
Sonſt nicht / und nur allein / wie in der Wieg' ein Kind/
In der Bewegung ruhig ſind.

Auf den Säufer Claudius.

Man findt beym Claudius ein jedes Element:
Im Aug' ein Feur/ das immer brennt;

Das

Das Waſſer in dem Bauch; die Erd' in ſeinem Scheitel;
Die Lufft? die hat er in dem Beutel.

Sprechen und Verſprechen.

Bedenckt euch einen Tag / eh' ihr uns was verſprecht
Auf daß ihr kein Verſprechen brecht;
Und daß kein unnütz Wort euch fall' aus eurem Munde/
Eh' ihr was ſprechet / eine Stunde.

Wiſſenheit ohne Beſcheidenheit.

Wer nicht mit viel Beſcheidenheit
Verbirget viel Geſchicklichkeit;
Wer nicht zuweilen klüglich fehlt/
Und vor die Mißgunſt Lieb' erwehlt;
Der wird dem Spieler gleich geſchätzt/
Der alles zieht / was man aufſetzt:
Wer ſtets gewinnt / dem ſetzt man wenig auf im Spiel/
Und der/der niemals nicht verliert / gewinnt nicht viel.

Wer nicht zuweilen klüglich fehlt / und vor die Mißgunſt Lieb' erwehlt.) In der vorigen Ausgabe lahs man ſtat dieſer/folgende Verſe:

Wer nicht zuweilen klüglich irrt/
Und des Aufmerckers Aug verwirrt.

Ob nun gleich dieſelbe einen vollen und nachdencklichen Verſtand hatten; ſo hat man dennoch dieſelbe wegen der mißfallen-

fallenden Eliſion des Worts Auge verworffen ; und ſich folgends nicht verdrieſſen laſſen nach des Horatius Lehre/

Verba movere loco, quamvis invita recedant,
Et verſentur adhuc intra penetralia Veſtæ.

Fabeln und Hiſtorien/ Oder Gedichte und Geſchichte.

Sucht nach der Warheit in Gedichten/
Und nach den Lügen in Geſchichten;
Daß die Gedicht' euch nützlich ſein/
Und die Geſchicht' euch nicht betrügen:
Denn jene zeigen uns die Warheit unter'm Schein
Der Lügen ; unter'm Schein der Warheit/ dieſe Lügen.

An Cato.

Die Affterwelt verwundert ſich/
Daß du in Rom allein erkennſt/ was Großmuht ſey;
Das ſtoltze Rom duldt' öffters drey/
Und du duldſt einen nicht nur einmahl über dich.

Duldt' öffters drey.) Man verſtehet hier die beyde Triumvirats: Das erſte unter Sylla, Marius und Craſſus. Das andere unter Auguſtus, Antonius und Lepidus.

Und du duldſt einen nicht.) Et cuncta terrarum ſubacta, præter atrocem animum Catonis. *Horat, Carm. lib.* 2. *od.* 1.

Grab-

Grabschrifft des angenehmen Peirekus.

Peirekus liegt allhier begraben/
Den Freude/ Kurtzweil/ Schertz/und Lust
Biß in das Grab begleitet haben;
Der/ was ihm die Natur ertheilt/ zu brauchen wust';
Der die einfaltigsten Geschichte
Durch Stellung seines Munds/ durch Züg' in dem Gesichte/
Durch angebohrne Huld/ belebt und kitzlich macht'/
Und nie verdrüßlich war/ob er zu erst gleich lacht';
Der Don Quixots Gebräuch' im Munde pflegt zu tragen/
Und so zu schreiben wust'/ als dieser sich zu schlagen;
Der nie ein Glaß versagt/ das ihm ein Freund gefüllt/
Und in der Lust nicht dacht' an folgende Beschwerden:
Kurtz: Der im Leben höher hielt/
Geliebt als hochgeschätzt zu werden.

Geliebt als hochgeschätzt zu werden.) Es sind nur wenig Leute unter uns die den Unterscheid dieser Worte recht kennen/ da sie doch so zu sagen den gantzen Himmel zwischen sich haben. Liebe ist gemeiniglich die Wirckung einer sonderbaren Artigkeit und Geschicklichkeit; die Hochachtung aber kommt von einer sonderbaren Tugend her. Hephestion ward von Alexandern geliebet / weil er ein geschickter Hoffmann; Antipater aber von ihm in hohen Wehrt gehalten/ weil er ein kluger Staatsmann war. Der erste beforderte seine Lust; der andre aber den Nutzen und die Wollfahrt seines Reiches. Beyde Personen trifft man selten in einem

Men-

Menſchen an. Auguſtus hatte in der That ſeinen Mæcenas, und ich kenne noch Einen/ der/ wie er von ſeinem Könige; alſo auch von allen die ihn kennen / beydes geliebet und hochgeſchätzet wird.

Auf Damons groſſe Höfligkeit.

Verlangſt du/daß ich dir des Damons Zweck erklär'/
Wenn du ſo tieff ihn ſchauſt vor jederman ſich neigen?
Er will hiedurch/ wie man ihn ſelbſt ſoll ehren/ zeigen;
Und ſeine Demuht kommt von ſeiner Hoffahrt her.

Fide ſed cui vide.

Auf Cerdon.

Denckt nicht/ ob gleich ihrs nicht erfahret/
Daß Cerdon eine Stund' euch zu verrahten ſäum';
Denn/was ihr in Geheim demſelben offenbahret/
Das offenbahrt er in Geheim:
Und iſt vorſichtiger entdeckend frembde Sachen/
Als ihr ſeydt / wenn ihr ihm pflegt Eure kund zu machen.

Und iſt vorſichtiger.) Er offenbahret das Geheimnüß ſeines Freundes ſo leicht an keinen/als von dem er wol verſichert iſt/daß er ihn gegen ſeinen Freund nicht verrahten werde; woraus denn folget/daß/wenn ſein Freund von eben dieſer Vorſichtigkeit geweſen wäre/ ſo wurde dieſer nicht im Stande geweſen ſein deſſelben Geheimnüß zu offenbahren.

An ein gewisses Frauenzimmer.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgestrichen/
In welchen meine Muse blitzt'/
Daß man den Sternen euch so ungeschickt verglichen;
Ich selbst vergleich' euch ihnen itzt:
Sind eurer nicht so viel/ daß man so leichtlich fehlet/
Wenn man euch/ als die Sternen zehlet?
Gleicht nicht im Regenkleid' ein schönes Frauen-Volck
Den Sternen unter einer Wolck?
Und daß ich euren Ruhm in zweyen Worten sage/
Und keine mich halt' im Verdacht:
Ihr seydt an Häußligkeit den Sternen gleich bey Tage;
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

Daß man den Sternen euch so ungeschickt verglichen.) Es hatte ein gewisser ungeschickter Poet dieses Frauenzimmer den Sternen verglichen/ohne zu sagen worin. Weshalben man in der vorigen Ausgabe diese schwe'mende Vergleichung verlachet; und die darauf gemachte Uberschrifft mit folgenden Verse beschlossen hat:

Die Sterne macht die Zahl berühmter / als ihr Licht.

Man hat aber diese Uberschrifft / weil es schiene als hätte man dieselbe so wol wieder das Frauenzimmer als den Poeten gerichtet/nicht allein ausgestrichen;sondern auch/damit man gäntzlich aus dem Verdacht käme / und vor keinen Timon gehalten würde / dieselbe in einer andern den Sternen selbst vergleichen wollen.

Ihr seydt an Häußligkeit den Sternen gleich bey Tage.) Denn bey Tage lassen sich keine Sternen sehen. Wes-

wegen

wegen auch Pindarus in ſeiner erſten Olympiſchen Ode / den Himmel bey Tage / eine öde Wüſteney nennet.

Veturia an den Coriolanus.

Rom die bedrängte Stadt / dein und mein Vaterland /
Fällt dir durch mich zu Fuß / und machet ſeine Reue
Durch deiner Mutter Aug' in Thränen / dir bekant;
Mein Sohn! Ich mache nicht / daß ich den Nahmen ſcheue:
Zieh' ab / und ſage dem der deſſen Urſach fragt;
Daß Rom dich erſt / hernach ich dich von Rom / verjagt.

Coriolanus an die Veturia.

Es ſoll geſchehn! Ob gleich das Unrecht ich verſpüre /
Das dieſer Endſchluß thut den Waffen / die ich führe:
Du foderſt deine Schuld / und dieſe fodern Treu';
Die brech' ich / wo ich will das jener recht geſchehe;
Die eine wiederſteht der andern / und ich ſehe
Daß Tugend / Laſter / Schand' / und Ehr' ein Ding itzt ſey.

Daß man einigen Briefen / wie anitzo dieſen / keine Knittel-Verſe zugeſetzet / verurſacht die Ernſthafftigkeit der Sache. Wenn Sophonisbe ihren Mann / und Nero ſein Weib mit einem andern vertauſchen will; wenn Julia einen Ritterdienſt vom Ovidius erwartet; und Abelard ſeiner Heloiſe ſein kitzliches Gebrechen zu verſtehen giebt; denn halte ich es mit den Knittel-Verſen / und dencke ein Hans Sachs iſt mehr den zehn Lohenſteins und Hoffmanswaldaus wehrt: wenn aber Semi-

ramis ihren Sohn Nynias zur Blutſchande verführen will; wenn Auguſtus der Cleopatra durch ſein falſches Liebkoſen die Schlangen um die Armen windet; wenn Herodes ſeiner unſchuldigen Mariamne den Hals abſpricht; und wenn endlich hier Veturia ihr Vaterland zu retten/ ihres eignen Sohns Leben und Ehre in die Schantz ſetzet: ſo iſt es keine Zeit ſeinen Leſer zum Lachen / ſondern man hat vielmehr Urſach denſelben zum Schrecken oder Mitleiden zu bewegen. Ja man kan in dergleichen Gelegenheiten/ die eine ernſthaffte und der Sachen Würde ausdrückende Schreibart erfodern/ ſich ſo gar durch gar zu viel Witz eines vernünfftigen Leſers Verachtung auf den Hals ziehen. Omnes enim in re ſeria verborum delitiæ etiam non ineptæ, intempeſtivæ ſunt, & commiſerationi plurimum adverſantur. *Dionyſ. Halicarn. in jud. de Iſocr.* So/ daß wenn Ovidius von der Sündfluth im Anfang ſeiner Metamorphoſis ſchreibet:

Omnia pontus erant, deerant quoq; littora ponto.

Oder wenn er in Anſehn des Deucaleons und ſeiner Pyrrha, welche von dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht erbärmlicher Weiſe allein übrig geblieben waren/ ſaget:

Et ſuperesſe videt de tot modo millibus *unum*,
Et ſuperesſe videt de tot modo millibus *unam*.

So beſtraffet Seneca der Aeltere dieſen unzeitigen Witz/ mit folgenden Worten: Non eſt res ſatis ſobria, laſcivire devorato orbe terrarum.

Daß Tugend/ Laſter/ Schand' und Ehr' ein Ding itzt ſey.) In Anſehung ſeiner eignen Perſon. Sonſt hat dieſer Vers einen ſo vollen Verſtand/ daß die gegengeſetzte Wörter/ welche ſonſt an ſich ſelbſt eine Uberſchrifft zieren/ auch hier der Ernſthafftigkeit der Sache keinen Abbruch thun. Coriolanus war in der That in den Stand geſetzt / daß in Anſehn ihm ein feindliches Kriegesheer gegen ſein eigen Vaterland anvertrauet war/ er keinen Endſchluß faſſen könte / der nicht auf einer Seite wieder die natürliche Liebe/ auf der andern wieder ſeine Pflicht und Schuldigkeit ſtritte; und ſahe folgends gar

woll / daß es unmüglich wäre / daß ihm nicht eine That bey den einen zum unsterblichen Ruhm / bey den andern zur unverleschlichen Schande gereichen solte.

An Menedemus den berühmten Rechts-Gelahrten.

Vergebens daß man uns/so lang du lebst/die Schätze
Die uns Justinian ertheilt/ zu rauben such';
Denn du verstehst/ wie er/ die Recht' und die Gesetze:
Du brachst sie in ein Haubt/ wie jener in ein Buch.

An Magdalena, wegen ihres köstlichen Oels.

Wozu solt' hier dein Oel woll taugen/
Bewehrte nicht die Busse das?
Dein Oel ist minder wehrt im Faß/
Als deine Thränen in den Augen.

Glück und Unglück.

Im Unglück fühlet man mehr als zu viel das Leid/
Im Glücke fühlet man mehr als zu viel den Neid;
Wenns wollgeht/ wird man frech/ wenns übel geht verzagt/
Dort ohne Gunst geehrt/ ohn' Hülffe hier beklagt;
Im Unglück haben wir gewißlich keine Freund'/
Im Glücke haben wir gewißlich manche Feind':
In diesem Zweifel hör' O Himmel mein Gebeht/
Und mache mich nicht alt zu früh/und klug zu spät'.

Nicht alt zu frühb' / und klug zu spät'.) Nicht zu viel Unglück/welches vor der Zeit graue Haare machet; noch gar zu viel Glück / sondern unterweilen ein wenig Widerwärtigkeit/ wenn dieselbe lehret aufs Wort mercken. Setze mich in einen mittelmässigen Stand / der so weit vom Uberfluß als dem Mangel entfernet ; und was die Ehre betrifft / so weit über einen Kirspel-Vogt als unter einem geheimen Raht ist/ damit man diese des Lyrischen Poeten Verse mit Recht mir zueignen könne:

- - Tutus caret obsoleti
Sordibus tecti , caret invidenda
Sobrius aula.

Mummerey zu Hofe.

Beklagen / den man neidt ; und den man hasset/ küssen;
Verfolgen den man ehrt; so zu versprechen wissen/
Daß man nichts halten darf; mit Absehn Tugendhasst/
Und nicht stets arg zu sein ; das ist die Eigenschafft
Der Hoffleut'/aber so daß man sie kennen kan:
Die gröste Larv' entdeckt am ersten ihren Mann.

Die gröste Larv' entdeckt am ersten ihren Mann.) Wenn auf einer angestellten Mummerey jemand nur in seinem Schlaffrock und einer gemeinen Larve vor dem Gesicht erscheinet/ so streichet er mit den andern durch / und keiner findet sich der sich um ihn bekümmere. Wenn aber hergegen sich jemand von Haubt biß zu Fuß auf eine sonderlich-artige oder kostbare Art und Weise verkleidet hat / so ziehet er aller Augen an sich / und kan nicht lange verborgen bleiben / weil jederman ihn auszuforschen beschäfftiget ist.

Auf den Antipater und Hepheſtion.

Weiſt du/ warum ſo ſehr des Philipps groſſer Sohn
Antipatern nicht liebt/ als den Hepheſtion?
Es war ein Heuchler der/ den Lügen jener Feind;
Des Königs jener/ der des Alexanders Freund.

An die Ruhm-begierige Chloe.

Willſt du/ daß ich dich rühmen ſoll/
So deute meine Meinung wol;
Tiefſſinnig bin ich nicht; meiſt ſchreib' ich ungefehr/
Und denck' in dem ich rühm'/ auf keine Heucheley:
From biſt du/ wie ein ſtilles Meer/
Und wie ein guter Wind/ getreu.

From biſt du/ wie ein ſtilles Meer ꝛc.) Dieſes ſcheinet ein feiner Ruhm/ ſo lange man ſich an den bloſſen Buchſtab hält: ſo bald man aber der Sache ein wenig nachdenckt/ ſo verändert ſich der Wind/ und ein Sturm folgt der Stille. Intelligitur enim quod non dicitur. *Quint. l. 6. c. 3.* Man wird in gewiſſen Gelegenheiten verſtanden/ ob man gleich nicht allemahl ſo Deutſch und ſo frey von dem Mund ſpricht/ als jener Poete; welcher weil ihm von einer gewiſſen ſchönen Frauens-Perſon kein Friede gelaſſen ward/ biß er ſie der Sonnen verglichen; endlich aus Ungeduld in dieſe Verſe herausbrach:

Weil du der Sonnen wilſt mit Macht verglichen ſein/
So mach' ichs kurtz und gut: Du biſt/ wie ſie/ gemein.

Leutſeeligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand nicht/ ob gleich du gröſſer biſt;
Damit ſich niemand nicht vor deinem Anſpruch ſcheu':
Lieb' einen/ weil er würdig iſt/
Den andern daß er würdig ſey.

Auf Diogenes.

Der eine macht die Jacht zum höchſten Guth der Welt/
Ein andrer den Genuß verbotner Frücht' in Frauen;
Der eine ſeine Küch'/ ein andrer Guth und Geld;
Der eine Küh' und Schaff'/ ein andrer Häuſer bauen;
Der eine den Betrug/ ein andrer Wucherey;
Der eine Liebs-Geſchicht'/ ein andrer Verſ und Reime;
Der eine ſtete Klag'/ ein andrer Artzeney;
Der eine Blum' und Kraut/ ein andrer Frücht' und Bäume;
Der eine neue Tracht/ ein andrer alten Wein;
Der eine Löffeley/ ein anderer das Freyen;
Der eine ſchöne Pferd'/ ein andrer Edelſtein';
Der eine frembde Müntz'/ ein andrer Schildereyen;
Der eine viel Gewehr/ ein andrer viele Röck';
Der eine viel Gewinſt/ ein andrer das Verzehren;
Der eine ſeine Kolb'/ ein andrer Bienenſtöck';
Der eine ſeine Kart'/ ein andrer das Verkehren;
Der eine das was er aus Eitelkeit verſchenckt/
Ein andrer krumme Händ' und ungerechte Gaben:
Diogenes allein/ der ärgſte Thor/ gedenckt/
Das höchſte Guth beſteh' in keinem Guth zu haben.

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Es iſt ein ungereimter Wahn/
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;

Erfah-

Erfahrnheit ohne Klugheit iſt
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

Klugheit ohne Erfahrenheit.

Der wenn er geht / den Weg erſt mißt/
Den machet mancher Umſchweiff träge;
Denn Klugheit ohn' Erfahrnheit iſt
Ein Sehender auf frembdem Wege.

Erfahrenheit und Klugheit zuſammen.

Wer niemand was / noch wie es ſey zu thun / darff fragen/
Und nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht;
Von dem kan man allein nur ſagen/
Daß er mit zweyen Augen ſieht.

Und nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht.) Es wird viel Klugheit erfodert/ daß man in allen Sachen ſich einen rechten Zweck erkieſe; wie man aber am beſten dazu gelangen könne/das lehret uns am beſten die Erfahrenheit. Wie manches mächtiges Land / iſt gleichſam auſſer aller Menſchen Achte/ und bleibt allezeit in einem ungewiſſen Staube: weil diejenige / die an dem Helm und Ruder ſitzen/ ſich/ nach reifflicher Erwegung des allgemeinen Nutzens / kein gewiſſes und unbewegliches Ziel ſetzen/ wohin ſie nachmahls alle ihre Rahtſchläge richten ſolten; ſondern ohne was gewiſſes in Augen zu haben/täglich hin und her ſehen/und aus den unterſchiedenen Zufällen anderer Reiche einen kleinen Vortheil zu erzwingen ſuchen; ſo daß ſie alle ihre Rahtſchläge nach den auswertigen Unternehmungen / die auswertige Reiche und Lande aber dieſelbe niemahls nach ihren Rahtſchlägen richten. Hergegen giebt es andere / welche den von ihren klu-

klugen Vorfahren geſetzten Zweck zwar erkennen/ aber mit gleichen Schritten nach demſelben nicht zu eilen wiſſen; ſondern aus Mangel der Erfahrenheit offtmahls in irrige Abwege verfallen/ und ſich folgends deſto weiter von dem geſetzten Zweck entfernen / je mehr ſie ſich demſelben zu nähern beſchäfftigt ſind. Weiter: Ein geſchickter Höfling / der ſich an ſeines Herrn Hofe woll aufgeführet / weil er an demſelben gleichſam von Kindesbeinen an auferzogen worden / und folgends denſelben woll kennet; derſelbe/ ſage ich/ wird aus dieſer Urſach unterweilen an einen frembden Hof verſchicket/ den er gantz nicht Kennet. Sichet aber nicht ein jeder / daß man ſich hierinnen ſehr betrüge/ ſintemahl uns offtmahls dasjenige was uns an unſerem eignen Hofe angenehm / an einem andern nicht allein verdrießlich/ſondern auch unterweilen gar lächerlich machet. Ja/ wiederſetzet man: Aber ein geſchickter Mann kan in kurtzer Zeit den Unterſcheid der Leute und ihrer Gebräuche erkennen lernen. Ich geſtehe es; allein dieſes iſt auch unſtreitig / daß er ſich in ſolcher kurtzen Zeit offtmahls in ſolchen Haß und ſo groſſe Verachtung ſetzen kan; daß ihm hernach alle ſeine Geſchickligkeit wegen der ſpäten Erfahrenheit keinen Nutzen ſchaffen kan. Man weiß gar wichtige Exempel/ es iſt aber nicht nöhtig daß man dieſelbe anführe. Zu dem ſo weiß nicht gleich ein jeder Höfling/ wie man mit den Geſchäfften/ noch ein jeder der in den Geſchäfften ſo zu ſagen aufgebracht worden iſt / wie man an frembden unbekanten Höfen mit den Geſchäfften umgehen müſſe. Mancher weiß zwar insgemein / daß nach des Ritter Wottons Bezeichnung/ ein Abgeſandter ein ehrlicher Mann ſey / den man in die Frembde ſchickt / um dem gemeinen Beſten zu Nutz daſelbſt wacker aufzuſchneiden; er weiß über dem / daß man alle daſelbſt vorfallende Raht- und Anſchläge zeitig auskundſchaffen / und zeitig davon einen klaren Bericht an ſeines Herrn Hof abſtatten muß; er weiß/ ſage ich/ gar woll was er zu verrichten habe / allein er weiß nicht wie es am beſten zu bewerckſtelligen. Er kennet die groſſe Landſtraſſe / aber nicht die kleine vortheilhaffte Abwege. Zum Exempel / will er einen oder andern Schreiber beſtechen / ſo richtet er ſein Geſchenck nach der Wichtigkeit der Sache

ein/

ein/und weiß die Einfältige von den Ungetreuen nicht zu unterſcheiden; da doch jene aus der Gröſſe des Geſchencks die Gröſſe des Verrahts erkennen/ und von Entdeckung der Sache abgeſchrecket werden: ſo das mancher vor zwey Dukaten das erhalten / was ihm ohne allen Zweifel wäre abgeſchlagen worden/wenn er zweyhundert davor angebohten hätte. Oder will er etwas wiſſen / ſo iſt des Fragens kein Ende. Nun iſt dieſes die gröſte Thorheit von der Welt / wenn er es mit ſolchen Leuten zu thun hat/ die ihm den beſten Bericht ertheilen können; denn dieſe werden hiedurch mißtrauiſch gemacht / ſteben auf ihrer Hutt / und geben entweder keinen oder was noch ſchlimmer iſt / einen falſchen Bericht. Da hergegen ein andrer der die Schliche kennet / ſich ob gleich im täglichen Umgang mit denſelben / um ihre Händel nicht im geringſten zu bekümmern ſcheinet / ſondern dieſelbe allezeit mit etwas neues das ſich an frembden Orten zugetragen/ſo an ſich zu ziehen weiß: daß ſie insgemein / entweder aus Danckbarkeit eine Vertrauligkeit mit der andern zu belohnen; oder aus Eitelkeit ſo viel Wiſſenſchafft ihrer einheimiſchen Geſchäffte / als der erzehlende von frembden Händeln ſpüren zu laſſen; daß ſie/ſage ich/von ſich ſelbſt und ohne allen Argwohn ihm die wichtigſten Geheimnüſſe offenbaren. Nullum nomen abeſt, cui ſit *prudentia*, ſagt zwar der Poet: man ſiehet aber auch leichtlich/ daß als er dieſen Vers geſchrieben/ er an die Erfahrenheit nicht gedacht habe.

Glück und Unglücks-Stern.

Ein Unglücks-Kind hat auch gewiſſe Augenblicke/
So wie gewiſſe Tag' ein Glücklicher zum Glücke;
Doch ſo daß jenes die verfehlt/
Und dieſer jene ſtets erwehlt:
Es ſuchen beyde nach der Spur
Des Glückes an der Sonnen Uhr;
Allein/wenn dieſes Zeit annaht/ ſo iſt es Licht/
Weñ jenes ſeine koñt/denn ſcheint die Sonne nicht.

An den alten Amaracus, welcher nicht leiden konte / daß eine gewisse Person so viel auf ihre Schönheit hielt.

Wie daß du so erzürnet bist/
Daß Phillis hochhält ihre Wangen;
Wahr ist es/ ihre Schönheit ist
Vergänglich / doch noch nicht vergangen.
O schaue nur dein Alter an/
Das wird dir deinen Wahn erklären:
Der jungen Phillis Schönheit kan
Viel länger als dein Leben wehren.

Auf den Alcibiades.

Wer Alcibiadens verwirrten Wanckelmuht
Im gutt- und bösen will erweisen/
Der kan ihn niemahls gnug bestraffen/oder preisen:
Er war zugleich so schlimm und gut;
Daß seine Tugenden bekennten seine Feinde/
Und seine Laster/ seine Freunde.

Horatius Cocles.

Dringt gleich der schnelle Feind auf euch mit ungestüm
Ihr Römer/ Cocles weiß derselben Schritt zu stören;
Thut was er euch befiehlt: Ihr bahnt / in dem ihr ihm
Den Weg zur Stadt benehmt/den Weg und Pfad zur Ehren.

Ihr

Ihr bähnt in dem ihr ihm ꝛc.) Er hielt die Feinde an einem Ende der Brücke ſo lang auf / biß man das andre hinter ihm niederreiſſen könte; worauf er mit ſeinem Pferde in die Tiber ſprang/und unverletzt an das ſichre Ufer ſchwam. *Val. Max. l. c.* Sonſt flißt dieſer Sinnſchluß ſo natürlich von der Sache/ daß es einem jeden Leſer bedüncken wird / er hätte ihn ohne mich von ſich ſelbſt machen können; und wird folgends in keine Achtung bey den jenigen kommen / welche Quintilianus in dieſen Worten aufgezogen hat: Quid, quod nihil proprium placet; dum parum creditur diſertum, quod & alius dixiſſet. *Lib. 8. Proem.*

Auf den ſchleunigen Tod des Cleantes.

Wem wundert's das Cleant, der ſeine Zeit geendt
Zu Hofe/ ſchleunig ſtarb und ohne Teſtament?
Iſt's nicht nach dem Gebrauch/daß/ wenn man gnug geſpielet/
Man ohne Abſchied ſich aus der Geſellſchafft ſtielet?

Tarquinius und Lucretia.

So wie Tarquinius die Brunſt in Nohtſucht endt/
So büßt Lucretia die Rach' im Eigenmord;
Beyd' haben ihren Wunſch: Man ſchaut an einem Ort
Tarquinius verjagt/ Lucretia geſchändt.
Es iſt des einen Fall des andern Frevels Frucht;
Doch ſpricht ein Weib dem Mann in Laſtern Trotz und Hohn:

Der

Der bringt durch Nohtzwang nur ein Weib um ihre Zucht;
Die bringt durch Eigenmord den König um die Krohn'.

Der bringt durch Nohtzwang nur ein Weib um ihre Zucht ꝛc.) Ein Mann von groſſem Anſehn und nicht minder Geſchickligkeit gab mir einſt zu verſtehen; ihn bedünckte daß dieſer Sinnſchluß auf einen zweiffelhafften Gedancken / deſſen Warheit und Falſchheit noch nicht recht entſchieden / gegründet ſey; und folgends denſelben Fehler habe / der in folgendem Schluß einer Uberſchrifft des Martialis auf Ciceros und Pompejus des groſſen Todt angemercket worden:

Antoni tamen eſt pejor quam cauſa Photini:
Hic facinus *Domino* præſtitit, ille *ſibi*.

Daß nemlich Antonius eine ſchändlichere That begangen / in dem er den Cicero ſeiner eignen Rache; als Photinus, welcher den Pompejus ſeines Herrn des Königs Ptolomeus Sicherheit aufgeopffert hätte. Denn / wie es wieder des Poeten Entſcheidung / unſtreitig ſey: Daß diejenige die vor ſich ſelbſt ſündigen/dazu durch Eigenliebe und andere gewaltſame Regungen/ welche die Gröſſe der Ubelthat vermindern/ verführet werden;da hergegen die andre/ die ſich als Werckzeuge von andern gebrauchen lieſſen / in einer Ubelthat mehr Boßheit zeigten/indem ſie dieſelbe/ſo zu ſagen/ im kalten Blut begingen: alſo würden auch meinem Schluß zuwider / die meiſte mit ihm von dieſer Meinung ſein: Daß es eine mindere Ubelthat ſey/ einen laſterhafften König von dem Thron zu helffen; als ein Tugendhafftes Weib zugleich um ihre Ehre und ihr Leben zu bringen. Das war der Einwurff/ und dieſes meine Antwort. Daß nemlich keine Vergleichung zwiſchen meinem Schluß/ und des Martialis ſeinem zu machen wäre; ſintemahl dieſes ſeiner der geſunden Vernunfft zuwider ſchiene; meiner aber zum höchſten nur von einigen eifrigen Gemeinſchaftern in Streit gezogen werden könne. Daß die Enthronung eines

nes Fürſten ein gantzes Reich/die Entehrung eines Weibes aber insgemein nur ein einiges Hauß in Verwirrung ſetzen könne. Und daß endlich/um der Sache näher zu kommen/ Tarquinius nur eine eintzige Freveltat begangen / indem er die Lucretia geſchändet; dieſe aber nicht allein gewaltſame Hände an ſich ſelbſt gelegt/ ſondern auch zuvor die Ihrige zur Empörung und Abſetzung ihres rechtmäſſigen Königes angeſtrenget / und hiedurch das gantze Römiſche Volck in einen unſichren Stand / und eine langwürige Unruhe geſetzet habe.

Auf St. Peters verkehrte Kreutzigung.

Schaut nicht auf Peters falſchen Tritt/
Als er verleuchnete er ſey des Herrn Gefehrte;
Kehrt um die Müntz' / und ſchaut was er im Tod' erlitt':
Die rechte Seit' iſt die Verkehrte.

Die rechte Seit' iſt die Verkehrte.) In der vorigen Ausgabe hatte man dieſer Uberſchrift einen gantz andern Schwang gegeben. Denn/nach dem man diejenige die in dieſes Heil. Apoſtels Fußſtapffen treten wolten/ gewarnet/ daß ſie ſich auf dem Wege den er ihnen zum Tode gezeiget nicht verirren ſolten/ ſo gab man ihnen die Urſach in folgendem Vers:

Weil jeder Fußſtapff hier gemacht iſt durch ſein Haubt.

Man hat aber in der Nachſehung dieſen ſeltſamen und abentheurlichen Gedancken verworffen / und denſelben mit dem obangeführten erſetzen wollen. Sintemahl derſelbe nicht allein in einer ungezwungenen Sinnligkeit beſtehet ; ſondern auch noch dieſe Sittenlehre mit ſich führet : daß man nemlich die Fehler/wegen der allgemeinen Menſchlichen Gebrechligkeit/ überſehen; aus den Tugenden aber / ſo wie alle groſſe Leute/ alſo auch die Heiligen erkennen müſſe.

An rechtlehrige aber übel-lebende Geiſtliche.

Ihr ſorgt zwar / daß ihr uns den Weg zur Sünde ſtöret/
Doch flieht ihr oftmals ſelbſt/ohn' Urſach nicht/das Licht;
Es iſt der Schrifft gemäß/ was ihr uns eifrig lehret/
Doch was ihr andre lehrt/ das thut ihr ſelber nicht:
Ihr ſeydt auf unſer Heil meiſt nur aus Stoltz bedacht;
Und ihr verdammt euch ſelbſt / weil ihr uns ſeelig macht.

Aus Stoltz.) Wenn mancher hitzige Prediger in ſein Hertz fühlen und ſich ſelber prüfen wolte / ſo würde er gar leicht befinden / daß wenn er unterweilen ſeine Zuhörer beſtraffet / es es minder thue / damit er ſie von dem Sünden-Weg abſchrecke; als daß er ſehen laſſe/ daß er Macht habe ſie zu beſtraffen. Wie mancher eifert ſich ſo ſehr auf ſeiner Cantzel/daß er mehr einem Beſeßnen/als einem Diener GOttes deſſen unterſcheidendes Zeichen die Sanfftmuht iſt/ gleich ſcheinet? Und wie mancher donnert aus eigennützigem Abſehen/oder aus Haß gewiſſer Perſonen wieder ſolche Dinge/die von andern vernünfftigen/ gelehrten/ und gewiſſenhaften Leuten vor keine Sünde gehalten werden.

Zwey Augen.

Dieweil uns die Natur zwey Augen hat gegönnt/
Da man mit einem doch genugſam ſehen könnt';
So fragte Polydorus mich/
Warum denn dieſes ſey geſchehn?
Du ſolſt mit einem Aug'/ antwortet' ich/ auf dich;
Auf andre mit dem andern ſehn.

Auf

Auf Memnon den geheimen Raht.

Dem Memnon iſt's allein bekant/
Wenn in geheim ſein Fürſt von heiſſer Lieb' entbrant/
Manch Fräulein das er ſelbſt ihm zugeführet hat/
Offt und nicht ohne Nachdruck küßt;
Die andre haben nur den Nahmen: Memnon iſt
Sein würcklicher geheimer Raht.

Gemählde des Celſus.

Wer preißt den Celſus nicht? Dem in dem Deutſchen Reich
So wenig ſind an Gütt'/ als hohen Jahren gleich;
Der keinen Abweg ſucht ſtat der gewohnten Bahn/
Und keinen Rahtſchlag liebt ohn' einen kurtzen Schluß;
Doch der mit einem ſchnellen Fuß
Nie einen falſchen Tritt gethan:
So ſehr gefürcht von ſeinen Feinden/
Daß ſeine Feſſeln einſt ein groſſer Marſchall kennt;
So ſehr geliebt von ſeinen Freunden/
Daß ſeinen Vater ihn ein groſſer König nennt.
Ein Fürſt/ der Lohn und Schutz bedrängter Tugend giebet/
Und ſich mit Mäſſigkeit gebrauchet ſeiner Macht;
So daß er neulich noch diß Lob davon gebracht:
Daß man ihn / wenn man ihn als Feind erkant hat/liebet.

So ſehr gefürcht.) Gefürcht vor gefürchtet/wie an einem andern Ort hochgeacht vor hochgeachtet. Denn ſonſt habe

habe ich ſo viel als nur müglich geweſen / dergleichen Verkürtzungen vermieden. Werde ſie aber niemahls in einem andern tadeln / wenn ſie nur auch gleich dieſen / dem gemeinen Gebrauch nach / alſo verkürtzt ausgeſprochen werden. Impetratum eſt conſuetudine, ut ſuavitatis cauſa peccare liceret, ſagt Cicero in Betrachtung des Worts Meridies, welches ſonſt Medidies heiſſen ſolte.

Auf Menalcas.

Menalcas kommt in meinen Saal /
Und ob gleich manch Gemählde hierinnen ihm behaget;
Doch ſchüttelt er den Kopf / und ſaget:
Daß ich ein Bild zwo gleich / doch ungeſtalter mahl'.
Daß in der Einbildung ich manche Wartzen ſchaffe /
Und die auf frembde Wangen ſtreich;
Wollan / ich mahl' ihn ſelbſt itzt ſchöner und doch gleich:
Hier ſtehts / Menalcas iſt ein Affe.

Ende des ſechſten Buchs.

Der Uberſchrifften Siebendes Buch.

- - Ipſi ſibi ſomnia fingit.
Virg. Ecl. 8.

An den Leſer.

WO mancher Roſenſtrauch von dir hier wird verſpüret/
Den ein geſpitzter Dorn mehr als die Roſe zieret;
So dencke/ daß man hier/ was lieblich riechet nicht
So hoch bey weitem ſchätzt/ als was empfindlich ſticht.

Gemählde der zweyen Gebrüder/ Caſtor und Pollux.

Mein Pinſel iſt zu ſchwach zu mahlen
Zwey Sterne/ die am Pol des Nordſchen Himmels ſtrahlen:
Der eine ſchützt das feſte Land/
Des andern Einfluß iſt der weiten See bekant;
Es ſtammen voller Glantz beyd' aus der Götter Blut/
Gleich woll geſtalt/ und gleich von Muht.
Doch düncket mich/ wenn ich den einen recht betracht'/
Daß man vor Tugend nichts/ was nicht belebt iſt/ acht';
Und wenn den andern ich mit jenem will vergleichen/
Es ſey der Ernſt ihr wahres Zeichen:

Die Juno ſelbſt erkennt in ihnen Ammons Bild/
Und beyder wunderwürdig Licht/
Das täglich heller ſcheint/ verurſacht das ſie nicht
Den wollgerathnen Fehltritt ſchilt.

Und beyder Wunderwürdig Licht/ daß täglich heller ſcheint.) Der eine iſt leyder numehro/ und als er am hellſten ſchiene untergangen; ſo daß hiedurch ein gekröntes Haubt/ und mit ihm ein gantzes Königreich in groſſe Betrübnüß geſetzet worden.

Extinctum Nymphæ crudeli funere Daphnim
Flebant, vos coryli teſtes, & flumina Nymphis:
Cum complexa ſui corpus miſerabile nati
Atq; Deos atq; aſtra vocat crudelia *Mater*.
Daphni tuum fortes etiam ingemuiſſe *Leones*
Interitum, montesq; feri ſylvæq; loquuntur.

Und weil ich einen jungen Helden/ in dieſem zu ſeiner Zeit gleichfals ſo ſehr beklagten edlen Schäfer vorzuſtellen den Anfang gemacht; ſo will ich ihm auch deſſelben Grabſchrifft zugleich hiemit zugeeignet haben:

Et tumulum facite, & tumulo ſuperaddite carmen:
Daphnis ego in ſylvis, hinc usq; ad ſidera notus,
Formoſi pecoris cuſtos, *formoſior ipſe*. Virg. Ecl. 5.

An den guthertzigen Cleander.

Cleander iſt ein gutes Blut/
Der nur aus Mißverſtand der Tugend Abbruch thut;
Der Tagdieb' Anſchlag iſt gegründt auf ſeinen Glauben/
Und er bedancket ſich/ wenn ihn die Leute ſchrauben;

Er

Er mehrt die Bettelley durch ſeine Mildigkeit/
Und wär'/ hätt' er nur Witz/ geſcheut.

Und wär'/hätt' er nur Witz/ geſcheut.) Dieſes iſt nicht nur ein bloſſer Schertz/ſondern führet einen guten Verſtand mit ſich. Denn ob gleich manche witzige Leute in vielen Gelegenheiten ſehen laſſen/ daß ſie eben nicht gar zu viel Verſtand haben: ſo giebet es doch hergegen unterweilen ſo guthertzige Dudentöpffe; daß man aus allen ihrem Weſen ſpüren kan/ daß ſie ſich vernünfftig auffführen würden/ wenn ſie nur ein wenig mehr Witz hätten. Witzige Leute ſind nicht allezeit klug; aber manche Leute würden klug ſein/ wenn ſie witzig wären.

Auf die Frantzöſiſche Donnerworte:

Car tel eſt nôtre plaiſir.

Zu Regenſpurg fünf kurtze Fragen/
Auf welche mancher Mund muß ſeine Meinung ſagen;
Und zu Verſailles ſo viel Wort'/
Die manche Hand ausführt an mehr als einem Ort/
Die machen/ daß uns Franckreich drücket/
Und die verſtellte Krön' offt unſern Adler pflücket:
Bey uns heiſts: Ob? Wie? Wenn? Was? Wer?
Und dort in einem Zug: Denn das iſt mein Begehr.

Auf die ſchöne Hyra.

Wär' Hyra nicht ſo ſchön/und auch ſo grauſam nicht/
So hätt' ich minder Freud'/ und fühlte minder Schmertzen;

Das Paradieß ſchau' ich in ihrem Angeſicht;
Fühl' aber auch zugleich die Höll' in meinem Hertzen.

Auf M. T. Cicero.

Wenn man den Cicero erhebt/ ſo ſchaue man
In ihm nicht allzuviel den Bürgermeiſter an;
Sein gröſter Ruhm iſt diß: Daß dieſe die ihn kennen/
Die gröſte Redner ihn den gröſten Redner nennen.

Auf Denſelben.

Ich ſchau' im Cicero, bey dem verwirrten Stande/
Zugleich der Menſchen Kräfft' und ihre Schwachheit an:
Er war der Römer Ruhm und Schande/
Und mit viel Tugend kaum ein Mann.
Begierig nach dem Ruhm / doch ſorghafft vor ſein Leben;
Beredſam/ aber meiſt ſich ſelber zu erheben;
Bedachtſam wie/ nicht was er ſagt:
Der Römer Schutz-Gott/ und verzagt.

Und mit viel Tugend kaum ein Mann.) Alle andre Tugenden hat ein Mann mit den Weibern gemein; die Hertzhafftigkeit allein iſt deſſelben unterſcheidendes Zeichen. So daß wenn es ihm hieran fehlet/ man ihn kaum einen Mann heiſſen kan.

Aber meiſt ſich ſelber zu erheben.) Dieſes wie es aus hundert Oertern ſeiner Schrifften; alſo kan es inſonderheit aus dieſem ſchönen Lateiniſchen Knittel-Vers den er ſelber auf ſich gemacht hat / verſpüret werden: O fortunatam natam me conſule Romam.

Bedachtſam wie nicht was er ſagt.) Sein gröſter Fehler wär/ daß er gerne auf andre Leute ſtachelte/ und ſich ſeines Witzes in den meiſten Fällen zu ſeinem groſſen Nachtheil bediente; ſo daß ihm auch zuletzt ſeine Zunge den Hals koſtete: Ego quoque tibi jure favebo, ſagt er eins zu einem vornehmen Römer deſſen Vater ein Koch geweſen war; und rückte ihm folgends in dieſen Worten ſeine niedrige Herkunfft vor/ weil die Römer Quoque und Coque auf einerley Weiſe ausſprachen.

Auf den verſoffenen Celidor.

Es liebe den Diogenes,
Sagt Celidor, ein ander;
Ich der den Wein mit Eymern meß'/
Ich halt's mit Alexander:
Ich bin ein Held beym vollen Glaß/
Und wär' ein Narr im leeren Faß.

Verblendte Liebe.

Auf Chrisantes.

Chrisantes der ein Weib nach ihrer Schleppe mißt/
Und eine Gräfin ſtets zieht einem Fräulein für/
Der liebt Arſinoë, und ſiehet nicht/ daß ihr
Die Schönheit/wie ihr Nahm/nicht angebohre iſt.

Die Schönheit wie ihr Nahm nicht angebohren iſt.) Nicht die Schönheit / weil ſie ſich ſchmincket; noch ihr Nahme / weil ſie vom ſchlechten Stande / und durch ihren Mann allein eine Gräfin geworden iſt.

Auf die Kröhnung des jungen Vladislaus.

Es war die Anſtalt gut / war gleich die Pracht nicht groß/
Das Vladislaus ſaas in ſeiner Mutter Schoß/
Als Ungarn ihn beſchenckt mit ſeiner güldnen Kron:
Es iſt der Mutter Schoß der Kindheit beſter Thron.

Warheit zu Hofe.

Die Urſach iſt/ daß niemand nicht
Dem Fürſten frey ins Auge ſpricht/
Und daß ihm jederman die Warheit vorenthält;
Weil man eh' ohne Straff' ihm ſchadet / als mißfällt.

Weil man eh' ohne ſtraff' ihm ſchadet als mißfällt.) Wer an dieſem Schluß zweifelt / der muß nicht die Hertzen der Menſchen/ und noch minder die Hertzen der Könige kennen. Hundert Fehler wieder ſeinen Staat werden nicht halb ſo ſehr aufgemutzet/als ein einiger wieder ſeine eigne Perſon. Drücke das Land unnöhtiger Weiſe/beraube ſeinen Schatz/vermehr ihn in frembden Reichen durch deine thörigte Raht-und Anſchläge; vielleicht entgeheſt du der wollverdienten Straffe: wiederſprich aber nur einmahl ſeinen Neigungen/und ſey ein verlohrner Mann. Es giebet ſo gar einige verſchmitzte Hofleute/ welche ſich für verlohren ſchätzen/ ſo bald ihr Herr gewahr wird/ daß ſie mehr Verſtand als er ſelber haben. Antonio Perez erzehlet / daß ein König von Portugall als er einſt einen Brief an den Pabſt ſchicken wollen / einem ſeiner Geheimen Rähte anbefohlen/ daß er einen deswegen auffſetzen ſolte; daß er ſel-

ſelber auch einen ſchreiben / und hernach den beſten an den Pabſt abgehen laſſen wolte. Als nun beyde zu Papier gebracht waren / ſo befand der König / daß ſeines geheimen Rahts Brief beſſer als ſein eigner ſey/und beſchloß derohalben denſelben dem Pabſt zuzuſenden. Worauf der argwöhniſche Raht/ſo bald er nach Hauſe kam/alle ſeine Sachen alſo anſchickte / damit er auf das geſchwindeſte ſich nach Spanien begeben könte; ſich feſtiglich einbildende / daß er nicht ſicher in Portugal leben könne/nachdem der König ſein Herr befunden/ daß ſein Diener klüger als er ſelber ſey. O wie glücklich iſt das Land/ welches einen ſo tugendhafften König hat/ daß er alle Warheiten ohne Zorn und Eifer hören; oder wie glücklich iſt der König / welcher einen ſo tugendhafften und zugleich ſo geſchickten Günſtling hat / daß wie er auf einer Seite ihm keine Warheit vorenthält; er auf der andern dieſelbe ihm auf eine ſo ungezwungene und fröliche Art zu verſtehen giebt/ daß er ſich unmüglich darüber erzürnen könne. Tanta benignitas Principis, ſagt Plinius von dem Trajanus, tanta ſecuritas temporum eſt, ut ille nos principalibus rebus exiſtimet dignos, nos non timeamus quod digni eſſe videmur. *In Paneg.*

An einen guten Freund.

Verſichre dich/mein Freund/ daß ich dir niemals ſage/
Was ich nicht in dem Hertzen trage/
Noch daß ein zweifelnd Wort aus meinem Munde fall';
Mit Liebe weiß ich nicht zu ſchertzen:
Ein jedes Wort klopft in dem Hertzen/
Im Munde hörſt du nur deſſelben Wiederſchall.

Rechter Gebrauch des Sieges.

Den Feind zu zwingen/iſt gar offt des Siegers Glück;
Sich ſelbſt zu zwingen iſt des Siegers Meiſterſtück.

Denn wenn der Muht den Krantz der Tugend legt zun Füſſen/
So pflegt man/daß der Krieg geendigt ſey/zu ſchlieſſen:
Und nechſt der Himmels-Freud' iſt nichts/ das ſüſſer klingt/
Als wenn der Friede ſelbſt des Sieges Zeitung bringt.

Thu recht / ſcheu niemand.

An Palemon.

Daß alles was mißlingt dein König auf dich ſchieb'/
Klagſt du/ ob gleich du ihm gehorſam biſt in allen:
Wilſt du ihm nicht/ wenn du was recht iſt thuſt/ mißfallen;
So thu' ihm niemals nicht/ was unrecht iſt/ zu Lieb'.

Wilſt du ihm nicht ꝛc.) Man wird insgemein finden/ daß diejenige die ſich durch krumme Wege in ihres Herrn Gnade geſetzet/ dieſelbe hernachmahls gemeiniglich in einer gerechten Sache verlieren: Entweder weil groſſe Herren nicht leiden können/ daß ein verächtlicher Heuchler den geringſten Anſpruch zur Tugend mache; oder weil ſie ſich einbilden/ daß er unterm Schein der Tugend ſie zu betrügen ſuche. Ein Lügner mag einſt die Warheit ſagen; aber einem Heuchler ſtehet es nicht mehr frey ehrlich zu ſein.

Die Sonne und der Mond.

Die Sonn' heißt die/ der Mond heißt der
In unſrer Sprach'/ und kommt daher;
Weil meiſt die Fraun wie die gemein/
Wie der gehörnt wir Männer ſein.

Die

Die Sonn' heißt die ꝛc.) Denn in allen andern Sprachen die mir bekant ſind / heißt die Sonne der / und der Mond die; die Sonne iſt männlichen / und der Mond weiblichen Geſchlechts.

Wir Männer ſein.) In der vorigen Ausgabe hieß es/ Die Männer ſein. Man hat aber in der Nachſehung befunden/ daß man in dieſen Worten dem Deutſchen Priscianus einen kleinen Backenſtreich gegeben/ in dem man ſein vor ſind geſetzet hat. Ob nun gleich dieſen Fehler die meiſte Verfaſſer in der Deutſchen Sprache täglich begehen / ſo hat man doch denſelben unverbeſſert nicht vorbey ſtreichen laſſen / ſondern ſich lieber ſelbſt in das löbliche Ambt der Acteons Brüder mit einſchreiben wollen; ohngeachtet man dazu nicht das geringſte Recht habe/ weder in actu primo, noch actu ſecundo, wie die Ambtsmeiſter dieſes Ordens die Philoſophi reden; als welche es unterweilen bey den zwey erſten Acten nicht bewenden laſſen/ ſondern ſo gar biß auf den vierdten kommen. Die Geſchichte iſt bekant/ der Titel aber derſelben heiſt: Le mari, cocu, battu, & content.

Auf Mopſus.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Obſtat hällt/
Das Mopſus im Gelach von allen Sachen fällt/
So ſagt er voller Zorn: Ein kluger Mann der muß
Nachgeben/ zöge man gewiſſe Ding' in Zwiſt.
Doch Mopſus der verſteht den Lehrſatz nicht; weil diß
Zu thun zwar Klugheit heißt/ zu ſagen Thorheit iſt.

Auf die gutthätige Amarillis.

Wie man den Schöpfer recht in dem Geſchöpfe liebet/
Weiß Amarillis woll/ wenn ſie der Armuht giebet:

In

In dem ſo ſittſam ſie ihr ihre Hülff anbeut/
Daß man den Geber nicht vom Nehmer unterſcheidt;
Und ihre Mild' und Gütt' als Laſter zu verhehlen/
Und ſo zu geben pflegt/ als andere zu ſtehlen:
Gleich einem vollen Fluß / der flieſſend Tag' und Nacht/
Das Ufer fruchtbar zwar/doch kein Geräuſche macht.

Gleich einem vollen Fluß ꝛc.) So ſehr als wollerfundene Gleichnüſſe eine Rede zieren; ſo thöricht ſind dieſelbe/ wenn ſie mit der Natur nicht übereinſtimmen. Hoc enim genus, ſagt Quintilianus, a quibusdam Declamatoribus maximè corruptum eſt. Nam & falſis utuntur: magnorum fluminum *navigabiles fontes* ſunt; & generoſioris arboris ſtatim *planta cum fructu eſt*. Wie falſch es nun aber iſt / daß Bäume von guter Art ſo bald ſie gepflantzet ſind / Früchte tragen; oder daß groſſe Flüſſe gleich von der Quelle an Schiffbar ſind: So wahr iſt es / daß volle Flüſſe ihr Ufer in der Stille vorbeyflieſſen / und folgends ein ſchönes Ebenbild wollthätiger und dabey ſittſamer Leute ſind.

Auf des Sardanapels Todt.

Der als ein Weib gelebt / ſtarb endlich wie ein Mann;
Die Liebe reitzt' ihn dort/und hier Verzweifflung an:
Daß hieß im Tod' er noch die erſte Neigung gutt/
Er war der Brunſt gewohnt / und warf ſich in die Glutt.
Sein Schatz verbrant mit ihm; und man nam woll in acht/
Daß nichts als flieſſend Gold die Aſche koſtbar macht.

An

An Ariſtodemus.

Das Land macht ſeine Luſt frolockend offenbar/
Weil deinem Fürſten man dich ſieht zur Seite gehen:
Du biſt ſo angenehm/ daß er geneiget war;
So Tugendhaft/ daß er aus Recht dich muſt' erhöhen.

An Denſelben.

Die Gnade/ welche dir dein König thut/ genießt
Von dir ein jederman; und keinem wird geraubet/
Was dir gegeben wird: Ein gleicher Zutritt iſt
Von deinem Fürſten dir/ wie uns zu dir erlaubet.

Auf den ſcheinheiligen Thrax.

Thrax ſpricht/ wenn ich ihn unverwacht
Bey einer ſchönen Thais finde;
Sein Ambt hab' ihn hieher gebracht/
Um ſie von ihrer ſchnöden Sünde
Durch ſeinen treuen Unterricht
Gewiſſenhafftig abzuſchrecken:
Er wärmt ſich an der Sonn'/ und ſpricht/
Er ſchaue nur nach ihren Flecken.

Ernſt / Stern.

Durch Verſetzung der Buchſtaben.

Wie Mars die Tapferkeit/ Mercurius die Liſt/
Die Hoheit Jupiter, die Schönheit Venus iſt/

So iſt Saturn der Ernſt. So daß man leicht verſteht
Es ſey der Ernſt ein Stern / der Ernſt ſey ein Planet;
In Langſamkeit ſo gleich Saturn; daß dieſer nicht
Vor dreyſſig / jener kaum vor funffzig kommt ans Licht.

Es ſey der Ernſt ein Stern.) Ob gleich dieſe Verſetzung der Buchſtaben in ſich ſelber nichts iſt / und nur allein durch die Erklärung zu Etwas gemachet wird: ſo hat man doch dieſelbe als einen Freybeuter mit den andern Uberſchrifften durchſtreichen laſſen wollen. Sonſt iſt man völlig von der Meinung der Jenigen die dafür halten / daß Anagrammata zu machen / nichts anders / als eine Kunſt der Dudentöpfe ſey / und folgends keines derſelben die geringſte Aufmerckung des Leſers verdiene; Es ſey denn daß es einen geſchickten und völligen Verſtand mit ſich führe. Als daßjenige auf des Käyſers Nahmen / zu der Zeit da er mit den Türcken und Frantzoſen zugleich Krieg führete: Leopoldus, pello duos. Oder das auf die Königin Chriſtina: Chriſtina Regina Sueciæ, in hac Virgine Cæſar eſt. Oder welches das ſchönſte von allen iſt / die Frage des Pilatus. Denn wann er unſern Heyland fraget / Quid eſt veritas? ſo antwortet das Anagramma: Eſt vir qui adeſt.

Jener kaum vor funffzig kommt ans Licht.) Es wäre auch nicht zum beſten / daß der ſaure Ernſt viel zeitiger ſich ſehen laſſen ſolte. Sintemahl man ſich dadurch in jungern Jahren vor der Welt nur lächerlich zu machen pfleget. Deme, ſagt Horatius,

Deme ſupercilio nubem: Plerumq; *modeſtæ*
Occupat *obſcuri* ſpeciem, *taciturnus acerbi*.
Ep. 18. *l.* 1.

Auf einen gewiſſen Artzt und ſeinen Krancken.

Thor wird zum Artzt aus Noht und Zwang/
Und Ubermuht ſchwächt Timons Scheitel:
Ein voller Leib macht dieſen kranck;
Und den zum Artzt ein leerer Beutel.

Auf den Poeten Eschilus. In Knittel-Verſen.

Der Eschilus verließ die Stadt/
Dieweil man ihm geweiſſagt hatt'
Ein Fall würd' ihn erdrücken;
Doch als er ſich auf's Feld gemacht/
Und auſſer der Gefahr ſich dacht'/
Da muſt' es ſich ſo ſchicken:
Daß als er ſaas und machte Vers'/
Der ſchlimme Vogel Jupiters
Ihm auf das Haubt was thate;
Wodurch ihm gleich im erſten Winck
Gefühl/ Gehör' und Sehn verging/
Und er erfuhr zu ſpate;
Daß wer vor ſeinem Schickſall flieht/
Demſelben ſtets entgegen zieht.

Auf Denſelben.

In dem der Tichter flieht ſein Schickſal/ ſo zerbricht
Ein Adler/ weil er ſich verſieht/ ihm ſeine Sturne:
Dem Adler fehlt' es am Geſicht/
Wie dem Poeten am Gehirne.

Ihm

Ihm auf das Haubt was thate.) Man meinet die Schildkröte / welche der Adler auf des Poeten kahlen Kopf fallen ließ/in dem er denſelben vor eine Steinklippe anſahe/und ſich folgends zu dem Poeten überaus wol ſchickte. Denn was ſchicket ſich wol beſſer zuſamen als ein blinder Adler und ein tumer Poet. Sintemahl der eine des andern Sinnbild iſt. Weßhalben man denn auch allhier die Knittel Verſe/ als welche ſich zu dieſer Sache am beſten reimen / zu Hülffe genommen; Und die in der vorigen Ausgabe ſich befindende ernſthaffte Uberſchrift deſto lieber verworffen / weil man in derſelben durch eine ungeheure Scharffſinnigkeit / einen Blitz aus der Langſamkeit / und aus der Schildkröt einen Donnerſtrahl gemacht hatte. Zwar hat man gleich Anfangs den Centauriſchen Witz derſelben durch folgenden Verß zu mäſſigen geſucht:

Es zeigt uns Eschilus, daß was auf Erden lebt/
Des ſtrengen Schickſals Schluß vergebens wiederſtrebt;
Und die Behutſamkeit hier keinen Menſchen ſchützt:
Denn ehe dieſer ſolt' ein Augenblick verweilen/
So wird ins Adlers Klau' ein jedes Ding zum Blitz/
Und die geſpornte Zeit lehrt einer Schildkröt' eilen.

Man hat aber auch in dieſem aufgeſchollenen Witz die Schwäche deſſelben verſpüret / und weil man geſehen / daß keine gute Worte helffen wolten / zuletzt aus Ungeduld nach dem Knittel gegriffen.

Auf die angenehme Chlorinde.

Chlorinde ſagt nicht offt was ſie nicht ſagen ſoll:
Doch was ſie ſagt und thut wird durch die Art beſchönet/
Mit der ſie alles thut/ es ſteht ihr alles woll;
So daß die Tugend ſelbſt ihr keinen Zieraht lehnet/
Den ihre Schönheit nicht der Tugend wiedergiebt:
Sie macht die Tugend ſo, wie dieſe ſie beliebt.

Fal-

Falſche Tugend.

Gerecht iſt Statilas, doch allzuſtreng gerecht/
Geduldig/ wenn er auch die Ehre ſchützen ſoll;
Aus Demuht macht er ſich zu jedes Narren Knecht/
Und ſpricht ohn' Unterſcheid von allen Leuten woll;
Offt läuft er in Gefahr zu zeigen ſeinen Muht/
Iſt mild' / unangeſehn wem / wie / und was er ſchenckt:
Er liebt die Tugend ſo/ wie Affen ihre Bruht/
Denn er erdrücket ſie/ in dem er ſie umfängt.

Und ſpricht ohn' Unterſcheid von allen Leuten woll.) Dieſes wird zwar von einfältigen Leuten vor ein Zeichen groſſer Gütte gehalten; kluge Leute aber erkennen daraus eine feige Memme. Denn thut man es der Ruhe halber/ was hindert uns das Maul zu halten? Mit Schweigen ſündigt hier ſo leicht niemand nicht / der nicht zu jedermans Richter eingeſetzet iſt. Wolt ihr aber ſprechen/ ſo zeiget daß ihr Hertz genug habet die Warheit zu ſprechen/

Und nennet eine Katze Katz/
Und Rolet einen Lotterbuben.

Auguſtus an die Cleopatra.

Steig' itzt Cleopatra aus deiner frühen Grufft/
Auf den erneuten Thron/ auf den dich Cesar rufft;
Erkennſt du deinen Fall / ſo lern' aus meiner Pein/
Daß weder ich noch du unüberwindlich ſein:
Wem hört Egyptenland/ worin ich triumpfir?
Mir durch das Krieges-Recht / durchs Recht der Liebe dir.

Cleopatra an den Auguſtus.

Weil in Verzweifflung mir Auguſt gebeut zu hoffen/
Und ſich des Siegers Grimm in Liebe jetzt verkehrt/
So ſteht dir auch der Schatz von gantz Egypten offen;
Ein Wort von deinem Brief' iſt mehr als dieſer wehrt:
Zuvor wehlt' ich den Tod/ weil ich der Macht nachgeben;
Und weil der Lieb' ich izt nachgeben muß / das Leben.

Zuvor wehlt' ich den Tod ꝛc.) Die vorgeſetzte Kürtze dieſer Briefe und die enge des Verſes hat nicht leiden wollen dieſen Einfall deutlicher alſo auszudrücke: Ich wehlte zuvor den Todt/ weil ich deiner Macht nachgeben mußte; und weil ich anitzo deiner Liebe nachgeben muß / ſo wehle ich das Leben. Ich hoffe aber dennoch daß er ohne dieſe Erklärung von den meiſten Leſern wird verſtanden werden.

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu ſorghaft iſt/ der mehrt ſein Ungemach/
Und fühlet vor der Zeit des ſtrengen Schickſals Wüthen;
Vergebne Furchtſamkeit? Es iſt vor jeder Sach/
Die müglich zu geſchehn / unmüglich ſich zu hüten.

Socra-

Socrates und Xantippe.

Xantippe war zwar ſchlimm berüchtet/
Und Socrates ein kluger Kopf;
Doch findt man manchen armen Tropf/
Der ſeinen Hauß-Zanck beſſer ſchlichtet.
Denn/ wenn wir was er that erwegen/
So fiel' hier manche Thorheit für;
Wuſt' er/ auf Donnern folge Regen/
Warum ſetzt' er ſich vor die Thür'.

Auf Coridon.

Mich dünckt / wenn Coridon von andern Leuten ſpricht/
Daß es ihm an Verſtand gebricht;
Und wenn er / was er ſelbſt verrichtet hat/ erzehlt/
Daß es ihm am Gedächtnüß fehlt.

Auf Darius und Alexander.

So Niederlag' als Sieg kommt her von dem Geſchicke;
Auf diß läuft alles aus: des Unglücks ſchlaue Liſt
Macht/ daß Darius nicht ein Alexander iſt;
Daß Alexander nicht Darius iſt/ das Glücke.

An Corinna wegen ihrer Briefe.

Die Briefe/ die du läßt/ Corinna, an mich gehn/
Bezeichnen mir dein gantzes Weſen:

Kaum kan ich/ was du hast an mich geschrieben/lesen/
Und was ich lesen kan/ verstehn:
Ich kenne deinen Sinn so woll/ als deine Hand/
Denn wie der Buchstab falsch / so ist auch der Verstand.

An Phocions Gemahlin.

Daß schon ein Ehweib gnug des Ehmans Tugend zier'/
Das stelst du dir betrüglich für:
Ein unbereister Mann/ und ein bereistes Weib
Die sind der Spötter Zeitvertreib;
Ein Mann der viel / ein Weib das wenig auf sich hält/
Die gelten gleich viel in der Welt;
Man sieht ein frecheſ Weib / und einen blöden Mann/
Verächtlich das wie diesen an.
So daß du klärlich siehst/ daß dich dein Wahn verführt/
Dieweil ein Weib vielmehr des Ehmanns Laster ziert.

Daß schon ein Ehweib gnug des Ehmanns Tugend zier'.) Es wurde des Phocions Gemahlin einst vorgeworffen/ daß sie ihrem Ehmann keine Kinder gebohren; worauf sie antwortete: Satis magnum ornamentum fœminæ est viri sui virtus. Diese Antwort ist von den alten als etwas sonderbahres angemercket worden; weil dieselbe aus dem Munde eines Tugendhafften Weibes gekommen. In sich selber aber ist dieselbe sehr betrüglich/weil sonst die boßhaffte und rasende Xantippe sich derselben Worte mit gleichem Fug gebrauchen könnten; in Ansehen ihr Gemahl der Socrates dem Phocion an Tugend

gend und Großmuht nicht das geringste nachgegeben. Unterdessen so hat man sich dieser ernsthafte Wiederlegung allhier nicht bedienet / sondern derselben eine Schertzhafte desto lieber vorgezogen / weil man hiedurch Gelegenheit gehabt den im Anfang ein wenig aufgehaltenen Leser / hernachmals durch einen unverhofften Schluß desto mehr zu erlustigen. Nam quia nova placent, ideo sententiæ, quæ præter opinionem desinunt, delectant. *Aristot. Rhet. c. 11.*

Verdienst zu Hofe.

Die Tugend wird hier meist der Thorheit nachgesetzt /
Wo man was angenehm / mehr / als was nützlich schätzt;
Und der verdienet offt ein freundlicher Gesicht /
Der oft zu Hofe tantzt / als der im Feld' oft ficht.

Auf Colax.

Daß Colax keinen nicht bezahlt /
Und doch mit zweyen Dienern praalt;
Daß er in einer Kutsche fährt /
Ist nicht so sehr Verwunderns wehrt:
Wie könt' er doch die Last auf seinen Schultern dulden;
Zwey Pferde haben gnug zu ziehn an seinen Schulden.

Zweyfacher Sieg.

Wie leichtlich wird ein Mann vom Gegner überwunden /
Wenn dieser / zu der Rach' hat Zeit und Ort gefunden;

Erdrück' ihn! Er verdient's; es ſteht dir alles frey:
Doch wo du ihm vergiebſt / ſo überwindſt du zwey.

So überwindſt du zwey.) Dich ſelber/und deinen Feind/ im Fall er nur die geringſte Tugend an ſich hat.

Und er bedräuete das Meer.

Es hört das Meer zwar auf zu wüttten und zu toben/
So bald der HErr den Wind bedraut;
Hergegen aber hebt das Volck ihn an zu loben/
Das Meer wird ſtill/ die Menſchen laut:
So muß der Wundermann / in Unruh' immer wandern/
Und ein Geräuſche folgt dem andern.

An einen Geitzhals.

Steht's einem Geitzhals an auf Ælius zu ſchmähn/
Weil er Vergebens hofft auf was nicht kan geſchehn?
Stell' ein dein nichtiges Geſchwätze;
Und glaube daß die Welt/ die alles woll erwegt/
Auf eine Wageſchahl der Geitzhals' ihre Schätze/
So wie der Narren Hoffnung legt.

Auf eine Wageſchahl der Geitzhals' ꝛc.) Es läßt ſich leicht begreiffen daß es einerley Thorheit ſey/etwas zu beſitzen das man ſich nicht zu Nutzen machet; und auf etwas zu hoffen / das man nie erreichen kan. Ja die erſte iſt gröſſer als die andere. Denn wenn jener von ſeinem wahren Beſitz nichts als Sorgen und Verdruß hat; ſo wird dieſer durch ſeine falſche Hoffnung in allen ſeinen Wiederwertigkeiten unterſtützet: ſo gar / daß wenn ihm jemand die Unmüglichkeit der verhof-

verhoften Sache vor Augen legen solte/ er Zweifels ohne in diese bekante Worte ausbrechen würde:

Pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait: cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.

Horat. Ep. 1. l. 2.

An Crispinus.

Du bleibst bey einem Gang; und gehest einen Weg/
Im Ernst so woll als Schertz'/ ein Jeck;
In jedem Wort zeigt sich dein Sinn/
Ein Scaramusch im Ernst/ im Schertz' ein Harlequin:
Denn in der Thorheit macht gar keinen Unterscheid
Ein buntes oder schwartzes Kleid.

Ein buntes oder schwartzes Kleid.) Es ist so woll bekant/ daß ein Scaramusch allezeit in einem schwartzen Kleide/ ein Harlequin hergegen allezeit in einem **bunten** auf der Schaubühn erscheine/ ohngeachtet beyder Thun und Wesen auf eine Gauckeley auslaufe; als es gewiß ist/ daß in dem Menschlichen Leben manch ernsthaffter Mann mehr Thorheit in seinem erbaren schwartzen Kleide begehet/ als mancher unerfahrne Jüngling/ der alle Farben des Regenbogens in dem Seinigen vorstellet.

Sauls Helm zu groß vor David.

Es konte David zwar die Waffen Sauls nicht führen/
Doch ließ' er ohne die mehr Hertz als dieser spüren;
Mehr Klugheit/ als er saas auf der Hebräer Thron:
Sauls Helm war ihm zu groß/ nicht aber seine Krohn.

In der vorigen Ausgabe fing diese Uberschrifft mit folgenden Versen an:

Welch Urtheil trifft woll recht mit Davids Ansehn ein?
Er war verächtlich schön/ unüberwindlich klein.

Man hat aber dieselbe dieser des Horat. Regel zufolge verworffen:

Vir bonus & prudens - - ambitiosa recidet
Ornamenta. De Art. Poet.

An Jodocus.

Dein Bruder ging nach einem Weib'/
Du liefst nach einer Metze;
Doch das war schwanger schon von Leib'/
Die brachte dich ins Netze/
Und ließ dir keine Rast noch Ruh'/
Biß du mit ihr verbunden:
Du hast was er/ und er was du
Mit Fleiß gesucht/ gefunden.

Ging nach einem Weib'.) Er suchte sich zu verheyrahten/ indem du dich mit einer Metze behelffen woltest.

Du hast was er ꝛc.) Du hast in deinem Weib eine Metze/ und er in seiner Metze ein Weib gefunden.

Auf einen ungerechten Richter.

Die Straffe scheut er nicht / wenn er sich läßt bestechen:
Denn er zahlt die/ wird er entdeckt/ mit dem Verbrechen.

Denn

Denn er zahlt die ꝛc.) Es ward eins im Römiſchen Rahte vorgeſchlagen / daß weil man befinde daß die Römiſche Landpfleger und Herrſchaffter die ihnen untergebene Landſchafften erſchöpften / und das Geld in ihre Beutel ſteckten; man hinführo die jenige die man dieſes Frevels überweiſen würde / mit einer anſehnlichen Geld-Summe beſtraffen ſolte: Wogegen ſich aber Cicero eifrigſt ſetzte / und zwar aus dieſer Urſach: Daß da bißhero dieſelbe nur ſo viel genommen / als ſie genug erachtet hätten ihren eignen Geitz damit zu erſättigen; ſie inskünftige ſo viel dazu nehmen würden / womit ſie ohne ihren Schaden die angeſetzte Straffe bezahlen / und ihrer Richter Geitz erſättigen könten.

Auf die tapfre Clelia.

Als Clelia dem Feind entkam /
Und durch des Tybers Fluht behertzt ans Ufer
Schwam;
Als eine ſchöne Röht' ihr Angeſicht bedeckte /
Und auf bekanten Grund den leichten Sper ſie ſteckte:
Da ſchaute Rom erſtarrt von der entfernten Höh
Die neue Göttin an / und dachte mit Vergnügen;
Es ſey die Tapferkeit aus einem Fluß geſtiegen /
Wie vor die Schönheit aus der See.

Wie vor die Schönheit aus der See.) Die Poeten dichten / daß die Venus aus dem Schaum der Wellen gebohren / und in einer Schnecke an das Ufer geſchwommen ſey.

Es iſt uns gut / HErr / daß du uns züchtigeſt.

Wie mancher düncket ſich im Glück' ein Held zu ſein /
Der in der Noht verzagt; das Unglück iſt's allein /

Das in das innerſte des falſchen Hertzens dringet:
Und den verführte Tropf zur Selbſt-Erkäntnüß bringet:
Ein Glaß zeigt / wenn es iſt durchſichtig / nur das Licht;
Doch wenn's verfinſtert iſt / ſo zeigt's dir dein Geſicht.

Gehorſamkeit ohne Fürtwitz.

Man muß nicht zu genau der Fürſten Thun durchgrübleu /
Und ihnen / was man nicht ſo gleich begreift / verübleu;
Denn iſt die Klugheit hier nicht ihrer Güte gleich /
So ſind ſie alſofort mit viel Gefahr umgeben:
Die Frevel koſten nur dem Unterthan das Leben;
Ein Jrrthum aber bringt den König oft um's Reich.

Denn iſt die Klugheit hier ꝛc.) In maxima enim fortuna, minima licentia eſt. *Salluſt. Bell. Jugurth.*

Mit viel Gefahr umgeben.) Damocles ſtrich einſt die Glückſeeligkeit der Könige hoch heraus. Worauf Dionyſius der Tyran / damit er ihm dieſelbe vor Augen ſtellen möchte / ihn an ſeine Stelle an eine Taffel ſetzen / von allen ſeinen Hofleuten mit groſſer Ehrerbietung bedienen / aber auch zugleich ein bloſſes Schwerdt an einem ſchlechten Haar über ſein Haubt hencken ließ; ſo daß der vor witzige Höfling wegen der augenſcheinlichen Gefahr nicht allein an kein Eſſen gedachte / ſondern auch ſo gar nicht die geringſte Ruhe empfand / biß ihm der Tyran von der gefährlichen Stelle aufzuſtehen erlaubet hatte.

Auf Corinna.

Corinna klagt ſie ſey von Procus hintergangen;
Dieweil gewiſſes Gold das ſie von ihm empfangen /

Als

Als ſein Verlangen ſie geſtillt/
Nichts ſey/ als Silber übergüldt:
O Thorheit! weil ſie ihn hiedurch zu ſagen zwinget;
Daß ſein Geſchencke ſey/ wie ihr Geſicht/ geſchminckt.

Crispina und Hirpinus.

Crispina ſchwert/ ſie hab' entſaget allen Lüſten/
Und geht doch mit entblöſſeten Brüſten;
Geſchencke nimmt ſie zwar/ ſchwert aber doch dabey/
Daß ſie nicht eigennützig ſey;
Hirpinus, ob er gleich hierin ihr Glauben giebet/
Schwert deñoch/ daß er ſich nicht hab' in ſie verliebet:
Crispina ſchwert/ Hirpinus ſchwert/
Biß in das Spinnhaus ſie/ er in das Tollhauß fährt:

An einen Waghals.

Warum erzürnſt du dich/ mein Freund/ wenn ich dich ſchelt'/
Daß du dich ohne Noht ſo offt giebſt in Gefahr?
Geſtehe nur/ du ſeyſt ein Narr/
So geb ich's zu/ du biſt ein Held.

Die Furcht des HErrn iſt der Weißheit Anfang.

Syr. 1. v. 15.

Wenn man ſich an der Welt Geſetz' und Lehre bindt/
So iſt die Furcht des Laſters Kind;

Wenn

Wenn aber man diß Wort ins HErren Wort durchſucht/
So iſt die Furcht der Weißheit Frucht:
So heftig iſt der Streit des Himmels und der Welt/
Daß der vor Tugend ſchätzt / was die vor Laſter hält.

Verſtellte Sanfftmuht.

Auf Turnus.

Daß Turnus viel erträgt/ iſt nicht Langmühtigkeit;
Er ſucht zur Rache nur Zeit und Gelegenheit:
Er zahlt wenn er die findt/ geduppelt ſeine Schuld;
Braucht Tugend zum Betrug / und ſchändet die Geduld.

Und ſchändet die Geduld.) Er zwinget ſie mit Gewalt daß ſie ihm zu Willen ſey. Die Geduld iſt in der That ein ſchönes Weibesbild/ welches nur diejenigen glücklich machet/ die ihrer Liebe gutwillig genieſſen. Die aber die ſich ihrer nur bedienen um ihre Begierden zu erſättigen / von denen kan man mit recht ſagen / daß ſie dieſelbe nicht minder als Tarquinius die Lucretia um ihre Scham und Ehre bringen.

Auf Hiob.

Schau' Hiob/dem ein Tag hat all ſein Guth geraubt/
Der voller Schmertzen iſt vom Fuß' an biß zum Haubt/
Wie er die Wund' umſonſt zu lindern ſucht mit Oele/
Umſonſt mit Sanfftmuht ſucht zu bändigen ſein Weib:
Nimm die Geſchwür hinweg/ſo hat er keinen Leib;
Beraub' ihn der Geduld/ ſo hat er keine Seele.

Dräu-

Dräulworte.

Den Harnisch lege der/ wer Höhern dräut/ nicht ab;
Den wer Geringern dräut / den schützt die Narren Kapp'.

Ausbündige Hoffahrt.

An Marin.

Cleant hört allem Lob/ und du hörst keinem zu:
Hoffärtig ist Cleant, die Hoffahrt selbst bist du.

Die Hoffahrt selbst bist du.) Es ist ein gewisses Zeichen einer ausbündigen Hoffahrt/wenn jemand so gar keinen Ruhm anhören will/ob derselbe gleich noch so wahrscheinlich ist/ und noch so woll angebracht wird. Sintemahl die gröste Helden denselben jederzeit mit Vergnügen angehöret / und sich nur allein wieder die groben Heuchler nach des Augustus Beyspiel aufgelehnet haben/als von welchem Horatius saget;

Cui male si palpære, recalcitrat undiq; tutus.
Satyr. 1. l. 2.

Was aber die obberührte Redens-Arth betrifft/ so ist dieselbe nicht allein von Homerus, welcher die Nirea die Schönheit selbst nennet: sondern auch vom Martialis in folgender Uberschrifft bewehrt gemacht worden:

Mentitur qui te vitiosum, Zoile, dixit:
Non vitiosus homo es, Zoile, sed *vitium*. *l. 2. Epigr.*

Unter den Neuen hat Mercerus dieselbe sich auf eine gar sinnreiche Arth zu Nutz zu machen gewust/ wenn er ein schönes Frauenbild also beschrieben: Induitur, formosa est; exuitur, ipsa forma est. Ich aber habe in dieser Uberschrifft derselben durch die Vergleichung zweyer Personen einen neuen Schwang zu geben gesuchet; so daß ich mir einbilde/ es werde dieselbe dem Leser

ſer durchgehends beſſer gefallen/ als diejenige die in der vorigen Ausgabe ſtat dieſer in folgenden Worten zu finden iſt:

Cleant fällt ſeinen Heulern bey/
Und macht den eitlen Ruhm zu ſeiner Thaten Zweck;
Cleant iſt ſtoltz / doch iſt ſein Stoltz nur Stümpferey:
Marin ſtoßt alle Würd' hergegen von ſich weg/
Und hat ein zärtlich Ohr das jedes Lob verſehrt;
Marin iſt ſtoltz wie ſich's gehört.

Auf Strephons Geſpräche.

Wenn Strephon ſpricht/ ſchweigt jederman/
Und hört ihn offt mit Luſt / offt mit Verwundrung an;
Es wird kein Wort von ihm verſchwendet:
Viel iſt es was er ſagt/doch was er nicht ſagt mehr:
Dem denckt man nach/wenn er geendet/
Und giebt ihm denn auch noch/ weñ er ſchon ſchweigt/ Gehör.

Doch was er nicht ſagt/ mehr.) Plus enim intelligitur quàm dicitur. *Quintil. l. 6 c. 3.*

Und giebt ihm deñ auch noch/ wenn er ſchon ſchweigt/ Gehör.) Dieweil man demjenigen was er geſaget/ nachdencket; Und wenn man die Sinnligkeit der Sache begriffen/ hernach eben ſo viel Vergnügung darüber empfindet/als wenn man ſie ſelbſt erfunden hätte. Auditoribus grata ſunt hæc, quæ cum intellexerint, acumine ſuo delectantur; & gaudent non quaſi audiverint, ſed quaſi invenerint. *Idem l. 8. c. 2.*

Die fünf kluge Jungfrauen.

Komm' angenehmer Gaſt/ erwartet mit viel Schmertzen/
Die Lampe brennt / und iſt ein Sinnbild unſrer Hertzen;

Unſag-

Unſägliche Begierd' erfüllet unſre Seel':
Die iſt von Liebe voll/ wie jene voller Oel'.

Auf die Verwunderer.

Mehr wett' ich nicht als hundert Thaler/
Daß der ein eingemachter Praler/
Der alles was er ſieht veracht;
Doch leg' ich tauſend gegen hundert/
Daß der nicht den Compaß erdacht/
Der über alles ſich verwundert.

Der über alles ſich verwundert.) Unwiſſende und unerfahrne Leute verwundern ſich gemeiniglich über viel Dinge/ nicht weil dieſelbe an ſich ſelbſt Verwunderswürdig ſind; ſondern weil ſie dergleichen niemahls geſehen haben. Die Frantzoſen beſchuldigen uns Deutſche inſonderheit dieſer Thorheit. Les Allemans, ſagt Molliere an einem gewiſſen Ort/ ſont de grans admirateurs. Und an einem andern ſagt er gar/ daß wir an den ausgehenckten Zeichen der Häuſer ein ſonderbares Belieben trügen / und auf unſern Reiſen darüber unſre Anmerckungen machten. Wir ſchicken den Frantzoſen junge/ rohe/ und ungehöbelte Leute zu; und die Frantzoſen urtheilen alle Deutſchen nach dieſe jungen Leuten: Welches iſt die gröſte Thorheit?

Auf Cremons eitle Danckbarkeit.

Daß vor erwieſne Dienſt' oft Cremon mich geprieſen/
Iſt keine Danckbarkeit/ und nichts als Gauckeley:
Er trachtet darzu thun/ was er/ nicht was ich ſey;
Mehr/ daß er ſie verdient/ als daß ich ſie erwieſen.

Auf

Auf ein Gemählde der Amarillis.

Wahr iſts / ihr Bild iſt Farben-reich/
Und jeder Strich entdeckt des Meiſters Kunſt und Müh':
Ihr Bild iſt zwar ſo ſchön/ wie ſie;
Doch wär' es ſchöner noch/ wär' es derſelben gleich.

Auf Daſſelbe.

Hat in der Gleichheit gleich der Mahler hier geirr't/
So kennt ein jeder doch / und rühmt des Meiſters Hand;
Aus *Amarillis* Bildnüß wird
Der Mahler mehr / als ſie/ erkant.

An die Lucretia.

Unglücklich/ aber auch zugleich berühmtes Weib/
Die Schönheit um die Ehr'/ und Zucht um's Leben bracht';
Doch die ihr keuſches Hertz durch den beflecken Leib
Berühmt/ und ihre Schmach zu ihrer Ehre macht':
Du wieſt uns deine Macht / nach dem dein Zuſtand war/
So Liebenswirdig erſt/als nachmals wunderbar;
Im Wollſein thatſt du nichts/ als was ſich woll geziemt/
Nichts als was ungemein/ in deinem Trauerſtand:
Unglücklich wareſt du/ dieweil du warſt bekant;
Und biſt/ dieweil du warſt unglücklich/ itzt berühmt.

Unglücklich wareſt du/dieweil du warſt bekant.) Hätte der einfältige Collatinus in Gegenwart des Königs nicht ſo viel von ſeinem Weibe geplaudert/ und dieſelbe ſo hoch herausgeſtrichen/ ſo wäre dieſem vielleicht niemahls die Luſt angekommen dieſelbe zu kennen/ viel weniger dieſelbe zu entehren. Dergleichen Plauderey hat woll eh' einem König Ehre und Leben wie dem Candaules, gekoſt.

Sed tacitus pasci ſi poſſet *corvus*; haberet
Plus dapis, & rixæ multo minus, invidiæq;.
Horat. Ep. 17. l. 1.

Urſprung und Fortgang der Teutſchen Poeſie.

Den Deutſchen Pegaſus ſetzt' Opitz erſt in Lauf/
Und Grypf verbeſſerte/was an ihm ward getadelt;
Hernach trat Lohenſtein mit Hoffmannswaldau auf/
Die unſre Dichter-Kunſt / und ſich durch die geadelt:
Die ſetzten Zierd' und Pracht zu jenes Eigenthum;
Der hat den erſten zwar/doch die den gröſten Ruhm.

An Ihr. Königl. Majeſt. von Preuſſen.

Daß Preuſſen dich bißher als Hertzog hat erkant/
Und Chur-Fürſt dich die Marck genant;
Daß dich mit aller Würd' hat unſer Reich belehnt/
Iſts nichts / nachdem man dich zum König hat gekrönt.
Daß deine Mild und Gütt' und unverzagter Muht
So manche Wunderwercke thut;

Daß niemahls Gunſt noch Haß auf deinen Richtſtuhl ſteigt/
Iſt nichtes / gegen dem was deine Klugheit zeigt.
Die macht daß dein Verdienſt / wie der/ daß deine Macht
Gleich unumſchrencket wird geacht:
Weil alle Würd' und Ehr' ein König uns vorſtellt/
Wie alle Tugenden die Klugheit in ſich hällt.

Dieſe Uberſchrifft iſt eine Uberſetzung folgender Lateiniſchen Verſe / welche der Verfaſſer einem guten Freunde zu gefallen aufgeſetzet:

Margraviiq; Ducisq; inſigni es nomine clarus,
Sed *Regis* cedunt nomina cuncta novo.
Magnanimus, fortisq;, & ſervantiſſimus æqui es,
Sed mente inprimis, *conſilioq; potens.*
Sic Tua *virtutes prudentia* colligit *omnes*,
Omnes ut *titulos Regius* unus habet.

An einen vornehmen Staatsmann.

Wie lange war bey uns die Rahtſtub' ohne Haubt/
Als uns des Himels Schluß/den der dir vorging/raubt;
Nun aber/da ſein Ambt dein König dir gegönnt/
So ſchau' ob der Verluſt/ der ohne viel Beſchwerden
Nicht ohne dich ſo lang' erſetzet werden könnt'/
Jetzt einmahl kan verſpüret werden?

Auf den Müſſiggang.

Such' in der Arbeit deine Ruh'/
Nachdem du emſiglich den Himmel angefleht;

Die

Die Arbeit hört der Welt/dem Himmel das Gebehr/
Der Müssiggang der Höllen zu.

An Vipsanius.

Du sagst daß du von Adel bist/
Und daß du drum ein Weib/ die deines Gleichen ist/
Ob gleich an ihr kein gutes Haar/
Der Tugend vorzuziehn dich gar nicht köntst entbrechen:
Ist der Gefangne nicht ein Narr/
Der sich sein Wappen läßt auf seine Fesseln stechen?

Ist der Gefangne nicht ein Narr ꝛc.) Weil der Ehstand von vielen einem Gefängnüß verglichen wird/ so hätte man so leicht auch durch kein füglicher Gleichnüß denn dieses / die Thorheit der jenigen vorstellen können / welche in ihrer Heyraht mehr auf die Abkunfft als die Auferziehung; auf den Adel als die Tugend sehen.

Auf die thörichte Reisen der Deutschen.

Als Crato reisen wolt'/ und von uns Abschied nam/
Da war er noch zu jung vor einen weiten Ritt;
Drum bracht' er auch hernach/ als er nach Hause kam/
Aus fremden Ländern nichts als ihre Thorheit mit:
Der Jeck war ausser Lands des Vaterlandes Schande;
Und frembder Länder Schimpf in seinem Vaterlande.

Der Jeck war ausser Lands ꝛc.) Es trägt sich insgemein zu / daß wie die Ausländer und insonderheit die Frantzosen

bey dieſer ihnen zugeſanten ungeſchickten Bruht alle Deutſchen richten; ſo hergegen der gemeine Mann bey uns/ wenn er befindet/ daß ſie bey ihrer Zurückkunfft ſelten was anders als eine Capriole zu ſchneiden gelernet/ſich feſtiglich einbildet/ daß man auch in dieſen frembden und entlegenen Oertern nichts beſſeres habe erlernen können.

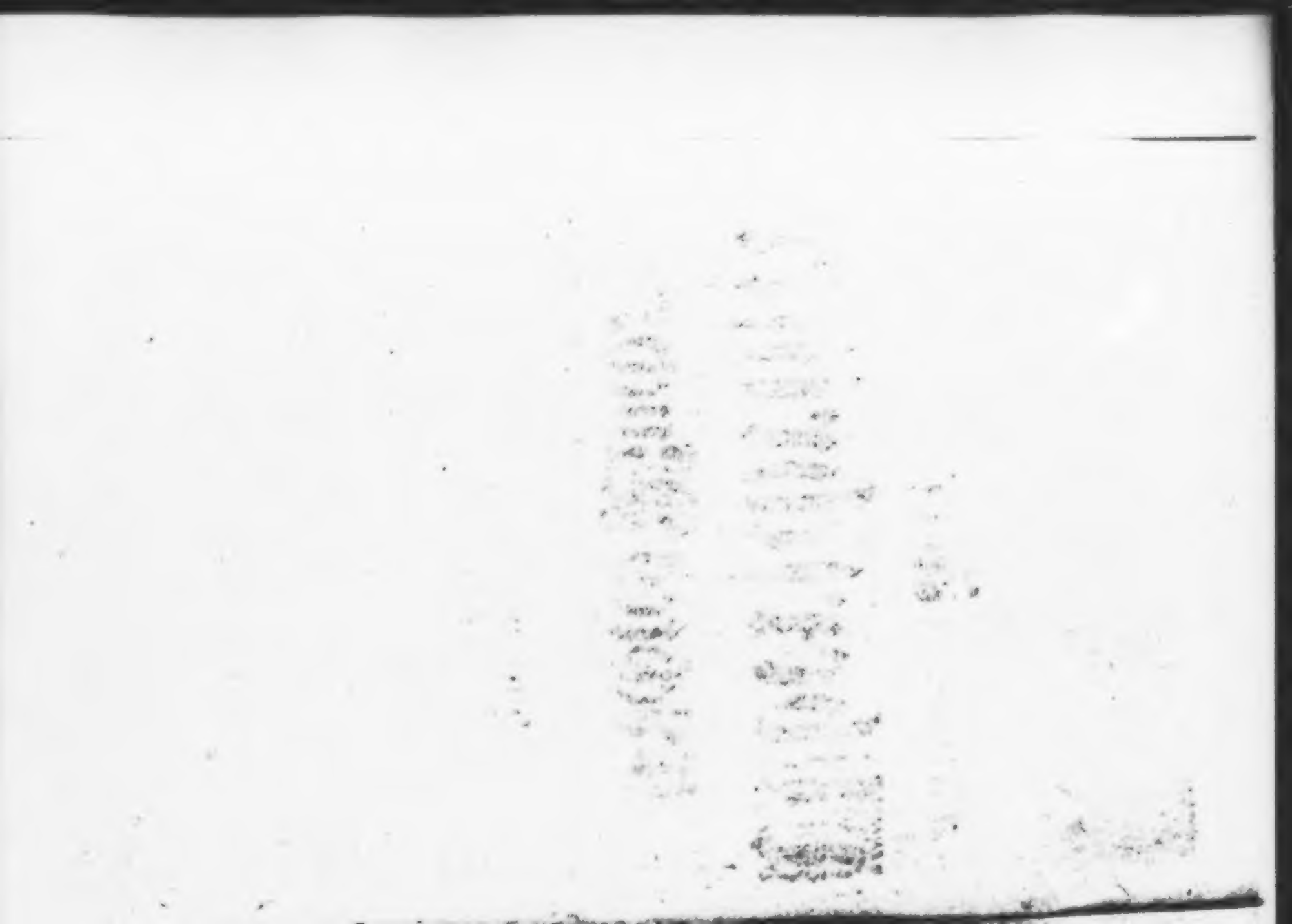
Gedancken zur Abendzeit bey Licht.

Licht/daß mir mein Papier erleuchtet als den Sinn/
Ich werd' an dir daß ich/ wie du/ auch abnehm'/ inn';
So ſtill und unvermerckt / ob gleich ſo ſehr geſchwinde/
Daß ich den Abgang nur nach dem Verluſt empfinde.
Ich ſchreib' in dem du brennſt / und ſorg' in dem ich ſchreib'/
Daß ich bey deiner Flamm' als meinem Vorbild bleib';
Daß ich durch Sinnligkeit nicht den Verſtand verſtelle/
So ſchreibe wie du ſcheinſt/ ſo ſpitzig doch ſo helle:
Und daß weil meine Tag' als wie dein Dunſt/ verfliehn/
Ich ſo wie du mich ſelbſt verzehrend/ andren dien'.

Ende des ſiebenden Buchs.

Der Überſchrifften Achtes Buch.

- - Sine nomine corpus.
Virg. Æn. lib. 1.



An den Leſer.

WO man mich nicht allein bey meinem Pinſel kennt/
So hab' ich woll gethan / daß ich mich nicht genennt;
Denn was vor Ruhm hab' ich zu hoffen/
Wo ich mit einem Strich nicht zwey zugleich getroffen;
So daß von jedem wird in jedem Stück' erkant
Dein Angeſicht/ und meine Hand.

Wo ich mit einem Strich nicht zwey zugleich getroffen.) Wo ein Mahler nicht allein ein Bild woll zu treffen; ſondern auch in demſelben eine gewiſſe vortreffliche Eigenſchafft entweder in der Zeichnung / in Vermiſchung der Farben / oder in der Schattirung alſo vor Augen zu ſtellen weiß / daß man ihn ſo gleich daraus im erſten Anblick wie einen Angelo, Raphael, Titian, Rubens oder Correggio, von allen andern unterſcheiden; und folgends aus einem Bilde den Künſtler ſo woll als die vorgeſetzte Perſon erkennen kan: ſo kan er ſich keines Meiſterſtücks rühmen / und thut woll daß er hinter der Decke verborgen bleibet.

Auf Creon.

Es war Verachtung meine Frucht/
So lang' ich Creons Gunſt in tieffſter Demuht ſucht';

Denn als mir die Geduld entfiel/
Erreicht' ich unverhofft durch Reckheit Zweck und Ziel.
Er war beſorgt vor ſeine Ruh'/
Und ſchrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu:
Ich lahs ihn / und erkant hiebey/
Daß eines Narren Gunſt gleich ſeinem Briefe ſey;
Daß ehe man lieſt ſeinen Gruß/
Man erſt ſein Siegel brechen muß.

Daß ehe man lieſt ſeinen Gruß ꝛc.) Nichts ergetzet den Verſtand eines ſinnlichen Leſers mehr / als wenn man ihm ein Ding in dem andern; und in einem gemeinen Bilde eine nachdenckliche Sache vorſtellet. Ein gemeiner Leſer hält ſich an die eigentliche Worte: Ein Sinnlicher aber ſiehet im erſten Augenblick ſo weit als der Verfaſſer / und weiß ihm Danck/daß indem er geſchrieben/ er nicht alle ſeine Leſer vor Dudentöpfe gehalten habe.

Verwirrung zu Hofe.

Es ſind die Sachen ſtets zu Hofe ſo verwirret/
Daß mancher hier aus Nohr / und mit Bedencken irret:
Daß man aus Armuht hier offt treibet groſſe Pracht/
Und ſein' Unwiſſenheit ſelbſt ſich zu Nutzen macht;
Offt thut allhier ein kluger Mann/
Was ihm ein Jeck' und Thor giebt an;
Offt hat der Narren ihre Thaten
Allhier ein kluger Mann gerahten.

Und mit Bedencken irret.) Dale der Königin Elizabeth Abgesandter in Flandern schickte einst in einem Bundel an den geheimen Staats-Schreiber zwey Briefe / einen an die Königin / und den andern an seine Frau ; hatte aber auf der Königin Brief die Aufschrifft an seine Frau / und hergegen auf seiner Frauen ihren / der Königin Aufschrifft gesetzet : so daß als die Königin ihren Brief öfnete / sich nicht wenig verwunderte / als sie so gleich im Anfang / mein Schatz / und hernach an unterschiedenen Orten / mein Engel / mein liebstes Kind / mit dem Zustand seines Leibes / und daß es ihm numehro an Geld zu ermangeln beginne / zu lesen bekam. Man kan sich leicht einbilden / wie sehr sich die Königin über dieses ihres Abgesandten vermeintes Versehen ergetzet habe ; das beste aber von dieser Geschichte ist / daß ihm die Königin / die sonst nicht gerne nach dem Beutel griff / so gleich darauf einen ansehnlichen Wechsel übermachen ließ.

Daß man aus Armuht hier offt treibet grosse Pracht.) Damit man den Glaubnern die Augen verblende / und auf gute Borgschafft loß leben könne.

Und sein' Unwissenheit selbst sich zu Nutzen macht.) Die Königin Maria de Medicis gab einsten ein öffentliches Gehör an einige Bohtschaffter aus der Schweitz. Als nun der jenige der das Wort führete / seine Anrede beschlossen / so fragte die Königin / Melson ihren Dolmetscher / was der Bohtschaffter ihr Anbringen gewesen sey / damit sie darnach ihre Antwort einrichten könte. Die Herrn Bohtschaffter / antwortete Melson mit grosser Freymühtigkeit / ohngeachtet er kein Wort von ihrer Sprache verstand / haben gesaget ; daß Ihre Königl. Majestät die Schönste / Tugendhaffte / und gröste Printzessin der Welt sey / und fuhr weiter fort die Königin hoch herauszustreichen. Als aber einige die zugegen waren / und der Schweitzer ihre Sprache verstanden / sagten / daß die Bohtschaffter von allem diesen nicht die geringste Meldung gethan ; so antwortete Melson in grossem Eifer und Zorn: Haben sie es nicht gesagt / so hätten sie es sollen sagen. Nun kan man urtheilen / ob ihm diese seine Unwissenheit zum Schaden oder Vortheil bey der Königin gediehen sey.

Offt thut allhier ein Kluger Mann ꝛc.) Es iſt unſtreitig/ daß wie an einer Seite Kluge Leute aus eines unbeſonnenen Menſchen Rede unterweilen eine unverhoffte Unterrichtung nehmen/und dieſelbe hernachmahls ſich zu Nutz zu machen wiſſen; alſo an der andern einfältige Leute ſich durch dasjenige/ was ihnen ein Kluger Mann gerahten / vor der Welt nur lächerlicher machen/weil ſie es entweder zu unrechter Zeit/ oder auf eine ungeſchickte Weiſe bewerckſtelligen.

Auf die Buhlerey der Deutſchen in Franckreich.

Daß Franckreich uns pflegt zu verwunden
Durch Pulver/ welches wir erfunden;
Daß es in Büchern uns verlacht/
Nach dem das Drücken wir erdacht;
Daß wir dort unſer Geld verſchwenden/
Mit dem es uns hernach beſticht;
Daß es durch unſre Länder bricht
Mit Pferden/ die wir ihnen ſenden;
Geht eh' in meinen Kopff hienein/
Als daß wir dort die Krafft verlieren/
Daß ihre Weiber wir verführen/
Und unſrer Feinde Vätter ſein.

Daß ihre Weiber wir verführen.) Sonſt wäre es ſo unbillig nicht / daß weil die Frantzoſen in ihrem Lande uns vor Narren halten / wir dieſelbe bey ihren Weibern in der That zu Narren machten. Es mangelt niemahls an der Gelegenheit. Florus hat ſchon längſt von den Frantzoſen zu ſagen gewuſt: Sicut primus impetus eis major quàm virorum; ita ſequens minor quàm fœminarum. *l.* 2. *c.* 4. Nun haben ihre Weiber hievon gnugſame Kentnüß; inſonderheit was den letzten Theil betrifft / und ſind der völligen Meinung / daß ſie

fremb-

frembde Hülffe bey niemand beſſer als den Deutſchen finden können/als von derer Verſchwiegenheit ſie auch noch überdem verſichert ſind.

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung ſey bedacht
Auf Nohtdurfft mehr als Zierd'/ auf Zierde mehr als Pracht;
Und nimm dir diß zur Richtſchnur hin:
Was deinen Leib bedeckt/ das zeiget deinen Sinn.

Auf Calepinus den Schulmeiſter.

Hört wie der Calepinus flucht/
Indem er nach der Ruthe ſucht/
Wenn einſt ſein Schüler unrecht ſchreibet/
Und nicht ſtets bey der Vorſchrifft bleibet;
Doch dieſer hat noch weit ſo nicht
Die Ruht'/ als der verdient den Beſen:
Was dieſer ſchreibet/ kan ich leſen;
Und kan nicht hören/was der ſpricht.

An Denſelben.

Du muſt dich gnug mit Hörnern plagen/
Freund Calepin, die dir dein Weib auf's Haubt gebracht;
Daß du noch ſolteſt die ertragen/
Die in ſein neues Buch dein Schüler täglich macht:
Doch

Doch irrſt du/ daß du ihn läßt leiden
Von deiner rauhen Hand ſo manche dürre Schlapp;
Wilſt du hinfort die Hörner meiden/
So ziehe deine mehr als ſeine Hoſen ab.

Und kan nicht hören was der ſpricht.) Wie man von einem verdrüßlichen Menſchen ſaget / daß man ihn nicht ſehen könne / ob man gleich denſelben vor Augen hat ; alſo ſpricht man auch von einem Flucher und Läſterer daß man ihn nicht hören könne / ob gleich man ihn nur gar zu viel höret. Die Redens-Arth iſt zweydeutig / und hat einen wahren und falſchen Verſtand/ doch ſo / daß der wahre einem vernünfftigen Leſer ſo gleich in die Augen ſcheinet. Im übrigen ſo hat Calèpinus keine Urſach böſe zu ſein ; ſintemahl man ſtat der einen Uberſchrifft die in der vorigen Ausgabe zu finden war/ ihn allhier mit zweyen beehret hat. Es endigte ſich jene mit folgendem Vers:

Der arme Schüler ſchreibt indeſſen/ und man liſt/
Daß jeder Buchſtab hier der Furcht ihr Bildnüß iſt.

Ob nun gleich dieſer Gedancke ſo uneben nicht iſt / ſo hat man dennoch gedacht es wäre derſelbe nicht ſpitzig gnug damit eine Uberſchrifft zu ſchlieſſen/und deswegen denſelben verworffen.

Auf das gemeine Gerüchte.

Der Ruff iſt ſelten ohne Grund/
Vergröſſert er gleich alle Sachen;
Die Wahrheit öffnet ihm den Mund/
Und lehrt die Lügen ihn zu machen:
Er ſetzt/ um mehr uns zu betrügen/
Zur Finſternüß ein wenig Klarheit;
Spricht keine Wahrheit, ohne Lügen/
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

Spricht

Spricht keine Wahrheit ohne Lügen ꝛc.) Pariter facta atq; infecta canebat, ſagt Virgilius von dem Gerüchte/ und ein wenig zuvor:

Mobilitate viget, viresq; acquirit eundo. Æn. l. 4. Gleich wie es nun aber zu der Wahrheit allezeit etwas zuſetzet; ſo lehret es hergegen die Erfahrenheit/ daß es auch ſelten eine Lügen ausbreite/ dazu nicht ein wenig Wahrheit ſolte Anlaß gegeben haben. Das ſchlimmſte iſt/ daß es gemeiniglich ein Ding anders vorſtellet/ als es in der That nicht iſt: Indem es bald einen Irrthum zu einem ſträflichen Vorſatz; bald ein unvermeidliches Unglück zur Würckung entweder einer unbeſonnenen Thorheit/ oder einer unmänlichen Verzagheit machet. So daß es ſcheinet/ man habe in der vorigen Ausgabe ſo gar ungereimt nicht geſaget:

Sey ſorgbafft/ daß man nie was ſchlimmes von dir dichte:
Man fodert das Gerücht ſo leicht nicht vor Gerichte.

Man hat aber im Nachſehen befunden/ daß wie man in dem erſten Vers eine Sache gerathen die unmüglich zu bewerckſtelligen; alſo in dem andern/ den guten Verſtand durch das eitle Wörterſpiel verdächtig gemacht habe/ und alſo dieſe Uberſchrifft durch eine andere erſetzen wollen.

Auf die Ehrbarkeit/

An Eraſtes.

Es iſt kein ungemeiner Kopf
Ohn' etwas Aberwitz;
Und man findt keinen Dudentopf/
Den ſeine Furcht nicht ſchützt.
Der erſte urtheilt zu geſchwind'/
Und fehlt aus Ubermuht;
Der andre ſchämt ſich vor der Sünd'/
Und ſcheut ſich vor der Ruht.

Sey

Sey drum Eraſtes allzeit wach/
Halt' auf dich nicht zu viel;
Und mach' aus einer ernſten Sach'
Kein buntes Poſſenſpiel.
Es zeigt ein tugendhaffter Mann
Stets/ was er ſey/ der Welt;
Denn keiner ſtellt ſich thöricht an;
Der thöricht ſich anſtellt.

Es iſt kein ungemeiner Kopf ꝛc.) Zufolge dieſen Lateiniſchen Worten: Nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiæ.

Auf den ehrſüchtigen Aſtolphus.

Aſtolphus ſtrebt nach hohen Dingen/
Und hofft noch eins zu Hof' hoch an dem Brett zu ſein;
Denn pfleget er gleich insgemein
Die unerkante Zeit mit Schlaffen zuzubringen/
So nimmt man dennoch leichtlich ab/
Daß eben er hiedurch den weiten Zweck erreiche:
Er weiß woll/ daß gleich wie im Grab/
So auch im Schlaff' ein Narr den gröſten Herren gleiche.

Grauſamkeit keine Tapferkeit.

Ein tapfrer Mann wird leicht bewegt
Zur Gnad'/ und durch Vergebung pflegt
Die Tugend/ was ſie ſey/ zu zeigen:
Gold läßt ſich eh' als Kupfer beugen.

Auf die Eroberung von gantz Hungern/ unter der itzt regierenden Käyſerl. Majeſtät.

Ein Käyſer/ der in Frömmigkeit
Setzt ſeinen gröſten Ruhm / der hat in kurtzer Zeit
Den Türcken dieſes abgenommen/
Warum ſo mancher Held von ſeinen Vorfahrn kommen/
Der Groß im Krieg' und in der Schlacht
Zu ſeinem gröſten Ruhm die Tapferkeit gemacht:
So daß der Chriſten Feind erfährt/
Ein Leopoldus ſey zehn Alexanders wehrt.

Wie man an unterſchiedlichen vorhergehenden Oertern/ wenn man befunden / daß der Witz einer Uberſchrifft mit den Regeln der Kunſt nicht woll eingetroffen / dieſelbe alſofort ausgemuſtert / und die Lücke mit einer andern erſetzet; alſo hat auch dieſer allhier/ die in der vorhergehenden Ausgabe befindliche Uberſchrift auf die Belagerung von Offen den Platz deswegen räumen müſſen / weil der Schluß derſelben ſich nur auf den bloſſen Nahmen und nicht der Sache gründet/ und folgends in nichts als falſchem Witz beſtehet Man hatte ſie auch deswegen in der erſten Ausgabe nur als ein Exempel das man vermeiden ſolte / in der Vorrede angeführet; weil man aber nachgehends vermercket / daß viele daran ein ſonderliches Gefallen gehabt / ſo hat man ſie zwar in der andern Ausgabe mit den übrigen durchſtreichen laſſen wollen: in dieſer dritten aber ſie wieder um unangefochten nicht laſſen können/ und ihr allein folgenden Raum in der Anmerckung dem gemeinen Leſer zu gefallen/ verſtatten wollen:

Ihr Deutſche Helden die ihr itzt
Der Türcken Vormaur habt umringt/
Kämpft/ biß eur ſiegreich Schwerdt auf Mahmets Tulband blitzt/
Und der verfluchte Mond von Offens Thürmen ſpringt;
Ihr/derer tapfrer Arm im Schwerdtſchlag ſelten irrt/
Setzt eurem Käyſer hier ein ewig Ehrenmahl:
Und wie das Gold im Offen wird/
So prüft vor Offen euren Stahl.

Freygebigkeit der Fürſten.

Man ſchätzt zwar hoch der Fürſten Wort/
Doch mehr was ihre Hand uns giebet;
Der Fürſten Bild wird mehr geliebet
Auf ihrer Müntz'/ als Ehren-Pfort'.

Abelard an Heloiſe.

Wo du mich je geliebt/ ſo lern' itzt mich zu haſſen/
Nun mir den Nahmen nur vom Mann dein Ohm gelaſſen:
Sag' aller Tugend ab/ und kom mir heßlich für/
Und tödte/weil er mir die Macht nam/die Begier;
Schau' itzt zu meinem Troſt mich mit Verachtung an/
Sey/ was du biſt/ ein Weib/ nun ich nicht mehr ein Mann.

Heloiſe an Abelard.

Verzweiffle/ haſt du nichts zum Troſt als meinen Haß:
Die Heloiſe lieb't/ und liebt ohn' Unterlaß/

Nicht

Nicht was der wüttrich raubt'; O nein/ dein Hertz und Mund/
Dein Geist und dein Gemüht' ist ihrer Neigung Grund:
Kein grimmer Zufall kan von Abelard sie trennen:
Doch schlecht ist der Verlust / den man sich schämt zu nennen.

Dieselbe in Knittel-Versen.

Abelard an Heloise.

Vor meine Brunst hab' ich gelitten/
Dein Schelm von Ohm hat mich verschnitten;
Der Schad' ist mein/ und schmertzt mich sehr:
Doch deinetwegen schmertzt's mich mehr.
Wie werd' ich nun im Bette pfeiffen/
Wenn du umsonst wirst um dich greiffen;
Wie wird es mir/ Frau Lise, gehn/
Wenn ich so schlecht werd' hier bestehn?
Verzeihe mir die frembde Frage:
Weil bey verstörtem Leib' und Sinn/
So wenig ich weiß / was ich sage;
Als ich kan sagen/ was ich bin.

Heloise an Abelard.

Mit Schmertzen kam' es mir zu Ohren/
Daß du/ ich weiß nicht was/ verlohren;
Daß dich mein Ohm so sehr gekräncket:
Ach wärt ihr beyde aufgehenckt.

Hättſt du mir nicht gelehrt das Leſen/
So wär ich Jungfer noch geweſen;
Und wüſt' itzt nicht zu meiner Reu'/
Daß ich ein Weib vergebens ſey.
Doch ohne mir den Kopf zu brechen/
So werd' ich mich an dir ſchon rächen;
Und weil man es ſo gerne wüſt'/
Im kurtzen ſagen/ was du biſt.

Sey was du biſt ein Weib.) Sey unbeſtändig und mache die Worte wahr: Varium & mutabile ſemper fœmina.

Hättſt du mir nicht gelehrt das Leſen.) Abelard war der Heloiſe zugegeben / daß er ſie in der Weltweißheit unterrichten ſolte. Weil nun die zwey vornehmſte Stücke derſelben in der Erkündigung der Natur und der Sittenlehre beſtehen; ſo ließ es Abelard in beyde ſich ſo ſehr angelegen ſein/ daß man in kurtzer Zeit augenſcheinlich mercken könte / daß ſeine Schülerin nicht minder am Leibe als am Verſtande zugenommen hatte.

Auf Creon.

Zwey Feinde/ die ſonſt ſtets gelebt in Zanck und Zwiſt/
Die haben wunderbar in Creon ſich gepaaret:
Er irret lincks und rechts auf eine Weiſ'; und iſt
Verſchwendriſch wenn er giebt/ und geitzig wenn er ſpaaret.

Verſchwendriſch wenn er giebt und geitzig wenn er ſpaaret.) Dieſe zwey mit einander ſtreitende Laſter vereinigen ſich unterweilen in Ehrſüchtigen Leuten die ein weites Abſehn haben. Avidus alieni, ſui profuſus, iſt eines der merckwürdigſten Striche in des Catilina Gemählde *Salluſt. in Bell. Catil.*

val. Gemeiniglich aber rühren ſie von dem Unverſtand gewiſſer Leute her/ welche nicht wiſſen wo was zu geben/ noch was zu nehmen ſey.

Dum vitant ſtulti vitia, in contraria currunt.
Horat. Satyr. 2. l. 1.

Träge Vorſichtigkeit.

Wer eh' er was beginnt/zu viel aufs Ende ſchauet/
Wer nichtes wagen will/und nie dem Glücke trauet/
Der lacht zwar / wenn ein Held in der Gefahr verdirbt;
Merckt aber nicht/daß er von Hunger ſelber ſtirbt.

Auf die Undanckbarkeit.

Undanckbarkeit/
Du ſcheußlich Laſter dieſer Zeit/
Solt' ich aus meinem Buch unangemercket dich laſſen/
Da ich befugt bin dich zu haſſen?
Undanckbarkeit/
Du ſchnöder Günſtling groſſer Leut'/
Solt' ich verwogner Weiſ' auf dich die Feder ſpitzen/
Da dich ſo groſſe Herren ſchützen?
Undanckbarkeit/
Du rächſt mein zugefügtes Leid;
Und biſt darum von mir unangefochten blieben/
Weil du die ſtürtzeſt/ die dich lieben.

Auf Criſpus.

Was Criſpus immermehr zuſammen ſcharren kan/
Das wendet alles er auf ſeine Kleidung an/

Und denckt wer nun und denn mit einem guten Streich
Ein gantz Gelach erfreut/ der wiſſe ſchon genug:
Es macht ihn was er weiß / beliebt zwar / doch nicht klug;
Es ziert ihn zwar ſein Gold/ doch macht es ihn nicht reich.

Boas und ſeine Ruth.

Daß Boas eine Magd zu ſeinem Weib' erkohren/
Drum hält man ihn vor keinen Thoren;
Hierüber aber wird gelacht/
Daß mancher ſeine Magd zu ſeiner Frauen macht.

Zu ſeiner Frauen macht.) Eine Frau wird alſo geneunet/ nicht allein in Anſehn ihres Mannes / ſondern auch ihres Dieners. Nun iſt es leicht zu begreiffen in welchem Verſtande dieſes Wort allhier genommen werde. Der Schluß iſt eben nicht von den tiefſſinnigſten; übertrifft aber dennoch denjenigen/ der auf eben dieſe Sache in der vorhergehenden Ausgabe zu finden war / als welcher nicht allein auf ein ungewiſſes Kurtzweiliges Gerüchte / ſondern auch auf den bloſſen Nahmen Ruth ſich gegründet hatte.

Er denckt die Streiche ſoll'n die ſtarren Glieder warmen/
Und nimmt die Ruth drum in die Armen.

An den freygebigen Plancus.

Wenn Plancus etwas ſchenckt / ſo ſpricht er groſſe Dinge/
Und rühmet ſelbſt ſein mildes Hertz:

Weiß

Weitläufftig iſt die Red', und das Geſchenck geringe;
Die Arbeit übertrifft das Ertz.

Die Arbeit übertrifft das Ertz.) Ob gleich dieſe Worte nur eine bloſſe Uberſetzung dieſer Lateiniſchen aus dem Ovidius zu ſein ſcheinen: Materiam ſuperabat opus, auch an ſich ſelbſt nichts in ſich haben damit man eine Uberſchrifft ſchlieſſen könne; ſo hat man doch denſelben durch den Schwang ſeiner Wehrt einer eignen Erfindung, und durch die Zueignung eine ſpitze Sinnligkeit gegeben.

An den mißgünſtigen Iccius.

Ein armer Mann mißgönnt dem andern oft ſein Brod',
Iſt Laſterhafft/und frißt ſein eigen Hertz', aus Noht;
Du aber/deſſen Hauß an nichtes Mangel leidt/
Du machſt dich zum Geripp aus allgemeinem Neid:
Der wünſcht ſich nur des andren Gabe;
Du wilt/ daß niemand etwas habe.

Fleiß und Sparſamkeit.

Was ich erſpar' erhält; doch das was ich erwerbe/
Vergröſſert meinen Stand / worinn die Welt mich findt:
Die Sparſamkeit iſt nur ein abgetheiltes Kind
Des Glücks; der Fleiß der rechte Erbe.

Grabſchrifft eines Bothen.

Hier liegt ein guter Boht' und ſchlimmer Chriſt getödt/
Der nie den Sinn/ und oft verändert ſein Gehege;

Er war voll ſchlimmer Tück': ihm waren alle Wege/
Nur dieſer nicht bekant/der nach dem Himmel geht.

Eines fahrenden Bothen.

Der halb in Hamburg wohnt'/ und halb in Koppenhagen/
Und Leute/Päck/ und Brief' in ein Regiſter ſchrieb:
Der ſeinen Nutzen macht' aus einem Rückreis-Wagen/
Und offt an einem Orth/ doch nirgends lange blieb:
Der läg' auch nicht ſo lang' in dieſer Herberg' hier/
Wär' hier ein Wagen nur der auch zurücke fuhr'.

Aus einem Rückreis-Wagen.) Insgemein Retour-Wagen genant/ bey welchen das dritte Theil der geſetzten Fracht beſpaaret wird.

Auf Ceſar und ſeine Zeit-Bücher.

Daß Ceſar was er ſelbſt gethan/ auch ſelbſt beſchrieben/
Macht daß man ihn zugleich hochſchätzen muß/ und lieben:
So groß! daß er allein ein unvergleichlich Paar/
Als Schreiber der Geſchichte'/ und als Geſchichte war.

Auf Denſelben.

Was Ceſar itzund iſt/ das wär' er auch geweſen/
Der gröſßte Mann von dem wir in Geſchichten leſen/
Hätt'

Hätt' er gleich nicht gethan / was er beschrieben hatt;
Hätt' oder er gleich nicht beschrieben/was er that.
Er wolt' in Macht und Zierd' ein gleiches Lob sich stifften/
Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht:
Unüberwindlich in der Schlacht/
Und unvergleichlich in den Schrifften.

Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht.) Man siehet gar leicht daß man durch die Faust seinen Degen; und durch die Hand seine Feder verstehe. Was er mit seinem Degen ausgerichtet/ das zeiget uns Cicero in diesen Worten an: Perfecit ille ut si montes resedissent, amnes exaruissent, non naturæ præsidio, *sed victoria sua, rebusq; gestis* Italiam munitam haberemus. *In Orat. contra Pison.* Und was vor Krafft in seiner Feder gestecket/ das lehret uns Quintilianus in folgenden Zeilen: Tanta in eo vis est, id acumen, ea concitatio, *ut illum eodem animo dixisse quo bellavit*, appareat. *Lib.* 10. *c.* 1.

Warheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug macht sich Corvinus groß/
Ist wollgekleidt / und fragt nicht wo der Wind her weht;
Und Curius ist nackt und bloß/
Gleich wie die Warheit/ die er redt.

Wirckung der Weltweißheit im Glauben.

Durch Weißheit/ die der Welt ein weiſer Grieche lehrt/
Wird ein geſetzter Glaub' in uns gewiß vermehrt;
Steht aber dieſer nur auf Schrauben/
So wird er insgemein durch jene gantz zerſtört:
Die Weltweißheit wirckt in dem Glauben
Das/ was bey einem Feur der Wind ausrichten kan;
Das kleine leſcht er aus / das groſſe bläßt er an.

Die Weltweißheit wirckt in dem Glauben.) Der berühmte Cantzler von England Baco Freyherr von Verulam hat zwar lang geſaget: Daß eine kleine Wiſſenſchafft der Weltweißheit einen Menſchen in ſeinem Glauben irrig mache; eine vollkommene Wiſſenſchafft aber derſelben/ ihn in ſeinem Glauben befeſtige. A little Phyloſophy makes a man an Atheiſt; a great deal of it increaſes his faith. Man hat aber allhier dieſem Gedancken einen gantz andern Schwang gegeben/ und das was er der Weltweißheit beygeleget/ mit beſſerem Grunde dem Glauben zugeſchrieben / nemlich: Daß die Weltweißheit uns in unſerem Glauben irrig mache/ wenn man in dieſem nicht völlig unterrichtet worden; wenn man aber in demſelben woll gegründet iſt / uns in demſelben noch mehr befeſtige. Und damit man dieſen Gedancken völlig ſein eigen machen könne / denſelben noch überdem durch ein zugeſetztes Gleichnüß erkläret.

An Strephon.

Hier/ Strephon, hier iſt meine Hand/
Der Deutſchen Treue ſichres Pfand/

Daß

Daß ich mich niemahls mehr verbinde
Mit einer Chloris, noch Chlorinde;
Weil sie im Lieben insgemein
Zu listig oder albern sein.
Gnug/ daß mein Arm offt die umfangen/
Die annoch rauchend von der Lust/
Nur eben/ doch mir unbewust/
Aus eines andern war gegangen;
Und ich / was von der Schuld herkam/
Vor Zeichen ihrer Liebe nam.
Hinfort weiß ich von keinem Triebe/
Als der mich führt/ zu deiner Gunst:
Die Lieb' ist untern Männern Liebe;
Und untern Weibern ist sie Brunst.
Erfahrenheit macht mich gelehret;
Und ich halt' itzt in mindrer Acht'
Die Liebe/ die die Welt vermehret/
Als die die Menschen glücklich macht.

Arbeit und Faulheit.

Es kan kein weiser Mann ein Feind der Arbeit sein/
Denn was das Reichthum macht/ist auch der Stärcke Grund:
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürfftig; sondern ungesund.

Auf Alcmene.

Wahr ist's/ es machte gern' Alcmene Thyrsis Weib/
Offt durch ein neues Kleid sich einen neuen Leib:

Doch weil der frechen Netz' hiezu das Geld gebricht;
So machet ſie ſich offt durch Schminck' ein neu Geſicht.

Glückliche Untwiſſenheit.

Trag'/ ehe du ſie prüfſt/ vor allen Laſtern ſcheu/
Und dencke Frömmigkeit ſey nützlicher als Reis':
Des Klüglings Vorwitz dient zu nichts als Selbſt-Betrug;
Und die Erfahrenheit macht nur die Thoren klug.

Und die Erfahrenheit ꝛc.) Man kan gar leicht aus dem vorhergehenden erſehen / daß man allhier eine ſchädliche Erfahrenheit verſtehe/ die uns insgemein zu ſpäte/ und niemahls ohne groſſen Schaden klug machet.

Auf den tödtlichen Hintritt der Cleomene.

Weil ich im Lande leb'/ aus dem du biſt entſproſſen/
Erfahr' ich mit betrübtem Sinn/
Daß du/ O edles Weib/ dein Leben haſt beſchloſſen/
In dem / wo ich gebohren bin.
Ich lern' hier jeden Tag dein Stammhauß mehr erkennen/
Und täglich wächſet mir der Muht/
Indem mich groſſe Leut' hier ihren Blutsfreund nennen;
So gar/ daß aus demſelben Blut/

Mit

Mit dem du meine Bruſt und Adern haſt entflammet/
Des Landes erſter Freyherr ſtammet.
Doch minder iſts/ was ich allhier gefunden hab'/
Als was ich dort an dir verlohren;
So daß ich wolt'/ um dich zu retten von dem Grab'/
Daß ich nicht wär von dir gebohren.

An Lollius.

Vergib mir/ Lollius, daß über deinen Tauſch/
Von dem du ſo viel ſprichſt/ ich hertzlich itzund lach':
Vor lieſſt du in Geheim unſaubern Metzen nach/
Itzt ſäuffſt du öffentlich dir einen guten Rauſch;
Vorlief die Seele nur/ doch nicht dein Nahm Gefahr/
Und itzt biſt du zugleich ein Sünder/ und ein Narr.

Doch nicht dein Nahm Gefahr.) Weil es in Geheim geſchahe/ und folgends was der Welt nicht bekant war/ ihm an ſeinem ehrlichen Nahmen keinen Schaden thun konte.

Ein Sünder und ein Narr.) Zwar ſind alle Sünder Narren/ wenn dieſes Wort in einem weiten Verſtande genommen wird. Einem trunckenen Menſchen aber kommt es eigentlich zu.

An einen gewiſſen groſſen Staatsmann.

So klug zu Hof'/ und weiſ' in allen hohen Sachen/
Wie kommts/ daß über dich die Knecht' im Hauſe lachen?
O Sorge vor dein Eigenthum/
Und ſey nicht ſtets bedacht dich höher zu erheben:
Die groſſe Tugenden gebrauche dir zum Ruhm;
Die kleinen/ um vergnügt zu leben.

Die

Die Kleinen um vergnügt zu leben). Wie man durch die grosse Tugenden diejenigen verstehet/ die in einem Staatsmann erfodert werden; also werden hier durch die kleinen/ die welche zu einer ordentlichen Haußhaltung gehören/ verstanden.

Herodes an die Mariamne.

Die Feder faß' ich an / der Hencker greiffe zum Schwerdt/
Die wartet auf dein Aug' / und das auf deinen Nacken;
Entseße dich hierob/gleich wie wir Heut' erschracken/
Als du uns in der Brunst der Ehe Pflicht verwehrt:
Verfaßt ein Ehweib so dem Ehmann ihre Schoß/
So mache diese zu/ und deinen Nacken bloß.

Mariamne an den Herodes.

Gedenckst du / daß ein Weib die Furcht des Todes rühret/
Die den Durchlauchten Nahm der Maccabeer führet?
O Nein! Ich fall' erfreut durch den bekanten Streich/
An meines Anherrn Seit' auf meines Bruders Leich:
Und ich erkenne mehr / vor abgeschlagne Gunst/
Den König in der Rach' / den Ehmann in der Brunst.

Auf den wollbereisten Chrysippus.

Von seiner Heymath war Chrysippus lang' entfernt:
Und was er weiß / hat er gelernt

In Holland/ wo das Volck so frey und offen lebet/
Daß man die Freyheit offt in der Gesellschafft riechet;
In Franckreich / wo man nie den Leuten wieder-
spricht/
Und jeden Zeck/ der nur nicht taub ist/ hoch erhebet;
In England/ wo man keinem traut;
In Welschland/ wo man keinem draut:
Er ist / die Sach' ist gantz nicht zwistig/
Grob/ falsch/ mißtrauend/ hinterlistig!

Der nur nicht taub ist.) Man siehet gar leicht/ daß man hiedurch zu verstehen giebt / daß sie die Leute aus angebohrner Heucheley nicht anders als in ihrer Gegenwart rühmen/ und folgends bey einem Tauben ihren Zweck verlieren würden.

Auf Ehren-Titel.

Es pflegt in kurtzer Zeit die Ehre zu veralten/
Die mancher Wechselbalg mit Gaben an sich bringt:
Doch die/ die von der Tugend springt/
Wird durch dieselbe auch erhalten.

Auf Heinrich des III. Flucht aus Pohlen.

Der eh' er herrschte schien die Krone zu verdienen/
Und als er Hertzog war/ vielmehr als König golt';
Der jedes Grundgesetz willkührlich machen wolt'/
Und die Gewissen sich zu zwingen/ dörft erkühnen;
Der nam zuletzt die Flucht - - -
Und der verwirrte Stand des Reichs ward unter-
sucht.

Er hatt' in kurtzer Zeit die Königliche Acht'
Dem freyen Unterthan so sehr verhaßt gemacht:
Daß wen Bathori nicht/ zum Wunder aller Welt/
Hätt' in den weiten Riß Mannhafftig sich gestellt;
Durch seine Tugend nicht versöhnet den Gebrauch/
Und Freyheit mit der Macht vernünfftiglich verglichen/
So wär vielleicht der König auch
Mit Heinrich aus dem Reich gewichen.

So wär vielleicht der König auch ꝛc.) Wer nicht so gleich begreiffet/ daß man durch diese Worte andeuten wollen/ daß ohne den Bathori die Pohlnische Gemeinschafft vielleicht keinen König mehr erwehlet haben würde; der wird noch minder sich einbilden/ daß unter dem Schatten der zwey in dieser Uberschrifft angeführten entfernten Nahmen zwey nähere verborgen sind/ welchen jene nur zum Vorbild dienen.

An den witzigen Berontes.

Ich geb' es gerne nach/ Witz hast du mehr als gnug/
Doch schreibst du/ wenn du schreibst/ als wärst du nicht recht klug;
Dein scharff und spitzer Kiel verletzet den Verstand/
Und ist ein blanckes Schwerdt in eines tollen Hand:
Du schreibst was sinnreich ist/ doch was sich nicht geziemt/
Und deine Thorheit wird durch deinen Witz berühmt.

Auf

Auf die schöne Mœris.

Wenn Mœris ohne mein Verbrechen/
Mir einen falschen Gang vorhält;
So pflegt sie so erhitzt/ doch so verliebt zu sprechen/
Daß sie / indem sie mich erzürnet / mir gefällt.

Hoc unum scio, quod nihil scio.

An Pythagoras.

Der Menschen Weißheit ist nur lauter Gaucketey/
Und daß auch deine nicht hier ausgenommen sey
Ist klar ; denn du weißt nichts als daß du nichts weißt.
Und wilt du wissen / was es heißt?
Die Sach' ist nicht so ungereimt:
Hat nie Pythagoras geträumet daß er träume?

Getreue Diener.

Glückseelig ist der Fürst / der solche Diener findet/
Die ihm ohn' Eigennutz aus Tugend sind getreu:
Der klüger ; der sie sich durch Wolthun so verbindet/
Daß es / ihm treu zu sein / ihr eigner Nutzen sey.

Schönheit mit Boßheit.

Wenn Redeleführer ſind beredt/
Und wenn ein Lügner nicht / was er geſagt / vergißt;
Wenn Ketzer ſind verſchmitzt/ ein Mörder hertzhafft iſt/
Und wenn ein Heuchler emſig bebt:
So richten ſie doch nicht ſo groſſes Unheil an/
Als ein boßhafftig Weib / das ſchön iſt / ſchaden kan.

Auf Gerontes.

Gerontes hält nichts auf ſein Ambt/
Und denckt nur / wie er insgeſambt
Im Spiel die Spieler mög entkräfften/
Und macht Betrug zu ſeinem Ziel:
Er ſpielet nur mit den Geſchäfften/
Und iſt geſchäfftig in dem Spiel.

Ex utroq; Cæſar.

Kein Kriegsmann hat im Kriege Glück/
Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit';
Der eine / der verſteht den Krieg;
Der andre / der verſteht die Zeit.

Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit.) Via conſilii expers mole ruit ſua. *Horat. Od. 4. 5.*

Auf die zärtliche Lalage.

Die Lalage vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit/
Weil sie das Nehen so wie vieles Lesen scheut:
Sie sieht den Fingerhutt vor einen Harnisch an/
Und weiß das Nadeln nichts als Stahl und Eisen sind;
So scheut sie auch das Buch: Dieweil sie durch den Wind/
Den man im Blättern macht / sich leicht verkälten kan.

Glück der Unverschämten.

In einem Wirtshaus die Geehrtste/
Und in der Schule die Gelehrtste;
Die Klügste nach mißlungnem Raht/
Und tapferste nach einer That.
Die gröste Helden im Erdulden/
Und beste Schläffer mit viel Schulden;
Die weitste Wandrer in der Welt/
Als schärffste Spieler / ohne Geld.
Die Günstling' unversuchter Weiber/
Und der Lucretzen Zeitvertreiber;
Am frembden Tisch die Ersten satt/
Und reich / wo niemand sonst was hatt.
Die beste Heuchler/ Lügner/ Wäscher/
Wahrsager/ Aertzt'/ und Zungendrescher;
Die Erst' im Welt- und Kirchenstand:
Propseten all' im Vatterland.

Propfeten all' im Vatterland.) Wie man im vierdten Buch dieſer Uberſchrifftе p. 129. dem Mahler gerathen / daß er die Schamhafftigkeit mit einem Bettelſtab vorſtellen ſolte; alſo hat man hergegen allhier den Unverſchämten nicht ohne Urſach alle Vortheile der Welt zugeeignet. So gar/daß man ſie dem gemeinen Text zuwider / Propfeten in ihrem Vatterland genennet hat. Ob nun gleich dieſer Spruch gemein iſt/ ſo hat man doch demſelben/ durch den Schwang und die Veränderung eine Sinnligkeit nach dieſer des Horat. Regel gegeben.

In verbis etiam tenuis, cautusq; ſerendis
Dixeris egregiè: *notum* ſi callida *verbum*
Reddiderit junctura novum. *De arte Poët.*

Auf das gemeine Gerüchte.

Ein ſchlauer Mann erwirbt durch Liſt/
Weil er noch lebt/ ein gut Gerücht';
Ein tugendhaffter Mann erhält es aber nicht/
Biß daß der Neid verſchwindt/und er geſtorben iſt.
Dort kommt es unverdient; hier folgt es ungeſucht:
Und iſt falſch / oder ohne Frucht.

Auf Cleomenes.

Ob gleich Cleomenes kein Werck vom Reichthum macht/
Doch wendt er nichts auf eitle Pracht:
Er iſt/ wie's aller Welt bekant/
Freygebig von Natur / und ſparſam mit Verſtand.

Urſach

Urſach Ehlicher Uneinigkeit.

Der Zanck / der ſich ins Hauß gepaarter Leute ſchleichet/
Iſt offtmals wichtig gnug/ und gleichet
Des Ceſars und Pompejus Streit;
Weil keinen Höhern ſie/ er keinen Gleichen leidt.

Des Ceſars und Pompejus Streit.) Nec Cæſar *majorem*, nec Pompejus *parem*. *Saluſt.*

Feinde.

Du muſt mit deinen Feinden leben/
So / daß du das Geſetz' erfüllſt:
Den Stärckern magſt du/ wo du wilſt;
Du muſt den Schwächeren vergeben.

Du muſt den Schwächeren vergeben.) Denn hierinnen ſtimmet die Lehre der Welt mit der Schrifft überein. In ſo weit / daß ob es gleich von der Welt vor ein Zeichen der Feigheit genommen wird/ wenn man einem Feinde der im Stand iſt ſich zu beſchützen / ein angethanes Unrecht zu gut hält; ſo wird es doch hergegen von allen vor ein Merckmahl der Großmuht gehalten / wenn man ſich an einem ſchwachen Werckzeug nicht vergreiffet. Nun iſt es gewiß/ daß wer dieſe Tugend ſo lang ausübet / biß er derſelben Meiſter iſt; hernach auch allmählig bey heranwachſenden Jahren und zunehmender Klugheit / zu einer gröſſeren Vollkommenheit gelanget: So daß er endlich das eitle Urtheil der Welt verlachen/ und der Heil. Schrifft zufolge allen ſeinen Feinden ohne Unterſcheid vergeben darf.

Auf Cocon.

Wilſt du erkennen Cocons Weſen/
So muſt du rückwerts ihn/wie das Hebräſche/leſen:
Denn er ſagt niemals was er meint/
Und denckt im minſten nicht auf was er vorgewandt;
Du dienſt ihm durch den Widerſtand/
Und er erdrücket dich/ weil er zu helffen ſcheint.

Auf den unvergnügten Cleant.

Cleant weiß was ihm ſchadt / vielmehr als was ihm nützet;
Er kennet was ihm fehlt/ und nicht was er beſitzet:
Er machet / daß wir insgemein
So über ſeinen Witz/ als ſeine Thorheit lachen.
Er iſt nicht klug genug um ſich vergnügt zu machen;
Noch thöricht gnug/ vergnügt zu ſein.

Noch thöricht gnug vergnügt zu ſein.) Man ſagt zwar insgemein / daß derjenige glücklich ſey / der mit ſeinem Stand zu frieden iſt / allein dieſe Rede / iſt ſehr zweydeutig. Sintemahl viele in einem ſolchen Zuſtand ſich befinden/ daß ſie entweder des gemeinen Verſtandes gäntzlich beraubet ſein; oder denſelben niemals gehabt haben müſſen/ wo ſie mit demſelben ſolten vergnügt ſeyn.

Edelmann und Baur.

Es dient dem Fürſten gleich / doch nicht um gleichen Preiß
Der Edelleute Witz/der Ackersleute Schweiß:

Der

Der Edelmann verzehrt/ der Bauer zinſt das Geld;
Der Erſte ziert/weil der die Hofſtat unterhält.

Auf Thrax.

Thrax wendt ſein ſchlimm Gedächtnüß für/
Wenn er nicht hält/ was er verſprochen:
Und daß es ſchlimm ſey/ glaub' ich ſchier;
Dieweil er nichts läßt ungerochen.

Liſt gegen Liſt.

Nichts hilfft es/ ob du gleich der Taub' in Unſchuld gleichſt/
Wo du in Liſtigkeit der argen Schlangen weichſt;
Drum mache dir diß Wort zu Nutz:
Gezwungne Laſter ſind ſehr offt der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit/
Doch mehr auf deine Sicherheit.

Gezwungne Laſter ꝛc.) Man findet insgemein/ daß die Vergebung eines Unrechts dem Erduldenden zur Feigheit und nicht zur Tugend ausgeleget wird; und folgends einen Frevler zu einer gröſſeren Beleidigung ſo lange anreitzet/ biß er endlich mit einem blutigen Kopfe abgewieſen worden iſt. Man hat eine gerechte Sache/daran unſre gantze Wollfahrt hänget/vor Gerichte; die Richter aber ſind ungerecht: Was ſoll man thun? Man muß ſeinem Gegner zuvor kommen/ und das meiſte bieten. Es ſuchet einer auf allerhand Arht und Weiſe unſer Verderben und will ſich durch keine Dienſte gewinnen laſſen. Sein Vermögen iſt groß. Es zeigt ſich aber eine Gelegenheit demſelben alle Macht uns ſchädlich zu ſein zu benehmen. Soll man die Gelegenheit aus den Händen laſſen?

Halt viel auf die Gerechtigkeit/ doch mehr ꝛc.) Man kan niemand rathen/ daß er seinem Fürsten die Untreue seiner Nebenbedienten offenbahren soll; wenn er sich hiedurch in Augenscheinliche Gefahr setzen würde/ nicht allein seinen Dienst/ sondern auch offtmals wegen der Gegner Ansehen seinen guten Nahmen zu verlieren. Es ist genug/ daß er in diesem Fall seine eigne Schuldigkeit treulich beobachte/ und durch sein Beyspiel die andre von ihren üblen Wegen abzuleiten suche.

An den kitzlichen Melampus.

Greif' hurtig/ greifft ein Jeck dich an/
Zur Feder oder zum Gewehr;
Denn wer den Schimpf verachten kan/
Der muß viel besser sein als er.

Geschickligkeit über Weißheit und Wissenschafft zu Hofe.

Du must nicht allzu klug/ auch nicht zu Ehrlich sein/
Wo du mit Sicherheit und unter gutem Schein/
Die Nebenbuhler wilst ans Fürsten Hof' ausstechen;
Die Heucheley nimmt hier der Tugend ihre Krafft/
Und die Geschickligkeit beschämt die Wissenschafft:
Wer jedem hat gelernt nach seinem Sinn zu sprechen/
Der richtet hier gewiß mehr aus mit seinem Fleiß/
Als der/ der die Vernunfft zu überzeugen weiß.

Gemählde des Leodorus.

Des Reiches Zier zu Hof' im Streit des Heeres Krafft/
Freygebig von Natur/ doch mehr durch Wissenschaft;
Ansehn-

Ansehnlich von Gestalt/und als er jung noch war/
Verwogen in der Lust/und kühn in der Gefahr:
Nie stammt' ein Unterthan aus einem höhern Blut;
Kein Fürst hat/der sein Reich erobert gröſſern Muht;
Am meisten dar geliebt/ wo man ihn meisten kant'/
Und Vater von dem Volck dem König gleich genant.
So groß! daß ich auch noch ihm nichts zu wünschen find'/
Als daß Er/ und sein Ruhm/ auf gleichen Füssen stünd'.

Nosce te ipsum.

Nicht daß ich thöricht mich vor einen Engel halt'/
Wenn ich mit kühner Hand manch scheußlich Laster striegle;
Offt/wenn ich mein Gesicht in meinem Glaß bespiegle/
Erschreck' ich über die Gestalt.
Denn wer kein Frembdling ist in seinem eignen Hertzen/
Der findt hier manchen Trieb der ihn zum Zorn bewegt;
Und wer bedachtsam schreibt/ fühlt offt den gröſten Schmertzen/
Wie der/ der unbedachtsam schlägt.

Ende des achten Buchs.

Der Vberſchrifft Neundtes Buch.

Perſequitur verſum attondens, fingitq; putando.

Virg. Georg. lib. 2.

An den Leſer.

WEr gegen dieſe jetzt die vorig' Aufflag' hält/
Der findet / wo ihm nur die Mühe nicht mißfällt/
Daß faſt kein Verſe nicht/ den ich zuvor geſchrieben/
Iſt was er vorimals war/ und ohne Strich/ geblieben.
O hätt' ich/ nun ich hier vermehre derer Zahl/
So mercklich den Verſtand und Geiſt von Martial:
Daß wie die alte man mit recht kan neue nennen;
Man auch die Neue ſo vor Alte möcht' erkennen.

O hätt' ich ꝛc.) Daß mir eben dieſer Wunſch nicht gar zu weit ans Hertze gehet:/ werden ſich diejenige leicht einbilden/ die nur die geringſte Kentniß von mir haben. Ich habe dieſe wenige Verſe nochmals geſchrieben/ theils die Zeit zu vertreiben/ theils denjenigen die davor halten / daß ich anderer Dinge fähig bin zu zeigen/ daß ich biß die rechte Zeit kommet/ auf keine andere Sachen gedencke. Nun habe ich längſt von den Frantzoſen gelernet/ daß wenn man eine Thorheit begehet/ man dieſelbe niemahls nur halb begehen müſſe.

Vor alte möcht' erkennen.) Daß ſie ſo ſinnreich wären/ daß man ſich einbilden ſolte / ſie kähmen von dem gelehrten Alterthum und des Auguſtus Zeiten her.

Gemählde des Nordischen Mæcenas.

Der in der Wissenschafft die Weißheit mehr als Pracht/
In Friedrich die Person mehr als den König schätzt;
Der ohne Schein also befodert dessen Macht/
Als dächt' er nur auf das/was dessen Sinn ergetzt;
Det die Gesetze strenger Ehr'/
So woll als freyer Lust versteht;
Der nichts als falschen Ernst bann't von der Sittenlehr'/
Und in der Tugend Pfad auf lauter Rosen geht;
Der es mit allen redlich meint/
Der Helden/wie der Musen/ Freund:
Der ist es den der Nord mit recht Mæcenas heißt.
Ein Nahme/dessen Ruhm zuvor die Welt erfüllt;
Doch den man itzt im Ebenbild
Mehr als in den Geschichten preißt.

Auf die wollerzogene Neæra.

Neæra ist geschickt/ich geb' es gerne nach;
Sie spricht Frantzösch und Welsch wie ihre Mutter-sprach'/
Und lernte leicht noch Grichs / Hebräisch und Latein:
Denn alles was sie spricht / besteht in Ja und Nein.

Auf den Lauf und Fall Frantzöscher Verse.

Wer Vers' in Franckreich schreibt/ der schreibet ohne Zwang/
Hüpft über Berg und Thal/ als über kurtz und lang;
Pflegt in dem schnellen Lauf das Ohr oft zu vergessen/
Und weiß die Sylben nur zu zehlen/nicht zu messen:
So daß kein Vers gefällt/es sey/ daß der ihn liest/
Ihm einen leichten Schwang im Lesen weiß zu gebẽ;
Und/ weil er seinen Thon halbsinckend weiß zu heben/
Ein besserer Poet/ als der Verfasser ist.

Und weiß die Sylben nur zu zehlen/ nicht zu messen.) Daß man keine vier Verse auch in den besten Frantzösischen Poeten lesen könne / darinnen nicht die Masse vieler Sylben zerstöhret sey/ist einem jeden bekant/der die Frantzösche Poeten gelesen hat. Es haben sich aber ihre Ohren hiezu so gewehnet/ daß sie dadurch im minsten nicht verletzet werden. Die Italiänische Poeten nehmen sich eine unglaubliche Freyheit in Verkürtzung der Wörter: So daß es scheinet ihre Poesie könne so wenig ohne verschnittene Wörter; als ihre Musick ohne verschnittene Sänger bestehen. Und die Engelländer kehren sich insgemein wenig an die Reime. Wir Deutsche hergegen haben ein zärtlicher Ohr als die Frantzosen/ indem wir uns lieber vieler nohtwendigen Wörter/ als: Wahrsager/ Dollmerscher/ Buchstaben/ Herrschaften/ Ausleger/ Schatzmeister/ Hoffmeister/ Fußstapffen/ und hundert dergleichen mehr in unsrer Poesie begeben; als daß wir nur eine lange Sylbe kurtz / oder eine kurtze lang machen solten. Wir haben mehr Gewissen / als die Welschen; indem wir den Wörtern lieber etwas zugeben als abnehmen. Und endlich so sein wir bessere Reimer als die Engelländer / indem wir uns an die Reime so sehr binden; daß wir insgemein / den einen Vers dem andern zu Liebe machen: und uns einbilden / wir haben auf einmahl gnug gethan/ wenn

wir

wir den einen Vers wegen des Verſtandes / und den andern bloß um des Reimes willen geſchrieben haben. Wir ſein derohalben unſtreitig beſſere Reimer/und beſſere Versmacher als jene. Wer aber unter uns / der dieſe Ausländiſche Poeten geleſen / und derer Sprache nicht nur überhin verſtehet / dätf ſich unterſtehen zu ſagen; daß wir biß itzo durchgehends ſo gute Poeten als ſie ſein?

- - - Neq; enim concludere verſum,
Dixeris eſſe ſatis: neq; ſi quis ſcribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc eſſe Poëtam.
Ingenium cui ſit, cui mens divinior, atq; os
Magna ſonaturum; des nominis hujus honorem.

Horat. Lib. 1. Satyr. 4.

An Theopompus.

Du machſt die Schrifft / ſagſt du / zu deiner Predigt Grunde;
Und bringſt uns als ein Both des Himmelreichs Bericht
Von unſrer Seeligkeit: Doch trägt ein Bothe nicht
Die Warheit offt im Brief / und Lügen in dem Munde?

Auf Domitian und ſeinen Nachfolger Nerva.

Es war Domitian zu ſchlimm/ und voller Wuht/
Und Nerva voller Furcht/ und vor das Volck zu gut;
Gleich ſchädlich das was der zuließe/
Als das was jener andern hieſſe.

Der

Der erſte war zu ſtreng' und dieſer ſonder Krafft/
Zu Laſterhafft war der/ und der zu Tugendhafft;
Ein wenig Laſter macht' im Einen/
Daß man im andern ſah' ein wenig Tugend ſcheinen:
Und Rom fänd daß ein Reich ſo leicht zu Grunde geht/
Wo alles / als wo nichts frey ſteht.

Auf das Frantzöſche und Holländiſche Frauenzimmer.

In Knittel-Verſen.

Was ich dem Leſer itzt vortrag'/
Steht zwar nicht in der Fiebel;
Doch glaub' er's auch nicht/ weil ich's ſag'/
Als wär es aus der Biebel:
In Franckreich und in Holland findt
Man ſchönes Frauenzimmer;
Wer aber ſagt mir / welche ſind
Hier beſſer oder ſchlimmer?
Die Keuſchheit ſetzt den Krantz dort auf/
Und gehet hier im Schleyer;
Die Hörner ſind dort guten Kauf/
Hier Jungferſchafften theuer.

Die Keuſchheit ſetzt den Krantz dort auf ꝛc.) Es wird insgemein geſaget / daß es in Franckreich dem Frauenzimmer ehe ſie gebeyrahtet; in Holland hergegen demſelben nachdem ſie gebeyrahtet/übel anzukommen ſey. Wie wahr dieſes ſey/ weiß ich nicht. Denn ob mir gleich beyde Länder gar wol bekant ſind/ſo hab' ich es doch nicht aus eigner Erfahrenheit.

An den wollüſtigen Achmetes.

Auch ich bin nicht wie du untauglich zu dem Wercke
Kaum ſeh' ich Chloris an/ ſo fühl' ich meine Stärcke;
Sie reitzt mich/ und zugleich die fertige Natur.
Wie leicht - - doch weil ich gleich des Laſters Folg'
ergründe/
So thu' ichs Hercules zuvor/ und überwinde
Zwey ſtarcke Feind' auf einſt/ mich ſelber/ und die Sünde.

An den Edlen Carinus.

Du zeigſt/ wie Klugheit ſich mit Witz verſchwiſtern
kan/
Berühmt als ein Poet/ berühmter als ein Mann/
Den Muſen/ aber mehr dem Vatterland' ergeben;
Annehmlich wenn du ſchreibſt/ doch wenn du redſt/
noch mehr/
Und was du biſt/ ſcheint nicht ſo ſehr
Aus deinem Buch/ als deinem Leben:
Dein Witz der dient nur zum Gedicht';
Dein Leben aber zur Geſchicht'.

Thrax iſt kein Narr.

Thrax ſagt' er wär kein Narr/ und der
Ihn davor hält/ der wär'
Ein - - und ſo weiter; und ich war
Daß er mich nicht meint froh':
Doch weil er ſagt' er wär kein Narr/
So dacht' ich/ er ſey ſo.

An Amyntas.

--- Meinſt du Cleantes ſey dein Freund/
Daß er zu Hofe dich ſo hoch ſucht zu erheben;
Und ein ſo hohes Ambt vor andern dir läßt geben/
Das über dein Vermögen ſcheint?
Ein Adler hebt darum die Schildkröt' Himmel an/
Damit er ſie zerſchmettern kan.

Auf Critorax.

Critorax iſt der kluge Mann/
Der alles aus ſich machen kan;
Der ſeinem Fürſten dienlich iſt/
Doch ſich dabey auch nicht vergißt.
Er iſt ein Mann/ der leichtlich nicht/
Was er nicht halten will/ verſpricht;
Der von ſich frey zu ſprechen pflegt/
Und was nicht thulich/ gleich abſchlägt.
Allein denn ſind es ſolche Leut'/
Die er auf keine Weiſe ſcheut:
So daß ein Tropf/ der ihn nicht kennt/
Das/ Redligkeit/ was Stoltz iſt/ nennt;
Und unerfahren in der Welt/
Vor Gnade die Verachtung hält:
Das was er ſpricht/ iſt hell und klar/
Schad' iſts/ daß es nicht ſtets iſt wahr.

Auf Menedemus den Praſſer.

Klar iſt die Weltweisheit/ die er als neu'uns ſchencket/
Die er mit vollem Mund' uns aus der Schüſſel liſt:

Es ſagt Carthesius: Er iſt/ dieweil er dencket;
Und Menedemus ſagt: Er iſt dieweil er iß't.

Er iſt/ dieweil er dencket.) Sum quia cogito, ſagt der eine undder andere / ſum quia edo. Weſſen Philoſophie iſt die handgreifflichſte? So daß der Sinnſchluß dieſer Uberſchrifft auf den Verſtand / und nicht das Spiel der Wörter gegründet iſt; Indem das letzte dem erſteren nur einen zufälligen Zierahr giebet.

An einen ungerathenen Sohn.

Du wollgeborner Böſewicht/
Du maſſeſt dich zwar an der Ahnen hoher Ehre;
Folgſt aber nicht/ wie ſie/ der Tugend ſtrenger Lehre/
Du kenneſt nur dein Recht/ nicht aber deine Pflicht:
Ihr Wapen prangt mit wilden Thieren/
Und du zeigſt im Gemüht/ was ſie im Wapen führen:
Argliſtig wie ein Aff' / und gleich den Bähren wild:
O wärſt du nach Verdienſt geviertheilt / wie dein Schild.

Unſterbligkeit der Seele.

Denckt ihr / daß die Natur nicht mit der Schrifft einſtimmet/
Wenn dieſe / daß die Seel' unſterblich ſey / uns lehrt;
So werdt nur alt / und ſchaut: Daß weil der Leib abnimmet/
Die Krafft der Seele ſich vermehrt.

Auf

Auf ein gewisses Sonnet.

Es schreibt Pirecles ein Sonnet,
In welchem der Verstand in steter Irre geht;
In welchem nach der letzten Zeilen/
Die dreyzehn erstere wie in ihr Wirtshauß eilen.
Denn ist gleich weder falsch / was vorhergeht / noch wahr;
So ist der Endspruch dennoch klar:
Er schleußt durch ein grob Wort / sein dunckeles Gedichte;
Und spritzt die Feder aus/ dem Leser ins Gesichte.

Deñ ist gleich weder falsch was vorhergeht noch wahr.) Dieses ist die Natur desjenigen / was die Frantzosen Galimatias, die Engländer Non-sence, und wir Deutsche füglich Lobesan nennen können; welches weder wahr noch falsch ist/weil es niemand verstehen kan.

An Cleantes.

In Deutschland setzte man dich an Apollons Stät'/
Wärst du so gut als klug/ so redlich als beredt.
Du kitzelst weil du stichst / und weißt mit Gifft zu schertzen;
Doch was du thust und sprichst/ ist nicht von einer Gütt':
Diß zeiget deine Kunst/ und jenes dein Gemüth';
Diß kommt von dem Gehirn' / und jenes aus dem Hertzen.

Auf die lachende Mathilde.

Offt lacht Mathild', und hält ſo offt ſie lacht/ die Hand
Vor ihren weiten Mund: Warum mag es geſchehn?
Sie deckt zugleich die ſchwartze Zähn'/
Und zeigt uns ihren Diamant.

Auf Palinur den Staatsmann.

Wahr iſts/ daß Palinur behertzt am Steuer ſitzt/
Weil mit der ſanfften Fluht ſein knarrend Ruder ſpielet;
Allein ſo bald die See des Eols Nohtzwang fühlet/
Und den erhitzten Schaum biß an die Wolcken ſpritzt;
Wenn / wie die Welle ſteigt/ das Schiff zu ſincken ſcheinet/
Und Palinur in Eil' es zu erleuchtern meinet:
So wirft er aus / unwiſſend was/
An ſtat des Ballaſts / den Compaß.

Reime dich/ oder ich freſſe dich.

Wenig Kriegs-Volck / groſſe Wälle/
Wenig Vieh'/ und groſſe Ställe;
Groſſe Teich' / und keine Fiſch/
Federn / und kein Flederwiſch.
Viele Wort' / und wenig Speiſe/
Wenig Geld auf langer Reiſe;
Schöne Beutel ohne Gold/
Groſſe Titel ohne Sold.

Schlech-

Schlechte Köch' / und lange Meſſer/
Schlechter Wein / und bunte Fäſſer;
Lange Nächte ſonder Schlaff/
Viel Geſetze ſonder Straff'.
Frantzſches Fußvolck ohne Schweitzen/
Ohne Pfeiff' ein Vogelbeitzer;
Ein Quackſalber ohne Narr/
Eine Quarr und keine Pfarr'.
Viele Schätz' / und kein Vergnügen/
Allchymiſten ſonder Lügen;
Eine Leuchte ſonder Kertz'/
Und ein Stutzbahrt ohne Hertz.
Eine Sonn-Uhr' ohne Weiſer/
- - Singſpiel' ohne Keiſer:
Eben ſo viel ſind hier nütz
Zwantzig Verſe ſonder Witz.

Auf die Unachtſamkeit.

Unachtſamkeit die iſts/ die unſer Schickſal macht/
Und von der Sicherheit kommt alles Unglück her:
Verachtet/ fallen mir die kleinſten Feinde ſchwer;
Die gröſte nutzen mir/ nehm' ich ſie nur in acht'.

Freundſchafft und Ehe.

Wer Hülffe nöhtig hat/ und was ihm nutzt verſtehet/
Der ſehe vor ein Weib ſich um nach einem Mann;
Ein Narr iſt's/ der zu Waſſer gehet/
Wenn er zu Lande reiſen kan.

Auf Chryſolon.

In die Geheimnüß' einzudringen/
Viel Umſtänd' einer Sach' in engen Raum zu bringen/
Das Weſen eigentlich zu ſcheiden von dem Schein/
Scharfſichtig/ doch geduldig ſein;
Ohn' allen Zwang zu thun / was ihm der Fürſt gebeut/
Doch deſſen Neigung ſo zu leiten/
Daß er ihm diene/ wie den Zeiten/
Und allgemeines Heil ſich gründ' auf Sicherheit/
Das ſind Chryſolons Künſt'. Er kennt die dumme Welt/
Die man/ wo man ſie will vergnügen;
Zu ihrem Nutzen muß betrügen:
Und iſt der beſte Freund / indem er ſich verſtellt.

Qui Bavium non odit, amet tua
Carmina Moevi.

Kurtzes Geſpräch.

M. —

Wie kommt es / daß man dir nichts ſchuldig iſt geblieben/
Indem man mich nicht einſt des nennens Wehrt geſchätzt?

B. —

Ich hab' ein ſtoltz Sonnet im Finſtern aufgeſetzt.

M. —

Hab' ich nicht dir zu Lieb' ein gantzes Buch geſchrieben?

B. —

Wahr iſt es/ doch ich bin nicht du/ und du nicht ich:
Wer Lachens wehrt mich ſchätzt / der denckt nicht einſt auf dich.

Wer Lachens wehrt mich ſchätzt/ der denckt nicht einſt auf dich.) Hätte Virgilius in dem obangezogenen Vers nicht des Mævius gedacht/ und Horatius nicht eine gantze Epode auf denſelben geſchrieben / worinnen er ihm eine unglückliche Schiffahrt anfluchet mit folgendem Anfang:

Mala ſoluta navis exit alite
Ferens *elentem* Mævium - -

So hätte kein Menſch itzund gewuſt/ daß dieſer ſtinckende Mævius jemals in der Welt geweſen wäre; vielminder daß er unzehlig viel Verſe geſchmieret / mit welchen er/ wie den Virgilius und Horatius, alſo auch andere geſchickte und vornehme Leute beydes ohne Witz und ohne Scham angegriffen habe. Nun haben wir Deutſche mehr als einen Mævius unter uns. Inſonderheit findet ſich einer/ welcher mit allen Kräfften darnach ringet/ daß ſeiner in eines andern Schrifften möchte gedacht werden. Soll man dem armen Menſchen dieſe Ehre erweiſen? Soll man/ weil man unter die Wölffe gerahten / auch mit denſelben heulen? Soll man ſagen/ wie man es denn nur im bloſſen Durchblättern gefunden / daß er in einem unförmlichen Chaos allerhand zuſammen geraffter alberner Gedichte / nicht allein die unflätigſte und unzüchtigſte Worte deutlich heraus ſpricht; ſondern auch ſo gar in klaren Worten ſich eines gewiſſen

Laſters berühmet / welches die Käyſerl. Rechte mit dem Tode zu ſtraffen anbefehlen? Daß er darinnen nicht allein viele Leute hohen und mittelmäſſigen Standes; ſondern ſo gar auch einen Verſtorbenen / und aus dem hohen Ertzhauß entſproſſenen König; und nebſt ihm ein anitzo zwar feindliches / aber dennoch Königliches Blut höchſt-ſträfflicher Weiſe geſchändet und geläſtert habe? Und endlich damit die Maaſſe vollkommen ſey / daß er vier ſchändliche Verſe wieder GOtt Selber / aus dem Welſchen überſetzen / und ſich folgends vor eines andern Witz verdammen wollen? Solte man aber dieſes ſagen / und ängehörigem Ohrt anzeigen / ſo würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen / und Gewiſſens und des gemeinen Wolſeins halber der wolverdienten Straffe deſtoweniger entgehen; je mehr dergleichen Sachen im Anfang um ſich greiffen: Indem ſie nicht allein wegen Mangel alles Witzes und Verſtandes nur von denjenigen geleſen werden / denen ſie am meiſten ſchaden können; ſondern auch weil ſie voller garſtigen Zoten und Fratzen ſind / insgemein ſo viel Käufer finden / als es Pennäle auf den Univerſitäten / witzige Leute in den Krähmladen / neue Zeitung-Leſer unter den Handwercks-Burſchen / und insgemein in allen Gewerben / läſterhaffte ungeſchickte und übelerzogene rohe Menſchen giebt. Eine gelehrte oder ſinnreiche Schrifft an der einen Seite; und an der andern ein ohne Scheu und Scham geſchriebenes Buch bereichern auf eine Weiſe den Verleger. So daß ein Verfaſſer bey der geſchwinden Wiederauflage ſeines Buchs nicht allemahl urtheilen kan daß es ſehr gute; ſondern vielmehr daß es ſehr ſchlimm ſein müſſe. Sintemahl die eyſerſte Gräntzen der Ehr und Schande / wie Oſt und Weſt einerley ſind; Und einem Indianiſchen Könige / den groſſen Mogol ſelbſt nicht ausgenommen / kaum ſo viel Leute nach ſeinem Pallaſt / als einem Diebe nach dem Galgen folgen. Es ſind nicht meine / ſondern des berühmten Buttlers Worte / wie ſie in ſeinem ſinnreichen Engliſchen Knittel-Gedichte / Hudibras genant / folgender maſſen zu finden ſind:

Th'

Th'extreams of *Glory*, and of *Shame*
Like *Eaſt* and *Weſt* become the ſame:
No *Indian Prince* has to his *Palace*
More follow'rs, than a *Thief* to th'*Gallows*.

Im übrigen ſo muß ich der Warheit zu Behuf geſtehen / daß ich unter ſo vielem liederlichen Zeug ein zwar kleines / aber dabey ſo ſinnreiches Gedicht gefunden / daß ich daſſelbe nicht gnugſam zu rühmen weiß. Es beſtehet in der That in einem ſo ſchönen Einfall / daß dergleichen ſchwerlich in allen unſern Deutſchen Poeten wird zu finden ſein. Der Titel deſſelbrn iſt: als ſie ſich entfärbte. Zwar iſt es wahr / daß er daſſelbe des Guarini Paſtor fido, höflicher Weiſe zu reden / von Wort zu Wort entlehnet hat / wie aus folgenden Worten zu ſehen:

Vergogna che'n altrui ſtampò natura,
Non ſi può rinegar: che ſe tu tenti
Di cacciarla dal cor, ſugge nel volto.
Guarini Atto 2. Sc. 5.

Und daß überdem dieſer Raub deſto thörichter / weil dieſer getreue Schäfer von dem Herrn von Hoffmanswaldau überſetzet / und folgends in aller Deutſchen Händen iſt: Allein er hat dieſen ſchönen Einfall durch ſeine Redens-Art ſo ſehr zerſtümmelt / daß er ihn hiedurch mit Recht ſich zueignen können / nach dem bekanten Vers:

Quem recitas meus eſt, O Fidentine, Libellus;
Sed malè dum recitas, incipit eſſe tuus.

Ich erinnerte mich hieben einer Begebenheit des Hertzogs von Oſſuna auf den Spaniſchen Galeren. Als General derſelben hatte er Macht an jedem groſſen Feſt-Tage einen Sclaven von denſelben zu erlöſen. Als er nun an einem Pfingſt-Tage die Galeren dieſer Urſach halber betreten / und einen jeden befraget / warum er auf die Ruder-banck verdammet worden; damit er daraus ſehen könne / wer von ihnen die Gnade der Befreyung am meiſten verdiente: So war keiner der nicht ſeine Unſchuld hoch heraus ſtriche / und ſich über das Unrecht das

man ihm angethan beklagte. Endlich kam er an einen Münch/ welcher frey heraus ſagte/ daß er nicht allein dieſe/ ſondern noch eine viel gröſſere Straffe durch ſeine Freveltaten verdienet hätte. Der Hertzog der an dieſer offenhertzigen Bekäntnüß ein ſonderliches Gefallen trug/ ſagte hierauf gleichſam als im Zorn: Ey was machſt du Bube denn unter ſo vielen frommen und redlichen Leuten? Heraus mit dir/ damit du dieſelbe mit deiner Boßheit nicht anſtecken mögeſt. ließ ihm auch ſo gleich die Feſſeln abnehmen und denſelben in volle Freyheit ſetzen. Die Zueignung iſt hier leicht zu machen. Ich fragte alle Quotlibets, Satyren/ Cantatas und Sonnatas; alle Selimenen, Dulcimenen und wie ſie weiter Nahmen haben: habt ihr Leute/ ich will nicht ſagen Witz und Verſtand/ ſondern nur die geſunde Vernunfft? Ja freylich/ ſchrien alle einhellig/ und waren noch zornig daß ich dieſe Frage gethan hätte. Als ich aber die aus Welſchland entführte Nymphe auch fragte/ ob ſie Witz hätte; ſo entfärbte ſie ſich/ und war viel zu geſchickt/ und folgends viel zu ſittſam/ daß ſie die Frage mit Ja hätte beantworten ſollen. Was habt ihr denn in dieſer Galere zu thun? Heraus/ ſagte ich/ mit dieſer einfältigen Nymfe/ damit ſie die witzige Geſellſchafft der andern durch ihre Einfalt nicht zerſtören und verunzieren möge.

Ecce

Crispinus minimo me provocat: accipe, ſi vis,
Accipe jam tabulas: detur nobis locus, hora,
Cuſtodes: videamus uter *plus ſcribere* poſſit.
Et quodcunq; ſemel chartis illeverit, omnes
Gelliet a turno redeuntes ſcire, lacuq;,
Et *pueros* & *anus*. Horat. Satyr. 4. Lib. 1.

Auf den mäſſiglebenden Marin.

Vor die Geſundheit ſteht Marin in ſolchen Sorgen/
Daß er offt faſtend ſieht den Abend wie den Morgen;

Daß

Daß er ſich ſatt nicht iß't / obgleich die Speiſ' ihm ſchmeckt/
Und zitternd in den Mund die beſte Biſſen ſteckt:
Macht der ſich aber nicht zum Hohn und Spott der Erden/
Der allezeit iſt kranck / aus Furcht um kranck zu werden.

An Stentor.

Deswegen muſt du niemand haſſen/
Daß man von dir/wie du von andren redeſt/ſpricht;
Denn ſolten alle den/mein Freund/der alle nicht
Zu frieden läßt/ zu frieden laſſen.

Auf den Schulmeiſter der Stadt Falerii.

Ein jeder Knabe weiß ſich in die Luft zu ſchicken/
Und rächet ſeine Schläg' auf's falſchen Lehrers Rücken;
Camillens Groſsmuht iſt den Kindern nicht bekam:
Ein jedes rächet in der Eil'
Mehr ſein verwundtes Hindertheil/
Als daß verrathne Vaterland.

Vous me prenez pour Allemand.

Daß unſre Redligkeit in Franckreich Einfalt ſcheinet/
Wo man vom Deutſchen redt / und einen Narren meinet;

Daß

Daß man darum allhier verächtlich von uns ſpricht/
Was bey uns macht den gröſten Preiß/
Verwundert mich im minſten nicht:
Es mahlt ein Mohr den Teufel weiß.

Es mahlt ein Mohr den Teufel weiß.) Der gemeine Mann in Franckreich hält alle Deutſche vor Narren; und in Deutſchland alle Frantzoſen vor Betrüger. Wir ſein von Natur aufrichtig / und begreiffen nicht recht ihre Geſchickligkeit; ſie hergegen ſind von Natur argliſtig/ und begreiffen nicht recht unſre Redligkeit. Die Frantzoſen inſonderheit ſtreichen der Tugend offtmahls falſche Farben an/ und halten insgemein das vor ein Laſter / was mit ihrer Neigung nicht überein kömmt. So daß man hieraus klärlich ſiehet / wie füglich man ſie in dieſem Stück mit den Mohren verglichen / welche weil ſie ſelber ſchwartz ſind / dieſe Farbe auch vor die beſte halten/ und folgends den Teufel weiß abmahlen.

Auf Jambus den Ertz-Poeten.

Sonſt bringt dir/ Jambus, nichts dein Fleiß/
Als eines Dichterlings verwelcktes Lorber-Reiß;
Selbſt dein Verleger giebt dir nichts/
Und Adams Fluch iſt dir geduppelt zugemeſſen:
Du muſt im Schweiß des Angeſichts
So faſten/wie ihr Brod die andre Menſchen eſſen.

Gemählde des Valleons.

An Gaben des Gemühts/des Glücks und Leibes reich/
So gleich war nie kein Sohn noch ſolchem Vatter
gleich.

Ein

Ein Kriegsmann der im Feld' eh' als der Schul sich fand/
Was Tugendhafft war that / eh' er die Tugend kant';
Doch der hernach auch nicht der alten Witz vergaß'/
Und manche schöne Schrift aus eignem Antrieb lahs.
So daß/weil unermüdt er Cesars Handwerck treibt/
Er ohne Müh' als der/ die Waffen trägt und schreibt.
Ein abgesagter Feind der Heucheley und List/
Der Freund- und Feinden zeigt im Antritt/ was Er ist;
Ja/ wenn sein Vatter mir nicht stets in Augen wär/
So sagt' ich auch: Kein Held sieht besser aus als Er.

An Graculus.

In allem was du thust/ folgst du der alten Zeit/
Und setzest ihren Wahn dir selbst zur Folge für;
Es solte die Erfahrenheit
Dir dienen/ und du dienest ihr.

Folgst du der alten Zeit.) Ist es nicht lächerlich/ daß mancher alte Mann in die Tracht seiner jungen Jahre so sehr vernarret ist / daß er annoch in weiten oder Pomp-Hosen gehet / und ein paar kleine Stieffeln und Spornen an stat der Schuhe trägt? Ist es nicht thöricht/ daß mancher dem Aristoteles so sehr ergeben ist / daß er annoch mit ihm behaubten will; daß die Donau aus dem Pireneyschen Gebürge / und nicht den Alpen entspringe? Ist es nicht unhöflich/ daß man noch wie vormahls unter dem Frauenzimmer einige Jungfern und nicht lauter Fräulein; und unter den falschen Spielern einen Spitzbuben aufsuchen will? Und endlich ist es nicht wieder die gesunde Vernunfft / daß manche Penelope darauf stehet/ daß man ihr wie vor zwantzig Jahren / also auch noch itzo etwas zugeben soll?

Mar-

Margaritte.

Ein schönes Kind hieß Margarit',
Und das hatt' an mich eine Bitt'/
Um es dem Nahmen nach der Perle zu vergleichen/
Als der das Wasser nicht die Edelsteine reichen:
Ein Demant glänzt' erst denn genug/
Wenn er in Silber sitzt / und ihm der Schmutz benommen;
Die Perl' hergegen sey in der Gebuhrt vollkommen/
Und ihre Blöß' ihr ganzer Schmuck:
Mein Fräulein / sagt' ich/ hört / diß kan nicht wol geschehen/
Ich hab' euch denn erst nackt gesehen.

An Mopsus.

Zwar du gestehst / daß ich verständ- und sinnlich schreib'/
Und bey dem Eigenthum der Sprache standhafft bleib';
Doch findst du/ daß die Vers' ich oft zu sehr aufschürtze/
Und wieder die Gesetz' ein langes Wort abkürtze:
Wollan/ ich schreibe jetzt nach deinem eignen Kopf:
Du bist in voller Läng' ein rechter Dudentopf.

Jugend und Alter.

Wär man nicht in der Jugend blind/
So würde man vielmehr von grauen Häubtern halten:

Die

Die Jungen dencken/ daß die Alten/
Und dieſe wiſſen es / daß jene Narren ſind.
Doch daß bey ſo geſtalten Sachen/
Wir/ ehe ſie uns klug/ſie offtmals Gleich uns machen.

Blumenreiche Gedichte.

Man findt / wenn man mit Fleiß die Roſen und Narziſſen/
Die unſre Deutſche Verſ' anfüllen oder ſchlieſſen/
Mit dem Verſtand und Sinn des Tichters überlegt;
Daß ein unfruchtbar Land die meiſte Blumen trägt.

Die Roſen und Narziſſen.) Dicendi genus quod *caſurie*, ſi leviter excutiantur, *floſculis* nitet. *Quint. lib.* 12. *c.* 10.

An Acron.

Hör'/ Acron, kürtzlich was du biſt:
Scharffſinnig/ doch ein guter Chriſt;
Ein Staatsmann/doch Gewiſſenhafft/
Und ſittſam bey viel Wiſſenſchafft;
Ein groſſer Spieler ohne Trug/
Und/ ohne Raht zu geben/ klug;
Gottsfürchtig ohne Heucheley/
Ein Hoffmann/und dennoch getreu;
Sehr ſchertzhafft/ doch daß nie ein Freund
Sich durch den Schertz getroffen meint;
Aufrichtig/doch mit Höfligkeit/
Ein Buhler ohne falſchen Eyd;

Vorſichtig auf der Wollust Pfad/
Und/ ſonder Eigenſinn/ ein Raht;
Geſchäfftig / ſonder Ungeduld/
Freygebig/ doch in niemands Schuld:
Noch eins / und ich hab' ausgeſchertzt/
Du biſt gelehrt/ und doch behertzt.

Auf den undanckbaren Sura.

Wenn Sura treue Dienſt' an jemand ſoll vergelten/
So findt er viel in ihm vor anderen zu ſchelten;
Der/ ſagt er/ iſt geſchickt/ doch nicht zu Ehren-Feſt;
Dem rückt er vor die Jahr'/und dieſem zu viel Jugend:
Es ſcheint/ er ſtraffe den/den er in Noht verläßt;
Aus Argwohn macht er Witz / aus Undanck eine
Tugend.

Auf die Verfolgung der Chriſten unter Diocletian.

Es dachte Diocletian
Durch Marter Quahl und Todt von der erwehlten
Bahn
Die erſte Chriſten abzuſchrecken;
Man ſahe manchen Held ſein willig Haubt ausſtrecken/
Und mancher rauhe Weg ward zu der Grufft gebähnt:
Doch hat der Unmenſch ſich betrogen;
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen/
Die nach dem Bette ſich geſehnt.

Auf Scrifax.

Wenn Scrifax ohne Scham ein garstig Wort hersagt/
Und über Dunckelheit in meinen Versen klagt/
So dünckt mich daß er nichts / als dieses Tugend nennet/
Was in dem Socrates daver Xantipp' erkennet;
Und daß in seinem Kopf vor Witz sonst nichtes geht/
Als was im Mollier desselben Magd versteht.

Und über Dunckelheit ꝛc.) Daß die Klarheit der Rede die erste Tugend eines Verfassers sey / ist ohne allen Streit: So daß man insgemein befindet ; daß die geschicktsten Leute auch allezeit am deutlichsten sprechen. Plerunq; accidit, sagt *Quinctilianus*, ut faciliora sint ad intelligendum , & lucidiora multò , quæ a doctissimo quoq; dicuntur. *Lib. 2. c. 3.* Es fragt sich aber/ob nicht unterweilen eine vorgewandte Dunckelheit/nicht dem wenigen Verstande des Verfassers/ sondern vielmehr der unbegreifflichen Dummheit seines Lesers zuzuschreiben sey? Man hätte derohalben wolgethan/ wenn man einen oder den andern Vers den man dieses Fehlers beschuldiget/ angeführet ; und hiebey geschickten Leuten Gelegenheit gegeben hätte/entweder über mich oder den Anmercker zu lachen Ich habe Epigrammata , oder Deutsch zu reden/ Uberschrifften geschrieben / welche vor allen anderen Poetischen Sachen sinnreich seyn müssen: so gar daß auch einige Deutsche dieselbe lieber Sinn-Gedichte nennen : gleich als ob alle andere von einem Klotz ohne Sinn und Verstand könten geschrieben werden. Nun stimmen hierinnen alle / so wol alte als neue / die uns eine Anweisung sinnreich zu schreiben gegeben haben/ überein ; daß es eine der gröstlen Sinnligkeiten sey also zu schreiben/daß man allezeit einem geschickten Leser etwas nachzudencken lasse. Nam qui omnia exponit Auditori ut

nulla mente prædito, ſimilis ei eſt, qui auditorem improbat, atq; contemnit. Demetr. Phaler. de Elocut.

Als was im Mollier deſſelben Magd verſteht.) Boileau in ſeinē Reflexions Critiques über den Longinus ſaget: Daß ihm Molliere mehr als einmahl eine alte Magd in ſeinen Dienſten gewieſen / der er unterweilen ſeine Poſſenſpiele vorgeleſen / und wenner befunden / daß ſie nicht einige luſtige Fratzen ſo gleich begriffen / er auch dieſelbe nachgehends verändert habe: indem er gemercket / daß dergleichen Oerter auch nachmals auf der Schaubühne niemand zum Lachen gereitzet hätten. Boileau ſetzet aber hinzu / daß er nicht jederman rahten wolte dieſem kurtzweiligen Exempel zu folgen. Wie ich mich denn erinnere in Paris gehöret zu haben / daß als Molliere zum erſtenmahl ſeinen Malade Imaginaire auf die Schaubühne geführet; und zwar in einer Scene einen Verwandten dieſes eingebildten Krancken / welcher den Apothecker verhindern wolte jenem ein Klyſtir zu ſetzen / alſo vorgeſtellet habe; daß als der Apothecker ihm einige grobe Worte gegeben / der Verwante endlich in dieſe Worte ausgebrochen: Allez, allez, Monſieur, je vois bien que vous n'êtes accoutumé à parler qu'à des *cus*; ſo hätten alle Zuhörer über dieſer garſtigen Redens-Art ihre ſich ſo ſehr erzürnet / daß des Pfeiffens kein Ende geweſen wäre. Als aber Molliere den folgenden Tag in der andern Vorſtellung die vorige Worte alſo verändert: Allez, allez, Monſieur, je vois bien que vous n'êtes pas accoutumé à parler *à des viſages*; ſo hätten hergegē alle Zuhörer weidlich in die Hände geklopfet / weil ſie befunden / daß dieſe Worte die Sache eben ſo völlig / aber dabey auf eine höffliche und witzige Art ausdrücketen. Wie nun kein Zweiffel iſt / daß die vorige garſtige Worte nicht des Molliere Magd am beſten ſolten gefallen haben: Alſo dürffte ich faſt wetten / daß ohne derer Hülffe / die letzte Worte unſerm frey herausſprechenden Serlax gar zu dunckel würden vorgekommen ſein.

Auf

Auf den mittleidigen Therſites.

Therſites ſpricht mit jedem Armen/
Und hat mit ihm ein groß Erbarmen;
Er weiß/ wie ſehr es GOtt gefällt/
Wenn man demſelben Guttes thut/
Und dient' ihm gern mit ſeinem Blutt:
Ein Heller aber das iſt Geld.

An Strephon.

Ein falſcher Freund hatt dich berichtet/
Daß ich zwey Verſ' auf dich gedichtet;
Jedoch ohn' allen Schein der Warheit/
Und davor danck' ich ſeiner Narrheit.
Ein gutter Nahm' hört zum Betrügen/
Und viel Verſtand und Witz zum Lügen;
So daß auch offtmals von der Höllen
Den Buben retten ſeine Schellen.

An einen gewiſſen Pritſchmeiſter.

Umſonſt daß jederman/dieweil du manches Blatt
Mit rauhen Verſen angefüllt/
Dich darum einen Eſel ſchilt:
Der kan kein Eſel ſein/ der keine Ohren hat.

An Pectius.

Der Rock iſt ſchlechtes Tuch / die Weſt' iſt Goldſtück Heut'/
Und Morgen ſchlecht die Weſt' / und ein geſticktes Kleid;

Ein andermahl iſt Rock und Weſt' aus einem Stücke/
Doch ſo / daß Zeug und Tracht ſich nach der Jahrs-Zeit ſchicke.
O du veränderlich/ und thöricht/eitles Ding/
Nichts fehlt dir (und ich glaub' es fehlt dir nicht) als Schminck;
Damit vor Geſtern dich dein Freund nicht Heut' erkenne/
Und einen Narren dich ins Aug' unwiſſend nenne.

Unwiſſend nenne.) Weil er von demjenigen ſpricht den er Geſtern geſehen/ und nicht weiß das es ſein Freund ſelbſt geweſen. Es iſt nicht eine von den geringſten Hyperbolen/ aber dennoch den Regeln gemäß. In hoc enim hyperbole extenditur, ut ad verum mendacio veniat. *Seneca de Benef. l. 7. c. 23.*

An den falſchen Lamia.

Du rühmſt und tadelſt mich zu ſehr/
Nachdem ich dich/ und dich nicht/hör' ſ;
Das Erſt' iſt nicht nach meinem Sinn/
Das andre fällt mir ungelegen:
Du machſt mich roht/ wenn ich zugegen;
Und ſchwartz/wenn ich abweſend bin.

An den ausgeputzten Calvus.

Kein prächtig Kleid/mein Freund / entfernt dich von der Bahre/
Und du verſteckſt umſonſt dein Haubt in frembde Haare:

In jeder Runtzel sitzt des Todes rauhe Spur;
Ein kahler Scheitel ist ein Gräntzstein der Natur.

Auf gewisse Trauerspiele.

An stat Mittleiden oder Schrecken
In seinen Hörern zu erwecken/
So füllt Archombrotus mit viel
Gelahrtheit seine Trauerspiel';
Er hält auch mehr an allen Orten
Von grossen als geschickten Worten:
So daß man alle Helden sieht/
Die er auf seinen Schauplatz zieht/
Stat Römscher Tracht in sammtnen Pelzen/
Und stat der Socken gehn auf Stelzen.

Und stat der Socken.) Socci pro cothurnis per Metonomiam. Ein bekandter Tropus, dessen man sich allhier so lange bedienet/ biß sich einer findet/ der das Wort Cothurnus füglich verdeutschen kan.

Auf die Bündnüsse der Fürsten.

In jedem Bündniß wird auf frembde Macht gezielet/
Entweder wenn man sie neidt/fürchtet/oder fühlet;
Doch selten werden die vollführt in jedem Stück:
Im Unglück bricht sie Furcht / und Eyfersucht im Glück.

Pagans Grabschrifft.

Der weder Nohtdurfft noch den Lecker
Bezahlt/ noch Weinschenck oder Becker/
Noch Krahmer/ Schuster oder Schneider;
Der allen lehrte die Geduld/
Der hat O Wunder! und O leider!
Bezahlet der Natur die Schuld.

Unkeuschheit in der Ehe.

Es saufft sich Creon voll/ und denckt es ist sein Wein;
Er huhrt mit seinem Weib'/ und dencket sie ist Sein':
Es merckt der Bube nicht/ daß er zugleich verderbe
Sich selbst/ sein Weib/ und seinen Erbe.

Er huhrt mit seinem Weib'.) Es hat schon längst einer von den Alten gesaget: Daß derjenige der sich einbilde man könne nicht mit seinem Weibe in Unzucht leben / der müsse auch glauben/ daß man von seinem eignem Wein nicht truncken werden könne.

Warheit vermummt.

Calisto, der die Haut kaum an den Knochen hing/
Die traff ich an/ als sie vermummt im grünen ging/
Ich naht' herzu / und gleich als ob ich sie nicht kante/
Und ihr Gesicht zu sehen brante:
Die Sonne möcht' ich sehn die eine Wolck' hier deckt/
Sagt' ich/ als ich die Hand nach ihrer Maske streckt'.

Glaubt

Glaubt ihr/ verſetzte ſie/ daß insgemein auch meine
Den Thoren wie den Klugen ſcheine?
Erzürnt durch dieſes Wort/Ey iſt euch nicht bekant/
Sprach ich/ein ſchlaues Weib Semiramis genant?
Sie ließ'/ als ſie noch lebt'/ auf ihren Leichſtein gra-
ben;
Wer einen Schatz verlangt zu haben/
Der findet ihn gewiß hier unter dieſem Stein.
Ein Frembdling fand ſich drauf nach vielen Jahren ein;
Er lahs/und dachte Geld verachten nur die Narren/
Und fing die Grufft an aufzuſcharren.
Es koſtet' ihm viel Müh'/und offtmahls ſchöpft' er Luſft/
Eh' er den Sarg entdeckt' in der verſtörten Grufft;
Als aber er zuletzt den Deckel aufgebrochen/
So fand er nichts als dürre Knochen.
Ich ſchwieg: ſie aber ſprach/ Freund ich verſteh' euch
nicht:
Nein/ſagt' ich/Ey ſo zieht die Maſcke vom Geſicht.

Auf Corantes den Hoffmann.

Corantes ſagt mit vielen Flüchen/
Daß niemand fleiſſiger zu Hofe geh' als er:
Und ich ſah' einmahl ihn hier ſelber ungefehr;
Jedoch nicht gehen/ſondern kriechen.

An den Deutſchen Mævius.

Freund haſt du keinen Witz/ und wilt doch etwas
ſchreiben/
Daß dem Verleger nicht ſoll auf dem Halſe bleiben;

So habe keine Furcht/verachte Strang und Ruht/
Und ſchimpf' ein Königlich ſo freund- als feindlich Blutt.
Laß offt ein ſtinckend Wort in Leſers Naſe rauchen/
Und ſchreib' auf das Papier/ wozu es zu gebrauchen;
Sprich was die Unzucht ſelbſt nicht ſagen wolt' heraus/
Und dein Parnaſſus ſey der Fourbiſſeuſen Hauß.
Sprich einem Gönner zu/den du dir haſt erkohren/
Und ſchlag' ihm/weil du rühmſt/ das Rauchfaß um die Ohren;
Gib einem Freund von ihm/ nechſt nach ihm/ grobe Stich/
Damit es ſcheinen mög' als - - Ja/als hieß' ers dich.
Such' eine Grabſchrifft auf die aus der Höll' herſtammet/
Und zeige/wie man ſich vor's andern Witz verdammet.
Du ſiehſt mein Raht iſt gutt/und plagt die Danckſucht dich/
So tadle wo du wilſt/ rühm' aber niemals mich.

An Manlius.

Als dein verblichnes Ehgemahl
Noch auf dem Siegbett lag/ und in der herben Quahl
Nicht wuſte wo ſich hin zu kehren;
Da konte niemand dir die Kümmernüß verwehren:

Nun aber wird dein Leid verlacht;
Betrübt uns woll ein Traum/nachdem wir sein erwacht?

Auf Astolph den hochtrabenden Poeten.

Astolph beschreibt ein Thier / das in den Wäldern wohnt/
Und in der hohlen Eich' als seinem Neste lebet;
Das um unwegsame Gebürge brummend schwebet/
Und offt auch nicht des Bluts des müden Pillgrims schont:
Merck' aber/wie er dich durch falschen Pracht betrüge;
Du denckst es sey ein Löw'/ und es ist eine Fliege.

Ecce iterum Mœvius.

In Knittel-Versen.

Als nach dem Fall des Lobesans
Ein Philipp herrschte nach dem Hans;
Als man verundeutscht frembde Wörter/
Und in dem Reimen ward gelehrter:
Da Brandmarckt' alle Dichterling'
Ein Käyserlicher Palatin,
So woll die Blinden als die Lahmen/
Mit einem funckelneuen Nahmen.
Itzt da der Streich nichts mehr vermag/
So kommt ein neuer Dudelsack/
Und machet sich ohn' all Erröhten/
Zugleich zum Pfaltzgraf und Poeten.
Nimmt selber einen Nahmen an/
So gutt als er ihn machen kan;

Und der verneute Meister-Sänger
Wächst eine gantze Sylbe länger.
Kriegt' er nicht einen in der Tauff?
Warum nimmt er den andern auff?
Ich merck' es: Er hat zwey Gesichter/
Eins als ein Christ/ eins als ein Tichter.
Der eine Nahm' ist abgenützt/
Den andern nimmet er zum Staat an;
Und segnet sich mit beyden itzt
Vor'm Hoffmanswaldau/und dem Satan.

Ein Philipp herrschte nach dem Hans.) Weil man Könige und Fürsten bey dem blossen Tauff-Nahmen nennet; so wäre es unbillig wenn man die berühmte Hans Sachs und Philipp von Zesen / als Fürsten der Deutschen Pritschmeisterey/ mit jenen nicht auf einen gleichen Fuß setzen solte.

Wächst eine gantze Sylbe länger.) Eintemahl der eigne Nahm nur von zwey Sylben; der angenommene aber von dreyen ist. Der Schlich ist gutt/und/wie es scheinet/ so ist er schon in Augustus Zeiten unter den Römischen Pritschmeistern im Schwange gewesen / wie aus folgenden Worten zu ersehen;

Quis, nisi Callimachus? Si plus adposcere visus:
Fit Mimnermus; & *optivo* cognomine *crescit*.
Horat. Ep. 2. l. 2.

Das angenommene Wort ist auch von dreyen Sylben / und fängt sich gleichfals mit einem M. an: so daß hieraus erhellet/ daß grosse Leute / ohngeachtet sie über tausend Jahre von einander unterschieden stnd/ dennoch allezeit mit einander sympathisiren.

Zum Staat an.) Wie man zuvor Dichterling mit *Latin*; also hat man hier/um einen Reim auf Satan zu finden/ so gar aus zwey einsilbigen Wörtern einen Weiblichen Reim gema-

gemacht; ſo daß wenn man die Worte: Staat an: lieſt/ der Accent auf die Penultima muß geſetzet werden. Nun bin ich verſichert/ daß kein geſchickter Leſer ſich an dieſe Reime ſtoſſen werde; ſintemahl dieſelbe der Kunſt gemäß/ und ein unterſcheidendes Zeichen der Knittel-Gedichte ſind. So gar/ daß wer dergleichen Verſe aus Kurtzweil ſchreibet/ nicht allein dieſelbe nicht vermeiden; ſondern mit allem Fleiß aufſuchen muß.

Und ſegnet ſich mit beyden itzt ꝛc.) Sintemahl ein ſchlimmer Poet ſich eben ſo ſehr vor einem Hoffmanswaldau; als ein guter Chriſt vor dem Satan zu fürchten hat. Die Vergleichung iſt etwas ſeltſam; aber je abentheurlicher dieſelbe iſt/ je beſſer ſchicket ſie ſich zu einem Knittel-Gedicht.

Auf die Kriegs-Wiſſenſchafft.

Die Wiſſenſchafft geht vor der Hand/
Und Witz beſchämt die Macht in allen Krieges-Fällen:
Leicht wird ein Feld-Stück abgebrant;
Die Kunſt beſteht darinn/ daſſelbe Recht zu ſtellen.

Auf Picus den Apothecker.

Daß Picus auf die Jacht/ mehr als nach Krancken geht/
Das tadelt niemand nicht/ der ſeinen Zweck verſteht:
Im Jachthorn lernet er in ein Klyſtir zu blaſen;
Und ſucht zu einer Zeit nach Kräutern und nach Haſen.

An Numicius.

Verlache was die Mißgunſt ſpricht/
Ein Hund der bellet/ beiſſet nicht;

Ein

Ein Jeck ist's/ der drum stille steht/
Ein gröſſrer der/ der schneller geht.
Erreiche Fuß vor Fuß den Zweck/
Und meß'/ indem du gehst/ den Weg.
Der Menschen Sinn ist wanckelbar/
Und Heut' und Morgen trifft nicht ein:
So daß / der Erst der letzte war/
Zuletzt der Erste pflegt zu sein.

Gemählde der Gloriana.

Kam Gloriana gleich auf einem Thron zur Welt/
Und findet man gleich in den Strahlen/
Die ihr holdseelig Antlitz mahlen/
Was alle Welt vereh'rt/ und aller Welt gefällt;
So weicht doch ihrem Glaub' ihr Königlicher Stand/
Und vor der Tugend wird die Schönheit kaum erkant.
Gereitzt durch Hoheit und durch Liebe/
Weil ihr ein junger Held die erste Krohn anträgt;
So meistert sie so ihre Triebe/
Daß wegen des Bedings sie seufftzend beyd' abschlägt.
Was vormals Römisch war/ das war auch insgemein
Dem Königlichen Nahm' unhold;
Hergegen Gloriana wolt'
Zwar eine Königin/ nicht aber Römisch sein.
Die selber/ welche sie im Glauben irrig nennen/
Die müssen doch in ihr der Tugend Wehrt erkennen:
Weil alle Welt mit mir gesteht/
Daß niemand über diesen geht/
Den man so jung erwehlt die erste Krohn zu tragen;
Als die/ die sie hat abgeschlagen.

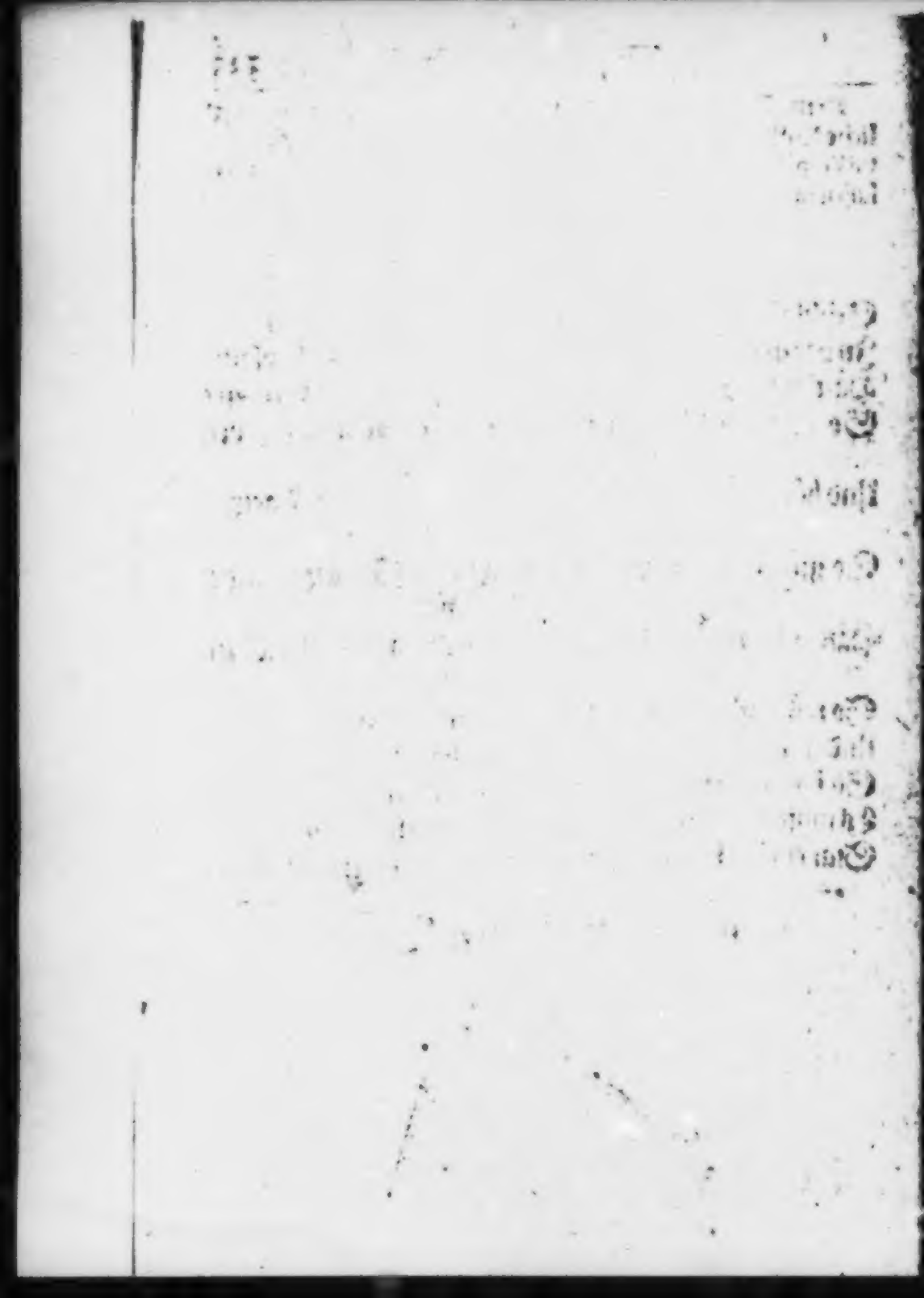
Dem

Dem Königlichen Nahm' Unhold.) Der Königliche Nahm war bey den alten Römern so verhaßt; daß Titus Vespasianus selbst/ seine geliebte Berenice nur deßwegen verlassen muste/ weil sie eine Königin war.

Claudite jam rivos &c.

Schließt eure klare Bäch' ihr Musen/ es ist Zeit/
In Deutschland sind' ich euch von keiner Nutzbarkeit:
Hätt' ich gelernt/ wie man im Felde sich läßt schlagen/
So hätt' ich schon vielleicht zwey Wachten vor der Thür;
Und hätt' ich bunte Schnür' auf meinen Rock getragen/
So ging mir auch vielleicht anitzt kein Staats-Raht für.
Hätt' ich durch Schatzungen gelernt das Volck zu drücken/
So trüg' ich auch vielleicht schon einen Ritterband;
Und wüst' ich Leckerhaffte die Tafel anzuschicken/
So hätt ich manchen Sitz zu einem Unterpfand.
Es muß/ wer etwas hier gedencket zu erwischen/
Stat eurem klaren Bach in trüben Wassern fischen.

Ende des neundten Buchs.



Der Uberschrifte Zehntes Buch/

In Sinnlichen und lustigen Begebenheiten bestehend.

Si valeam meminisse - - -

Virg. Ecl. 9.

An den Leser.

ICh schreibe keinen Witz in diesem Buch mir zu/
Als diesen/ der sich zeigt in einer gutten Wahl;
Und deucke/daß ich schon der Sach' ein Gnügen thu'/
Wenn ich mich nach dem Wehrt hier richt'/ und nicht der Zahl;
Wenn ich mit eigner Kürtz' entlehnten Witz vermähle/
Und das was andre woll erfunden/ woll erzehle.

Unnöhtige Umschweiffe im Erzehlen.

Ein Mann der gerne redt'/ und/ wie die Spanjer sagen/
Gleich einer Mittags-Uhr zwölff' immer pflegt zu schlagen;
Der bracht' einst eine Mähr mit vielen Worten vor:
Ich mercke/sprach ein Mann/ der die Geduld verlohr/
Daß was ihr itzt erzehlt/ Euch halb bekant nur ist;
Warum? Dieweil ihr nicht das Ende davon wißt.

Gleich einer Mittags-Uhr.) Relox de media dia, nunca da menos de doze.

Urbanus VIII. zum Pabst erwehlet.

Urbanus vom Geschlecht der schlauen Barberinen/
Der führt' in seinem Wapen/ Bienen;
Und hatt' im Vatican kaum seinen Thron gesetzt/
Als schon Pasquinus also schwätzt':
Ihr Königreiche dörfft nicht um eur Antheil losen;
Den Stachel Spanien/ den Honig den Frantzosen.
Weil aber dem Marphor die Theilung nicht anstand/
So macht' er diesen Vers bekant:
Es wird die Biene nicht viel Honig jemand geben/
Die/ wenn sie sticht/ verliert den Stachel mit dem Leben.
Der Pabst/ der gerne jederman
Zum Freund' hat/ schlug hierauf den schönen Endschluß an:
Kommt ohne Unterscheid den Honig hier zu brechen/
Und niemand fürchte nicht das Stechen;
Denn dieses dient euch zum Bericht:
Der Bienen-König weiß von keinem Stachel nicht.

Der Bienen-König.) Die Naturkündiger stimmen hierin alle überein daß der Bienen-König keinen Stachel habe. Sonst lauten die Lateinische Verse wie folget:

Gallus.

Gallis mella dabunt, Hispanis spicula figent.

Hispanus.

Spicula si figent, emorientur apes.

Papa

Papa.

Cunctis mella dabunt, nulli ſua ſpicula figent:
Spicula nam princeps figere neſcit apum.

Thumherrn aus ihrem Geſpräch erkant.

Zwey Thumherrn ſchöpften friſche Lufft/
Und redeten im Gehn von ihrer Mägden einer;
Ein Blinder hörte ſie/ und ruffte:
Wollwürdge Herrn/ erbarmt euch meiner.
Wie kanſt du/ Freund/ daß wir der Kirchen angehn/ wiſſen?
O/ ſagt' er/ daß kan ich aus euren Reden ſchlieſſen.

Dionyſius der Aeltere.

Als Dionyſius die Nachricht hatt' empfangen/
Wie daß ein edles Weib ſein Sohn mit Zwang entehrt:
Haſt du wol je von mir gehört/
Fragt' er/ daß ich/ noch jung/ ſolch eine That begangen?
Der Sohn ſprach: Dieſes iſt nicht ohn'/
Ihr waret aber auch nicht eines Königs-Sohn.
Und da/ antwortet' er/ mit zornigen Gebährden/
Wirſt keines Königs Vatter werden.

Wirſt keines Königs Vatter werden.) Der König war auch hierinnen ein Propfete. Sintemahl es ſo weit; fehlte/ daß der jüngere Dionyſius ſeine Krohn einem Sohn ſolte hinterlaſſen haben; daß er ſelbſten aus dem Reich verjaget/ und

hernachmahls einen Schulmeister abzugeben genöhtigt wurde.

Segen eines Bischoffs.

Ein Bauer nam den Hutt nicht ab/
Als man dem Volck den Segen gab;
Wie nun der Bischoff dieſes schaute/
Und mit der Kirchenbuß' ihm drauete/
So sagt' er: Jſt der Segen gutt/
So geht er woll durch meinen Hutt.

Liebe des Grafen von Villa-median.

Die groſſe Liebe vorzuſtellen/
Mit der der reiche Graff von Villa-median
Der Königin war zugethan;
So mahlt' er auf ſein Schild den Teuffel in der Hölen/
Und ſetzte dieſen Spruch dem frembden Simbild bey:
Mehr Quahl/ und dennoch minder Reu'.

Mehr Quahl ꝛc.) Mas penado, y menos arrepentido.

Ein aus einem H - - Hauß kommender Jüngling.

Als aus dem Spiel-Hauß einſt ein junger Menſch sich macht'/
Und einen Greiß antraff/ ſo bückt' er ſich/ und dacht'

Jn

Indem er sich verbarg / ihm das Gesicht zu nehmen.
Er aber/sagte/Freund ich kenne dieses Haus:
Du hättest/als du hier eingingst/dich sollen schämen;
Nicht itzund/ da du gehst heraus.

Abaco und sein Weib.

Sein Weib sah' Abaco in stoltzen Kleidern gehen/
Und sagte: Frau ihr macht mir meinen Beutel leer;
Ein jedesmahl mit euch/ kommt mehr
Als einen Thaler mir zu stehen.
Sind meine Kleider euch zu theuer/
Antwortete die Frau/ so denckt die Schuld ist Euer;
Denn warum steht ihr nicht so offt auf eurem Post/
Damit euch jedesmahl nur einen Heller kost'.

Höfflicher Wortstreit zweyer Fräulein.

Es traff' ein schönes Kind einst ihre Freundin an.
Es ist ein Wunderwerck/wenn man euch sehen kan/
Sprach jenes; diese sagt': Und ich/mein Fräulein/merck'
Anitzt / daß wer euch sieht / der sieht ein Wunderwerck.

Annäherung der Feinde.

Agesilaus hört' / es wär'n die Feind' erschienen/
Und nah bey ihm: Und wir / sprach er / sein nah bey ihnen.

Welscher von einem Frantzosen ausgefodert.

Es fodert' ein Frantzoß' einst einen Welschen aus.
Der Tag war angesetzt/ und doch ward nichts daraus;
Denn als sie auf der Wahlstat waren/
So wolte dieser hier die Ursach erst erfahren:
Die Ursach die ist diß/ dieweil euch nicht gebührt/
Mein Freund/daß ihr was ich im Schilde führe/führt:
Was führt ihr denn im Schild'? Es ist ein Ochsenkopff:
O/ sagt' hierauf / der arme Tropf/
Wenn diesem also ist/so stellet euch zur Ruhe;
Denn was ich führ' ist nur ein Kopf von einer Kuhe.

Nero liebet einen Knaben.

Es liebte Nero einen Knaben/
Und nennt' ihn seine Frau:ich rühme den Gebrauch/
Brach' einst ein Römer aus/ sein Vatter solte auch
Ein solches Weib gehabet haben.

Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexico.

Ihr seidt beym Kön'g' angeklagt/
Daß ihr / wo ihr mein Freund / des Zeptere Bildnüß tragt/
In Mexico, in kurtzer Zeit
Auf Millionen ihn betrogen:

Es

Es iſt um euch gethan/ wo man euch hat belogen;
Habt aber keine Noht/ wofern' ihr ſchuldig ſeydt.

Wofern ihr ſchuldig ſeydt.) Er wolte ſagen/ daß es zu Hofe gnug ſey angeklagt zu ſein / um ſo gleich verdammt zu werden; wenn hergegen derjenige der Geld genug hätte ſeine Richter damit zu beſtechen / von den gröſten Frevelthaten frey geſprochen würde.

Schlacht vor Neuport.

Als Mauritz eine Schlacht zu lieffern fertig ſtand/
Und hinter ſich die See/ und Albrecht vor ſich fand;
So ſprach' er in geſetzter Ruh'
Dem Kriegsvolck lächelnd alſo zu:
Ihr Brüder kämpffet woll/ es geh' auch wie es geh';
Zur Flucht iſt hier kein Weg gemeſſen:
Es ſey denn/ daß wir dort die See
Ausſauffen/ oder auch die Feinde hier auffreſſen.

Römiſche Beichtbuſſe.

Es fand ſein zartes Weib ein Ehmann in Gefahr/
Und wolte/ weil es ſo zu Rom gebräuchlich war/
Aus groſſer Liebe ſich bequemen/
Die Ruthenſtreich' ihr abzunehmen/
Die in der Beicht' ein Münch' ihr Heilig auferlegt;
Als nun der Pater ihm den Rücken luſtig fegt'/
So rief ſein Weib: Haut zu/ Herr Pater, denn ich bin
Gar eine groſſe Sünderin.

Es ist euch gutt / daß ihr gezüchtiget werdet.

Ein Mensch/ den Müh' und Kreutz zur Selb-Erkäntnüß brachte/
Und ihn zu einem Erb' und Kinde GOttes machte/
Der mahlet' eine Preß der Drucker auf sein Schild;
Und schrieb: Ich werde denn / wenn man mich druckt/gebildt.

Wenn man mich druckt gebildt.) Fingitq; premendo.

Gelehrte Leute zu Hofe.

Dem Dionysius solt' Aristippus sagen/
Warum die Fürsten nicht nach den Gelehrten fragen;
Hergegen jenen die stets lägen vor der Thür/
Auch offtmals gar zu ihren Füssen:
Die Ursach/ sagt' er/ ist daß ihr
So woll nicht was euch fehlt / als was uns fehlt wir wissen.

Ein Neuvermählter.

Als einen/ der sich nur den Tag zuvor vermählt/
Mit einer/ welcher nichts an Schein und Tugend fehlt'/
Des Morgens auf dem Marckt zwey seiner Freunde fanden:
Was habt ihr/ fragten sie/ so frühe doch zu thun?
Nichts/ sagt' er/ Ich bin aufgestanden/
Um mich ein wenig auszuruhn.

Land-

Landhauß des Cantzlers Bacon de Verulam.

Als einſt Eliſabeth zum Cantzler Verulam
Auf ſeinen kleinen Hoff ihn zu beſuchen kam;
Und zu ihm ſagte: Sie eracht'
Das Hauß zu klein vor ihn zu ſein:
Ich habe nicht/ ſprach er/ das Hauß vor mich zu klein;
Woll aber ihr zu groß mich vor das Hauß gemacht.

Woll aber ihr zu groß ꝛc.) Der berühmte Mann war von einem Vorſprach zum Cantzler von der Königin erhoben worden.

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt / der von geringen Sachen
Könt' eine lange Red' in ſchönen Worten machen;
Ageſilaus ſprach: Der Schuſter wird verlacht/
Der/ wenn die Füſſe klein/ doch groſſe Schuhe macht.

Beicht-Frage.

Einſt kam ein ſchönes Kind zur Beicht'/
Von Sünden ſchwer/ von Jahren leicht;
Sie fill ſo gleich auf ihre Knie/
Entdeckte/ was ſie drückt/ mit angenehmen Klagen/
Und gab beſcheidentlich Bericht auf alle Fragen.
Als Ihre Ehrwürd' aber ſie

Nach ihrem Nahmen fragt; so sagte sie geschwinde:
Es ist mein Nahme keine Sünde.

Achnligkeit zweyer Personen.

Als Sylvius ein Bohr des Pabsts zu Brüssel war/
Und ihm gesaget ward/ es finde sich alldar
Ein Mann / den seine Freund' offt vor ihn selbst genommen;
So ließ' er ihn so gleich nach seinem Pallast kommen/
Er sah' ihn/und befand wahrhafftig den Bericht:
Die Adler-gleiche Nas' / ein langes Angesicht/
Und daß an beyder Stirn' ein gleicher Strich zu lesen.
Solt' eure Mutter woll zu Rom gewesen sein?
Mein Herr/antwortete der Tropf einfältig/ Nein;
Mein Vatter aber ist vor diesem da gewesen.

Socrates zum Tode verdammet.

Der Welt hatt Socrates mehr Hertz und Großmuht nie
Gezeigt/ als da er einst der Richter Spruch erfuhr.
Man sagt' ihm / daß sie ihn zum Tod verdammt; und sie/
Versetzt' er / hat hiezu verdammet die Natur:
Allein dir wiederfahrt groß Unrecht; Und sprach er/
Wolst du / mein Freund / daß es mit Recht geschehen wär.

Cathe-

Cathegismus-Frage.

Es ging an einem Feyertag'
Mit seinen Geistlichen ein Bischoff in dem Grünen;
Als viele Bauren ihm nah' einem Dorff' erschienen/
Die ungeachtet ihrer Plag'/
Im Felde wollbezecht mit mancher Kuhmagd sprungen/
Und von dem Pfaff' ein Lied und seiner Köchin sungen.
Der Bischoff sprach: Ihr Herrn schaut diese Tölpel an/
Wie jeder so gar leicht/was schlimm ist/fassen kan;
Hergegen solte man sie um den Glauben fragen/
So wüste niemand/was zu sagen.
Als zum Beweiß: Du grober Knoll/
Wie viel sind Götter? Weist du's woll?
Nur einer; sprach der Bauer-Knecht/
Und dennoch dienet ihm ihr Geistliche nur schlecht.

Sinnbild eines Schmarutzers.

Mahl' einen Esel ab/ der spitze Disteln frißt/
Wo irgend ein Schmarutzer ist/
Der manchen Stich erduldet hat;
Und schreib: Sie stechen mich/doch machen sie mich satt.

Sie stechen mich ꝛc.) Pungant, dum saturent.

Printz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekant/
Daß Mauritz mit dem Heer ſich zu verſchantzen trachte;
Als ein Trompeter nun ihm wurde zugeſant/
Der ein Gewerb vom Printzen brachte/
So fragt' er ihn: Wie kommt's/daß euer junge Held
So blöd' und furchtſam ſich durch ſein Verſchantzen ſtelt?
Es möcht'/ antwortet er/ſich neigend biß zur Erden/
Mein Herr auch gern' als ihr / ein alter Feldherr werden.

Phocion und Demoſthenes.

Es ſchmeichelte dem Volck' Demoſthenes; hergegen
Beſtrafft' es Phocion offt ſeiner Laſter wegen.
Es bringet dich um/wo es zu Raſen einſt beginnt/
Sprach jener; dieſer ſagt': Und dich / wenn's ſich beſinnt.

Der unſchuldige Graf von Strafford vor Gericht.

Als Strafford, der dem Carl und nicht dem Pabſt anhing/
Einſt in das Parlament vor das Gerichte ging/

Um

Um hier von der Gemein' ein Urtheil zu empfangen;
So beugt' er sich/ so bald er nur war eingegangen.
Worauf ein Frevler rief den Grafen zu entehren:
Was beugt ihr eure Knie? Hier ist kein Altar nicht.
Nicht: sagt' er Augenblicks mit freyem Angesicht/
So hoff' ich man werd' auch von keinem Opfer hören.

Hier ist kein Altar nicht.) Wodurch ihm dieser Schwärmer vorwerffen wolte/ daß er heimlich der Catholischen Religion zugethan wäre.

Von keinem Opffer hören.) Man sagt/ daß man einen aufopfere/ wenn man denselben unschuldig verdammet.

Bescheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann/ dem man lange Zeit
Des Reiches Angelegenheit
Vertrauet hatte/ sagt' als man ihn abgesetzt:
Sein Folger würde zwar sehr hoch von ihm geschätzt;
Doch wär er noch was jung von Jahren/
Und in den Sachen unerfahren.
So sehr nicht als ihr denckt / sprach dieser der ihn hört/
Denn die Erfahrenheit hat mir so viel gelehrt;
Daß unser Heil hierauf beruhe/
Daß ich/ was ihr gethan/ nicht thue.

Hochmuht im Glück.

Als Philipp voller Stoltz ein freches Schreiben schickt
An den Archidamas, nachdem es ihm geglückt

Den-

Denselben biß aufs Haubt zu schlagen;
So ließ Archidamas ihm diß zur Antwort sagen;
Schau/ wenn du deinen Schatten mißt/
Ob er nach deinem Sieg vergrössert worden ist.

Staats-Lehre.

Ein Abgesandter sprach einst mit Elisabeth
Im Königlichen Vorgemach;
Und als er ihr verwieß/ daß was in einer Sach'
Sie kurtz zuvor gesprochen hätt'/
Nicht GOttes Wort gemäß gewesen/
Auch manchen Bibelspruch ihr zum Beweißthum bracht':
Ihr habt die Bibel zwar/ versetzte sie und lacht;
Die Bücher aber nicht der Könige gelesen.

Ringe an der lincken Hand.

Man fragt' einst einen Mann/ warum man sey gewohnt
Mit manchem kostbarn Ring die lincke Hand zu zieren;
Da doch die Rechte solt'/ als Würdigste/ sie führen?
Wenn wird woll der Verdienst/ antwort' er/ belohnt.

Der Berg Tenariff.

Es rühmt' ein Bube sich/ daß er
Biß an die Spitze sey des Tenariffs gewesen;
Diß hörte jemand/ der gelesen
Daß diß der höchste Berg der gantzen Erde wär':

Wars

Warum/ sprach er/ bliebst du nicht da?
Denn du kommst warlich nie dem Himmel niehr so nah'.

Cosmus de Medicis.

Es sagte Cosmus einst/ als ihn sein Freund verrieth'/
Und man die Sache wolt' entscheiden in der Güt':
Die Biebel lehr' uns zwar/ daß jeder seinen Feinden
Die Schuld vergeben soll; nicht aber seinen Freunden.

Clement der Zehnde Altieri genant.

Eh' als zu Rom zum Pabst Altieri ward erwehlt/
Der sieben Stern' im Wappen zehlt'/
So wurden diese Vers' auf ihn aus Spott gemacht/
Und heimlich unter's Volck gebracht;
Altieri halte nicht zu viel auf deine Sterne/
Die stillstehnd/ oder irrend sein:
Ein Irrstern trifft' mein Freund nie mit der Warheit ein;
Ein Fixstern aber geht nicht ferne.
Worauf ein Freund von ihm / durch Geld und Gunst bewegt/
Durch diese jene wiederlegt:
Irrsterne/tummer Tropf/sind meine Sterne nicht/
Und führen mich nie hinter's Licht;
Fixsterne sind sie zwar: Wer aber hält sie auff
Im Fortgehn mit des Himmels Lauff?

Im Fortgehn mit des Himmels Lauff.) Dieſes iſt ein ſo ſchöner Einfall/daß wenn man ſich nicht allhier der Kurtze befleiſſigen müſſen; man denſelben weitläufftiger auf folgende Weiſe überſetzet hätte:

Fixſterne ſind ſie zwar: Wer aber hält ſie auff/
Und zwingt dieſelbe ſtill zu ſtehn;
Dieweil ſie mit des Himmels Lauff
In einer ſicheren Bewegung weiter gehn.

Der Käyſer Auguſtus.

Auguſtus trat die Herrſchafft an/
Gleich wie ein wütender Tyran:
Doch mit dem Anfang traff das Ende gar nicht ein;
Ein Wüttrich dort/ ein Vatter hie.
Worauf ein Römer ſagt': Es ſolt' Auguſtus nie
Geſtorben/ oder nie gebohren worden ſein.

Milton mit Blindheit geſtrafft.

Der blinde Milton ward von wenigen beklagt:
Und als hierauf ein Freund von ſeinem König ſagt'/
Daß dieſe Straff' ihm ſey vom Himmel zugeſchickt/
Weil ſeinen frechen Kiel' er wieder Carl gezückt:
Daß wiedern König ich geſchrieben viele Jahr'/
Und daß ich nunmehr blind geworden bin/iſt war/
Sprach Milton der es hört; doch hab' ich keine Noht:
Denn die ſind/ die vor ihn geſchrieben haben/ todt.

Der blinde Milton.) Dieſes iſt derjenige/ der/nachdem er blind geworden/das berühmte Helden-Gedicht: das verlorne Paradieß genant/in Verſen ohne Reime geſchrieben hat.

Ein Freund von ſeinem König.) Dieſe Redens-Art iſt etwas ſeltſam: Drücket aber die damahligen Zeiten aus/in welchen die meiſte Unterthanen des Königs deſſen gröſte Feinde waren.

Denn die ſind / die vor ihn geſchrieben haben / todt.) Salmaſius, der in der Welt wegen ſeiner Gelartheit in ſo hoher Achtung war / das Balzac von ihm geſaget: Non homini ſed ſcientiæ deeſt, quod nescivit Salmaſius, hatte auf Anreitzung des vertriebenen Königs Carl des zweyten ein Buch geſchrieben genant: Defenſio pro Rege. Worauf Milton in einem andren Buch/ genant: Defenſio pro populo Anglicano, denſelben ſo vieler groben Fehler und Irrthümer überwieß / daß der arme Mann ſich bald hernach zu Tode grämete.

Ein guter Kopf und Beutel gehöret zum bauen.

Als Burlis Pallaſt war erbaut/
An dem die Bau-Kunſt man in Pracht und Ordnung ſchaut/
Und es Eliſabeth zu ſehen war gekommen/
So ward ſie wie es ſich gebühret aufgenommen:
Es führte Burli ſie nach allen Ecken hin;
Und als er ſeinen Wunſch/ daß es nach ihrem Sinn
Sein möcht'/ ihr zu verſtehen gabe:
Ja / ſprach ſie / es gefället mir/
Man kan dabey erſehn/ was ihr
Vor einen Kopf/ und ich vor einen Beutel habe.

Und ich vor einen Beutel habe) Mylord Burleigh war der Königin Schatzmeiſter und wie es ſcheinet / ſo hatte die Königin dieſelbe Meinung nicht von ihm/ die Monſieur Beautru von einem unwiſſenden Aufſeher der Königl. Bibliothec im Escurial hatte. Denn als er dieſelbe beſehen/und der König ihn

gefraget/wie ſie ihm gefallen; ſo ſagte er/ daß er daran ein gröſſes Vergnügen gehabt hätte: wolte aber Ihrer Königl. Majeſtät rahten / daß ſie den Aufſeher derſelben zu ihrem Schatzmeiſter machen ſolten. Und als ihn der König um die Urſach fragte/ſo antwortete Er: Dieweil er dasjenige was ihm anvertrauet wird niemals berühret.

Zwey gleiche Brüder.

Freund/ wohnt ein Wechsler nicht allhier/
Fragt' einer/ als der Knecht ihm öffnete die Thür:
Ja/ ſagt' er/ aber wen verlangt ihr/ denn ihr findt
Zwey Brüder hier/ die Wechsler ſind.
Den/der ein wenig ſchielt; ſie ſchielen alle beyde:
Den/ der verehligt iſt; ſie ſind es alle beyde:
Der ein ſchön Weib hat; Herr ſie haben's alle beyde:
Ey / ſprach der Frembling denn / daß ich ſie unterſcheide/
So iſts der / der ein Hahnrey iſt:
Weil ihr denn alles wiſſen müßt/
Antwortete der Knecht/ ſo ſind ſie's alle beyde.

Zubereitung zur Faſt-Zeit.

Es rühmt' ein reicher Abt ſich einmahl über Tiſch/
Das Wein-Glaß in der Hand; daß er mit manchem Fiſch/
Mit Auſtern / Smerlen / Stör / Karuſſen/ Karpen/ Kreſſen/
Mit trucknem Lachs und Ahl' / und mehr dergleichen Eſſen/

Sich

Sich auf die Fasten-Zeit/die nun nicht weit mehr wär'/
Geschicket/und die Küch' im Kloster voll gespicket:
Ich habe besser mich/ sagt' einer/drauf geschicket;
Womit/fragt' ihn der Abt? Mit Nichts; antwortet' er.

Wehrt des äusserlichen Zierahts.

Als einst Del Carpio geweyhtes Wasser gab
An Eine/die im Schleyr ihr Angesicht versteckte;
So zog sie ihren Handschuh ab
Der eine dürre Hand und schönen Demant deckte.
Ich halte/sagt' er/mehr vom Demant/als der Hand:
Und ich/ sprach sie/ ich ziehe hier/
Ihn fassend bey dem Ritterband/
Den Halfter weit dem Maulthier für.

Straffe der Heßligkeit.

Vor Philopœmen war ein Wirtshauß eins bestellt.
Als nun der tapfre zwar doch ungestalte Held
Voraus vor seinen Dienern kam/
Und ihn der dumme Wirth vor einen dieser nam:
Tragt Holtz in das Gemach / sprach er / und eilt geschwinde/
Daß/wenn er kommt / eur Herr ein warmes Zimmer finde.
Gar gerne: Doch als Er in voller Arbeit war/
So kam sein Volck schon an. Es dünckt euch wunderbar/

Sagt' er/ daß ihr mich itzt verſpühret
In Etwas/ das mir nicht gebühret;
Kennt ihr mich nicht ihr gute Leut'?
Die Buſſe zahl' ich jetzt von meiner Heßligkeit.

Frucht und Blüthe zugleich.

Die Mutter/ die das Heil der Welt zur Welt gebahr/
Die Mutter/ und doch Jungfrau war;
Die ſtellt uns vor die Fruchtbarkeit
Des Pomerantzen-Baums/ auf dem zu einer Zeit
Man Blüth' und reiffe Früchte ſieht/
Mit dieſer Uberſchrifft: Die Frucht ſchadt nicht der Blüth'.

Die Frucht ſchadt nicht der Blüth'.) Florem non adimit Fructus. Oder: Miscens Autumni & Veris honores.

Die Königin Chriſtina in Manns-Kleidern.

Es war die Königin Chriſtin
Gemeinlich als ein Mann gekleidt:
Als ſie in Franckreich nun zu Hofe ſo erſchien'/
Und hier das Fraun-Volck ſie zu küſſen ſich nicht ſcheut'/
So war es nicht nach ihrem Sinn;
Jedennoch lieſſe ſie nur dieſe Worte ſchiſſen:
Wie ſind die Weiber hier ſo hitzig mich zu küſſen!
Iſt's/ weil ich einem Mann gleich bin.

So

So war es nicht nach ihrem Sinn.) Denn sie gedachte einer Königin käme eine andre Art von Ehrerbietung zu.

Jugend hindert nicht zur Beförderung.

Ein Jüngling; doch gelehrt und von sehr guten Sitten/
Erkühnte sich einmahl zu bitten
Vom Bischoff' eine Pfarr/ die in der Nähe war.
Ich kenn' eur unstraffbares Leben/
Und nichtes hindert mich / euch was ihr wünscht zu geben/
Sagt' er/ als eure junge Jahr':
Der Jüngling sprach: Wird woll der Fehler groß geacht/
Den jede Stunde kleiner macht.

Jacobus der Andre und der Hertzog von Norfolk.

Es folgte Norfolk einst dem König biß zur Schwelle
Der neuen Päbstlichen Capelle.
Der König sprach: Mein Herr/ glaubt ihr daß wir allhier
Mit euch nicht einen GOtt anbethen?
Eur Vatter wär nicht hier von mir;
Und Eur/ antwortet' er/ wär nicht hienein getreten.

Eur Vater wär nicht hier von mir.) Der Hertzog war der Erste von allen seinen Vorfahren der sich von der Römischen zur Englischen Kirche; und der König der Erste von allen seinen Königlichen Vorfahren in England / der sich von der Englischen zur Römischen Kirche begeben hatte.

Petrus de Medicis.

An einen Frey-Staat war de Medicis geſandt/
Wo in Geſellſchafft einſt er einen Rahtsherrn fandt/
Der/ wenn er nur den Mund aufmachte/
Ein ungereimtes Ding vorbrachte.
Als den Geſandten nun ein andrer Rahtherr baht/
Daß er das Ding nicht übel deute/
Weil ſie vielleicht zu Hauſ' auch hätten ſolche Leute:
Ja/doch man nimmt ſie nicht/ ſagt' er / dort in den Raht.

Einweyhung eines Abts.

Es ſah' ein Fräulein einſt wie zu beſtimmter Zeit
Ein reicher Abt ward eingeweyht.
Als ſich nun an dem Ort viel Biſchöff' eingefunden/
Die wie im halben Mond um Kreutz und Altar ſtunden:
Wie ſehr/ ſprach ſie/ gefället mir
Indem ſie nach dem Altar wieß/
Die ſchöne Gegenwart ſo vieler Biſchöff' hier;
Mich dünckt ich ſey im Paradieß.
Mich dünckt ihr wolt euch mir/ antwortet' einer äffen.
Es ſind im Paradieß ſo viel nicht anzutreffen.

Auf die Schatzung der Spring-Brunnen.

Es macht' in Franckreich viel Geſchrey/
Als man daſelbſt das Waſſer ſchätzte/
Und ein gewiſſes Geld auf alle Brunnen ſetzte;
Ein Tichter ſagt' hierauf was ſeine Meinung ſey:

Ihr

Ihr Nympfen / die ihr auch itzt Schatzung geben müsset/
Gehorchet der Natur/ sprach er/ und ihrem Heisch:
Sie will zwar daß ihr reichlich flisset;
Vergönnt euch aber das Geräusch'.

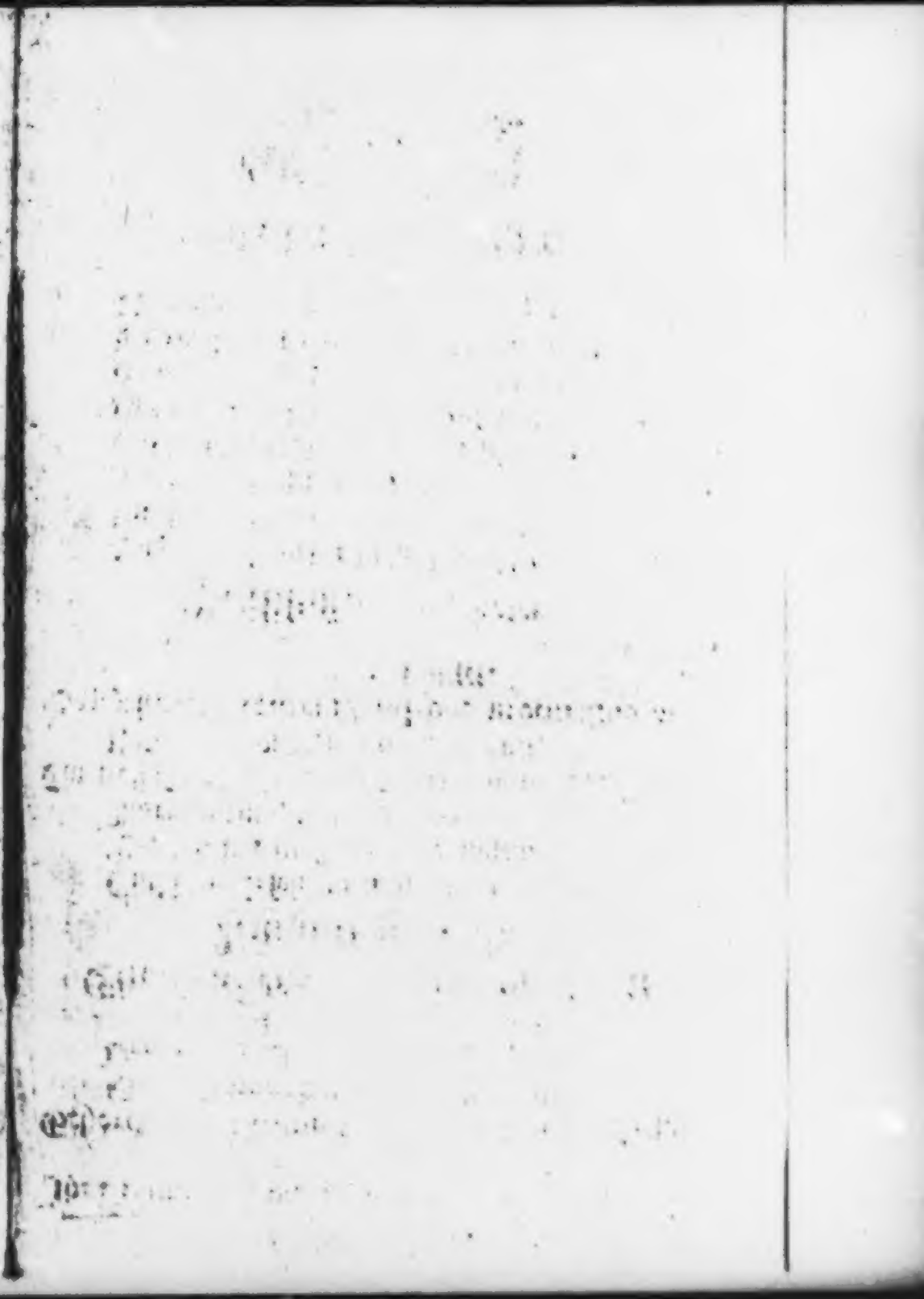
Ein Bücher-Catalogus von einem München gemacht.

Ein Münch solt' unter andern Dingen/
Die Bücher zu Register bringen.
Als er nun ungefehr hier fand
Ein groß Hebräisch Buch/ daß er gantz nicht verstand/
Und mit den andern war vermenget;
So schrieb er: Noch ein Buch das an dem End' anfänget.

Beschluß an den Leser.

Hab' ich nicht in der Wahl gefehlt/
Und sind die Sachen von Gewichte/
Die ich dem Leser hier erzehlt;
So hoff' ich/ daß wenn die Geschichte
Gleich in den Versen Abbruch findt/
Er werde mich drum nicht verdammen:
Dieweil gar selten nur zusammen
Witz und ein gut Gedächtnüß sind.

Ende der Uberschrifften.



Schäffer-Gedichte

Oder:

ECLOGEN.

- Sic parvis componere magna ſolebam.

Virg. Eccl. 1.

An den Weser.

Währender Zeit daß ich vorhergehende Uberschrifften zum ersten mahl durchgemunstert und in Ordnung gebracht/ so haben sich zwey hohe Häuser über zwey Todes-Fälle / eine Gebuhrt / und ein Beylager Wechselweise zu betrüben und zu erfreuen gehabt. Weil ich nun in des einen und des andern Diensten gestanden/ und damals so zu reden die Feder in der Hand hatte ; so war ich so geneigt als ich es meine Schuldigkeit zu sein erachtete / denselben durch folgende vier Schäffer-Gedichte beydes mein Mittleiden und meine Vergnügung nach Beschaffenheit der unterschiedenen Zufäl-

Zufälle zu bezeugen. Und zwar so habe ich diese Ahrt Gedichte vor allen andern erwehlet ; weil meinem besten Wissen nach / dergleichen Versuch in unsrer Sprache bißhero nicht zu finden gewesen.

Thorheit wäre es unterdessen zu glauben / daß denjenigen/ auf die sie gerichtet sind / mehr Ehre als mir selber aus so schlechten Zeilen zuwachsen solte; und dannenhero unbillig dieselbe zu nemen / so lang ich meinen eignen Nahmen verschweige. Wiewol ich gestehen muß / daß hiedurch der beste Schmuck diesen Gedichten abgehet : sintemahl in Ermanglung dessen die besten Oerter derselben entweder nicht verstanden; oder nicht recht werden verstanden werden. Zu dem so kan niemand von der Aehnligkeit eines Gemähldes urtheilen / dem das Original nicht bekant ist.

Man-

Mancher Hudler wird vor einen Künstler gehalten / weil er woll zu treffen weiß. Die Farben aber so zu mischen/ und durch eine geschickliche Eintheilung der Schatten/ der Gestalt eine solche Rundigkeit zu geben wissen ; daß ein Gemählde ohne andere Umstände an sich selber schätzbar ist / das ist das Werck eines Meisters.

Simsons Rätzel in dem dritten Gedichte wird in Ermanglung der Nahmen jederman in der That als ein Rätzel vorkommen. Ich habe dasselbe wegen erforderter Eile/ so zu reden/ stehenden Fusses ; das vierdte aber mit mehr Empfindlichkeit vielleicht/ als Nachdencken geschrieben. Wiewol ich mir einbilde / daß es eben deswegen von den Kennern den andern werde vorgezogen werden. Niemand schreibet wol / der nicht fühlet was er schreibet. Die Sinnligkeit der Schule bestehet gemeiniglich

niglich in Dingen / die entweder wieder oder über die Natur zu sein scheinen: wer aber den Welt-Leuten gefallen will / derselbe muß mehr seinen Verstand als seinen Witz / mehr sein Hertz als sein Gehirne zu Raht ziehen / und sich festiglich einbilden ; daß dieselbe nichts vor schön halten / was nicht natürlich ist. In so weit / daß diejenige die die Warheit am minsten zu sprechen ; dieselbe dennoch in den Gedancken der Poeten am meisten zu lieben pflegen.

Das erſte Schäffer-Gedichte/ Daphnis genannt.

Thyrſis, und Menalcas, Die Unterredner.

Thyrſis.

ICh bin eh' als die Sonn' Heut' aus dem Bett geſtiegen/
Weil ich auf keiner Seit' in Ruhe konte liegen;
Es fillen wachend mir die müden Augen zu/
Und ſuchend nach dem Schlaff / verträume' ich meine Ruh'.
Mich düncke' / ich hört' im Wald' ein weit entferntes Sehnen:
Die Worte ſchienen mir entſylbt zu ſein durch Träh-nen/
Gleich einer Schäfferin/ die irrend ohne Frucht/

Dem

Den Erſtling ihrer Heerd' / ihr zartes Schoß-Lamm ſucht'.
Menalcas haſt du nichts unglückliches vernommen?

Menalcas.

Glückſeelig! welcher nie in diß Gefilde kommen/
Der von der Ruh' entfernt/die diß Geheg' umſchlißt/
An ſtoltzen Höfen nichts/ als nur ſich ſelbſt/vergißt.
Der keine Zeit nicht hat ſein Unglück zu betrachten/
Und was ihm unverſehns begegnet/ kan verachten;
Der hundert Mundfreund' hat / und keinen in der That;
Doch was er nie gehabt/ nie zu betrauren hat.

Thyrſis.

Wie lang' hat dieſer Wahn/ Menalcas, dich bethöret?
Biſt du es nicht dem hier der ſchönſte Hoff gehöret/
Um den ein kleiner Wald gepflantzter Eichen ſteht/
Und manches muntre Pferd / den Zaum erwartend/ geht?
Sieht man nicht manche Magd um deine Kühe ſitzen/
Und daß der Eymer ſchäumt/ Milch aus den Eytern ſpritzen?
Bedeckt nicht deinen Teich manch ſchnatternd Federn-Vieh/
Und lohnt dein Acker nicht zehnfältig deine Müh'?
Sieht man in deinem Korn nicht manche Schnitter wallen/
Weil durch den blancken Schnitt die gelben Aehren fallen;

Und

Und wie hernachmahls sich dein froh Gesinde bückt/
Aus Hampeln Garben macht / und die zur Scheine
schickt?
Gehn Schaaff' und Lämmer nicht auf deiner vollen
Heide?
Und grünt woll fetter Graß auf deines Nachbarn
Weide?
Wächst nicht des Morgends zu/was die zur Abendzeit
Mit lieblichem Geräusch zerkäuend / abgemeyht?
Steht Doris Nahme nicht an jedem Baum geschrie-
ben/
Die unter allen dich erwehlet hat zu lieben?
Ist deine Doris nicht die schönste Schäfferin?
Und dencke/ wie noch letzt/als Damon den Gewinn/
Den deine Flöt' erwarb/dir traurig weichen müßte;
Sie springend zu dir kam/und dich umhertzend küßte;
Und wie/ weil sie allein nur deine Lipp' erfrischt'/
Ein jeder Schäfer sich den Mund vergebens wischt'.

Menalcas.

Nein Daphnis, nichts soll dich aus meinem Hertzen
reissen.
Der Mond soll ehe Somm'/und Nächte Tage heissen;
Es soll - -

Thyrsis.

Der Westwind kaum um neue Blumen wehn/
Daß wir den Daphnis schon in unsern Feldern sehn.
Er ist von hier allein auf kurtze Zeit gegangen/
Und sehnt sie noch nach uns / als wir nach ihm ver-
langen;

Er weiß wie theuer uns sein edler Nahme sey/
Der Inhalt unsrer Säng' / und unser Feldgeschrey.
Sein Ursprung ist durchlaucht / und ähnlich seine Sitten/
Es ist sein Schäfferstab aus Zedernholtz geschnitten;
Ein junger Löwe macht das Schild auf seiner Flasch'/
Und Krohnen sind gewürckt auf seine Hirten-Tasch'.
Wir/die wir weiter nicht als unsre Schaaffe kommen/
Und was im nechsten Dorff geschiehet/ nie vernommen;
Wir schrencken unsre Wünsch' in diese Felder ein/
Und uns ist gnug/ daß wir unwissend glücklich sein.
Er aber/wo er nicht sein Erb-Recht soll verlieren/
Die Schäffer wie die Schaaff' auf einem Pfad zu führen/
Muß hörn / wie man die Flöt' in frembden Thälern stimmt/
Und von einträchtgem Thon die Ahrt zu herrschen nimmt.
Ich spreche/was ich offt von Daphnis selbst gehöret:
Und ist Palemon nicht in seiner Kunst verstöret/
Der/was zukünftig ist/ im Lauf der Sterne sieht/
So naht die Zeit heran die unsren Wunsch vollzieht;
Da jeder Schäffer wird / willkommen Daphnis, singen;
Und er wird / wenn er kommt / den Frühling mit sich bringen.

Menalcas.

Du schmeichelst deinem Wunsch vergebens. Thyrsis hör'/
Der Frühling ist vorbey / und Daphnis lebt nicht mehr.

Ihn hat der Todt/weil er entfernt war von uns allen/
Auf ſeine Jugend ſich verlaſſend/überfallen;
Nun liegt der trautſte Hirt' in einem finſtern Grab/
Und aller Schäffer-Luſt bey ſeinem Schäfferſtab.

Thyrſis.

Iſt unſer Daphnis todt? denn gute Nacht ihr Wälder/
Ihr Thäler und Gepüſch'/ ihr Wieſen und ihr Felder;
Zuvor der Schäffer Sorg'/ und Inhalt ihrer Schätz':
Forthin der Wölffe Neſt/der Eber Tummel-Plätz'.
Menalcas gute Nacht!

Menalcas.

Wie Thyrſis, wilſt du ſcheiden/
Und eh' ich dir/ du mir den Schmertzen linderſt/leiden
Daß Daphnis unbeklagt und ohne Lobſpruch fall'?
Es wartet auf dein Lied der ſtille Wiederſchall;
Indem der Wind mit ihm in jenen Klüfften ſpielet/
Und ſchwirrend um ihn her / nach deſſen Stimme fühlet.
O höre wie er ſauſt / und wie durch meine Flöt'/
Die an der Seite henckt/ ein ſtumpf Geräuſche geht.
Schau wie die Böcke ſich in jenem Strauch verwirren/
Und die verlaßne Schaaff' auf welcken Wieſen irren;
Es ſcheint dem armen Vieh entfällt wie uns der Muht/
Und was wir durch Vernunfft / die Heerd' aus Antrieb thut.

Thyrſis.

Wer ſeinen Schmertzen läßt durch viele Klagen ſpüren/
Der trauret nicht wie ich. Ich kan den Mund kaum rühren:
Doch Thrähnen haben auch und Seufftzer ihre Sprach'.

Menalcas.

Die kan ich auch verſtehn: fang' an/ich folge nach.

Thyrſis.

Weil Daphnis dieſes Feld mit ſeinem Tritt beglückte/
Und ſeine muntre Schaaff' halb tantzend vor ſich ſchickte/
So wieß ſich die Natur in lieblichſter Geſtalt;
Und was ihr Günſtling hatt' erwehlt zum Auffenthalt/
Ward durch verborgne Trieb' annehmlich ausgezieret/
Und was dem Urſprung fehlt/ durch ſeine Hand vollführet.
Er kam — und Fröligkeit die folgt' ihm auf den Fuß;
Ein jeder Schäffer jauchtzt' und fühlte ſeinen Grüß/
Und alle hieſſen ihn unordentlich willkommen/
So daß der eine nicht vor'm andren ward vernommen;
Weil unterdeſſen ihn ſein Feld zu ſehn verlangt/
Und ob er keinen gleich verſtand/doch allen danckt.

Die

Die Nympfen eilten ihn inbrünstig zu umfassen
Und ungeküsset wolt' ihn keine von sich lassen;
Von Argwohn frey die offt der Liebe Wirckung schwächt:
Denn in so jungen Jahrn erkennt man kein Geschlecht.
Die Vögel liessen sich auf allen Zweigen hören/
Und suchten sein Gespräch' annehmlich zu verstören.
Diß Feld/daß eine Meil' in Länge sich erstreckt/
Das nichts als lauter Klee und Majoran bedeckt;
Da Rosensträuch' allein die Aussicht zierend mindern/
Und Bäche von Krystal den freyen Zutritt hindern/
Das war sein Eigenthum / wo Daphnis manchen Tag
Von Sorgen wie von Schuld befreyt / zu weiden pflag.
Nun liegt es unbewohnt; und zwischen seinen Sträuchen
Jst nichts Betrachtungs wehrt/ als halb verwachsne Zeichen/
Und Spuren seiner Füß'.

Menalcas.

Jch hätt es nie gedacht/
Daß er/ den die Natur mit so viel Lust gemacht/
Und den so viel Gefahr ein mild Geschick entrissen/
Doch endlich seine Jahr' unzeitig solte schlissen.
Errinnre/ Thyrsis, dich/ wie einst auf neue Ahrt
Apollons Jährlich Fest von uns gefeyret ward;

Apollons, der diß Land durch milde Strahlen ſ:urtz/
Und alles um ſich her erleuchtet und erneuret
Durch ein durchdringend Licht / doch das kein Auge blendt;
Durch Hitze / die das Feld erwärmt/ doch nicht verbrent.
Ein ſchöner Meyerhoff war künſtlich aufgeführet/
Durch Tannenſträuch' an ſtat Tapezerey gezieret;
Das immergrüne Laub bedeckt der Lampen Schein/
Und jede wolt' ein Stern der erſten Gröſſe ſein.
Ein groß Gedränge drückt die Staffeln zu der Erden/
Es kamen viel zu ſehn/doch mehr geſehn zu werden;
Das Schäffer-Spiel fing an/ man jauchtzt' am Eintritt ſchon:
Ein langes Leben ſey Apollons erſter Lohn!
Als unverſehns das Feur ſich an das Laubwerck machte/
Und erſt/ als ob die Kunſt es angeſtecket/ krachte;
Hernach im Augenblick den gantzen Bau ergriff:
Was folgt/bleib' ungemeldt -- Gnug/jeder Schäffer rief/
Helft Daphnis, und der Wunſch der Schäffer ward erhöret.
Die Flamme ſelbſt die ihm ſein Angeſicht verſeeret/
Vermehrte die Geſtalt/weil ſie der ſchönen Stirn'
Ein Männlich Anſehn gab.

Thyrſis.

Erforſche das Geſtirn/
Noch das Verhängnüß nicht / das niemand kan ergründen.
Laß andre ſein Geſchick erwegen; wir empfinden

Die

Die folg' in unſrer Bruſt ; Ein ungezähmter Schmertz
Entwaffnet die Vernunfft/und füllt mein gantzes Hertz.
Mich dünckt / ich ſehe hier des Schäffers Leiche liegen:
Entſeelte Schönheit ſitzt noch in den zarten Zügen
Des blaſſen Angeſichts/ und ſtreitet mit der Lufft
Die alles um ſich frißt/und ſeine dunckle Grufft
Mit feuchten Dämpffen füllt ; die kalte Mauren ſchwitzen/
Und ein verweßlich Eyß bricht aus der Steine Ritzen:
Der Tropfen ſchwellt hervor / und ſchwebend an der Wand/
Rollt unvermerckt herab/und ſenckt ſich in den Sand:
Und ſolln wir Zärtling' hier der reinſten Luft genieſſen?
Menalcas geh' und nimm der Gegend die Narziſſen/
Brich alle Roſen ab/und pflück' ein jedes Kraut/
Das man mit Wolluſt riecht/ und mit Vergnügen ſchaut.
Verunzier' unſer Feld/und trag' hernach die Beute
Mit ungeſchrencktem Arm an unſers Schäffers Seite;
Erfüll' hiemit ſein Grab / biß daß der Dunſt verſchwindt/
Und man in ſeiner Grufft den gantzen Frühling findt.
Weil ich von allem Troſt entblößt/Gemeinſchaft fliehe/
Und die verletzte Lufft durch Seufftzer an mich ziehe;
Weil ich in Einſamkeit in meiner Hütte bleib'
Und die erſchrockne Schaaff' aus Unmuht von mir treib'.

Menalcas.

Gehorche deinem Trieb. Doch erstlich laß' uns gehen/
Dort / wo mit blossem Haubt viel hundert Schäffer stehen:
Alcides, Galathé bewohnen das Gezelt/
Das nie kein Schäffer nicht ohn' Ehrerbietung meldt.
Er ist die Großmuht selbst / und sie die Tugend. Beyde
Umarmten Daphnis einst mit ungewohnter Freude;
Der Schäffer/der so jung beschlossen seine Zeit/
War ihre gröste Freud' und itzt ihr gröstes Leid.
Laß' in den Hauffen uns der Schäffer sittsam dringen/
Und in die sanffte Flöt' ein süsses Klaglied singen;
Biß daß der zarte Thon tieff in ihr Hertze sinckt/
Und erst die Traurigkeit vermehrt / hernach bezwingt.

Thyrsis.

So eile denn mein Freund! der Himmel ist voll Flammen.
Die Wolcken ziehen sich mit aller Macht zusammen;
Der Wirbelwind schöpft Lufft / und zirklend in dem Staub/
Erhebt sich von der Erd' und deckt das grüne Laub.

Das zweydte Schäffer-Gedichte/ Damon genannt.

BEstürtzt / als ob die Seuch' in Schein' und Stall gedrungen/
Und was die Seuche spaart' ein grimmer Wolf verschlungen/
Der mit dem letzten Schaaff' auch Stab und Tasche raubt';
Mit eingeschräncktem Arm / und halb gesuncknem Haubt
Saas Coridon im Graß / das schon der Frost verbrennet/
Und seiner grünen Farb' entkleidt/die Zeit bekennet'.
Die weite Gegend schien' ein' allgemeine Grufft/
Ein feuchter Nebel schwebt' um die erstickte Lufft;
Es tröpft' ein schädlich Naß von den verdürrten Zweigen
Auf das verfallne Laub: Der Sperling lernt' hier schweigen;
Die Krähe/weil sie krechtzt'/hüpft' einsam um den Sand/
Auf dem um Coridon manch Schäffer traurig stand.

Ihr Stab hielt' ihren Leib halbſinckend im Gewichte/
Ein ungeſtutzter Hutt hing über ihr Geſichte;
Kein Gürtel hatt' umringt den ungefaltnen Rock/
Und kein geblümtes Band ziert' ihren Schäfferſtock.
Die einſame Schallmey/die offt ſo ſanfft geſchnarret/
Daß manche Schäfferin zu ſpät' im Strauch verharret/
Hing' an der Taſch' herab / zum Zeichen / nicht gebrauch;
Naß von der feuchten Luft/und nicht des Schäffers Hauch.
An ihrer Stirne war ein jeder Strich verrücket/
Und in dem finſtern Aug' ihr Schmertz' hell' ausgedrücket:
Faſt ſahen alle aus in Kleidung und Geſicht/
Wie Schäffer in dem Dorff' und nicht in dem Gedicht;
Wie Schäffer/welche Zins' und Zoll und Schatzung geben/
Und mehr von ihrem Schweiß / als des Poeten/ Leben.
Ihr Schäffer/ die ihr hier kein einig Zeichen findt
Der unvergeßnen Luſt/als der beſchworne Wind
Mit eurem Feldgeſang erfreut pflag einzuſtimmen;
Sagt Coridon und ſeufftzt': Als man ſah' Anmuht ſchwimmen/
Im Tau auf jeder Blum'; als Feld und Wald war grün/
Und jede Morgenröth' ein neues Kraut beſchien:

Schaut

Schaut itzt den Wechsel an/ wie alles liegt verdorben/
Gleich als ob die Natur mit Damon sey gestorben;
Mit Damon der diß Feld beschützte vor Gefahr/
Die Stelle Pans vertrat'/ und unser Schutz-Gott war.
Mich dünckt/ ich hör' annoch das Jägerhorn erschallen:
Es schlägt der Spürhund an/ und von den Hügeln fallen
Die wollgestreckte Wind'. Es hält den sichren Lauf
Kein umgepflügtes Feld; kein sumpfigt Erdreich auf;
Der kaum berührte Grund schwindt unter ihren Füssen.
Der Jäger läßt den Zaum dem leichten Pferde schiessen/
Und legt den Schenckel an; es schnaubt der muntre Gaul/
Und feurig um das Aug' und schäumend mit dem Maul/
Theilt die verwirrte Luft/biß er den Platz bestreichet/
Wo Hector eben hat zu erst das Thier erreichet.
Das umgerißne Wild liegt zapplend in dem Grauß/
Beißt in den falschen Sand/ und blößt den Athem aus.
So ward diß weite Feld von Wolff und Fuchs gesäubert/
Und was nicht ward erlegt/ erschrecket und zerstäubert;
Die Lämmer wuchsen auf/ und zinsten frühe Woll'/
Der schnatternd' Anger war so wie die Heyde voll.
Der sichre Schäffer lag unachtsam ausgestrecket/
Von einer breiten Büch' als einem Dach bedecket;

Weil

Weil mit der Phillis er die Amarillis reimt'/
Im Schlaffe Verse macht' / und daß er spielt
träumt'.
Nicht weit von hier / wo sich ein groß Gehölze
scheidet/
In dem manch Reh und Hirsch in zahmen Schatten
weidet/
Wo/weil das sichre Wild nicht sein Gefängnüß fühlt/
Mit seiner Hind' ein Bock nicht ungesehen spielt;
Wo eine Wasser-Nympf um schmalle Ufer schwim-
met/
Und von der Aue nur den Nahmen sittsam nimmet;
Die Eng' und de noch voll/schnell doch im Umschweif
fließt/
Und sich / gleich als zum Schutz des Landherrn/offt er-
gißt:
Da steht ein Hauß/ zuerst einträchtig aufgeführet;
Mit Flügeln woll versehn/ und einem Thurm gezieret;
Zudem die Baukunst zwar den ersten Stein gebracht/
Und den umfloßnen Grund sich woll zu Nutz gemacht:
Ein Zusatz aber hat hernach die Reih' entet et/
Und die Gemächligkeit der Kunst zu Trotz vermehret.
Nun ist es äusserlich von allem Zieraht bloß/
Unordentlich bequem/ und unbeneidet groß;
Von aussen schlechter Brick / und Marmorstein
von innen.
Menalcas kennt es woll/und wird sich woll besinnen/
Daß durch gepflantzte Bäum' ein weiter Eingang geht/
Und auf der ersten Pfort : Thu recht scheu niemand/
steht.

Diß

Diß war des Damons Sitz/und das von seinem Leben
Ein richtiger Entwurff. Diß Land wird Zeugnüß geben/
Das Damon keine Frucht von's Nachbarn Baum gepflückt/
Und seine Sicheln nie in frembdes Korn geschickt;
Daß er bescheidentlich uns allen Recht gesprochen/
Den Frevel ungestrafft/ die Unschuld ungerochen/
Ohn' Ansehn der Person nie von sich weichen ließ;
Noch Einfalt ungehört verächtlich von sich stieß.
Pan dessen Nahmen wir zu unserm Schutz gebrauchen/
Und dessen Altär' offt von unserm Opfer rauchen;
Der unaufhörlich gutt/und mild' ohn' Absehn ist;
Den stellt' er stets sich für. Die meiste Lieb' entsprißt
Aus eigner Nutzbarkeit. Doch die vom Stam̃ gezogen/
Die man mit erster Milch begierig eingesogen/
Die zircklend mit dem Blut in allen Pulsen schlägt/
Die steht/wird gleich die Welt zerscheitert/unbewegt.
Ihr Schäffer schaut mich an / als hätt' ich gantz vergessen
Der Schäffer Fähigkeit; das Phœbus mich besessen.
Ihr irrt nicht! Ich empfind ein unterscheidend Licht/
Das mir mein Haubt umstrahlt / und meine Worte spricht:
Ich fühle diesen GOtt/und folge seinem Wincken.
Ihr Schäffer weidt die Schaaff' / und last den Muht nicht sincken/
Ein schöner Früling setzt dem Winter Ziel und Maaß'/
Und ein Dametas steht/wo vormahls Damon saas.

Es

Es wird Dametas sich mit Thestylis vermählen/
Der Nichtes/als zwey Jahr' an ihrem Alter fehlen;
Die manchen Liebreitz noch durch Zärtligkeit bedeckt;
In derer Antlitz noch die Jugend mehr versteckt/
Als Zeit und Alter hat von andern abgenommen:
In der Verstand und Witz der Zeit zuvor gekommen;
Die zart ist von Gestalt/und liebreich von Gesicht/
Verständig wenn sie schweigt / und witzig wenn sie spricht.
Es naht die Zeit heran. Seht wie die Stunde läuffet/
Und tröpflend durch das Glaß sich in dem Sand aufs häuffet;
Der kleine Hügel schwelt / und gleiche Wirckung fließ
Der schönen Thestylis in ihre zarte Brüst'.
Geht nun ihr Schäffer geht/und voll von den Gedancken/
Ermuntert euren Sinn / und setzt dem Schmertze Schrancken/
Den Damons Todt erweckt. Weint über seiner Leich'/
Doch weint bescheidentlich. Geht/ haut der höchsten Eich'
Bewachsnen Stamm herum; und wenn der Gipfel zittert/
Erst zweiflend dräut / hernach das weite Feld erschüttert
Der ungeheure Fall/ so zieht den Athem in
Und rufft mit lauter Stimm': Auch so fill Damon hin!

So

So fill auch Damon hin / wird den der Wandrer sagen/
Der im Vorbeygehn nicht darf nach der Deutung fragen;
So fill der grosse Baum/der jetzt mit seinem Stamm/
Noch lang so weit nicht reicht/als vor sein Schatten kam!
Er sagt': Und was er sagt/ sunck in der Schäffer Hertzen/
Und lindert' / ob es gleich nicht heilte / Pein und Schmertzen;
Hier Damons Todt / und dort Dametas künfftig Glück
Verwirrten ihre Wünsch'; ein halb vergnügter Blick
Durchstrahlt' ihr nasses Aug' / und scheinend durch die Zehren/
Macht' ihre Regungen undeutlich im Erklären.
Wie wenn sich unversehns ein schwartz Gewölck' ergießt/
Die Sonn' ihr Licht zugleich in schwachen Strahlen schießt
Durch den gebrochnen Dunst. Sie schein't. Doch ihre Strahlen
Sind kaum empfindlicher / als die man pflegt zu mahlen;
Der Regen wird durch sie nur schöner vorgebildt/
Und jeder Tropfen scheint/in dem er fällt/vergüldt.
Menalcas schien allein sich gantz zu überwinden/
Und mehr/als Coridon gemeldet/ Trost zu finden;
Er dachte daß annoch aus Damons erster Eh'
Nebst einer Argenis der junge Thyrsis geh'.

Der/

Der/wenn er reden will/die Rede schon behertzet/
Annehmlich ernsthafft ist / und liebreich wenn er
schertzet;
So schön als wollgestalt/ im Leib' und im Gesicht
Des Bruders Ebenbild. Wie kennt ihr Thyrsis
nicht/
Sagt' er/und habt ihr nie die Argenis gesehen/
Und die verliebte Lufft um ihre Scheitel wehen:
Schön ist sie/und so schön/daß selbst die Morgenröhte
Zwar einem hellen Tag'/ ihr aber nicht vorgeht;
Und lieblich wie der Tau/ der auf den Blumen lieget/
Und Anmuht und Geruch zu ihren Farben füget.
Diana wenn sie jagt/ und in behender Flucht
Mit ihren Winden spielt' / und Wald und Strauch
durchsucht;
Bald auf die Hügel klimmt/ bald um die Thäler schwe-
bet/
Ist weit nicht so/wie sie/ermuntert und belebet.
Gestalt/Gebährd und Gang/ die Aussprach selber/
zeigt
Die theure Brunnquell' an / aus der die Nympfe
steigt;
Und Amarillis Bild sieht man lebhafftig liegen
Gantz in dem gantzen Leib'/ und gantz in allen Zü-
gen.
O daß sie stets/ wie die/ der Tugend Pfad betret';
Den Himmel so/wie die/ inbrünstiglich anbeth'
Wie die/ der Erden Schatz'/ auch im Gebrauch/ver-
lache/
Durch Wollehun sich/wie die/zu einer Göttin mache.

Das

Was war des Schäffers Wunsch; Und mit dem Wunsch erschallt
Das unbebaute Feld/ und der entlaubte Wald.

Das dritte Schäffer-Gedichte/ Gratiana genannt.

NOch war das weite Feld mit Schatten überdecket/
Die Schäffer lagen noch unwissend ausgestrecket/
Zwey Stunden vor dem Tag/ und zwey nach Mitternacht/
Als Gratiana ward zur Welt erfreut gebracht.
Kaum hatte Galathe sie in den Schoß geleget/
Und ihr den ersten Kuß auf ihren Mund geprägt;
Kaum ihr Geschlecht genant: Als durch die frohe Lust/
Glückzu Holdseelig Kind/ein jeder jauchtzend ruft'.
Des Löwen Rätzel ward zum Denckspruch angenommen;
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.

Ihr Musen schafft/ daß ich itzt was Unsterbliches
sing'/
Und kein verächtlich Lied als erstes Opffer bring';
Macht daß ich eilend zwar / doch nicht ohn' Absehn
schreibe/
Auf Sinnligkeit gedenck' / und doch verständlich
bleibe:
Daß gleich wie die Geburt/die uns itzt freudig macht/
Mein Vers werd' ohne Müh' an's Tages Licht ge-
bracht.
Ich eile mit der Zeit: Der Spruch ist angenommen;
Man jauchtzet: Süssigkeit ist von dem Starcken
kommen.
Es war der Anspruch recht/und die Verbindung
gutt:
Es rührt Antenor her aus Königlichem Blutt;
Aus Königlichem Blutt ist Cariclé enspressen:
Er ist aus Chorons Lend' unmittelbar geflossen;
Sie zeigt im andren Glied des theuren Fedors Macht:
Auf Stärck' und Pracht zielt sein; ihr Nahm' auf
Schutz und Pracht.
Die Heyraht ward begehrt/und freudig angenommen;
Man jauchtzte: Süssigkeit ist zu dem Starcken
kommen.
Die schöne Cariclé war in der ersten Blühe'/
Der frühen Rose gleich/die man in Knospen sieht;
Die zwar mit dem Geruch die gantze Gegend füllet/
Doch gleichsam als aus Scham sich in sich selbst
verhüllet.
Antenor jung und frisch: Sein lebhafft Auge spielt'
Den warmen Anblick zu/ und Cariclea fühlt'

Daß

Daß Süssigkeit mit Stärck' in ihm sich fest verbunden.
Die ungemeßne Zeit / die Zucker-süsse Stunden
Verflossen ungezehlt/biß nach des Ehstands Ahrt/
Das was in Knospen war/zur vollen Rose ward.
Da ward von jederman die Deutung angenommen;
Man sagte: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.
O daß kein Nordwind nicht die theure Frucht verseh'/
Daß Caricléen Stärck' im Wachsthum sich vermehr';
Daß nichts als Freud' und Lust sie überall begleiten/
Daß ihr nichts schädlich sey: Das ward an allen Seiten
Gewünschet / und der Wunsch war der Erhörung wehrt;
So daß selbst der Natur ihr Lauf schien' umgekehrt.
Was andre Mütter schwächt / und was von dem Gesichte
Die meiste Reitzung nimmt / das zündt' ein neues Lichte
In ihren Augen an/und sie ward so gebildt/
Als wärē schon in ihr des Wachsthums Jahr' erfüllt.
Es wurden/seit dem sie ihr Ehherr hatt' umfangen/
Viel runder ihre Brüst' und rohter ihre Wangen;
Ansehnligkeit umgab den wollgesetzten Leib/
Und sie ward von Gestalt / wie vor im Nahm' / ein Weib.
Wie von der Mutter sie die Zärtligkeit genommen/
So zeigte sie auch itzt: Sie sey vom Starcken kommen.

Die Stunde naht' heran/ in der die reiffe Frucht
Vom Stammbaum fallen solt'; und mancher Höfling sucht'
Durch ungewisse Grünt' und auf verborgne Fragen
Der hocherwünschten Frucht Geschlecht vorher zu sagen:
So daß man überall/ und beyde gleich gelehrt/
Den Klügling weissagen/ den Thoren wetten hört'.
Es nam der Streit ein End'; es ward die Frucht erkennet/
Ein Männlein war gehofft/ ein Fräulein ward genennet:
Doch als das schöne Kind wieß seiner Augen Schein/
So traffs mit aller Wunsch und aller Hoffnung ein.
Des Löwen Rätzel ward begierig angenommen;
Man ruste: Süssigkeit ist von dem Starcken kommen.
Nimm zu Holdseelig Kind an Alter und Genad'/
Tritt in der Eltern Steig/ und der Vor-Eltern Pfad;
Sey ihrer allerseits unendliches Vergnügen/
Und zeig' ihr Ebenbild in allen deinen Zügen;
Laß' an der Stirne stets der Großmuht Zeichen stehn/
Sey schön als du durchlaucht und tugendhafft als schön.
So wird mein Denckspruch wahr/ und zweyfach angenommen:
Das Stärck' und Süssigkeit vom Starcken sey gekommen.

Das vierdte Schäffer-Gedichte / Argenis genannt.

Lycidas, und Alexis Die Unterredner.

Lycidas.

SO freudig? So vergnügt? In deinem Sontags Kleid'?
Was kan die Urſach ſein: Auf der verlaßnen Weid';
Wird noch kein bleckend Schaaff / kein ſäugend Lamm gefunden;
Noch iſt das Erdreich nicht von Blum' und Kraut entbunden:
Schnee Reif und Froſt iſt noch ſein' allgemeine Deck'/
Der Wind weht nordlich noch aus einer jeden Eck';
Und weil wir noch allein ein frühes Vorjahr hoffen/
So ſteht der Früling ſchon in deinem Antlitz offen.
Sprich/mein Alexis, ſprich/was kan die Urſach ſein?
Erkläre deine Freud'/ und mache ſie gemein.

Hat deine Heerde ſich im Stalle ſchon vermehret?
Haſt du des Damons Lied/ das Chloris gerne höret/
Gelernt auf deiner Flöt'? Hat Chloris dich geküßt?

Alexis.

Ich nimm das holde Wort zurück! Die Chloris iſt
So widerſpenſtig noch/ als jemals ſie geweſen/
Und läßt nur Ungunſt mich an ihrer Stirne leſen;
Das Lied das Damon ſingt/ gefällt der Chloris nicht/
Als wenn es Damon ſingt; und meine Schein' erbricht
Der Wolff faſt jede Nacht/ und raubt mir/ weil ich ſchlaffe/
Die Erſtling' in der Heerd'/ und meine beſte Schaaffe.
Noch Geſtern —— doch nicht mehr: Dir iſt mein Leid bewuſt;
Raht' itzt/ mein Lycidas, die Urſach meiner Luſt.

Lycidas.

Ich rathen? Ja ich kan/ wenn wir uns einſt verſpaten/
Die Stund' an dem Geſtirn' als an der Sonn' errathen;
Und wenn der heiſſre Grill' am Feurheerdt zirpt und ſchwirrt/
So weiß ich gantz gewiß/ daß ander Wetter wird.
Doch wenn ein Hirte mich ſucht fälſchlich zu verführen;
Wenn er - -

Ale-

Alexis.

O laß' uns nicht durch Wahn die Zeit verlieren/
Aufrichtig iſt mein Hertz' als mein Geſicht; und diß
Bezeugt die Luſt von dem: Die ſchöne Argenis
Wird Heute - -

Lycidas.

Was?

Alexis.

Noch Heut'

Lycidas.

O ſprich das Wort!

Alexis.

Vermählet.

Lycidas.

Mit wem? mit dir?

Alexis.

Mit mir? O Schäffer/weit gefehlet.
Alexis kennt ſich ſelbſt/ und ſchauet mit Gemach
Sein unverfälſchtes Bild in jedem klaren Bach.
Der trügt nicht/und hält mir die Neigung im Gewichte/
Daß ich ſie ſittſamlich nach meinem Urſprung richte.

Mein niedrig Hauß iſt nur mit ſchlechtem Schilff bedeckt/
Und liegt beſcheidentlich in einem Strauch verſteckt:
Ihr Stainhauß aber ſteht auf einem ſtoltzen Hügel/
Iſt eine Burg/und ſtreckt die wollgemaurten Flügel
An beyden Seiten aus. Offt haben wir vergnügt/
Des Abends/wenn die Sonn' auf ihren Fenſtern liegt/
Und unſre Heerde ſich zum ſpäten Abzug ſchicket/
Den güldnen Wiederſchein von fern' im Feld' erblicket.

Lycidas.

Wer iſt der Schäffer denn/der dieſen theuren Preiß
Davon trägt? Sprich das Wort! Wenn ich den Nahmen weiß/
In welchem ohne Streit die glücklichſten Buchſtaben
Sich/als ein gut Geſtirn'/in ſich vereinigt haben;
So will ich ihn durchZüg' unkenntlich ausgedrückt/
In der Verwirrung gleich/und ordentlich verrückt/
An meine Thür' und Thor' als ein Geheimniß ſchneiden/
Und jede Rinde ſoll die Wunde heilſam leiden:
Nicht zweifflend / daß die Krafft die in dem Nahmen ſteckt/
Den Sperber wie den Wolff von meinen Zäunen ſchreckt/
Und meinen Pflantzen Safft und glücklich Wachsthum giebet.

Ale-

Alexis.

Du kennst diß schöne Feld/ das/ wer es kennt auch liebet.
Du kennst die Elbe woll/die in die Nord-See fliſst/
Doch ihr geliebtes Land und Ufer nicht vergiſst/
Und zweymahl jeden Tag mit manchem Schiff beschweret/
Die Wellen aufwerts weltzt/und reich zurücke kehret.
Ist aber dir der Rhein und Necker woll bekant?
Freund / hast du je geschmeckt die Frucht von ihrem Strand/
In derer frischen Safft/ der immer aufwerts steiget/
Der Wollust Samen sich in güldnen Körnern zeiget;
Und Zirklend in dem Schaum/der um den Rand sich setzt/
Geruch/ Geschmack/ und Farb' als sein Gebuhrts-Recht schätzt?
Von dannen ist hieher ein edler Schäffer kommen:
Er kam/und hat gesehn/und hat den Preiß genommen;
Sein Nahm' ist Palamed: Erlaucht ist sein Geschlecht/
Viel hat er im Besitz/und noch zu mehrerm Recht.

Lycidas.

Und noch zu mehrerm Recht? Was kan der mehr verlangen/
Der unsre Argenis mit seinem Arm umfangen;
Und küssend den Besitz von dieser Schäfferin
Auf ewig nehmen kan? Wer ihr nicht seinen Sinn/

Und ohne Vorbehalt ſein gantzes Hertz' einräumet;
Wer ungefehr im Schlaff von jemand anders träumet;
Und nicht/weil er ſie ſchaut/ die gantze Welt vergißt:
Der irrt/und zeigt daß er nicht ihrer würdig iſt.
Er nehme/ wenn die Welt der Sonnen Strahl erneuret/
Den Wurtzeln Regung giebt / und alle Sproſſen feuret/
Mit unverwehrter Hand / den Bächen ihr Kryſtall/
Den Vögeln ihren Thon/den Flöten ihren Schall/
Den Blumen den Geruch / das kurtze Graß den Feldern/
Den Bäumen Blüht' und Blatt / die kühle Lufft den Wäldern;
Er raub'es/ wo er kan/ und laß' uns mehr denn diß/
Mehr denn der Lentz iſt wehrt/ in unſrer Argenis.
Alexis kennſt du ſie? Und ſcheinſt du voller Freuden/
Wenn alle Luſt mit ihr von unſren Wieſen ſcheiden/
Und uns verlaſſen ſoll? Sie iſt - -

Alexis.

Sie iſt/ mein Freund
Die Schönheit ſelbſt - -

Lycidas.

Wahr iſt's! Doch was von auſſen ſcheint/
Füllt nur ein trüglich Aug'. Ein herrliches Gemüthe/
Ein Tugend-volles Hertz' / und unumſchrenckte Güte
Sind

Sind Wunder/ die man nie in zarter Jahren Blühe'
Vollkommen wie in ihr und ohne Wechsel sieht.
Ihr Lentz trägt solche Frucht; was wird ihr Sommer bringen?

Alexis.

Der Tugend Ruhm muß nicht der Schönheit Lob verdringen:
Es zeigt die Helffte nur/wer jene preisit/von ihr.
Drum stelle dir ihr Bild in Leib und Antlitz für/
Und sag' alsdenn ob du was Schöners je erblicket:
Zart ist hier jeder Strich/ doch deutlich ausgedrücket/
Nichts ohne Ordnung schön / und fälschlich wolgebildet;
Es hat sie die Natur/als ihre Zeit erfüllt/
Und sie ihr Lehrjahr schloß / zum Meisterstück gemachet:
Itzt sitzt sie/und ruht aus/sieht um sich/und verlachet
Die Flüchtlinge die sie in Eil' an's Licht gesendt/
Und die man schön / weil sie nicht Ungestalt sind/ nennt.
Sie ist die Schönheit selbst/ und eht sie gebohren/
War Schönheit nur ein Nahm'.

Lycidas.

Hast du den Witz verlohren/
Alexis, und gedenckst an Amarillis nicht?
Siehst du in Argenis nicht deutlich ihr Gesicht?

Auch

Auch die war schön wie sie/ und vor der Zeit vollkommen/
Und wurd uns früh'/ als viel zu gutt vor uns/benommen.

Alcxis.

Doch Argenis lebt noch/

Lycidas.

Und fället von uns ab.

Alcxis.

In Palamedens Bett/ nicht Amarillis Grab.
Des Lebens Süßi hat sie bißhero nicht genossen/
Zu still sind ihre Jahr' und ungemerckt verflossen;
Das Feld war ihre Sorg' / ihr Günstling war ein Lamm/
Das ihre Wincke kennt/und hüpfend zu ihr kam.
Nun aber da die Lieb' ihr feurig Hertz' entzündet/
Nun sie den strengen Reitz schon halb-vergnügt empfindet;
Und was sie fürchtet wünscht / und vor der Freude bebt:
So findt sie/ daß man nur in Unruh' Himmlisch lebt.
Wie wird in ihren Arm sie ihren Schäffer schlissen/
Und um den starcken Baum dem Epfeu gleich aufschissen/
Biß daß aus seiner Lend' und ihrer warmen Schoß'/
Ein Erbe schön wie sie/ wie er erlaucht und groß/

Dem

Dem ein- und andren Stamm zur Freud' und Lust wird steigen/
Und beyderseits Gemähld in einem Antlitz zeigen.
Sie kommt! Merck' ihren Tritt / und wie sie um sich sieht!
Wie erstgebohrne Lieb' auf ihren Wangen glüht/
Um ihre Lippen spielt/ und aus den Augen funckelt!
Wie ihrer Augen Schein der Sonnen Glantz verdunckelt/
Und angenehme Wärmbd' in diß Gefilde bringt/
Und die verwirrte Zeit zum frühen Vorjahr zwingt.

Lycidas.

Ich eil' - und du bleib hier - sprich zu ihr - weil ich eile/
Und meinen Zieraht such'/ und meinen Schmuck eintheile;
Und Band um meinen Hutt und Stab und Tasche bind'/
Und meine Stimm' erforsch'/und meine Flöte find'.
Auch ich will meine Freud' itzt öffentlich bezeugen;
Auch ich will heute nicht/nun alles jauchtzet/schweigē;
Lang leb'!

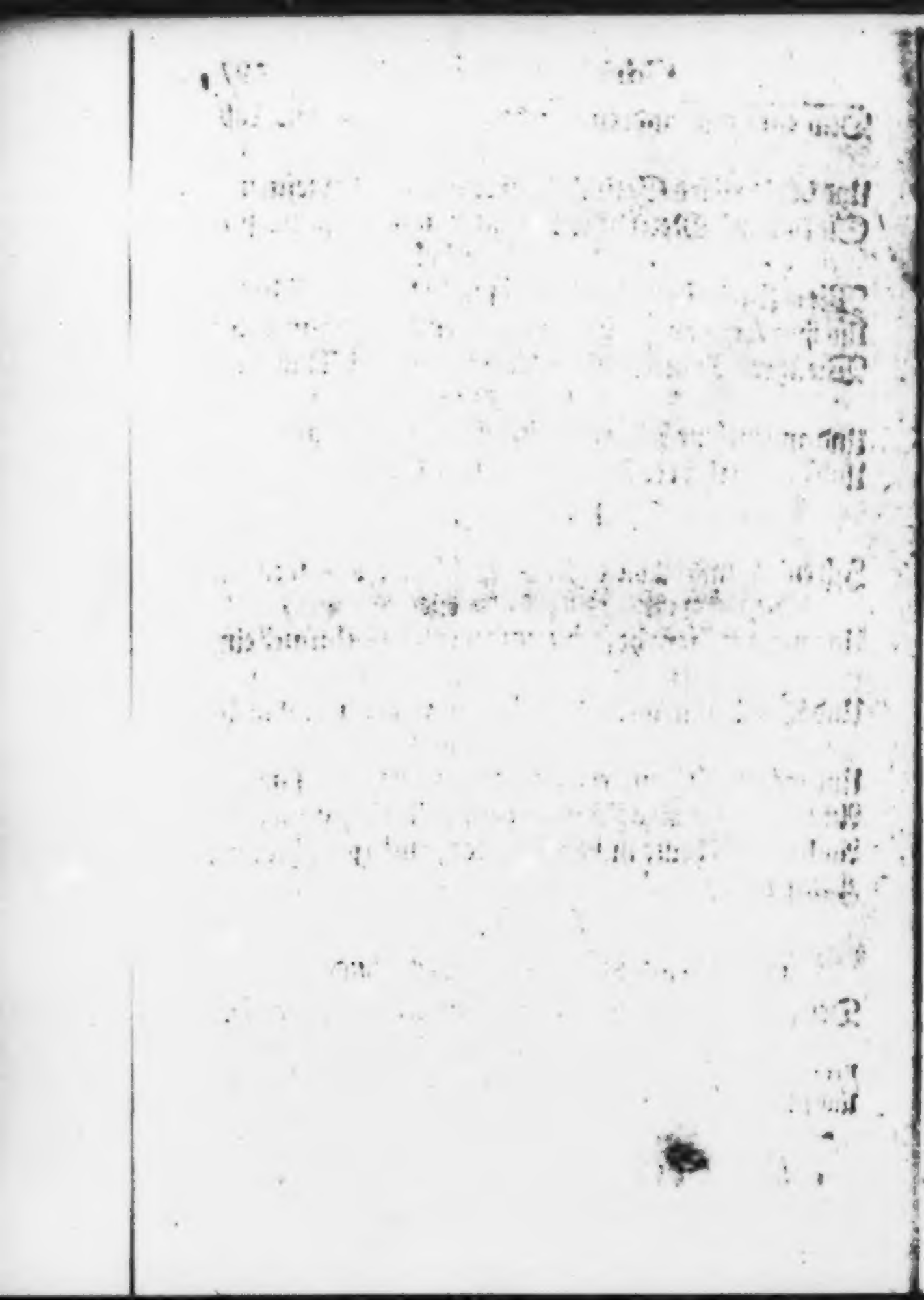
Alexis.

O gönne mir die Freude/ daß ich schliß'
Den angenehmen Wunsch: Lang leb' O Argenis.

Erratum. Pag. 369. lin. ult. Und sehnt sie noch nach uns/ liß: Und sehnt sich so nach uns.

Ende der Schäffer-Gedichte.

-⁂ (o) ⁂-



Ein Helden-Gedichte/

Hans Sachs genannt.

Mit einigen

Erklärungen.

Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.

Virg. Ecel. 5.

An den Leser.

Was die Gelegenheit zu folgendem Gedichte gegeben/ das hat man bey der ersten Ausgabe desselben in einer langen Vorrede weitläufftig angeführet. Wie man nun aber von Natur geneiget ist/ allen Dingen eine gewisse Maasse zu setzen; also hat man auch bisweilen dieselbe auch gerne unterdrücken: Und den Leser wegen einiger Oerter dieses Gedichtes lieber im Dunckeln lassen/ als die Thorheit eines andern weiter ans Licht setzen wollen. Man hat Schimpf mit Scherz; und ein kleines Sonnet mit einem gantzen Helden-Gedicht beantwortet. Die Erfindung desselben hat man einem Englischen Poeten abgelehnet; die meisten Ein-

fälle aber von sich selber nehmen müssen. Wie solches diejenige / denen die eigentliche Umstände des Orts und der Sache bekant sind / gar leicht von sich selber werden ersehen haben. Es würden auch diejenige ihre Mühe verlieren / die die angeführte Deutsche / Welsche / Englische / und Frantzösische Oerter den Hans Sachs betreffend / anderswo als in meinen Anmerckungen aufsuchen wolten. Welches aber bey denen nicht zu besorgen stehet / die so gleich im ersten Anblick verspüren werden / daß auch eben dieselbe nicht ohne ein gewisses Absehen geschrieben worden sind. Die beste Satyrische Schrifften werden in Deutschland von den wenigsten recht verstanden / weil wir zu weitläuffig und getheilet / und keine allgemeine grosse Hauptstadt haben / wornach sich alle andere richten. So daß in diesem Stück die heutige Englische und Frantzösische Poeten einen grossen Vortheil vor uns haben. Sintemahl die erste gantz England in London / wie die andre gantz Franckreich in Paris vor sich finden. Unterdessen so hat sich seit der Zeit ein andrer gefunden / welcher sich wieder Hans Sachsens rechtmässigen Nachfol-

ger

ger empöret / und demselben die Folge der Herrschafft streitig machen wollen ; indem er in einem gantz kunterbunten Buch so viel Neckheit / so viel Unverstand und Unwitz / und so viel grobe und garstige Fratzen sehen lassen: daß wenn man diesen mit jenem vergleichen solte / jener in der That wegen seines Verstandes vor einen Cato, wegen seines Witzes vor einen Horatius, und wegen seiner Gelahrtheit vor einen andren Varo würde gehalten werden. Weil nun dieser sich gleichfals gelüsten lassen hin und her gröblich auf gewisse Leute zu stichlen / so war man schon auf die Gedancken gerathen / einen zweyten Theil von Hans Sachs zu schreiben / welchen man die Empörung / wie den ersten die Krönung / würde genennet haben. Es hätte an der Erfindung nicht gefehlet. Man dachte aber hernach / daß man zwar unterweilen aus einem Schwan; niemahls aber aus einer Gans ein Schaugerichte mache / und daß es schon genug wäre / denselben mit einem paar Uberschrifte / dergleichen folgends der Geschichte ein gewisser Edelmann voll ehe seinem Koch vergeblich abgefordert / abzuspeisen. Hätte man nichts

gesagt / so würden die Narren / und hätte man zu viel gesaget / so würden klüge Leute darüber gelachet haben. Ja wer weiß / ob sich nicht schon viele von diesen letztern nicht wundern / daß man schon so viel geschrieben habe. Es müssen dieselbe aber bedencken / daß man niemahls eine Thorheit nur halb begehen müsse.

WAs Jrrdisch ist/ vergeht; was Menschlich ist nimmt ab:
Und ein Monarche selbst fällt mit der Zeit ins Grab.
Diß, ward Hans Sachs gewahr / der lang' in Deutschland herrschte/
Und nach der Füsse Maaß' hier Schuhe macht' und verschte;
Der in der Dummheit Reich' und Haubstat Lobesan
Den ersten Preiß durch Reim' ohn' allen Streit gewann.
Es war in langer Ruh' ihm wiedrigs nichts begegnet/
Er fand mit manchem Sohn unzehlbar sich gesegnet;
Doch alt/ und durch die Last der Sorgen matt gemacht/
So war er' auf die Folg' im Reich' anitzt bedacht.
Er pachte welchem Sohn es möchte meist gebühren/
Nach ihm mit der Vernunfft unendlich Krieg zu führen;
Und truffe: Es ist geschehn! Denn Hertz' und Neigung schlißt/
Daß der mein Folger sey/ der mir am Gleichsten ist.
Mein Stelpo zeigt allein mein Bild an seiner Stirne/
Und unzertheilte Dünst' umnebeln sein Gehirne;

Selbſt ſeine Amme faßt' in der Gebuhrt ihn um/
Weiſſagt' und ſegnet' ihn mit dieſem Wunſch: Sey dumm.
Mein Stelpho iſts allein von allen meinen Söhnen/
Den an dem Pegnitz-Strand' ein Pfalzgraf wünſcht zu krönen;
Der ein verſtändlich Wort vor Ungelartheit hält/
Und die Undeutligkeit am klärſten uns vorſtellt.
Mit Mühe kan man noch der andren Meinung rathen/
Und Witz findt Herberg' einſt bey einem Zeſ' und Spaten;
Mein Stelpo iſts allein/der niemals nicht nachſinnt/
Und ſich im rechten Weg'/ aus Irrthum ſelbſt/ nie findt.
Bißweilen fällt ein Funck von Witz an andrer Seele/
Und blitzt ein kurtzes Licht durch die verſtockte Höhle;
Nur Stelpos Grönlands Nacht bildt keinen ſolchen Riß/
Kennt nichts als dürre Kält' und dicke Finſternüß?
Zu dem ſo findt man gleich/ wenn man ſein Antlitz ſchauet/
Daß um diß höckricht Feld der Wahn ſein Neſt gebauet;
Daß Unbedachtſamkeit in voller Majeſtät
Gleich wie in einer Wolck' an ſeiner Stirne ſteht?
Die hohle Stimme ſelbſt/die durch die Naſ' er ſchraubet/
Zeigt ihren Meiſter an; und mancher Lehrling glaubet/

Wenn

Wenn durch diß thönend Ertz' ein schnarrend Unwort bricht
Das keiner nicht versteht/ daß ein Orackel spricht.
Schoch/ Zeidler/ Zes' und Titz/ und andre Reim'Erfinder
Sind wenn man sie mit dir vergleicht/ nur arme Sünder;
Die erste Stell' hört dir in dieser schwancken Reih'/
Du grosser Patriarch von der Pritschmeisterey.
Ich selbst ein Dudentopf berühmter als die andern/
Must' hinckend vor dir her mit meinem Schurtzfell wandern/
Damit ich dir den Weg bereitete/ O Held/
Und deinen grössern Ruhm verkündigte der Welt.
Offt/ wenn ich lange gnug gebrauchet Ahl' und Feder/
Und manch unschuldig Wort gerecket wie das Leder;
Wenn ich mit Tint' und Pech besudelt/ Vers' erdacht'/
Und manchen Schuh zu kurtz/ und Fuß zu lang gemacht:
So must' ein Dudelsack mir meinen Unmuht stillen/
Und mein allduldend Ohr mit seinem Schnarren füllen.
Doch war mein Dudelsack ein Vorspiel nur von dir/
Und deinem hellern Thon/ wenn du schlägst dein Clavier.
Mich dünckt/ ich hör' anitzt dich neuen Orpheûs spielen/
Weil deiner Finger Winck die scharffe Seiten fühlen;

Man singt. Das Lied ist dein / und Rasende Musick /
Der in des Stümpfers Reim' erweißt ein Meisterstück;
Der mit dem Thon ersetzt / was den Verstand verrücket /
Und uns mit deinem Wahn und Albernwitz entzücket;
Der dir zu Nutz die Sinn' uns offt verwirrt gemacht /
Und deine falsche Müntz' im Klang' hat angebracht.
Zu dem so stehen dir drey Nymphen noch zur Seiten /
Die was man nicht begreifft / durch ihre Stimm' ausdeuten:
O wer ist so verstockt / der diesen Dreyn nicht schätzt /
Den Schönheit selber singt / und Kunst in Netten setzt.
Ich höre mit Begier die Clytemnestra singen /
Die durch Gebährd' und Stimm' ins Hertze weiß zu dringen;
Die dein gebrechlich Lied durch ihren Schall beschirmt /
Und wie du die Vernunfft / so sie den Himmel stürmt;
Die durch die Raserey des Schreibers Wahn beschönet /
Und dich dem Neid zu Trotz / zum Lichter singend krönet.
Die Jole folgt hernach / die Aug' und Ohr erfreut
Durch ihre sanffte Stimm' und holde Sittsamkeit.

Die

Die/weil ein Seufftzer hier den andern lieblich jaget/
Des Tichters Wahnwitz mehr als Hyllas Nohe beklaget/
Und der so sehr nicht schmertzt der Dejaniren Schluß/
Als daß sie/was du hast geschrieben/singen muß.
Zuletzt kommt Adelind, die mit den süßten Freuden/
Hier stehl' ich dir den Vers/ersetzen kan das leiden;
Die ihre eigne Wort' offt mit mehr Lust anbringt/
Und sprechend mehr gefällt/ als wenn sie deine singt;
Die ohne Sorgen dich läßt deine Verse zimmern/
Und dich allein um das was dich angeht bekümmern;
Die offt so wenig ist/ auf was sie singt/bedacht/
Als du warst wie du es hast zu Papier gebracht.
Hier schwieg der alte Greyß/ und weinte fast vor Freuden/
Die er an seinem Sohn' erlebt/ und fing mit beyden
Den wollgerahtnen Sohn/mit beyden Armen um/
Bestetigend den Wunsch der Ammen: Sey du dumm.
Nah' einem schönen Fluß/der hundert Schwanen träget/
Und erst nur um sein Schilff die schwache Wellen schläget;
Hernach der Stadt zur Lust sich weit und breit ergißt/
Der Stadt/die wo sie's selbst erkennet/glücklich ist.
An dem ein strenges Hauß die feste Mauren zeiget/
Worin der Boßheit wird der steiffe Hals gebeuget;
In dem die Faulheit man zur frühen Arbeit zwingt/
Und ungerathne Söhn' offt zur Erkäntnüß bringt.

Da steht/ nicht weit von dem/ doch wie vom Krieg der Frieden/
Und gleich wie Tag und Nacht durch diesen Fluß geschieden;
Auf daß uns zeig' ein Blick / daß hier die Ordnung wohnt/
Wo man die Laster strafft / weil man die Tugend lohnt:
Da steht nicht weit von dem ein starck und groß Gebäude/
Der frembden Zeitvertreib / der Eingesessnen Freude;
Das ein berühmter Mann / zu Nutz und Zier der Stadt/
Des Kunst und Sinnligkeit zugleich gewiedmet hat.
In dem die Götter selbst vom Himmel prächtig steigen/
Und sich die Element' in schöner Ordnung zeigen;
Wo Städte man einnimmt / und manches Reich zerstört/
Verstorbne Fürsten zeigt/und junge Helden lehrt.
Schad' ists / daß diesen Platz kein Hoffmanswaldau stützet/
Noch Lohenstein und Grypf hier hinterm Vorhang sitzet;
Daß kein Antonius, und keine Catharin/
Kein treuer Schäffer nicht betritt die schöne Bühn'.
Denn würd' ein solcher Vers die Anstalt hier begleiten/
So könte man Paris den Vorzug selbst abstreiten:

Wie-

Wiewoll auch dort wie hier die Tichtkunst hinten
bleibt/
Und das was Lully setzt/ allein ein Quinaut schreibt;
Gleich als ob die Musick/ die doch vom Himmel stam-
met/
An allen Orten wär zum Aberwitz verdammet.
Nun hatt' Hans Sachs diß Hauß der Ehre wehrt ge-
schätzt/
Daß er des Stelpos Thron hierinnen prächtig setzt:
Denn es hatt' eine Hex' ihm längst gewust zu sagen/
Daß ein Tyrann allhier - - - -
Das Volck mit Versen würd' als Scorpionen pla-
gen;
Daß er die Deutsche Sprach' im Grund' erschüttern
würd'/
Gebohrn den Witz zu Trotz / und der Vernunft zur
Bürd'.
Nun hatte Fama schon / die nie mit Schweigen
sündigt/
Des Stelpos Kröhnungs-Tag der gantzen Stadt
verkündigt:
So daß ein grosses Volck vom Dreckwall/Mistberg/
kam/
Und auf dem Gänse-Marckt die besten Plätz' einnam.
Es war der Weg belegt statt köstlicher Tapeten
Mit Blättern / welche man gepflückt aus den
Poeten/
Die in dem finstern Thum gleich als begraben sind/
Und die man eh' als hie bey Apotheckern findt.

Frucht-

Fruchtbringend war der Staub [illegible] gekrönet [illegible]
Steine;
Doch aller andern Werck' erstickten Stelpos Seinen
Betrogne Drucker war'n an stat der Leibwach [illegible]
Und S - - ging behertzt als Haubtmann allen für.
Man sah' hernach das Volck sich vor dem Fürsten [illegible]
gen/
Und diesen auf den Thron mit schweren Tritten stei-
gen/
Weil Stelpo, Rechtensfrey/ des Reiches Satzung
laaß/
Und ihm zur rechten Hand/ Roms andre Hoffnung
saas.
Er war mit dicken Dampf gleich einer Wolck' um-
fangen/
Und recke Dumheit spielt' um die verwelckte Wan-
gen.
Wie Weyland Hannibal vors Vatters Altar' tobt'/
Und stete Feindschafft Rom mit einem Eyd' anlobt;
So schwur auch Stelpo hier/ und warlich nicht ver-
gebens/
In stetem Krieg und Kampf zeit seines gantzen
Lebens
So mit der reinen Sprach' als der Vernunfft zu
stehn/
Und keinen Stillstand nie mit beyden einzugehn.
Die Salbung ward hernach vom König selbst ver-
richtet/
Der ihm mit Pech und Talck stat Oels die Hände
schlichtet';

Er

Es reiß ihm die Perruck vom Ehrbarn Scheitel abher.
Weil sein gebarnscheer Daum den faulen Segen gab.
Ihm ward hernach ein Kranz von Blumen aufgeset-
zet/
Von Blumen/ derer Köpf' ein Römer einst absetzet'/
Von Blumen/ die so leer und leicht als sein Gehirn/
Itzt sinckend als im Schlaf sich neigten vor der Stirn'.
Zwölff Eulen sahe man/ wo nicht die Leute lügen/
Im selben Augenblick Ehrwürdig vor ihm fliegen;
Und weil die Adler einst in Zahl den Eulen gleich/
Dem kühnen Romulus verkündigten das Reich/
So ward auch jetzt vom Volck die Deutung angenom-
men/
Und jeder strebt' im Wunsch dem andern vorzukommen.
Es war der alte Greyß hierüber sehr erfreut/
Und schüttelt' einen Dampf der Ungeschicklichkeit
Von seinem Kopf' auf ihn. Erst stand er wie ent-
zücket/
Als wenn sein Haubt die Krafft der Weissagung ver-
rücket;
Zuletzt brach der Propfet in diese Wörter aus:
Der Himmel segne dich du Zier von meinem Hauß/
Daß deine Herrschafft nie mög' ihres Gleichen haben/
Und sich von Schweitzerland erstrecke biß in Schwa-
ben;
Daß Wahn und Eigenlieb' umzingle deinen Thron;
Und man den Vater kaum mehr nenne vor dem Sohn/
Daß alle Dudentöpf' hinfort nach deinem Nahmen
Man Stelpos nenn'. Er schwieg — und alles Volck
sagt': Amen.

Her-

Hernach so fuhr er fort: Mein liebster Sohn nimm dich
Beyds in Unwissenheit und Unverschämtheit in acht/
Laß andre viel auf Witz / Verstand / und Ordnung
trutzen/
Lern aber du von mir arbeiten ohne Nutzen;
Begreiffe wie man lang' in Rindes-Nöhten ringt/
Und eine Mißgebuhrt doch nur zu Lichte bringt;
Laß Hoffmanswaldau du bey treuen Schäfferen
bleiben/
Und Lohenstein und Grypf ein prächtig Traurspiel
schreiben;
Laß du Myrtill, Myrtill, Coris, Corisca sein/
Und bilde keinen Schach und Ibrahim dir ein.
Laß die mit grosser Müh' offt Jahr und Tag nachsin-
nen/
Und in dem weiten Lauff den sichren Krantz gewin-
nen;
Sey du / auch wenn du schreibst mit deinem besten
Fleiß/
Bedacht/daß ja kein Witz verrathe deinen Schweiß.
Laß B - - seinen Kiel in Hyppocrene netzen/
Und den Parnassus so wie die Stadt Wien entse-
tzen;
Laß ihn einst im Triumpf auf deine Bühne ziehn/
Weil falsche Wort' und Reim' als Turck und Tar-
tar fliehn.
Laß Weisens kluge Räht' auf Zittaus Schauplatz
steigen/
Und des Verfassers Witz in ihrer Thorheit zei-
gen;

Weil

Weil jeder Narr den man in deinem Singspiel liest
Dein wahres Ebenbild und stets ein Stelpo ist.
Laß auch den Helden selbst vom Spiel' uns Lust erwecken/
Und Unterscheid' ihn bloß im Nahmen mit dem Jecken;
Damit man beyde gleich vor deine Söhn' erkenn'/
Den kleinen Stelpo den / und den den Grossen nenn'.
Sieh' aber zu/wenn du nach Reim- und Versen fühlest/
Wie du Euripidens verbottne Waare stielest:
Vertraue der Natur/ schreib was dir erst fällt ein/
Und brich dir nicht den Kopf ein Dudentopf zu sein.
Laß deinen Kiel sich nie an frembdem Witz vergaffen;
Was hat Euripides mit dir und mir zu schaffen/
Daß er mit Deutligkeit dich etwan übereil'?
Du bist mein Blutt/ an dem hat dieser gar kein Theil.
Wenn hat Euripides Verstand und Vers getrennet/
Und seiner Sprach'/ uns gleich/ die Reckbanck zu erkennet?
Wenn hat er dem Adon verstöret seine Ruh'/
Mit: Zögre zögre nicht/ach komm/wo bleibest du?
Wenn sagt er: Daß sein Mund nicht kan von Marmor sprechen/
Daß seine Zunge nicht kan Stahl und Eisen brechen;
Weil ihm / der Vers ist dein/ der Geist wie Wachs zerrinnt/
Und noch/zum Uberfluß/die Sinne Gläsern sind.

Wenn

Wenn hat er doch wer wolt' hier alle Wort' erzehlen?
Die ohne Nohtzucht nicht/ sich weil du schreibst/ vermählen;
Und deren keines nicht weiß wie ihm sey geschehn/
Wenn sie als Deutsche sich bey Hottentotten sehn.
Sorg' aber daß du stets bey dieser Schreibahrt bleibest/
Auch wenn du in geheim einst eine Schmäh-Schrifft schreibest;
Drück' hier in jeden Vers von Stelpo einen Riß/
Daß man dich selbst erkenn' aus deiner Finsternüß.
Vor allen suche die am meisten zu beschimpfen/
Die dich kaum angesehn/ und dir kein Haar nicht krümpfen;
Mach' ohne Wiederred' im Lande dich bekant
Zugleich in Wort und Werck durch einerley Verstand.
Erweise daß viel Gifft dein frevlend Hertz umtricke/
Ob Tarantel gleich es gleich nur Lachen wircke;
Doch siehe dich daß dirs den Kopf nicht koste für/
Daß es nicht tödtlich sey / und heil' es durchs Clavier.
Laß / weil du spielst / den Mund viel Affenzüge machen/
Vertreibe Gifft mit Gifft / und Lachen durch das Lachen;
Gleich wenn du tadeln wilt / die sanffte Mittelstraß'/
Und wenn du jemand ruhmst / so halt' auch keine Maaß;

Laß

Laß keinen Dichterling/ den du auffführst/ im blossen/
Vergleich' ihn ungescheut mit Käyser Carl dem Grossen.
Und wenn in frembder Sprach' ein Buch du Blindlings nennst/
So rühm' am meisten das/ das du am minsten kennst.
Laß aber andere den Lohenstein verfechten/
Und frische Lorber-Kräntz' um seine Schrifften flechten;
Vermeide / wenn es ihm am meisten gilt / den Streit:
Er ist ein Feind von uns und der Unwissenheit.
Gesetzt auch/ daß er einst in unser Ambt uns fället/
Und durch vermessne Wort' ein jung Gedicht aufschwellet;
Er ist ein falscher Freund/ der zwar sich übersteigt/
Doch unsern Todtfeind Witz / zuletzt im Ende zeigt.
Laß ihn von Syphax viel und Masinissa melden:
Weil Hase/ Löw'/ und Schwan du machst zu deinen Helden;
Mach' als Esopus dich berühmet durch die Thier/
Und stelle dessen Leib in deinem Witz uns für.
Du darfst auch ihnen nicht / wie der/ die Zunge brechen/
Sprich du / und jederman wird dencken daß sie sprechen.
Zeig' in geliebter Kürtz' uns hundert Fehler an;
Den Löwen zeigt die Klau' / und ein Sonnet den Mann.

Hier kanſt du Löw' und Haaſ' in einem Kampf auf-
führen/
In dem du einen machſt zum gröſten von den Thie-
ren;
Doch ſo/ daß du auch hier zweydeutig albern ſcheinſt/
Und keiner weiß ob du Haas' oder Löwe meinſt.

Er ſagt' / und hatte kaum das letzte Wort ge-
ſprochen/
Als V——l welcher hier den falſchen Grund gebro-
chen/
Ihn taumelnd unter ſich auf einem Fallbret fande;
Er ſanck/und ließ' in Eil' als ſeiner Liebe Pfand
Sein Schurtzfell Stelpo nach / worinn er mit viel
Segen
Verduppelt ſeine Kunſt: Und das von Rechtes we-
gen.

Ende des Helden-Gedichts.

Dunckle Erklärungen Dieſes Helden-Gedichts.

DIß ward Hans Sachs gewahr.) Wo es dem Leſer nicht allbereit bekant iſt/ ſo wird ihm hiemit zu wiſſen gethan/ daß Hans Sachs ein berühmter Schuſter und Prieſchmeiſter in Deutſchland geweſen / welcher mit Verwunderung nicht allein Schuhe / ſondern auch Füſſe zu machen gewuſt: Wie ſolches nicht allein der Großmächtige Gregorio Leti in ſeinem Coglione, davon er in Parentheſi ein gantz Buch geſchrieben/ mit dieſen Worten klar und hell dargethan: Vaglia il vero, il più grand *Coglione* che ſi ſia mai trovato frai *Poetaſtri* nella terra *Tedeſcha*, fù il chiamato *Hans Sachs*, und wie die Worte ferner lauten; ſondern auch unſer eigner Landsmann/ und dem deswegen ſo vielmehr zu trauen / der unvergleichliche Stephen Hartkopf in ſeinem numehro nicht mehr zu bekommenden Gedichte von der Marcketenterey mit dieſen Worten bezeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war/
Der Gänſe-Federn braucht/und auch zugleich Schweinshaar;

Der zwar durch seine enge Schuh den Leuten Leichtlich machte/
Doch war derer keiner nicht/
Der wenn er seine lange Vers laas mit dem Angesicht/
Daß er des Schmertzens ohngeacht/ nicht gleich darüber lachte.

Welche schöne und fürtreffliche Verse der in den Uhralten Deutschen Gedichten wollerfahrne und gelehrte Frantzoß / Jerome des Flibustiers Seigneur de la Rodomontade also übersetzet:

Moy Jerome des Flibustiers
Je confesse par les presentes,
Que *Jean Sachs* n'avoit pas des rentes,
Mais qu'il gagnoit sa vie en faisant *des Souliers*:
Que c'étoit un *bon Allemand*,
Qui faisoit *mainte Vers* en vuidant sa bouteille,
Quoy qu'il *blessoit egalement*
Les *pieds* par ses *souliers*, & par *ses vers l'oreille*.

Am allerschönsten aber und zwar ja so kurtz hat sie der sinnreiche und niemals gnug gepriesene Englische Ritter Thomas Cuckold also verengliscbt:

John Sachs a German, was a Devilish fellow,
Whose *fists* all o'er of *pitch* and *Ink* were yellow:
Who with *his Shoes* made *the feet sore*,
But with *his Rhymes*, the *head much more*.

Wie denn auch schon Virgilius diesen Schuster und Poeten viel hundert Jahr zuvor im Geist gesehen/als er diese nachdenckliche Worte geschrieben:

Ille meas errare *boves*, ut cernis, & ipsum
Ludere quæ vellem *calamo* permisit *agresti*.

Denn daß er auf einen ungeschliffenen Poeten mit dem letzten Verse gezielet/ ist Sonnen klar; und daß er durch den ersten in Meldung der Ochsen einen Schuster verblümter Weise bezeichnen wollen / wird der nachdenckliche Leser ermessen können / wenn er bedencket / daß man aus Ochsenhäuten die Schuhsolen zu machen pfleget.

Der in der Dummheit Reich' / und Haubtstadt Lobesan.)

Weil

Weil sich diese Landschafft in der gemeinen Landkarte nicht befindet/ so hat man dem Leser zur Nachricht vermelden wollen; daß derselben Einwohner die wahren Antipodes von Utopia sein: Und daß derohalben Pabst Bonifacius einē gewissen Bischoff unrechtmässiger Weise lebendig verbrennen lassen/ dieweil er Antipodes statuirt.

Der ein verständlich Wort vor Ungelartheit hällt.) Wie Mendoza der vortreffliche Portugaiß einen unvergleichlichen Tractat de surdo auditu; und der in den grundgelehrten Schrifften der Mohren wolversirte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten de pulchra deformitate: Also scheinet es/ daß der hochtrabende Italiäner Cusa ein gantz Buch de docta ignorantia geschrieben. Wie nun diesen letztern Stelpo in einer gewissen Vorrede cum elogio citiret; also erhellet es aus dessen Schrifften / daß er ein eyfriger Fortpflantzer dieser unwissenden Gelartheit/ oder gelahrten Unwissenheit sey. Sintemahl dieselbe am besten durch ungeheure Worte die man nicht verstehet/ begriffen wird.

Daß ein Orackel sprichr.) Und dieses nicht ohne grosse Ursach. Ja es ist klar/ daß die Orackel nur Stümpffer gegen Stelpo gewesen. Denn wenn jene nur zweydeutig gesprochen; so weiß dieser so sauber zu schreiben/ daß man ihn gar nicht verstehen kan. Dat inania verba, dat sine mente sonum.

Von der Pritschmeisterey.) Ob man unsere alte Meister-Sänger deswegen Pritschmeister genennet/ weil sie wie die heutige Harlequins eine Pritsche an der Seite getragen/ und diese vielleicht also jenen den vielbedeutenden Zierath abgeborget; oder ob es darum geschehen sey/ daß ihre Verse wie die Pritsche geklappert / und wenn sie die Leute damit Satyrischer Weise angegriffen / mehr Gepolter als Schmertzen verursachet/ solches stellen wir den Gelahrten anheim. Dieses aber ist unstreitig/ daß dieselbe von undencklichen Jahren her in grossem Ruff gewesen / und die heutige Fruchtbringende Gesellschafft in der Daur bey weitem übertroffen. Biß endlich der Schlesische Attila mit der grausamen Reinligkeit seiner Sprache/ die von Alters hergebrachte löbliche Freyheit

der Deutschen ungeschickt und albern zu schreiben zernichtet: und ihnen nicht allein die unerträgliche Sclaverey sinnlich und verständlich in ihren Schrifften zu sein/sondern auch Maasse und Gewicht als eine Tyrannische Schatzung auferleget. Wiewol er dieselbe so gar nicht ausrotten können / daß sich nicht denn und wenn noch ein neuer Pritschmeister; als ein aus der Asche der vorigen hervorgekommener Phœnix, hervor thun solte. Jedoch mit diesem Unterscheid/daß da die alte ihre untaugliche Waare nur nach dem Augenmaaß; diese hergegen dieselbe mit einer richtigen Elle messen. Wie hievon in vielen Sprachen gelehrte Bücher geschrieben / welche diejenige zur weiteren Nachricht aufschlagen können/ die nichts anders zu thun haben.

So must' ein Dudelsack.) Daß Hans Sachs auf dem Dudelsack/wie Stelpo auf dem Clavier/zu spielen gewust/solches hat der / in der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschafft so genante Schäffer Hylas, in dem 31. Capitel des 15. Buches seines Poetischen Dudelsacks / gar statlich ob gleich beyläuffig/ aus dem mit Ruhm vorhergemeldten Stephen Hartkopf, erwiesen.

Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.) Virgilius hat ohne Zweiffel auf eine gleiche Sache sein Absehn gehabt/als er gesaget: Numeros memini, si verba tenerem.

Ich höre mit Begier die Clytemnestra singen.) Diesen Ort / wie auch zwantzig andere mehr dieses Gedichtes; ja was noch mehr ist/diese hiergemachte Erklärungen selbst/ denjenigen zu erklären/welchen Stelpos Schriften samt seinen weitläuffigen und mit allen Sprachen angefüllten Vorreden wie auch alle Umstände hiesiger Gegend nicht bekant sind / würde mich weiter führen / als ich zu geben gesonnen bin. Weshalben finde ich vor rahtsam hier ex abrupto, und zwar mit folgendem bekanten Verse zu schlissen:

Claudite jam rivos pueri, sat prata biberunt.

ENDE.

Zei-

Zeiger der Uberschrifte.

Die Zahl zeiget das Blatt/und ein Sterlein vor der Zahl weiset nach den Anmerckungen.

A.

Baco und sein Weib 341
Abdolonimus Gärtner und König 107
Abelard an Heloise 272
In Knittel-Versen 273
Abendmahl (Heiliges) 113
Abgesandter. Wie er seinen Zweck erreichen könne 216
dessen Bezeichnung ibid.
Abt. Einweyhung desselben 358
Achillini auf St. Franc. Xavier 146
Adam und Eva 96
auf dieselbe ibid.
Adel im Ehstand der Tugend vorgezogen 259
Aehnligkeit zweyer Personen 346
Alcibiades 218
Alexander. Vor des Diogenes Fasse 179
dessen Trunckenheit 201
und Darius 240
Dessen Todt 71
Allmosen aus Hoffahrt gegeben 83
und Geschencke 15
Alter. Vierzigjähriger Cleander 24

bey Zurücklegung des - - Jahres 109
(hohes) und Kindheit 197
(groſſes) und Schönheit von einer Daur 218
und Jugend 318
Altieri. Pabſt Clement X. 351
Amarillis, ſchön und tugendhafft 48
auf derſelben Gemählde 14
groß in andrer/klein in ihren Augen 227
Auferziehung ihrer Tochter 166
(gutthätige) 334
Anagrammata 338
Angenehme Chlorinde 240
Antipater und Hepheſtion 213
Antonius und Cleopatra 17
bringet den Cicero ums Leben 220
Apotheoſis der Römer 88
Apothecker Picus 351
Arbeit und Faulheit 281
Argwohn (wollgegründter) auf Camilla 151
Ariſtippus und Diogenes 18
Arme und Reiche 24
Armuht. Derſelben Troſt 10
Artemiſias Grab 57
Artiger Philo 193
Artzt gezwungener 239
macht aus Irrthum geſund 86
Athem (ſtinckender) 12
Atheiſt ſtirbt vor ſeinen Unglauben 42
Atticus (Pomponius) deſſen Gemählde 33
Attila der Hunnen König 66
Averte oculos 26
Aufrichtigkeit (ſchlaue) 65
Auge eine unüberwindliche Veſtung 26
in den Ohren/falſcher Witz 9
Augen-Sprache der Moeris 133
Augen. (Zwey) 222
Auguſtus an die Cleopatra 241
Entſtellung über des Varus Niederlage 23

ungleich in seiner Regierung 352
Ausgeputzter Calvus 324
Augustins (St.) Freyheit entschuldigt 151

B.

Bacon (Cantzler) dessen Landhauß 341
Baur und Edelmann 292
Beichtbusse (Römische) 343
Beicht-Frage 346
Beredsamkeit eines Staat- und Schulmaßs unterschieden 101
in einem Frey-Staat. 62
Beredter Carinus 87
Berg Tenariff 350
Berühmter Clito 314
Betrügliche Zais 147
Bild und Uberschrifft 38
Bischoff. Segen desselben 340
Bitte. Ihr wisset nicht was ihr bittet. 158
Blühte und Frucht in Maria 316
Boas und seine Ruth 276
auf denselben ibid.
Boht. Grabschrifft desselben 277
eines fahrenden Bohten 278
des Himmelreichs 302
Boileaus Diebställe 123
Urtheil über der Deutschen Poesie ibid.
Gedancken über Alexander 179
Bouhours von der Deutschen Witz 94
albernes Urtheil über neue Einfälle 116
ein übler Uberseltzer ibid.
dessen berühmte Frage. 197. 197
Brief eines Spaniers an einen Stathalter von Mexico 342
der Semiramis an Nynias 110
des Nynias an Semiramis ibid.
der Sophonisbe an Syphax 126
des Syphax an Sophonisbe ibid.
beyde in Knittel-Versen 127
der Julia an Ovidius 152
des Ovidius an Julia ibid.

beyde in Knittel-Verſen 195
des Auguſtus an Cleopatra 241
der Cleopatra an Auguſtus 242
des Abelards an Heloiſe 272
der Heloiſe an Abelard ibid.
beyde in Knittel-Verſen 273
des Herodes an Mariamne 284
der Mariamne an Herodes ibid.
des Neros an Sabina 191
der Sabina an Nero ibid.
beyde in Knittel-Verſen ibid.
des Coriolanus an Veturia 209
der Veturia an Coriolanus ib.
Briefe an Damon geſchrieben 64
der Corinna 243
des Mathodors ſind ſein Gemählo 143
Brüder (zwey) haben gleiches Glück 248
zwey gleiche 354
Brunnen-Schatzung in Franckreich 319
Brunſt vor Weiber/ Liebe vor Männer 280
Brüſte über Aug und Mund erhoben 166
Brutus ermordet Ceſar 58
Bücher (Frantzöſche) in groſſer Menge 28
Catalogus eines München 319
Buhlſchafften der Deutſchen/ Welſchen/ Frantzöſchen/ und Engliſchen Pocten 47
der Deutſchen in Franckreich 266
des Hirpinus gleich ihm ſelber 251
Bündnüſſe der Fürſten 325
Burleighs Pallaſt 313
Buſſe 80

C.

Cambyſes Richterſtuhl 145
Carpio (Marggraf del) 355
Cato 205
deſſen Todt 142
Cathegismus Frage 347
Ceſar. Deſſen Mord 58

auf denſelben ib.
und Cicero verglichen 61
und ſeine Zeit-Bücher 278
auf dieſelbe ib.
ex utroq; 288
Centaurus reitet auf ſich ſelber 162
Chriſten verfolgt unter Diocletian 320
Chriſtina (Königin) in Manns-Kleidern 356
Chriſtus. Deſſen Gebuhrt 52
deſſen Leyden ib.
bedräuet das Meer 246
Chryſoſtomus Freyheit entſchuldigt 111
Cicero. Deſſen Lob 230
auf denſelben ib.
ſtichelt gerne auf Leute 231
und Cesar verglichen 61
Cimon 80
auf denſelben ib.
Cincinnatus 61
Clelia (tapffre) 249
und Scevola 15
Cleopatra und Antonius 17
derſelben Grabſchrifft 147
an den Auguſtus 242
Clement X. Altieri genant 351
Clodius. Seine Richter 144
Colbert machet ſein Glück durch einen Fehltritt 35
Comma und Punctum 369
Conon ſäugt im Gefängnüß ſeiner Tochter Brüſte 90
Coriolanus an die Veturia 209
Cosmus de Medicis 351
Cupido. Warum derſelbe blind 9
Curiatier. Derſelben Zwey-Kampf. 166
Curtius (Marcus) 79

D.

Danckbarkeit des Cremons 255
Darius und Alexander 243
David als er vor Saul ſpielte 41

Sauls Helm iſt ihm zu groß 247
Demmerung. Gedancken über dieſelbe 99
Demoſthenes und Phocion 348
Deutſche Poeten. An dieſelbe 47
ihre Druckerey 66
hochtrabende Gedichte 73
ihre Reiſen 159
ihre Buhlerey in Franckreich 268
machen die Frantzoſen zu Narren 268
vor Narren gehalten von den Frantzoſen 315
Mævius 327
auf denſelben 330
Poeſie bringt keinen Vortheil 333
Dialect der Deutſchen dreyfach 131
Dido unglücklich verehligt 18
Diener (getreue) 287
Diogenes 16
auf denſelben ib.
und Ariſtippus 19
Leuchte 151
ein Harlequin der Weltweiſen ib.
deſſen höchſtes Gutt 214
Dionyſius der Aeltere 339
Diſputant (warmer) 113
Eingebildter 237
Domitian und Nerva 302
Dragouner. Grabſchrifft deſſelben 117
Dräuworte 253
Druckerey der Deutſchen 66
Dudentopf in voller Länge 318
Dummer und garſtiger Scriſax 320

E.

E. Mißbrauch dieſes Buchſtabs in der Deutſchen Poeſie 189
Edelmann vom Lande 57
und Baur 292
Edler Carinus 304
Ehe Unkeuſchheit in derſelben 316
und Freundſchafft 305

Ehlige Uneinigkeit 291
Ehrbarkeit nicht allezeit Klugheit 70
an Eraſtes 269
Ehren-Titel 285
Ehrſüchtiger Aſtolph 270
Eingebildte Roſia 18
Einfältiger Damon 64
Bablus 251
Eigenliebe des Procus 158
Eitelkeit der Weltlichen Luſt und Ehre 115
eines unſterblichen Nahmens 180
des Lebens 10
Elizabeth über Burleighs Pallaſt 313
Empfindligkeit (kluge) 82
Erfahrenheit und Klugheit zuſammen 215
alberne 312
ohne Klugheit 214
Erhebung um geſtürtzt zu werden 305
Erinnerung eines Günſtlings 3
Erkäntnüß (Selbſt) 295
Ethſt per Anag. Stern 237
Erzehlung frembder Geſchichte 337
Unnöhtige Umſchweiffe in derſelben ibid.
Eschillus der Poet. In Knittel-Verſen 239
auf denſelben ib.
auf denſelben 240
Ethica und Phyſica 81
Ewigkeit mit dem Meer verglichen 154
Eyfriger Acron 109
Eyferſüchtige Mœris 287
Eyferſüchtige Mira 165

F.

Fall der groſſen erdrückt viel Gemeine 24
Fälſcher Lamia 324
Farben in Bändern 132
Faſtzeit. Zubereitung zu derſelben 314
Favorinus in einem Wortſtreit mit K. Adrian 1

Faulheit und Arbeit 181
Fehltritt unterweilen nöhtig bey groſſen Herren 75
Colbert macht hiedurch ſein Glück ib.
Feinde (dräuende) 72
geringe müſſen nicht verachtet werden 161
man muß denſelben vergeben 291
Annäherung derſelben 341
Fleiß und Sparſamkeit 277
Florus. Deſſen Gedancken über Scevolas Irrthum 56
Folianten-Schreiber 136
Frage/ ob ein Deutſcher Witz habe 197
Franciſci. Deſſen Lob und Tadel 159
Franckreichs Verheiſſungen 107
Frantzöſiſche Wörter in der Deutſchen Sprache 88
in Deutſchen Predigten 199
Donner-Worte 229
Verſe 301
Frauenzimmer 303
Bücher 88
Frantzoſe fodert einen Welſchen aus 342
Frauenzimmer Frantzöſch und Holländiſches 303
den Sternen verglichen 268
Fräuleinſchafft (neue) 115
Freund. An einen guten Freund 283
Freunde (falſche) 22
im Glück ib.
Freundſchafft und Ehe 309
des Eraſtens leicht zu Wege gebracht 84
Freygebigkeit der Fürſten 272
Freygebiger und dabey pralender Plancus 276
Freygebig von Natur 290
Friedens-Tractaten des Stators 202
Frucht und Blüth in Maria 356
Fuchs-Schwäntzer (artiger) 349
Furcht des HErrn der Weißheit Anfang 251
Fürſten. Derſelben Freygebigkeit 272

G.

Garſtiger und tummer Scrifax 321

Gastmahl (herrliches) 12
Gebehrden derselben Wissenschafft 115
eines Fuchsschwäntzers 149
Gedächtnüß und Witz selten zusammen 319
(schlimmes) des Thrax 293
Gedancken in der Demmerung 99
zur Abendzeit bey Licht 260
Gedichte. Derer unterscheidendes Zeichen 70
Hochtrabende des Artemons 73
denen nichts fehlt als der Verstand 108
und Geschichte 161
Blumenreiche 319
Gehorsamkeit ohne Fürwitz 250
Geiler Lucius 181
Geitziger verirrt sich in einem Spruch der Bibel 7
bekehret 60
und verschwendrisch zusammen 174
und thöricht hoffender 246
Gelehrte Leute zu Hofe 344
Gemählde eines höflichen Staatsmanns 3
der jungen und schlauen Camilla 29
eines Weltmanns 33
eines im Reden langsamen und dunckten Staatsmanns 37
eines Großpralers 39
der Amarillis 56
der Mathilde 63
des Hn Stepfans 65
König Wilhelms 194
des Aracemus 104
der Lucretia 114
der Corilis 148
einer Geschwinckten 148
des Celsus 213
des Castor und Pollux 227
der Amarillis 256
auf dasselbe ib.
nicht nach des Menalcas Kopf 214

zeiget das Original und den Meister an 263
des Leodorus 294
des Nordischen Mæcenas 300
des Valleons 318
der Gloriana 332
Gemüht. Dessen wunderbare Wirckungen 36
Gerechtigkeit. Ihr Bild 144
Gerüchte (gemeines) 268
auf dasselbe 269
auf dasselbe 290
Gesandter spricht Frantzösch und spielt Alnmber und Ballette 92
dessen Bezeichnung 216
wie er seinen Zweck erreiche ibid.
Geschencke und Allmosen 15
Geschickte Leute unterdrückt 48
Geschicklichkeit über Weißheit und Wissenschaffte 294
auch von den Narren selbst vor klug gehalten zu werden 124
der schwachen Stärcke 158
Geschichtschreiber und Mahler 162
Geschichte und Gedichte 205
Geschminckte betrogen 250
und heßliche Corinna 17
Alcmene 281
Gespräche Kurtze 310
des Strephons 254
Glauben. Wirckung der Weltweißheit in demselben 280
Gleichnüsse müssen auf die Warheit gegründet sein 236
Gleichzugehender Cleantes 39
Glücke. Klagen über dessen Unbestand 14
und Verdienst 23
bey grossen Herren 35
dessen wunderbare Wirckungen 36
hat mehr Schulden aussthn als es selbst schuldig ist 49
Unvorsichtigkeit in demselben 72
und Unglück. Beyde nicht ohne Verdruß 218
und Unglücks-Stern 217
der Unverschämten 289

Hoch-

Hochmuht in demſelben 349
Gnade groſſer Herren 76
Gräber werden beweget werden 79
Grabſchrifft Käyſer Zenons 51
eines Dragoners 217
von der Zeit verleſcht 137
der Cleopatra 147
des Gaurus 136
des Phedors 200
des angenehmen Peirekus 206
eines Bohten 277
eines fahrenden Bohten 278
des Pagans 326
Grauſamkeit keine Tapferkeit 270
Günſtling erinnert ſich eines andern 3
Guttherziger Cleander 228

H.

Hanſelmus weyland Hans 108
Heela ein Vorbild falſcher Hof-Leute 186
Helden-Gedichte mit Uberſchrifften 33
Heloiſe an Abelard 272
in Knittel-Verſen 273
Henrich des dritten Flucht aus Pohlen 281
Hepheſtion und Antipater 213
Herodes an Mariamne 284
Herren (groſſer) derſelben Gnade 76
Herrſchafften im alten Teſtament 10
Heßligkeit. Straffe derſelben 311
Heuchler (grober) 189
Heyraht (Neuvermählter) 344
Adeliche 259
des alten Chlorus 44
des Scaurus 75
Hiob 258
Hochmuht im Glück 349
Hof und Hofſtat. Danck vor nichts zu Hofe 15
Unrecht zu Hofe 169
Ruhe zu Hofe 203
Mummerey zu Hofe 218

Warheit zu Hofe 232
Verdienſt zu Hofe 441
Verwirrung zu Hofe 264
Geſchickligkeit über Weißheit und Wiſſenſchafft zu Hofe 194
gelehrte Leute zu Hofe 344
Hoffärtiger Thrax 178
Hoffahrt (ausbündige) 253
Höfligkeit (überflüſſige) 110
des Damons erkläret 207
Höflicher Wortſtreit zweyer Fräulein 341
Höfling (ausbündiger) 193
ohne Laſter 319
aufrichtig und doch höflich 4
Hofleute (falſche) 186
Hofmann (kriechender) 327
Hofmannswaldaus falſches Urtheil über frembde Poeten * 170
deſſen erſter Brief durchgrübelt * 172
deſſen Lob * 176
Hoffnung (eitle) des Marins 120
Höhniſcher Damon 16
Holländiſches Frauenzimmer 303
Horatier. Derſelben Zwey-Kampf 166
Horatius Cocles 218
Huhrenhauß. Ein aus demſelben kommender Jüngling 340
Huhren-Jäger 81
Hyperbole. Wo ſie zu gebrauchen * 190

I.

Jacobus II. 317
Jeck in Ernſt und Schertz 245
Jecken die beſten Sittenlehrer 91
von den Narren unterſchieden * 93
Irrthum aus Vorſatz 265
Jugend und Alter 318
Hindert nicht zur Beförderung 357
Julia ihrem Vater Auguſtus gantz zu wider 57
an den Ovidius 152
in Knittel-Verſen 153
Jung zu hohen Ehren 149

K.

Kindheit und hohes Alter 177
Kitzlicher Melampus 294
Kleidung zeiget den Mann 267
Crispus wendt alles auf dieselbe 275
tägliche Veränderung in derselben 323
Klug im Glück/und thöricht im Unglück 13
werden durch eines andern Schaden 141
Kluger Mann muß nachgeben 235
Critorax 305
aber schlimmer Cleantes 307
Kluge Jungfraun 254
Klugheit im Betrug 214
ohne Erfahrenheit 215
und Erfahrenheit zusammen. ib.
Knittel-Verse auf des Paris Urtheil 84
der Sophonisbe an Syphax 127
des Syphax an Sophonisbe ib.
der Julia an Ovidius 153
des Ovidius an Julia ib.
des Neros an Sabina 195
der Sabina an Nero 196
des Abelard an Heloise 272
der Heloise an Abelards ib.
auf den Poeten Eschilus 230
auf das Frantzösche und Holländsche Frauenzimer 303
auf den Poet Mævius 329
König von Dennemarck 185
in Preussen 257
von England 94
Kriegsmann und Staatsmann 288
Kriegs Wissenschafft 311
Krönung des jungen Vladislaus 232

L.

Lachende Mathilde 308
Lands-Herren. An dieselbe 165
Laster und Tugend 84
auf dieselbe 202
Lasterhaffter Proteus 38

Titrauchius 71
aber dabey ſchlimmer Phorbas 97
Leben. Deſſen Eitelkeit 10
Klagen über deſſen Kürtze 43
und Tod wie Licht und Finſterniß 99
der Schiffahrt verglichen 111
Leichpredigten (ſchmeichlende) 121
Leopoldus erobert gantz Ungarn 271
Leutſeeligkeit gegen geringere 213
Lex talionis 315
Liebe. Derſelben Thorheit 28
(blinde) des Amyntas ib.
verliebter Cherontes 34
gleichzugeheuder Cleantes 39
richtige Abtheilung derſelben 56
verliebter Telemon 74
und todt in einer Herberge 129
Uneigennützige 167
Unerſättliche der Doris 178
Mütterliche 188
geliebt und geſchätzt zu werden. Was der Unterſchied ſey 206
verblendte 231
verliebtes und gleiches Paar 251
vor Männer/Brunſt vor Weiber 280
des Grafen von Villa-median 340
Liſt gegen Liſt 293
Liſtiger Cocon 298
Lucretia. Auf ein Gemählb derſelben 114
warum ſie ſich umgebracht/ ib.
und Tarquinius 219
unglücklich und berühmt 256
Lügender Marin und Albin 198
Lügen und Warheit 279
viel Verſtand hört zum Lügen 313
Luſthauß. Deſſen Aufſchrifft 11

M.

Mägdchen (jung und ſchlau 29
Magdalena (bußfertige) 122

derſelben köſtliches Oel 211
Mahler (berühmter) 40
Und Geſchichtſchreiber 162
Manlius enthaubtet 120
Manuſcripta des Marolphus 40
auf dieſelbe 41
Margaretha einer Perl verglichen 318
Maria. Ihr Sinnbild 316
Mariamne an den Herodes 284
Martialis Uberſchrift auf Cicerons Tod. Falſcher Witz 220
Mäſſigkeit. Lob derſelben 23
(wahre) 63
Mäſſiglebender Marin 314
Maulſchelle von einem Weib empfangen 200
Mauritz (Printz) deſſen Trompeter 348
Medicis (Petrus de) 318
(Cosmus de) 351
Mexico. Eroberung dieſes Reichs 19
Milton mit Blindheit geſtrafft 352
Mißgunſt verlachet 531
Mißgünſtiger Iccius 277
Mißtrauende Iphis 177
Mittleidiger Therſites 323
Molesworth ein unverſchämter Halbwitz 59
Moliere zieht ſeine Magd zu Raht 322
Momus. An denſelben 29
Mond und Sonne 234
Mopſus oder Mann von der Mode 130
Morgenſtund hat Gold im Mund 27
Mummerey zu Hofe 212
Mufen ſollen ihre Bäche ſchlieſſen 333
Muſick. Urtheil über dieſelbe 134
Müſſiggang 258
Mutter (Römiſche) ſtirbt vor Freuden 161
Mütterliche Liebe 188

N.

Nahme. Ein guter in Verfolgung 76
Eitelkeit eines Unſterblichen 180
Verdrehung deſſelben 192

augenommener 329 und 330
Narr. Thrax ſagt er iſt keiner 304
Narren erheben nur ihres Gleichen 18
von den Jecken unterſchieden 93
Neigung (Laſterhaffte des Titrauchius 71
Beſtändigkeit in derſelben 79
Nero ſpielt auf der Leyer 111
an die Sabina 195
liebet einen Knaben 343
Nerva und Domitian 302
Neuport (Schlacht vor) 343
Neu-Jahrs-Wünſche 90
Nieder-Sächſiſcher Landjuncker 76
Nilus. Vorbild einer wolthätigen Perſon 78
Noht iſt ſinnreich 12
Norfolk (Hertzog von) 357
Noſce te ipſum 295
Nynias an die Semiramis 110

O.

Ofen erobert 272
Ovidius an die Julia 152
in Knittel-Verſen 153
ein Großſprecher in der Liebe 154
zu witzig in ernſthafften Dingen 210

P.

Papinianus 64
Paris Urtheil wegen des güldnen Apfels 85
Petrus (St.) verkehrte Creutzigung 211
Petrus de Medicis 358
Pfaltzgraf kan keine unechte Steine echt machen 18
Phalaris Ochſe 156
Philenen zwey Brüder 11
auf dieſelbe ib.
Philopoemen 355
Phocion und Demoſthenes 348
deſſen Gemahlin 244
Phyſica und Ethica 21
Poeſie (Deutſche) ſüſſe Sachen in derſelben 69
derſelben Urſprung 257

bringt

bringt keinen Vortheil 333
mit der Mahlerkunst * 190
Frantzösche/ Welsche/ Englische mit der Deutschen vergl. 301
Poet (unverschämter und dummer) * 311
Ertz Poet Jambus 316
(rauher und übel-flieſſender 323
Mævius aller Thorheit und Laster voll 327
auf denselben in Knittel-Versen 329
hochtrabender 319
Poeti (alberne) unter den Ausländern so wol als unter uns * 15
Deutsche insgemein 47
Schlesische 170
Poetische Zahl / worin dieselbe bestehet * 99
Raserey 183
Polycrates 84
Pompejus Tod 65
Portia verschluckt heisse Kohlen 65
auf dieselbe ib.
Postillen-Schreiber mit seinem Gemählde 5
Prasser 305
Predestination 149
Prediger (beredter) 87
Ruchloser 96
rechtlehrend aber übellebend 222
ein Boht des Himmels 302
Predigt. Frantzösche Worte in derselben 199
Predigstuhl 136
Prose und Verse des Cleons 168

R.

Rache und Vergebung 152
Raht (geheimer) in der That 223
klüger als sein Herr 232
Rahtfragender Crato 121
Rahtsherr und Ehmann 117
närrischer 358
Raserey (Poetische) 183
Rechtsgelehrter (berühmter) 211

Reden. Andere reden laſſen * 34
Gelegenheit im Reden 133
und Schweigen 145
lange 345
Regentuch * 119
Regierſucht 52
Reiche und Arme 24
Reime dich oder ich freſſe dich 308
Reiſen der Deuſchen 219
wolbereiſter Chryſippus 284
Richelieu übet ſich im ſpringen * 75
Richter (ungerechter) 248
Ringe an der lincken Hand 310
Ruhe zu Hofe 203
Ruhmbegierige Chloe 213
Ruhmredtigter Thyrſis 53

S.

Sabina an Nero 191
in Knittel-Verſen 196
Sachſen (Ober und Nieder) derer Ausſprach * 89
Salmaſius grämet ſich zu Tode * 313
Salomons Urtheil 59
Sanfftmuht (verſtellte) 212
Sape hodie 43
Sardanapels Todt 136
Sauffen. Verſoffener Artemidor 76
verſoffener Theorbas 119
daß man ſeine Noht vergeſſe 157
verſoffener Claudius 203
verſoffener Celidor 231
und Hubren 283
Scevola. Deſſen Irrthum 54
auf denſelben * 55
Florus Gedancken auf denſelben * 56
und Clelia 15
Schambafftigkeit. Ihr Gemählde 129
Schatz ein Freund des Geitzigen 7
Scheinheilige Mathilde 14
auf dieſelbe ib.

Schiffbruch im Haven der Liebe 150
Schlacht vor Neuport 343
Schlachtet seinem Vater/ob diß gut Deutsch sey 45
Schlange. Listig als die Schlange 157
Schlenterjan 108
Schmarutzer. Sinbild desselben 347
Schöne aber unbelebte Dorinde 3
auf dieselbe 4
Mirandola gefällt zu sehr 143
Romaris der Deutschen Ehre 190
Moeris 133
Hyra 229
und eyfersüchtige Moeris 287
Schönheit. Unterscheid derselben 8
gefährlich 26
und Keuschheit in Armuht 78
ohne Verstand ist falsche Müntz 113
ohne Verstand 167
ein öffentlich Empfehlungs-Schreiben ib.
und hohes Alter von einer Daur, 218
mit Boßheit 288
Schönling 90
liebt die Schatten 144
Schrauben oder aufziehen 158
Schreibahrt (männliche) 69
Schrifften öffentlich verbrant 170
unverständliche 179
voller Zanck 191
Schuldbuch des Critons 72
Schulden. Mit Schulden beladener Colax 145
Schulfuchs dencket man könne nicht klug ohne Grichs und Latein sein 49
Schulmeister (eyfriger) 131
an denselben 276
an denselben ib.
der Stadt Falerii 311
Schweigen und Reden 145
Schweiger 19
Seele unsterblich 306

Semiramis Sieg über Babylon 22,
auf denſelben ib.
an ihren Sohn Nynias 110.
Seſoſtres 85.
Sieg. Eitelkeit deſſelben 48.
rechter Gebrauch deſſelben 233.
zweyfacher 245
Singende Corinna 27
Sinnbild eines kreutztragenden Chriſten 344
eines Schmarutzers 347
der Mutter GOttes 356
Sinnligkeit (einfältige) 21
falſche in den Uberſchriften 103
gezwungene 162.
Sittenlehre. (Einfältige) 92
Sittenlehrer. Jecken die beſten 91
Socrates reitet auf einem Stecken 74
auf denſelben 137
voller Laſter von Natur ib.
und Xantippe 243
Sohn (ungerahtner) 306
Soldaten den Hunden verglichen. Falſcher Witz 104
Sonne. Eine gewiſſe Frauens-Perſon der Sonnen verglichen 213
und Mond 234
Sonnet eines gewiſſen Poeten 307
Sophonisbe an Syphax 126
in Knittel-Verſen ib.
Sorgen (unnütze) 242
Sparſam mit Verſtand 290
Sparſamkeit und Fleiß 277
Spieler (Unglücklicher und Verſtellter 82
ſichrer 163
geſchäfftiger 288
Sprache (allgemeine) der Moeris 133
Sprechen von andern Leuten und von ſich ſelber 243
und verſprechen 204
und ſchweigen 145
Staats-Klügling. 44

Staats-Lehre 310
Staatsmann (höflicher) 3
im Reden langſam und dunckel 37
gelehrt aber unerfahrn 105
deſſen Beredſamkeit ib.
in den Tag hinein lebend 216
klüger befunden als ſein Herr 232
ſoll ſeinen Herrn niemals was unrecht iſt/ zu Liebe thun 234
angenehmer und tugendhaffter 237
auf denſelben ib.
vornehmer 258
groſſer/ aber ſchlimmer Haußhalter 283
und Kriegsmann 288
kluger im Glück 308
verſtellt und doch tugendhafft 310
junger 349
Stephans (H.) Gemählde 65
Stern-Kunſt (einfältige) 92
Strafford (Graf von) aufgeopffert 136
vor Gericht 348
Stratonica 132
Suſanna an die zwey Greyſe 6
auf dieſelbe 7
Syphax an Sophonisbe 126
in Knittel-Verſen 127

T.

Tacitus. Was er ſaget von des Tiberius Dunckelheit im Reden 38
deſſen Schrifften 56
Tapferer Marcolphus 200
Tapferkeit keine Grauſamkeit 270
wahre 54
Tarquinius und Lucretia 219
Tauben. From wie dieſelbe 157
Thraſo 77
deſſen Gemählde 39
Thumherr (exemplariſcher) 47
Thumherrn bey ihrer Rede erkant 339

Thu recht/ ſcheu niemand 234
Tiberius dunckel in ſeinen Reden 38
Titel von Hauß aus 87
Toback/ (Schnup) 178
Tod und Leben wie Licht und Finſternüß 99
und Liebe in einer Herberge 119
ſchleuniger eines Hoffmanns 219
der Cleomene 282
Tracht des Mopſus 130
Trau/ ſchau wem 207
Trauerſpiele 325
Triumvirat zu Rom 61
Trunckenheit unterſcheidet die Menſchen von den Thieren 112
Trunckner Artemidor 76
Theorbas 119
Claudius 230
Celidor 231
Tugend bey einem Lorbeerbaum 80
und Laſter 84
auf dieſelbe 202
beſtehet nicht allein darin daß man kein böſes thue 135
falſche 241
auf Laſter gegründet 20
Tugendhafft ſein/ wenn es ein Laſter iſt 13
Tullia (Römiſche) 53

U. V.

Varus Niederlage 33
Uberſchrifften. Derer Beſchaffenheit 3
mit Helden-Gedichten verglichen 33
falſche Sinnligkeit in denſelben 103
Rauch und Feuer derſelben 141
mehr Dornen als Roſen in denſelben 227
alte und neue 299
Verdienſt zu Hofe 245
und Glück 23
Verfaſſer ein Taglöhner der Verleger 92
eilfertiger 159
muß viel Mühe nehmen ſeine Schrifft zur Vollkommenheit zu bringen 159

Vergebung und Rache 125
Verläumderischer Gaurus 126
Verleumdung vergolten 315
Verliebter Cherontes 34
Telemon 74
Verliebte Corinna 150
alberne 160
Verschwendrischer Chronon 97
Verschwendung aus Ehrgeitz 118
Verse aus dem Welschen übersetzt von Lysander 25
und Prose des Cleons 168
Frantzösische/Welsche und Englische mit den Deutschen verglichen 301
rauhe 313
derer Poetische Zahl 99
hochtrabende 319
Frantzösische 301
Versoffener Theorbas 119
Artemidorus 148
Celidor 231
und zuvor verhuhrter Lollius 283
Versprechen und Sprechen 204
Verstand im Schreiben geht über Witz 109
Verständligkeit erste Tugend eines Poeten 321
Verwirrung zu Hofe 264
Verwunderer (grosse) 255
Veturia an Coriolanus 209
Vierzigjähriger Cleander 24
Virginia 60
auf dieselbe ib.
Ulysses Verwirrungen 18
Unachtsamkeit 309
Undanckbarer Sura 320
Undanckbarkeit der Welt gegen GOtt 198
grosse 275
Uneinigkeit (ehlich) 291
Unersättligkeit 84
Ungerahtner Sohn 306
Ungestalt (vortrefflich) 21

Unglück. Keines allein 91.
und Glück. Beyde nicht ohne Verdruß 211
und Glücks-Stern 217
Unkeuschheit in der Ehe 316
Unrecht zu Hofe 169
Unsterbligkeit der Seele 306
Unterdrückung geschickter Leute 48
Unvergnüglichkeit 8
Unvergnügter Cleant 294
Unverschämte. Derselben Glück 289
Unverstand der Menschen 47
Unwissenheit zu Nutz gemacht 265
glückliche 282
Vorsichtigkeit 64
im Glück 72
träge 274
Urbanus VIII. zum Pabst erwehlt 338

W.

Waghals 251
Wahrhafftiger Marius 61
Warheit die grundfeste eines schönen Einfalls 17
in Sinnligkeit 104
von verborgner Hand 134
zu Hofe 238
und Lügen 279
vermummt 317
Weib von einem Mann geschlagen 200
alt und ausgeputzt 21
Weiber. Unterscheid der klugen und albernen 14
Eingezogene so schlimm als die Freye 26
auf dieselbe ib.
von Weinsheim 46
auf dieselbe ib.
Verführung derselben 81
Weinende Chloris 20
auf dieselbe 21
Weise. Dessen Lob und Tadel 259
Welscher von einem Frantzosen ausgefodert 348
Welsche Verse (alberne) 25

Welſche Poeſie 301
Welt (verkehrte) 109
Weltmann. Deſſen Gemählde 33
Weltweißheit. Wirckung derſelben im Glauben 280
neue 305
Wiederſacher (zwey witzige) 169
Willhelm des dritten Gemählde 94
Wirckung vor die Urſach 79
Wiſſen daß man nichts weiß 14
Wiſſenſchafft der Gebehrden 115
Wiſſenſchafften. Einfalt der Weltlichen 92
ohne Beſcheidenheit 204
Wittwe in der Traur 9
Wittwer betrübt nach dem Tod ſeiner Frauen 318
Witz vom Verſtand unterſchieden 12
weichet dem Verſtand 109
und Gedächtnüß ſelten zuſammen 319
gezwungener 161
von der Sache ſelbſt gefloſſen 167
Witziger Berontes 286
Wollerzogene Neæra 300
Wollüſtiger Achmetes 304
Wollthätiger Mann dem Nilus verglichen 78
Wörter die man riechet 12
wollklingend aber ohne Bedeutung 73
Frantzöſche in der Deutſchen Sprache 88
in Deutſchen Predigten 199
Spiel der Pechnitz-Schäffer 143
einſylbige in einem Verſe 98
Wortſtreit (höflicher) zweyer Fräulein 341
Wuchrer liebet ſeinen GOtt 151

X.

Xantippe und Socrates 243
Xerxes am Helleſpont 194

Z.

Zahl (Poetiſche) 99
Zaleucus Gerechtigkeit 168
Zanck-Schrifften des Babilas 191
Zärtliche Lalagé 289

Zehn Geboht 5
Zeit. Ein jedes Ding hat seine 163
verflossene und gegenwärtige 186
Zeiten verschlimmern sich 106
in Knittel-Versen ib.
Martialis Schertz hierüber ib.
Zeno allezeit voll 50
dessen Grabschrifft 51
unterschiedliche Einfälle auf denselben ib.
Zieraht (äusserlicher) 355
Züchtigung des Höchsten 8
des Fleisches ib.
gutt vor Christen 249
auf dieselbe 344
Zweykampf der Horatier und Curiatier 166

ENDE.

Errata.

P. 6. l. 2. sind/ ließ: sein.
P. 8. l. 4. Verfuhrerischen/ ließ: Verführerischer.
P. 15. l. 25. Ranck/ ließ: Ränck.
P. 16. l. 13. Hanbt/ ließ: Haubt.
P. 20. l. 24. Strom/ ließ Ström.
P. 91. l. 10. Weißbeit/ ließ: Weißheit.
P. 166. l. 20. zwey/ ließ: zweyen.
P. 219. l. 21. Hohtsucht/ ließ: Hohezucht.
P. 236. l. 23. daß/ ließ: doch.
P. 240. l. 18. dieser/ ließ: diesen.
P. 254. l. 3. Heülern/ ließ: Heüchlern.
P. 284. l. 11. entseße/ ließ: entsetze.
P. 300. l. 7. det/ ließ: der.
P. 327. l. 25. wilt/ ließ: wilst.
P. 350. l. 21. Antwort'/ ließ: antwortet'.
P. 369. l. 8. sie noch/ ließ: sich so.
P. 375. l. 23. Ungeschrencktem/ ließ: Umgeschrencktem.
P. 411. l. 16. den Witz/ ließ: dem Witz.

Herrn Wernikens,

ehmaligen Königlich-Dänischen Staatsraths und Residenten zu Paris.

Poetische Versuche

in

Ueberschriften;

wie auch in

Helden- und Schäfergedichten

Neue verbesserte Auflage.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Zurich, bey Orell, Geßner und Comp. 1763.

O Moelibèe, Deus nobis hæc otia fecit.

Virg. Ecl. 1.

Vorbericht des Herausgebers dieſer neuen Auflage.

Die gleichen Urſachen, welche das Gedächtniß des bey Kennern der ächten Dichtkunſt unſterblichen Opizens bey der teutſchen Nation ausloſchten, haben auch den Namen eines Wernike mit ſeinen poetiſchen Verſuchen in Vergeſſenheit gebracht. Eine allgemeine Seuche hat dem hohen und niedern Geſchlechte den Verſtand und Wiz ſo gräulich zerrüttet, daß beynahe alles Volk den geſunden Geſchmak verſchworen, und vor dem Hofmannswaldauiſchen und Lohenſteiniſchen Baal die Knie gebogen. Eine kleine Anzahl wahrer Verehrer und Nachfolger der Vernunft und Natur ſeufzete im Verborgenen darüber; aber nur wenige dieſer Auserwählten waren ſo beherzt, wider

den allgemeinen Verfall öffentlich zu zeugen. Wernike hat sich als ein solcher besonders hervor gethan; der erste Kunstrichter unserer Zeiten giebt ihm das ruhmliche Zeugnis:

„ Der scharfe Wernike, der Wahr und Falsch nicht mengte,
„ Und seinen reinen Wiz mit Unwiz nicht besprengte;
„ Der das geschminkte Nichts in Waldaus Lied erkannt,
„ Und ders auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt.

Wernike verdient deswegen, wo nicht als ein wirklicher Reformator des Geschmaks, doch als ein Vorläufer dieser Reformatoren der Nachwelt aufbehalten zu werden; der so wol durch Bauen als durch Niederreissen, durch eigene poetische Versuche, und durch die satyrische Geisel, die Welt zugleich lehren und ergözen wollte. Es ist keineswegs seine Schuld, daß diese ruhmliche Absicht nicht nach Wunsch erreicht worden, und er mit den Früchten seines reifen Verstandes und muntern Wizes, eben wie der Vater Opiz, ins Sterben, ja beynahe ins Nichts gerathen. Kurz: Dieser teutsche Martial hat sich unter dem lermenden Schwarm der neuern Meistersänger unglüklich verlohren; fast niemand kannte ihn auch nur dem Namen nach; er war zur Rarität weniger Bibliotheken geworden. Ich schmeichle mir, der

Welt

Welt einen wahren Dienſt gethan zu haben, daß ich ihn aus dem Moder der Vergeſſenheit hervorgezogen; worein er ſo leicht nicht wieder fallen wird, da die ſtarken Eroberungen, die das Reich des guten Geſchmakes, durch diejenigen groſſen Männer, welche aller Welt bekannt ſind, ſchon längſt gemacht hat, uns vor einer neuen Barbarey ſicher ſtellen.

Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß Wernikens wolverdientes Lob nicht anders als nach dem Denominatio fit à potiori muß verſtanden werden; weilen ihm hin und wieder in ſeinen Ueberſchriften noch Fleken von der verläugneten Lohenſteiniſchen Erbſünde ankleben. Allein wer ſiehet nicht, daß er ſich ſelbſt von Zeit zu Zeit verbeſſert, daß er mit einer liebenswürdigen Unparteylichkeit ſein eigener Tadler, und ſtrengeſter Ariſtarche wird? S. zum Beyſpiel Bl. 126. die Note; und an gar vielen Orten mehr. Er wollte dergleichen verworfne Ueberſchriften, damit ſie zur Lehre und Warnung dieneten, lieber mittheilen, als unterdrüken. Dieſes zu beweiſen, und den Leſer mit dem vortreflichen Dichter näher bekannt zu machen, will ich aus der berühmten Zürcherſchen Sammlung critiſcher, poetiſcher und geiſtvoller Schriften, zur Verbeſſerung des Urtheils und des Wizes in den Werken der Wolredenheit und Poeſie, das merkwürdigſte was von dem Leben, dem Schikſal und den Schriften dieſes Manns, im 1ſten Stük, Bl. 117–123.

ferners im 2ten Stük Bl. 103--123. daselbst geschrieben ist, kurz zusammen ziehen.

Zu derselben Zeit, da Neukirchen zu Berlin ein ungewisses schwaches Licht in der Critic aufgegangen, hatte Hamburg den kunstverständigen **Wernike**, bey welchem ein hellerer Tag in dieser Wissenschaft schon angebrochen war. -- Er tappete nicht wie andre, im Dunkeln, sondern er urtheilte auf unumstößliche Grundsäze -- In seinen Ueberschriften sind die geschiktesten Exempel von tiefsinnigen Gedanken; und in den Anmerkungen findet man ganz natürliche Lehren von Wiz und Scharfsichtigkeit -- Eine Menge dieser Ueberschriften geht auf die damals lebende teutsche Poeten, ihren Wiz, die Vorrükungen des Paters Bouhours, und dergleichen Dinge -- Seine Begriffe von der Poesie, der Critik, und ihrem Gebrauche, entdekt er ausführlich in der Vorrede zu seinen poetischen Versuchen. Was er von den Schlesischen Poeten halte, sehet in seinem Epigramma auf dieselben, und in den beygefügten Anmerkungen Bl. 120--125. von Hofmannswaldau insbesonder, s. eben daselbst, und Bl. 164. Er zeiget, daß dieser sich die Welschen, und zwar die schlimmen unter denselben, zum Beyspiel gesezet. -- Aber alle diese critischen Anmerkungen werden so bescheiden und ehrerbietig eingeführt, daß man in Zweifel geräth, ob er mehr Fehler eingesehen, oder mehr verschwiegen habe.

Mit

Mit solchen Einsichten und Tugenden hat Wernike nicht vermeiden können, daß seine Strafurtheile nicht solche Leute in den Harnisch gejaget, welche in der Poesie von nichts als einem Lohenstein, und Hofmannswaldau wissen — Es hat darwider nichts geholfen, daß er ihnen das Exempel Homers und Virgils vorgehalten, welche von grossen berühmten Leuten, und zwar meistens ohne ihre Schuld, getadelt worden. — Ja das Lob, das er besagten Teutschen Poeten beygeleget, hat ihm keine Vergebung des Tadels derselben erlanget, ungeacht es ihm Mühe gemacht hätte, das Lob mit eben so gültigen Anmerkungen zu erweisen, als die sind, womit er die getadelten Stellen verworffen hat. — Postel, dessen Singspiele damals in dem Hamburgischen Operuhause erschalleten, konnte Hofmannswaldaus und Lohensteins Schreibart nicht verurtheilet sehen, ohne zu begreifen, daß ihm ein gleiches Urtheil, wie denselben gesprochen wäre. Seine Gelahrtheit war so groß als Lohensteins, sein Wiz nicht geringer, aber wegen Mangel an Urtheilskraft eben so ausschweifend. — Postel müßte sehr gelernig gewesen seyn, und sich selber gewußt haben zu verleugnen, wenn er Hofmannswaldaus, Lohensteins und seine eigne Vernichtung ohne Empfindung gesehen hätte. Die bey ihm im Schwang gehende nichts bedeutende Worte, diese inornata & dominantia nomina tantum, bekleideten (wie Wernike sagt) so artig ihren Plaz, und waren von so geschikten

Leuten eingeführt worden, daß sie fast durchgehends angenommen worden. Nam decipit Exemplar vitiis imitabile. S. Bl. 129. Postel dachte darum bald mit Wernike fertig zu werden, und mit einmal Lohenstein und sich selber zu schüzen: Er schrieb ein kurzes Sonnet, in welchem er Lohenstein einem Leuen, Werniken aber einem Hasen vergleicht, der auf dem todten Leuen herumspringet. Dieser antwortete ihm in dem comischen Heldengedichte Hans Sachs, (einer sehr wol gerathenen lehrreichen Satyre, voll artigen Scherzes, und feiner Sticheley; s. Bl. 289-306.) worinnen er Stelpo (per anagramma Postel) von Hans Sachsen zu seinem Reichsnachfolger einsegnen läßt. Postel schämte sich, und schwieg stille; oder, wie einige Berichte lauten, übergab er die Feder dem Menantes, d. i. H. S. Hunolden, der damals als ein irrender, verliebter, armer Ritter zu Hamburg war, wo er sich mit Romanen- und Opern-Schreiben etwas zu verdienen anfieng. Dieser ließ ein Possenspiel voller Frazen und Anzüglichkeiten wider Wernike druken, unter dem Titel: Der töhrigte Pritschmeister, oder schwermende Poet ꝛc. von Menantes. Cölln bey Peter Marteau dem jüngern, 1704. Der Scherz und das Gelächter, das die Personen dieses Possenspiels über Werniken führen, ist dem Stande des niedrigsten Pöbels gemäß. Es besteht meistens aus ungereimten Anwendungen der Wernikischen Sinngedichte, welche sie sich durch ihre

Ver-

Verdrehungen zugleich eigen und lächerlich machen; es sind immunda ignominiosaque dicta. Der Name **Wernike** wird in **Weknarr** und **Narrwek** verwandelt, und dem Erzpritschmeister der erste, der andere der lustigen Person beygeleget. Das Lächerliche, worauf **Wernike** mit einem scherzreichen Einfall gestichelt, wird ihm selber aufgebürdet, und also der Stachel statt des Schuldigen auf ihn geworffen. Diese Possen sind mit Anmerkungen begleitet, worinnen Menantes theils angezeiget, auf was vor Sinngedichte **Wernikens** er gezielet habe; theils von solchen nach seiner Weise, das ist, mit eben so wenig Aufrichtigkeit als Einsicht urtheilet. Was noch am erträglichsten ist. besteht in Vertheidigung derjenigen Fehler, so in Hofmannswaldaus Sprache ausgesezet worden; und in Gegenbeschuldigungen, eben dieses Punctens halber. **Wernikens** Sprache war in der That nicht die reinste, noch die bestfliessende; indem er beflissen war, die Sachen mit Geist und gepreßtem Nachdruk auszudrüken, versäumte er manchmal das äusserliche in den Worten und dem Verse. --- Ich finde nicht, daß **Wernike** diese abentheurlichen Frazen einer Antwort gewürdiget habe; auf die satyrischen Briefe des Menantes hat er wol in etlichen Ueberschriften gestichelt. Was er von dergleichen Schnapphanen für Gedanken gehabt habe, giebt er in dem Epigrammatischen Gespräche zwischen Mävius und

Bavius, d. i. Menantes und Posteln, Bl. 222. zu verstehen. Bavius sagt daselbst zu Mävius:

Wer Lachens-werth mich schäzt, der denkt nicht einst an dich.

Ich weiß nicht, ob die Teutschen sich durch dergleichen Widerlegungen und Vorstellungen haben erschrecken lassen, Wernikens Censuren Gehör zu geben; das ist gewisser, daß die Vorurtheile zu Gunst der Hofmannswaldauischen Schreibart, ungeachtet der eben so grundlichen als scharfsinnigen Critiken des Herrn Wernike, hernach wie zuvor in ihrer vollen Kraft geherrschet. Ich darf dem Argwohn nicht Plaz geben, daß die Sinngedichte dieses muntern Kopfs den Teutschen zu voll Geist gewesen, dadurch ihnen das Lesen derselben zu mühsam und unangenehm gefallen sey. Das mag ein Pater Bouhours behaupten. Wernike sagt zwar in der Vorrede zu denselben, daß sie an einem grossen Königlichen Hofe von hohen Personen mit Vergnügen gelesen worden; und der berühmte Clericus gedenkt seiner bey Anlas der Geistvollen Ueberschrift Bl. 68. Unterricht an des Königs von Großbrittannien Mahler, mit Hochachtung: Si le Pere Bouhours, sagt er, voyoit cette Epigramme, il ne mettroit point en question, je m'asseure, si un allemand peut etre bel esprit; il avoueroit, que l'esprit est de tout pays. Indessen weiß ich mich nicht zu erinnern,

daß

daß ihrer von einigen geſchikten Scribenten nur ſchlechthin öffentlich wäre gedacht worden; Herrn König ausgenommen, der in ſeiner Unterſuchung vom Geſchmake, mehr als zwanzig Jahre nach ihrer Herausgebung, ihn als einen Mann von ausbündigem Geſchmake gelobet, und für den erſten angeprieſen, der das Herz gehabt, ſich der Lohenſteiniſchen Schreibart in öffentlichem Druke zu widerſezen.

In der Ueberſchrift, wo er ſcherzreich ſagt, daß ſeine Muſe, wenn ſie zornig ſey, keine Biſamkuchen backe, erklärt er ſich von dem damaligen Zuſtand der Poeſie bey den Teutſchen ſehr verſtändig. S. Bl. 49. 50. Wernike war der einzige zu ſeiner Zeit, der die Poeſie in dieſem wahren Licht erkannte; ich finde ins beſondre nicht, daß jemand vor ihm dasjenige angeprieſen, was er gar geſchikt die Meinungen, und die Franzoſen les ſentimens heiſſen. Er iſt daneben der erſte, der die Einführung der gleichgeltenden Wörter beſtraft hat; der erſte, der den poetiſchen Numerum darinnen gröſtentheils gefunden, daß die Wendung und der Fall der Verſe unterſchiedlich ſey; daß die Verſe zwar flieſſen, aber einer dem andern nicht allezeit gleich flieſſen müſſen; der erſte, der den Character des Burleſque, welche Art Gedichte er Knittel-Verſe heißt, ſo wol in den Reimen als in den Gedanken genau beſtimmt; der

erſte,

erſte, der von den Eigenſchaften des guten Wizes mit Begründnis geſchrieben hat.

Wernike war nicht weniger groß in den Helden- und Schäfer-Gedichten, als in den Ueberſchriften, ſo wol in der Neuheit der Gedanken, als in derſelben ungemeinen Delicateſſe, und ſchönen Moral. Wo das Werk den Meiſter preiſt, ſind wörtliche Lobeserhebungen überflüßig. Sehet die Beweiſe davon Bl. 261–288. zur Bewunderung.

So unbekannt indeſſen die poetiſchen Verſuche unſers Verfaſſers, wider ihr Verdienen, geworden ſind, ſo war er doch ſelbſt in ſeinem Leben bekannt genug; er konnte ſich, wie Horaz, rühmen, daß er mit groſſen Standesperſonen Umgang gehabt habe. Von ſeiner Herkunft zwar iſt mir nichts mehrers bewußt, als daß er von väterlicher Seite ein Sachſe, von der mütterlichen ein Engländer, und von Geburt ein Preuſſe war. Man hatte ſeine Jugend dem berühmten Morhofen zur Aufſicht und Unterweiſung anvertraut. Hernach brachte er drey Jahre an einem vornehmen Hofe zu, wo eine hohe Frauensperſon ſeinen muntern Kopf fleißig übete, indem ſie ihm bald dieſe bald jene geiſtliche oder weltliche Begebenheit vorlegte, daß er ſein Urtheil davon in einigen kurzen Zeilen abfaſſete. Nach dieſem trat er eine Reiſe nach Frankreich, und den damit benachbarten Ländern und

Königreichen an; bis er nach Verflieſſung etlicher Jahre Anlas hatte, ſich an dem Engliſchen Hofe aufzuhalten, wo ihm aber das Glük, das er ſchon bey der Hand erwiſchet zu haben vermeint, fehlgeſchlagen. Seine Hofnung desfalls war auf viele geleiſtete Dienſte gegründet, und der Compaß ward ihm ohne ſeine Schuld, durch einen unverſehenen Zufall verrüket. Dennoch hat Hunold hernach eben hiervon Anlas genommen, die anzüglichſten Gloſſen über Wernikens Betragen in England zu machen, ſo daß er ihn treuloſer Handlungen, und ſich ſelbſt damit zugezogener Strafe verdächtig gemachet. Das in London mißlungene Glük machte, daß Wernike wieder an den Ort zurükkehrte, woſelbſt er ſeine erſten Jahre mit vieler Zufriedenheit zugebracht hatte. Damals ſuchte er ſeine bey Herrn Rath Pf * * * in Verwahrung gelaſſenen Schriften wieder hervor, und ſchikte erſtlich nur einige wenigere Ueberſchriften zum Verſuche in die Welt hinaus; hernachmals aber überſah er alle insgeſamt, ſonderte viele aus, verbeſſerte viele, und ſezete viele neue zu. Nachdem er einige Zeit ohne Dienſt in ſtiller Ruhe zugebracht, ward er von Ihro Königl. Däniſchen Majeſtät zu Ihrem Staatsrath ernannt, und darauf nach Paris geſandt, wo er auch in der Qualität eines Däniſchen Reſidenten ungefehr vor vierzig Jahren geſtorben.

So

So viel iſts, was man von dem Leben und den Schriften des Herrn Wernike hat in Erfahrung bringen können. Der Leſer bediene ſich nun des gegenwärtigen Werkgens von dieſem vortreflichen Manne ſo wol zur Luſt als zum Nuzen. Zu beyden werden auch diejenigen reichen Stof finden, welche dieſe Sammlung von ſchönen und fruchtbaren Gedanken eben nicht als Poeten oder Kenner der Poeſie, ſondern als bloſſe Philoſophen und Moraliſten, ihrer Betrachtung würdigen wollen. Es iſt darinn für jeden Individual-Geſchmak ſo viel niedliches vorhanden, daß wann in eodem prato bos herbam quærit, canis leporem, ciconia lacertam, auch hier ein jeder das Geſuchte finden wird.

Zürich, den 28ſten Merz 1763.

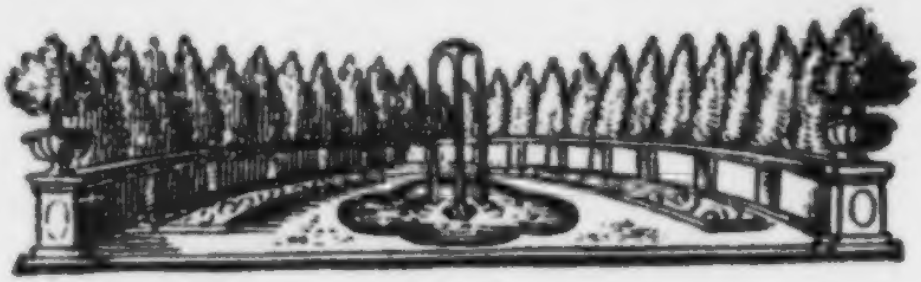
Ueberſchriften,

In zehen Büchern.

Mit durchgehenden Anmerkungen, und Erklärungen.

Miſce ſtultitiam conſiliis brevem,
Dulce eſt deſipere in loco.

Hor.



An den Leſer.

Weil man befunden, daß folgende Ueberſchriften in ſo kurzer Zeit weiter in der Welt herum gewandert, als man ſich Anfangs eingebildet; und dabey mit Vergnügen gehört, daß dieſelben an einem groſſen königlichen Hofe von hohen Perſonen nicht allein geleſen, ſondern auch mit Genehmhaltung geleſen worden; ſo hat man es der Mühe, und der annoch übergelaſſenen müſſigen Zeit werth geachtet, dieſelben nochmals zu überſehen, zu verbeſſern, und endlich in den beſten

Stand zu ſetzen, deſſen des Verfaſſers Kräfte fähig geweſen. Die in der vorigen Ausgabe angemerkte Abſchneidung des Buchſtabes E. am Ende der Wörter, ohne daß ein ſelbſtlautender Buchſtab auf dieſelben folge, hat man mit groſſem Fleiß in allen Verſen gehoben; und damit die Verbeſſerung der Mühe werth wäre, derſelben Verſtand auch gemeiniglich zu erhöhen geſucht; ſo daß bey dieſer Arbeit oftmals neue Gedanken eingefallen, durch welche man die Zahl der Ueberſchriften hin und her merklich vermehret hat. Zu dem ſo ſind die zwey letzten Bücher, wie auch die durchgehenden Anmerkungen und Erklärungen ganz neue: Als in welchen letztern man den Leſer unterweilen, ſo gar auch auf des Verfaſſers eigene Unkoſten, zu erluſtigen; unterweilen zu unterrichten; und unterweilen denjenigen, welche nichts ohne Brillen ſehen können, den Staar von den Augen zu ziehen beſchäfftigt iſt. Was den Namen der Ueberſchriften betrifft, ſo ſiehet ja ein jeder, daß derſelbe das Wort Epigramma nicht allein deutlich ausdrücket; ſondern auch zugleich den Urſprung dieſer Gedichte, ſo wie das lateiniſche oder vielmehr griechiſche Wort, klar vor Augen ſtellet; und deßwegen allen andern vorzuziehen iſt.

Die erſten dieſer Ueberſchriften ſind zwar Früchte der erſten Jugend; allein man hat diejenigen, die etwas zu frühe von dem Baum gepflücket worden, mit der Zeit und dem Stroh, wie die Miſpeln, zu ihrer Reife gelangen laſſen. Der Anlaß aber, dieſelben zu ſchreiben, iſt auf folgende Weiſe gegeben worden: Man hatte von dem berühmten Morhof, deſſen Aufſicht und Unterweiſung man war anvertrauet worden, gleich anfangs gehört, daß ohngeachtet die Franzoſen, Italiäner und Engelländer in den ſchwerſten Stücken der Dichtkunſt den alten Römern ſehr nahe gekommen; ſo daß unter den zween letztern ungefähr ein Virgilius, und unter den erſtern und letztern mehr als ein Terentius und Seneka Tragödus zu finden; ſo wäre demnoch unter allen kein Martialis in ihrer eigenen Sprache anzutreffen. Daß zwar hin und wieder einige Ueberſchriften gleichſam in der Irre ſich erblicken lieſſen; daß es aber demnoch mit allen hieſſe: Daß eine Ueberſchrift aufzuſetzen leicht, aber ein Buch davon zu ſchreiben, ſehr ſchwer ſey. Daß dieſer Mangel wahrſcheinlich von der Beſchaffenheit dieſer ſonſt ſchönen und ausgearbeiteten Sprachen herrühre; als welche es in der Kürze der Lateiniſchen nicht gleich thun könnten. Und daß er dannenhero der Meynung ſey, daß es ſich in der Deutſchen, ihrer vielen Um-

schweiſe halber, noch viel weniger würde thun laſſen.

Wäre man nicht so jung geweſen, so hätte man ſich dieſes Urtheil, in Betrachtung, daß es von einem so gelehrten Mann gefället, ohne Zweifel von dem Verſuch abſchrecken laſſen. Allein man gedachte, daß, gleich wie alle nicht alles wiſſen, und unterweilen auch ein Homerus ſchlummert; also wäre der werthe Mann in dieſem Stück der edeln Sprache viel zu nahe getreten. Man hielt derowegen dafür, daß man dieſelbe nicht beſſer vertheidigen, und den gemachten Einwurf kräftiger widerlegen könnte; als wenn man einige der bekannteſten lateiniſchen Ueberſchriften, welche viel in wenig Worten begriffen, und folgends am ſchwerſten zu verdeutſchen ſchienen, eben so kurz, so vollſtändig und so deutlich, ohne der Sprache und dem Reim einen Zwang anzuthun, überſetzte. Und darauf machte man ſich an die, welche Sannazar auf die Stadt Venedig, und ein Ungenannter auf den Louvre gemacht; (als welcher man ſich anjetzo allein erinnern kan) wie aus folgendem zu erſehen:

Auf die Stadt Venedig.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Jupiter, arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si Tibrim Oceano præfers, urbem adſpice utramque:
Illam homines dices, hanc poſuiſſe Deos.

* * * * * * * *

Neptun ſah in der Fluth der adriatſchen See
Die Stadt Venedig ſtehn, und ihr Geſetze geben.
Itzt, ſagt er, Jupiter, magſt du Tarpejens Höh,
Und deines Mavors Maur, ſo hoch du willſt, erheben.
Schau beyde Städt; hältſt du der See die Tiber für?
Die Wenſchen legten dort den Grund, die Götter hier.

)(o)(

Auf den Louvre.

Non orbis gentem, non urbem gens habet ulla,
Urbsve domum, Dominum nec domus ulla parem.

* * * * * *

Die Welt hat kein solch Reich, kein Reich hat solche Stadt,
Und keine Stadt solch Haus, das solchen Herren hat.

Nachgehends brachte man einige seiner eigenen Einfälle zu Papier, und unter denen, die auf die Susanna, auf Antonius und Kleopatra, und auf die Klelia und Mutius Scevola; welche so gleich in dem ersten Buch dieser Ueberschriften zu finden sind. Es wäre auch vielleicht hierbey geblieben, wenn dieselben nicht bald darauf einer hohen, und in Ansehn ihrer Tugend so wol als Schönheit unvergleichlichen Person, in die Hände gefallen wären. Sintemal dieselbe nicht allein ein sonderliches Vergnügen aus denselben zu schöpfen wußte; sondern auch in der Zeit dreyer Jahre, welche man an dero

dero Hofe zugebracht, wenig Tage vorbey ſtreichen ließ, in welchen ſie nicht etwas neues aus den geiſtlichen oder weltlichen Geſchichten auf die Bahne gebracht, und darüber einige kurze poetiſche Gedanken von dem Verfaſſer gefodert hätte. Zu dem ſo floſſen demſelben währender Zeit viel ohne Anfoderung aus der Feder, unter welche denn inſonderheit diejenigen zu rechnen, welche auf ſie ſelber, unter dem Namen der Amarillis gerichtet ſind. Und zuletzt wurde die Anzahl derſelben ſo groß, daß man ſie in ſechs Bücher eintheilete.

Bey Antretung einer Reiſe nach Frankreich, und den herumliegenden Ländern und Königreichen, hatte man dieſelben, nebſt vielen andern Büchern, bey ſeinem werthen Freunde, Herrn Rath Pf***, in Verwahrung gelaſſen; und als man nach Verflieſſung etlicher Jahre, an dem engliſchen Hofe ſich aufzuhalten nicht allein Anlaß, ſondern auch wegen vieler geleiſteten Dienſte groſſe Hoffnung zu groſſer Beförderung hatte, ſo wurde allmälig dasjenige, was man in Deutſchland hinterlaſſen, vergeſſen. Es wäre auch nichts davon ohne allen Zweifel jemals zum Vorſchein gekommen, wenn nicht dem Verfaſſer ein unverhoffter Zufall daſelbſt, ohne alle gegebene Urſache, den Kompaß verrücket hätte. Daß keine Feinde gefährlicher als die

heim-

heimlichen, und nirgends mehr als zu Hofe sind, erfuhr man damals in der That; und diese Erfahrenheit machte, daß man wiederum an den Ort zurück kehrte, woselbst man seine ersten Jahre mit vieler Zufriedenheit zugebracht hatte. Man verwunderte sich gleich anfangs, daß die barmherzigen Motten den hinterlassenen Schriften so lange verschonet; und weil man unter denselben insonderheit die Ueberschriften unversehrt vorgefunden, so hat man erstlich nur einige derselben, gleich als zum Versuch, in die Welt geschickt; hernachmals aber wegen vieler müssigen Zeit alle insgesamt übersehen, viele ausgesöndert, viele verbessert; und gleich als ob hierdurch der längst entschlafene poetische Geist wiederum erwecket worden wäre, viele neue hinzugesetzet, so daß aus den sechs Büchern erstlich acht, und nun gar zehen geworden sind.

Die ersten sind mit mehr Hitze; die neuen, wie man hoffet, mit mehr Nachdenken; jene mit mehr Witz, diese mit mehr Verstand und Absicht geschrieben worden. Die historischen Ueberschriften gehören meistens der ersten Jugend, die satyrischen meistens den reifern Jahren zu. In jener hat man die Laster eifrig, und gleichsam mit der Peitsche in der Hand verfolget; in diesen die Dohrheit der Welt mit lächelndem Munde aufgezogen. Eine gute Auferziehung

erziehung ist schon genug, dasjenige zu erkennen, was man hassen; aber was man verspotten soll, dazu gehöret viel Erfahrenheit. Mancher wäre nicht so lächerlich, wenn er nicht so gelehrt; mancher nicht so lasterhaft, wenn er nicht so witzig; mancher nicht so verdrüßlich, wenn er nicht so höflich wäre. Ein lebendiger Lumpe, welchen ein trunkener Vater gleichsam unwissend und ohne Empfindung gezeuget; und eine ungesunde Muter nachgehends desto empfindlicher in die Welt gehudelt; ist mehr Mitleidens als Lachens werth. Aber diejenigen, die ihre Dohrheit ihrer Gebuhrt nicht zu danken haben, sondern dieselbe mit vieler Arbeit, Mühe und Unkosten in der Fremde an sich gebracht, und hernach in ihrer Heymat so artig wiederum zu Markt zu bringen wissen, daß es von einem nicht allzu scharf sehenden Auge vor etwas wolanständliches gehalten, und der Gecken guten Auferziehung zugeschrieben wird: Diejenigen, sagt man, gebührender Massen durch die Hechel zu ziehen; dazu gehöret mehr, als man insgemein mit sich von Hause zu bringen pfleget. Unterdessen kan man doch mit Grund der Wahrheit sagen, daß in den satyrischen Ueberschriften man selten eine eigentliche Person, und unter denen niemand von einiger Wichtigkeit, im Augen gehabt. Wannenhero diejenigen, die hierin unverhofft ihr eigen Bildniß finden sollten,

ten, sich festiglich einbilden können, daß sie es nicht, wie in einem Gemählde, sondern nur als in einem Spiegel zu Gesichte bekommen, und aus dieser Ursache keinen Zorn wider den Werkmeister fassen; sondern vielmehr dieses zu seinem Vortheil daraus schliessen können: Daß er die im Schwange gehenden Laster und Dohrheiten seiner Zeit erkannt, und dieselben natürlich vorgestellet habe. Zu dem, so sind einige Menschen in ihr eigenes ungestaltes Gesichte so sehr verliebt, daß es in ihnen wider die gesunde Vernunft wäre, den Spiegel zu zerbrechen, der ihnen dasselbe so deutlich und so öfters fürstellet. Horatius, ohngeachtet er seine Satyren zu des Augustus Zeiten geschrieben; da, wie alle andern Dinge, also auch die Römische Höflichkeit zu der gröβten Vollkommenheit gelanget war; brauchet dennoch in denselben keine Umschweife, sondern nennet tadelhafte Leute bey ihrem rechten Namen. So daß ihm hierin nicht allein Persius und Juvenalis, sondern auch unter den Franzosen die berühmten Regnier und Boileau gefolget. Nichts destoweniger hat man sich durch so grosse Vorgänger dennoch nicht verführen lassen wollen; sondern im Gegentheil mit so vieler Sittsamkeit geschrieben, daß man auch so gar

seine Gegner, die den ersten Angriff ohne alle gegebene Ursach gethan, nicht nur nicht bey ihrem rechten, sondern auch nicht einmal bey ihrem angenommenen Namen genennet; und ihnen also die völlige Freyheit in kurzer Zeit mit ihren Schriften vergessen zu werden, gelassen hat.

Was diese Ueberschriften insgemein betrift, so wird es wol mit denselben, wie mit den meisten andern Sachen in der Welt, heissen: Sunt mala mixta bonis. Man ist nicht allezeit gleich aufgeräumt, noch im Stande, wol zu schreiben, und wol zu urtheilen. Es scheinet auch so gar, daß diese Nachlässigkeit den Verfassern zum Vortheil gedeye. Denn in dem sie den Guten geringere beysetzen, so verursachen diese, daß jene so vielmehr hervorleuchten. Wären die Sternen in der Milchstrasse nicht so sehr aneinander gehäufet, so würden so viele Leute nicht zweifeln, daß es Sterne wären. Diejenigen, welche die Länge und Kürze nur nach den äusserlichen Zeilen zu messen gewohnet sind, und nicht begreifen können, daß viel lange Gedichte kurz, und manche kurze lang sind; die werden Zweifels ohn einige dieser Ueberschriften zu lang, und mehr einem Madrigal, als einer

 Ueber-

Ueberschrift gleich zu seyn finden. Man bildet sich aber dennoch ein, daß auch eben die in Lesung derselben nicht einschlafen werden. Man hätte in der That die meisten derselben viel kürzer gemacht, wenn man weniger müssige Zeit gehabt hätte; und sind dieselben ganz nicht wegen Kürze der Zeit so lang gerathen, wie Cicero, (wo man sich recht besinnet) von einem seiner Briefe sagt. Zu dem, so bestehen die längsten derselben, als die auf Moysus, Titrauchus, den einfältigen Balbus und dergleichen mehr, nur in einem Vorsatz und Nachsatz; und wird der Leser in dem ersten mit Fleiß so lange aufgehalten, damit die Kitzelung hernach in dem letztern desto empfindlicher sey. Es sind gleichsam kleine Lustspiele, in welchem nach einer langen Verwirrung in dem letztern Auftrit alles in eine richtige Ordnung gebracht wird.

Etliche derselben sind wider unsere deutschen Poeten, oder daß man seine Meynung deutlicher ausdrücke, mehr wider die eingeführte Schreibart, als die Poeten selbst, gerichtet. Man hält dafür, und man hoffet, es werde dem Verfasser von keinem vernünftigen Menschen übel gedeutet werden, daß er seine Meynung so frey heraus sagt. Man hält dafür, daß wir bisher in unsern Versen mit eiteln und falschen Wörtern zu viel gespielet, und sehr wenig auf

das

das bedacht geweſen, was die Welſchen Concetti, die Franzoſen Penſées, die Engelländer Thouhts, und wir füglich Einfälle nennen können; da doch dieſelben die Seele eines Gedichtes ſind. Ja daß auch eben die, welche ſinnreich zu ſeyn gewußt, dennoch nicht eine nachdrückliche und männliche Art zu ſchreiben gehabt haben. In wolfliessenden Verſen übertreffen wir unſtreitig die meiſten Ausländer, welches, ob es gleich wahr iſt, man dennoch ſo leicht keinem Ausländer ſagen wollte; Sintemal dieſelben aus Unwiſſenheit unſere Sprache einer Rauhigkeit vor allen andern in Europa beſchuldigen. Aber eben dieſe Lieblichkeit kitzelt nur allein das Ohr, ohne ins Herze zu dringen; und betrüget den Leſer, welcher, durch die glatten Worte entzücket, der Sache gemeiniglich eben ſo wenig, als der Poet ſelbſt, nachdenkt. Es ſind Bäume, welche aufs beſte nur ſchöne Blühte, aber keine Früchte tragen. Unterdeſſen ſcheinet es, daß der königlich-preuſſiſche Hof auch in dieſem Stück des Vaterlandes Ehre befördern, und die vor Zeiten ſo genannte Götterſprache von der Verachtung retten, und zum wenigſten zu einer männlichen Sprache machen wolle. Sintemal ſich an demſelben einige vornehme Hofleute hervor gethan, welche Ordnung zu der Erfindung; Verſtand und Abſicht zur Sinnlichkeit; und

Nachdruck zur Reinlichkeit der Sprache, in ihren Gedichten zu setzen gewußt.

Es ist in der That unstreitig, daß die, welche nur grundgelehrt sind, und nebst einem erweckten Geist, einen natürlichen Trieb zur Dichtkunst in sich fühlen, dennoch lange nicht so hoch in derselbigen steigen können; als diejenigen, die nebst diesen schönen Eigenschaften entweder selbst von hohem Stande gebohren sind, und eine gleichmässige Auferziehung gehabt haben; oder mit dergleichen Personen eine lange Zeit umgegangen, und folgends eine vollkommene Wissenschaft der Welt, derer Gebräuche, Sitten und Sprachen, sich an Höfen erworben haben. Wolfliessende Verse zu schreiben, ist die geringste obgleich nöthige Tugend eines Poeten; und verdienet niemand diesen Namen, der nicht zugleich die Eigenschaft der Sprache, in der er schreibet, und derselben Stärke zierlich auszudrücken, und dabey mit grosser Sinnlichkeit zu schreiben weiß. Die höchste Vollkommenheit der Poesie aber bestehet hierin, daß man erstlich die Anständigkeit in allen Dingen genau beobachte; und hernach durch edle und großmüthige Meynungen die Seele seines Lesers entzücke, und auf solche Weise aus der Poesie etwas göttliches mache. Woraus denn klar zu ersehen, daß alle diese Eigenschaften nur selten in jemand anders,

als

als den oberwehnten Versonen, sich zusammen vereinigen können. Unter den Franzosen werden die Schäfergedichte des Markgrafen von Rakan vor unvergleichlich gehalten, und die Trauerspiele des Racine des vortrefflichen Korneille seinen deswegen vorgezogen: Weil dieser seine Helden nach den Regeln der Schule, und wie sie seyn sollten; jener aber als ein Hofmann, dieselben nach der Richtschnur des Hofes, und wie sie in der That gewesen, gebildet hat. Und unter den englischen Poeten wird der erste Preis den Grafen von Rochester und Roscommon, und dem heutigen Herzog von Bukingham und Normauby gegeben; als welcher letztere, nebst andern sinnreichen Gedichten, eine schöne Anweisung zur Dichtkunst, so wol als der Graf von Rascommon vor ihm, in Versen geschrieben hat. Wie denn auch des Ritter Denhams Kooperhügel, und des Ritter Howards Zweykampf der Hirsche für zwey Meisterstücke in der englischen Poesie mit grossem Recht gehalten werden.

Doch auf die Unsrige wieder zu kommen, so haben Opitz und Gryph, und derselben zwey berühmte Nachfolger, Hofmanswaldau und Lohenstein den gröβten Preis bishero verdienet. Diese zwey letztern insonderheit werden anitzt am meisten gelesen. Sinnreich und lieblich ist

der erste; sinnreich und durchdringend der andere. Jenem ist jederman geneigt; diesen ist jedermann gezwungen zu rühmen. Man findet in der That in den Trauerspielen des letztern unterschiedliche vortreffliche Oerter; und unter denen einige, welche es in Ausdrückung einer Sache den besten alten Poeten gleich thun. Wenn man aber die Wahrheit gestehen darf, so hat er sich auch hierin unterweilen durch seine Hitze so weit verführen lassen, daß er schöne Sachen zur Unzeit angebracht, und prächtige Worte seinem Verstande zum Nachtheil, und gleichsam in einer poetischen Raserey geschrieben hat. Wer findet nicht folgende Verse in seinem Ibrahim schön?

Und meiner Adern Brunn, für dem Krystall nicht rein,
Und schwanenfleckicht sind, soll ein Gefässe seyn,
Darin der geile Hengst den Schaum der Unzucht spritze?

Allein was kan wol ungereimter als eben dieselben seyn, wenn man betrachtet, daß er solche Worte, welche allein von einer wolberittnen und abgenützten Thais mit Fug gesprochen werden können, der Ambre des Mufti Tochter, einem unerfahrnen Kinde von zwölf Jahren, in den Mund

Mund geleget? Viel eher könnte man die angenehmen Sitten eines zu Hofe aufgebrachten Jünglings in einem wilden Tartar; und einen schlauen und durchtriebenen Machiavell in einem Dreſcher in der Scheüne vorſtellen. Unzeitiger Witz iſt Unverſtand, und die Einfalt hergegen in vielen Gelegenheiten verwundrungswürdig. Ja es koſtet weniger Mühe, einen Oevidius wie Seneka, als einen Davus wie Terentius gethan hat, aufzuführen. Gemeine Mahler können das vom Wetter gehärtete Geſicht eines Helden; aber die zarte Schönheit einer Venus kan nur ein Apelles treffen. Man iſt gänzlich der Meynung, daß, was die franzöſiſche Schreibart zu der heutigen Vollkommenheit gebracht hat, meiſtentheils daher rühre: daß, ſo bald nicht ein gutes Buch ans Licht kommt, daß nicht demſelben eine ſogenannte Critique gleich auf den Fuß nachfolgen ſollte, worinn man die von dem Verfaſſer begangenen Fehler ſittſamlich, und mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung anmerket. Sintemal dadurch ohne alle Aergerniß dem Leſer der Verſtand geöffnet, und der Verfaſſer in gebührenden Schranken gehalten wird.

Ob nun gleich dieſes der untadelhafte Zweck, wie einiger hier befindlichen Ueberſchriften, alſo auch etlicher Oerter dieſer Vorrede iſt; ſo hat man ſich dennoch nicht verwundert, daß

ſie ſolche Leute in den Harniſch gejaget, welche in der Poeſie von nichts als einem Lohenſtein und Hofmannswaldau wiſſen: Und weil ſie in denſelben ohne Unterſcheid alles mit Verwunderung leſen, mit Zorn und einem poetiſchen Amtseifer diejenigen anſehen, welche in demſelben etwas zu tadeln ſich unterſtehen. Solche Leute wiſſen oder bedenken nicht, daß Homer und Virgil ſelber wegen vieler Dinge von vielen groſſen und berühmten Leuten ſind getadelt worden. Denn zu geſchweigen, daß ſie angemerkt: Daß Virgil ſeinen Helden gar zu wehmühtig, gar zu ruhmredig, und gar zu erſchrocken in einem Ungewitter; und endlich in dem zehnten Buch ſeiner Æneis gar einen alten Ritter vorgeſtellt habe, der, wie vormals Achill im Homer, ſeinem Gaul, als einem vernünftigen Thiere, mit dieſen Worten zuſpricht:

Rhoebe diu, res ſi qua diu mortalibus ulla eſt,
Viximus &c.

Dieſes alles zu geſchweigen, ſo iſt ja bekannt, daß Longin in ſeiner Schrift von der Hoheit der Rede, (eines der gröſten Schätze, die uns das Altertum hinterlaſſen) gar kein Bedenken getragen, den Homer der gröſten Dohrheit, die ein Menſch begehen kan, zu beſchuldigen; und den

Grund

Grund seiner Gedichte mit zwey Worten herum zu stossen, wenn er sagt: Daß Homer alle seine Helden zu Göttern, und alle seine Götter zu lasterhaften Menschen gemacht habe. Wie nun bisher sich noch niemand durch dieses Urtheil beleidigt gefunden; also ist man versichert, es werde sich kein Mensch, wenn er gleich Lohenstein und Hofmanswaldau vor einen andern Homer und Virgil hielte, sich über einige Anmerkungen, die man über derer Schriften, und zwar mit aller Höflichkeit und geziemender Ehrerweisung gemacht, mit Recht erzürnen können. Es haben diese zwey berühmten Männer zwar das ihrige mit grossem Lob; aber doch noch lange nicht so viel gethan, daß ihre Nachfolger, so wie Alexander über seines Vaters Siege, Ursach zu seufzen haben sollten, daß ihnen nicht mehr zu thun übergelassen worden sey. Des Herrn von Hofmanwaldau Gedichte werden wegen seiner Heldenbriefe, mehr als des Herrn von Lohenstein gelesen. Weswegen man zum Versuch den ersten derselben durchgegangen, und darüber einige Anmerkungen gemacht hat. Wer dergleichen über des Herrn von Lohenstein Schriften machen wollte, der würde Zeug genug zu seiner Arbeit finden. Es ist derselbe (man gestehet es gerne) ein grösserer Poet als der erste. Der vom Horaz in einem Poeten erfoderte, und von hohen Sachen klingende Mund lässet sich

mit Vergnügung in hundert Oertern ſeiner Schriften hören. Allein dieſes iſt auch unſtreitig, daß, wie man in ihm vielmehr zu rühmen, alſo auch vielmehr zu tadeln, als in dem erſten, findet.

Zinober krönte Milch auf ihren Zuckerballen.

Iſt ein Vers, welcher nebſt unzehlich dergleichen andern, in ſeinen Gedichten gefunden wird, und durch welchen er zwey ſchöne Brüſte bezeichnen wollen. Nun betrachte man die wunderbaren Wörter, die hier in eine Reihe gedränget ſind: Zinober, Milch, Zucker, Ballen, und gekrönet. Hätte ſich nicht Saffran zu Milch und Zucker beſſer als Zinober gereimt? Hätte man nicht beſſer gethan, wenn man Zuckerkaſten für Zuckerballen geſetzet hätte, weil der Zucker ja nicht, wie andere Kaufmannswaaren in Ballen, ſondern in Käſten aus Weſt-Indien gebracht wird? Und endlich, daß man das Wort gekrönet auch an den Mann bringe, ſo könnten hinfüro alle Dichterlinge, die in dergleichen Redensarten verliebt ſind, einen gekrönten Zuckerballen zu ihrem Zeichen aushängen. Wären aller unſerer Poeten Gedichte dieſem Verſe, oder alle Verſe des Herrn von Lohenſtein dieſem gleich; ſo könnte man es dem ehrwürdigen Vater Bouhours nicht verdenken, daß er uns nicht

mehr

mehr Witz, als den Moskowitern zuerkennet habe. Unterdessen gehet man so weit nicht, um dem Herrn von Lohenstein zu nahe zu treten. Man vergisset gerne seine Fehler, wegen seinen anderwertigen herrlichen Tugenden. Man hat es nur mit denen zu thun, die dessen Tugenden nicht erkennen, und sich allein an dessen Fehler halten, dieselben zu ihrer Richtschnur im Schreiben setzen; und wenn sich jemand findet, der aus keinem Neid gegen den Poeten, sondern bloß allein zu Beförderung der deutschen Poesie dieselben anmerket; sich sogleich döbrichter Weise einbilden, als hätte man einem König nach der Krone gegriffen. Glaubet man in der That, daß die Poesie mit der Zauberkunst eine gleiche Grundfeste habe? Und bildet man sich ein, daß man den Unverstand so wie das Fieber mit nichts bedeutenden Worten und Zeichen vertreiben könne? Kan man nicht begreifen, daß die schönsten Wörter lächerlich sind, wenn sie übel zusammen gesetzet; hergegen wenn sie wol angebracht werden, die gemeinsten fürtrefflich sind? Weiß man nicht, daß ein künstliches Gepräge in Kupfer viel höher geschätzet wird, als mancher ungeheurer Kopf auf gold- und silberner Münze? Und daß endlich keiner so döbricht sey, welcher nicht lieber sein Gemählde auf schlechte und ungebleichte Leinwand durch einen Europäer, als durch einen Chineser auf ein feines porcellänes

Gefäß

Gefäß machen lieſſe? Den Stein der Weiſen, welchen ſo viel Chymiſten vergeblich ſuchen, haben geſchickte Redner und Poeten allein in Beſitz; ſintemal dieſelben aus den verächlichſten Dingen Gold machen, und Gold aus des Ennius Unflat ſelbſten ziehen können.

Nicht weniger hat man ſich verwundert, daß unſere Dichter ſo viele Schönheit in Marmorbrüſten, und Wangen von Alabaſt gefunden; und daß ſo gar alle an dieſe Steine geſtoſſen haben. Es iſt in der That ein falſcher Entwurf der Dinge, die ſie uns vor Augen ſtellen wollen, als durch welchen ſie auch überdem derſelben Werth verringern, indem ſie denſelben zu ſteigern ſuchen. Wenn der Poet von Marmorbrüſten, und Wangen von Alabaſt ſpricht, ſo iſt man ſich auch einiger Perlen Thränen von ihm vermuthend. Denn man bildet ſich ein, daß ſeine Buhlſchaft im Sarge liege, und daß er von derſelben ausgehauenen Saule auf ihrem Grabmahl rede. Oder, wo dem alſo nicht iſt, ſo weiß man nicht zu ſagen, ob er mehr in die harte Metapher, oder ſeine noch härtere Buhlſchaft verliebt ſey. Denn, gefällt ihm keine einheimiſche, und muß es nothwendig eine fremde metaphoriſche Nymfe ſeyn, warum bleibet er nicht bey den Lilien und Roſen? Warum läſſet er nicht lieber ſeine Muſik in dem Garten, als in

dem

dem Bergwerk arbeiten? Gedenket er, es ſey unſer Frauenzimmer annoch ſo einfältig, daß es ſich durch ſeine falſchen Steine werde gewinnen laſſen, ſo betrüget er ſich. Die meiſten derſelben bilden ſich wie des Hudibras Wittwe ein: Es ſey der Poet nicht in den falſchen Achat ihrer Augen, ſondern in die wahren Diamanten ihrer Ohren; nicht in die Perlen ihres Mundes, ſondern in die Perlenſchnur ihres Halſes; nicht in das Gold ihrer Haare, ſondern in die Dukaten, die in ihrem Kaſten liegen, verliebt. Man erinnert ſich eines Orts im Horaz, woſelbſt derſelbe auch zugleich ſeiner Buhlſchaft und des Marmors, aber ganz nicht auf die Weiſe unſerer Poeten, gedenket. Er ſagt nicht, daß ihre Wangen von Marmor ſind, ſondern daß dieſelben einen hellern Glanz als der feinſte Marmor, von ſich werfen. Der Ort iſt ſo ſchön, und zeiget zugleich auch ſo klärlich an, worin die wahre Zierlichkeit der Wörter beſtehe, daß man denſelben hier beyzutragen und zu überſetzen wol der Mühe werth geachtet hat.

Urit me Glyceræ nitor
Splendentis Pario marmore purius;
Urit grata protervitas,
Et vultus nimium lubricus adſpici.
In me tota ruens Venus
Cyprum deſeruit - -

Glycerens Schönheit macht mich brünſtiglich verliebt,
Die einen reinern Glanz als Marmor von ſich giebt;
Ihr holde Widerſpenſtigkeit,
Ihr ſchlüpfrig Auge ſelbſt, das keinen Anblick leidt.
Die ganze Venus ſenkt ſich in mein lodernd Herz,
Und Cypern wird zu einer Wüſteney . .

Wie man nun aber in den ſatyriſchen Ueberſchriften ſelten eine eigentliche Perſon in Augen gehabt, und durchgehends niemandem an ſeine Ehre und guten Namen gegriffen; alſo hat man auch die kleinen Lobgedichte, welche meiſtentheils in Gemählden beſtehen, mit ſolcher Sittſamkeit geſchrieben, daß man ſich nicht einmal unterſtanden, dieſelben mit den vortrefflichen Namen derer, auf die ſie gemachet ſind, zu beehren. So daß, wo dieſelben blos aus ihren Gemählden erkennet werden, dieſes ein gewiſſes Zeichen iſt, daß man ihnen keine falſchen Farben angeſtrichen; und wo man dieſelben daraus nicht erkennet, ſich keiner von ihnen zu beſchweren haben wird, daß man ſie mit einem ungeſchickten Pinſel verunehret habe. Ueberdem, ſo iſt es eine Art hinter dem Rücken, und nicht ins Geſicht zu rühmen; und wird niemand

niemand gezwungen, ſich ſelber aus ſeinem Gemählde zu erkennen. Man hat unterſchiedliche Mal gehöret, daß dieſelben nicht vor die ſchlechteſten dieſer Gedichte gehalten würden; und geſtehet man gerne, daß die rühmliche Meldung der auf den König von Großbrittannien gemachten Ueberſchrift, welche man unverſehens im Mercure Hiſtorique & Politique des Monats October 1699. gefunden, (da man doch gedachte, daß dieſelbe nicht mehr, als in eines Freundes Hand gekommen wäre,) nicht eine der geringſten Urſachen geweſen, die dem Verfaſſer alle andern ans Licht zu geben, das Herz gemacht hat.

Zum Beſchluß, ſo hat man nur noch dieſes zu erinnern, daß keine dieſer Ueberſchriften aus einer andern Sprache überſetzt ſind; und daß man ſeinem beſten Wiſſen nach, auch niemand etwas abgeborget habe. Man hat geſchrieben, um zu ſehen, ob man ſelbſt dem Leſer gefallen könne; und nicht, ob ihm ein anderer ſchon gefallen habe. Zu dem, ſo denket mancher, daß er einem andern einen ſchönen Edelſtein entwendet, da es doch in der That nur ein böhmiſcher Diamant iſt. Denn wer das beſte in den beſten Büchern ſogleich erken-

nen

nen kan, der hat nicht nöthig, daß er ſich ſeine Federn von einem andern ſchneiden laſſe. Iſt endlich die Poeſie eine Raſerey, ſo iſt des Verfaſſers ſeine eine der kürzeſten; als welcher zwar einige Verſe, den Müſſiggang zu vertreiben, ſchreiben, aber daraus gar nicht ein Handwerk machen wollen; ſich allezeit desjenigen erinnernd, was der ſpaniſche Graf d'Orgaz zu einem ſeiner Freunde in gleicher Gelegenheit ſagte: Tengo por necio, al que no ſabe hazer una copla; y por loco, al que haze dos.

Ueber-

Ueberſchriften.

Erſtes Buch.

Ni refugis, tenuesque piget cognoſcere curas.

Virg. Georg. Lib. I.

Beſchaffenheit der Ueberſchriften.

Denn läßt die Uberſchrift kein Leſer aus der Acht,
Wenn in der Kürz ihr Leib, die Seel in Witz beſtehet;
Wenn ſie nicht allzutief mit ihrem Stachel gehet,
Und einen Abriß nur von einer Wunde macht:
Wenn Thränen ſie allein den Lachenden auspreßt,
Und dem, ders nöhtig hat, zur Ader kitzelnd läßt.

Nicht allzutief.) Die Satyriſchen ſind unſtreitig die beſten Uberſchriften; es müſſen aber keine Schmäh-Schriften ſeyn. Tondere pecus, non deglubere iſt die Eigenſchaft eines guten Hirten, und in einem andern Verſtande auch eines guten Poeten.

Auf Palämon.

Palämon der besitzt des Königs Gunst und Ohr:
Ich folg ihm durch den Saal bis an des Pallasts Thor;
Ich hust, er sieht sich um; ich neige mich, er lacht;
Ich habe gestern noch, sagt er, an ihn gedacht:
Ich glaub es ohne sein Vermessen,
Und find es in der That,
Daß er sich meiner hat
Erinnert, um mich zu vergessen.

Auf die schöne aber unbelebte Dorinde.

Schön ist sie, ja, ich geb es nach,
Doch auch so sonder Geist und albern, daß man schwur:
Es sey ihr Mund ein Grab der Sprach,
Nichts als Verblendung ihre Blicke:
Sie wär, als ein Gemählde, des Künstlers Meisterstücke;
Als ein Geschöpf ist sie ein Vorwurf der Natur.

Auf Dieselbe.

So schläfrig, doch so schön! Kan man den Augen trauen?
Ist Chloris ein Geschöpf, wie oder ist sie nur
Ein ungemeines Bild? Denn was wir an ihr schauen,
Ist für die Kunst zu groß, zu schwach für die Natur.
Wolt etwan die Natur des Mahlers Hand nachaffen?
Hat sie mit gleicher Münz ein Künstler hier bezahlt?
So hat sie die Natur gemahlet nicht geschaffen;
So hat ein Mahler sie geschaffen nicht gemahlt.

An

Ihr Mund ein Grab der Sprach.) Dieweil man kein Wort von ihr höret. Vielleicht ist dieses Gleichniß zu weit gesuchet. Vielleicht trifft es in mehr Stücken ein, als man sich gleich einbildet, sintemal ein schöner Mund nicht allezeit Zähne von Perlen hat, noch einen Athem, der nach Amber riechet.

Verblendung ihre Blicke.) Man sagt von einer unbelebten Person, daß sie eine Säule sey, so daß, weil sich nichts an ihr als die Augen rühren, sich mancher einbilden solte, daß es eine blosse Verblendung sey.

So hat sie die Natur.) Diese zween letzten Verse sind durch den vierten gnugsam erkläret.

An Aratus.

Aufrichtig und doch höflich ſeyn
Stimmt ſelten mit einander ein;
Doch muß man dir diß Lob zulegen,
Du kanſt dich wol in beyde ſchicken:
Biſt höflich, wenn ich bin zugegen,
Aufrichtig hinter meinem Rücken.

An einen gewiſſen Poſtillen-Schreiber.

Wer ſagt, daß ſich dein Bild zu deinem Buch nicht ſchicket?
Weil eine Abſchrift dies, wie das ein Abriß iſt;
Man kennt dich nicht ſo wol, wenn man dein Bild anblicket,
Als Straton man erkennt, wenn man dein Buch durchlieſt:
Die deinen ehrbarn Bart, und Stratons Schriften lieben,
Die haben nicht zu theur dein kühnes Buch bezahlt,
Denn jener iſt hier abgemahlt,
Und dieſe ſind hier abgeſchrieben.

Inhalt der heiligen zehn Gebote.

Wo du in Noth und Kreutz auf Gottes Beyſtand hauſt,
So muſt du auch im Glück den Nächſten nicht betrüben;
Den du nicht ſchauſt, muſt du vor allen Dingen lieben,
Und, wie dich ſelber, den du ſchauſt.

Auf Dieſelben.

Du mußt dich im Geſetz-Buch üben,
Und voll von heiliger Begier
Gott über alle Menſchen lieben,
Wie alle Menſchen neben dir.
Demühtig gegen den, und gegen die gerecht;
So nützlich hier als Freund, als unnütz dort als Knecht.

Weil eine Abſchrift dies.) Weil er ſeine Predigten meiſt aus eines andern Buch geſtohlen.

Als Straton man erkennt.) Des Stratons Schriften, als welche dieſer ſich unbarmherziger Weiſe zugeeignet.

Als unnütz dort als Knecht.) Wenn ihr alles gethan habet, was ihr zu thun ſchuldig ſeyd; ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte. ꝛc.

Suſanna an die zwey alten Greiſe.

Ihr ſchnöde Greiſ', ihr irrt, daß meine nackte Schooß,
Die keinen Kitzel fühlt, für euch ſey frey und bloß;
Die Seel iſt in der Bruſt, die Bruſt im Waſſer rein:
Der Schönheit Bad muß nicht der Keuſchheit Sündfluth ſeyn.

Auf Dieſelbe.

Als einſt Suſann entblößt im kühlen Brunnen ſtand,
Und die zween geilen Greis an ihrer Seite fand,
So ſchaute man, wie hier in einerley Gefahr
Die Geilheit in dem Feur, die Zucht im Waſſer war.

Auf Severus.

Kein Wunder, daß Sever ſo ſtolz geworden iſt,
Daß er den Hut kaum rührt, wenn man ihn höflich grüßt,
Nachdem ſein Landes-Fürſt auf wiederholtes Flehen
In ſeiner Rathsſtub ihn zum Schreiber eingeſetzt:
Er läßt viel Sittſamkeit in ſeiner Hofart ſehen,
Und zeigt, daß er ſein Amt mehr als ſich ſelber ſchätzt.

Auf die Thorheit der Welt.

Aus Ehrgeitz, Geitz, und viel zu wiſſen
Gehn wir nach Rom, Wien und Paris,
Nach Alcair, Algier und Cadis,
Nach Leipzig, Königsberg und Gieſſen;
Wir gehn ins Feld als Oberſte,
An fremde Höf als Abgeſandte,
Aufs Rathhaus als des Raths Verwandte,
Als Flaggenführer in die See;
Wir gehn, verſchwendend unſre Stunden,
Mit Brüdern in ein Sauf-Gelach,
Mit Schweſtern in ihr Schlafgemach,
Und ins Gehäge mit den Hunden;
Wir gehn, um niemals ſtill zu ſtehn,
Und kitzeln uns mit ſtetem Wandern,
Wir gehn von einem Ort zum andern,
Und wollen in uns ſelbſt nicht gehn.

An einen falſchen Freund.

Weil ich mich dir vertraut, eh ich dich recht gekennet,
Und einen Heuchler Freund einfältiglich genennet,
So leid ich zweyfach jetzt; du machſt der Welt bekannt,
Wie meine Heimlichkeit, ſo meinen Unverſtand.

Auf den geitzigen Marcus.

Als einmal Marcus ſchlummernd ſaß,
Und in dem Buch der Weisheit las
Den Spruch: Wer einen Freund findt, findet einen Schatz;
So rief er: Dieſen edeln Satz,
Den wehl ich mir zum Leichen-Spruch;
Und ſchrieb ihn in ſein Tafel-Buch.
Doch ich, indem er ſchrieb, verſpürt,
Daß er, durch Geitz und Schlaf verführt,
Als dienten dieſe Wort in ſeinen Kram gemeynt;
Er ſchrieb: Wer einen Schatz findt, findet einen Freund:

Auf die Unvergnüglichkeit.

Der Unvergnüglichkeit gehört das Wünſchen zu:
Denn wer die Wolluſt nie erkannt, der lebt in Ruh,
Der höhnt die Eitelkeit verführeriſcher Gaben;
Nur der ſie ſchon beſitzt, wünſcht ſie noch mehr zu haben.

Auf die Züchtigung des Höchſten.

Auf Sünde folgt die Straf, und wer ſie duldig trägt,
Dem wird ihr Nutzen zeitig kund;
Denn weil die Sünd, indem ſie kitzelt, uns verwundt,
So heilt die Straf uns, weil ſie ſchlägt.

Auf die Züchtigung des Fleiſches.

Wer der Vernunft Geſetz verſteht,
Der quält ſich ſelber nicht durch eigne Striem und Schläge;
Denn beyde ſind auf gleichem Wege,
Der die Begierd beherrſcht, wie dieſer der ſie tödt.

Unterſcheid der Schönheit.

Daß Doris ſchön ſey, findt mein Aug im erſten Blick,
Ich fühle die Gefahr, und weich umſonſt zurück;

Hergegen wenn ich viel mit Chloris umgegangen,
So nimmt ſie erſt, und eh ichs merke, mich gefangen:
Dort raubt man mir mein Herz, hier wird es mir geſtohlen,
Weil Doris ſchneller zwar, doch Chloris ſichrer ſiegt;
Die Schönheit zeigt ſich dort im freyen Feld, und ligt
In Chloris Zügen hier, als hinterm Buſch verholen.

Der blinde Cupido.

Wer klüglich freyen will, der ſchaut nach Schönheit nicht,
Er hört nur, was die Welt von ihrem Leben ſpricht;
Drum merkt man leicht, warum Cupido blind gebohren,
Weil Liebe mit Vernunft das Aug hat in den Ohren.

Auf Chlorinde.

Chlorinde traurt um ihren Mann,
Den ſie in Wort und Werk, ſie ſchwört es, nie betrogen,
Sie hat ein zierlich Traur-Kleid an,
Ihr Zimmer iſt mit Boy bis auf den Grund bezogen;
Schwarz iſt die Deck auf ihrem Bett,
Briefträger, Kuppler, Knecht, Magd, Kutſcher, Pferd und Wagen,
Die müſſen alle Trauer tragen:
Es ſcheint, als ob ſie Freud an ihrer Trauer hätt.

Herr-

Mit Chloris umgegangen.) Man unterſcheidet hier die Liebe, die eine ungemeine Schönheit im erſten Anblick entzündet, von derjenigen, welche nach langem Umgang mit einer tugendhaften Perſon von derſelben angenehmen Sitten herrühret, und gemeiniglich ſolche Wirkung hat, daß wir allmälig auch etwas in ihrem Geſichte, das uns gefällig iſt, entdecken. Und dieſe letzte iſt ohne Zweifel die beſtändigſte Liebe.

Das Aug hat in den Ohren.) Ob mich gleich in der erſten Jugend zu dieſem Sinnſchluß ein geſchickter und trefflicher Weltweiſer verführet, welcher denen, die ihm verwieſen, daß er einem Tyrannen die Füſſe geküſſet, antwortete, er habe es deßwegen gethan, weil derſelbe die Ohren in den Füſſen hätte, ſo hindert mich dieſes dennoch izo nicht, daß ich dergleichen Witz nicht für falſche Münze erkennen, und dem gemeinen Leſer, auch mir zum Nachtheil, die Augen öffnen ſollte, ſintemal ich in Acht genommen, daß vielen dieſe Ueberſchrift gefallen, welche was beſſeres vorübergegangen.

Herrſchaften im alten Teſtament.

Wie wol war man in alten Jahren,
Da jeder Unterthan in ſeiner Heerde reich,
Da Hirten Könige, wie König Hirten waren,
In Unſchuld Schaf und Schäfer gleich;
Da zwiſchen Fürſt und Volk man nichts als Einfalt ſpürte,
Weil, wie die Schaafe das, ſo der die Schäfer führte.

Eitelkeit dieſes Lebens.

Was hat Methuſalem von hundert Jahren mehr,
Als ein einjährig Kind? Dies iſt gebohrn wie er,
Er ſtarb wie dies, und er wie dies hat nichts gemacht,
Als daß ſie bald umſonſt geweint, und bald gelacht:
O laßt die Kümmerniß vor euer Leben fahren;
Ein kleiner Abriß iſt ein Jahr von hundert Jahren.

Troſt der Armuht.

Sorgt nicht, obgleich ihr müßt im See der Trübſal ſchwimmen,
Gott ſorgt für euch, und iſt an Vaters Statt;
Es pflegen insgemein am beſten einzuſtimmen,
Der welcher nichts, und der der alles hat.

Aufſchrift eines Luſthauſes.

Der Faulheit nicht; der Ruh allein:
Zwey Eingäng hat drum dieſes Haus,
Es führt der eine dich hinein,
Der andre weiſt dich gleich heraus.

Auf die zween Philenen.

Des Vaterlandes Lieb hält Leichen viel zu ſchlecht,
Sie ſpottet der Natur, und ſchwächt ihr erſtes Recht;
Denn daß des Eifers Macht im Tod auch nicht nehm ab,
So legt ſie auf einmal den Geiſt und Leib ins Grab:
Carthago der es nutzt, ſchaut doch beſtürzt es an,
Und ſorgt, daß man nicht mehr nach ſolchen Thaten tracht,
Dadurch ſich mancher Held im Tod unſterblich macht,
Weil, was unſterblich iſt, begraben werden kan.

Auf Dieſelben.

Viel iſts, fürs Vaterland zu ſterben nach der Ehr,
Doch für das Vaterland begraben werden, mehr.

Auf Alceſtes.

Alceſtes ſaget mir, ich weiß nicht was, ins Ohr,
Und bringt mir ſein Gewerb mit vollem Athem an;
Ein voller Qualm bricht aus, und geht der Rede vor:
Ich rieche ſeine Wort, eh ich ſie hören kan.

An den viel vermögenden Crinitus.

Du biſt, gleich wie das Glück, das dich erhoben, blind;
Denn du erhebſt, wie das, nur die, die Narren ſind.

Ingenioſa neceſſitas.

Wahr iſts! die Noth lehrt manchem Witz,
Iſt ſeine zehnte Muſ, und ſchneidt die Federn ſpitz:
Noth bringt ihm auf die Mäßigkeit,
Und die Gewohnheit wird zuletzt Gewogenheit:
Die eine Tugend folgt der andern auf dem Fuß,
Allein was iſt der letzte Schluß?
Dem Anfang iſt das Ende gleich:
Denn Witz macht ſelten klug, die Tugend ſelten reich.

Auf

Die zweyen Philenen.) Daß bey einer vorgenommenen Gränzſcheidung ſich dieſe zween Gebrüder lebendig begraben laſſen, um hiedurch ihrem Vaterland ein klein Stück Landes zu gewinnen beſchreibet Valerius Maximus: Ich bilde mir aber ein, daß dieſe zween Helden, als ſie dieſe ſtolze That verrichtet, ungefehr von den Jahren werden geweſen ſeyn, als ich war, wie ich dieſe ſtolze Verſe auf ſie geſchrieben.

Denn Witz macht ſelten klug.) Der Witz beſtehet in einer gewiſſen Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirns, welche der Klugheit zuwider iſt, indem dieſelbe langſam und bedachtſam zu Werk gehet. Ein witziger Mann, ſagt man, verliert lieber zehn Freunde, als einen guten Einfall, da hergegen ein kluger Mann lieber zehn ganze Gedichte verbrennen, als einen guten Freund verlieren wolte. Ein gewiſſer Weltweiſer, Favorinus genannt, nach einem kurzen Wortſtreit mit Kaiſer Adrian in Sachen die Schule betreffend, hielt vor rathſam, demſelben nachzugeben, ob der

Kaiſer

Auf Medor.

Es ſpricht Medor aus Furcht von allen Menſchen wol,
Und iſt nie, ſpielte man ihm auf der Naſ, entrüſt;
So ehrlich bey dem Glas, als offenherzig, voll,
Und tugendhaft allein, wenn es ein Laſter iſt.

Auf den klugen aber verzagten Thyrſis.

So lang, als Thyrſis glücklich war,
So floſſen ſeine kurzen Jahr
Behutſam zirkelnd mit der Zeit,
So ungezehlt als unbeneidt.
Als aber ihn das Unglück drückt,
Da ward ihm ſein Gehirn verrückt,
Und den das Glück beliebt gemacht,
Der machte ſich itzt ſelbſt veracht;
So knechtiſch führt er ſeine Kett,
Daß alle ſagten, Thyrſis hätt
Kein Unglück nicht verdient, wenn er
Unglücklich nicht geweſen wär.

Auf die Klagen über den Unbeſtand des Glückes.

Weil man auf dieſer Welt mehr Kreuz als Freud erlebt,
Und immer in der Irre ſchwebt,
So denkt ihr wenig nach, indem ihr ſo verzagt
Den Unbeſtand des Glücks beklagt;
Dankt für die Hoffnung doch ihr Thoren dem Geſchick:
Der Unbeſtand iſt unſer Glück.

Kaiſer gleich unrecht hatte, und dieſes war ohne Zweifel ein Zeichen ſeines Verſtandes; Als er aber nachgehends deswegen von ſeinen Mitbrüdern beſtrafet wurde, ſo antwortete er zwar witzig: Wie ſolte der nicht recht haben, der dreyßig mächtige Kriegsſchaaren zu ſeinem Dienſte hat, verdarb aber hiemit den ganzen Handel, und verlor den Preis ſeiner vorigen Beſcheidenheit, als es dem Kaiſer durch einen Hofſchmeichler hinterbracht wurde. Und ſo viel denjenigen zum Bericht, welche ſich verwundert, daß ich in vielen Orten den Witz von dem Verſtand und der Klugheit unterſchieden habe.

31. Auf die ſcheinheilige Mathilde.

Empfindlich doch verdeckt, wollüſtig doch beſcheiden,
Sind Künſte, wodurch ſie den Schimpf weiß zu vermeiden;
Sie hält für Sünde nicht, was niemand Aergrung giebt,
Und tadelt öffentlich, was heimlich ſie verübt.

Auf Dieſelbe.

Sie ärgert ſich, wenn man die bloſſe Wahrheit ſpricht;
Sie liebt die Wahrheit zwar, jedoch was bloß iſt nicht.

Unterſcheid der Weiber.

Hält gleich ein albern Weib und kluges einen Lauf,
Doch ſchätz ich dieſe mehr, ſind beyde gleich gleich gut:
Die ſteckt behend ein Horn dem Ehmann untern Hut,
Und jene ſetzt es ihm als einen Zierrath drauf.

Mutius Scävola und Clelia.

Es ſpielt die Tapferkeit zu Trotz dem Feinde ſich
Durch jedes Element. Porſenna deine Haſſer
Sind Römer. Beyderley Geſchlechte zwingen dich;
Die Jünglinge durchs Feur, die Jungfern durch das Waſſer.

Dank für Nichts zu Hofe.

Wenn dir ein Staatsmann viel verſpricht,
So zeige keinen Zweifel nicht,
Und neige dich vor jeder Lügen;
Nimm an dir Wort, als eine Gab,
Und daß er nicht viel Mühe hab,
So hilf ihm ſelbſt dich zu betrügen:
So findſt du endlich in der That,
Daß der dir dient, der dir nicht ſchadt.

Ge

Daß der dir dient.) Und dieſes iſt der gröſte Dienſt, den man nach vielen Kniebeugungen von den meiſten Hofleuten zu erwarten hat, nicht daß ſie ſich bemühen ſolten, um dir beförderlich zu ſeyn, ſondern daß ſie keine Mühe nehmen, um deine Beförderung zu verhindern.

Geſchenke und Almoſen.

Daß, was der Arme giebt den Reichen, heißt Geſchenk,
Almoſen aber, was der Reiche giebt den Armen:
Doch beyder Namen deckt der Heuchler arge Ränk;
Denn dieſe giebt man mehr aus Hochmuht als Erbarmen,
Und durch die erſte wird meiſt Unrecht nur geſucht:
So daß in dieſem Spiel der Erden
Durch die Geſchenke mehr verflucht,
Als durch Almoſen ſelig werden.

Auf Diogenes.

Diogenes verlacht die Welt mit ihren Sorgen/
Und tadelt jedes Ding, doch lebet er allein,
Und flieht die, die er ſtraft: Die Wahrheit ligt im Wein,
Und der die Wahrheit redt, der ligt im Faß verborgen.

Auf Denſelben.

Er lebt ganz ſonderlich, und ſchmäht ohn Unterlaß:
Die Weisheit ligt ihm ſo im Haupt, wie er im Faß.

An den höhniſchen Damon.

Daß mir mißfällt, wenn Thrax mit ledigem Getön
Geſchwind, und ohne Maaß und unbedachtſam ſpricht,
Giebſt du durch nichts uns zu verſtehn,
Als durch Verſtellung im Geſicht:
Ich lach, und die Geſellſchaft findt,
Daß Aff und Papagoy aus einem Lande ſind.

Auf Corinna.

Corinna ſchminkt und mahlt ihr häßliches Geſicht,
Und ſetzt dadurch, was vor im Dunkeln war, ans Licht.

Auf

Daß Aff und Papagoy.) Die Verſtellungen ſind des Affen, wie das Geſchwätz des Papagoyen Eigenſchaft, und beyde von gleicher Wichtigkeit.

Was vor im Dunkeln war.) Weil man zwar ihre Häßlichkeit ſo ſehr nicht betrachtet hat, und ſie mit andern ihres gleichen durchlaufen laſſen.

Auf Antonius und Cleopatra.

Es wählen in der Angſt und in der letzten Noth,
Cleopatra das Grab, Antonius den Tod;
Es ließt Verzweiflung hier ein ſeltſam Urtheil ab:
Der ſchlägt ſich ſelbſten todt, die trägt ſich ſelbſt ins Grab.

Auf des Ulyſſes Verirrungen.

Wir irren beyderſeits, der Streit iſt leicht zu ſchlichten,
Ulyſſes in der See, und wir in den Geſchichten.

Ariſtippus und Diogenes.

Die, wie Diogenes, mit Linſen ſich vergnügen,
Die dörfen mühſam ſich zu Hofe niemals ſchmiegen;
Wer aber mühſam ſich zu Hofe ſchmiegen kan,
Der ſieht mit Ariſtipp nicht einſt die Linſen an:
Doch der iſt glücklicher, der mit Beſcheidenheit
Was ſchlecht iſt, nicht verſchmäht, und nicht, was groß iſt, ſcheut.

Auf

Die trägt ſich ſelbſt ins Grab.) Dieſe Ueberſchrift iſt in einem Buch zu Leipzig gedruckt, und unvorgreifliche Gedanken über der Deutſchen Epigrammata genannt, als eines der ſchönſten, die aus meiner Feder gefloſſen, angezogen; und muß ich geſtehen, daß ob ich es gleich in der erſten Jugend geſchrieben, ich es dennoch anjetzo nicht zu verbeſſern wüſte. Nichts deſtoweniger, ſo hat dieſelbe nachgehends ein gewiſſer Lehrling, der ſeinem Lehrmeiſter ohne Zweifel zu frühe entlaufen, getadelt, unter dem Vorwand, daß in derſelben nichts als die Wahrheit enthalten, nicht wiſſende, daß nichts ſinnreich und ſchön, was nicht auf derſelben gegründet ſey, und daß ein geſcheuter Dichter von einem Geſchichtſchreiber in den meiſten Dingen ſich durch nichts anders als die Redensart, eine artige Wendung der Wörter, und eine künſtliche Zuſammenfügung der Umſtände unterſcheiden kan. Das mehrſte Epigramma, das Auſonius geſchrieben, wird von jederman auch für das beſte gehalten, und iſt folgendes an die Dido:

Infelix Dido, nulli bene nupta marito,
Hoc peremte fugis, hoc fugiente peris.

O Weib! das nichts als Leid in zweyen Männern ſieht,
Du flihſt, weil jener flieht, und ſtirbſt, weil dieſer flieht.

Auf die eingebildete Roſſa.

Was nützt dein falſch Geſchmeid, und wozu dient die Pracht?
Iſts, weil man deinen Mann zum Pfalz-Graf hat gemacht?
O Thorheit! ſeine Kunſt die gleicht nicht ſeinem Recht,
Und er macht keine Stein als deine Kinder echt.

Auf die Schwelgerey.

Ein klarer Brunnen tränkt die Mäßigkeit, die Erde
Giebt ihr geſunde Speis, indem mit viel Beſchwerde
Ein Schwelger das Gewürz aus den Molucken nimmt,
Und nach der Smerl im Bach, im Meer nach Auſtern ſchwimmt;
Sie löſcht den Durſt, weil ihm, was aus der Rebe quillet,
Und nach der Traube ſchmeckt, den Durſt mehr reizt als ſtillet:
O der verwöhnte Tropf! ihm ſchafft verkehrter Weis
Die Erde ſeinen Trank, das Waſſer ſeine Speis.

Auf die Eroberung von Mexico.

Erſter Satz.

Man fand in Indien der erſten Unſchuld Spur,
Ein Volk, das ohne Zwang gehorchte der Natur;
Das einen eiteln Ruhm nie ſucht in der Gefahr,
Und keine Tugend kannt, als die kein Laſter war:
So daß hier jedermann erkannte mit Erfreuen,
Es ſey die alte Welt geſunden in der Neuen.

Gegen-

Als deine Kinder echt.) Daß die Pfalz-Grafen, ſonſt Comites Palatini genannt, unechte Kinder echt machen können, iſt bekannt; der Verſtand dieſer Worte aber gehet noch weiter, und deutet an, daß ein jedweder Hahnrey in ſeinem Hauſe ein Pfalz-Graf ſey, ſintemal alle Kinder, die in ſeinem Ehbette, ob ſie gleich andere Väter haben, doch unter des Ehemanns Namen vor echt gehalten werden.

Und keine Tugend kannt.) Sintemal heutiges Tags die meiſten Laſter für Tugenden gehalten werden. Erwirbt man nicht,

Gegenſatz.

Allein wie ſchlecht war hier, ihr Sieger, eure Frucht,
Die ihr nach ihrem Gold, nicht ihrer Tugend ſucht,
Weil das verſtörte Volk ſich klüglich an euch rächte,
Und durch Gehorſamkeit euch ins Verderben ſtieß;
Indem es eure Macht durch die Vergröſſrung ſchwächte,
Und ſeine Krankheit euch für eure Laſter ließ.

An den ſparſamen Celidor.

Du liebſt zwar Geld und Gut, doch ſo, daß dein Erbarmen
Der Arme fühlt: Du fliehſt die Armuth, nicht die Armen.

Die weinende Chloris.

Den Urſprung findſt du nicht, wie ſehr du dich bemühſt,
Wenn Chloris Augen ſich in ſo viel Ströhm ergieſſen;
Drum glaub, auf daß ſie dich nicht trüge, daß du ſiehſt
Den Nil dem Crocodil aus ſeinen Augen flieſſen.

An

nicht, zum Exempel, durch einen unerſättlichen Ehrgeiz den Titel eines Groſſen? Wird nicht derjenige, der am meiſten betrügen kan, ein kluger Staatsmann, und der jedem nach dem Munde ſchwätzet, ein geſchickter Hofmann genennet? Die Sache wäre unendlich, wenn man ſie unter gemeinen Leuten auf gleiche Weiſe unterſuchen ſolte.

Den Nil dem Crocodil.) Daß ſich viel Crocodillen in in dem Fluß Nil befinden, und derſelben Thränen dem Wanderſmann nichts gutes bedeuten, iſt dem Leſer ſo bekannt, als es demſelben vielleicht fremde ſcheinen wird, daß man allhier dieſen Fluß aus des Crocodills Augen, wie ſonſt die Mahler aus einem umgeworfenen Topfe flieſſen gemacht. Man hat zwar dadurch anzeigen wollen, daß, wie der Urſprung dieſes Fluſſes, alſo auch die Urſach der Chloris Thränen nicht ergründet werden könne. Allein dieſe Metapher iſt ohne Zweifel von denjenigen, von welchen Longinus in ſeinem Tractatu de ſublimi Cap. 2. ſaget, daß ſie wegen gar zu viel Sinnlichkeit einfältig ſind. Weswegen denn auch folgende Ueberſchrift, welche in der erſten Ausgabe ſtatt dieſer zu finden, obgleich dieſelbe auch auf keine ſchlechte Hyperbole gegründet, vielleicht einigen Leſern beſſer gefallen wird:

An

Phyſica und Ethica.

Erforſche, wie die Welt, alſo auch dein Gemühte,
Und ſey gelehrt und tugendhaft;
Die Güte der Natur zeig in der Wiſſenſchaft,
Im Wolthun die Natur der Güte.

Auf ein ausgeputztes altes Weib.

Ein koſtbar Kleid und feine Spitzen,
Demanten, die in Silber ſitzen;
Neu iſt die Tracht, ſie aber alt,
Sie iſt vortrefflich ungeſtalt.

Falſche Freunde und dräuende Feinde.

Die Schmeichler ſind nur Freund aus Scherz,
Und ſchlimmer, als ein Feind, der draut;
Der dieſen fürchtet, hat kein Herz,
Und keinen Witz, der jenen traut.

Auf ein gewiſſes Gaſtmahl.

Thrar ſetzt uns grobe Speis auf reinem Linnen für,
Und ſilberne Geſäß entehrt Hamburger-Bier;
Doch ward an Zärtlichkeit vor Hunger nicht gedacht.
Das Linnen wurde faul, die Kannen rein gemacht.

Glücks-Freunde.

Halt auf die Freunde nichts, dieweil ſie insgemein
Zur Armuth, aber nicht in Armuth hülflich ſeyn.

Auf

An die Chloris.

Es nährt Sicilien ein ſolches Feuer nicht,
Als das aus deinen Augen bricht;
Es weicht Egyptens Strom, wenn deiner ſich ergieſſet,
Und über deine Wangen flieſſet:
Nachdem die Reitzung iſt, ſo wechſelt ſich das Spiel,
Bald ſtellt dein Aug uns vor den Aetna, bald den Nil.

Auf den Sieg der Semiramis.

Wer ſchleunig der Gefahr entgegen laufen kan,
Von dem wird, wie von ihr, der Feind leicht überwunden;
Sie läuft vom Spiegel weg, und legt den Harniſch an,
Und ihre Feinde ſind eh als ihr Haar gebunden.

Auf Dieſelbe.

Verachtung der Geſtalt ziert einen Mann, und auch
Ein Weib, das männlich ſiegt: Dem edlen Lorber-
ſtrauch,
Dem ſchönen Siegs-Kranz iſt zu krönen nur erlaubt
Ein männlich, oder auch ein ungeſchmücktes Haupt.

Vare, redde mihi Legiones.

Wie iſt Auguſt entſtellt, daß ſeine Krieges-Schaar
Mit unbezwungner Hand Arminius beſieget;
Ihn ſchlägt ein ſchlechtrer Feind: Weil tapfern Feinden
zwar
Sein Feld-Herr, aber er dem Schmerzen unterliget.

Auf die Mäßigkeit.

Es iſt die Mäßigkeit die Muter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns guts thun, gutes thut;
Sie lohnt ſpät aber wol: Die mäßig in der Jugend
Gegeßne Speiſe ſchmeckt erſt in dem Alter gut.

Glück und Verdienſt.

Wie ſelten findet man, daß Glück und Reichthum grünet,
Wo Ehr und Tugend wohnt! Es iſt an Wunders ſtatt,
Wenn der ſo viel erlangt, als er mit Recht verdienet,
Und der ſo viel verdient, als er erlanget hat.

Reiche

58. Eh als ihr Haar gebunden.) Semiramis hatte nur die eine Seite von ihren Haaren aufgeflochten, als ihr die Herausbung der Feinde angekündiget ward. Worauf ſie, ohne die andere Seite aufzubinden, ſich gegen dieſelbe wandte, und ſie aufs Haupt erlegte.

61. Je minder wir uns guts thun.) Sich was gutes thun, ſagt man in Preuſſen, wenn man etwas zärtliches ißet und trinket.

Reiche und Arme.

Was fängt der Arme wol aus Uebermuth nicht an,
Wenn er mehr hat, als er auf einmal eſſen kan?
Der reiche Wuchrer hat hergegen niemals gnug,
Er denkt auf nichts, als auf Betrug,
Und macht aus Unrecht thun ein Spiel.
Die ſchnöde Welt verübt ſo manche Miſſethat,
Dieweil der Arme viel zu viel,
Der Reiche viel zu wenig hat.

An den vierzigjährigen Cleander.

Du klagſt, daß Chloris Schönheit nicht
Dir mehr, wie vor, ins Auge ſpielet,
Und denkſt nicht dran, was dir gebricht,
Daß deine Hitze ſich auch kühlet;
Sprich von Verändrung nicht, denn die du ſchauſt in ihr,
Die ſchaut ſie nicht allein, die fühlet ſie in dir.

Der Groſſen Fall erdrucket viel Gemeine.

Wahr iſts! Der Donner-Keil trifft insgemein die Eichen,
Wenn ſanfte Winde nur um ſchwache Sträuche ſchleichen;
Doch dieſe haben oft an der Verwüſtung Theil:
Der Eiche Splitter ſind der Sträuche Donnerkeil.

Auf Lyſanders aus dem Welſchen überſetzte Verſe.

Lyſander der verdeutſcht in einer gleichen Zahl
Ein Welſch Sonnet und Madrigal,
Wo ſich ein jedes Wort vor ſeinem Nachbar ſcheut,
Und mit ihm voller Mißtraun ſpielet;
Wo jedes Wort aufs Ende zielet,
Und dennoch der Verſtand im Hafen Schiffbruch leidt:

Der Eiche Splitter ſind.) Man will ſagen, daß die Splitter einer vom Wetter getroffenen Eiche, wenn ſie auf die herumliegende Sträuche fallen, denſelben eben ſo viel Schaden thun, als das Wetter der Eiche, und folgends, ſo zu reden, derſelben Donnerkeile ſind.

Auf was vor eitelm Grund ist dieser Wahn gebauet?
Denkt er, ein träger Esel schein
Ein muntrer Pegasus zu seyn,
Wenn man ihn durch ein Fernglas schauet.

Averte oculos ne videas vanitatem.

Vom Pfeil der Wollust wird ein Auge leicht beschossen,
Und Liebe nimmt es ein mit List,
Indem es offen steht; doch diese Festung ist
Unüberwindlich, wenn geschlossen.

Gefährliche Schönheit.

Sind gleich was sonderlich nachfolgende Gedanken,
Doch setzen sie die Sach in ein erkenntlich Licht:
Gleich sind der Schönheit Zug und gleich des Epheus Schranken,
Die dort ein alt Gewölb hier zeigt ein jung Gesicht.
Das Ansehn, welches beyd erwerben,
Durch diese das, durch jene diß,
Verursacht ihren Fall gewiß,
Was beyde ziert, ist ihr Verderben.

Est

Durch ein Fernglaß schauet.) Der Verstand dieser Worte ist, daß es Thorheit sey, sich einzubilden, daß ein Ding deßwegen nothwendig müsse schön seyn, weilen es von ferne kommt, und aus einer andern Sprache übersetzet ist, sintemal es unter den Ausländischen, und insonderheit den Welschen Poeten, so wol als unter uns viele Leute gibt, derer Gedichte nichts anders sind, als versus inopes rerum, nugaeque canorae, wie Horatius schon zu seiner Zeit angemerket hat. Unterdessen gestehe ich gerne, daß ein gewisses einfältiges Sonnet auf die Geburt unsers Heilandes, welches einer unserer vornehmsten Poeten aus dem Welschen übersetzt, mir zu dieser Ueberschrift Anlaß gegeben. Denn ob ich gleich sonst den Uebersetzer wegen vieler seiner eigenen Gedichte mit ganz Deutschland in hohem Werth halte, so hindert mich dieses dennoch nicht, daß ich nicht sein Kupfer von seinem Golde unterscheiden sollte, als der ich von Jugend auf gewohnet bin, nullius in verba jurare Magistri.

Eſt mala res mulier.

Der irret, wer der Weiber Ehe
Mehr, als den bloſſen Schein, zufüget;
Die Eingezogne die betrüget,
Die Freye dir betrügt noch mehr.

Eine andre etwas weitläuftiger.

Die Eingezogne, ſagt ein Jeck, hält auf die Ehe,
Weil er der Freyen ſtets auf ihren Hacken lieget;
Die Eingezogne, ſagt ein Klügling, die betrüget,
Weil er der Freyen traut, und die betrügt ihn mehr.

An Mopſus.

Die Morgenſtund hat Gold im Mund, und du bleibſt arm,
Ob gleich manch früher Tag dir deinen Kopf macht warm;
Mich dünkt, diß Sprüchwort iſt verführeriſch und eitel:
Weil ſies im Munde hat, ſo haſt dus nicht im Beutel.

Auf die ſingende Corinna.

Man ſchaut mit Luſt, indem Corinna ſingend hauchet,
Wie aus dem ſchnellen Mund ihr Athem zirkelnd rauchet;
Man ſieht ein jedes Wort mit einer Wolk umringt,
Der Schall zeigt ſich dem Aug, eh er das Ohr durchdringt.

Der Weiber Ehr.) Ob man gleich durch dieſe Verſe der ſchönen Hälfte des menſchlichen Geſchlechts nicht zu nahe getreten, indem man nichts anders ſaget, als daß man das Frauenzimmer nach ihrer Tugend und nicht dem äuſerlichen Schein richten ſolle, ſo hat man dennoch zum Ueberfluß geſetzen wollen, daß man übel thun würde, wenn man alles nach dem Buchſtab nehmen ſolte, was wir Schulfüchſe von denſelben ſchreiben, ſintemal wir ihnen weit mehr unrecht in unſern Büchern, als ſie uns in unſern Betten thun, ja oftmals ſelbſt zu einer ſchändlichen That Anlaß geben, weil wir mehr auf jenen als in dieſen liegen.

Mit einer Wolk umringt.) Wer zur Winter-Zeit einen Perſon in einem kalten Gemach ſingen höret, der wird befinden, daß

Sie singt von heisser Lieb, und ihre falsche Winke,
Die deuten jedes Wort auf mich und jeden Hauch;
Ich urtheil aber recht: Ihr Antlitz bey der Schminke,
Und ihre Worte bey dem Rauch.

Thorheit der Liebe.

Man liebt, ich weiß nicht was, man folgt, ich weiß nicht wem,
Wir spieln mit Feur, und sind ein Spott der eignen Triebe;
Es ist zwar angenehm, doch thöricht erste Liebe,
Ja weil sie thöricht ist, drum ist sie angenehm.

Auf die Menge Französischer Bücher.

Daß ein Französcher bel Esprit
Manch artlich Buch vergüldt im Schnitt
In Holland uns beschert;
Daß er uns nicht sein Pfund verhhölt,
Das Jahr durch Monat-Bücher zehlt,
Ist nicht Verwunderns werth;
Er macht kaum seine Feder naß,
Und künstelt ohne Müh;
Wahr ists, er schreibt, ich weiß nicht wie,
Doch auch ich weiß nicht was.

Auf Amint und Doris.

Daß Doris dem Amint gefällt,
Und der sie liebt aus Selbst-Betrug,
Das macht, daß niemand ihn für klug,
Noch Doris er für häßlich hält.

Auf

daß er ihren vollen Athem sehen kan, und zugleich aus diesen und den übrigen Umständen schliessen, daß ich dieses Bild nach dem Leben müsse geschildert haben.

Auf die junge Camilla.

Rund von Geſicht und ſchwarz von Augen,
Die ſchön ſind, und doch nicht viel taugen;
So unbegreiflich falſch, und ſo betrüglich gut,
Daß der Beleidigte, wenn ſie fehlt, Buſſe thut;
So ſüß von Stimm und Thon, daß wenn ſie widerſpricht,
Man oft verleugnet ſein Geſicht;
So jung, doch ſo erfahrn, daß ſie mit Abſehn weinet,
So liſtig, daß ſie züchtig ſcheinet.

An einen Splitter-Richter.

Magſt du, was meine Fehler ſind,
Von meinem Feinde gerne hören,
So laß auch meinen Freund dich lehren,
Was man bey mir vor Tugend findt;
Spricht man dort übel ohne Maaß,
Und legt man hier zu viel mir zu,
So wehle du die Mittelſtraß,
Und denk, ich bin ein Menſch wie du.

Ende des erſten Buchs.

Ueberſchriften.

Zweytes Buch.

- - - - Qua data porta ruunt.
Virg. Æn. Lib. I.

Helden-Gedichte und Ueberſchriften.

Ein heldenmäſſiges Gedicht
Iſt gleich der ſteten Glut, die aus dem Aetna bricht:
Die Ueberſchriften ſind hergegen
Wie Funken, die aus Stahl zerſtreut zu ſpringen pflegen.

Abriß eines Weltmanns/ unter dem Gemählde von Pomponius Atticus.

Sieh Atticus Gemählde in dieſen Zeilen an:
Er war ein ſchlauer mehr als tugendhafter Mann;
Er hatt im Ueberfluß das, was die ganze Welt
Zu des Beſitzers Ruhm verblendet: Witz und Geld.
Er hatte keinen Trieb, der ihn gewaltſam führt

Zu

Er hatte keinen Trieb.) Wer nach der itzigen Beſchaffenheit der Welt in derſelben hoch zu ſteigen gedenket, der muß weder

Zu dem, was ſich zu thun und nicht zu thun gebührt.
So daß er heimlich hier, und dorten offenbar
Der tugendhaften Schutz, der Frevler Zuflucht war,
Und, weil Pompejus das, was Cäſar von ihm meynt,
Zugleich zwey groſſe Feind ihn nannten ihren Freund.

Auf den verliebten Cherontes.

Cherontes iſt verliebt: Der Aetna, wenn er brüllet,
Hegt ſolch ein Feuer nicht, als ihm die Adern füllet.
Er brennt! weil in der Glut, die ſein ganz Herz bekennt,
Gleich als im Feuerwerk der Göttin Name brennt.
Er lebet mehr in ihr als in ſich ſelbſt, und küſſet,
Als wärs ihr ſchöner Mund die Biſſen, die er iſſet.
Kurz; denn was dienet mir zu meinem kleinen Zweck
So vieler Worte Pracht: Cherontes iſt ein Jeck.

Auf Craſtes.

Craſtes Freundſchaft wird zuwege leicht gebracht:
Ich ſchweige, weil er redt, und lache, wenn er lacht;
Vergnügt, daß ich ſo wol die Kurzweil unterſchieden,
So iſt er ſo mit mir, wie mit ihm ſelbſt zufrieden.

der der Tugend noch den Laſtern von Natur ergeben ſeyn, ſondern bald die eine, bald die andern nach Gelegenheit der Zeit und der Leute Gemüther ohne Zwang und zu ſeinem Nutzen auszuüben wiſſen. Die Welt iſt zu böſe, daß man darin durch die bloſſe Tugend, und zu geſchickt, daß man darin durch offenbare Laſter fortkommen ſollte. Die Leichtſinnigen haben hier alle Götter, und wenn ſie noch dabey ſchlau ſind, die Hölle ſelbſt zu ihrem Dienſte.

So iſt er ſo mit ihr.) Wer an dieſem Schluß zweifelt, der muß die Eitelkeit menſchlicher Gemüther wenig erkennen und wenig mit den Leuten umgegangen ſeyn. Die artigſte Begebenheit, die ich zu gelegener Zeit anzubringen weiß, machet mich nicht halb ſo beliebt, als wenn ich andern Anlaß gebe, ihren eignen Kram zu Markt zu bringen. Woraus denn inſonderheit die Thorheit derjenigen zu erſehen, welche, wenn ihnen die Sache bekannt iſt, die ein andrer erzehlen will, demſelben ſo gleich in die Rede fallen, und die Worte ihm aus dem Munde nehmen; ſintemal es ſo unſicher iſt, daß ſie hiedurch den Ruhm einer allgemeinen

Auf das Glück bey grossen Herren.

Der grossen Herren Sinn zu Hof ist so verwirret,
Daß durch Behutsamkeit man oft am meisten irret;
Denn wenn ein Freund uns hier bereitet hat die Bahn,
Und man kein Wort gesagt, als was sich wol gebühret,
So findt man oft, daß man zu wol sich aufgeführet,
Und einen Fehltritt nicht, der nöthig war, gethan.

Auf

gemeinen Wissenschaft bey der Gesellschaft erwerben sollten, als es gewiß ist, daß sie des erzehlenden Haß und Verachtung auf sich laden.

Zu wohl sich aufgeführet.) Nichts ist gemeiner, als daß man bey manchem grossen Herren in Verdacht geräth, wenn man dessen Meynung noch zu sehr auf seiner Hut stehet, und in Verachtung, wenn man zu sittsam ist. Ueber dem, wie mancher ist sich selbst im Licht gestanden, daß er denjenigen, der ihm in seinem Glück beförderlich seyn können, gar zu viel Geschicklichkeit gleich Anfangs entdecket hat.

Und einen Fehltritt nicht.) Colbert wurde einst von Mr. le Tellier, als er noch nichts als ein Schreiber in dessen Canzley war, an den Cardinal Mazarin mit einem Briefe von der regierenden Königinn geschicket, mit Befehl, daß wann ihn der Cardinal gelesen, er den Brief seinem Herrn wieder zurück bringen sollte. Als ihn nun nachgehends der Cardinal wieder abfertigte, und ihm ein Packet überreichte, worinn er sagte, daß der Königinn Brief eingeschlossen wäre, so brach Colbert in Gegenwart des Cardinals das Siegel auf, um zu sehen, ob es sich also in der That verhielte. Ohne Zweifel war der Brief darinnen vergessen, weshalben der Cardinal, welcher solch eine kühne That in einem so geringen Menschen nicht vermuthet, ihm sogleich das Packet zornig aus den Händen riß, und unter Vorwand einiger Geschäffte seine Abfertigung bis auf eine andere Zeit verschob. Nach vieler Ueberlaufung wurd ihm endlich von dem Cardinal der offene Brief wiederum zugestellet, nichts destoweniger, so kehrte Colbert denselben so oftmals um, und besah ihn so auf allen Ecken, daß ihn der Cardinal zuletzt im Zorn fragte, ob er ihn für einen Betrieger hielte? Solte man sich nun nicht eingebildet haben, daß Colbert durch eine so grobe Vermessenheit und zween so ungeheure Fehltritte sich des Cardinals unversöhnlichen Haß aufgeladen hätte? Es fehlte aber so weit, daß ihn der Cardinal kurz hernach in seine eigne Dienste nahm, mit dem Ermahnen, daß er ihm hinfüro

Auf die wunderbare Wirkungen des Gemüths und des Glücks.

Daß heut ich Freuden voll, bedachtſam und geſcheut,
Und morgen ſaur, zerſtört und voller Traurigkeit,
Und dies wie das ohn Urſach bin;
Daß heut ich ganz gewiß gewinn,
Und morgen ganz gewiß verſpiel;
Daß dieſer Wechſel hält geſetzte Maaß und Ziel,
Doch oftmals früher kommt, bald ſpäter ſich einfindt,
Iſt das, was niemals noch Deſcartes hat ergründt.
Zwar ſteh ich oftmals auf der Wach,
Und ſuche mit Begier dies unerforſchte Gut;
Ich grüble Zeit und Stunde nach:
Umſonſt! Es iſt des Glücks, des Hauptes Ebb und Fluth.

Auf Pelion den Staatsmann.

So oft als Pelion von Staats-Geſchäften ſpricht,
So zeichnet er zuerſt in ſeinem Angeſicht
Den Grundris ſeiner Red; er huſtet, und hernach
So führt ein langſam Wort die andern auf die Wach,
In welchen der Verſtand, als Feur vom Stahl, ſich weiſet,
Und unter fremden Name, als groſſe Herren, reiſet:

hinfüro eben ſo treu ſeyn ſollte, als er ſeinem vorigen Herrn geweſen wäre. Und hiedurch hatte er nachgehends Gelegenheit, ſich faſt zu einem ſo groſſen Mann zu machen, als der Cardinal ſelbſt war.

Deſcartes.) Ich will hoffen, man werde eben hieraus nicht ſchlieſſen, daß ich ein gewaltiger Carteſianer bin, ſintemal ich hier den Deſcartes dem Ariſtoteles allein deßwegen vorgezogen habe, weil jener nicht ſo weitläuftig als dieſer; ich will ſagen, weil er weniger Füſſe hat, und folgends leichter in den Vers zu bringen geweſen.

Als Feuer vom Stahl.) Weil es ſo gleich verſchwindet, als es ſich zeigt, und niemals ein beſtändiges Licht nach ſich läßt.

Und unter fremden Nam.) Oder wie man insgemein ſagt incognito.

Der Schluß iſt ſo verſteckt, die Meynung ſo verdreht,
Daß man ihn minder nie, als wenn er redt, verſteht.

An Amarillis.

Die Tugend wird zwar meiſt verlachet,
Doch deine theure Schönheit machet,
Daß jene man auch in dir preiſt;
Die Schönheit fällt zwar oft ins Netze,
Doch deiner Tugend ſtreng Geſetze
Beſchützet das, was jene weiſt.
Die Welt fällt dem Gezeugniß bey,
Das dir mein ſchwacher Mund itzt giebet;
Man lobt dich ohne Heucheley,
Wie man dich ohne Hoffnung liebet.

An einen Proteus.

Daß man in mancherley Geſtalt dich hier antrifft,
Geſchieht darum, weil du ſo laſterhaftig biſt;
Dem Thoren geb ich hier das, was des Thoren iſt,
Iſt gleich das Bild nur dein, und mein die Ueberſchrift.

Auf

Als wenn er redt.) In der allererſten Ausgabe war der Verſtand dieſer Worte alſo ausgedrücket:

Daß man ausdrücklich findt, daß er in Ziefern redt.

Man hat aber nachgehends beſorget, daß dieſe Worte, wie die in Ziefern geſchriebene Briefe, bey vielen einen Schlüſſel würden vermuthen gehabt, und man folgends ſelbſt denſelben Fehler, den man einem andern vorrückt, ſo gleich in der Beſtrafung würde begangen haben. Auf folgende Art aber bild ich mir ein, daß ein jeder den Einfall begreifen würde.

So daß man findt, weil er die Worte ſo verdreht,
Daß wie er oftmals ſchreibt in Ziefern, auch ſo redt.

Was im übrigen dieſe Art in Ziefern zu reden anlangt, ſo ſcheinet es, daß diejenige, die ſich derſelben gebrauchen, ſich den Tiberius zum Beyſpiel vorgeſetzet, welcher dieſe Kunſt aus dem Grunde verſtanden. Tiberio, ſagt Tacitus, etiam in rebus quas non occulteret, ſeu natura, ſive adſuetudine, ſuſpenſa ſemper & obſcura verba: Nitenti vero ut ſenſus ſuos penitus abderet, in incertum & ambiguum magis implicabantur. Annal. lib. 1.

Iſt gleich das Bild nur dein.) Daß dieſe Worte auf die berühmte Frage: Weſſen iſt das Bild und die Ueberſchrift, gegrün-

Auf Thraſo.

Der ſaure Thraſo ſchlägt durch bloſſes Anſehn wund,
Ein ſchwarzer Stutzbart ziert den aufgeſchwollnen Mund,
Er trägt ein langes Schwert, und ein dick Spaniſch Rohr,
Die Feder auf dem Hut, den Hut auf einem Ohr,
Rock, Hoſen, Wams und Strümpf, und alles muß ſich gatten:
Er ſieht ſo grauſam aus, daß er kaum ſelbſt ſich traut,
Daß, wenn er ungefehr in einem Spiegel ſchaut,
Er ſelber ſich entſetzt vor ſeinem eignen Schatten.

Auf Cleantes den Seemann.

Daß man ein Fräulein preiſt, indem man ſie betrüget,
Und ſie durch Umſchweif oft zu überreden ſtrebt,
Daß man die Händ ihr küßt, und ihr zun Füſſen lieget,
Indem man ſie empor bis an die Sterne hebt,
Das ſteht Cleant nicht an, der nicht beredſam iſt,
Der, was er ohne Müh und in dem erſten Grif
Nicht haben kan verſchmäht: Er iſt ein Krieges-Schif,
Das nur mit dem Geſchütz, und nicht der Flagge grüßt.

An

gründet ſey, wird ein jeder von ſich ſelbſt abnehmen können; will aber nicht hoffen, daß etwa ein loſer Schalk ſich finden werde, der hieraus ſchlieſſen ſolte, daß indem ich einem andern das Bild, und mir ſelbſt die Ueberſchrift zugeeignet, ich zugleich zwey Thoren das ihrige gegeben habe. Zum wenigſten iſt das gar meine Meynung nicht.

Er ſelber ſich entſetzt.) So daß die ſonſt unförmliche Redens-Art ſich auf denſelben überaus wol ſchicket, nemlich daß er ein grauſamer Böſewicht ſey.

Das nur mit dem Geſchütz.) Gleichwie es den Seefahrern bekannt, daß ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen einem Gruß, der mit dem Geſchütz, und demjenigen, der mit der Flagge oder dem Wimpel geſchiehet, indem das erſte nur ein Zeichen der Freundſchaft, das andere aber eine Erkäntnuß der Hoheit iſt, alſo wär es vergebens allhier anzudeuten, wie füglich ſich eine mit dem Wind ſpielende Flagge mit eiteln Complimenten, hergegen das Geſchütz mit dem hier verblümten Werke vergleichen läſſet,

An einen gewissen berühmten Mahler.

Kein Wunder, daß du nicht die andern Mahler achtst,
Die schon genug gelernt, wenn sie nur ähnlich mahlen,
Indem du künstlich weisst die Gleichheit zu bestrahlen,
Und Schönheit, wo du sie nicht vor dir findest, machst:
Dein Pinsel der vermehrt der Liebe weites Reich,
Du mahlst ein jedes Ding viel schöner, und doch gleich;
Die andre geben nur der Schönheit die Gebühr,
Sie folgen der Natur: Du aber gehst ist für.

Auf Marolphus und seine Manuscripte.

Mit alter Schrift verschwendt Marolphus seine Zeit,
Und denkt, kein Schriftbuch sey zu theur von ihm bezahlet,
Ob gleich darinnen nur sich die Unwissenheit
Durch manchen falschen Zug vorwitzig abgemahlet;

Indem

lässet: denn wer dergleichen Sachen nicht von sich selbst begreifet, der ist der Mühe nicht werth, daß man ihm viel Erklärungen darüber mache.

Kein Schriftbuch.) Man ist weder albern genug gewesen das Wort Manuscript in deutschen Versen zu gebrauchen, noch geschickt genug, dasselbe besser zu verdeutschen, sintemal dasjenige, was man eine Handschrift im Deutschen nennet, ein ganz ander Ding ist. Was im übrigen diese Ueberschrift an sich selbst betrifft so wird dieselbe ohne Zweifel denjenigen zu lang scheinen, welche dergleichen Gedichte nach den Zeilen und nicht dem Verstande messen. Um denenselben nun zu zeigen, daß es weniger Mühe erfordere, kurz als lang zu seyn, so hat man folgende Ueberschrift statt der Vorhergehenden hieher setzen wollen:

Auf Marolphus.

Ist irgend ein groß Buch zu Kauf,
Das schon vor langer Zeit geschrieben,
Und ungedrucket ist geblieben,
So kauft es gleich Marolphus auf:
Er giebt ihm seine besten Stunden,
Und denkt, es sey ein größrer Mann,
Der Mönchenschriften lesen kan,
Als der die Druckerey erfunden.

Indem der Staub zwar halb die Zeilen ausgethan,
Die Zeit die Blätter hat zerrieben,
Doch wo an derer Statt die Motte mit dem Zahn
Arabisch deutlich gnug geschrieben:
Marolphus liest es durch, und findt
Den Schreiber bey dem Zug, das Alter bey der Tint;
Er widmet ihm die beste Stunden,
Und denkt, er sey ein gröſſrer Mann,
Daß er die Münchenschrift nachdrücklich lesen kan,
Als hätt er erst in Maynz die Druckerey erfunden.

An David, als er vor Saul spielte.

Lehr itzt, wie weit der Klang gestimmter Saiten geh,
Fall in die Tief und in die Höh;
Laß eine Wunder-Kraft den reinen Thon begleiten,
Bis daß er Saul die Wuth benimmt:
Unruhig ist sein Sinn, so mach auch deine Saiten,
Bis jener ist, wie die, igestimmt.

Atheisten.

Daß ein verfluchter Mensch vor seinen Irrthum stirbt,
Und eh er Gott bekennt, des Lebens sich beraubet,
Ja Seel und Leib zugleich nach seinem Wahn verdirbt,
Ist wider die Vernunft. Wer keinen Gott nicht glaubet,
Der glaubt kein ander Leben nicht,
Und kan mit freudigem Gesicht,
Um dieses Leben zu erhalten,
Die unerschrocknen Hände falten
Vor jedem Baal und Astaroth.
Die Ursach kan, und kommt drum nirgends anders her,
Als daß in seinem strengen Rath
Gott ihm sein Herz verstocket hat:
So gar, daß keiner mehr, als der,
Der Gott verläugnend stirbt, bezeugt es sey ein Gott.

Sape

Bezeugt es sey ein Gott.) Dieses Argument, welches meines Wissens noch von keinem wider die Gotts-Verläugner gebrauchet worden, scheinet mir ohne alle Widerrede und Antwort

Sape hodie, auf Marullus.

Marull verſchiebet ſeine Sorgen,
Und ſeine Vorſicht bis auf morgen,
Auf morgen ſeine Reu und Buß,
Und in Gefahr den letzten Schluß;
Auf morgen Freunde ſich zu machen,
Und vor der Feinde Trug zu wachen;
Auf morgen Fleiß und Emſigkeit:
Und iſt allein ein Narr für heut.

Auf die Klagen über die Kürze des Lebens.

Daß eine kurze Zeit dies Leben währt, iſt wahr,
Und daß man jeden Tag, den man gewinnt, verlieret;
Die Klagen aber, die hierüber mancher führet,
Die widerlegen oft des Klägers eigne Jahr:
Wie wenig greift der Tod in ihrer Kindheit an?
Wie ſelten trift es alſo ein,
Daß unſer Kinderhemde kan
Auch unſer Sterbekittel ſeyn?

An

wort zu ſeyn. Denn wenn andere irrige Menſchen, zum Exempel, Juden und Türken, lieber in den Tod geben, als ihren Glauben, den ſie vor rechtmäßig halten, verläugnen wollen, ſo geſchiehet es theils aus Furcht der ewigen Strafe, theils aus Hoffnung der folgenden herrlichen Belohnung. Wenn aber ein Gotts-Verläugner, der an keine Auferſtehung glaubet, und folgends von keiner Furcht noch Hoffnung geneigt wird, dennoch eben dergleichen Hartnäckigkeit ſpüren läſſet, und das jetzige Leben als ſein einziges Gut umſonſt verlieret, ſo kan es ja freylich von nichts anders herrühren, als daß der unergründliche Gott ihm ſein Herz wie Pharao, ſeinem weiſen und unbegreiflichen Rath nach, verſtocket hat. Und dieſes iſt die Urſach, daß, um den Verſtand dieſer Sache richtig und klar vorzuſtellen, ich allhier durch einige Umſchweife die vorgeſchriebene Kürze überſchreiten, und lieber ein guter Chriſt, als ein richtiger Poet ſeyn wollen. Unterdeſſen ſo hab ich auch dieſen Fehler durch folgende Ueberſchrift zu verbeſſern geſucht:

Daß mancher, eh er Gott bekennet, Feur und Rad
Erduldet, da ihn doch noch Furcht noch Hoffnung neigt,
Kommt daher, daß ihm Gott ſein Herz verſtocket hat:
So daß er, weil er Gott verläugnet, ihn uns zeiget.

An einen Staats-Klügling.

Du haſt nur Witz genug dadurch verführt zu werden:
Du urtheilſt niemand nicht ſo leicht nach den Geberden,
Und ſtellſt in jedem Wort dir ein Geheimniß vor;
Klug in verwirrter Sach, in deutlicher ein Thor:
So haſt du mir zwar lang im Fußſteig nachgeſetzt,
Im Landweg aber da verlorſt du mich zuletzt.

Heuraht des alten Chlorus.

Der alte Chlorus nahm ein Weib,
Begabt mit einem fruchtbarn Leib,
Doch ward kein Kind ans Licht gebracht,
Daß dem vermeynten Vater ſchlacht:

Das

Im Landweg aber.) Nichts iſt gewiſſer, als daß man manche Staats-Klüglinge nicht beſſer betrügen kan, als wenn man ihnen die bloſſe Wahrheit ſaget, indem dieſelbe es vor eine gewiſſe Richtſchnur nemmen, daß man dieſelbe allezeit verſchweigen muß, und folgends alle andere nach ihrer Elle meſſen.

Das dem vermeynten Vater ſchlacht.) Dieſes iſt eine gemeine Redenſart in Preuſſen, und braucht deſtoweniger Entſchuldigung, weil ſie ja hier in keinem Helden-Gedicht gebrauchet wird. Nichts deſtoweniger, ſo hat ein gewiſſer feiner Menſch in einem geſchriebenen Briefe, welchen in Parentheſi wenig geſehen, auſſer denjenigen, denen ich ihn ſelbſt aus Kurzweil gewieſen, ſo hat er, ſage ich, aus dieſem Ort ſchlieſſen wollen, daß ich nothwendig müſſe ein Nieder-Sachſe ſeyn, weil die Ober-Sachſen ſtatt deſſen ſagten, man ſey ſeinem Vater ähnlich, gleich als ob auſſer Sachſen keine Deutſche zu finden wären, ſo gar, daß er auch alle meine Reime getadelt, die mit dieſer Mundart nicht übereinſtimmen. Nun wird er ohne Zweifel groſſe Augen machen, wenn man ihm ſagen wird, daß man nicht einmal der ſo eigentlich genannten Sachſen gedenket, wenn man von den Deutſchen Dialecten redet, als welche in der Schleſiſchen, Meißniſchen und Preuſſiſchen beſtehen, und daß überdem ein groſſer Unterſcheid ſey zwiſchen der Ausſprach und der Redenſart, ſintemal die Sachſen in der erſten uns ſo weit nicht übertreffen, als ſie uns vielleicht in der andern nachgeben müſſen. Ich ſage vielleicht, denn ich dieſen Streit deſto weniger zu entſcheiden geſonnen, weil ich, wo man es ja durchaus wiſſen will, von Abkunft väterlicher Seite ſelbſt ein Sachſe, als ich von mütterlicher Seite ein Engelländer, und von Geburt ein Preuſſe bin.

Das Ding kam ihm verdächtig vor,
Und er sagts seinem Freund ins Ohr;
Sein Freund, der leichtlich merken konnt,
Daß es nicht recht mit Chlorus stund,
Daß er schon kindisch worden sey,
Sprang ihm mit diesem Trostwort bey:
Freund, sagt er, habe guten Muth,
Und denke, deine Sach ist gut.
Wo du auf Gleichheit stehst, so denk auf diesen Streich:
Die Kinder sind nicht dir, doch du bist ihnen gleich.

Auf die Weiber von Weinsheim.

Die Weiber können sich in alle Dinge schicken,
Und ihre Lust besteht in Wechsel und Betrug:
Hier kam es ihnen an, die, die sie lang genug
Getragen auf der Brust, zu tragen auf dem Rücken.

An Dieselbe.

Die ihr durch eure List und Stärk,
Der wahren Liebe Wunderwerk,
Durch die den Kaiser selbst betrogen,
Durch diese der Gefahr die Männer habt entzogen,
Und aller Welt gezeigt, daß Männer nicht allein
Der Helden Tugend fähig seyn;
Legt eure Bürd itzt ab, vertauscht die Last mit Lust,
Legt sie vom Rücken ab, und nemmt sie auf die Brust;
Macht, daß ein Wunderwerk das ander nach sich zieh,
Denn solche Liebe stärkt die Schwachen:
Die lebende vom Tod zu retten heischt mehr Müh,
Als Todte lebendig zu machen.

Auf

Als Todte lebendig zu machen.) Dieser Schluß ist so dunkel, daß er so leicht nicht als nur von denen wird verstanden werden, welchen er so leicht keine Aergerniß geben wird. Wie ich denn nur halb von des Poeten Meynung bin, wenn er saget:

Castum decet esse bonum Poetam,
Castos esse versus necesse non est.

Sonst

Auf der Menſchen Unverſtand.

Wir laſſen dem Geſchick gar ſelten ſeinen Lauf,
Das Unglück hält uns oft, wir öfter dieſes auf.

Auf einen exemplariſchen Domherrn.

Ob gleich Gratinus nie, als wenn er voll iſt, ſingt,
Nie bet, als wenn er will an ſeine Tafel treten;
So iſt es dennoch wahr, daß er die Zeit verbringt
Der Geiſtlichkeit gemäß mit Singen und mit Beten.

An unſre deutſche Poeten.

Ihr Dichter, wenn ein Vers aus eurer Feder quillt,
Um eure Phillis zu bedienen,
So zeigt ſich gleich ein Marmorbild,
Ihr Aug iſt von Achat, die Lippen ſind Rubinen,
Die Adern aus Saphir gemacht,
Und eure Buhlſchaft wird, weil ihr ſie preist, verlacht.
Die Welſchen ſind zwar auch nicht klug,
Weil ſie in einem weiten Flug
Mit einer Göttin ſtets bis an die Sterne fliegen:
In Frankreich macht man ſie von lauter Geiſt und Witz
Der Freundſchaft fähig und verſchwiegen,
Kurz, ein Gefäß ohn eine Ritz,

Sonſt iſt die Geſchicht wie folget: Kaiſer Conrad hatte die Stadt Weinsheim wegen Aufruhr belageret, mit dem feſten Vornemen; dieſelbe nach Eroberung mit Feuer und Schwert zu verheeren. Als nun die Stadt in den letzten Zügen lag, ſo kamen einige Weiber heraus, thaten dem Kaiſer einen Fußfall, und flehteten ihn um Gnade an. Wodurch ſich derſelbe ſo weit beſänftigen ließ, daß er allen Weibern einen freyen Abzug, mit allem dem, was ſie auf ihren Schultern tragen könnten, verſtattete. Als aber hernachmals die Weiber bey ihrem Abzuge, ſtatt ihres Hausraths, eine jede ihren Mann auf ihre Schulter gehoben, ſo ward der groſſe Kaiſer durch dieſes ſeltſame Zeugniß ehlicher Liebe bewogen, nicht allein ihrer aller, ſondern auch der Stadt ſelbſt zu verſchonen. Dieſe That iſt würklich ſo preiswürdig, und giebt unſern deutſchen Weibern einen ſo groſſen Vorzug vor allen andern, daß ich in der erſten Ueberſchrift die Thorheit meiner Jugend erkannt, und dieſelbe durch die nachfolgende erſetzen wollen.

In England, wo sie schalt und walten,
Da werden sie von nichts als Blut und Fleisch gehalten:
Ihr aber wollt verkehrt Pigmalions alle seyn,
Denn eure Phillis ist ein Bild, und Bild von Stein.

Eitelkeit der Siege.

Wie thöricht kommt mir doch der schnöde Siegskranz für,
Um den ihr Helden euch oft ohne Vorwand schlaget,
Die Erd, auf der ihr kämpft, die prangt vielmehr als ihr,
Weil sie den Lorbeerbaum, ihr nur die Zweige traget.

Auf die Unterdrückung geschickter Leute.

Die jetzt am Steuerruder stehn,
Und an der Fürsten Seite gehn,
Sind Leute, denen oft nichts Recht
Zum Vorzug giebt, als ihr Geschlecht;
Die gnug gelernt, sich zu verstellen,
Viel Schwierigkeit in leichten Fällen
Zu machen, und durch schlaue Künst
Geschickte Leute zu verdringen:
So gar, daß itzund der Verdienst
Gering ist, oder bey Geringen.

Auf einen Schulfuchs.

Daß eine glückliche Natur
Bisweilen grosse Leut ohn andre Hülfe machet,
Das glaubt er nicht, und denkt, wer bey der Lamp und Uhr
Nicht manche lange Nächte wachet:
Wer die Poeten nicht, kein Griechisch und Latein
Versteht, noch voller Sinnsprüch ist,
Der sey ein schlechter Tropf: Kurz, Erato bildt sich ein,
Daß keiner lesen kan, als der mit Brillen liest.

Auf

Als der mit Brillen liest.) Daß diejenige, die von Natur mit einem herrlichen Verstand begabet sind, die andre weit übertreffen, die denselben erst aus Griechischen und Lateinischen Büchern suchen müssen, wird so leicht von keinem vernünftigen Mann

Auf das Glück.

Manch ungehöbelt Holz wird zum Mercur gemacht,
Indem manch theurer Mann, aus aller Höfling Acht,
Sich sonſt bey keiner Maaß als ſeinem Schatten mißt;
Viel hebt das Glück empor, viel hält es auch zurück:
Doch wer die Welt recht kennt, der findet, daß das Glück
Mehr Schulden ausſtehn hat, als es ſelbſt ſchuldig iſt.

Auf den Kaiſer Zeno.

Der voll war, oder auch im Schlaf,
Und mit dem Auge gleich auch ſeinen Krug aufmacht,
Der ward zuletzt zu ſeiner Straf
Der Sinnen ganz beraubt in eine Gruft gebracht:
Als nun der Rauch im Haupt verſchwand,
Da ward er ganz entſtellt, nicht über die Gefahr
Daß er im Grabe lebend war,
Als weil er ſich itzund zum erſtenmal erkannt.

Mann in Streit gezogen werden; und hätte auch vielleicht nicht beſſer als durch dieſen Sinn-Schluß erläutert werden können, ſintemal die, die keine Brillen vonnöthen haben, ohnſtreitig beſſer ſehen, als diejenige, die ſich derſelben gebrauchen müſſen. Allein dergleichen Sinnſchlüſſe werden ſo leicht von denjenigen nicht verſtanden, welche keine Ueberſchriften zu ſchätzen wiſſen, worinnen nicht das Weiſſe ſchwarz, und das Schwarze weiß gemacht wird.

Mehr Schulden ausſtehn hat.) Das iſt zu ſagen, daß unter denen, die in der Welt glücklich ſind, kaum zehn unter hundert zu finden, die ihr Glück verdienen, und im Gegentheil unter den Unglücklichen kaum zehn unter hundert, die ihr Unglück nicht verdienen, und folgends das Glück allezeit mit neunzig zehn bezahlen könne. Ich bin zwar in der erſten Ausgabe dieſes Buchs wegen dieſer Sache im Zweifel geſtanden, und in der andern Ausgabe gar von einer widrigen Meynung geweſen, allein ich habe nachgehends befunden, daß dieſe nicht allein die Richtigſte, ſondern auch einem Chriſten die Anſtändigſte ſey, als welcher zwar in Poetiſchen Sachen, den Heiden zu folge, das Wort Glück gebrauchen kan, aber dabey allezeit betrachten muß, daß ein Chriſt unter dieſem Namen nichts anders als das Göttliche Verhängniß verſtehen könne.

Als weil er ſich jetzund zum erſtenmal erkannt.) Mich

Desselben Grabschrift.

Hier liegt, der niemals stand, der stets war taumelnd toll
Voll ist er, doch sein Grab ist hier noch weit nicht voll:
Sich wär die Trunkenheit auch in den letzten Zügen,
Sie könnte noch gar wol allhier bey Zeno liegen.

Auf

dünkt, es stecke mehr Witz und Verstand in diesem einfältigen Schluß, als wenn man in demselben auf weit hergesuchte Gründe, ein Wort gegen das andere, und den Verstand derselben, so zu sagen, wider die gesunde Vernunft gehetzet hätte. Nichts wäre bey dieser ungemeinen Begebenheit leichter als dieses gewesen. Zeno war in seinem Rausch allezeit voll, und ward nicht eh nüchtern, als bis er in seine Gruft getragen worden. Wie viel wunderbare Schlüsse könnte man nicht hierüber machen, als zum Beweis:

Daß er sich nüchtern fand, da er doch nicht im Bette war, wo er sonst durch den Schlaf nüchtern ward: welcher Einfall in der vorhergehenden Ausgabe erschienen.

Daß da das Grab sonsten die Könige andern Menschen gleich, so hätte es hier den König erst zu einem Menschen gemachet.

Daß Zeno zu leben angefangen an dem Ort, wo alle andere ihr Leben enden.

Daß sich andere vor Zeno auf dem Thron, er aber im Grabe sich vor sich selbsten geschauet habe.

Daß als er im Grabe nüchtern geworden, und folgends seinen Zustand betrachtet, so habe er sich darüber so sehr entsetzet, daß man sagen können, er sey darum nur zu seinen Sinnen gekommen, damit er derselben gänzlich beraubet würde.

Oder, er sey darüber so sehr erschrocken, daß er mehr einer Leiche, als einem lebendigen Menschen ähnlich gewesen, und folgends hernach mehr todt aus der Gruft, als lebendig hinein getragen worden.

Ob nun gleich dergleichen Einfälle in einer Ueberschrift nicht allein erduldet, sondern auch ihre sonderliche Annehmlichkeit haben, so hat man demnach oberwehnten Schluß allen andern vorgezogen, theils weil er ohne Zwang von der Natur der Sache geflossen, theils weil er mehr saget, als er gleich Anfangs zu sagen scheinet, und folgends einem nachdenklichen Leser so zu sagen die Ehre der Erfindung läßt. Quædam non prolata, majora videntur, & potius in suspicione relicta. Nonnulla relinquenda auctori, quæ suo marte colligat. Demet. Phal. de Elocut.

Auf die Geburt unſers Heilandes.

Daß GOtt zum Kinde wird, und Allmacht ihren Sitz
Bey der Verweſung nimmt, geht über meinen Witz;
Doch bet ich das Geheimniß an,
Ob gleich ichs nicht begreifen kan;
Ich glaub einfältiglich, was niemand nicht ergründt:
GOTT und mein Glaube wird zu einer Zeit ein Kind.

Auf deſſelben Leiden.

Blut flieſſet aus der Wund, und aus dem Auge Zähren,
Das zeichnet ſeinen Schmerz, als jene ſeinen Tod;
Es ſoll ihr Denkmal ſtets in meinem Herzen währen:
Denn dorten iſt die Fluth, und hier das Ufer roth.

Auf die Regierſucht.

Daß mancher Fürſt ſo oft um fremde Länder ficht,
Kommt nicht daher, daß ihm zur Hoheit was gebricht;
Die Unerſättlichkeit die führet ſeine Hand:
Er hat zu viel Begierd, und nicht zu wenig Land.

Auf den eiteln Thyrſis.

Wenn man die Sache ließ auf ſeinem Wort beruhn,
So wird ein Ehmann nie vor Thyrſis ſicher ſeyn;
Doch ſeine Macht trifft ſchlecht mit ſeiner Neigung ein:
Er kan der Frau, doch nie dem Ehmann unrecht thun.

Auf Tullia.

Verfluchte Tullia, die in der grimmen Nacht,
Da mit der Geilheit einſt die Herſchſucht ſich vermiſchte,
Des Vaters Tod beſchloß, und ihren Mann mit Macht
Zur ungeheuren That in erſter Wuht anfriſchte;

Er kan der Frau) Ob gleich er dem Ehmann aus natürlicher Ohnmacht in ſeinem Ehbette keinen Schaden thun kan, ſo kan er doch die Frau durch eine falſche Berühmung in ein übels Gerücht bringen.

Die küssend Lieb und Haß zugleich in ihm erweckte,
Und keine Ruh empfand, bis wieder die Natur
Des Ehmanns blutig Schwerdt ins Vaters Herze steckte,
Und liegend unter dem, sie über diesen fuhr.

Wahre Dapferkeit.

Vergebens sucht die Furcht den Cleon einzunehmen:
Zwar Cleon fühlet sie, und nimmet seiner wahr;
Doch wenn sie ihn am meisten sucht zu zähmen,
So läufet er für Schutz in die Gefahr.

Hoc unum scio, quod nihil scio.

An Bavius.

Du denkst, daß Jederman aus deinen eiteln Schlüssen
Und falscher Wissenschaft sehr grosse Klugheit schleußt;
Was nützt es, wenn du gleich weißt, daß du nichts weißt,
Wenn du nicht weißt, daß dies auch andre von dir wissen.

Auf Mutius Scävola.

Als Scävola zum Mord verführt durch seine Jugend,
So wie das Laster für die Tugend,

Den

Lieb und Haß.) Liebe gegen sich, und Haß gegen ihren Vater.

Und über diesen fuhr.) Daß Tullia über ihres Vaters blutigen Cörper nach dem Rathhaus gefahren, ist aus den Römischen Geschichten bekannt.

Zum Mord verführt.) Scävola suchte zwar sein bedrängtes Vaterland durch Porsennas Tod zu befreyen, weil es aber durch einen Meuchelmord geschehen sollte, so war er nicht anders als ein Römischer Ravaillac oder Jacob Clement anzusehen. Hätte auch ohne allen Zweifel mit diesen ein gleiches ungeheures Ende genommen, wenn nicht sogleich der Römer dem Missethäter zu Hülfe gekommen wäre, indem er ohne Verzug die Hand, die zugleich den Frevel und den Fehler begangen, verbrannte, und durch diese herzhafte That den beleidigten König erstaunte. Diese des Helden Muth hat man, so zu sagen, in einer kleinen poetischen Raserey, und selbst in einer schimmenden Unordnung der Worte mit Fleiß fürstellen wollen, wie aus diesem Vers zu ersehen:

Den Schreiber für den König nam,
Und nach vollbrachter That erſt zur Erkänntniß kam,
Da wußt er der Gefahr den Vortheil abzuzwingen,
Und durch die Schande nicht verzagt,
Das, was das Laſter ihm verſagt,
Der Tugend ſelber abzubringen:
Er machte, daß der Haß ſich in Verwundrung wandt,
Verbrennt, entwafnete ſein und des Feindes Hand;
Und weil die edle Wuth man ihm zur Tugend zehlte,
Erreicht er ſeinen Zweck, indem er ihn verfehlte.

Verbrennt, entwafnete ſein und des Feindes Hand.) Als welcher uns die edle Verwirrung des Helden, und derer unterſchiedliche Wirkungen gleichſam vor Augen ſtellet. Man will auch hoffen, daß der Leſer aus dieſer Ueberſchrift und einigen andern von gleicher Art gar leicht erſehen wird, daß die Länge denenſelben nicht allezeit nachtheilig iſt, ſintemal er darinnen nicht durch weitläuftige und nichts bedeutende Umſtände von dem allein klingenden Ende aufgehalten, ſondern weil er faſt in jeder Reihe etwas nachzudenken findet, gemeiniglich unvermerkt, und unterweilen, eh er es verlanget, zu dem Schluß geführet wird. Sonſt wenn der Witz einer Ueberſchrift allein in der Kürze beſtünde, ſo wäre folgende Ueberſchrift, welche in den vorhergehenden Ausgaben dieſes Buchs zu finden, der obgeſetzten weit vorzuziehen:

Du zeigſt, daß auch ein Feind der Dapferkeit iſt hold,
Und daß ein Irrthum ſelbſt nicht ihren Zweck verkehrt;
Das Eiſen wird zwar nicht im Feuer, wie das Gold,
Wohl aber deine Hand, die Eiſen trägt, bewährt.

Man hat aber in dieſer, wie vorher in einigen andern, aus dem weither geholten Schluß die mehr begierige als bedachtſame Jugend erkannt, und derohalben wegen Mäſſe der Zeit dieſelbe in der Ueberlieſung zu verbeſſern geſucht. Da man denn gleich Anfangs vielleicht wahr befunden, was ſo oft geſaget worden, nemlich daß zwey Perſonen gar leicht einerley Einfälle über eine Sache haben können, indem der erſte Einfall, den man hierüber hatte, dieſer war:

So daß er ſeinen Feind hier minder überwand
Mit der gewaffneten, als der verbrannten Hand.

Denn als man den Verſtand, der zu dieſem Schluß führet, in Verſe bringen wollte, ſo beſann man ſich erſt, daß dieſer Einfall vielleicht nicht von dem Verſtande, ſondern dem Gedächtniß herrühre, und dem Florus abgeſehen in dieſen Worten gehöre: Et qui hoſtem armata manu vincere non potuit, vicit exuſta.

Cornelius Tacitus.

Wir denken jedes Wort mit viel Verstand und Müh:
Die Leser machen ihn gelehrter, als er sie.

Auf ein Gemählde der Amarillis.

Wie eine Venus einst kam aus der Muschel her,
So steigt die andre hier aus ihres Mahlers Schalen;
So gleich! daß keiner nicht sie gleicher kan als er,
So schön! daß keiner nicht, die schöner ist, kan mahlen.

Abtheilung der Liebe.

Daß deine Liebe nicht gereiche dir zum Spott,
Nicht sey ein stinkend Aas, so läutre derer Triebe;
GOTT ist dein Schutz und Trost, du dein Verderb,
drum liebe
Nichts minder als dich selbst, nichts mehr als deinen
GOTT.

Auf die Julia.

Die Julia befleckt Augustens Lorbeerreiser,
Und giebet seinem Thun den allertiefsten Stich;
Sie ist dem Vater ganz zuwider: Denn der Kaiser
Duldt keinen, Julia duldt jeden über sich.

An die Artemisia.

So ernstlich traurest du, daß ich kein Zeichen merk,
Das der Verstellung gleicht: Es ist, schau ich es an,
Ein Wunderwerk dein Grab; doch daß ein Weib den
Mann
So sehr betraurt, ist noch ein gröffer Wunderwerk.

Auf

Dein Grab.) Daß sie ihrem Gemahl gebauet, nach dessen Namen es auch Mausoleum genennet, und unter die sieben Wunderwerke gerechnet wurde.

Auf Pylades.

Daß Pylades Latein hauptſächlich nicht verſteht,
Und ohn ein reines Hemd oft heldenmäßig geht;
Daß er mit manchem ſich ohn Urſach pflegt zu raufen,
Um brüderlich hernach mit ihm ſich voll zu ſaufen;
Daß er ein ſchlechtes Ja als bürgerlich verſtößt,
Und wolgeborne Flüch als aus Carthaunen löſt;
Daß er ſein Geld zu ſparn, verſchwendet ſeine Stunden,
Verſtändlich niemals redt, als nur mit ſeinen Hunden,
Das tadelt niemand nicht: Er lebt nach ſeinem Stand,
Und zeiget, was er iſt: Ein Edelmann vom Land.

Auf Cäſars Mord.

Der Mörderhaufe dringt ſo unverſehns herfür,
Daß keine Rettung nicht, o Cäſar! iſt zu hoffen:
Wer flieht, Geiſt oder Leib? Dem ſteht kaum eine Thür,
Hergegen jenem ſtehn ſo viel als Wunden offen.

Auf Denſelben.

Es rühme, wer da will in Brutus Cäſars Mord,
Und ſchreib auf deſſen Bruſt der Freyheit blutig Wort,
Weil Brutus Undank ich bey Cäſars Wolthat ſetze,
Und Freundſchaft über Freyheit ſchätze.

Hauptſächlich nicht verſteht.) Es giebt viel dergleichen Leute, welche ſich mit denjenigen herumſchlagen würden, der die üble Muthmaſſung von ihnen hätte, daß ſie das Latein verſtünden.

Sein Geld zu ſparn.) Das iſt zu ſagen, daß er lieber müſſig gehet, als daß er ſein Gelt auf gute Wiſſenſchaften und ritterliche Uebungen anwenden ſollte.

Weil Brutus Undank ich.) Daß dieſer Meuchelmörder von Cäſar durch unzählige Wohlthaten verpflichtet, und unter die Zahl ſeiner beſten Freunde gerechnet worden ſey, iſt mehr als zu wol bekannt. Weshalben man ſich billich zu verwundern hat, daß Cowley, einer der berühmteſten Engliſchen Poeten, eines der berühmteſten Engliſchen Gedichte Brutus zu Ehren geſchrieben, worinn er denſelben über alle ſterbliche Menſchen erhoben hat,

Es leb, es lebe der Tyran!
So lang, als ſeiner Macht auch ſeine Tugend gleichet,
Und er mit gröſſerm Ruhm dem Volk die Feſſeln reichet,
Als ichs in Freyheit ſetzen kan.

Auf Salomons Urtheil.

Denkt nicht, daß Salomon ein grauſam Urtheil ſpricht,
Und nemt es nach dem Buchſtab nicht,
Daß ein unſchuldig Kind vor fremde Schuld ſoll leiden;
Das Urtheil iſt des Richters werth,
Und man ſieht leichtlich, daß ſein Schwert
Die Weiber, nicht das Kind, ſoll von einander ſcheiden.

Auf den vom Geitz bekehrten Hydaſpes.

Hydaſpes ſchloß ſein Geld in eiſenfeſte Schranken,
Und lebte von dem Klang, als Muſcheln von dem Wind,
Doch bracht ein böſer Sohn und treues Hausgeſind
Den unerforſchten Mann auf beſſere Gedanken:
Was nach dem Tod er einſt gedachte dem zu geben,
Das legt er ſelber an, und bracht es in die Welt;
Er ſagte, daß man muß, indem man lebet, leben,
Und erbte von ſich ſelbſt ſein eigen gut und Geld.

Auf

hat, und folgends manch unbedachtſames Gemüth zur Unruhe verführet, und aus manchem Halbwitz einen Moleswerth gemachet, welcher unterm falſchen Schein der Freyheit eine wolgegründete und rechtmäſſige Herrſchaft nicht allein durch heimliche Umſchweife in ſeinem eignen Lande, ſondern auch durch öffentlichen Druck in einem Fremden unverſchämter Weiſe angefochten hat. Im übrigen ſo wird man ohne Zweifel auch in dieſen beyden Ueberſchriften den Unterſcheid des Verfaſſers Jahre verſpüren, indem man den eitlen Witz der erſtern in der andern mit mehr Nachſinnen verbeſſern, und die Kräfte des Verſtandes durch eine großmüthige Meynung ans Licht ſetzen wollen. Man hat die erſtern nicht ausgeſtrichen, weil man allen Lesern zu gefallen, und die andere aufgeſetzet, weil man die Verſtändigſte auf ſeine Seite zu ziehen geſuchet hat.

Auf die Virginia.

Daß die Virginia beraubet wird des Lichts,
Und daß des Vaters Dolch ins Kindes Brüſten ſtecket,
Verurſacht fremde Brunſt; denn ſonſten wird durch nichts
Die Keuſchheit, als allein durch eignes Blut beflecket,

An Dieſelbe.

Ein gleicher Frevel ward zugleich an dir verübet,
Von dem, der dich gezeugt, und dem, der dich geliebet;
Die Tugend liebte der, wie dieſer dich zu ſehr,
Zu wenig hatte der, und jener zu viel Ehr;
Zu ſtrenge Tugend hat dir deinen Tod gegeben,
Und deine Schande war zu ſtrenger Liebe Frucht:
Lieb ohne Tugend ſtellt ein Netze deiner Zucht,
Und Tugend ohne Lieb hat dir geraubt das Leben.

Auf den wahrhaftigen Marius.

Umſonſt, daß Marius auch einſt die Wahrheit ſpricht,
Nachdem er mich ſo oft geſucht hat zu betrügen!
Ich glaube ſeine Wahrheit nicht,
Glaubt er gleich ſelbſt ſein eigne Lügen.

Auf den Triumphirat des Auguſtus, Antonius und Lepidus.

Drey theilen unter ſich, was Rom nicht ohne Blut,
Und nicht ohn Unrecht konnt in langer Zeit erwerben;
Das Sprüchwort ſchwächt ihr Glück: Unrecht erworben Gut
Kommt auf den Dritten nicht; wol aber auf drey Erben.

Auf

Glaubt er gleich ſelbſt.) Und dieſes begegnet den meiſten Lügnern, daß, weil ſie ſo oft lügen, man ihnen nicht glaubet, wenn ſie die Wahrheit ſagen: und ein Ding ſo oft lügen, daß ſie es zuletzt ſelber für wahr halten.

Auf Cincinnatus.

Es brauchte Cincinnat die Pflugſchar wie das Schwert,
Und baute ſo ſein Feld, als er des Feinds verheert;
Er lehrte Feind und Rind ein gleiches Joch zu tragen,
Indem ſein Schwert ſo ſcharf, als ſeine Peitſche, ſchlug:
Bald trieb er Ochſen vor dem Pflug,
Bald Pferde vor dem Sieges-Wagen.

Auf Cäſar und Cicero.

Der Mund war Cicero, und Cäſar war die Hand,
Weil dieſer unterdrückt, und jener Rom beſchützte;
Doch fand man, daß der Schutz der Freyheit wenig nützte;
Weil er nur widerſprach, und dieſer widerſtand:
Es war ihr Werk, zugleich der ſtolzen Stadt zu zeigen
Das Reden jener, der das Schweigen:
So daß man rechnen konnt herab von einer Zeit
Roms Knechtſchaft und Beredſamkeit.

An

Roms Knechtſchaft und Beredſamkeit.) Dieſer Schluß ſcheinet des Weltweiſen Meynung, welchen Longinus in dem 35. Capitel ſeines Buchs von der Hoheit der Rede, eingeführet hat, ganz zuwider; ſintemal dieſer dafür hält, daß niemand, welcher unter der Herrſchaft eines Einzelen lebe, der wahren Beredſamkeit fähig ſey, und daß nur ein Demoſthenes ſich in einer Gemeinſchaft finde. Ob nun gleich die Urſachen, die er deßwegen anführet, ſcheinbar genug ſind, ſo könnte man doch dieſelbe vielleicht allein durch die ſchöne Lobrede, welche Plinius dem Kaiſer Trajanus zu Ehren geſchrieben, und von aller Welt vor ein Meiſterſtück der Beredſamkeit gehalten wird, widerlegen. Dieſes aber leidet die Kürze dieſer Anmerkungen nicht.

An Mathilde wegen ihres Gemähldes.

Du ſchminkſt Geſicht und Bruſt mit blumenreichen Farben,
Diß thut dein Mahler nicht, der ſtellt die Fleck und Narben
Mit grober Farbe für: Mathilde! glaub, es iſt
Dein Bild dir ähnlicher, als du dir ſelber biſt.

Auf die Mäſſigkeit.

Der ſeiner vollen Krüge ſchonet,
Iſt mäſſig, und nicht der, der Durſt gezwungen leidt;
In einem leeren Faſſe wohnet
Der Durſt, und nicht die Mäſſigkeit.

Auf die Portia / Catons Tochter.

Man hört nicht Portia vergebens ſich beklagen,
Noch daß diß edle Weib in Ohnmacht weibiſch ſinkt;
Sie kan, gleich ihrem Mann, den Tod beherzt, ertragen,
Und iſſet Feur, weil er aus Lethe Waſſer trinkt.

An Dieſelbe.

Schau an die Portia, die kein Geſchicke beugt,
Die mit dem Tode weiß, wie Cato ſelbſt, zu ſcherzen;
Die Kohl in ihrem Munde zeigt,
Was für ein Feur in ihrem Herzen.

Auf

Aus Lethe Waſſer trinkt.) Der Fluß der Vergeſſenheit, von welchem nach der Poeten Meynung alle trinken müſſen, eh ſie in die Elyſäiſchen Felder kommen können, als von welchem man dieſen Sinnſchluß, und folgends von ferne hergeholet hat.

Auf den einfältigen Damon.

Daß Damon Jederman der Chloris Briefe weiſt,
Iſt Eitelkeit, die man im Deutſchen Einfalt heißt;
Man kennt die Nymphe wol und ihr verkehrtes Lieben:
Die Briefe ſind auf ihn mehr als an ihn geſchrieben.

Papinianus.

Es muß der Rechtsgelehrte wehlen eins von beyden,
Entweder Unrecht ſprechen, oder Unrecht leiden.

Auf die Vorſichtigkeit.

Wer mit Vernunft der Zeit und dem Verhängniß weicht,
Wer nicht dem Glücke traut auch in den beſten Tagen,
Den ſtört kein Zufall nicht: Das Kreutz iſt beyden leicht,
Wer lang hierauf gedacht, und wer es lang ertragen.

Auf des groſſen Pompejus Tod.

Schaut, wie Pompejus ſtirbt! wie er zu einer Zeit
Halb auf dem Land, und halb im Waſſer Schiffbruch leidt;
Wie er ſein Leben hier mit ſeiner Schiffahrt endt,
Und wunderbar zugleich in zweyen Häfen ländt.

Schlaue

Die Briefe ſind auf ihn.) Weil er darinnen weiblich, aber auch zugleich ſo artig aufgezogen wird, daß er es ſelber nicht vermerket, und folgends in ſeiner Ruhmredigkeit ſeine Beſtrafung findet.

Halb auf dem Land.) Weil er eben, weil er aus dem Schif ans Land ſteigen wollte, ermordet worden.

In zweyen Häfen lendt.) Der Tod wird gemeiniglich des Lebens Hafen genannt, vita in portu eſt, ſagten die Lateiner.

Schlaue Aufrichtigkeit.

Scheint, was ihr seyt, bekennt eur Herz im Angesicht,
Die albernkluge Welt wird diß Verstellung nennen:
Sprecht rund heraus, man glaubt euch nicht;
Seht nackt, und man wird euch nicht kennen.

Auf ein schönes Gemählde des heiligen Stephans.

Wenn ich den theuren Mann so wol sind abgebildt,
So standhaft ihn, das Volk so wild,
So rührt mehr, als sein Haupt, mein Herze jeder Stein,
Und Stephans ganzer Schmerz ist mein:
Doch dünkt mich auch, wenn ich den Himmel offen sind,
Ihn zu beneiden keine Sünd,
Und daß die Marterkron sich um kein Haupte nicht
So schön, als morsche Scheitel, flicht.

Auf Attila, der Hunnen König.

So groß war Attila, ob gleich so ungestüm,
Daß ich den Hunn vergeß, und nur den Helden rühm;
Daß ich nur seinen Sieg, nicht die Verwüstung merk,
Und keine Straf erkenn in einem Wunderwerk:
So daß es scheint, weil mich sein tapfrer Muth entzückt,
Daß er mir den Verstand, wie vor manch Reich, verrückt.

Auf die Druckerey der Deutſchen.

Daß noch kein wolgedrucktes Blat
Ein deutſches Buch gezieret hat,
Und uns zum Kauf- und Leſen reitz,
Das machet oft des Druckers Geitz.
Der Bogen iſt ſo ſehr beſteckt,
Daß er ſich unterm Druck verſteckt,
Und dieſer iſt ſo abgenützt,
Daß jede Reih ein andre ſtützt.
Der Schreiber legt vor Ungedult
Auf den Verleger alle Schuld,
Doch dünkt mich, daß in dieſem Spiel
Der jenem in die Karte guckt,
Und weil der wenig ſchreibt auf viel,
Daß dieſer viel auf wenig druckt.

Ende des zweyten Buchs.

Ueberſchriften.

Drittes Buch.

Verſibus incomptis, riſuque ſoluto.
Virg. Georg. Lib. II.

An den Leſer.

Man muß auf meinem Blatt nach keinem Amber ſuchen,
Und meine Muſ' im Zorn bäkt keine Bieſemkuchen;

Ich

Bäckt keine Bieſemkuchen.) Dieſe Zuckerbäckerey läßt man gar gerne den heutigen Schleſiſchen Poeten über, als welche dergleichen leckerhafte Sachen in ihren Verſen ſo häufig zu kauf haben, daß ſie ſo gar auch nicht der Mandeln und des Marzipans vergeſſen, und man ſich folgends einbilden ſollte, daß ſie alle ihre Leſer für Kinder hielten. Ich weiß zwar wol, was Deutſchland Schleſien wegen der Dichtkunſt ſchuldig iſt. Derſelben Urſprung, Fortgang, ſo gar alle Poeten, die bishero ſich einen Namen unter uns gemachet haben. Es fehlet aber ſo weit, daß ſie unſere Poeſie annoch in den Stand ſollten geſetzet haben, worinnen wir, ich will nicht ſagen der Griechen und Römer, ſondern nur der heutigen Franzoſen und Engelländer ihre finden, daß ſie vielmehr uns zu vielen Fehlern verführet, und dieſelbe durch ihre wol fließende und zahlreiche Verſe ſo gar unter uns gangbar gemachet, daß man ſich ſo gleich einen ganzen Schwarm Deutſcher Dichterlinge auf den Hals ladet, ſo bald man Lieb

Ich folge der Natur, und ſchreib auf ihre Weis:
Vor Kinder iſt die Milch, vor Männer ſtarke Speis.

Miſce ſtultitiam conſiliis brevem.

An Amyntas.

Daß mir die Mühſamkeit des Lebenslaufs erſetzen
Mit etwas Luſt, und uns unſchuldig einſt ergötzen,
Wird von Amynt gar hoch getadelt, von Amynt,
Der in Geſellſchaft nie ein Wort zu lachen findt:
Freund, wozu dient der Selbſtbetrug?
Du biſt nur ehrbar, wir ſind klug.

Auf Titrauchius.

Iſt nicht Titrauchius in ſeiner Neigung blind?
Er liebt Betrug im Spiel und Redlichkeit im Saufen;
Er

gung zu ſeinem Vaterlande trägt, dieſelbe als Fehler anzumerken. Triarius, ſagt Genera, compoſitionem verborum belle cadentium multos Scholaſticos delectabat, omnes decipiebat. l. 3. Contr. 19. Die Rede nach der unterſchiedenen Art der Gedichte unterſchiedlich einzurichten: In einem Schäfergedichte ſittſam zu ſinken ohne zu fallen, in einer Ode hergegen zwar hoch, aber nicht aus dem Geſichte zu ſteigen, und in dieſer unterweilen eine künſtliche Unordnung ſehen zu laſſen; In den Schauſpielen die Einigkeit der Zeit, des Orts und der Sache ganz genau zu beobachten, und zwar in den Luſtſpielen die Sitten zu verbeſſern, und in den Trauerſpielen die Hörer zum Schrecken oder zum Mitleiden zu bewegen; in allen aber insgemein voll reicher ſinnreichen Gedanken und Einfälle, und großmüthigen und ſchönen Meynungen zu ſeyn, ſo daß dieſelbe nach Leſung des Gedichtes in des Leſers Gedächtniß ſtecken bleiben, und nach Gelegenheit der Zeit von ihnen angezogen werden können; Dieſes alles, ſage ich, iſt das, worauf entweder die wenigſte unſerer Poeten bishero gedacht, oder die wenigſte ihrer Leſer in ihnen geſuchet haben. Ein wenig Zeit, hoffe ich, wird dieſe Anmerkung in ihr rechtes Licht ſetzen, und ihr den Neid und Haß benehmen, den ſie hiedurch bey unbedachtſamen und partheyiſchen Leſern anjetzo ohne Zweifel erwecken wird.

Vor Männer ſtarke Speis.) Ornatus virilis fortis & ſanctus ſit: nec effoeminatam levitatem, nec luco eminentem cultorem amet, ſanguine & viribus niteat. Quintil. l. 8. c. 3.

Er liebt die, die mit ihm aus Luſt nach Unglück laufen,
Und ſeiner Heimlichkeit beſchwärte Zeugen ſind;
Er liebt ein lüſtern Weib, das von den Laſtern lebt,
Und ſich dem Mann zur Luſt wollüſtig weiß zu wenden,
Das ſeinen matten Leib mit ihren ſtarken Lenden,
Gleichwie die Fluth ein Schiff vor Anker liegend, hebt;
Er liebt die Läſtrung, die nichts, was heilig, ſcheut,
Durch die er ſich umſonſt verdammt; er liebt die Lügen,
Die erſtlich ſeine Freund, hernach ihn ſelbſt betrügen;
Er liebt Verläumdung, Zorn, Zank, Hofart, Haß
und Neid:
Ja, daß nichts böſes ſey auf Erden, daß Tirauch
Nicht herzlich lieben ſolt, ſo liebet er ſich auch.

Auf Alexander des Groſſen Tod.

Den Alexander hat der Tod in minder Stunden,
Als er den Erdenkreis in Jahren überwunden;
Doch war ihr Sieg nur halb: Es fehlt auf beyder Seit,
Dem Tode gröſſre Macht, dem Helden längre Zeit.
Es ſondert zwar der Tod den Leib und Geiſt vonander,
Doch daß der erſte nur der Gruft zur Beute fällt:
Dem Alexander fehlt ein groſſer Theil der Welt,
Dem Grab ein groſſer Theil vom Groſſen Alexander.

Auf Critons Schuldbuch.

Als ich ein Schuldbuch einſt in Critons leichter Hand
Von auſſen unverletzt und unbeſudelt fand,
So dacht ich, eh ich noch das volle Blatt aufſchlug,
Ein leerer Beutel iſt des Schuldbuchs Ueberzug.

Und ſeiner Heimlichkeit.) Die von ſeinen Liebeshändeln wiſſen, und dieſelbe nächstbends unter die Leute mit beſſerm Glauben zu bringen wiſſen, als wenn er ſich derſelben, nach der jetzigen löblichen Gewohnheit, ſelbſt berühmte.

Hernach ihn ſelbſt betrügen.) Sintemal, wie man ſchon vorher erwehnet, mancher eine Lügen ſo oft erzehlt, daß er ſie zuletzt ſelber wahr zu ſeyn glaubet.

Ein leerer Beutel.) Mich dünkt, der Schertz dieſes Schluſſes ſey deutlich genug: Denn derjenige, der viel Schulden aufſchr

Unvorſichtigkeit im Glück.

Sag einem, der erfreut dem Glück im Schooſe lieget,
Daß deſſen Stille ſtets die Sicherheit betrieget,
Daß es uns, ehe wir es recht erkennt, verläßt;
Er höret dich nicht mehr, denn jungе Hochzeitgäſt
Den Wächter, der des Nachts die Stunden ruſet, hören;
Er ſpottet deiner Gunſt, und lachet deiner Lehren,
Und alle deine Wort entführt der ſchnelle Wind:
Ein glücklicher iſt taub, ſo wie das Glücke blind.

Auf Artemons deutſche Gedichte.

Artemon hat gelernt an mehr als einem Ort
Ein unverſtändlich Nichts durch aufgeblaſne Wort
In wolgezählte Reim ohn allen Zwang zu bringen;
In jedem Abſchnitt hört man klingen,
Schnee, Marmor, Alabaſt, Muſe, Biſem und Zibeth,
Sammt, Purpur, Seid und Gold, Stern, Sonn und Morgenröth.
Die ſich im Unverſtand verſchanzen,
Und in geſchloſſner Reihe tanzen:
Zwar leſ' ich ſelten ſie vom Anfang bis ans End,
Doch klopf ich lachend in die Händ,
Und denk, es ſind nicht ſchlechte Sachen,
Aus Schellen ein Glockenſpiel zu machen.

Auf

---

aufſtehn hat, hat ohne Zweifel wenig Geld in ſeinem Kaſten, und folgends leere Beutel genug, damit er ſein Schuldbuch überzihen, und es damit ſo rein von auſſen erhalten kan, als es von innen beſudelt iſt.

Schnee, Marmor, Alabaſt, ꝛc.) Dieſe Worte, die an ſich ſelbſt nicht zu tadeln ſind, ſind nur deswegen lächerlich in vielen deutſchen Gedichten, weil ſie darinnen nichts als einen leeren Thon haben. Vielleicht bilden ſich einige ein, daß hierinnen die Poetiſche Kunſt beſtehe, denn es kan in der That nichts unſinnigers erdacht werden, als wenn man ſich trefflicher Worte bloß allein des Klangs halber und ohne einige Bedeutung bedienet. Nihil eſt tam furioſum, ſagt Cicero, quam verborum vel optimorum ſonitus inanis, nulla ſubjecta ſententia. de Orat. l. 1.

Auf den verliebten Telemon.

Telemon iſt von Liebe krank,
Und Doris weiß ihm allen Dank,
Sie hat gewiſſe Zeit zur Heilung ihm beſtimmet,
Und giebt dem Leibe das, was ſie dem Sinn benimmet.

Auf des Socrates Steckenreiten.

Wie thöricht iſt es doch, daß man die Urſach fragt,
Daß man den Socrates auf einem Stock ſieht reiten!
Schau Arkas, der dem Fürſt ſo ernſthaft ſteht zur Seiten,
Der liegt die ganze Nacht bey ſeiner eignen Magd;
Antenor, der nach nichts als Muſe zu riechen pflag,
Der raucht, ſo bald er nur im Schlafrock iſt, Toback;
Thrax pflegt ſich über viel Geſchäfte zu beſchweren,
Und ſpielt doch manchen Tag bis Abend im Verkehren:
Gedenk, es ſey die Welt ein weites Schaugerüſt,
Auf dem wir insgeſamt vermuhmte Spieler ſeyn,
Nun weis man ja, daß insgemein
Der Meiſter Pickelhering iſt.

Auf

Und giebt dem Leibe das.) Daß die Liebe eine Krankheit, insonderheit in denen ſey, die ſich in ruchloſe Metzen verlieben, iſt ſo klar, als es gewiß iſt, daß ſie nicht ſobald ihren Zweck erreichet, daß ſie ſich ſchon nach einem in Frankreich berufenen Wundarzt umſehen müſſen.

Der Meiſter Pickelhering iſt.) Man will ſagen, daß gleich wie unter den Comödianten der Pickelhering vor die ſchwerſte Perſon gehalten, und folgends gemeiniglich von dem Meiſter ſelbſt vorgeſtellet wird, alſo auch unterweilen zu Hofe die Vornehmſten die gröſten Narren ſind, ſo gar, daß wenn man allezeit wüßte, was unter der Schlafmütze vorgienge, man ſich eine tiefe Ehrerbietung für eine lange und groſſe Perucke nicht haben würde. Was Socrates, der zu dieſer Ueberſchrift die Gelegenheit gegeben, gethan, daſſelbe wird auch von König Ageſilaus geſchrieben, und ich erinnere mich vom Cardinal de Richelieu geleſen zu haben, daß er allezeit nach der Mahlzeit der Bewegung halber in dem langen Gange ſeines Palaſts eine Zeitlang allerhand fremde Sprünge gemachet, ſo gar, daß als ihn der alte Marſchal de Strozzanti in dieſer luſtigen Uebung einſt wider

Auf den verheyratheten Scaurus.

Als Scaurus ward gewahr, daß er umſonſt nachgehe
Der ſchönen Thestylis, ſo nahm er ſie zur Ehe,
Fand aber keine Freud im Ehſtand, bis zuletzt
Die Unluſt ſeine Frau in eine Schwindſucht ſetzt,
Und ihm erlaubet war, auf ihren Tod zu hoffen:
So falſch und wunderlich ſind der Begierde Trieb!
Lieb ohne Hoffnung hat die Heyrath erſt getroffen,
Und was ſie leidlich macht, iſt Hoffnung ohne Lieb.

Auf einen Niederſächſiſchen Landjunker.

Thrax denkt, wer Hochdeutſch ſpricht, der muß unfehlbar lügen,
Daß der, der höflich iſt, ihn ſuche zu betrügen;
Er bildt ſich gänzlich ein, daß die Beſcheidenheit
Der Feigheit Zeichen ſey, und giebet keinem nach:
Nach ſeinem Wahn beſteht die deutſche Redlichkeit
In Grobheit theils, und theils in Niederſächſcher Sprach.

Groſſer Herren Gnade.

Der, welcher ſich
Einfältiglich
Verläſſet auf die Erdengötter;
Der ihrem holden Lächeln traut,
Und viel auf Anblick hält, der ſchaut
In dem Calender nach dem Wetter.

Auf den verſoffenen Artemidor.

Weil von Veränderung des Erzes mancher ſpricht,
Und ſorgbaft Tag und Nacht ſein gleiches Feur bewachet,
So ſäufet Nacht und Tag Artemidor, und machet,
Was Gold im Beutel war, zu Kupfer im Geſicht.

Ein

ſeinen Willen erlanget, und folgends beſorget, es möchte übel von ihm aufgenommen werden, er des Cardinals Thorheit mit ſeiner eignen beſchleunigen wollen, und ſogleich auch etliche Luſtſpringe gemacht habe, ſagende, daß, ob er gleich alt ſey, er dennoch wol ſo hoch als ihre Eminenz ſpringen könne.

Ein guter Name in Verfolgung.

Melintes, den der Feinde Macht
Um seine Wohlfahrt hat gebracht,
Dem sprach man trostlich also zu:
Melintes stelle dich zur Ruh,
Weil deiner Unschuld nichts gebricht,
Und jeder von dir rühmlich spricht,
Der sich mit jenen nicht verschworen.
Melintes hört es an, und rief:
Was nützt ein guter Wind dem Schiff,
Das Mast und Segel hat verloren?

Auf Thraso.

Wenn Thraso ungescheut von seinen Thaten redt,
Wie er dem einen fast den Hals hab abgedrebt,
Den andern mit dem Fuß die Steg herab gewiesen;
Wie er mit Schlägen dem das Maul gestopft, und diesen
Gezwungen, vor der Faust das Leben zu erbäten,
So dünkt mich, Thraso der erzehlt, was er erlidten.

Was nützt ein guter Wind.) Ich muß hier nochmals wiederholen, was ich schon zuvor nicht unklar angedeutet, nemlich daß in solchen Gleichnissen mehr Sinnlichkeit bestehe, als wenn man nach weit hergesuchten Gründen schwarz aus weiß, oder weiß aus schwarz am Ende einer Ueberschrift machet, insonderheit, wenn sie von sich selber so deutlich sind, daß sie keiner weitläuftigen Auslegung vonnöthen haben. Wie ich mir denn einbilde, daß ein jeder allhier gar leicht erkennen wird, daß ich des Menschen Hab und Gut durch Maß und Segel, und den Ruhm durch den Wind angedeutet habe.

Was er erlidten.) Wenn man einen Großsprecher sich berühmen höret, wie er diesen und jenen beschimpfet habe, so kan man sich fast nicht betrügen, wenn man gläubet, daß er selber von diesem und jenem also beschimpfet worden sey, und folgends freylich aus der Erfahrenheit spreche. Mancher, der vom Prügeln spricht, ist von andern so oft geprügelt worden, daß er sich bey dem Schlag erinnern kan, aus was für Holz der Prügel gemachet sey.

Auf den Fluß Nilus, als ein Vorbild des wohlthätigen Philanders.

Dem ganzen Lande steußt der reiche Nil zu gut,
Und seine Fruchtbarkeit, die sich so weit erstrecket,
Liegt in der Tiefe nicht versstecket,
Sie schwimmet oben auf der Flut.
Ein Fluß, wenn er für sich in seinen Ufern fliesset,
Und eine See, wenn er für andre sich ergiesset.

Schönheit und Keuschheit in Armuth.

Daß Phillis ihre Pflicht in Armuth nicht vergist,
Und in ein schlechtes Kleid sich so ausbündig schicket,
Das macht, daß Jederman sie werth hält: Phillis ist
Bedürftig und doch keusch, schön und doch ungeschmücket.

Auf Marcus Curtius.

Es opferte der Glut sich Curtius mit List,
Viel Feur war in dem Schlund, doch mehr in seiner Brust;
Rom schaute zweifelnd zu, wo hatt an beyden Theil:
Das brannte zum Verderb, dies zu der Bürger Heil.

An Melintes.

Laß auf Verfolgung nicht sich ändern deine Triebe,
Noch sich in Zorn und Haß verkehren Gunst und Liebe;
Thu

Sie schwimmet oben auf der Fluth) Man spricht von der Fruchtbarkeit des Nils, nicht darum, daß er, wie man von dem Tagus dichtet, Gold auf seinem Grunde führe, noch wie viele andre mit Fischen angefüllet sey; sondern weil er mit der bloßen Fluth ganz Egypten durch die Ueberschwemmung bereichert.

Ein Fluß.) Wodurch man andeuten will, daß Philander zwar sparsam in seiner Haushaltung, aber hergegen sehr freygebig sey, wann es des Landes Nutzen und seines Nächsten Nothdurft erfordert.

Rom schaute zweifelnd zu.) Zwischen Furcht und Hoffnung, nicht wissende, ob durch diese schöne That des Orackels Ausspruch würde erfüllet werden.

Thu izt mit Vorſatz das, was erſtlich Neigung war,
Und mache durch Geduld die Unſchuld offenbar:
Sonſt würden die, die izt ihr Unrecht ſelbſt erkennen,
Das, was die Wirkung iſt, verkehrt die Urſach nennen.

Und alle Gräber werden beweget werden.

Es wird die Wiege zwar, doch nicht das Grab bewegt,
In das man unſers Leibs entkernte Schalen legt;
Doch wenn der Lebensfürſt erſcheinen wird, und wenn
Die donnernde Poſaun erſchallen wird auf Erden,
Denn wird das Grab bewegt, und unſer Grab wird denn
Der neugebohrnen Wiege werden.

Auf die Buſſe.

Sorgt, daß eur wankend Herz der Geiſt der Lieb entzünde,
Und ſuchet euers Schöpfers Huld;
Thut Buß, und denkt, es ſey in Sünde
Verfallen der Natur, verharren unſre Schuld.

Die Tugend bey dem Lorbeerbaum.

Bey einem Lorbeerbaum ſah ich die Tugend ſtehen,
Und beyd ohn anzuſehn das Volk vorüber gehen;
Grün, edles Paar, ſagt ich, ob ſchon
Man keinen ſieht dir Ehr erzeigen!
Biſt du nicht dein ſelbſteigner Lohn?
Krönſt du dich nicht mit eignen Zweigen.

Auf Cimon.

Als Cimon in der Noth des Vaters ſchwere Band,
So unverdient, wie der, ſich um den Fuß geleget,
So ward Athen zur Reu im Augenblick beweget,
Und ſchaut in einem Sohn des Landes Ehr und Schand;

Des Landes Ehr und Schand.) Weil er durch dieſe ſchöne That ihnen beydes ſeine Tugend, die er von ſeinem Vater geerbet, und ihr Unrecht, das ſie ſeinem Vater anthun wollen, vor Augen geſtellt.

So daß, was groſſe Lieb im Sohn der Vater nannte,
Für groſſe Tugend ſie im Unterthan erkannte,
Und daß fürs Vaterland er mehr als Unterthan,
Als für den Vater hab, als deſſen Sohn, gethan.

An Milo den H****jäger.

Sprich nicht von deinem Witz, der dir die Luſt bereitet,
Wenn du ein ſittſam Weib zur Unzucht haſt verleitet;
Denn wer durch ſchlaue Wort allhier erreicht ſein Ziel,
Der bringt ſein leichtes Gold für wichtig an im Spiel.

Kluge Empfindlichkeit.

Verbirg oft deinen Zorn durch ein empfindlich Lachen,
Duld einen kleinen Stich, und ſcheid in allen Sachen
Was ſchimpflich iſt von dem, was man verachten kan;
Wie oftmals wird von dem, womit man keinen Mann

Im

Und daß fürs Vaterland er mehr.) Indem er dem Vaterland durch die Befreyung eines unſchuldigen Mannes die Ehre, ſeinem Vater aber nur das Leben gerettet. Im übrigen ſo beſorge ich faſt, daß ich in dieſer Ueberſchrift zu viel gekünſtelt, und dannenhero folgende, welche in der vorigen Ausgabe zu finden, wegen ihrer Einfalt dem Leſer beſſer gefallen möchte.

Die Feſſeln, die dem Conon gab
Sein undankbares Vaterland,
Die nimmt der Sohn dem Vater ab,
Und legt ſie ſich um Fuß und Hand:
Es ſchaut Athen erſtarrt den ſeltnen Wechſel an,
Und die, die Tugend denn als einen Scheuſal ſchätzt,
Gieng in ſich, und befand zuletzt,
Es ſey der beſte Sohn der beſte Unterthan.

Der bringt ſein leichtes Gold.) Denn gleich wie derjenige, der ſeine leichte Dukaten vor voll im Spiel anbringet, ſich deſſen gar nicht zu rühmen hat; alſo hat auch derjenige wenig Urſach zu pralen, der ſeine leichte Worte bey dem Frauenzimmer ſo wol anbringet, ſintemal des einen wie des andern Beutel hiedurch geleeret, und des einen Verluſt ſo gewiß, als des andern Verderben iſt.

Im minſten nicht zu rühren trachtet,
Ein ungleich Urtheil abgefaßt?
Es wird der, der nichts duldt, gehaßt,
Wie der, der alles duldt, verachtet.

Auf den geilen Lucius.

Der Eine liebt den Wein, und ſucht den Himmel in dem Faß;
Der Andre liebt viel Geld, und ſucht den Himmel in der Caß;
Der Dritte Wucherey, und ſucht den Himmel bey viel Kunden;
Der Vierte liebt die Jagd, und ſucht den Himmel bey den Hunden;
Der Fünfte liebt die See, und ſucht den Himmel unterm Strich;
Der Sechſte zarte Speis, und ſucht den Himmel in der Küch;
Wo aber ſucht ihn Lucius? Er liebt die Liebesfälle,
Verbotne Flamm und Brunſt, und ſucht den Himmel in der Hölle.

Almoſen.

Almoſen giebt man zwar den Armen,
Doch mehr aus Hofart, als Erbarmen,
Und drum erreichet hier kein Reicher Ziel und Zweck;
Am beſten geben die, die ſelbſt im Elend wandern:
Ein Reicher wirft die Gabe weg,
Ein Armer lehnet ſich dem andern.

Auf Macron den Spieler.

Weil Macrons Würfe nicht viel taugen,
So ſchaut man, wie das Spiel verwirret ſein Gehirn,
Und ſo viel Runzeln an der Stirn
Bezeugen, daß er nur geworfen wenig Augen.

Man

Unterm Strich.) unter der Linie, woſelbſt wegen der unerträglichen Hitz, der Himmel etwas von der Hölle hat.

Man merkt, indem er flucht und schimpft,
Daß seine Haut zugleich sich mit der Tasche krümpft,
Und weil die Münz aus der verschwindet,
Daß sich ein falsch Gepräg in seinem Antlitz findet;
Daß sich sein Gold vom Silber scheidt,
Und dieses auch zuletzt nach fremden Herren fraget:
Er spielt, bis daß er unbeklaget,
Hier als ein Bettler lebt, dort als der Reiche leidt.

Auf Polikrates.

Es bildte sich das Glückskind ein,
Man könne leicht unglücklich seyn,
Und daß, sein bester Ring ins Meer
Versenkt, hiezu ein Mittel wär:
Er hatte niemals noch ergründt,
Es sey der Mensch oft so verflucht,
Daß, wenn er selbst nach Unglück sucht,
Er glücklich sey, wo er es findt.

Auf die Unersättlichkeit.

Wer seines Wunsches Werth in dem Besitz verlieret,
Und in dem schnellen Lauf, indem er es berühret,
Herum stoßt sein gesetztes Ziel,
Der findet, wenn zuletzt die Jahre meist verflossen,
Und ihn das Alter drückt, daß hätt er nicht so viel
Verlangt, so hätt er mehr genossen.

Tugend und Laster.

Wie ruchlos ist der Welt ihr Lauf!
Man baut dem Laster Paläst auf,
Indem die blöde Tugend kaum
In einem eingeschränkten Raum

Und

Ein falsch Gepräge.) Sein Angesicht ist so verstellet, daß es mehr einem Gepräge des Satans, als dem Bilde GOttes gleich siehet.

Herum stoßt sein gesetztes Ziel.) Dieweil er so bald dasjenige nicht erreichet, was er verlanget, daß er schon mehr verlanget. Die Allegorie ist von einem Wettlauf genommen.

Und einer Hütte ſicher wohnet:
Es werden beyde gleich belohnet,
Mit unverdienter Liebe das,
Und die mit unverdientem Haß.

An den König Seſoſtres.

Erhebe, ſtolzer Fürſt! dich nicht in deinem Glück,
Weil deſſen Wankelmuth ſich deutlich gnug läßt ſpüren
An den vier Königen, die deinen Wagen führen,
Zur Warnung ſchau heran, wie die zum Troſt zurück;
Du irrſt, wo du zu viel auf deſſen Triebe bauſt!
Es pflegt ſich wie ein Rad im Augenblick zu drehen:
Du kanſt an ihnen ſehn, indem du vor dich ſchauſt,
Was jene hinter ſich an deinen Rädern ſehen.

Des Schäfer Paris Urtheil.

In einem Knittelgedichte.

Als ſich von einem Ochſentreiber
Entblößten einſt drey freche Weiber,
Und er auf ihr verwirrt Geſchrey
Sollt urtheiln, wer die Schönſte ſey,
Auch daß man in ihm Muth erweckte,
Die Eint ihm ein Stück Gold zuſteckte,
Da ſtand er als ein Dudentopf,
Und kratzte lächelnd ſeinen Kopf:
Zwar ſah er, als ſie vor ihm ſtunden,
Und nichts hatten umgebunden,
Daß die Gelegenheit nur Haar
Von vorne hat, hier offenbar;

Doch

In einem Knittelgedicht.) Ich wüßte nicht, wie man das, was die Franzoſen Poeme Burleſque nennen, durch ein beſſeres Wort hätte ausdrücken, noch dieſe thörichte Begebenheit durch ein füglicher Gedichte vorſtellen können. Man ſiehet in der That klärlich aus derſelben, daß wie die alten Poeten ihre Helden zu Götter, ſie alſo im Gegentheil ihre Götter zu gebrechlichen Menſchen gemacht haben.

Ein Stück Gold.) Den güldnen Apfel der Eris oder der Zwytracht, mit der Aufſchrift: Detur pulcherrimæ.

Doch dörfte, dieser zu bedienen,
Der Tölpel sich nicht gleich erkühnen.
Zuletzt griff er, wie er sie fand,
Die Eine bey der bloßen Hand,
Und sagte zu den zweyen andern:
Ihr könnt nur frey von hinnen wandern,
Denn ich bin, was ihr bey der Sach
Auch sucht, derselben viel zu schwach.
Als Schuldheiß kan ich euch ja allen
Unmöglich nicht zugleich gefallen;
Und wo ihr von was anders sprecht,
Viel minder als ein Bauerknecht.

Auf einen Arzt.

Daß Calcas oftmals sich in seiner Arzeney
Verirrt, das macht euch vor ihm scheu;
O Thorheit! euch ist nicht die Art zu heilen kund:
Er macht durch Irrtum oft gesund.

Auf die Titel von Haus aus.

Ein guter Nam und schlechtes Kleid
Ist gnug vor einen Mann, der alle Thorheit meidt;

Denn

Als Schuldheiß.) Wo ich als Richter, will er sagen, in der Sache sprechen soll, so kan ich ja alle drey nicht vergnügen: und wo ihr einen Ritterdienst von mir erwartet, so hab ich gut Glück, wo ich auch nur eine vergnügen kan.

Er macht aus Irrtum oft gesund.) Man sagt, er habe ein ganz Quentin für ein halbes eines gewissen Chymischen Pulvers in ein Recept aus Eile gesetzet, und als er bald darauf in Nachsehung seines Buchs dieses Irrtums gewahr worden, so sey er also nach dem Apothecker gelaufen, um den Fehler zu verbessern, sey aber zu spät kommen, und folgends aus Forcht, es möchte der Kranke hiedurch um den Hals gebracht werden, nicht wieder zu ihm gekommen. Es sey aber gleich hierauf der Kranke wieder zu seiner vorigen Gesundheit gebracht, und als der Irrtum entdeckt, von einem andern Arzt versichert worden, daß wäre dieser Irrtum nicht begangen, so wäre die Arzney nicht kräftig genug gewesen, von dem Kranken wieder abzugehen, und hätte folgends nicht die Ursach seines Todes seyn können.

Denn die iſts, welche ſich durch ſtolze Kleider miſt,
Und die mit fremden Titeln prahlt:
Die Ehre, die man hat bezahlt,
Iſt wie ein prächtig Kleid, das nicht bezahlet iſt.

Auf den beredten Carinus.

Mit Donnern trägt Carin die ſtrenge Botſchaft vor,
Erſchreckt erſt, aber heilt hernach der Sünder Ohr;
Erſt läßt er ſeinem Zorn und Eifer freyen Lauf,
Hernach erklärt er uns das ſüſſe Wort des Herrn:
So ſteigt ein ſtarker Strahl aus einem Feurwerk auf,
Und theilt ſich, wenn er ſinkt, in tauſend lichte Stern.

Auf der Römer Apotheoſis.

Wenn ehemals zu Rom ein Kaiſer war erblichen,
Und man nunmehr begann den neuen Gott zu riechen,
Denn ward nach dem Gebrauch der zweifelhafte Mann
Auf einem Scheiterholz mit groſſem Pracht verbrennet,
Und die Unſterblichkeit von dem Geſtank getrennet.
Des Cäſars Namen trug der Adler Himmel an,
Der Leib ward in der Aſch und in dem Rauch verloren,
Und in Zernichtung ward der neue Gott geboren.

Franzöſiſche Wörter in der deutſchen Sprache.

Daß keiner männlich mehr in unſrer Sprache ſpricht,
Und

Der zweifelhafte Mann.) Weil es auf dem ſtand, daß er vergöttert werden ſolte.

Franzöſiſche Wörter.) Daß dieſe unbegreifliche Thorheit unter uns ſo weit eingeriſſen, daß unſre Sprache nichts anders als eine babyloniſche Thurmſprache ſey, iſt einem jeden bekannt. Kein deutſches Buch in ungebundener Rede, worinnen nicht tauſend ausländiſche un- inſonderheit franzöſiſche Wörter zu finden, welche durch Deutſche nicht allein ohne allen Zwang erſetzet, ſondern auch offtmals verbeſſert werden könnten. Keine deutſche Briefe, worinnen die deutſche nicht von den franzöſiſchen

Wör-

Und nichts als Eiter fleußt aus unsern Federposen,
Verwundert mich im minsten nicht:
Die deutsche Sprach hat die Franzosen.

Nell-

Wörtern erdichtet, und diese gemeiniglich auch als Meerwunder, halb Mensch, halb Fisch mit einem französischen Kopf, und einer deutschen Schleppe vorgestellet werden. Obligiren vor nöthigen oder verbindlich machen, temoigniren vor bezeugen, contestiren vor streitig machen, excusiren vor entschuldigen, und etliche tausend dergleichen französische Hussaren mehr, welche, wie die eine die Gränzen unsers Vaterlandes, so die andern unsere edle Sprache verwüsten. Das artlichste ist, daß viele sich solcher fremden Wörter bedienen, deren Verstand sie nicht einmal begreifen, und folgends oftmals ihre Briefe, Vôtre Valet, oder Vôtre tres-acquis Valet unterschreiben, nicht wissende, daß dieses in der französischen Sprache eben so viel heisse, als wenn sie sich des Herrn ergebenen Schuhknecht unterschrieben. Von der sächsischen Poesie, in welcher sich diese fremde Gäste auch hin und wieder hervor thun, sage ich nichts, sintemal es so leicht keine Noth hat, daß andere ihnen in ihrer Thorheit zu folgen sich gelüsten lassen sollten.

Aus unsern Federposen.) Daß die Franzosen den Deutschen sollen was gutes bedeuten, ist aus diesem Wort klar zu sehen, denn hätte man es hier mit den erstern nicht zu thun gehabt, so wäre der Preuße dem Sachsen, ich will sagen, die Federposse dem Federkiel nicht vorgezogen worden, sollte gleich aus dieser was ungereimters als aus jener geflossen seyn. Unterdessen so bin ich wegen dieses Worts wiederum für einen Niedersachsen gehalten worden, gleich als ob der Namen ein Vorwurf sey, und kein Niedersachse die deutsche Sprache verstünde, da es doch bekannt, daß diese den Obersachsen nicht allein in der Redensart nicht weichen, sondern so gar in der Aussprache den Vorzug streitig machen wollen. Denn als einst in einer lustigen Gesellschaft ein Ober- und Niedersachse deswegen lang und heftig gestritten, und endlich einen dritten zu ihrem Schiedsmann erwehlten, so legte dieser beyden auf, daß ein jeder eine lebendige Fliege in den Mund nehmen, und hernach dem anwesenden Pfeifer befehlen sollte, ein Stücklein aufzumachen, so daß derjenige, der es so behend machen könnte, daß er die Fliege lebendig in dem Mund behielte, den Sieg davon tragen sollte. Piper pip up, sagte hierauf der Niedersachse mit solcher Behendigkeit, daß die Fliege sich nicht einmal rühren konnte; als aber der Obersachse, Pfeifer pfeif auf, sagte, so hatte die Fliege Raum genug, mit weit ausgespannten Flügeln heraus zu fliehen.

Neujahrswünſche.

Es ſpricht Marolphus mir am neuen Jahrstag zu,
Und wünſcht mir, was er mir benimmet, Fried und Ruh;
Er wünſcht mir lange Jahr, und raubt mir meine Zeit,
Veranlaßt mich zum Fluch, und wünſcht die Seligkeit:
In ſeinem Antlitz ſitzt das Merkmal böſer Tage,
Und ſein Neujahrswunſch iſt des Neujahrs erſte Plage.

An Conon, der im Gefängniß ſeiner Tochter Brüſte ſaugte.

Der Tochter ſüſſe Milch, die deinen Hunger ſtillet,
Die ſpringt aus deinem Blut, das ihr die Adern füllet;
Kein Tropfe ſchwellt hervor aus ihrer treuen Bruſt,
Der nicht aus deiner Lend, als ſeinem Urſprung, ſteiget:
Sie weiß es, und empfindt mit Zittern gleiche Luſt,
Indem ſie dich erhält, als wie du ſie gezeuget.

Auf einen Schönling.

Daß ſein zart Antlitz ihm die Sonne nicht verſehr,
So findt man Damon ſtets, wo kühle Schatten ſind;
Doch liebt er keinen Schatten mehr,
Als den er in dem Spiegel findt.

Jecken, die beſten Sittenlehrer.

Ein rechter Jeck iſt mehr als mancher Schulfuchs werth,
Und man lernt mehr von ihm, als auf der hohen Schul:
Der huſtet Wort, und ſchwitzt von Weisheit in dem Stul,
Weil jener, wenn er tanzt, ſingt, lachet, ſpricht und ſchwert,
Verkehrt, was anſteht, zeigt; die Weisheit die beſteht

Verkehrt, was anſteht, zeigt.) Man ſiehet ſo viel Thorheit in allem, was er thut, daß man an ihm ein Beyſpiel nimmt, um ſich vor dergleichen Dinge zu hüten.

Dort in viel Wort, und hier in einem krauſen Zug:
Dort lernt man ſich zum Narrn, hier lachet man ſich klug.

Nulla calamitas ſola.

Wahr iſts, kein Unglück kommt allein:
In ungeſtümen Nächten pflegen
Gemeiniglich der Blitz und Regen
Nicht weit von ſich entfernt zu ſeyn.
Jedoch vermindert oft ein Kreutz des andern Maſſe;
Der Regen ſtört, der Blitz erleuchtet uns die Straſſe.

Einfalt der Wiſſenſchaften.

Am Himmel zeigt man Drach und Bär,
Und auf der Erde wird für einen Held geſchätzet,
Der durch ein wütend Kriegesheer
Manch Königreich umſonſt in das Verderben ſetzet:
O Sternkunſt und o Sittenlehr!
Wie ſeyd ihr in der Schul von der Vernunft ſo ferne!
Weil ihr, giebt man euch nur Gehör,
Zu Ungeheuer macht die Tugend und die Sterne.

An einen Taglöhner der Verleger.

Schreib eilends, denn es ſteht der Drucker vor der Thür,
Und bringt geſpartes Gold für dein verſchwendt Papier;
Ein jeder Bogen gilt zwey Thaler, ſind gleich nicht
Die Worte wie das Gold von einerley Gewicht;
Die Anzahl wird dem Werth im Drucken vorgezogen:
Drum wäge du ſein Gold, er zählt nur deine Bogen.

Auf

In einem krauſen Zug.) So wie in vielen Vorſchriften, welche für die Kinder, die ſchreiben lernen, gemachet werden, und zwar gemeiniglich in Salomons Sprüchen beſtehen, rund herum aber Haſen und Gänſe in einem künſtlichen Zuge vorſtellen.

Auf Malpurius.

Man ſagt, dem ganzen Raht ſey das Gehirn verrückt,
Weil er Malpurius an fremde Höfe ſchickt;
Doch was findt man an ihm für Tadel?
Iſt nicht Malpurius von Adel?
Wahr iſt es, wenn er redt, verſteht ihn niemand nicht,
Was ſchadts, weil er Franzöſiſch ſpricht;
Zwar kennt er nicht das Recht der Völker, noch die Wette
Der Reiche, doch er ſpielt Alumber und Baſſette:
Dumm iſt er nicht, er iſt nur keck,
Er iſt kein Narr, und nur ein Jeck.

Weil er franzöſiſch ſpricht.) Und hierinn beſtehet die Thorheit vieler Deutſchen, die lieber für Narren gehalten werden wollen, indem ſie eine Sprache ſprechen, die ſie nicht recht verſtehen; als für vernünftige Leute, wenn ſie ſich ihrer eignen bedienten.

Er iſt kein Narr, und nur ein Jeck.) Ob gleich der Unterſcheid, den man zwiſchen einem Narren und Jecken machet, aus dem vorhergehenden Verſe genugſam zu erſehen, wenn man ſaget: Dumm iſt er nicht, er iſt nur keck, ſo hat man dennoch noch dieſes hinzu zu ſetzen der Mühe werth geachtet, nemlich daß die ſcheinende Armuth unſerer Sprache nicht von ihr ſelbſt, ſondern unſerer wenigen Aufmerkung herrühre, indem wir uns nicht allein aus Eitelkeit franzöſiſcher Worte bedienen, ſondern auch oftmals zwey Wörter vor gleichgeltende halten, die doch einen unterſchiedenen Verſtand haben. Denn gleichwie, wie wir oben ſchon erwehnet, der Lateiner Ingenium und Judicium, oder der Franzoſen Eſprit und Jugement im Deutſchen durch Witz und Verſtand unterſchieden werden, alſo iſt es klar, daß zwiſchen einem deutſchen Narren und Jecken ein ja ſo groſſer Unterſcheid ſey, als zwiſchen einem franzöſiſchen Fou und Fat, oder einem engliſchen Fool und Fob. Durch das Erſtere giebt man eine angeborne, und durch das Andere eine angenommene, und unterweilen durch viel Müh und Unkoſten zuwege gebrachte Schwachheit zu verſtehen. Eines kommt von der Dummheit, von der Keckheit aber das Andere. Ein armer und geringer Mann kan unterweilen Narrens genug ſeyn; aber ein Jeck zu ſeyn, das muß er wol den Reichen und Vornehmen überlaſſen.

Unterricht an des Königs von Großbrittannien Mahler.

Gnug, daß du Irrland mahlſt, und daß man Flanderu ſieht,
Wenn Wilhelm ſeinen Degen zieht;
Gnug daß du England mahlſt, und in erhobnem Licht
Das Parlament, wenn Wilhelm ſpricht;
Zeig uns die ganze Welt, und was ihr Wolſeyn mißt,
Wenn Wilhelm in Gedanken iſt.

Auf

Monſieur le Clerc, welcher dieſe Ueberſchrift in der Ueberſetzung geſehen, hat dieſelbe nicht allein in ſeinem Mercure Hiſtorique & Politique vom Monat October 1699. angezogen, ſondern auch hievon Gelegenheit genommen, in ſeinen Reflexions über denſelben Monat ſeinen eigen Landsmann, den P. Bouhours durch die Hechel zu ziehen. Seine Worte ſind dieſe: Si l'on doit juger, au reſte, de l'Epigramme Allemande à la louange du Roy de la Grand' Bretagne, par les Traductions qu'on en voit, c'eſt une Piece qui merite les applaudiſſemens qu'on luy donne. L'Auteur à ſçeu attraper le vray caractere de ce Monarque. On entrevoid bien, qu'il s'exprime d'une maniere auſſi fine qu'elle eſt naturelle & naive. Si le P. Bouhours la voyoit, il ne mettroit point en queſtion je m'aſſeure, ſi un Allemand peut être bel Eſprit, comme il fait dans ſes Entretiens d'Ariſte & d'Eugene. Il avoueroit que l'Eſprit eſt de tout Païs. Dieſe Worte zu überſetzen, wäre die gröſte Unhöflichkeit von der Welt, denn es wurde ſcheinen, daß man von einem deutſchen Leſer die üble Muthmaſſung hätte, daß er nicht Franzöſiſch verſtünde. Die Ueberſetzungen der Ueberſchrift aber, welche man ſelbſt zum Verſuch gemacht hat, ſind folgende:

Concilium Gulielmi Regis Pictori impertitum.

Hibernos pingas domitos, Belgasque quietos,
Cum Gulielmus agit victor in arma viros.
Anglorum læta præclarum fronte Senatum
Pingas, cum placido pectore verba facit.
Pande age ſed totum variis virtutibus orbem
Pacatum, ut, volvens plurima mente, tacet.

Avis au Peintre du Roy.

Peins l'Hibernois ſoumis, le Flamand' raſſeuré
Lors que tu vois Guillaume armé.

Parle-

Auf einen ruchloſen Geiſtlichen.

Sein Beyſpiel bringt mir mehr, als ſeine Lehre, Frucht;
Vergebens predigt er von Hölle, Tod und Grab;
Denn aber ſchreckt er mich von ſeinen Laſtern ab,
Wenn er mich ſchwörend warnt, und ein Ermahnung flucht.

Auf Adam und Eva.

Man ſagt, daß Adam nicht die Eva hab erkannt,
So lang als er ſich noch im Paradies befand;
Ich glaub es, und es war für Adam nicht zu hoffen:
Zwey Paradieſe ſtehn auf einmal nimmer offen:
Diß nam der Flüchtling ein, ſo bald er das verließ,
Diß war der Sünd, als das der Unſchuld Paradies.

Auf Dieſelbe.

Der kalte Adam lag in Evens warmer Schoß
Ohn allen Reitz, ſo lang als beyde waren bloß;
Allein ſo bald ein Blatt deckt Evens enge Spur,
Da reat in Adam ſich die ſchuldige Natur.
Was, als es offen lag, verachtet oder nicht
Erkannt war, ward verdeckt mit Eifer aufgeſucht,

Parle-t-il? Peins alors attentif & content
Tout ſon auguſte Parlement.
Mais peins le monde entier, ſes interêts, ſon bien,
Lors que Guillaume ne dit rien.

Advice to His Majeſties Painter.

Ireland reduc'd, an Flanders paint reſtor'd,
When, call'd to ſuccour, William draws his Sword.
When William Speaks, then repreſent
With England its vviſe Parliament,
But paint the World entire, and of it's happineſs
The different meaſures all, vvhen William ſilent is.

Die Eva hab erkannt.) Die meiſte Väter der Kirche ſind von dieſer Meynung, und unter andern Chryſoſtomus in der 18. Homil. über das erſte Buch Moſſi.

Und Adam schmeckt, als wärs auch wider seine Pflicht,
Wie die verbotne erst, so die verbotne Frucht.

Auf den verschwenderischen Chronon.

Es macht des Chronons eitle Pracht,
Der mehr ausgiebt, als ihm geziemet,
Daß ihn, wer ihn nicht kennet, rühmet;
Und daß ihn, wer ihn kennt, auslacht.

Auf Phorbas.

Kein klüglich Bubenstück hat Phorbas je bereut;
Er fragt nichts nach der That, wenn er den Schein vermeidt;
Es gehn ihn beyderley Gesetze gar nicht an,
Wenn er sie unvermerkt und nützlich brechen kan.
Er denkt: Für dumme Dieb ist nur des Henkers Ruth,
Die nur die Einfalt straft, und nicht die Missethat;
Und kennt den Vortheil wol, denn über diese hat,
Die nichts thun, als was recht, der, was er thun mag, thut.

Als wärs auch wider seine Pflicht.) Die Bosheit der Menschen gehet so weit, daß ofmals der Verbot die Lust eines Dinges vergrössert. Jene Italiänerinn, als sie in heissem Durst einen kühlen Trunk Wassers zu sich genommen, sagte gleichsam als entzücket: Schad ists, daß dieses auch nicht eine Sünde ist.

Beyderley Gesetze.) Das Recht der Natur und der Völker, die geistliche und weltliche Rechte.

Die nichts thun, als was Recht, der, was er thun mag, thut.) Ob gleich dieser Vers, meiner Meynung nach, wolklingend und zahlreich, auch über dem so abgefasset ist, daß der ganze Verstand desselben in einer andern Sprache schwerlich in einen Vers wird können gebracht werden; so glaube ich doch, daß weil er aus lauter einsylbigen Wörtern bestehet, er von denen wird getadelt werden, die nichts von der deutschen Poesie wissen, als was sie aus einem poetischen Trichter, oder andern dergleichen einfältigen Anweisungen gelernet haben. Denn hierinnen ist es eine der vornehmsten Regeln, daß man keinen Abschnitt, geschweige einen ganzen Vers von einsylbigen Wörtern machen müsse. Diese gute Leute bilden sich ohne Zweifel ein, daß

daß man nur der Worte und der Reime, und nicht des Verſtandes halber Verſe ſchmiede; daß Polyphemus mit ſeinen Rieſen angenehmer anzuſchauen ſey, als eine Reihe kleiner Liebes-Götter: Oder daß ich der Sache näher komme, daß das ungeſtime Getümmel groſſer Glocken angenehmer, als die artige Eintracht kleiner choruͤßigen Flöten in den Ohren klinge. Denn ſonſten weiß ich nicht, woher ſie dieſe Regel genommen; nicht von der Natur der Sprache, weil dieſelbe voller einſylbigen Wörter iſt: Vielweniger von dem Beyſpiel fremder Poeten, ſintemal derer Gedichte in unzehlich viel Verſen das Gegentheil anzeigen. Boileau wird ohnſtreitig von den Franzoſen für einen ihrer beſten Poeten gehalten. Nun will ich nichts von ſeinen einſylbigen Abſchnitten melden. Dieſelbe ſind unzehlich. Man betrachte aber folgenden Vers in ſeiner 4 Satyr.

Et tel y fait l'habile, & nous traite de Fou,
Qui ſous le nom de ſage, eſt le plus fou de tous.

Oder das Ende ſeiner 6. Satyr.

Mais moy, grace au Deſtin, qui n'ay ni feu ni lieu
Je me loge où je puis, & comme il plait à Dieu.

Hier ſind ſo gar von dem letzten Abſchnitt des erſten Verſes an bis an das Ende des andern nichts als lauter einſylbige Wörter. Sollte aber Jemand einwenden, daß in dieſem letztern Vers die Worte loge und comme, wie in dem obenangeführten das Wort lage zu finden, welche zweyſylbig wären, ob ſie gleich als einſylbige wegen der Eliſion angeſprochen würden, ſo frage ich ihn, was er dann zu dieſem Vers ſagen werde, der in Boileaus 8. Satyr. anzutreffen:

Son cœur toujours flotant, entre mille embarras,
Ne ſcait ni ce qu'il veut, ni ce qu'il ne veut pas.

Das Artlichſte an dieſem letzten Verſe iſt, daß er nicht allein von lauter einſylbigen Wörtern beſtehet, ſondern ſo gar mehr Worte als Füſſe hat. Guarini hat nicht weniger Ruhm unter den Welſchen, als Boileau unter den Franzoſen. Nun leſe man ſeinen Pastor fido, und verwundre ſich, wo man will, über die vielen einſylbigen Verſe in einem Gedichte, das faſt durchgehends ohne Reime, und in einer Sprache, die der lateiniſchen am nächſten kommt, geſchrieben iſt. Zum Beweis:

Non ſò qu'el che ſi ſia, tu vooy chi t'ami.
Atto 2. Scena 2.
Che vuoi tu più da lei! che ti può dar.
Atto 4. Scena 9.

Von den Engelländern ſage ich nichts: Theils weil dieſe Sprache uns durchgehends nicht, ſo wie die welſche und franzöſiſche bekannt

Gedanken in der Demmerung.

Mein Leben neigt ſich mit dem Tage,
In dem die dunkle Nacht, ſo wie der Tod, anbricht;
Noch iſt es Demmerung, noch liegt auf gleicher Wage
Das Leben und der Tod, mit Finſterniß und Licht:
Doch, ehe was ich vorgenommen,
Zu ſeinem Endzweck iſt gekommen;
Eh ich, was ich jezt ſchreibe, ſchleuß,
So ſtört mich dort der Tod, und hier die Finſternüß.

iſt, und wenig dieſelbe ſo weitherſtehen, daß ſie von ihrer Dichtkunſt ein Urtheil fällen können; theils weil faſt keine Seite in ihren Gedichten zu finden, die nicht von dergleichen Exempeln voll ſeyn. Sollte man nun dieſen Poeten dieſe ihre Verſe aus ehrwürdiger Urſache tadeln, ſo würden ſie uns ohne allen Zweifel für ungeſchickte Leute halten, die das in einem Gedichte für einen Fehler hielten, was unterweilen ein Theil deſſelben Zierraths ſey; und nicht wüßten, was die Poetiſche Zahl, oder Numerus Poeticus ſey, als welcher darinn groſſentheils beſtehet, daß die Wendung und der Fall der Verſe unterſchiedlich ſey; und daß die Verſe zwar flieſſen, aber einer dem andern nicht allezeit gleich flieſſen müſſe.

Ende des dritten Buchs.

Ueber-

Ueberſchriften.

Viertes Buch.

Sed non ego credulus illis.

Virg. Ecl. 9.

Falſche Sinnlichkeit in den Ueberſchriften.

WO Finſterniß nicht Licht im letzten Abſchnitt heißt,
Wenn man den hellen Strahl zwey ſchwarzer Augen preiſt;
Wo man nicht ſprechen hört von Augen in der Hand,
Wenn ein beſtochner Schöpp ein falſches Urtheil fället;
Wird das, was böſe iſt, nicht, weils böſe iſt, gut genannt?
Wenn ſich ein Kettenhund und Landsknecht vor uns ſtellet;

Wenn ſich ein Kettenhund und Landsknecht.) Dieſe Worte zielen auf folgendes Epigramma.

Miles es, & malus es, bonus es tamen, Attale, miles;
Miles enim ut canis eſt, qui malus, ille bonus.

Nun iſt es klar, daß das artliche Spiel der Wörter die meiſten Leſer verhindert, daß ſie den falſchen und eiteln Verſtand deſſelben nicht erkennen. Denn wie ein Soldat, der für ſeinen Fürſten und ſein Vaterland ſein Leben in die Schanze ſetzt, übel mit einem

Wo man kein reiſſend Lamm beym blöden Wolf antrift,
So hält Corvinus nichts auf einer Ueberſchrift.
Er denkt, die Wahrheit ſey der Sinnlichkeit Verbrechen,
Und dieſes Witz allein, was die Vernunft verkehrt;
Schätzt eine Mißgeburt allein verwunderns werth,
Und findt kein Schauſpiel ſchön, als wo die Poppen ſprechen.

Gemählde des Aracemus.

Wo iſt der Mann, der nicht den Aracemus kennt,
Und der ihn kennt, mit Ruhm nicht deſſen Namen nennt?
Der allen, wenn er gleich nicht kan, zu dienen ſucht,
Und keinem, kan er gleich, doch nicht vorſetzlich ſchadt;
Der gütig von Natur, nichts ſchuldig iſt der Zucht,
Und deſſen Worte nie beſchämen Werk und That;

Den

einem Hunde, und was noch mehr iſt, mit einem Haushund oder Hautreckel verglichen wird, weil von dieſem leztern allein kan geſaget werden, daß die Böſen gut ſind; alſo kan man in keinem Verſtande ſagen, daß ein böſer Soldat gut ſey, geſetzt auch, daß man allein durch dieſes Wort deſſen Zorn und Bosheit verſtehe, es ſey denn, daß ein neuer Attila in einem Werbhaus die Trommel ſchlagen lieſſe. Man könnte vielleicht in der That kein Exempel angeführet haben, in welchem man ſo klar die Falſchheit ſolcher weithergeſuchten widerwärtigen Gedanken hätte zu verſtehen geben können: ſintemal es ſo wenig wahr iſt, daß böſe Soldaten gut; als es falſch iſt, daß alle gute Hunde bös ſeyn müſſen, und folgends dieſes Epigramma ſo falſch in dem Gleichniß, als in der Zueignung iſt.

Er denkt, die Wahrheit ſey.) Dergleichen Leute, wie ſie in dieſen folgenden vier Verſen beſchrieben werden, ſind ohne Zweifel gar nicht von Ciceros Meynung, welcher einen gewiſſen groſſen Redner, andern zum Exempel, und zwar aus dieſer Urſach vorſtellet, weil alle deſſen Gedanken und Einfälle ſo vollkommen, der Wahrheit ſo gemäß und ſo neu, als ſie ohne alle fremde Schminke und von einer kindiſchen Gaukeley entfernet wären. Sententiæ Craſſi tam integræ, tam veræ, tam novæ, tam ſine pigmentis fucoque puerili De Orat. l. 2.

Als wo die Poppen ſprechen.) Insgemein Marionetten genannt. Pigmenta, fucusque puerilis.

Den ſich zwey Könige bey Fola an ihre Seit
Aus Neigung theils geſetzt, theils aus Erkänntlichkeit;
Der auf dem höchſten Stuhl itzt nach dem Herrſcher ſitzt,
Und wie er ziert den Hof, der Rathſtab auch ſo nützt:
Der, weil er, was uns hier beliebt macht, in ſich ſchließt,
Ein Günſtling der Natur, wie ſeines Königs, iſt.

Auf einen gelehrten aber unerfahrnen Staatsmann.

Tratinus iſt gelehrt, doch ohn Erfahrenheit.
Er kennt die Sache zwar, nicht aber ſeine Leut:
Und denket nicht ſo viel, wenn er die Rede ſchließt,
Auf das, was überredt, als was ohn Antwort iſt.

Auf die unnütze Klagen über die itzige Zeiten.

Man klagt, daß alte Lieb und Treue ſey verloren,
Daß aller Segen ſich verkehrt in einen Fluch;
Allein wenn ich die Zeit, die vorhergeht, durchſuch,
So dank ich Gott, daß ich in dieſer bin geboren,

Auf

Auf das, was überredt.) Und hiedurch wird die Beredſamkeit eines Staatsmanns, von der Beredſamkeit eines Schulmanns unterſchieden. Dieſer richtet ſeine Rede nach des Ariſteteles Regeln, jener nach dem Verſtande ſeiner Hörer ein. Dieſer ſuchet die Wahrheit, welche die wenigſte begreifen können; jener das Wahrſcheinliche, das allen in die Augen ſticht. Dieſer ſpricht viel von der Tugend und dem gemeinen Beſten, weil jener zwar auch viel Weſens von dieſen ſchönen Sachen machet, aber dabey allezeit auf die Anſtändigkeit und die Neigung ſeiner Hörer ſein Abſehen hat; und einem jeden, dem daran gelegen, unter der Hand und verblümter Weiſe zu verſtehen giebt, daß es ihm etwas in ſeine eigene Küche bringen werde. Seine Predigt iſt kurz, aber die Zettels, die er hernach ablieſt, währen deſto länger. Facilem aſſenſum Gallo, ſub nominibus honeſtis confeſſio vitiorum, & ſimilitudo audientium dedit. Tacit. Ann. lib 2

Daß ich in dieſer bin geboren.) Daß es eine gemeine Klage ſey, daß die Zeiten ſich immer verſchlimmern, und ſich folgends

Auf Abdolonimus den Gärtner.

Dem nichtes, hat er gleich nichts in Beſitzung, fehlt,
Herr über ſich, der ward zum König auserwehlt:
Er pflanzte manche Blum, und war ſo unverdroſſen,
Daß auch die Kaiſerskron ihm übers Haubt geſchoſſen,
Und hatte ſich ſo oft bis auf den Grund gebückt,
Daß er der Blumen Bild in ſeinen Rock gedrückt.

Ueber

gends mancher Laudator temporis acti findet, iſt unter anderm auch aus dieſen artigen Knittelverſen zu erſehen:

Da man ſchrieb dem Ehrbarn und Frommen,
Da war noch etwas zu bekommen;
Da man ſchrieb dem Edeln und Veſten,
Da war auch noch etwas zum beſten:
Izt da man ſchreibt dem Wolgebornen,
Da iſt all Ehr und Treu verlohren.

Geſetzt aber, daß dieſe Klagen ſo gar nicht ohne Grunde wären, ſo bin ich doch verſichert, daß ſich kein Leſer finden werde, welcher nicht von meiner Meynung ſeyn, und folgends ſich dieſe Verſe des Martialis zueignen ſollte:

Miraris veteres, Vacerra, ſolos,
Nec laudas niſi mortuos (Poetas)
Ignoſcas petimus, Vacerra: Tanti
Non eſt, ut placeam tibi, perire. Lib. 8.

Sonſt hab ich dieſe Ueberſchrift bey der vorigen Ausgab, da der Bogen ſchon abgezogen war, ſtehendes Fuſſes geſchrieben, und auf Erſuchen des Verlegers der damaligen ſcheinbaren Urſachen halber, ſtatt folgender geſetzt:

Iſt Frankreich gleich annoch, wie vor, in Worten mild,
So ſtehn dieſelbe doch auf einem ſchwachen Grunde:
Es führet unterm Sch in der Zuckers Gift im Munde,
Wie Kröten unterm Schein der Lilien in dem Schild.

Wie Kröten.) Daß drey Kröten in dem Wapen von Frankreich vor Alters geführet, aber von den ungeſchickten Mahlern ſo unförmlich vorgeſtellet worden, daß ſie die Nachkommen für drey Lilien genommen haben, wird von den Franzoſen nicht geläugnet.

Dem nichtes, hat er gleich nichts in Beſitzung, fehlt.) Ob gleich dieſe Worte Abdolonimus ſelbſt geſprochen, Nihil habenti, nihil defuit, wie Quintus Curtius ſchreibt; ſo bin ich doch

Ueber gewiſſe Gedichte.

Der Abſchnitt? gut. Der Vers? fleußt wol. Der Reim? geſchickt.
Die Wort? in Ordnung. Nichts, als der Verſtand verrückt.

Hanſelmus.

Es heißt Hanſelmus izt, der weiland nur hieß Hans,
Und führet einen Schwan im Wapen, ſtatt der Gans;
Die deutſche Sprach hat er durch manch fremd Wort vermehret,
Und iſt im Schlenterjan vor andern hoch gelehret;
Er iſt bereiſt in Witts, Blaeus und Janſons Kart,
Und weiß, wie Wierings Kram den Sechsling bald erſpart;
Er ſchreibet Brief in franz gleich deutſchen Abgefandten,
Und ſchöne deutſche Vers als Ungriſch Erulanten.

Auf

doch der Meynung, daß dieſelbe kein Haushalter, der nicht zugleich ein Exyoet iſt, begreifen wird. Und mit dieſem Anfang ſtimmet auch das übrige dieſer Ueberſchrift ein, als welches in ſolchen Spitzreden beſtehet, die zwar die Italiäner Vivezze d'ingegno nennen, und darinnen ſehr verwarret ſind; ich aber einige für nichts als Flittergold halte, welches unterweilen zwar einen beſſern Schein als wahres Ducatengold von ſich giebt, aber von weit minderm Werth iſt.

Im Schlenterjan.) Dieſes iſt ein gewiſſer enger und unebner Weg, worinnen, wie in einigen Oertern des Alpiſchen Gebürges, ein Eſel in des andern Fußſtapfen tretten muß, im Fall er nicht ſolpern und den Hals zerbrechen will.

Wie Wierings Kram.) Hier iſt eine Anmerkung höchſt nöthig. Denn erſtlich, wie wenig auſſer Hamburg wiſſen, daß man in dieſem Kram vor einen Sechsling alles, was ſich in der Welt zuträgt, ſo wol als was ſich nicht zuträgt, lernen kan. Zum andern, wie viel ſind in Hamburg ſelbſt, die nicht wiſſen, daß wenn man in dieſen Kram nur zu leſen und nichts mitzunehmen kommt, man dieſe ungewiſſe Waaren vor den halben Preis haben könne. Dergleichen Oerter in den alten Poeten haben manchem Voſſius, Erxius und Gronovius viel Kopfbrechens gekoſtet.

Auf den eifrigen Akron.

Wenn Akron den, der ihn beleidigt, gleich anfället,
So ſchaut man, wie der Zorn ſein ganz Geſicht verſtellet:
Halt ein, und ſtelle dir des Eifers Folge für:
Du rächeſt dich am Feind, und deine Rach an dir.

Bey Zurücklegung des * * Jahrs.

Noch eines fehlt mir nur, ſo hab ich * * Jahr,
Und denn vielleicht noch eins, ſo lieg ich in der Bahr;
Noch eins, und minder noch, ſo bin ich ſchon vergeſſen
So daß vielleicht die Zeit, die mir iſt zugemeſſen,
Mit dem auch überein, was ich geſchrieben, trift;
Und, weil ich viel gethan, und wenig ausgerichtet,
Die Wahrheit ſtets geredt, und dennoch viel gedichtet,
Mein ganzes Leben iſt gleich einer Ueberſchrift.

Witz und Verſtand.

Ein männlicher Verſtand im Schreiben überwegt
Weit hergeſuchten Witz, der jedes Blat aufſchwellet:
Denn jener gleicht der Frucht, der reif vom Baum abfället,
Und dieſer der, die man vom Baum zu ſchütteln pflegt.

Ueber-

(Gleich einer Ueberſchrift.) Denn dieſelbe beſtehet in der Kürze, und ihr Witz gemeiniglich in widerwärtigen Dingen.

Zu ſchütteln pflegt.) Dieſe Frucht iſt gemeiniglich unreif, und wird überdem durch die gewaltige Bewegung im Herabfallen verkehret, ſo daß ſie hernach von keiner Dauer iſt. Und in dieſen Worten beſtund in der vorigen Ausgabe der Sinnſchluß der vorhergehenden Ueberſchrift. Weil man aber in dem Ueberſehen gezweifelt, daß dieſelbe von einem jeden Leſer würde verſtanden werden, ſo hat man nicht allein derſelben in dieſer Ausgabe einen ganz andern Schluß geben, ſondern auch noch durch dieſe den Verſtand der vorigen erklären wollen.

Ueberflüſſige Höflichkeit.

Allander iſt ſo ungereimt,
Daß Jederman ſich vor ihm hütet;
Er macht, wenn er zum Frühſtück bittet,
Daß man das Mittagmahl verſäumt.

Semiramis an ihren Sohn Ninias.

Ich fühl ein wildes Feur, das langſam mich verzehrt,
Und liebe mein Gemahl in dem, den er gezeuget;
O komm, und drück an dich die Bruſt, die dich geſäuget,
Und zahle mit der Luſt der erſten Nahrung Werth;
Tritt in den erſten Pfad unordentlich zurücke,
Und mache, daß was vor mich ſchmerzte, mich entzücke.

Ninias an die Semiramis.

Was ſchwärmſt du Königin, und öffneſt Thür und Thor
Den Greueln der Natur? Machſt ihre Grundſäz eitel!
Mich ſchrecket deine Brunſt: Denn mir ſtellt lebhaft vor
Der Muter nackte Bruſt des Vaters kahlen Scheitel.
O ſtirb von meiner Hand! und denk, es folge nach
Unordentlicher Lieb unordentliche Rach.

Schiffahrt des Lebens.

Wir irren auf der See der Welt,
Weil eine Fluth die andre ſchwellt,

Kein

Ovidius iſt der erſte, der uns Briefe in Verſe zu ſetzen, und der Herr von Hofmannswaldau der erſte, der uns dieſelbe in deutſche Verſe zu ſetzen gelehret hat. Denſelbe aber in eine Ueberſchrift zu bringen, iſt etwas neues, wie wol ſo ungereimt nicht, wo es wahr iſt, daß die kürzeſten die beſten Briefe ſind, und Hudibras uns nicht verführet, wenn er ſaget:

For brevity is very good,
When w'are, or are not underſtood.

Die Kürz iſt allzeit gut, indem man ſchreibt und ſpricht,
Wird man verſtanden, oder nicht.

Kein Vorgebürg erſcheint zur Rechten noch zur Linken;
Wir ſind der Wellen Gaukelſpiel,
Süd, Oſt, Nord, Weſt gilt uns gleich viel,
Weil wir den Hafen nur erreichen, wenn wir ſinken.

Auf den Kaiſer Nero.

Daß auf der Leyer Nero ſchlägt,
Indem er Rom in Aſche legt;
Daß er der grimmen Glut ein künſtlich Lied vorſpielt,
Und gleiche Luſt zugleich in Ohr und Auge fühlt;
Das zeigt ſein böſes Herz, das nichtes kan erſchüttern:
Er lacht, und ſeine Saiten zittern.

Auf die Trunkenheit.

Zwar iſt der Menſch ein Thier, denn das iſt ſein Geſchlecht:
Doch Ariſtoteles der unterſcheidt nicht recht.
Spricht nicht ein Papagoy? Hat nicht ein Elefant
Mehr, als manch federlos zweyfüſſig Thier, Verſtand?
Was macht denn unter uns denn wahren Unterſcheid?
Er ſagt: Verſtand und Red; und ich: die Trunkenheit.

Gedan-

Er lacht, und ſeine Saiten zittern.) Dieſer Einſchluß beſtehet in einem zweydeutigen Wort, welches in einem Verſtande wahr, in dem andern aber falſch iſt. Denn daß die Saiten zittern, wenn man auf der Leyer ſchlägt, iſt ſo wahr: als es falſch iſt, daß ſie aus Furcht zittern ſollten. Bella ſallitas, plauſibile mendacium; & ob eam cauſam gratiſſimum, quod excogitatum ſolerter & ingeniose. Vavaſſor lib. de Epigr. Ob nun gleich dergleichen vafrae & ludicrae Concluſiones, wie ſie Geneſa nennet, in einer Ueberſchrift nicht allein Raum, ſondern auch ihre Anmehmlichkeit haben, ſo wäre es doch Thorheit, wenn man ſich derſelben in einem Heldengedichte gebrauchen wollte.

Manch federlos zweyfüſſig Thier.) Wie Ariſtoteles einen Menſchen Animal rationale, ſo nennte hergegen Plato denſelben Animal implume bipes. Weswegen auch Diogenes einen lebendigen abgerupften Hahn in des Platons Schul brachte, und denſelben einen Platoniſchen Menſchen hieß.

Gedanken bey dem heil. Abendmahl.

Einfältig wie ein Kind, entſchloſſen wie ein Mann,
Und von dem Glauben voll, der Berg verſetzen kan;
Blutrünſtig von der Sünd, und durch die Gnad erſtreut,
Empfang ich itzt das Pfand von meiner Seligkeit:
O ſelig! wer ſo ſpeiſt, daß er, vom Tod erwecket,
Was unbegreiflich, fühlt, und das Geheimniß ſchmecket.

Schönheit ohne Verſtand.

Nichts als nur falſche Münz iſt Schönheit ohne Witz;
Denn das Gepräg iſt gut, doch iſt das Erz nichts nutz.

Auf Rebuffus den warmen Diſputanten.

Die Urſach iſt, mein Herr! daß ich diß Ding behaupt,
Dieweil die . . . O das wird von Niemand nicht
geglaubt,
Wie? Eh er mich gehört? Und darauf hebt er an,
Und wiederlegt ein Ding, davon ich nie geträumt,
Und daß ſo wenig er, wie ich, verſtehen kan.
Er redet, daß der Mund ihm ſchäumt,
Ein ungeduldig Wort das läuft die andern über,
Und ſetzet den Verſtand faſt in ein hitzig Fieber:
Ich ſegne mich, und merke wol,
Daß ich der Thorheit ſehr verdächtig mich gemacht;
Weil ich vermeſſentlich gedacht,
Daß einer, der ſich ſelbſt nicht hört, mich hören ſoll.

Auf ein Bild der Lukretia.

Schaut wie diß edle Weib ein kaltes Eiſen ſich
So herzhaft ſteckt in ihre Bruſt,
Als fühlte ſie nicht mehr den ungewohnten Stich
Im Tod, als erſtlich in der Luſt:

Sie ſchaut die ſpäte Wund itzt zwar noch ſeufzend an,
Doch ſolche Tugend irret nie;
Mit Schande wolte ſie nicht ſterben, ſo wie ſie
Mit Schande itzt nicht leben kan.

Auf die neue Fräuleinſchaft.

Daß mancher itzt heißt Wolgebohren,
Der erſt die Schuh, hernach den Bart für Lohn geputzt;
Das klingt was hart in meinen Ohren;
Doch wenn das Wort der Sache nutzt,
So geb ich alles nach, und ich bin nicht entrüſt,
Daß man die Fräulein heißt, die keine Jungfer iſt.

Eitelkeit der weltlichen Lüſte und Ehre.

Daß eine Fürſtin mich umfieng mit heiſſen Küſſen,
Und mich ein König Freund, und Grafen gnädig hieſſen,
Das träumt ich: Mein Gemüht war durch die Luſt zerſtört,
Ich ſchmeckte, was ich fühlt, und fühlte, was ich hört.
Als aber ich erwacht, und nach den ſanften Zeichen
Der ungewohnten Kuß auf meinen Lippen ſucht,
Auch den entwichnen Schall der Titel in der Flucht
Durch mein verwöhnt Gehör gedachte zu erreichen,

Da

Die ſpäthe Wund.) Weil ſie dieſen Schluß eh ſollte gefaſſet, und ſich lieber von Tarquin haben entleiben als entehren laſſen. Weßhalben denn auch einige arge Leute auf dieſe Gedanken gerathen, daß Lukretia ſo viel Unterſcheid zwiſchen dieſem erbitzten jungen Liebhaber, und ihrem abgemergelten Ehmann gefunden, daß ſie dieſen hernachmals nicht mit Augen ſehen könnte, und ſich alſo deßwegen von der Welt geholfen habe.

Mit Schande wollte ſie nicht ſterben.) Tarquinius dräuete ihr, daß, im Fall ſie ihm nicht zu willen wäre, ſo wollte er erſtlich ſie, hernach ihren leibeignen Knecht erſtechen, beyde in ein Bett legen, und hernach ausgeben, er hätte ſie auf friſcher That ertappet, und deßwegen mit dem Tode geſtrafet.

Da war ſo wenig hier zu hören und zu ſehn,
Als wenn, was ich geträumt, wär in der That geſchehn.

Auf Marolphus.

Daß auf die Obrigkeit Marolph ſo lang geſchmälet,
Bis daß er ſelbſt zuletzt ward in den Raht erwehlet,
Befremdet niemand nicht: Es weiß die ganze Stadt,
Daß er, eh er ſie nam, ſein Weib geſchwängert hat.

Als wenn, was ich geträumt, wär in der That geſchehn.) Daß dies Leben nichts anders als ein Traum ſey, iſt von Tauſenden zwar geſaget worden. Die Nichtigkeit aber eines Traums, durch verſtrichene wirkliche Begebenheiten des Lebens vorzuſtellen, und ſo zu reden die Perſon dem Bilde, wie ſonſt das Bild der Perſon, gleich zu machen, dieſes iſt, wo ich mich nicht betrüge, das, was Cicero Sententiam tam novam quam veram nennet; de Orat. lib. 2. Bouhours, der allen Witz allein gefreſſen zu haben ſich eingebildet, hat in ſeinem Buch, genannt: La maniere de bien penſer dans les ouvrages de l'eſprit, die längſte Unterredung unter vieren, von dergleichen neuen Gedanken geſchrieben; die Sache aber alſo abgehandelt, daß er alle Einfälle, die, ich will nicht ſagen, ſinnreich, ſondern, wie er ſelbſt geſtehet, nur nicht abgenützt ſind, für neue; und keinen einzigen, den man alſo in der That nennen könte, angeführet hat. Der Erſte in der Reihe, und woraus man folgends alle die andern urtheilen kan, iſt dieſer aus dem Horatius:

Pallida mors æquo pulſat pede pauperum tabernas
Regumque turres.

Carm. lib. 1. Od. 4.

Welche Worte er alſo überſetzet: La mort renverſe egalement les Palais des Rois, & les cabanes des pauvres. So daß man hieraus beyläufig ſehen kan, was dieſer mächtige bel Eſprit vor ein trefflicher Ueberſetzer ſey. Sintemal er dieſe Worte nicht allein nicht recht überſetzet, ſondern, was noch mehr iſt, einen unrichtigen Verſtand aus denſelben gemacht hat. Denn wenn Horatius ſaget, daß der Tod an königliche Paläſte ſo wol als an arme Baurenhütten klopfe, ſo hat man wider den Verſtand dieſer Worte nichts zu ſagen; Wenn aber Bouhours ſpricht, daß der Tod die königlichen Paläſte ſo wol, als arme Baurenhütten umreiſſe, ſo hat man Urſach zu fragen, warum er thörichter Weiſe das dem Tod zulege, was der Zeit allein zugeſchrieben wird. Denn von dieſer kan man allein ſagen, daß ſie alle Gebäude der Welt ohne Unterſcheid zu Boden reiſſe.

Amarillis.

Schön, keuſch, verſtändig, fromm, reich und von edelm Blut,
Demühtig ohn Abſehn, und ohne Zeugen gut;
Wie groß iſt Amarill! wenn die entzückte Welt
Von ihren Tugenden ein freudig Urtheil fällt;
Und wie gering! wenn ſie ihr eigen Urtheil ſpricht:
Wer Amber um ſich trägt, der riecht ihn ſelber nicht.

Grabſchrift eines Dragouners.

Der halb zu Pferd, und halb zu Fuß,
Halb auf den Stoß, halb auf den Schuß
Im Leben mit den Feinden ſtritte,
Der halb mit Dränen, halb mit Bitte
Im Wirthshaus, was er wolt, erlangt,
Un halb im Bett der Wirthin dankt;
Der muſt ein gleiches Grabmahl haben,
Und lieget hier nur halb begraben.

Geſchicklichkeit, der Schwachen Stärke.

Die Sanftmuth thut ſo wol als Großmuth Wunderwerk,
Und die Geſchicklichkeit, wie ungeheure Stärk
Hat manchen der Gefahr entledigt:
Es wird von keiner Fluth beſchädigt
Ein Fels, dieweil er widerſteht;
Und weil es weicht, ein ſchwaches Reht.

Auf Archombrotus.

Archombrotus verſchwendt ſein Gut
Aus Ehrgeitz mehr als Uebermuth;
Er ſagt: Die Sparſamkeit ſteht groſſen Herrn nicht an;
Und denket, daß kein Ding, das breit iſt, hoch ſeyn kan.

Gemählb

Nur halb begraben) Weil er nicht tief in die Erde geſcharret iſt; ſo wie mans ins gemein mit denen in einer Schlacht gebliebenen Soldaten zu machen pfleget.

Das breit iſt, hoch ſeyn kan.) Er bildet ſich thöricht ein, daß wie ein breites Haus nicht ſo hoch ſcheinet, als wenn es

Gemählde der Corilis.

An Chlorinde.

Wahr iſts, daß Corilis nach Hamburg öfters reiſet,
Und im geborgten Schmuck ſich in dem Singſpiel weiſet;
Daß ſie im Kartenſpiel bey manchem ſtillen Fluch
In der Geſellſchaft oft mehr als ſie hat, verlieret,
Und nachmals mehr aus Noth als Lieb im Regentuch
Den Glaubner in Geheim zur leichten Zahlung führet;
Daß in der Kirche ſie zweydeutig ſingt ihr Lied,
Und betend übers Buch nach jungen Leckern ſieht;
Daß ſie oft vor der Welt als Jecken den verlachet,
Mit dem ſie ihren Mann zum ſichern Hahnrey machet:
Wahr iſts! doch ſolteſt du darum auf ſie nicht ſchmähn,
Chlorind, und deinen Ruhm auf ihre Fehler bauen:
Denn möchteſt du nur eins in ihren Spiegel ſehn,
So würdeſt du gewiß darinn dein Antlitz ſchauen.

es enger aufgebauet wäre; alſo ſey der Reichthum und das Vermögen eines vornehmen Mannes ihm an ſeiner Ehre hinderlich, und daß folgends ein groſſer Staatsmann kein guter Haushalter ſeyn müſſe. Durch die Breite wird das Vermögen, und durch die Höhe die Ehre zu verſtehen gegeben.

Im Regentuch.) Dieſes iſt eine teutſche Masque in Juvenalis, welche nicht nur wie der Pariſer oder der Engelländer ihre dem Frauenzimmer das Geſicht, ſondern ſo gar den ganzen Leib bedecket, und noch über dem dieſe Tugend mit jenen gemein hat, daß ſie verſchwiegen iſt.

- - - - Circumdata palla
Plurima, quæ invideat pure apparere tibi rem.
Horat. Satyr. II. lib. 1.

Zweydeutig ſingt ihr Lied.) Mancher bildet ſich ein, daß ſie ſinge, um Gott zu loben, da ſie es doch um nichts anders thut, als ihre ſchöne Stimme hören zu laſſen.

Darinn dein Antlitz ſuchen.) Man will ſagen, daß wann ſie ihr eigen Leben ſo genau, wie der andern ihres durchſuchen würde; ſo würde ſie derſelben nichts vorzuwerfen haben. Der Verſtand iſt ſo deutlich, daß er nur bey wenigen dieſer Erklärung wird vonnöthen haben.

Auf den jungen Manlius.

Rom ſahe Manlius den kühnen Endſchluß faſſen,
Sein Haubt eh, als den Feind unabgeſtraft, zu laſſen;
Denn bey der Nachwelt hat viel einen hellern Glanz
Ein Haupt ohn einen Leib, als ohne Siegeskranz.

Eitle Hoffnung.

Auf Marin.

Marin war arm, und hofft einſt einen Schatz zu finden,
Geſchlagen und verwundt, und hofft auf Salb und Binden;
Er lag bis zwölf im Bett, und hofft auf viel Gewinſt,
Er wuſte nichts, und hofft auf alle freye Künſt;
Er war ſchon alt, und hofft ein reiches Weib zu trauen,
Schwindſüchtig, hoffte doch noch Kindeskind zu ſchauen;
Er war kein Dichterling, und hofft auf Lorbeerkränz,
Noch weit kein Kammerrath, und hofft auf Excellenz;
Er blieb zu Haus, und hofft einſt nach Paris zu reiſen,
War hungrig, aber hofft ans Königs Tiſch zu ſpeiſen,
Faſt gieng er nackt und bloß, und hofft ein neues Kleid:
Er ſtarb zuletzt, und hofft itzt auf die Seligkeit.

Schmeichelnde Leichpredigten.

Die Sprüch aus GOttes Wort, die wider ſein Gewiſſen
Ein Pfarrer, blos ums Geld, zueignet ſeiner Leich,
Sind

Ein Haubt ohn einen Leib, als ohne Siegeskranz.) Ob gleich der Verſtand dieſer Worte, welche allein der hitzigen Jugend zugeſchrieben ſind, ſo gar unzeitig nicht iſt; ſo würde ich es doch von niemand übel vermerkt, wenn er zu dieſem Vers noch folgende auf die Semiramis, welche in dem erſten Buch dieſer Ueberſchrift zu finden, ſetzte:

Dem ſchönen Siegskranz iſt zu krönen nur erlaubt
Ein männlich, oder auch ein ungeſchmücktes Haupt.

Und wenn er dieſes gethan, beyden dieſe Worte des Demetrii Phalerens zueignete: In augur quandoque facillime, quæ grandia sunt, evadunt. Quid enim hæc aliud dixerimus quam Jovis insomnia. Sect. 7.

Sind Dünſte nur, die Sternen gleich
Vom Himmel in Moräſte ſchieſſen.

Auf den um Rath fragenden Krato.

Wenn Krato mich um meinen Rath
Erſuchet, nach beſchloſsner That,
So merk ich ſeinen Anſchlag wol;
Er wil, daß ich ihn rühmen ſoll:
Gleich ſprech ich ihm von Klugheit vor,
Und kitzel ihm ſein willig Ohr;
Er dankt mir, und nimmt nicht in Acht,
Bis daß ich meinen Schluß gemacht,
Daß ich ihm nur den Zecken zieh:
Er fragt zu ſpät, und dankt zu früh.

Die bußfertige Magdalena.

Daß Magdalena itzt bis auf den Tod verwundt,
Aus Reu, als vor aus Brunſt, durch den beſchleimten Mund
Die aus der tiefen Bruſt gedohnte Seufzer weiſt;
Daß ſie in Thränen itzt zerfließt, wie ſie vor dem
In unfruchtbarem Tau vergebner Luſt zerſchmelzt;
Und ihr Geſichte ſelbſt, daß ſie ſo angenehm
Zuvor durch Schminke macht, in ihrer Wuht zerfleiſcht,
Kommt von der Seele her, die nichts, was mäſſig, heiſcht:

Sind Dünſte nur.) Angeſteckte kleine Dünſte, welche man zur Nachtzeit vom Himmel fallen ſiehet, und der gemeine Mann vor fallende Sterne hält.

Man will hoffen, daß die aufgearbeitete Ueberſchrift keinem nachdenklichen Leſer zu lang ſcheinen werde, weil der Verſtand darinnen gar nicht aufgehalten wird, ſondern faſt in jeden zwey Verſen voll iſt. Man hätte mit leichter Mühe kürzer ſeyn können.

In unfruchtbaren Tau vergebner Luſt.) Dieſe Worte laſſen ſich beſſer verſtehen als erklären. Nam quædam Latius eſt cauſæ detrimento tacere, quam verecundiæ dicere. Quintil. in Cont.

Kommt von der Seele her, die nichts was mäſſig, heiſcht.) So daß man ihr dieſe Worte des Velleius Paterculus mit

So zeitig in der Brunſt, in Neu und Leyd ſo heiß,
Daß ſie das Ende hier, dort nicht den Anfang weiß;
Ohn allen Fortgang dort, ohn alle Nachfolg hier,
Der Weiber ärgſte Schand, und ihre gröſte Zier;
Ermüdet, und doch nicht erſättigt in der Brunſt,
Und troſtloß in der Buß, ob gleich gewiß der Gunſt;
Verſchwendend in der That in ihrem Uebermuth,
Verſchwendend nach dem Schein, indem ſie Buſſe thut.

An Menalkas.

Du haſt den Cicero und Plato zwar geleſen,
Allein du kenneſt nicht der Welt verkehrtes Weſen;
Und bildeſt dir nicht ein, daß Klugheit in Betrug,

Und

mit folgender kleinen Veränderung zueignen kan: Nihil in vita miſi immodicum aut fecit, aut dixit, aut ſenſit. Lib. 1. in vit. Scip.

So zeitig in der Brunſt.) Wie die offenherzige Worte im Petron. Arbiter, welche von ſich ſelber ſagte: Di me perdant, ſi memini me fuiſſe virginem.

Ermüdet und doch nicht erſättigt.) Dieſe Worte ſind dem Juvenalis abgeſtohlen, welcher von der Meſſalina ſaget: Et laſſata viris, nec dum ſatiata receſſit. Boileau nennet dieſes eine verſchmitzte Nachfolge der Alten in ſeinem Remercîment à Meſſieurs de l'Acad. Franc. und verſchweiget ganze Oerter, die er hauffenweiſe in ſeinen Gedichten den alten Poeten abgeſtohlen. Wir Deutſchen aber ſind hierinnen mit den Franzoſen nicht einer Meynung: und das iſt vielleicht die Urſach, daß er unſre deutſche Muſen vor einfältig hält, wie aus folgenden Verſen, die er auf den armen Chapelain gemachet, zu erſehen:

Ainſi, ſans m'accuſer, quand tout Paris le joue,
Qu'il s'en prenne à ſes vers que Phœbus des avoüe,
Qu'il s'en prenne à ſa Muſe Allemande en Francois.
Satyr. IX.

Verſchwendend nach dem Schein.) Denn es wurde ihr geſaget, daß ſie das koſtbare Oel, mit welchem ſie unſers Heilands Füſſe wuſch, lieber hätte verkaufen ſollen, und hernach das Geld denen Armen geben.

Daß Klugheit in Betrug.) Mundus vult decipi, iſt das gemeine Wort, ergo decipiatur. Weil die Welt mit aller Gewalt will betrogen ſeyn, ſo iſt es Klugheit, dieſelbe zu betrügen.

Die

Und Witz und Wiſſenſchaft verſteckt ſey in Geberden:
Du haſt Verſtand, doch nicht Geſchicklichkeit genug,
Auch von den Narren ſelbſt vor klug geſchätzt zu werden.

An

Die Urſach, warum ſo wenig geſchickte Leute in der Welt erhoben werden, iſt, dieweil ſie ſich zu viel auf ihre Geſchicklichkeit verlaſſen, und entweder auf die kleine Streiche nicht denken, oder dieſelbe als verächtlich verwerfen, derer ſich die Hubler mit groſſem Vortheil bedienen. Groſſen Herren bey gütigener Zeit unverſchämter Weiſe nach dem Munde zu reden, gewiſſe Eigenſchaften, die ſie entweder nicht haben, aber dieſe zu haben ſich einbilden, oder ſie in der That haben, aber deßwegen von aller Welt getadelt werden, dieſe, ſag ich, in ihnen hoch heraus zu ſtreichen; ihre Vorkammern täglich zu hüten, und die Laquayen und Pagen darinnen abzulöſen; dieſes ſind die Mittel, wodurch ſich manche untüchtige Leute in wichtige Ehrenämter nicht allein zu bringen, ſondern ſich auch in denſelben nachmals zu erhalten wiſſen. Ein gewiſſer liſtiger Kauz, welcher bey dem Cardinal Mazarin gerne ſein Glück gemacht hätte, ließ ſich alle Morgen gegen des Cardinals Herauskunft in deſſen Vorkammer finden, ohne das geringſte Zeichen von ſich zu geben, daß er etwas bey ihm zu ſuchen hätte. Der Cardinal, welcher wegen der beſtändigen Aufwartung ſeine Perſon in Acht genommen, rief ihn einsmals im Heraustretten zu ſich, gab ihm ſeine Gemeinhaltung zu verſtehen, und fragte ihn, ob er ihm worinnen dienlich ſeyn könne? Ich weiß wol, antwortete der Unbekannte mit tiefer Ehrerbietung, daß ſich unzehlich viele Leute um ihre Eminenz befinden, die mehr Anſpruch zu deroſelben Gnade, als ich, haben. Weßhalben ich denn auch nichts anders von derſelben zu erbitten mich erkühne, als daß ſie mich allemal im Vorbeygehen, ſo wie jetzt, mit einigen Worten begnädigen wollen. Der Cardinal, welcher ſich über dieſe Erfindung ergötzte, verſprach ihm, daß er ihm ſeiner Bitte gewähren wollte, und hielt auch ſo wol ſein Wort, daß Jedermann dieſen Unbekannten vor einen Günſtling des Cardinals anſahe, und wer etwas bey ihrer Eminenz zu ſuchen hatte, ſich allezeit dieſes ſeines Vorſpruchs durch groſſe Geſchenke verſicherte. Der Cardinal, welchem alle Geſchenke von dem Unbekannten gezeiget wurden, lachte herzlich über die Thorheit der Menſchen, und that in den verſchlagenen Sachen nicht weniger und nicht mehr, als er ſonſten würde gethan haben.

Und Witz und Wiſſenſchaft verſteckt ſey in Geberden.) Es giebt viel Leute, die, ob ſie gleich den Schalk in dem Nacken haben, ihr Geſicht dennoch in ſolche Falten zu ſetzen wiſſen, daß man ſie für die redlichſte Leute in der Welt halten ſollte. Hin-

gegen

An Gaurus.

Daß meinen Namen du durch Nachred arghaft kränkst,
Und ich mich an dir nicht auf andre Weise räche,
Als daß ich allezeit von dir viel Gutes spreche,
Gereichet mir zum Schimpf mehr als du wol gedenkst:
Es läßt die Welt sich nicht betrügen,
Und strafet mich wie dich der Lügen.

Sophonisbe an den Syphax.

Fürst, deine Noth ist groß, doch kleiner als mein Schmerz,
Dein Fessel rührt dir nur die Füsse, mir das Herz;
Ich hätt ich Masinis, so wie er dich, gefangen!
Doch, weil das Schicksal tauscht, so zähm ich mein Verlangen,

Und

gegen sieht es andere, die, ob sie gleich das ehrlichste Herz von der Welt haben, dennoch oftmals durch ein zweifelndes Auge, und eine weichere Sittsamkeit sich in den zusprechenden Argwohn und Verdacht setzen, und folgends selten in der Welt grosses Glück machen; es sey denn daß sie ihre Natur, so zu sagen zu verläugnen, und nach Gelegenheit der Umstände beydes, was sie sind und was sie nicht sind, in ihrem Gesichte und durch ihre Geberden zu spielen wissen. Die Römer bey des argwöhnischen Tiberius Antritt zur Regierung verstunden diese Kunst meisterlich, sintemal dieselbe ihr Gesicht so artig zu schrauben wusten, daß sie mit der einen Hälfte zu lachen, mit der andern zu weinen, und weinend oder lachend dem Fürsten den Fuchsschwanz zu streichen schienen. At Romae, sagt Tacitus, ruere in servitium Consules, Patres, Equites. Quanto quis illustrior, tanto magis falsi ac festinantes, vultuque composito, ne laeti excessu Principis, neu tristiores primordio, lacrymas, gaudium, quaestus adulatione miscebant. Annal. lib. 1.

Daß die erste kleine Heldenbriefe mit den folgenden Knittelversen nicht zu einer Zeit geschrieben sind, wird ein jeder leicht von sich selbst ohnehin können. Ich habe in der That den einfältigen Ernst der Jugend in den ersteren, den heranwachsenden Jahren in den anderen selber verlachen, und mit diesen den Leser auf meine eigne Unkosten mit bessrem Fug belustigen wollen, als es Scarron in Frankreich, oder Cotton in Engelland auf eines andern, und zwar des zweyten Vaters aller Poeten, gethan hat.

Und thue, was er heischt, von schnöder Hoffnung satt:
Er schließt den Kerker auf, und ich das Thor der Stadt.

Syphax an die Sophonisbe.

Durchaus nicht! Masiniß lockt euch in Syphax Grab;
Schlagt sein Begehren ihm, schlägt er mein Haupt gleich, ab:
Viel besser, daß die Kron enthäupter Fürsten säßet
Ins Blut, als in den Schooß des Feinds, der ihr nachstellet.
Ja edler ists, dieweil das Glück uns dis erlaubt,
Daß ihr und ich nicht habt ein, als ein fremdes, Haubt.

Dieselbe in Knittelversen.

Sophonisbe an den Syphax.

Von Masiniß hab ich vernommen,
Daß du aus deinem Loch sollst kommen,
Im Fall man ihm bey Tag und Nacht
Mein Haus, so bald er klopft, aufmacht.
Im Tage wär es nicht gefährlich,
Doch in der Nacht ist es gefährlich;
Du weißt, daß Liebe, Nacht und Wein
Rathmänner von Mühlhausen seyn.

Doch

(Er schließt den Kerker auf.) Masiniß wollte den Syphax nicht in Freyheit setzen, es sey denn, daß ihm die Schlüssel zu Cyrtha eingehändiget wurden.

Daß ihr und ich nicht habt.) Man siehet gar leicht, daß das Wort Haubt in Ansehung des Syphax in seinem eigentlichen, in Ansehung aber seiner Gemahlin und Unterthanen in einem erblümten Verstande genommen wird.

Du weißt, daß Liebe, Nacht und Wein Rathmänner von Mühlhausen seyn.) Diese Knittelverse sind eine Uebersetzung der bekannten Lateinischen Worte: Nox & amor vinumque nihil moderabile suadent, jedoch mit diesem Unterscheid, daß, da die Lateinische nur einen reinen leinenen Kittel, die Deutsche hingegen einen abgenützten und besudelten sammetnen Sonntagsrock anhaben.

Doch wär ich du, so wollt ich lieber
Ein Hahnrey seyn, als Karrenschieber;
Un wann ich steckt in deinem Loch,
Eh Hörner tragen, als das Joch.

Syphax an die Sophonisbe.

Du hast dich etwas übereilet
Im Rath, den du mir mitgetheilet,
Frau Sophonis, dir juckt das Fleisch,
Und darum bist du so partheisch.
Sey mir zu Liebe nicht unzüchtig,
Die Sach ist wahrlich allzuwichtig;
Drum wenn der Schlingel kommt, so thu
Die Thür ihm vor der Nase zu.
Gesetzt daß er, wenn ers empfindet,
Mir Hand und Fuß zusamen bindet;
Doch will ich lieber mit viel Pein
Verkleinert, als vergrössert seyn.

Die verkehrte Welt.

In einer Fabel.

Es kehrten Lieb und Tod in eine Herberg ein,
Und legten beyd verkehrt die Köcher und die Pfeile
Von ihren Seiten ab; sie schliefen, bis der Schein
Der Sonn im Süden war, so daß aus grosser Eile
Beym Abzug keiner nicht sein recht Gewehr bekam:
Wie nun bey Jungen die, der sich bey Alten übet,
Und jeder fremde Pfeil auf eignen Bogen nam,
So starb die Jugend ab, das Alter ward verliebet.

Auf Theorbas.

Theorbas schluckt, weil er mich heisset lustig seyn,
Nach einem grossen Glaß annoch ein grössers ein;

Verkleinert als vergrössert seyn.) Er will lieber verkleinert, indem ihm Händ und Füsse zusammen gebunden, als durch die Actäonshörner vergrössert werden. Ein deutscher ungehöbelter unbändiger Ehmann, der von der französischen und englischen Complaisance keinen Buchstab verstehet.

Doch macht der tolle Menſch mich durch ſein Beyſpiel ſchüchtern:
Ich ſchaue, wie in ihm die Luſt ſich kehrt in Wuth,
Ich fürchte das Geſolg, und ſteh auf meiner Huth,
Je mehr Theorbas ſäuft, je mehr macht er mich nüchtern.

Auf die Schamhaftigkeit.

An einen Mahler.

Mahl uns die Großmuth ab an einer Marmorſaul;
Der Unverdroſſenheit gehört des Herkuls Keul;
Der Tapferkeit ein bloſſes Schwert;
Der Mäſſigkeit ein kleiner Hert;
Die Wagſchal der Gerechtigkeit;
Ein Spiegel der Verſchwiegenheit;
Der Klugheit ein Entfernungsglaß;
Und der Geduld ein Seekompaß;
Wie aber bildet man die Scham, fragſt du mich, ab?
O Einfalt! mahle die mit einem Bettelſtab.

Mopſus.

Geſchrieben zu Kiel im Jahr 1685.

Was Mopſus trägt, iſt alles Gut gut:
Er träget einen breiten Hut,
Den eine Feder halb umringt,
Die mit dem rechten Flügel hinkt;
Er träget einen Rock mit Litzen,
Und eine Weſte mit viel Spitzen,
Die als ein Auſſenwerk der Bruſt,
Ihn ſchützen vor dem Froſt und Huſt;
Er trägt ein langes Schulterband,
Schmal, doch von neun und neunzig Ellen,

In

· Die mit dem rechten Flügel hinkt.) Die damalige kurzweilige Tracht, wie ſie hier vollkommen beſchrieben wird, war unter andern; daß auf der rechten Seite nach dem Geſicht zu ein ſchlappes Ende von der Feder über den Huth hängen muſte.

Neun und neunzig Ellen.) Numerus certus pro incerto, iſt hier die alte Ausflucht, was die Zahl betrift. Das Wort

In das ſich keine Farben ſtehlen,
Als die ſich ſind im Blut verwandt;

Er

Wort Ellen aber, welches man mit Stehlen gereimet hat, hat hier wieder einen Anſtoß von unſerm Sachſen gelidten; als welcher das Wort alſo ausgeſprochen haben will, daß man es mit Schellen reimen könne. Nun will ich eben das Recht, daß der Anmerker hiezu haben mag, nicht unterſuchen. Dieſes aber iſt gewiß, daß, weil der Deutſchen Ausſprach ſo unterſchiedlich iſt, es unmöglich ſey zu verhüten, daß unterweilen der eine oder andre Reim in einigen Ohren nicht übel klingen ſollte. Denn wer ſchreibet uns hier gewiſſe und verbindliche Geſetze vor? Deutſchland iſt, wie vormals Griechenland, in unterſchiedene Herrſchaften eingetheilet, welche einander nichts zu befehlen haben. Die Griechen hatten ihren attiſchen, doriſchen und joniſchen; und wir Deutſche haben unſern ſchleſiſchen, preuſſiſchen und meißniſchen Dialect. Wer ſagt uns nun, welcher von dieſen dreyen der beſte ſey? Oder wer iſt in Deutſchland in dem Stande, daß er den Seinigen als den Beſten den andern aufdringen könne? Horatius hatte gute Macht, ſich über folgenden lateiniſchen Vers eines gewiſſen Poeten ſeiner Zeit zu beluſtigen:

Fortunam Priami cantabo, & nobile bellum,

Und zwar über die Sylbe ta in cantabo, als welche, wie es ſcheinet, in den Ohren der Römer einen abſcheulichen Klang machte, weil man in Ausſprechung derſelben das Maul weit aufſperren mußte. Horatius, ſage ich, hatte hiezu gute Macht, weil die lateiniſche Sprache damals, ſo zu ſagen, nur einen Sitz hatte; und man, wie alle andere, alſo auch die Geſetze der Sprache von des Auguſtus Hof herholen muſte. Nichts deſtoweniger, ſo iſt es klar, daß Horatius auch dieſen Fehler in dieſem Vers nicht einmal würde angemerket haben, wenn er denſelben nicht einer wichtigern Urſache halber anzuziehen Gelegenheit gehabt hätte. Denn er zeiget, daß dieſer einfältige Poet durch dieſen Vers uns mehr, als die Ilias und Odyſſea zuſammen, verheiſſen habe.

Quid dignum tanto feret hic promiſſor hiatu?
Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.
de arte Poët. v. 139

In das ſich keine Farben ſtehlen, als die ſich ſind im Blut verwandt.) Es war damals eine ſonderliche Wiſſenſchaft, die man aus Frankreich hergeholet, in den Schulterbändern ſolche Farben mit einander zu vermiſchen, die einander nicht zu viel abſetzten, und von denen man, wie Ovidius von den Nereiden, ſagen könnte:

- - - Facies non omnibus una,
Nec diverſa tamen; qualem decet eſſe ſororum.
Metam. l. 2.

Er trägt ein Halstuch, das gekrümpfet,
Die Breite mit der Länge ſchimpfet,
Von dem das Band zur Wehr ſich ſtellt,
Und die Perruck in Schranken hält;
Er trägt ein lang und breites Schwert,
Das in der Scheide ſich verzehrt,
Doch, wie manch Schienbein es empfunden,
Auch in der Scheide kan verwunden;
Er trägt ein langes ſpaniſch Reht,
Das ſeine Landsart wol verſteht,
Nicht geht als bey gemeßnen Schritten,
Und ſich fürm Unflat weiß zu hüten;
Er trägt mit Gold geſtickte Schuh;
Und bunte Strümpfe noch dazu;
Bald trägt er dies, bald trägt er das:
Eins fehlt ihm nur; fragſt du ihn, was?
So kratzt des Schlucker ſeinen Scheitel,
Denn er trägt nie kein Geld im Beutel:

Auf die Stratonika.

Wie thöricht rühmet man ein Weib, das ungeſcheut,
Gereizt durchs Vaters Kuß ins Sohnes Armen lieget,
Das Neuern in der Brunſt, des erſtern Mattigkeit
Mit dieſes letztern Stärk, in einer Schale wieget.
Drum wär es Lachens werth, wo jemand fragen wollte:
Warum Seleuk ſein Reich an ſeinen Sohn vergab?
Er trat mit dem Beding ihm ſeine Herrſchaft ab,
Daß er ihm auch zugleich ſein Weib abnehmen ſollte.

Gelegenheit im Reden.

Es kommt ein kluges Wort, zur Unzeit angebracht,
Von Thoren, und wird recht von Klugen ausgelacht;
Drum ſteht auf eurer Hut; und denkt, daß in der Reih
Es beſſer wiſſen wenn, als wie zu reden ſey.

Auf

(Es beſſer wiſſen wenn, als wie zu reden ſey.)
Ordinis hæc virtus erit & venus, aut ego fallor:
Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici.
Horat. de art Poët.

Auf die ſchöne Möris.

Wenn Möris mir im Aug ihr Herz zum Opfer bringt,
Und daß ſie ewig ſey mein eigen mir zu winkt;
So dünket mich, es ſey bezaubert durch mein Glück,
Ein Buchſtab jeder Strahl, ein Wort ein jeder Blick:
Die allgemeine Sprach iſt niemand ſonſt gemein;
Ihr Auge ſpricht, mein Herz verſtehet ſie allein.

Auf des Phorbas Urtheil über die Muſik.

Laß andre die Cythar, die Laut und Flöte preiſen,
Es geht die Drummel vor, wo man dem Phorbas glaubt;
Weil jene ſittſamlich die Sorgen nur abweiſen,
So jaget dieſe ſie mit Schlägen aus dem Haupt.

Wahrheit von verborgner Hand.

Auf Cratinus.

Die deutſche Wahrheit nimmt Cratinus zwar in Acht,
Pflegt aber doch auf den, der es ihm ſagt, zu ſchmähen;
Der

Die allgemeine Sprach.) Von einer Sprach, darinnen ſich alle Menſchen in der Welt verſtehen können, haben unterſchiedliche Gelehrte viel Sprechens gemacht: Ich weiß aber noch von keiner andern, als von der, die die Verſchnidtene in dem türkiſchen Serrail, mit den Fingern; oder von der, die die Verliebte durch die ganze Welt mit den Augen ſprechen. Doch glaube ich nicht, daß dieſe lezte ſo vollſtändig als die erſte ſey; und daß man mit den Augen ſo wol als mit den Fingern ſich einander eine ganze Geſchicht erzehlen könne.

Es geht die Drummel vor.) Der berühmte Doktor Major im Kiel war von dieſer Meinung, und zwar aus dieſer Urſach; weil in derſelben, wie er ſagte, der Grund der ganzen Muſik beſtünde. Ein grundgelehrter, aber dabey unbegreiflicher Mann, der ſeine Wiſſenſchaften durch viel dergleichen eigenſinnige Gedanken lächerlich machte; und in ſeinem Umgang die Leute zu gewiſſer Zeit durch eine ſonderbare Annehmlichkeit ſo an ſich zu ziehen, als er ſie zu einer andern Zeit gleich einem unſinnigen Menſchen von ſich zu ſagen wuſte. Sein Tractatus de Igne ex Lapide & Chalybe extorto wird unter andern von den Gelehrten in ſonderbarem Werth gehalten.

Der ſchlaue Fuchs will nur bey Nacht
Das Licht in einer Handleucht ſehen.

Auf Korvinus.

Daß ſich Korvin für jung, weil er geſund iſt, ſchätzt;
Für reich, weil er nichts ſchuldig iſt;
Für ſchön, weil er kein Glied nicht mißt,
Für klug, weil, wo man ſpeiſt, er ſich zur Tafel ſetzt;
Für glücklich, weil ihm nichts, was ihm gehört, entgeht;
Für witzig, weil man ihn verſteht;
Das halt ich alles ihm zu gut:
Korvin iſt witzig, jung, ſchön, glücklich, klug und reich.
Doch hierinn hat er ganz nicht gleich,
Er nennt ſich tugendhaft, weil er kein böſes thut.

An einen eifrigen Schulmeiſter.

Dein Schüler, weil du lehrſt, lernt ſich aus ſeiner Schuld,
Du lehrſt das Leſen ihn, und er dich die Geduld;
Doch findet man, daß ihr einander wenig lehret,
Weil du ſo wenig ihn, als dich der Schüler höret:
Drum ſtrafſt du beyde wol, dieweil du beyde liebſt;
Verdienſt und fühlſt wie er die Streiche, die du giebſt.

Auf einen Folianteuſchreiber.

Was Wunder, daß Marin nur vor ſich ſelbſten iſt,
Und Durſt und Hunger eh, als ſein Latein vergißt;
Er läßt ein groſſes Buch zu Hall und Leipzig drücken:
Marin hat keine Zeit ſich in die Zeit zu ſchicken.

Das Licht in einer Handleucht ſehen.) Denn das Licht, das man vornen ſiehet, verhindert, daß man die Perſon, die es träget, nicht ſehen kan; weil die Handleuchte nach hinten zu verfinſtert iſt.

Weil er kein böſes thut.) Et dum ſatis putant vitio carere, id ipſum vitium incidunt, quod virtutibus carent. Quintil. l 2. c. 4.

Verdienſt und fühlſt wie er.) Wegen ſeines närriſchen Eifers, welcher ihm mehr Schaden thut, als die Streiche dem Schüler; und die er deßwegen mehr als dieſer verdienet.

Ueber einen Predigtstuhl.

Auf Begehren eines guten Freundes im Jahre 1687.

Hie wird durchs Lehrers Wort entfernt der Weltgetümmel,
Und in der Hörer Herz ein Zion aufgebaut;
Gott offenbart sich hier der auserwehlten Braut:
Der Himmel ist sein Stuhl, und dieser Stuhl sein Himmel.

Auf den Grafen von Strafford.

Ein ungemeiner Kopf, der stets auf Hoheit dacht;
Der ein aufrührisch Volk erst wider Karl beschützte,
Hernach mit gleicher Kunst die Herrschaft unterstützte,
Und welche Seit er nicht die beste fand, so macht.
Der endlich standhaft war in der gerechten Sache,
Und einen schweren Tod durchs Henkers Hand erduldt,
Mehr, weil er viel vermocht, als daß er viel verschuldt;
Und so ein Opfer ward der Furcht, und nicht der Rache.

Auf eine von der Zeit verlöschte Grabschrift.

Vor ward durch diese Schrift, die hier die Zeit zerstöret,
Daß alles auf der Welt vergänglich sey, gelehret;
Und nun man sie nicht lesen kan,
So zeigt sie es noch klärer an:
Kein gröſſer Zeugniß kan man haben;
Die Grabschrift selbst liegt hier begraben.

Und so ein Opfer ward) Er ward unter andern beschuldigt, daß er mehr der römischen als der englischen Kirche zugethan wäre. Weßhalben als er vor das Gericht trat, und aus Ehrerbietung sich tief gegen die anwesende neigte; so rief ihm einer von dem Unterhause mit lauter Stimme, daß es hier so viel Kniebeugens nicht bedörfe, sintemal er kein Altar vor sich finde. Worauf der unerschrockene Graf mit so viel Fertigkeit als Sittsamkeit antwortete: So hoffe ich, man werde auch hier keines Opfers vonnöthen haben.

Ende des vierten Buchs.

Ueber-

Ueberschriften.

Fünftes Buch.

- - - Telumque imbelle sine ictu
Conjicit.

Virg. Æn. Lib. II.

Ueberschriften.

Viel achten keiner Ueberschrift,
In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrift;
Weil mancher keine Hitz hier preist,
Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.

In welcher nicht der Rauch das Feuer übertrift) Wie der Verstand füglich mit einem hellbrennenden Feuer; also können die weithergesuchten widerwärtigen Sinnschlüsse, die minuti corruptique sensiculi, & extra rem petiti, wie sie Quintilianus nennet, mit nichts bessers als dem Rauch vergliechen werden. Fumum vendunt sagen die Lateiner von denjenigen, die ihre Leser mit dergleichen falschem Witz abzufertigen suchen. Denn ein vernünftiger Poet

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
Cogitat, ut speciosa de hinc miracula promat.

Horat. de Art. Poët.

Wo nicht der Rauch zugleich ihm in die Augen beißt.) Wo die Ueberschrift nicht satyrisch ist, und dem Leser oftmals sei-

ne

Felix quem faciunt &c.

Man sagt, daß es sich nicht gezieme,
Daß ich den eiteln Bembus rühme,
Der durch sein Thun und seine Tracht
Der Welt sich zum Gelächter macht;
Der nie im rechten Wege stehet,
Als wenn er in der Irre gehet;
Der immer Zeit und Ort vergißt,
Und eine Thorheit zweymal büßt:
Doch laß ich dieses mich nicht stören;
Soll man nicht seine Lehrer ehren?

Katons Tod.

Es schien, als Kato sich den Stahl steckt in die Brust,
Der letzte Seufzer sey des Helden erste Lust:
Denn ob ein Sclave gleich ihm Zeit zur Reue gab,
So riß er unbewegt doch gleich das Pflaster ab;
Und seine sichre Faust macht auf der Freyheit Bahn,
Der Wunde blutig Band zu seiner Siegesfahn:
Er starb so groß, daß Rom ihn sich zum Beyspiel setze,
Und höher Katons Tod, als Cäsars Leben schätzte.

Auf

ne eigene Fehler zu erkennen giebt. Mancher erlustiget sich über des Verfassers Witz, und wünschet, daß der Verfasser selbst auf dem Blocksberg wäre.

Als wenn er in der Irre gehet.) Es giebt unterschiedliche eigensinnige und wunderliche Kautzen in der Welt, die in ihrem ganzen Wandel keinen Gebräuchen Folge leisten wollen, und folgends nichts geschentes thun, als wenn sie ihrem Wahne nach sich in etwas versehen. Es giebt auch andere, die, weil sie die Gebräuche unter Standespersonen nicht wissen, aus Irrthum unterweilen denselben ein Genügen thun. Ein Neuling, der aus einer Gesellschaft zu Hofe unversehens ohne Abschied gegangen wäre, würde sich ohne Zweifel einbilden, daß er einen grossen Fehler begangen habe; nicht wissend, daß wenn er denselben förmlich genommen, er von allen als ein Neuling würde ausgelachet worden seyn.

Auf das Wörterſpiel.

Daß keine ſchlechte Wort ein Pegnitz-Schäfer ſpricht;
Daß er die Freud und Luſt der Sinnen Sonne nennet,
Und für ein Stirngeſtirn der Phillis Aug erkennet,
Verwundert mich im minſten nicht:
Denn, wenn an dieſem fruchtbarn Ort,
Wo ſchnatternd alle Gäns in Schwanen ſich verkehren,
Parnaſſus ſchwanger iſt; ſo pflegt er zu gebähren
Statt einer Maus, ein Zwillingwort.

Auf Matadors Briefe.

Wahr iſt es, Matador ſchreibt eine ſchöne Hand;
Nichts fehlet ſeinem Brief als nur allein Verſtand.
Ein jeder Brief iſt ſein Gemählde,
Dem nichts als nur die Sprache fehlt.

Auf die ſchöne Mirandola.

Schau ich Mirandola, ſo ſchwellt
Mein Herz; und zittert, wenn ſie ſpricht.
Mirandola gefällt mir nicht,
Weil ſie mir gar zu ſehr gefällt.

Auf einen Schönling.

Daß Damon wie ein Pfau ſich vor dem Spiegel brüſtet,
Und mit viel Müh und Pracht ſein fremd Geſicht ausrüſtet;
Daß er ſich manchen Tag vergnügt anſchauen kan,
Das zeiget klärlich uns des Damons Thorheit an:
Weil

Wo ſchnatternd alle Gäns in Schwanen ſich verkehren.) Durch Hülfe eines lateiniſchen Pfalzgrafen, welcher, wie er die unechten Kinder echt, alſo auch einen Dudentopf zu einem gekrönten Poeten machen kan; So daß folgends einige dieſer Pfalzgrafen ihre Macht ſo weit mißgebraucht, daß ſie ganze Geſellſchaften geſtiftet, welche den ſchönen Pegnitzſtrand vermehret; und den Ruhm einiger geſchickten Leute, die ſich darunter befunden, durch die Anzahl und den Schwarm der andern verdunkelt haben.

Sein fremd Geſicht.) Weil es ganz verſtellet iſt.

Weil der, der in dem Glas zu spiegeln sich bemühet,
Sein Vorbild, wie sein Bild, in einem Schatten siehet.

Auslegung des Bilds der Gerechtigkeit.

Ist die Gerechtigkeit gleich blind,
Doch fühlt sie die, die nach ihr fragen;
Die gleiche Wagschal muß ihr sagen,
Ob die Dukaten wichtig sind,
Die man ihr zusteckt; und sie hält
Ein blankes Schwert in ihren Händen,
Daß ihr die Diebe nicht das Geld,
Das ihr geschenket wird, entwenden.

Schweigen und Reden.

Es hat ein jeder Mensch mehr Fehler zu verstecken,
Als er Geschicklichkeit der Welt hat zu entdecken;
Drum kommt der immer besser an,
Wer schweigen, als wer reden kan.
Denn weil sich jener nur allein von aussen zeigt,
So zeiget dieser sich von innen:
Man kan sehr viel bey dem, der schweigt
Verlieren; und sehr viel bey dem, der spricht, gewinnen.

Auf des Kambyses Richterstuhl.

Der Richter, welcher hier des Vorfahrn Strafe spüret,
Der wird zu keiner Zeit von Gunst noch Haß verführet;

Astreen

Daß ihr die Diebe nicht das Geld, das ihr geschenket wird, entwenden.) Die Richter des Klodius hatten sich von demselben bestechen lassen; foderten aber dennoch an dem Tage, da sie ihm sein Urtheil sprechen solten, eine Wache von dem römischen Rath, unter dem Vorwand, daß Klodius ein frecher und verwegener junger Mensch wäre. Hierauf bildete sich jeder ein, daß sie gesonnen wären, ihm sein Recht zu thun; und jedermann gab ihn vor verlohren. Als sie ihn aber nachgehends dennoch vor unschuldig erklöreten, so fragte sie Katulus: Warum habt ihr eine Wache von uns gefodert? Waret ihr etwann besorget, daß euch die Geschenke möchten abgenommen werden?

Aſtreen Weisheit wird in jedem Spruch geſchaut:
Die Göttin ſelber ſitzt auf dieſer Menſchenhaut.

Die Göttin ſelber ſitzt auf dieſer Menſchenhaut.) In der vorigen Ausgabe endigte ſich dieſe Ueberſchrift mit folgendem Vers:

Dem Laſter wird ein Grab, der Zucht ein Thron gebaut:
Mich dünkt, es ſitz ein Gott auf dieſer Menſchenhaut.

Ob nun gleich der Obrigkeit in der heiligen Schrift ſelber dieſer Name zugeſchrieben wird, und man folgende Urſach zu hoffen gehabt, daß dieſe ſo wol gegründete Metapher der gar zu ſpitzfündigen Jugend deſto eher würde vergeben werden; ſo hat man dennoch dieſelbe durch dieſe Veränderung in etwas mäſſigen und dem Leſer zugleich zeigen wollen, wie man gar nicht in ſolche Vivezze d'Ingenio verliebt ſey. Die Franzoſen unſere Feinde, (und groſsmüthige Leute müſſen auch ihren Feinden recht thun) die Franzoſen, ſage ich, ſind diejenige, welche ſeit der Griechen und Römer Zeiten uns am beſten gewieſen haben, worinnen eine männliche Sinnlichkeit beſtehe; und habe ich mit Vergnügen geleſen, wie ein franzöſiſcher Jeſuite den Achillini, wegen gewiſſer Italiäniſchen Verſe, ohngeachtet dieſelbe dem St. Franciſcus Xavier, einem Heiligen ſeines Ordens, zu Ehren geſchrieben ſind, aufgezogen hat. Denn weil dieſem, wie geſagt wird, ein Seekrebs ein gewiſſes Kruzifix, welches er in dem Indianiſchen Meer verlohren, wiedergebracht; ſo hat er folgende Verſe auf dieſe Begebenheit gemachet:

Perde Xaverio in mare
Il Crocifiſſo, e piange;
Quaſi che poſſa il porto
Della ſteſſa ſalute eſſer abſorto.
Mentre ſu'l lido ei s'ange,
Ecco un Granchio marinol
Recargli fra le branche il ſuo conforto:
E giuſto fù, che de l'amor divino
Fra le beate arſure onde ſi duole,
Non altrove che in Granchio s'haveſſe il ſole.

Worinn ſich nun der Franzoſe ſonderlich über dieſe Einfälle erluſtiget. Erſtlich: Daß dieſer Heilige keine Urſach zu beſorgen gehabt, daß der Haven der Seligkeit ſelbſt von dem Meer könne verſchlungen werden. Zum andern: Daß in Anſehn der Hitze der göttlichen Liebe, welche dieſen Heiligen entzündet, die Sonne unmöglich anderswo, als im Krebs hätte ſeyn können.

Auf die Zais.

Laßt euch von Zais nicht betrügen,
Ob gleich sie noch so freundlich winkt;
Denn was ihr von ihr hört, sind Lügen,
Und was ihr seht, das ist geschminkt:
Dem Drache gleichet seine Höle;
Ihr Leib ist falsch, wie ihre Seele.

Grabschrift der Kleopatra.

In die sein kitzlich Bild manch schwanker Römer drückte,
Und die in einer Perl ein Königreich verschlückte;
Die ihren Marc-Anton mit List ums Leben bracht,
Und durch ein falsch Gedicht der Liebe Grabschrift macht,
Die liegt hier —— Leser fleuch, wo die Gefahr dich schrecket:
Es lieget eine Schlang hier unterm Laub versteckt.

Der versoffene Artemidorus.

So sprach Artemidor, den Römer in der Hand:
Trinkt Brüder, und bekennt eur edles Vaterland;
Gedenkt wer nüchtern bleibt, der kan nicht ehrlich seyn:
Nach Wasser riecht Verstand, wie Trunkenheit nach Wein.

Auf

Ihr Leib ist falsch.) Weil dasjenige, was man von denselben sehen kan, geschminket ist.

Ein Königreich verschlückt.) Ohne Zweifel eines von den kleinen Königreichen in Africa, denn sonst wäre es eine vierschrötige Hyperbole.

Und durch ein falsch Gedicht.) Sie brachte den armen Antonius um den Hals weil sie ihn fälschlich berichten ließ, daß sie sich selber ums Leben gebracht hätte. Antonius hatte sich abgemergelt, und der junge Augustus, gedachte sie, wäre seiner zwey werth.

Es lieget eine Schlang.) Man zielet hier zwar auf die Schlange, welche ihr den Aeß gab, verstehet sie aber selbsten unter diesem Namen.

Nach Wasser riecht Verstand.) Nach dem Wasser, das man

Auf ein schönes Gemählde der Iris.

In ihrem Bilde merkt man nicht des Mahlers Gunſt,
Weil Iris zarte Schmink auf ihre Wangen ſtreichet;
Schön iſt ihr Bild und gleich: doch daß es Iris gleichet,
Iſt ihre, nicht des Mahlers Kunſt.

Auf Diophantes.

Weil ſein groſsmühtig Herz, daß allen ſtolzen Pracht
Der Erde nichtig hält, ein jeder nam in Acht;
So ließ man ihn ſo jung zu groſſer Würd erhöhen,
Da er zu ſchwach noch war, ihr recht zu widerſtehen.

Prædeſtination.

Auf Scaurus.

Kühn aus Unwiſſenheit in zweifelhaften Sachen
Kan Scaurus klare Schlüß auf falſche Gründe machen:
So macht er vom Geſchick ein mächtiges Geſchrey,
Daß alles, was man thut, das habe man thun müſſen;
Ich aber merke wol, daß ſein Geſchicke ſey,
Was das Geſchicke ſey im Mindſten nicht zu wiſſen.

Auf Fulvus, den artigen Fuchsſchwänzer.

Daß Fulvus, weil er ſtets mit dem, der redt, einſtimmet,
Die Worte mit dem Aug ihm aus dem Munde nimmet;

man heimlich unter ſeinen Wein miſchen laſſen. In der vorigen Ausgabe habe ich geſagt:

Verſtand bey Trunkenheit iſt Waſſer in dem Wein.

Des Mahlers Kunſt.) Man merkt nicht, daß ſie der Mahler geſchmeichelt, und ſie ſchöner gemahlt habe, als ſie von Natur iſt.

Die Worte mit dem Aug ihm aus dem Munde nimmet.) Weil der andere ſo bald nicht angefangen, etwas zu erzehlen, daß er ſchon durch ſein Geſicht zu verſtehen giebt, daß er ein Gefallen daran habe, und durch ſein frühes Lachen der lächerlichen Sache zuvor kömmt.

Daß ſeine Runzeln er nachs andern Zunge zieht;
Das macht, daß jedermann ihn gerne bey ſich ſieht.
Denn kan gleich nicht ein Wort von ihm vernohmen werden,
Was ſchadts? Ein Harlequin der ſpricht mit den Geberden.

Damon und Korinna.

Korinna ward entzündt, als Damon mit ihr ſprach,
Brunſt funkelt um die Stirn, und glüht auf ihren Wangen;
Sie folgte ſeinem Reitz, und gab der Neigung nach,
Weil unerfahrne Furcht verſchwand vor dem Verlangen.
Korinna die zerſchmolz in eine See der Luſt,
Die Fluth ward ungeſtühm, die Wellen ihrer Bruſt
Die ſchwollen höher auf, und ihre volle Lippen
Die ſeufzten einen Sturm: Und ſolt er ſaümmig ſeyn?
Er forſchte nach der Tief, umſegelte die Klippen,
Und lief mit vollem Wind in Eil in Hafen ein:
Vergebens! was er ſucht, das hätt er ſollen meiden;
Weil keine hier als nur im Hafen Schiffbruch leiden.

Auf des Diogenes Leuchte.

Wie einſt der wunderliche Mann,
So ſtecken wir die Leucht im Tag auch itzund an:
Er ſuchte Menſchen auf der Gaſſe;
Die Weisheit aber wir in ſeinem leeren Faſſe.

Auf

Ein Harlequin der ſpricht mit den Geberden.) Dieſes iſt zwar eine neue Art, den Fuchs zu ſtreichen, allein ſie lauft auf eines aus mit derjenigen, welche Horaz angemerket:

Sic iterat voces, & verba cadentia tollit,
Ut puerum ſævo credas dictata Magiſtro
Reddere, vel partes Mimum tractare ſecundas.
Ep. 18. lib. 1.

Die Weisheit aber wir in ſeinem leeren Faſſe.) Wenn wir des Diogenes Leben und Wandel betrachten, ſo hat man Urſach ſich zu verwunderen, wie ihm der Name eines Weltweiſen habe

Auf Kamilla.

Kamilla möchte mich um meinen Argwohn ſchelten,
Rechtfertigt ihn nicht das Gerücht;
Auch das Gerüchte ſollt im mindſten nicht hier gelten,
Rechtfertigt es nicht mein Geſicht.

Rache und Vergebung.

Die Einfalt die verſchwendt ihr ungeſchickte Kraft;
Vergebung aber iſt der Rache Wiſſenſchaft.

Julia an den Ovidius.

Die Neigung, die ich fühl, entſpringt aus Cäſars Güte,
Er liebet deinen Geiſt, ich liebe deinen Leib;
Sind deſſen Kräfte nun nicht ungleich dem Gemüthe,
So hat an dir genug ein reg- und edels Weib:

Erkenn

habe können zugelegt werden; es ſey denn, daß derſelbe auch einem Marktſchreyer und deſſen Pickelhering zugehöre; ſintemal er jenen an Unverſchämtheit weit übertroffen; und dieſem in närriſchen Fraxen nichts nachgegeben hat. Seine bey Tage angeſteckte Leuchte, ſein lebendig abgerupfter Hahn, ſein ſteinernes Bild, von dem er Allmoſen verlangte, ſeine weggeworfene hölzerne Schale, ſein hin und her gerolltes Faß, ſein Stock, den man ihm nach ſeinem Tode in die Hand geben ſollte, und hundert dergleichen thörichte Einfälle mehr, zeigen genugſam an, daß dieſer Griechiſche dem welſchen Harlequin ſehr ähnlich geweſen. Seine Unverſchämtheit aber war ſo groß, daß man ſie ohne in daſſelbe Laſter zu verfallen, nicht nennen kan. Denn ob gleich Dion, zugenannt Chryſoſtomus wegen ſeiner Beredſamkeit, und der heilige Auguſtinus, dasjenige, was bey hellem Tage unter ſeinem cyniſchen Mantel vorgegangen, weitläuftig und deutlich genug, zum Wunder ihrer Leſer beſchrieben: ſo iſt dennoch die Folge gefährlich, ſo gar, daß man dieſe groſſen Männer ſelbſt, dieſer Sache wegen nicht anders, als mit den Worten Ciceros, entſchuldigen kan: Magnis illi ac divinis virtutibus hanc licentiam aſſequebantur. Lib. 1. de Off.

Vergebung.) Wo ein Italiäner dieſe Verſe leſen und verſtehen ſollte, ſo würde er ohne Zweifel dieſes Wort vor einen Druckfehler halten, und an deſſen Statt das Wort Verſtellung ſetzen. Wir Deutſche aber ſind von einer andern Meynung; als deren unterſcheidendes Zeichen die Großmuth, wie der Italiäner ihres die Hinterliſt iſt.

Erkenn aus meiner Brunſt des Vaters eitle Triebe,
Weil er nur das Gedicht, und ich den Dichter liebe.

Ovidius an die Julia.

Wenn Julia von Lieb und von Gedichten ſpricht,
So denk ich, ihre Lieb iſt ſelber ein Gedicht;
Sonſt folg ich ohne Zwang, wohin ihr Reitz mich treibet,
Und lach, obgleich aus Rom Auguſtus mich verſchreibet:
Verſichre dich, mein Blut wirkt mehr als meine Schrift,
Und daß der Ritter weit den Dichter übertrift.

Dieſelbe in Knittelverſen.

Julia an den Ovidius.

Die Verſe, die du ſchreibſt vom Keſſeln,
Die miſt man zwar, mein Freund, mit Scheffeln,
Doch giebts hier, wenn ichs ſagen ſoll,
Nur viel Geſchrey, und wenig Woll.
Sonſt wärſt du längſt zu mir gekommen,
Und hätſt mit mir fürlieb genommen,
Denn daß ich ziemlich bin gewandt,
Dafür bin ich zu Rom bekannt.
Zudem, ſo ſteck ich manchen Heller
Im Eſſen unter deinen Teller,
Auf daß es nicht der Vater merk:
Er zahlt die Wort, und ich die Werk.

Ovi-

Und daß der Ritter weit den Dichter übertrift.) Daß Ovidius ein römiſcher Ritter geweſen, iſt wol bekannt. Ob er aber dieſen Titel in dem Verſtande, wie er hier genommen wird, ſo wol verdienet, davon hätte uns die Julia, und wie einige wollen, die Kaiſerin Livia ſelbſt, die beſte Nachricht geben können. Sonſt, wenn nicht alle Männer in dieſem Stück groſſe Prahler wären, ſo könnten uns folgende Worte des Poetæ ſelbſt ein groſſes Licht in dieſer Sache geben:

Me voces audire juvat fua gaudia fallax,
Utque moror, me, me, ſuſtineamque roget.

lib. 2. de art. am.

Ovidius an die Julia.

Hätt ich nicht Furcht vor deinem Alten,
Sechs Pferde sollten mich nicht halten,
Um dir zu zeigen, was ich bin;
So stark vom Leib, als scharf vom Sinn.
Versichre mich vor seinem Prügel,
Und ich geb hier dir Brief und Siegel,
Daß du bald sehn sollt meine Kraft,
Hättst du gleich noch die Jungferschaft.
Zwar sind wir Reimer selten nüchtern,
Doch werde drum, mein Lieb, nicht schüchtern;
Dieweil ich trunken das betreib,
Was ich, wenn ich bin nüchtern, schreib.

An den berühmten Klito.

Du sorgest, daß dein Ruhm auf Erde nicht vergeh,
Und jeder nennet dich ein Wunder seiner Zeit;
Wo aber bleibt die Ewigkeit?
Was hilfts der Rohne wol, daß durch den Genfersee
Sie rein und unvermischt ihr stolzes Wasser führt;
Weil sie sich letzt im Meer verliert?

Auf Spurius den Wucherer.

Man sagt, daß Spurius an seinen GOtt nicht denket:
Doch irrt man: weil er ihm sein ganzes Herz geschenket,
Weil er ihn brünstig liebt, und stets vor Augen hält;
Versteht mich aber recht: Es ist sein Gott, sein Geld.

Auf

Sie rein und unvermischt.) Ob gleich diese Sache von den neuesten Reisebeschreibern, als Spon und Burnet, widerleget worden, so ist es doch genug, daß sie insgemein von den Leuten vor wahr gehalten wird, um sich derselben in einem Gedichte zu bedienen: Insonderheit, wenn die Zueignung so nachdenklich und so verständlich ist. Kein Fluß in der That eilet so sehr nach der weiten See, als unser zeitliches Leben nach der unendlichen Ewigkeit.

Auf den einfältigen Balbus.

Der gute Balbus ſagt: Er hätt es nie gedacht,
Daß auch ein heßlich Weib den Mann zum Hahnrey
macht;
Er hätt es nie gedacht, daß mancher wird verjaget
Von Haus und Hof, weil er dem Herrn die Wahrheit
ſaget;
Er hätt es nie gedacht, daß mancher Bücher ſchreibt
Von Gott und ſeinem Wort, und doch an Gott nicht
gläubt;
Er hätt es nie geglaubt, daß mancher ſchwört und fluchet,
Daß deſſen Freund er ſey, den er zu fällen ſuchet;
Er hätt es nie gedacht, daß man kein Schwefellicht
Vor hundert Thaler kauft, die mancher Graf verſpricht;
Er hätt es nie gedacht, daß der ſein Ehweib ſchläget,
Der vor den Leuten ſie faſt auf den Händen träget;
Er hätt es nie gedacht, daß mancher, der ein Kleid
Mit Gold geſticket trägt, oft Durſt und Hunger leidt;
Daß mancher Findling wird für rechten Erb erkennet,
Und manche Mißgeburt wird Wolgebohrn genennet;
Daß tugendſam der Hur, und hoch- und wolgeacht
Der Wuchrer Titel iſt, das hätt er nie gedacht.
Und ich glaub itzund kaum, mißtrauend meinen Ohren,
Daß einer reden kan, der taub und blind gebohren.

Auf des Phalaris Ochſe.

Hier macht die Grauſamkeit Pythagors Lehre waht,
Nicht nur, daß in ein Thier des Menſchen Seele fahr;
Es

Der taub und blind gebohren.) Man will ſagen, daß derjenige, der nicht weiß, daß dergleichen Händel, ſo wie ſie hier erzehlet werden, täglich in der Welt vorgehen, nothwendig keine Augen noch Ohren haben müſſe; und man folglich Urſach habe ſich zu verwundern, woher er die Sprache genommen, weil taub gebohrne Leute auch allezeit dabey ſtumm ſind.

Pythagors Lehre.) Dieſe Lehre iſt bey vielen Indianern annoch in ſolcher Achtung, daß ſie deßwegen kein Thier ums Leben bringen. Denn es könnte, nach ihrem Wahn, einer der einen Eſel tödet, leicht dadurch zu einem Grubenmörder werden.

Es zeigt uns Phalaris noch mehr durch ſeine Liſt:
Daß eine Seel auf einſt im Thier und Menſchen iſt.

Sey fromm wie die Dauben/ und liſtig als die Schlangen.

Ob von der Weisheit ſelbſt wir gleich den Spruch empfangen:
Seyd, wie die Dauben fromm, und liſtig als die Schlangen;
Doch folg ich, weil ich ihn nicht recht verſtehe, lieber
Der Einfalt Sittenlehr in allem was ich thu:
Ich eigne mir allein die erſte Helfte zu;
Die andre laß ich euch, ihr Schriftgelehrten, über.

Auf Kratinus.

Kratinus ſäuft ſich voll, und hat kein ander Zihl,
Als in der Raſerey des Kreutzes zu vergeſſen,
Das ihm der Himmel zugemeſſen;
Der Wein, der durch das Glas unwiderſtändlich ſtrahlt,
Hebt allen Schmerzen auf zugleich mit dem Gefühl:
Doch die Vergnügung koſt zu viel,
Die man mit der Vernunft bezahlt.

Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet.

Wo du gedenkſt, dein Schöpfer ſey entrüſt,
Weil er nicht billigt dein Verlangen;
So warte nur, bis er erzürnet iſt,
So kanſt du, was du bittſt, erlangen.

Auf das ſogenannte Schrauben.

Wo du die Thorheit ſuchſt zu beſſern, ſo ſprich deutſch,
Sey herzhaft, nicht beredt; und greife nach der Peitſch;

Ver-

So ſprich deutſch.) Sprich ſo, daß man dich verſtehen kann. Sonſt ſollte ſich wol jemand einbilden, wenn er die folgende Worte gleich darauf lieſt: Sey herzhaft, nicht beredt, und greife

Verblümte Reden ſind verlohren,
Bey ungeſchliffnen Eſelsohren:
Es iſt, wer einen Narr aus Scherz Herr Hofrath heißt,
Gleich dem, der nach dem Hund aus Eifer Knochen ſchmeißt.

An Prokus.

Weil dich die Eigenlieb aufſchwellet,
So urtheil ich im kalten Blut:
Du heiſſeſt ein Ding gut, dieweil es dir gefället;
Ich aber laß es mir gefallen, weil es gut.

Auf Markus den eilfertigen Verfaſſer.

Was Markus ſchreibt, das iſt geſchrieben;
Und was ihm aus der Feder fällt,
Iſt, wie es fällt, beliegen blieben:

Und

greife nach der Peitſch; daß man von der Meynung derjenigen wäre, welche davor halten: Daß wie die Schlange, als ſie die Eva verführet, ſich der italiäniſchen; alſo der Engel, als er Adam und Eva aus dem Paradies gejaget, ſich der deutſchen Sprache bedienet habe.

Und was ihm aus der Feder fällt, iſt, wie es fällt, beliegen blieben.) Und dieſer Eilfertigkeit iſt es zuzuſchreiben, daß wir noch wenig oder nichts vollkommenes in unſerer Sprache geſehen haben. Wir haben Witz genug, aber wir laſſen uns nicht Zeit genug etwas dauerhaftes zu ſchreiben. Wir laſſen es nicht allein bey dem erſten Einfall, ſondern auch bey der erſten Redensart bewenden; und wie wir allein zu ſchreiben ſcheinen, damit es der Setzer in der Druckerey leſen könne, alſo verändern wir in unſern Schriften auch nichts, als was dieſer darinn verſehen hat.

Nec virtute foret, clariſve potentius armis
Quam linguâ Latium, ſi non offenderet unum;
Quemque Poetarum limæ labor & mora. Vos ô
Pompilius ſanguis carmen reprehendite, quod non
Multa dies & multa litura coercuit: atque
Perfectum, decies non caſtigavit ad unguem.
Horat. de Arte Poet.

Weiſe und Franciſci, vieler anderer anitzo zu geſchweigen, hätten ſich mit Recht einen Namen in Deutſchland gemachet, wenn

Und fragſt du, was die Urſach ſey?
Weil er Nachdenklichkeit für Beutelſchneiderey,
Und ein durchſtrichen Wort für Mord und Todſchlag hält.

Koridon und Phillis.

Daß beyde ſich viel gutes gönnen,
Das geben ſie, ſo viel ſie können,
Sich durch die Augen zu verſtehn;
Die ſieht man hin und wieder gehn,
Stets wandelnd, ſtets an einem Ort:
Doch ſprechen ſie kein einzig Wort,
Wenn ſie ſich ſehn in ihren Kammern,
Und ſie kein Zeuge nicht verſtört.
So hab ich manchesmal gehört,
Franzöſiſch zwey deutſche Narren ſtammern.

Auf

wenn ſie weniger geſchrieben hätten. Es ſind zwey Flüſſe welche wegen ihres ſchnellen und ungewiſſen Laufs ſo viel Schlamm und Unflath mit ſich führen, daß man den güldnen Sand derſelben nicht erkennen kan. Weiſe inſonderheit hätte wegen ſeines geſchickten Kopfs und ſeiner artigen Einfälle viel gutes in der deutſchen Sprache ſtiften können, wenn er ſich auf was gewiſſes geleget, und daſſelbe auszuarbeiten ſich Zeit genug genommen hätte. Digna enim ſunt illa natura, quæ meliora velit; quam quod volunt, effecit. Quintil lib. 6 Inſtit. cap 7. Und woher kommt es, daß unſere Ueberſetzungen ſo verächtlich, der Franzoſen ihre hergegen in ſolcher Achtung ſind, als daß wir ſo wenig Zeit auf die unſrigen, dieſe hergegen faſt ihre gantze Lebenszeit auf die ihrige anwenden. Es iſt bekannt, daß der berühmte Vaugelas über dreyßig Jahre an der Ueberſetzung der kleinen Geſchichte des Alexanders von Quintus Curtius beſchrieben, gearbeitet; und dieſelbe hiedurch in ſolche Vollkommenheit geſetzet, daß Balzac von derſelben geſaget hat: Que l'Alexandre de Quinte Curce étoit invincible; & celui de Vaugelas inimitable. Daß des Quintus Curtius ſein Alexander nicht konte überwunden; und des Vaugelas ſeiner nicht könne nachgemacht werden.

Und ein durchſtrichen Wort.)

Sed turpem putat in ſcriptis, metuitque lituram.
Hor. Ep. lib.

Franzöſiſch zwey deutſche Narren ſtammern.) Man hat die eine Thorheit durch die andere hier erklären, und alſo

Auf geringe Feinde.

Was groß iſt, wird gefürcht; was klein iſt, wird verachtt
Und dieſes macht, daß wir geruhig niemals ſitzen:
Laß uns den Himmel nur vor kleinen Feinden ſchützen,
Vor groſſen nehmen wir uns ſelber wol in Acht.

An die römiſche Muter.

Wegen unverhofftem Anblick ihres todt vermeynten Sohnes.

Sich in dem Schmerzen nicht das Ende deiner Noth,
Es wird mit deinem Sohn dir dar die Freude geben:
Beklage nicht, weil du für todt ihn hältſt, dem Leben;
Laß ihn, dieweil er lebt, beklagen deinen Tod.

Ge-

beyde zugleich verlachen wollen. Denn es in der That ſo einfältig iſt, daß jene, wenn ſie allein ſind, ſich nicht ihres Mundes; als daß dieſe, wenn ſie zuſamen ſind, ſich nicht ihrer eignen Sprache gebrauchen.

Beklage nicht, weil du für todt ihn hältſt, dein Leben.) Piango la mia v ta, e la ſua ſorte, ſchrieb ein Italiäner unter das Bild einer Turteltaube, welche ihren treuen Gefährten verlohren hatte. Sonſt iſt der Verſtand dieſer Ueberſchrift ſo klar, daß er keine Auslegung bey denjenigen vonnöthen haben wird, denen nur die Geſchichte bekannt iſt. Die, welche in der vorigen Ausgabe ſtatt dieſer zu finden, war von einer andern Art. Die Muter, welche darin zweymal ſterbend, und der Sohn, der als Nachlaß beyder Leichen angeführet wird; eine jede Reihe, ein jedes Wort, zeigten durch eine gezwungene Sinnlichkeit nur gar zu viel die Jahre an, darin ſie geſchrieben. Der Welſche ſagt von dergleichen Einfällen: Queſto è bizarmente penſato. Und Demetrius Phalerius in ſeinem Buch de Elocutione nennt es malam affectationem, und führet deswegen einen an, der wunder gedachte, was er vor einen ſchönen Einfall gehabt hätte, als er von einem Centaurus ſagte, daß er auf ſich ſelber ritte. Centaurus equitans ſe ipſum. Die Worte der Ueberſchrift mögen, wie folgt:

Sie dacht, ihr Sohn ſey todt, und ſaß entſetzt vom Mahle:
Als aber ſie ihn ſchaut als Nachlaß beyder Leichen,

Es

Geſchichtſchreiber und Mahler.

Ein Schreiber der Geſchicht, und Mahler iſt bedacht,
Der Helden Bildniß uns zu zeichnen nach dem Leben:
Der pfleget dem Gemählde durch Schatten Licht zu geben;
Weil jener künſtlicher des Schattens Bildniß macht.

Auf Rebuffus den ſichern Spieler.

Rebuff iſt gutes Muhts, er weiß ein Meiſterſtück,
Wodurch er ſeinen Zorn an ſeinem Unglück kühlet:
Das Glück betrüget ihn, weil er viel Geld verſpielet;
Und er, weil er es nicht bezahlen kan, das Glück.

Grabſchrift des Gaurus.

Ihr Menſchen ſeyt durchs Glück bethöret,
Weil doch zulezt der Tod euch würgt,
Spricht der, den dieſer Stein verbürgt;
Doch muſt ihr nicht, daß ihr den höret,
Den ihr nicht ſeht, erſchrocken ſeyn,
Vor ſprach der Schirm, izt ſpricht der Stein.

So ſchöpfte ſie nur Luft, um zweymal zu erbleichen:
Es that die Freude das, was vor die Angſt gethan.
Zu groſſe Freude wirkt oft ungemeines Leid,
Und tödt die Traurige, ſo wie die Traurigkeit.

Nun hätte man zwar dieſelbige unterdrücken können, wenn man nicht den Leſer zu ſeiner Unterrichtung erluſtigen, und demſelben zugleich anzeigen wollen, wie wenig man den Leuten gefalle, wenn man denſelben gar zu viel zugefallen ſuchet. Unumquodque enim genus, cum ornatur caste pudiceque ſit illuſtrius: cum fucatur & prælinitur, ſit præſtigiolum. Aul. Gelſ. Noct. Attic. lib 7. cap. 14.

Des Schattens Bildniß macht.) Er beſchreibt uns das Leben derjenigen, die nicht mehr im Leben ſind, und die folgends Schatten genennet werden. Denn ob man gleich heut zu Tage anfängt, die Geſchichte derer zu ſchreiben, die ſelber leſen können, ſo zweifle ich doch ſehr, daß die Verfaſſer derſelben Ciceronis Regel in Acht nehmen dörfen: Ne quid falſi dicere audeant, & ne quid veri non audeant.

Vor ſprach der Schirm.) Er pflegte mit denen, die ihn

Ein jedes Ding hat seine Zeit.

Auf Alceſtes.

Theilt seine Stunden nicht Alceſtes richtig aus?
Bis eilf im Bett, hernach ins Coffeehaus,
Um zwölfe vor der Börs, um ein Uhr in der Schüſſel,
Bald in dem Kaiſerhof, bald in dem Bremerſchlüſſel;
Von drey bis ſechs da gilt es ihm gleich viel,
Ob er im Brett, Truck, oder Karten ſpiel;
Er ſtellet ſich bis acht, nachdem die Tage ſeyn,
Im Singſpiel, oder auch in der Geſellſchaft ein;
Von acht bis zehn da geht er in den Keller,
Trinkt und verſpielt gar oft den letzten Heller:
Was aber folgt hernach? Das weiß ich nicht gewiß,
Weils Werke ſind der Nacht und Finſterniß.

Die

beſuchten, ungeſehen und hinter einem Schirm ſtund, zu ſprechen. Ein geſchickter aber wunderlicher Mann, der von groſſen Leuten mit groſſer Freyheit zu ſprechen gewohnet war.

Auf Alceſtes.) Dieſe Ueberſchrift hat einen ſo groſſen Zulauf gefunden, daß ich ſelber viele gehöret habe, die ſie bey gelegner Zeit mit Vergnügen angezogen, und auswendig hergeſaget haben. Nun weiß ich dieſes keiner andern Urſach zuzuſchreiben, als daß darin die Sitten gewiſſer Leute dieſes Orts ſo natürlich beſchrieben ſind, daß mancher darinn nicht ſein eignes, ſondern auch ſeiner Gefährten Ebenbild erkannt: Und wie ſonſt in einem in viel erhobene Zirkel getheilten Spiegel ein Geſicht ſich in vielen Schatten zeigt; alſo er hergegen in dieſem viele Geſichter in einem Schatten geſehen, und folgends wegen der Gemeinſchaft ſich über ſeine eigne Ungeſtalt nicht entſetzet hat. So daß Horatius mit recht geſaget hat:

Tu, quid ego & populus mecum deſideret, audi:
Si plauſoris eges aulæa manentis, & usque
Seſſuri, donec Cantor, vos plaudite, dicat!
Ætatis cujuſque notandi ſunt tibi mores,
Mobilibuſque decor, naturis dandus & annis.
De arte Poet.

Das weiß ich nicht gewiß, weils Werke ſind der Nacht und Finſterniß.) Was Werke der Finſternuß ſind, iſt einem jeden bekannt. Wannenhero dieſe neue Invoit deſto glücklicher iſt, weil eben durch die Urſach, warum man ein Ding nicht bezeichnen kan, daſſelbe hell und klar vor Augen geſtellet, und die Subtilheit des Leſers ſo zu ſagen überwältiget wird.

Die eiferſüchtige Mira.

Ob gleich gerechte Rach auf Miras Wangen glühet,
Und Zorn und Eiferſucht ihr aus den Augen ſiehet;
Iſt Mira gegen mich gleich noch ſo ſehr erhizt:
So ſeh ich doch, daß ſie dem Himmel immer gleichet,
Der ſchön und lieblich iſt, wenn Wolk und Nebel weichet;
Erſchrecklich und doch ſchön, indem er ſtürmt und blizt.

An die Landesherren.

Zu groſſe Schazung ſtört der Unterthanen Fleiß,
Und Dürftigkeit benimmt den Muth;
Drum ſpart, und denkt, es ſey der Unterthanen Blut
Ein edler Opfer, als ihr Schweiß.

Auf Villanus.

Ein Mund, der wol geſpalten iſt,
Den jeder mit den Augen küßt;
Ein Aug, in dem die Liebe ſizet,
Und ihre ſchnellſte Pfeile ſpizet,
Die gelten bey Villanus nicht;
Er glaubt, daß nur auf groſſen Brüſten
Die Wolluſt und die Liebe niſten:
Er ſchäzt die Schönheit bey Gewicht.

An Amarillis, wegen ihrer Tochter Auferziehung.

Dein Kind, das die Natur ſo ähnlich dir gemacht,
Das wird auch von dir ſelbſt zur Tugend aufgebracht,

Es ſey der Unterthanen Blut ein edler Opfer.) Es ſey beſſer, daß man reiche und folgends herzhafte Unterthanen habe, welche in allgemeiner Gefahr ihr Vaterland mit Hintanſezung ihres Lebens beſchüzen; als daß man ſie ſo erſchöpfe, daß ſie ſo wenig Willen als Muth haben, die Waffen vor daſſelbe zu ergreifen; weil ſie nichts zu verlieren haben, und von ſeinem Überwinder in einen ſchlechtern Stand können geſezt werden.

Und lernt von dir der Welt anständliche Gebräuch;
Du stößt ihr deine Neigung in,
Und machest sie so deinem Sinn,
Wie jene deinem Leibe gleich.

Auf den Zweykampf der Horatier und Kuratier.

Auf zween Leichen lag Rom halb schon überwunden;
Es ruht auf einer Hand nur noch das Haupt der Welt,
Das wachsend in der Noth, Sieg in der Flucht gefunden,
Und als die Macht zu klein, den Feind durch List gefällt:
Ihr Römer seyt getrost, euch glückt ein jeder Zug;
Ein einzler Römer ist drey Feinden stark genug.

Uneigennützige Liebe.

Lieb ist der Großmuth Frucht, und die sich darinn üben,
Die schlagen in den Wind der Liebe Widerschein:
Du kanst, sey wie du willt geliebt, unglücklich seyn:
Sey wie du willt unglücklich, dennoch lieben.

Schön-

Sieg in der Flucht gefunden.) Die Sinnlichkeit dieser zwey sonst widerwärtigen Wörter, so wol als der folgenden Verse, stimmt mit der Wahrheit so wol überein: daß dieselbe mehr von der Sache selbst, als des Verfassers Witz geflossen zu seyn scheinet, ut potius a causa, quam ab Oratore profecta videatur. Quintilianus, dem auch die itzt erwehnte Worte zugehören, hält dieses mit Recht vor den besten Witz. Optima minime accersita, & simplicibus atque ab ipsa veritate profectis similia. Lib. 8. proœm. Wannenhero man hoffet, daß der Leser denen zu Gefallen den vorhergehenden Vers, als welcher von demselben Werth nicht ist, unangefochten mit durchstreichen lassen werde. Denn ob zwar der Gedanke: Daß das Haupt der Welt noch auf einer Hand ruhte, von denjenigen so leicht nicht wird getadelt werden, welche in den Florus, Vellejus Paterkulus, Valerius Maximus und Seneka; oder unter den Poeten in den Klaudianus und Lukanus verliebet sind; so bin ich doch gewiß, daß er den andern nicht anstehen werde, welche keine Regeln der Sinnlichkeit vor richtig halten, als welche ihnen Cicero, Virgilius und Horatius vorgeschrieben haben.

Schönheit ohne Verſtand.

Wahr iſts, es iſt ein gut Geſicht
Ein öffentlich Empfehlungsſchreiben;
Wenn der Beſitzer nur dem ſelbſt nicht widerſpricht,
Und ſeinen Leſer läßt bey ſeiner Meynung bleiben:
In manchem Briefe ſind die Züg und Zeilen ſchön,
Den Innhalt kan kein Menſch verſtehn.

Vers und Proſe des Kleons.

Sein Pfund hält Kleon nicht geheim,
Und ſucht den Leſer zu vergnügen;
Macht, in gebundner Rede, Reim,
Und ſchreibt, in ungebundner, Lügen.

Auf den Zaleukus.

Daß der Gerechtigkeit die Liebe ja nicht ſchad,
So giebt der Sohn ein Aug, und rühmt des Vaters Gnad;
Und durch Gerechtigkeit die Liebe nicht zu ſchwächen,
So läßt der Vatee ſich das andre ſelbſt ausſtechen:
Lieb und Gerechtigkeit die ſtreiten vor Gericht,
Und eine ſtampt ihr Bild der andern ins Geſicht.

Auf zwey wichtige Widerſächer.

Was Punctum und was Comma ſey,
Iſt zwiſchen euch das Feldgeſchrey;

Es iſt ein gut Geſicht ein öffentlich Empfehlungsſchreiben) Dieſer Spruch wird zwar der Königin Iſabella von Kaſtilien zugeſchrieben; Es hat ihn aber dieſelbe dem Ariſtoteles abgeborget. Und ob gleich dieſes an ſich ſelbſten ein ſchöner Einfall, ſo hat dennoch ein anderer den Verſtand deſſelben durch Hinzuſetzung dieſer Worte, erhöhet: Daß nemlich dieſes Schreiben von der Hand der Natur ſelber geſchrieben ſey, und von allen Völkern der Welt könne geleſen werden.

Wenn der Beſitzer nur dem ſelbſt nicht widerſpricht.) Denn man kan manchem dieſe Worte mit Fug zuſprechen: Si taceatis, Philoſophus manſiſſes.

Ihr gehet auf einander los,
Und ſchreibet beyd auf Hieb und Stoß.

Unrecht zu Hofe.

Der, welcher den vor Freund erkennt, der ſeinen Knecht
Sich unterthänig nennt; den falſche Gunſt verführet,
Der meide ja den Hof: Wer die Gedult verlieret,
Wenn Unrecht ihm geſchieht, dem wiederfährt hier Recht.

Auf Kremons öffentlich verbrannte Schriften.

Es ward des Kremons Schrift verbrannt:
Und er, der hiezuvor in ſeinem Vaterlande
Kaum einen Namen hat, der ward hiedurch bekannt;
Der Zufall macht ihn ſtolz, er prahlte mit der Schande,
Wie mit dem ſtumpfen Schulterblat
Ein Krippel, der vorm Feind ein Hand verloren hat.

Auf die ſchleſiſche Poeten:

Der ſich durch falſchen Wahn entehret,
Und Deutſchlands Urtheil widerſtrebt:
Der dort, wo Cicero, gelebt,
Von keinem Redner hat gehöret;

Dem.

Und ſchreibet beyd auf Hieb und Stoß.) Ob man gleich hiedurch alle unſre deutſche Federfechter verſtehen könne, welche, anſtatt daß die ſo eigentlich genannte einander blutige Köpfe machen, ſich durch ihre Schriften in ihren ehelichen Namen verwunden, und folgends noch weniger Gehirn als die andern haben; ſo ſchicken ſich doch dieſe Worte am beſten auf diejenige, die allhier inſonderheit verſtanden werden. Sintemal ein jeder leicht von ſich ſelbſt erſehen wird, daß man durch den Hieb das Commo, und durch den Stoß das Punctum ſcherzhafter Weiſe angedeutet hat.

Dem widerfährt hier Recht.) Zum wenigſten eben ſo viel, als demjenigen, der ins Waſſer gehet, eh er ſchwimmen gelernet, und darinn erſäufet; oder demjenigen, der in Engelland reiſen will, eh er das Leſen gelernet, und folgends vor die erſte That aufgeknüpfet wird.

Demſelben iſt auch kein Poet,
Der jedes Dings Natur verſteht,
Und ſinnlich die vorſtellt, bekannt
In Hofmanswaldaus Vaterland.

In Hofmanswaldaus Vaterland.) Der groſſe Autor, den man allhier den ſchleſiſchen Poeten zuleget, ſtimmet mit einigen vorhergehenden Ueberſchriften und deren Anmerkungen nicht allerdings überein; und dieſer Unterſcheid im Urtheilen rühret von dem groſſen Unterſcheid des Verfaſſers Jahre her. Man hatte, als man dieſe Ueberſchrift ſchrieb, nicht allein keine engliſchen und franzöſiſchen Poeten; ſondern ſo gar auch die beſten lateiniſche nicht anders als der Sprache halber geleſen. Wannenhero es kein Wunder, daß man ſich damals in ſeinem Urtheil in etwas verſtiegen. Die Sache kurz zu machen, ſo iſt man annoch der Meynung, daß die ſchleſiſchen nicht allein unſre beſten Poeten; ſondern auch mit den beſten ausländiſchen Poeten möchten zu vergleichen ſeyn, wenn die zwey berühmten Männer Lohenſtein und Hofmannswalden es bey der reinen und natürlichen Schreibart des Opitz und Gryphs hätten bewenden laſſen; und nichts anders als ihre eigene Scharfſinnigkeit derſelben zugefügt hätten. Es ſcheinet aber, daß ſie beyderſeits unter allen fremden Poeten ſich die Welſchen zum Muſter geſetzet. Nun iſt es unſtreitig, daß dieſelben am wenigſten unter allen andern zu folgen, weil in ihren Schriften mehr falſcher als wahrer Witz, und vor eine reine Redensart hundert rauhe Metaphoren anzutreffen ſind. Es giebt nur einen Guarini, und folgends nur einen getreuen Schäfer unter denſelben. Taſſo ſelber hat in ſeinem Jeruſalem mehr Sachen, die den Leſer verführen, als die demſelben zur Unterrichtung dienen können. So daß Boileau deſſelben Witz nur mit dem Flittergold, des Virgilius ſeinen aber mit dem wahren Golde vergleichet:

Tous les jours à la Cour, un fot de qualité
Pour juger de travers avec impunité:
A Malherbe, à Racan, preferer Theophile,
Et le clinquant du Taſſe, à tout l'or de Virgile.

Nun ſiehet man unter andern auch aus dieſen Verſen, daß des Theophils allhier nicht allerdings zum beſten gedacht wird: und daß Boileau von ſeinem eignen Landsmann eine gleiche Meynung mit dem Herrn von Hofmanswalden nicht hat. Sintemal dieſer in ſeiner Vorrede nicht allein denſelben unter die beſten Poeten gerechnet, ſondern auch deſſen ſterbenden Sokrates zu überſetzen der Mühe werth geachtet hat. Die Wahrheit iſt, und die Wahrheit muß man auch einem ſo ſchätzbaren Mann zu Liebe

nicht verſchweigen; die Wahrheit iſt, ſage ich, daß der Herr von Hofmannswaldau in ſeinem Urtheil über die ausländiſche Poeten, auſſer was die Welſchen angehet, ſehr geirret: Indem er nicht allein die guten mit den ſchlechten über einen Kamm geſcheeren; ſondern auch der ſchlimmen gedacht, und der guten vergeſſen hat. Unter den Franzoſen ſetzet er zu dem Malherbe und den beyden Corneilles, welche von allen hoch geſchätzet werden; Theophile, Maine, Chapelain und Scuderi, welche von allen Kennern verachtet werden: Und unter den Engelländern gedenket er rühmlich des Donns und Quarles, welche von keinem Engelländer geleſen; und nennet nicht einmal Milton, Fouler, Denham und Waller, welche von ihnen mit Recht vor ihre beſten Poeten gehalten werden. Einiger neuer zu geſchweigen, welche erſt nach des Herrn von Hofmannswaldaus Zeit in einen Ruf gekommen ſind. Die welſchen Poeten ziehet er allen andern Ausländiſchen vor. Denn wenn er in ſeiner Vorrede ſaget, daß die deutſche Poeſie ſo rein worden, daß ſie der ausländiſchen nicht mehr nachgiebt; ſo geſtehet er doch gerne, daß die welſche wegen ihres ungemeinen guten Verſtandes und Scharfſinnigkeit an guter Erfindung den Deutſchen manchesmal zuvor gehe. So daß hieraus klar erhellet, daß er ſich dieſelbe unglücklicher Weiſe zum Beyſpiel geſetzet hat. Seine Heldenbriefe ſind ſein Meiſterſtück. Man leſe dieſelben aber mit Bedacht und ohne Vorurtheil, und beſtrafe mich hernach, wo man kan, einer Unbeſcheidenheit. Man betrachte, zum Exempel, in dem erſten Briefe des Eginhards an die Emma, damit man nicht meyne, ich hätte den ſchlimmſten ausgeſucht; man betrachte, ſage ich, in dieſem einzigen Briefe, nicht einige falſche Reime, als Ketten und treten, will und Spiel, denn in ſinnreichen Gedichten gehet man dergleichen Kleinigkeiten gern vorüber, noch dieſe groſſen Worte, als: Herrſcherin, Mörderin, Göttin; obgleich dieſelbe in dieſem Briefe noch ſo vielmehr in die Augen ſcheinen, weil ſie ganz nahe auf einander folgen, ſo daß nur ein einiger Vers zwiſchen den zweyen erſtern, und nur drey zwiſchen den zweyen letztern ſtehen; ſondern man erwege dieſe drey wichtigen Dinge: Die uneigentlichen Redensarten, die harten Metaphoren und den falſchen Witz. Zum erſten die uneigentlichen Redensarten, als:

Die tiefe Zuverſicht ſtreicht allen Kummer hin.

Hinſtreichen wird hier vor ausſtreichen gebraucht, da es doch eine ganz widerwärtige Bedeutung hat. Denn wenn man zum Exempel ſagte, der Schreiber hat eine Linie hingeſtrichen; ſo würde ſeiner daraus verſtehen, daß er ſie ausgeſtrichen, ſondern vielmehr daß er ſie erſt gezogen habe.

Beliebt dir einen Blick auf meinen Brief zu lenken.

Die Augen lenken ſagt man zwar, aber einen Blick auf etwas lenken iſt falſch deutſch; denn man ſagt, einen Blick auf etwas werfen.

werfen. Zu dem ſo iſt es unmöglich und folgends wider die geſunde Vernunft, daß man ein Ding lenken könne, das in ſolcher Eil abſchiehet, und von ſo kurzer Dauer iſt. Sonſt könnte man es ſo wol von dem Blitz als einem Blick ſagen. Ein Jäger kan zielen und ſeine Pfeile lenken, ſo lang er will; wenn er aber einmal abgedrückt, ſo iſt es unmöglich, daß er den Schuß lenken könne.

Die Flamme, die mich treibt, das iſt ein Zug von oben. Dieſe Redensart iſt ganz unnatürlich. Denn auſſer daß treiben und ziehen allhier einen verwirrten Verſtand machet; ſo ſchicket ſich das Verbum das, zu der Flamme nicht.

Es will der Balſam ſeyn vor unſer wundes Leben. Man ſagt nicht, die Liebe will ein Balſam ſeyn, ſondern die Liebe iſt ein Balſam. Und dieſe falſche Redensart iſt nicht ungleich derjenigen, derer ſich die Mayntzer gebrauchen, wenn ſie thun ſchreiben, oder thun leſen, anſtatt ſchreiben, oder leſen ſetzen. Zu erſchweigen, daß die ſüſſe Gift für das ſüſſe Gift in einem dieſer Verſe zu finden; weil vielleicht dieſes Wort bey den Schleſiern weiblichen Geſchlechtes iſt. Die oberwehnten aber, welche der Eigenſchaft der Sprache ganz zuwider, und bloß allein dem Vers und dem Reime zu gut eingeführet ſind, ſind ohne alle Entſchuldigung. Sintemal die Reinlichkeit der Sprache in der Poeſie vor allen Dingen muß beobachtet werden. Zum andern betrachte man die harten Metaphoren, als:

Ich weiß, daß meine Glut ſich denkt zu hoch zu heben,
Und daß mein Kieſelſtein zu Diamanten will.

Das iſt zu ſagen: Der Schreiber will der Printzeſſin zu Leide. Was aber des Geheimſchreibers Kieſelſtein ſey, iſt nicht wol zu begreifen, und macht folgends wunderliche Gedancken. Gleich darauf ſagt er von der Liebe:

Sie bindet Gold an Stahl, und Garn zu weiſſer Seide,
Macht, daß ein Neſſelſtrauch die edle Roſe ſucht,
Zu Perlen legt ſie Graus, zu Kohlen legt ſie Kreide.

Die Metaphora von dem Neſſelſtrauch und der Roſe iſt zierlich genug, und drücket des Poeten Meynung gnugſam aus. Die übrigen aber ſcheinen nicht allein nur lauter Flickwörter zu ſeyn, die Verſe damit zu füllen; ſondern ſie zeigen auch gar nicht an, was ſie hier ſonſt bedeuten ſollten. Denn daß die Liebe Gold mit Stahl, das iſt zu ſagen, Reichtum mit Tapferkeit verbinde, iſt gar nichts ungemeines; aus Garn kan man faſt ſo zarte und koſtbare Tücher, als aus Seide machen; und ich finde keinen andern Unterſcheid zwiſchen den Kohlen und der Kreide, als daß die eine weiß, die andern ſchwarz, und im übrigen beyde ungefehr einerley Werthes ſind. Ich geſchweige der Perlen und des Grauſes, welche mit einander gar keine Vergleichung haben. Denn ich ſchreibe es dem Drucker zu, welcher vielleicht Gras vor Glas mag geſetzet haben.

Wenn

Wann deiner Demuth Glanz auch in die Thäler fährt.

Der Glanz wird der Demuth übel beygeleget, indem er derſelben zuwider iſt, und der Hoheit zugehöret. Es ſticht dieſe Redensart zwar in die Augen, aber es iſt nicht alles Gold, das glänzet.

Und führt uns in das Feld der rechten Frühlingszeit.

In das Feld des Frühlings führen, gehet hin. Aber wie man einen in das Feld der Zeit führen könne, begreife ich nicht. Endlich ſo gehören auch hieher die Hoffnungsſäulen in folgendem Verſe:

Bricht deine zarte Hand die Hofnungsſäulen ein.

Zum dritten und letzten betrachte man den falſchen Witz in folgenden Zeilen:

Dein hoher Purpur läßt mich nicht vom Tode denken.

Dieſes iſt der Vernunft zuwider; denn es iſt eben dieſer hohe Purpur, welcher ihn des Todes ſchuldig macht.

Der Kaiſer wird ihr Knecht, der Jäger wird erjagt.

Daß der Jäger hier allein und vor allen andern, dem Kaiſer zugeſetzet wird, ſiehet man wol, daß es allein geſchehen, damit man dieſe kleine Spitzrede an den Mann bringen möchte. Nun wäre dieſelbe zwar was artiges in dem Munde eines Schülers, aber einem kaiſerlichen Geheimſchreiber ſtehet dieſelbe gar nicht an. Zu dem, ſo denket ein Verliebter gar wenig an dergleichen Schulwitz, wenn er der geliebten Perſon die kräftigen Regungen ſeines Gemüths vor Augen zu ſtellen beſchäftigt iſt.

Die Hände bebeten, es irrten alle Sinnen,
Ich war ein rechtes Nichts an Farb und an Geſtalt.

Sage mir nun einer, was Nichts vor Farbe und Geſtalt hat, & Phillida ſolus habeto

Du weißt, wie oftmals ich der Zeilen Reih verloren,
Wenn ich dem großen Kurl geheime Schreiben las;
Es fehlten manchesmal mir Augen, Herz und Ohren,
Wenn meine Herſcherinn mir gegen über ſaß.

Dieſer Einfall wäre ſehr ſchön, wenn er nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit hätte. Denn welcher Kaiſer, König oder Fürſt hat jemals ſeine Tochter zur geheimen Rähtin gemachet; ſo daß man ſagen könne, ſie ſey zugegen geweſen, wenn er ſich geheime Schreiben habe verleſen laſſen.

Es wird die Nachwelt noch den heißen Fürwitz loben,
Der mich itzund verblendt zu deinen Knien tritt.

Entſchuldigen könte es, aber loben iſt der Wahrheit ganz zuwider, oder man müßte von der Nachwelt eine wunderliche Meynung haben.

Ruft du, ſo hält mich auch der Himmel ſelbſt nicht auf.

Solch einen kühnen Vers, glaube ich nicht, daß jemals ein heydniſcher Poet, den Lucretius ausgenommen, geſchrieben habe.

Mißhal-

Weßhalben ich denn auch denselben nicht auf die Wagschale legen will. Sintemal ich keinen Vorsatz habe, dem um die deutsche Poesie, und noch mehr um seine Vaterstadt so wolverdienten tugendhaften Manne zu nahe zu treten; sondern nur aus Liebe des allgemeinen Vaterlandes, den Deutschen die Augen zu öffnen, damit sie in fleissiger Lesung dessen Schriften sich vor dessen Fehlern hüten, und hernach desselben Trefflichkeiten sich desto besser zu Nutz machen können. Denn ich gestehe es mit Freuden, daß wenn dieser scharfsinnige Mann in die welschen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen wäre; sondern sich hergegen die lateinischen, die zu des Augustus Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzet hätte; so würden wir vielleicht etwas mehr als einen deutschen Ovidius an ihm gehabt haben. Welches, wie man es aus einigen schönen Oertern seiner Briefe; also auch insonderheit aus diesem, welcher in dem Briefe der Judith an Baldwin zu finden ist, ersehen kan; doch so, daß man auch hierin demselben einige harte Redensarten zu gut halten muß:

Darf ich die Wahrheit hier mit rechtem Namen nennen,
(Doch dieses stehet mir bey meinem Trauren frey,)
So muß ich nur für dir und aller Welt bekennen,
Daß auf der Männer Wort nicht viel zu bauen sey.

Was liebt ihr? Euch, nicht uns; ihr spielt mit Schwur und Eide,
Und sucht durchs Falschheitswind den Hafen eurer Lust;
Ihr kleidet eure Wort in schwanenweisse Seide,
Indem der Bosheit Kuß erfüllet eure Brust.

Ihr wünscht, daß GOttes Zorn euch schleunig soll verzehren,
Dafern ein Tropfe List vergället euren Sinn;
Und gebet da und dort vertieft in solchen Schweeren,
Vor einen halben Kuß den ganzen Himmel hin.

Ihr bauet mit Gefahr auf unsers Ruhmes Grunde,
Der oftmals sehr beschwert in tausend Stücke bricht;
Ihr blaset falschen Dunst aus euerm geilen Munde,
Und schont in eurer Glut der reinsten Seelen nicht.

Zuletzte stirbt die Lust, nicht aber ohne Schande,
Ihr schaut uns dann erstarrt als todte Bilder an;
Und rühmt euch oftermals in einem fremden Lande,
Was, wo, wie und bey wem ihr böses habt gethan.

Denn eure Laster dörft ihr nicht, wie wir, verdecken,
Gewohnheit hat das Werk schon in den Schwang gebracht;
Daß dieses, was uns kan in Ewigkeit beflecken,
Euch oft bey Scherz und Wein zu grossen Helden macht.

Auf

Auf das Mißtrauen der Iphis.

Eh Iphis meinen Worten glaubet,
So fodert sie, um mich zu prüfen, lange Zeit;
Doch merkt die Thörin nicht, daß die Erfahrenheit
Zu theuer wird gekauft, die ihr die Schönheit raubet:
Denn ehe sie kennt meinen Sinn,
So läuft sie, daß sie nicht mehr wird geliebt, Gefahr;
Die Zeit, die ihr zeigt, was ich bin,
Die zeigt mir nicht mehr, was sie war.

Die Kindheit und das hohe Alter.

Schaut wie ein Greis und Kind so gleich einander sind:
Denn der ist an Verstand, als das an Jahrn, ein Kind;
Doch nimmt die Kindheit hier, denkt, was die Zeit nicht thu,
Je mehr diß zunimmt, ab: je mehr diß abnimmt, zu.

Auf den Schnupftoback.

Ich merke wol, was Weis und Art vermag!
Man kan besudelt schön, in Unflat sittlich seyn;
Gleich in der Sache selbst, doch ungleich in dem Schein:
Ein Landsknecht raucht, ein Höfling schnupft Toback.
Doch dünkt mich, jener hat noch mehr, als dieser, Sinn,
Denn jener bläst ihn aus, und dieser zieht ihn in.

Auf den hofärtigen Thrax.

Daß Thrax mit seinem Kleid und vielen Titeln prahlt,
Wär nichts, hätt er nur das, und diese nicht, bezahlt.

Auf

Denkt, was die Zeit nicht thu.) Denn zu der Zeit, da ich diese Uebersch ist aufsetzte, dachte ich wunder, was ich vor einen herrlichen Fund gethan; anitzo aber erkenne ich nur gar zu wol den albern Witz derselben. Ich war damals in einen Emanuel Thesaurus, Inglaris und Masenius verliebt; anitzo kan ich kaum einen Seneka und Plinius mit Vergnügen lesen.

Auf Doris.

Der Doris Lieb iſt groß, die ſie zu Memnon trägt,
So groß, daß zwanzig kaum die Reitzung können ſtillen,
Die er in ihrem Sinn erregt;
Sie liebt ihn, und um ſeinet willen
Das ganze männliche Geſchlecht:
So gar auch ſeinen eignen Knecht.

Auf des Brandilas Schriften.

Man nimmt oft falſche Münz als gut von denen an,
Die mit der Redensart den Unverſtand vergülden;
Doch das, was Brandilas aufſetzet, das kan man,
Daß es verſtändlich ſey, ſich nicht einmal einbilden.

Alexander vor des Diogenes Faß.

Der mit der ganzen Welt ſich um die Herrſchaft ſchlug,
Der wünſchte, nach ſich ſelbſt, Diogenes zu ſeyn;
Ein Faß war dieſem nicht zu klein,
Der hatt an einer Welt nicht gnug:
O hätte ſeinen Wunſch das Schickſal ihm gewähret,
Ich wett, er hätte denn mehr als ein Faß begehret.

Eitel:

Er hätte denn mehr als ein Faß begehret) Die Thorheit des Alexanders, der an einer Welt nicht genug hatte, iſt von vielen verlachet worden. Juvenalis in ſeiner 10. Satyra ſagt:

Unus Pellæo Juveni non ſufficit orbis,
Æſtuat infelix angusto limite mundi.

Boileau in ſeiner 8. Satyre giebt ihm den Namen eines berühmten Hofnarren, welchen der Prinz von Conde aus Flandern nach Hofe gebracht:

Ce fougueux l'Anguly, qui de long alteré,
Maitre du monde entier, s'y trouvoit trop ſerré.

Ob nun gleich dieſer letzte Wurf dem lateiniſchen Poeten abgeſtritten worden, und den erſten, worinn er einen der größten Helden der Welt einem Trompeter, damit ich ſo dunkel als er ſelbſt rede, vergleichet, ihm ſo leicht keiner abzuſtreiten ſich getrauen laſſen wird:

Eitelkeit eines unſterblichen Namens.

Gnug, daß ich keinen Tag verſchenke,
Und ſtets die Ewigkeit bedenke;
Ob gleich mein Nachruhm nach dem Schein,
Gleichwie ein Wiederſchall verſchwindet,
Und ſich mein kurzer Nam allein
Verſtört in den Buchſtaben findet.
Weil nie den Leib der Schatten mißt;
Der Nachruhm nur ein Vornam iſt.

wird; ſo hat ihn dennoch Benhours als etwas ſonderliches in ſeiner Maniere de bien penſer angezogen. Allein ich zweifle nicht, daß die, welche dieſes franzöſiſchen Poeten Gedanken gegen meinen halten, ſo gleich darunter einen groſſen Unterſcheid in Anſehn beydes der Sittſamkeit und der Sinnlichkeit finden werden. Mehr will ich nicht ſagen, damit man mich nicht unter die Zahl derjenigen rechne, von welchen Horatius ſagt:

Gaudent ſcribentes; & ſe venerantur; & ultro
Si taceas, laudant, quicquid ſcripſere, beati.
Ep. 2 lib. 2.

Der Nachruhm nur ein Vornam iſt.) Denn gleich wie man niemand bey dem Vornam erkennen kan, weil derſelbe etlichen tauſenden gemein iſt; alſo werden auch viele, die einen Nachruhm verdienet, entweder wegen der Menge wolverdienter Leute nicht unterſchieden, oder zum wenigſten von denen nicht unterſchieden, welche denſelben durch ſchlaue Kaſter ſich zuwege gebracht haben.

Ende des fünften Buchs.

Ueber-

Ueberſchriften.

Sechstes Buch.

- - - - - - - - Recuſat
Prodere voce ſua quenquam - -
Virg. Æn. Lib. II.

Furor Poeticus.

Wie glücklich iſt der Mann, der ſich vom Wind ernährt,
Und Wolle von dem Schnee, gleich wie von Schafen, ſcheert;
Der zu Dukatengold der Sonne Stralen ſchlägt,
Und in ein Spinngeweb ein Bild der Dichtkunſt prägt;

Der

Und in ein Spinngeweb ein Bild der Dichtkunſt prägt.) Man ſiehet aus dieſen Worten, ſowol als aus der ganzen Ueberſchrift, daß, ob man gleich nochmals allhier die bey unſern Poeten im Schwang gehende nichtsbedeutende Worte, dieſe inornata & dominantia nomina ſolùm, tadelt; man dennoch eben in der Beſtrafung denſelben eine ins Aug ſcheinende Sinnlichkeit zueigne. Es bekleiden dieſelbe in der That ſo artig ihren Platz, und ſind von ſo geſchickten Leuten eingeführt worden daß ſie faſt durchgehends von ihren Nachfolgern angenommen worden ſind. Nam

Decipit Exemplar vitiis imitabile - - -

Der Marmor und Albaſt aus Brüſt und Händen haut,
Und ein Eſcurial dem Ruhm zur Wohnung baut;
Der Edelſtein und Stern aus ſeiner Feder ſpritzt,
Und deſſen Muſe nichts als Muſe und Amber ſchwitzt;
Der in dem Aug Agat, in Thränen Perlen findt,
Und aus den Diſteln Zeug der Luſt zum Schlafrock ſpinnt;
Der dem Betrug aus Rauch Helm, Schild und Panzer ſchmiedt,
Und wie ein Sonntagskind, Nichts in Perſon, oft ſieht:
Wie glücklich iſt der Mann, der ſeine Noth vergißt;
Nicht Durſt noch Hunger fühlt, weil er von Sinnen iſt.

An Ihro Königl. Majeſtät zu Dänemark-Norwegen, Friederich den Vierten.

Wahr iſts! Der Antritt war von deiner Herrſchaft ſchwer;
Doch ſcheints, als wenn es drum allein geſchehen wär,
Daß dein ſtandhaftes Herz der Welt zu einer Zeit
Solt alle deine Tugend weiſen:
Denn pflegt man erſt die Kunſt des Steuermanns zu preiſen,

Wenn

Wannenhero es kein Wunder, daß, wenn man dieſt bunte Sprechte entweder aus dem Geſicht werfen, oder denſelben zum wenigſten zu ſprechen lehren will; man ſo gleich von den meiſten angeſehen wird, als wolte man alle Nachtigallen aus dem Gebüſche vertreiben:

Clamant periiſſe pudorem
Cuncti pene Patres: ea cum reprehendere coner,
Quæ gravis Æſopus, quæ doctus Roſcius egit.
Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus: Et quæ
Imberbes didicere, ſenes perdenda fateri.
Horat Ep. lib. 2

Und deſſen Muſe nichts als Muſe und Amber ſchwitzt.) So daß man ihm artig dieſe Worte des Cardinals Palavizini zueignen kan: Profuma i ſuoi concetti con un ambra e con un Zibetto, che a lungo andare danno in teſta; nel principio dilettano, nel proceſſo ſtancano. Conſiderationi ſopra l'arte dello ſtile.

Wenn er in einem Sturm doch keinen Schiffbruch leidt;
Nun aber herrſcht die Ruh auf deinem weiten Grund,
Und deine Flagge ſchützt und ziert den ſichern Sund,
Weil ſich dein mächtig Kriegsheer theilet,
Und denen, die dich erſt bedrängt, zu helfen eilet.
Du überwindſt dich ſelbſt, und zeigſt dein Recht der Welt,
Und deiner Großmuth Ruhm wird niemal nicht veralten:
Ihr Vorwand war den Fried Europens zu erhalten;
Und du biſts, der ihn itzt allhier allein erhält.

Verfloſſene und gegenwärtige Zeit.

Wenn man der alten Zeit Geſchichte fleiſſig lieſt,
Und was itzt im Gebrauch, nicht läßt aus ſeiner Hut,
So iſt die alte Zeit, ſo wie die neue, gut:
Man lernt, wenn mann bedachtſam iſt,
Von jener, was am beſten glücket;
Von dieſer, was ſich beſtens ſchicket.

Der Berg Hekla,
ein Vorbild falſcher Hofleute.

Berg, der mit ſeiner Glut, die aus dem Abgrund ſteiget,
Dem Himmel ſelbſt gewaltig dräut;
Der andern zum Verderb ſein Eingeweid ausſpeyt,
Und durch ſein Beyſpiel klärlich zeiget

Und du biſts, der ihn itzt allhier allein erhält.) Daß das ganze chriſtliche Europa anitzo in einen ſchweren Krieg verwickelt, und Dänemark allein unter allen gekrönten Häuptern in Frieden ſey, iſt ganz Europa bekannt: So daß keinem Könige der huldreiche Name Friedrich jemals mit beſſerm Recht, als der itzt regierenden Königl. Majeſtät zugekommen iſt, und in keinem eine vollkommenere Bedeutung gehabt hat. Welches, wie es eine ſeltene Glückſeligkeit iſt, alſo könnte es Seltenheit zu einem ſchönen Gedichte geben:

Si quantum cuperem, poſſem quoque: Sed neque parvum
Carmen Majeſtas recipit Tua: nec meus audet
Rem tentare pudor, quam vires ferre recuſent.
Horat. Ep. 1. lib. 2.

Der Hofleut heiſſen Zorn, der Hofleut argen Neid:
Was acht ich ihren Grimm, ſo lang er offenbar,
Weil das mich warnt, was mich erſchrecket;
Denn aber ſteh ich in Gefahr,
Wenn Heucheln ihren Haß, der Schnee dein Feur verſtecket.

Auf den Sokrates.

Was hilfts, daß ich den Sokrates viel preiſe,
Was ſchadt es, daß ſein Weib ihn ſchalt?
Er war der Welt nach, ungeſtalt;
Und nach der Götter Ausſpruch, weiſe:
Schön war ſein Sinn, ſein Leib verſtellt;
Doch die Benennung ungewiß:
Als eine Mißgeburt betrat er dieſe Welt;
Und ſchien ein Gott zu ſeyn, indem er ſie verließ.

Müterliche Liebe.

Der Zeugniß ernſter Gunſt, die von der Muter Hand
Ein unerzognes Kind empfängt, der ſind ſo viel,
Daß vor dem einen nicht das andre wird erkannt;
Den bleichen Sternen gleich, die, in dem fernen Ziel,

Kaum

Doch die Benennung ungewiß.) Ein Mann, welcher ſich berühmte, daß er die Eigenſchaften eines Menſchen aus deſſen Geſicht erkennen könne, kam einſten in des Sokrates Schule; und als er auf der Schüler Erſuchen an ihrem Lehrmeiſter ſeine Kunſt ſehen laſſen ſollte, und hierauf denſe den als einen eifrigen, neidiſchen, hinterliſtigen und boshaften Menſchen beſchrieb; ſo wurden die Schüler hierüber ſo erbittert, daß ſie dieſen Geſichtkucker ohne Zweifel würden um das Leben gebracht haben, wenn ſich nicht Sokrates in die Mitte geſtellet, und dieſelben verſichert hätte: Daß er allen dieſen greulichen Laſtern von Natur ergeben geweſen wäre; durch die Weltweisheit aber noch gerade ſich derſelben entledigt hätte. So daß unſer ſchon oft angezogene Poet mit Recht ſaget:

Invidus, iracundus, iners, vinoſus, amator,
Nemo adeo ferus eſt, ut non mitescere poſſit,
Si modo culturæ patientem commodet aurem.
Ep. 1. lib. 1.

Kaum daß es Sterne sind, das Auge kan verspüren;
Und die sich in der Zahl bescheidenlich verlieren:
So daß, weil MuterGunst trit an der Götter statt,
Dem Himmel gleich, die Lieb auch ihre Milchstraß hat.

Dem Himmel gleich die Lieb auch ihre Milchstraß hat.) Daß der weiß Zug, welchen man des Nachts am Himmel siehet, und die Milchstrasse, oder Via Lactea, genannt wird, in unzählig viel kleinen Sternen bestehe, ist einem iedem bekannt. Wannenhero man die mütterlichen Wolthaten mit dieser Milchstraße deste füglicher vergleichen können, weil die erstere derselben mit der Milch von den Brüsten gesegnet werden; und man also in der vorigen Ausgabe diese Ueberschrift mit folgendem Verse so ungereimt nicht geschlossen:

Der Liebe Milchstraß fängt von ihren Brüsten an.

Weil man aber vermerkt, daß der Leser in der vorigen Ausgabe sich an der Verkürzung einiger Worte, ohne daß ein selbstlauter Buchstabe auf dieselbe gefolget, gestossen habe; und man folgends gedacht, er würde auch allhier in dem Wort: Milchstraß, das E am Ende vermissen; so hat man, wie in allen andern Versen, also auch in diesem den vermeinten Fehler ersetzen, und damit die Verbesserung der Mühe werth schiene, auch gemeiniglich dem Verstand zu verbessern gesucht. Wie denn ein geschickter Leser den Unterscheid zwischen diesen zweyen Schlüssen gar leicht erkennen wird. Sintemal der letzt angezogene nur einen artigen, der andere aber einen edeln Verstand hat. Sonst hat man wegen des Buchstebs E allhier beyläuffig zu erinnern, daß man auch hierinn seine Richtschnur von den Schlesiern allein nicht nehmen muß; dieweil dieselbe diesen Buchstaben nicht allein unnöhtig zu vielen Worten setzen, sondern auch oftmals durch denselben der Sprache Gewalt thun. Als: Abe vor ab. Er gebet ihm gleiche. Das Glücke. Ohre. Geiste. Die Furchte. Er sprachte. Abereisen. Welche alle, wie ich sie nebst vielen andern in des Herrn von Hofmannswaldaus Briefen im Durchblättern gefunden; also weiß ich mich wol zu erinnern, daß dergleichen auch im Herrn von Lohenstein häuffig anzutreffen sind. Wie mir denn zum Beweis folgende Verse einfallen:

Das Thier beym Hyanis, das eine Nacht gebiert,
Stirbt mit dem Abende. Ibrahim Trauersp.

Nun möchte ich fragen, ob nicht in vielen Worten ein am Ende abgeschnidenes E die Ohren minder verletze, als ein in diesen angе-

Auf Marphor, den groben Heuchler.

Als nah an Tabors Burg, zur Zeit
Da erſtgeborne Wärm ein kaltes Land erfreut,
Der müſſige Marphor ſich an der Sonne tagte,
Und Tabor ungefehr ihn, was er mache, fragte;
Da ſagt er, als er nach Gebrauch
Des Hofes ſich erſt tief geneiget:
Ich ſteh und wärme mich im Schatten von dem Rauch,
Der itzt ſo mildiglich aus deinem Schornſtein ſteiget.

Auf

ungezogenen Worten hinzugeſetztes E? Etſi enim ſuus cuique modus eſt, tamen magis offendit nimium quam parum. Cicero de Orat.

Und wärme mich im Schatten von dem Rauch) Die Heucheley vieler Leute iſt heutiges Tages ſo grob und ſo handgreiflich, daß, weil man dieſelbe nicht wol in ihrer rechten Gröſſe vorſtellen können, man folgends dieſelbe, nach dem Gebrauch der alten ſatyriſchen Poeten, gröſſer als ſie in der That nicht iſt, vorgeſtellet hat. Tum enim Hyperbole virtus, ſagt Quintilianus, cum res ipſa de qua loquendum eſt, naturalem modum exceſſit. Conceditur enim amplius dicere, quia dici, quantum eſt, non poteſt, meliusque ultra quam citra ſtat oratio. Lib 8. cap. 6. Unter den neuen hat ſich Moliere in ſeinen Luſtſpielen dieſer poetiſchen Freyheit inſonderheit bedienet. Man betrachte zum Beweis dieſe Worte ſeines Geizhalſes, als ihm eine kleine Summe Geldes geſtolen worden: Je veux aller querir la juſtice, & faire donner la queſtion à toute ma maiſon; à ſervantes, à valets, à fils, à filles, & à moy auſſi. Oder man betrachte in ſeinen gelehrten Weibern die eine, welche ihrer Magd die Thüre blos aus dieſer Urſach weiſet, dieweil ſie ein franzöſiſch Wort geſprochen, das von Vaugelas verworfen iſt. Dergleichen Gemählde ſind von der Art derjenigen, welche von ferne müſſen geſehen werden.

Ut pictura poëſis erit: quæ ſi propius ſtes
Te capiet magis, & quædam, ſi longius abſtes.

Horat. de arte Poët.

Auf die ſchöne Romaris.

Schau ich die Romaris, der deutſchen Felder Ehr,
So hab ich keinen Sinn, als einzig das Geſicht;
Wenn aber Romaris mir unverſehns zuſpricht,
So hab ich keinen Sinn, als einzig das Gehör:
Allein ſie macht aus mir der Liebe Poſſenſpiel,
Denn ſie hat alle Sinn, als nur nicht das Gefühl.

Auf die Zankſchriften des Babilas.

Wie kommts, daß Babilas nie bey der Sache bleibet,
Wenn ärgerlicher Weis er wider andre ſchreibet,
Und Schimpf- und Scheltwort uns ſtatt guter Gründe bringt?
Geſetzt er rede wahr, bildt er ſich aber ein,
Daß einer, deſſen Athem ſtinkt,
Unmöglich könn ein Redner ſeyn.

Und Schimpf- und Scheltwort uns ſtatt guter Gründe bringt.) Dieſe ärgerliche Art wider ſeine Widerſächer zu ſchreiben, iſt bey uns Deutſchen in ſolchem Schwange, daß man daraus allein zur Gnüge erſehen kan, daß wir noch nicht recht gebähret ſeyn. Denn zu geſchweigen, daß dergleichen unglimpfliche Worte wider die guten Sitten ſtreiten; ſo giebt es ja die geſunde Vernunft, daß der, der dergleichen Scheltworte verdient, nicht verdienet, daß man ihm die Ehre thue, die Feder wider ihn zu ergreifen: Und daß derjenige, der es thut, ſich mit demſelben auf einen Fuß ſetzet; und folgends alle Schimpfworte, die er demſelben giebet, deſto eher von dem Verfaſſer ſelbſt verſtanden werden, je gröſſern Fug er hat, dieſelben ſeinem Widerſächer beyzulegen. Zudem ſo iſt es nicht möglich, daß dergleichen unverſchämtes Gezänke, dergleichen immunda, ingnominioſque dicta jemand anders, als dem gemeinen Pöbel zur Ergetzung dienen können.

Offenduntur enim, quibus eſt equus, & pater, & res;
Nec, ſi quid fricti ciceris probat & nucis emptor,
Æquis accipiunt animis donatve corona.

Hor. de arte Poët.

Es giebt inſonderheit viele unter uns, welche wunder denken, was ſie ausgerichtet, wenn ſie den Namen ihres Widerſachers ver-

verdrehet, und aus demſelben ein Schimpfwort erpreſſet haben: ſich ohne Zweifel einbildend, daß ſie mit der kahlen Verwandlung eines Namens mehr Ehre, als Ovidius mit ſeiner ganzen Metamorphoſis eingelegt haben. Tiberius Nero wurde zwar von den Römern wegen ſeiner Trunkenheit Biberius Mero genennet; man ſiehet aber auch, daß niemand, der deſſen Geſchichte beſchrieben, ſich die Empfindung dieſes Worts zugeeiguet, ſondern ein jeder daſſelbe dem gemeinen Pöbel überlaſſen. Nun fehlet es ſo weit, daß die heutigen Verwandlungen der Namen ſo ungezwungen, und ſo natürlich, wie dieſe, von der Sache fliessen ſollten, daß ſie vielmehr, ſo zu ſagen, bey den Haaren dazu geriſſen werden. Man hat nur noch neulich ein Exempel gehabt, daß in einem gewiſſen lateiniſchen Briefe der Name Thomas in Asinus verwandelt worden iſt; welches denn ſo lächerlich ſcheinet, daß man dieſem Dings folgende Verſe mit gutem Fug zueignen kan:

Der Eſel kommt von Thomas her:
Doch ſind ich, wenn dem alſo wär,
Daß auf dem weiten Weg und Pfad
Er ſich gar ſchön verändert hat.

In dem gelehrten Buch des ſeligen Herrn Morhofs de Patavinitate Liviana wird faſt ein gleiches Exempel gefunden. Denn nachdem er ſich bemühet hat zu erweiſen, wie wenig Urſach Aſinius Pollio gehabt habe, dieſem Verfaſſer der römiſchen Geſchichte ſeine Vaterſtadt vorzuwerfen; ſo beſchlieſſet er dieſe Rede mit dieſen Worten: Adeo, ut utrum Livio plus Patavinitatis, an Aſinio aſinitatis inſit, merito dubites. Ich erinnere mich aber auch, daß der berühmte Menage zu Paris, der dieſes Buch in groſſem Werth hielte, mir mehr als einmal geſaget; er wünſchte, daß dieſer Ort, theils wegen des einfältigen Witzes, theils wegen der Beſchimpfung eines ſo berühmten und groſſen Mannes, aus dem Buch wäre ausgelaſſen worden. Denn in was vor einem groſſen Anſehen derſelbe in Rom geweſen, das kan man allein aus dieſem Verſe des Horaz ſchlieſſen:

Inſigne mœſtis præſidium reis,
Et conſulenti, Pollio, curiæ:
Cui laurus æternos honores
Dalmatico peperit triumpho.

Oder aus Virgils vierten Eclog., Pollio genannt, und inſonderheit aus dieſen Worten:

Teque adeo decus hoc ævi, te conſule inibit
Pollio, & incipient magni procedere menſes.
Te duce, ſi qua manent ſceleris veſtigia noſtri,
Irrita perpetua ſolvent formidine terras.

Zu

Auf den artigen Philo.

Iſt Philo nicht geſchickt? Weiß Philo nicht zu leben?
Der alle Schliche kennt der ſtummen Höflichkeit;
Der ohne kurzen Schwang der Hand nichts pflegt zu geben,
Und niemand von der Erd nichts aufzuheben leidt;
Der, wenn ein artig Weib zu ſpielen ihn verpflichtet,
Ihr ein verliebtes Herz in jeder Karte zeigt;
Der ſeinen ſchwanken Leib nachs andern Naſe richtet,
Und wenn der Tunka blitzt, ſich vor dem Abgott neigt:
Der ſich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen
Durch Schweigen des Verſtands, des Witzes durch ſein Lachen.

Zu dem ſo hat man insgemein gefunden, daß wie man in einen Wald geblaſen, alſo ſey auch wiederum herausgeblaſen worden. Doktor Eck ſagte einſten, man ſollte aus dem Namen Lutherus das r herausnehmen, ſo wurde er Lutheus, das iſt, kohlig heiſſen; worauf ihm aber geantwortet wurde: daß, wo dem alſo wäre, ſo wollte man dieſes r ſeinem Namen aus Dankbarkeit ſchenken, ſo daß, als es zwiſchen das groſſe D. ſo Doktor bedeutete, und ſeinen Namen Eck geſetzet ward, Dreck daraus wurde. Ob nun gleich dieſe Beantwortung der Tugend und Sittſamkeit ſelbſt hätte abgedrungen werden können, ſo hätte man doch beſſer gethan, wenn man eben wegen des unflätigen Worts ſich dieſer lateiniſchen Knittelverſe erinnert hätte:

Hoc ſcio pro certo, quoties cum ſtercore certo &c.

Der Schluß iſt dieſer: Daß niemand jemals wider ſeinen Widerſacher mit Vortheil geſchrieben, welcher denſelben nicht auf eine ſinnreiche Art, ohne denſelben mit Schimpfworten anzugreifen, aufzuziehen gewußt.

Nam
Scimus inurbanum lepido ſeponere dicto. Hor.

Und wenn der Tunka blitzt.) Eine Art ſpaniſchen Schnurftabacks, den die Kenner in hohem Werth halten; und mancher über dem wegen des Namens vor einen indianiſchen Abgott anſehen ſollte. Die Beſchreibung iſt, wie man ſiehet, ſehr heroiſch, bedeutet aber ſonſt in der Welt nichts, als daß er ſich immer neiget, wenn einen andern der Taback nieſſen machet.

Der ſich der jungen Welt verdächtig weiß zu machen,) Dieweil derſelben Ergetzlichkeiten gemeiniglich ſo albern und ſo ſtrafbar ſind, daß ſie nicht gerne jemand, der nicht von ihrem Schrot und Korn iſt, in ihrer Geſellſchaft ſehen.

Xerxes am Helleſpont.

Ich hör am Helleſpont noch Xerxes Ketten klingen,
Und ſeine Wuth ergetzet mich;
Der ungeheure Thor kan nicht das Feur in ſich,
Und will die Fluth in jenem zwingen.

Nero an die Sabina.

Wo du ſo angenehm in meinen Armen biſt,
Als in des Ehherrn Mund; wo Auge, Wang und Brüſt
Nicht Ottons kühne Wort und Nerons Brunſt beſtrafen,
So wünſcht in deiner Schos ein Kaiſer ſelbſt zu ſchlafen:
So hört Octavens verlaßnes Ehbett dir,
Dem Otto Gnad und Gunſt, und die Vergnügung mir.

Sabina an den Nero.

Ich ſorg, es ſey mein Werth geringer als mein Ruhm;
Doch kennt mich Otto wol: Tritt der ſein Eigenthum
Dem Kaiſer willig ab, ſo bin ich ſchon vergnügt,
Wenn der ſtatt ſeiner mir in meinen Armen liegt:
Der leichte Abtritt macht auch meinen Sinn nicht trübe:
Süß iſt der Weiber Rach in eines andern Liebe.

Dieſelbe in Knittelverſen.

Nero an die Sabina.

Dein Mann, nachdem wir geſtern graülich
Gekoſſen, wurde ſehr verträulich;
Und ſagte mir im trunknen Muth,
Was ihr im Bett, und wie ihrs, thut.
Er ſagt, er wollte nicht viel fluchen,
Ich möcht es ſelbſt mit dir verſuchen;

Wo

Süß iſt der Weiber Rach) Wo der Männer Rache Zeckt iſt; ſo iſt der Weiber ihre die auf dieſe Art und Weiſe geſchiehet, unſtreitig Zeckt mit Zucker.

Wo ich mich nur zum Tanze ſchick,
Und bracht es mir auf gutes Glück.
Nun thuts mein Weib zwar ungebeten;
Doch willſt du ihre Stell antreten,
So geb ich dir, hier ſag ichs zu,
Ein neues Kleid, ihr ein paar Schuh.

Sabina an den Nero.

Weil Otto nicht ſein Maul kannt halten,
Und dich mit mir läßt ſchalt- und walten;
Weil du ſo gutes Muths ihn fandſt,
So thu, was du nicht laſſen kanſt.
Glaub aber, daß er, ungelogen,
Dich auf die Heiſt und mehr betrogen;
Und daß du keine andre Kunſt
Bey mir, als deinem Weibe, findſt.
Sonſt bin ich wol des Dings gewohnet;
Mein Kahlkopf hat mich nicht verſchonet:
Und weil er ſelbſt dich drum anſpricht,
So bitt ich dich, verſchon ihn nicht.

Auf den witzigen Burrhus.

Wenn Burrhus fraget, ob es müglich
Vor einen Deutſchen ſey, ein bel-Eſprit zu ſeyn?

So

Ihr ein paar Schuh.) Wenn die alte Deutſchen jemand ihrer Dienſte entlieſſen, ſo gaben ſie ihm allezeit ein paar Schuhe mit auf den Weg. Daher die Redensart gekommen, daß wenn man einen von ſich jagen will, man demſelben ein paar Schuhe zu geben dräuet.

Mein Kahlkopf.) Nicht allein, weil Otto alſo auf der wenigen Münze, die von ihm zu finden iſt, vorgeſtellet wird; ſondern auch, weil man den Kahlköpfen, ich weiß nicht aus was für Urſache, eine ſonderliche Kraft bey dem Frauenzimmer zuleget.

Wenn Burrhus fraget.) Daß dieſe lächerliche Frage aus der ehrwürdigen Feder des Vater Bouhours gefloſſen ſey, iſt bekannt;

So antwort ich, wie er, mit einem klugen Nein;
Und setz hinzu, doch unnachzüglich,
Daß uns ein bel-Esprit, ein Greif und Elephant
Auf gleiche Weise sind bekannt:
Denn, wenn man einen bel-Esprit
Aus Frankreich in Person auf deutschem Boden sieht;
So glaubt man allezeit, daß er ein Antichrist,
Ein Gaukler oder Gaudieb ist.

Duo

kannt; und dörfte ich mich fast erkühnen zu sagen, daß dieselbe manchem geschickten Mann in Deutschland eine nicht geringe Ergetzung gemacht habe. Stehet es in der That einem französischen Jesuiten übel an hierin in die Fußtapfen eines französischen Cardinals ich meine des Cardinals du Perron zu tretten? Und ist es möglich, daß ein Cardinal, der dem unfehlbaren Stuhl so nahe sitzet, in der Irre gehen könne? Welch ein Unglück wäre es für uns Deutsche gewesen, wenn dieser Cardinal Papst geworden wäre! Denn er würde alsdann ohne Zweifel diesen schönen Einfall kanonisirt, und uns folgends in diese unvermeidliche Enge getrieben haben, nemlich: Daß wir uns entweder selbst für Ketzer erkennen, wo wir nur den geringsten Anspruch zum Witz machten; oder vor Dudentöpfe, wo wir als Rechtgläubige von der Welt wollten angesehen werden. Ich weiß mich zwar wol einer Zeit zu erinnern, da, wie unsere Kaiser den Franzosen ihre Könige gefangen nahmen, wir hergegen ihnen vortreffliche und geschickte Leute in ihr Land schickten; welche sie aus der dicken Finsterniß der Unwissenheit, darin sie viele Jahrhunderte gewallet gezogen, und das helle Licht der Vernunft und des Verstandes so gar auch über diejenigen ausgebreitet, die ihre Lehre anzunehmen ein Bedenken trugen. So daß damals dieselben allein in Paris und an dem französischen Hofe les beaux esprits, und zwar also κατ' ἐξοχὴν genennet wurden. Allein es scheint, daß wir anitzo nicht mehr derselben Luft genieſſen: Und daß so viel, als Frankreich seit der Zeit unserm Vaterlande gegen Süden genommen dieses auch so viel zum wenigsten gegen Norden zurück müsse gewichen seyn. Denn sonsten begreife ich nicht, wie unser itziger stumpfer Verstand dem stets bewölkten und unangenehmen Clima könne zugeschrieben werden. Ich hoffe, es werde die Zeit noch einst kommen, da wir Deutsche in uns selber gehen, unsers Hirnes gebrauchen, und diesen vermessenen Nachbarn noch einmal bessern Witz lehren werden.

Duo cum faciunt idem &c.

Ohn Absehn lügt Albin, und wird drum ausgelacht;
Nigrin wird hochgeschätzt, denn er lügt mit Bedacht.
Nigrin lebt wie ein Fürst; Albin leidt Hungersnoth:
Nigrin hält Farb; Albin wird bey den Lügen roth.

Undankbarkeit der Welt gegen GOtt.

Es ist das Ungemach, der Kummer, und die Pein,
Die uns der Himmel hier abmißt, kurz oder klein;
Die Freud hergegen ist, die uns ins Glückes Schoß
Des Höchsten milde Hand austheilt, lang oder groß:
Wir aber stimmen schlecht mit GOttes Gutthat ein,
Weil unsre Dankbarkeit pflegt klein und kurz zu seyn.

Französische Worte in deutschen Predigten.

Ich geb es gerne zu, und frage nichts darnach,
Daß mancher Prediger vor Gottes Angesicht
Manch falsches griechisch Wort auf seiner Kanzel spricht;
Und aus gerechtem Haß der Jüden, ihre Sprach
Auf seine rauhe Zung als eine Reckbank leget;
Auch auf gewisse Weis und Maas
Dem Priscian und Satanas
Durch sein Latein ins Antlitz schläget.
Wenn aber er die Art der Red aus Frankreich nimmt,
Und GOttes heilig Wort durch sein Französch verstimmt;
Wenn er durch Gaukeln sucht mein sündig Herz zu rühren,
Und an der Höllen Pfort mich will complimentiren:
Denn, denn entfällt mir die Geduld,
Und ich bekenne meine Schuld;
Ich bin vors HErren Haus verzehrnden Eifers voll,
Und fluche, wo ich segnen soll.

Phädors

Ich bin vors Herrn Haus verzehrenden Eifers voll.) Nach den Worten des Psalmisten: Zelus Domus tui comedit me.

Phädors Grabschrift.

Weil Phädors Muter oft desselben Vater schlug,
So kan ich schon hieraus ihm eine Grabschrift machen;
Denn wer die schreibt, der machs, als wär er nicht recht klug,
Die gröſten Wunderwerk aus ganz gemeinen Sachen:
Hier liegt, der mit Beweis des Landes wie der Stadt,
Zur Muter einen Mann, ein Weib zum Vater hat.

Auf den tapferen Markolphus.

Markolphus schlägt ein Weib, das ihm zuwider ist;
Was wunder? Hat er nicht oft einen Mann geküst?

Auf

Schlägt ein Weib.) Es ist so schimpflich, daß ein Mann sich an einem Weibe vergreife; als es thöricht ist, daß der löblichen heutigen Gewohnheit nach, ein Mann den andern küsse. Weswegen man allhier die eine Thorheit durch die andere erklären, und beyde zugleich verlachen wollen. Sollte aber jemand fragen, wie denn ein Mann, wenn er von einem Weibe öffentlich geschlagen würde, sich verhalten sollte; so will ich demselben zu seiner Nachricht diese zwey Exempel anführen. Ein französischer Abgesandter an dem spanischen Hofe hatte seine alte Buhlschaft verlassen, und sich an eine neue gehangen. Als er aber nichts deso weniger die erste in ein Schauspiel Scheinhalber geführet, und von der andern, welche unfern von ihm saß, kein Auge lassen konnte; so gab ihm jene, so bald sie den Handel merkte, aus Eifersucht einen herben Backenstreich, sagende: Daß sie also einen Verräther abstrafe. Mancher würde sich in dieser Verstöhrung übereilt haben. Der Gesandte aber, der Meister über sich selber war, umfieng und küßte sie; und diese That wurde von dem König und dem ganzen spanischen Hofe, der zugegen war, vor ein Meisterstück der Höflichkeit gehalten. Das andre ist dieses: Ein ansehnlicher Fremdling kam in eine vornehme Gesellschaft, woselbst, nebst vielen andern Partheyen, ein gewisses Fräulein mit einem gebeimen Rath an einem besondern kleinen Tisch in Karten, aber so unglücklich spielte, daß der Fremdling, der neben ihr stand, ein grosses Mitleiden mit ihr hatte; und als sie einst eine gute Karte verwerfen wollte, sie unvermerkt mit seinem Fuß anrührte: Zur Belohnung aber von dem durch den jetzigen Verlust erhitzten Fräulein eine Maulschelle empfieng,

Auf Alexander den Groſſen.

Ja! eine Welt war ihm zu wenig,
Und Alexander wollte König
Noch über mehr als eine ſeyn:
Drum ſetzte der gekrönte Zecher
Sich oft bey Herkuls trunknem Becher,
Und ſoff den Wein wie Waſſer ein.
Dieweil, wenn Dunſt das Aug umziehet,
Ein Trunkner alles doppelt ſiehet.

An Stator.

Wegen ſeiner gemachten Friedenstractaten.

Du ſageſt zwar, daß du dem Feinde nach Belieben
Den Frieden habeſt vorgeſchrieben:
Nimmſt aber nicht in Acht, obgleich es ſonnenklar,
Daß dir es drum mit ihm gelungen;
Dieweil du ihn zu thun, was er gewünſcht, gezwungen,
Und dein Beding ſein Vortheil war.

Tugend und Laſter.

Die Laſter machen ſich der Tugend ſtets verhaßter
Durch ihre Schand und Schmach; und ſind dabey zu blind

Der

ſung, mit der angehängten Nachricht, daß er hierbey lernen könne, wie er ſich ein andermal in andrer Leute Spiel miſche. Dieſes zerſtörte die ganze Geſellſchaft, und ein jeder war bemühet, den beleidigten Fremdling zu beſänftigen. Weil er aber, ohne jemand das geringſte Gehör zu geben, in dem Gemach mit groſſen Schritten auf- und nieder ging, ſo ſetzten ſich endlich alle Anweſende in einem halben Zirkel um den Feuerherd. Sie hatten nunmehr faſt des Fremdlings vergeſſen, als dieſer mit ſanften Schritten ſich zu ſeiner Heldin nahete, mit der rechten Hand die Lehne von ihrem Stuhl niederbeugte, und mit der linken ihre Füſſe in die Höhe hieb, ſagende: Meine Herren und Frauen, ich bitte euch, ſaget mir, ob dieſe Perſon männlichen oder weiblichen Geſchlechts ſey: Denn wo ſie ein Mann iſt, ſo müſſen wir uns einander die Hälſe brechen; iſt ſie aber ein Weibsbild, ſo iſt ſie meiner Rache nicht würdig.

Der Tugend Lieblichkeit zu ſehn; der Tugend ſind
Die Laſter nützlicher, als Tugenden dem Laſter:
Der Tugend Laſter iſts, daß ſie nichts lehrt der Jugend;
Daß es das Alter mehr abſchreckt, des Laſters Tugend.

Ruhe zu Hofe.

Wenn über viel Geſchäfft Hofjunker, Spieler, Rath,
Fuchsſchwänzer, und was ſonſt nach Hof in Kutſchen fähret,
Sich hundertmal des Tags beſchweret;
So lach ich über ſie: Dieweil ſie in der That
Sonſt nicht, und nur allein, wie in der Wieg ein Kind,
In der Bewegung ruhig ſind.

Auf den Säufer Klaudius.

Man findt beym Klaudius ein jedes Element:
Im Aug ein Feur, das immer brennt;
Das Waſſer in dem Bauch; die Erd in ſeinem Scheitel;
Die Luft? die hat er in dem Beutel.

Spre-

Des Laſters Tugend.) In dieſer Ueberſchrift iſt ſo viel krauſer Witz, daß ich nunmehr faſt ſelbſt nicht weiß, wo ich denſelben laſſen ſoll.

Inſanire putas ſolemnia me, neque rides?
Horat. Ep. 1. lib. 1.

Die Tugenden und Laſter bäyſen in der That in derſelben ſo lange herum, bis ſie zuletzt gar an einander behängen bleiben. Das heißt:

- - - Pugnantia ſecum
Frontibus adverſis componere.
Sat. 1 lib. 1.

Zwar hätte ich dieſe Anmerkung wol ſparen, und den Beyfall dieſer Leſer, die an dergleichen eitlen Witz ein ſonderliches Belieben tragen, mir zu Nutz machen können: Mich dünket aber, es ſey beſſer, die Fehler ſeiner Jugend zu erkennen, und am erſten darüber zu lachen; als dieſelbe andern zur Verführung zu entdecken.

Prætulerim ſcriptor delirus inerſque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant;
Quàm ſapere & ringi.
Ep. 2. lib. 2.

Sprechen und Versprechen.

Bedenkt euch einen Tag, eh ihr uns was versprecht,
Auf daß ihr kein Versprechen brecht;
Und daß kein unnütz Wort euch fall aus euerm Munde,
Eh ihr was sprechet, eine Stunde.

Wissenschaft ohne Bescheidenheit.

Wer nicht mit viel Bescheidenheit
Verbirget viel Geschicklichkeit;
Wer nicht zuweilen klüglich fehlt,
Und vor die Mißgunst Lieb erwehlt;
Der wird dem Spieler gleich geschätzt,
Der alles zieht, was man aufsetzt:
Wer stets gewinnt, dem setzt man wenig auf im Spiel;
Und der, der niemals nicht verliert, gewinnt nicht viel.

Fabeln und Historien;

Oder

Gedichte und Geschichte.

Sucht nach der Wahrheit in Gedichten,
Und nach den Lügen in Geschichten;
Daß die Gedicht euch nützlich seyn,
Und die Geschicht euch nicht betrügen:
Denn jene zeigen uns die Wahrheit unterm Schein
Der Lügen; unterm Schein der Wahrheit, diese Lügen.

Wer nicht zuweilen klüglich fehlt, und vor die Mißgunst Lieb erwehlt.) In der vorigen Ausgabe las man statt dieser, folgende Verse:

Wer nicht zuweilen klüglich irrt;
Und des Aufmerkers Aug verwirrt.

Ob nun gleich dieselbe einen vollen und nachdenklichen Verstand hatten; so hat man dennoch dieselbe wegen der mißfallenden Elision des Worts Auge verworfen; und sich folgends nicht verdriessen lassen nach des Horatius Lehre:

Verba movere loco, quamvis invita recedant,
Et versentur adhuc inter penetralia Vestæ.

An Kato.

Die Afterwelt verwundert ſich,
Daß du in Rom allein erkennſt, was Großmuht ſey;
Das ſtolze Rom duldt öfters drey,
Und du duldſt einen nicht nur einmal über dich.

Grabſchrift des angenehmen Peirekus.

Peirekus liegt allhier begraben,
Den Freude, Kurzweil, Scherz und Luſt
Bis in das Grab begleitet haben;
Der, was ihm die Natur ertheilt, zu brauchen wußt;
Der die einfältigſten Geſchichte
Durch Stellung ſeines Munds, durch Züg in dem Geſichte,
Durch angebohrne Huld, belebt und kitzlich macht,
Und nie verdrüßlich war, ob er zu erſt gleich lacht;
Der Don Quixots Gebräuch im Munde pflegt zu tragen,
Und ſo zu ſchreiben wußt, als dieſer ſich zu ſchlagen;
Der nie ein Glas verſagt, das ihm ein Freund gefüllt,
Und in der Luſt nicht dacht an folgende Beſchwerden:
Kurz: der im Leben höher hielt,
Geliebt, als hochgeſchätzt zu werden.

Auf

Duldt öfters drey.) Man verſtehet hier die beyden Triumvirats: Das erſte unter Sylla, Marius und Kraſſus. Das andere unter Auguſtus, Antonius und Lepidus.

Und du duldſt einen nicht.)

Et cuncta terrarum ſubacta.
Præter atrocem animum Catonis.
Horat. Carm. lib. 2.

Geliebt als hochgeſchätzt zu werden.) Es ſind nur wenige Leute unter uns, die den Unterſcheid dieſer Worte recht kennen, da ſie doch ſo zu ſagen den ganzen Himmel zwiſchen ſich haben. Liebe iſt gemeiniglich die Wirkung einer ſonderbaren Artigkeit und Geſchicklichkeit; die Hochachtung aber kommt von einer ſonderbaren Tugend her. Hephäſtion ward von Alexander geliebet, weil er ein geſchickter Hofmann; Antipater aber von ihm in

Auf Damons groſſe Höflichkeit.

Verlangſt du, daß ich dir des Damons Zweck erklär,
Wenn du ſo tief ihn ſchauſt vor jedermann ſich neigen?
Er will hierdurch, wie man ihn ſelbſt ſol ehren, zeigen;
Und ſeine Demuth kommt von ſeiner Hofart her.

Fide, ſed cui vide.

Auf Cerdon.

Denkt nicht, ob gleich ihrs nicht erfahret,
Daß Cerdon eine Stund euch zu verrathen ſäum;
Denn, was ihr in Geheim demſelben offenbaret,
Das offenbart er in Geheim:
Und iſt vorſichtiger, entdeckend fremde Sachen,
Als ihr ſeyt, wenn ihr ihm pflegt eure kund zu machen.

An ein gewiſſes Frauenzimmer.

Ich habe mit Bedacht die Zeilen ausgeſtrichen,
In welchen meine Muſe blizt,
Daß man den Sternen euch ſo ungeſchickt vergliechen;
Ich ſelbſt vergleich euch ihnen izt:

in einem hohen Werth gehalten, weil er ein kluger Staatsmann war. Der erſte beförderte ſeine Luſt; der andere aber den Nuzen, und die Wolfart ſeines Reichs. Beyde Perſonen trifft man ſelten in einem Menſchen an. Auguſtus hatte in der That ſeinen Mäcenas; und ich kenne noch einen, der, wie er von ſeinem Könige, alſo auch von allen, die ihn kennen, beydes geliebet und hochgeſchäzet wird.

Und iſt vorſichtiger.) Er offenbaret das Geheimniß ſeines Freundes ſo leicht an keinen, als von dem er wol verſichert iſt, daß er ihn gegen ſeinen Freund nicht verrathen werde: woraus denn folget, daß, wenn ſein Freund von eben dieſer Vorſichtigkeit geweſen wäre, ſo würde dieſer nicht im Stande geweſen ſeyn, deſſelben Geheimniß zu offenbaren.

Daß man den Sternen euch ſo ungeſchickt vergleicht.) Es hatte ein gewiſſer ungeſchickter Poet dieſes Frauenzimmer den Sternen verglichen, ohne zu ſagen, worin. Weßhalben man in der

Sind eurer nicht ſo viel, daß man ſo leichtlich fehlet,
Wenn man euch, als die Sternen, zehlet?
Gleicht nicht im Regenkleid ein ſchönes Frauenvolk
Den Sternen unter einer Wolk?
Und daß ich euern Ruhm in zweyen Worten ſage,
Und keine mich hält im Verdacht:
Ihr ſeyt an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage;
An Schönheit aber gleich bey Nacht.

Veturia an den Koriolanus.

Rom die bedrängte Stadt, dein und mein Vaterland,
Fällt dir durch mich zu Fuß, und machet ſeine Reue
Durch deiner Muter Aug in Thränen dir bekant.
Mein Sohn! ach mache nicht, daß ich den Namen ſcheue;
Zieh ab, und ſage dem, der deſſen Urſach fragt:
Daß Rom dich erſt, hernach ich dich von Rom, verjagt.

Korio-

der vorigen Ausgabe dieſe ſchwermende Vergleichung verlachet; und die darauf gemachte Ueberſchrift mit folgendem Verſe beſchloſſen hat:

Die Sterne macht die Zahl berühmter, als ihr Licht.

Man hat aber dieſe Ueberſchrift, weil es ſchiene, als hätte man dieſelbe ſo wol wider das Frauenzimmer als den Poeten gerichtet, nicht allein ausgeſtrichen; ſondern auch, damit man endlich aus dem Verdacht käme, und vor keinen Timon gehalten würde, dieſelbe in einer andern den Sternen ſelbſt vergleichen wollen.

Ihr ſeyt an Häuslichkeit den Sternen gleich bey Tage.) Denn bey Tage laſſen ſich keine Sternen ſehen. Weswegen auch Pindarus in ſeiner erſten olympiſchen Ode den Himmel bey Tage eine öde Wüſteney nennt.

Veturia) Daß man einigen Briefen, wie anizo dieſen, keine Knittelverſe zuſetzet verurſacht die Ernſthaftigkeit der Sache. Wenn Sophonisbe ihren Mann, und Nero ſein Weib mit einem andern vertauſchen will; wenn Julia einen Ritterdienſt vom Ovidius erwartet; und Abelard ſeiner Heloiſe ſein kitzliches Gebrechen zu verſtehen giebt; denn halte ich es mit den Knittelverſen, und denke, ein Hans Sachs iſt mehr denn zehen Lohenſteins und Hofmannswaldaus werth: Wenn aber Semiramis ihren Sohn

Ninias

Koriolanus an die Veturia.

Es ſoll geſchehn, ob gleich das Unrecht ich verſpüre,
Das dieſer Endſchluß thut den Waffen, die ich führe,
Du foderſt deine Schuld, und dieſe fodern Treu;
Die brech ich, wo ich will, daß jener recht geſchehe;
Die eine widerſteht der andern, und ich ſehe,
Daß Tugend, Laſter, Schand und Ehr ein Ding itzt ſey.

Nynias zur Blutſchande verführen will; Wenn Auguſtus der Kleopatra durch ſein falſches Liebkoſen die Schlangen um die Armen windet; Wenn Herodes ſeiner unſchuldigen Mariamne den Hals abſpricht; und wenn endlich hier Veturia ihr Vaterland zu retten, ihres eignen Sohns Leben und Ehre in die Schanz ſetzet: So iſt es keine Zeit, ſeinen Leſer zum Lachen, ſondern man hat vielmehr Urſach, denſelben zum Schrecken oder Mitleiden zu bewegen. Ja man kan in dergleichen Gelegenheiten, die eine ernſthafte und der Sachen Würde ausdrückende Schreibart erfodern, ſich ſo gar durch gar zu viel Witz eines vernünftigen Leſers Verachtung auf den Hals ziehen. Omnes enim in re ſeria verborum delitiæ etiam non ineptæ, intempeſtivæ ſunt, & commiſerationi plurimum adverſantur. Dionyſ. Halicarn. in jud. de Iſocr. So, daß wenn Ovidius von der Sündflut im Anfang ſeiner Metamorphoſis ſchreibet:

Omnia pontus erant, deerant quoque littora ponto.

Oder wenn er in Anſehn des Deukalions und ſeiner Pyrrha, welche von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erbärmlicher Weiſe allein übrig geblieben waren, ſagt:

Et ſupereſſe videt de tot modo millibus unum,
Et ſupereſſe videt de tot modo millibus unam.

So beſtrafet Seneka der Aeltere dieſen unzeitigen Witz, mit folgenden Worten: Non eſt res facis ſobria, laſcivire devorato orbe terrarum.

Daß Tugend, Laſter, Schand und Ehr ein Ding itzt ſey) In Anſehung ſeiner eignen Perſon. Sonſt hat dieſer Vers einen ſo vollen Verſtand, daß die gegengeſetzte Wörter, welche ſonſt an ſich ſelbſt eine Ueberſchrift zieren, auch hier der Ernſthaftigkeit der Sache keinen Abbruch thun. Koriolanus war in der That in den Stand geſetzt, daß in Anſehn ihm ein feindliches Kriegesheer gegen ſein eigen Vaterland anvertraut war, er keinen Endſchluß faſſen könnte, der nicht auf einer Seite wi-

An Menedemus, den berühmten Rechtsgelahrten.

Vergebens, daß man uns, so lang du lebst, die Schätze,
Die uns Justinian ertheilt, zu rauben such;
Denn du verstehst, wie er, die Recht und die Gesetze:
Du brachst sie in ein Haupt, wie jener in ein Buch.

An Magdalena, wegen ihres köstlichen Oels.

Wozu sollt hier dein Oel wol taugen,
Bewehrte nicht die Busse das?
Dein Oel ist minder werth im Faß,
Als deine Thränen in den Augen.

Glück und Unglück.

Im Unglück fühlet man mehr als zu früh das Leid;
Im Glücke fühlet man mehr als zu viel den Neid;
Wenns wol geht, wird man frech; wenns übel geht, verzagt;
Dort ohne Gunst geehrt; ohn Hülfe hier beklagt;
Im Unglück haben wir gewißlich keine Freund;
Im Glücke haben wir gewißlich manchen Feind.
In diesem Zweifel hör, o Himmel, mein Gebet:
Und mache mich nicht alt zu früh, und klug zu spät.

Mum-

der die natürliche Liebe, auf der andern wider seine Pflicht und Schuldigkeit stritte; und sahe folgends gar wol, daß es unmöglich wäre, daß ihm nicht eine That bey den einen zum unsterblichen Ruhm, bey den andern aber zur unverlöschlichen Schande gereichen sollte.

Nicht alt zu früh, und klug zu spät.) Nicht zu viel Unglück, welches vor der Zeit graue Haare machet: noch gar zu viel Glück, sondern unterweilen ein wenig Widerwärtigkeit, denn dieselbe lehret aufs Wort merken. Setze mich in einen mittelmässigen Stand, der so weit vom Ueberfluß als dem Mangel entfernt; und was die Ehre betrifft, so weit über einen Kirspelvogt als

Mummerey bey Hofe.

Beklagen, den man neidt; und den man haſſet, küſſen;
Verfolgen, den man ehrt; ſo zu verſprechen wiſſen,
Daß man nichts halten darf; mit Abſehn tugendhaft,
Und nicht ſtets arg zu ſeyn; das iſt die Eigenſchaft
Der Hofleut; aber ſo, daß man ſie kennen kan:
Die gröſte Larv entdeckt am erſten ihren Mann.

Auf den Antipater und Hephäſtion.

Weiſt du, warum ſo ſehr des Philipps groſſer Sohn
Antipatern nicht liebt, als den Hephäſtion?
Es war ein Heuchler der, den lügen jener Feind;
Des Königs jener, der des Alexanders Freund.

An die ruhmbegierige Chloe.

Wilſt du, daß ich dich rühmen ſoll,
So deute meine Meynung wol:
Tiefſinnig bin ich nicht; meiſt ſchreib ich ungefehr,
Und denk, indem ich rühm, auf keine Heucheley:
Fromm biſt du, wie ein ſtilles Meer,
Und wie ein guter Wind, getreu.

als unter einem geheimen Rath iſt; damit man dieſe des lyriſchen Poeten Verſe mit Recht mir zueignen könne:

- - - Tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Die gröſte Larv entdeckt am erſten ihren Mann.) Wenn auf einer angeſtellten Mummerey jemand nur in ſeinem Schlafrock und einer gemeinen Larve vor dem Geſicht erſcheint, ſo ſtreichet er mit den andern durch, und keiner findet ſich, der ſich um ihn bekümmere. Wenn aber hergegen ſich jemand von Haupt bis zu Fuß auf eine ſonderlich artige oder koſtbare Art und Weiſe verkleidet hat, ſo ziehet er aller Augen an ſich, und kan nicht lange verborgen bleiben, weil jedermann ihn auszuforſchen beſchäfftiget iſt.

Fromm biſt du, wie ein ſtilles Meer ꝛc.) Dieſes ſcheint ein feiner Ruhm, ſo lange man ſich an den bloſſen Buch-

ſtab

Leutſeligkeit gegen Geringere.

Verachte niemand nicht, ob gleich du gröſſer biſt;
Damit ſich niemand nicht vor deinem Anſpruch ſcheu:
Lieb einen, weil er würdig iſt,
Den andern, daß er würdig ſey.

Auf Diogenes.

Der eine macht die Jagd zum höchſten Gut der Welt;
Ein andrer den Genuß verbotner Frücht in Frauen;
Der eine ſeine Küch, ein andrer Gut und Geld;
Der eine Küh und Schaf, ein andrer Häuſer bauen;
Der eine den Betrug, ein andrer Wucherey;
Der eine Liebsgeſchicht, ein andrer Vers und Reime;
Der eine ſtete Klag, ein andrer Arzeney;
Der eine Blum und Kraut, ein andrer Frücht und Bäume;
Der eine neue Tracht, ein andrer alten Wein;
Der eine Löffeley, ein anderer das Freyen;
Der eine ſchöne Pferd, ein andrer Edelſtein;
Der eine fremde Münz, ein andrer Schildereyen;
Der eine viel Gewehr, ein andrer viele Röck;
Der eine viel Gewinſt, ein andrer das Verzehren;
Der eine ſeine Kold, ein andrer Bienenſtöck;
Der eine ſeine Kart, ein andrer das Verkehren;
Der eine das, was er aus Eitelkeit verſchenkt;
Ein andrer krumme Händ und ungerechte Gaben:
Diogenes allein, der ärgſte Dohr, gedenkt:
Das höchſte Gut beſteh in keinem Gut zu haben.

Erfah-

ſtab hält; ſo bald man aber der Sache ein wenig nachdenkt, ſo verändert ſich der Wind, und ein Sturm folgt der Stille: intelligitur enim quod non dicitur. Quint. lib. 6 cap 2. Man wird in gewiſſen Gelegenheiten verſtanden, ob man gleich nicht allemal ſo deutlich und ſo frey von dem Munde ſpricht, als jener Poet, welcher, weil ihm von einer gewiſſen ſchönen Frauensperſon kein Friede gelaſſen ward, bis er ſie der Sonne verglichen: endlich aus Ungedult in dieſe Verſe herausbrach:

Will du der Sonne wilt mit Macht verglichen ſeyn,
So mach ichs kurz und gut: Du biſt, wie ſie, gemein.

Erfahrenheit ohne Klugheit.

Es iſt ein ungemeiner Wahn,
Daß Klugheit man nach Jahren mißt;
Erfahrnheit ohne Klugheit iſt
Ein Blinder auf gewohnter Bahn.

Klugheit ohne Erfahrenheit.

Der, wenn er geht, den Weg erſt mißt,
Den machet mancher Umſchweif träge,
Denn Klugheit ohn Erfahrnheit iſt
Ein Sehender auf fremdem Wege.

Erfahrenheit und Klugheit zuſammen.

Wer niemand was, noch wie es ſey zu thun, darf fragen,
Und nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht;
Von dem kan man allein nur ſagen,
Daß er mit zweyen Augen ſieht.

Und nach dem rechten Zweck auf rechtem Wege zieht:) Es wird viele Klugheit erfodert, daß man in allen Sachen ſich einen rechten Zweck erkieſe; wie man aber am beſten darzu gelangen könne, das lehret uns am beſten die Erfahrenheit. Wie manches mächtiges Land iſt gleichſam auſſer aller Menſchen Acht, und bleibt allezeit in einem ungewiſſen Stande: Weil diejenige, die an dem Helm und Ruder ſitzen, nach reiflicher Erwegung des allgemeinen Nutzens, kein gewiſſes und unbewegliches Ziel ſetzen, wohin ſie nochmals alle ihre Rathſchläge richten ſollten: ſondern ohne was gewiſſes in Augen zu haben, täglich hin und her ſehen, und aus den unterſchiedenen Zuſtänden anderer Reiche einen kleinen Vortheil zu erzwingen ſuchen; ſo daß ſie alle ihre Rathſchläge nach den auswertigen Unternehmungen, die auswertigen Reiche und Lande aber dieſelbe niemals nach ihren Rathſchlägen richten. Hergegen gibt es andere, welche den von ihren klugen Vorfahren geſetzten Zweck zwar erkennen, aber mit gleichen Schritten nach demſelben nicht zu eilen wiſſen; ſondern aus Mangel der Erfahrenheit oftmals in irrige Abwege verfallen, und ſich folgends deſto weiter von dem geſetzten Zweck entfernen, je mehr ſie, ſich demſelben zu nähern, beſchäftigt ſind. Weiter: Ein geſchickter Höfling, der ſich an ſeines Herrn Hofe wol auf-

geführet, weil er an denſelben gleichſam von Kindesbeinen an auferzogen worden, und folgends denſelben wol kennet; derſelbe, ſage ich, wird aus dieſer Urſach unterweilen an einen fremden Hof verſchicket, den er ganz nicht kennet. Siehet aber nicht ein jeder, daß man ſich hierin ſehr betrüge, ſintemal uns oftmals dasjenige, was uns an unſerm eignen Hofe angenehm, an einem andern nicht allein verdrießlich, ſondern auch unterweilen gar lächerlich machet. Ja, widerſetzt man: Aber ein geſchickter Mann kan in kurzer Zeit den Unterſcheid der Leute und ihrer Gebräuche erkennen lernen. Ich geſtehe es: allein dieſes iſt auch unſtreitig, daß er ſich in ſolcher kurzen Zeit oftmals in ſolchen Haß und ſo groſſe Verachtung ſetzen kan, daß ihm hernach alle ſeine Geſchicklichkeit wegen der ſpäten Erfahrenheit keinen Nutzen ſchaffen kan. Man weiß gar wichtige Exempel; es iſt aber nicht nöhtig, daß man dieſelben anführe. Zu dem ſo weiß nicht gleich ein jeder Höfling, wie man mit den Geſchäfften; auch ein jeder, der in den Geſchäfften ſo zu ſagen aufgebracht worden iſt, wie man an fremden unbekannten Höfen mit den Geſchäfften umgehen müſſe. Mancher weiß zwar insgemein, daß, nach des Ritter Wottons Bezeichnung, ein Abgeſandter ein ehrlicher Mann ſey, den man in die Fremde ſchickt, um, dem gemeinen Beſten zu Nutz, daſelbſt trocken aufzuſchneiden; er weiß über dem, daß man alle daſelbſt verfaſſende Raht- und Anſchläge fleiſſig auskundſchaften, und fleiſſig davon einen klaren Bericht an ſeines Herrn Hof abſtatten muß; er weiß, ſage ich, gar wol, was er zu verrichten hat, allein er weiß nicht, wie es zu bewerkſtelligen. Er kennet die groſſe Landſtraſſe aber nicht die kleinen vortheilhaften Abwegt. Zum Exempel, will er einen oder andern Schreiber beſtechen, ſo richtet er ſein Geſchenke nach der Wichtigkeit der Sache ein, und weiß die Einfältigen von den Untreuen nicht zu unterſcheiden; da doch jene aus der Gröſſe des Geſchenks die Gröſſe des Verraths erkennen, und von Entdekung der Sache abgeſchrekket werden; ſo daß mancher vor zwey Dukaten das erhalten, was ihm ohne allen Zweifel wäre abgeſchlagen worden, wenn er zweyhundert hätte anerbotten hätte. Oder will er etwas wiſſen, ſo iſt der Fragens kein Ende. Nun iſt dieſes die gröſte Dohrheit von der Welt, wenn er es mit ſolchen Leuten zu thun hat, die ihm den beſten Bericht ertheilen können: denn dieſe werden hierdurch mißtrauiſch gemacht, ſi ſtehen auf ihrer Hut, und geben entweder keinen, oder, was noch ſchlimmer iſt, einen falſchen Bericht. Da hergegen ein anderer, der die Sachen kennet, ſich, ob gleich im täglichen Umgang mit denſelben, um ihre Händel nicht im geringſten zu bekümmern ſcheint, ſondern dieſelben allezeit mit etwas neues, das ſich an fremden Orten zugetragen, ſo an ſich ſelbſt nicht weiß, daß ſie insgemein, entweder aus Dankbarkeit eine Vertraulichkeit mit der andern zu belohnen; oder aus Eitelkeit

ſo

Glück- und Unglücksſtern.

Ein Unglückskind hat auch gewiſſe Augenblicke,
So wie gewiſſe Tag ein Glücklicher zum Glücke;
Doch ſo, daß jenes die verfehlt,
Und dieſer jene ſtets erwehlt:
Es ſuchen beyde nach der Spur
Des Glückes an der Sonnenuhr;
Allein, wenn dieſes Zeit annaht, ſo iſt es licht;
Wenn jenes ſeine kommt, denn ſcheint die Sonne nicht.

An den alten Amarakus / welcher nicht leiden konnte, daß eine gewiſſe Perſon ſo viel auf ihre Schönheit hielt.

Wie daß du ſo erzürnet biſt,
Daß Phillis hoch hält ihre Wangen?
Wahr iſt es, ihre Schönheit iſt
Vergänglich, doch noch nicht vergangen.
O ſchaue nur dein Alter an,
Das wird dir deinen Wahn erklären:
Der jungen Phillis Schönheit kan
Viel länger als dein Leben wehren.

Auf den Alcibiades.

Wer Alcibiadens verwirrten Wankelmuth
Im Gut- und Böſen will erweiſen;
Der kan ihn niemals gnug beſtrafen, oder preiſen.
Er war zugleich ſo ſchlimm und gut;
Daß ſeine Tugenden bekennten ſeine Feinde,
Und ſeine Laſter ſeine Freunde.

Hora-

ſo viel Wiſſenſchaft ihrer einheimiſchen Geſchäfte, als der erzehlende von fremden Händeln ſpüren zu laſſen; daß ſie, ſagt ich, von ſich ſelbſt und ohne allen Argwohn ihm die wichtigſten Geheimniſſen offenbaren. Nullum numen abeſt, cui ſit prudentia, ſagt der Poet: Man ſiehet aber auch leichtlich, daß, als er dieſen Vers geſchrieben, er an die Erfahrenheit nicht gedacht habe.

Horatius Kokles.

Dringt gleich der ſchnelle Feind auf euch mit Ungeſtüm,
Ihr Römer, Kokles weiß derſelben Schritt zu ſtören:
Thut, was er euch befiehlt: Ihr bähnt, indem ihr ihm
Den Weg zur Stadt benemmt, den Weg und Pfad zur Ehren.

Auf den ſchleunigen Tod des Kleantes.

Wem wunderts, daß Kleant, der ſeine Zeit geendt
Zu Hofe, ſchleunig ſtarb und ohne Teſtament?
Iſts nicht nach dem Gebrauch, daß, wenn man gnug geſpielet,
Man ohne Abſchied ſich aus der Geſellſchaft ſtielet;

Tarquinius und Lukretia.

So mit Tarquinius die Brunſt in Nothzucht endt,
So büßt Lukretia die Rach im Eigenmord;
Beyd haben ihren Wunſch: Man ſchaut an einem Ort
Tarquinius verjagt, Lukretia geſchändt.
Es iſt des einen Fall des andern Frevels Frucht;
Doch ſpricht ein Weib dem Mann in Laſtern Troz und Hohn:

Der

Ihr bähnt, indem er ihm ꝛc.) Er hielt die Feinde um einem Ende der Brücke ſo lange auf, bis man das andere hinter ihm niederreiſſen könnte; worauf er mit ſeinem Pferde in die Tiber ſprang, und ungeacht an das ſichere Ufer ſchwamm. Val. Max. loc. cit. Sonſt fließt dieſer Einſchluß ſo natürlich von der Sache, daß es einem jeden Leſer bedünken wird, er hätte ihn ohne mich von ſich ſelbſt machen können; und wird folgends in keine Achtung bey denjenigen kommen, welche Quintilianus in dieſen Worten aufgezogen hat: Quod, quod nihil proprium placet; dum parum creditur diſertum, quod & alius diciſſet. Lib. 8. Procm.

Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht;
Die bringt durch Eigenmord den König um die Kron.

Auf

Der bringt durch Nothzwang nur ein Weib um ihre Zucht ꝛc.) Ein Mann von groſſem Anſehen und nicht minder Geſchicklichkeit gab mir einſt zu verſtehen: Ihn bedünke, daß dieſer Syllogiſmus auf einen zweifelhaften Gedanken, deſſen Wahrheit und Falſchheit noch nicht recht entſchieden, gegründet ſey; und folglich denſelben Fehler habe, der in folgendem Schluß einer Ueberſchrift des Martialis auf Ciceronis und Pompejus des Groſſen Tod angemerket worden:

Antoni tamen eſt pejor quam cauſa Photini:
Hic ſacinus Domino præſtitit, ille ſibi.

Daß nemlich Antonius eine ſchändlichere That begangen, indem er den Cicero ſeiner eignen Rache; als Photinus, welcher den Pompejus ſeines Herrn des Königs Ptolomäus Sicherheit aufgeopfert hatte. Denn wie es, wider des Poeten Entſcheidung, unſtreitig ſey, daß diejenigen, die vor ſich ſelbſt ſündigen, dazu durch Eigenliebe und andere gewaltſame Regungen, welche die Gröſſe der Uebelthat vermindern, verführet werden; da hergegen die andern, die ſich als Werkzeuge von andern gebrauchen lieſſen, in einer Uebelthat mehr Bosheit zeigten, indem ſie dieſelbe, ſo zu ſagen, im kalten Blut begingen: Alſo würden auch, meinem Schluß zuwider, die meiſten mit ihm von dieſer Meynung ſeyn: Daß es eine mindere Uebelthat ſey, einem laſterhaften König von dem Throne zu helfen; als ein tugendhaftes Weib zugleich um ihre Ehre und ihr Leben zu bringen. Das war der Einwurf, und dieſes meine Antwort. Daß nemlich keine Vergleichung zwiſchen meinem Schluß und des Martialis ſeinem zu machen wäre; ſintemal dieſes ſeiner der geſunden Vernunft zuwider ſcheint; meiner aber zum höchſten nur von einigen eifrigen Gemeinſchaftern in Streit gezogen werden könne. Daß die Enthronung eines Fürſten ein ganzes Reich, die Entehrung eines Weibes aber insgemein nur ein einiges Haus in Verwirrung ſetzen könne. Und daß endlich, um der Sache näher zu kommen, Tarquinius nur eine einzige Frevelthat begangen, indem er die Lukretia geſchändet; dieſe aber nicht allein gewaltſame Hände an ſich ſelbſt gelegt, ſondern auch zuvor die ihrigen zur Empörung und Abſetzung ihres rechtmäſſigen Königs angefrenget, und hierdurch das ganze römiſche Volk in einen unſichern Stand und in langwierige Unruhe geſetzet habe.

Auf St. Peters verkehrte Kreuzigung.

Schaut nicht auf Peters falſchen Tritt,
Als er verleugnete, er ſey des Herrn Gefehrte;
Kehrt um die Münz, und ſchaut, was er im Tod erlidt:
Die rechte Seit iſt die verkehrte.

An rechtlehrige aber übel lebende Geiſtliche.

Ihr ſorgt zwar, daß ihr uns den Weg zur Sünde ſtöret;
Doch ſieht ihr oftmals ſelbſt, ohn Urſach nicht, das Licht.
Es iſt der Schrift gemäß, was ihr uns eifrig lehret;
Doch was ihr andre lehrt, das thut ihr ſelber nicht.
Ihr ſeyt auf unſer Heil meiſt nur aus Stolz bedacht;
Und ihr verdammt euch ſelbſt, weil ihr uns ſelig macht.

Zwey

Die rechte Seit iſt die verkehrte.) In der variam Ausgabe hatte man dieſer Ueberſchrift einen ganz andern Schwung gegeben. Denn, nachdem man diejenige, die in dieſes heiligen Kreutzes Fußtapfen treten wollten, gewarnet, daß ſie ſich auf dem Wege, den er ihnen zum Tode gezeigt, nicht verirren ſollten, ſo gab man ihnen die Urſach in folgendem Vers:

Weil jeder Fußtapf hier gemacht iſt durch ſein Hertz.

Man hat aber in der Nachfahung dieſen ſeltſamen und abentheurlichen Gedanken verworfen, und denſelben mit dem obangeführten erſetzen wollen. Sintemal derſelbe nicht allein in einer ungezwungenen Sinnlichkeit beſtehet; ſondern auch noch dieſe Sittenlehre mit ſich führet: Daß man nemlich die Fehler wegen der allgemeinen menſchlichen Gebrechlichkeit überſehen; aus den Tugenden aber, ſo wir alle groſſe Leute, alſo auch die Heiligen erkennen müſſe.

Aus Stolz) Wenn mancher hitzige Prediger in ſein Hertz fühlen und ſich ſelber prüfen wollte, ſo würde er gar leicht befinden, daß, wenn er unterweilen ſeine Zuhörer beſtrafet, er es minder thue, damit er ſie von dem Sündenwege abſchrecke; als daß er ſehen laſſe, daß er Macht habe, ſie zu beſtrafen. Wie mancher eifert ſich ſo ſehr auf ſeiner Kanzel, daß er mehr einem Beſeſſe-

Zwey Augen.

Dieweil uns die Natur zwey Augen hat gegönnt,
Da man mit einem doch genugſam ſehen könnt;
So fragte Polydorus mich,
Warum denn dieſes ſey geſchehn?
Du ſollſt mit einem Aug, antwortet ich, auf dich;
Auf andre mit dem andern ſehn.

Auf Mennon den geheimen Rahr.

Dem Mennon iſts allein bekannt,
Wenn in geheim ſein Fürſt von heiſſer Lieb entbrannt,
Manch Fräulein, das er ſelbſt ihm zugeführet hat,
Oft und nicht ohne Nachdruck küßt;
Die andre haben nur den Namen, Mennon iſt
Sein wirklicher geheimer Rath.

Gemählde des Celſus.

Wer preiſt den Celſus nicht? Dem in dem deutſchen Reich
So wenig ſind an Güt als hohen Jahren gleich;
Der keinen Abweg ſucht ſtatt der gewohnten Bahn,
Und keinen Rathſchlag liebt ohn einen kurzen Schluß;
Doch der mit einem ſchnellen Fuß
Nie einen falſchen Tritt gethan:
So ſehr gefürcht von ſeinen Feinden,

Daß

Beſſerung, als einem Diener Gottes, deſſen unterſcheidendes Zeichen die Sanftmuth iſt, gleich ſchimpf? Und wie mancher donnert aus eigenmächtigem Abſcheu, oder aus Haß gewiſſer Perſonen, wider ſolche Dinge, die von andern vernünftigen, gelehrten und gewiſſenhaften Leuten vor keine Sünde gehalten werden.

So ſehr gefürcht) Gefürcht vor gefürchtet, wie an einem andern Ort hochgeacht vor hochgeachtet. Denn ſonſt habe ich ſo viel als nur möglich geweſen, dergleichen Verkürzungen vermieden. Werde ſie aber niemals in einem andern tadeln, wenn ſie nur auch, gleich dieſen, dem gemeinen Gebrauch nach, alſo verkürzt ausgeſprochen werden. Imperatum eſt conſuetudini, ut ſuavitatis cauſa peccare liceret, ſagt Cicero in Betrachtung des Worts Mercidies, welches ſonſt Mercedes heiſſen ſollte.

Daß ſeine Feſſeln einſt ein groſſer Marſchall kennt;
So ſehr geliebt von ſeinen Freunden,
Daß ſeinen Vater ihn ein groſſer König nennt.
Ein Fürſt der Lohn und Schutz bedrängter Tugend giebet,
Und ſich mit Mäſſigkeit gebrauchet ſeiner Macht;
So daß er neulich noch diß Lob davon gebracht:
Daß man ihn, wenn man ihn als Feind erkennt hat, liebet.

Auf Menalkas.

Menalkas kommt in meinen Saal,
Und ob gleich manch Gemählde hierinnen ihm behaget;
Doch ſchüttelt er den Kopf, und ſaget:
Daß ich ein Bild zwar gleich, doch ungeſtalter mahl.
Daß in der Einbildung ich manche Warzen ſchaffe,
Und die auf fremde Wangen ſtreich;
Wolan, ich mahl ihn ſelbſt itzt ſchöner und doch gleich:
Hier ſtehts, Menalkas iſt ein Affe.

Ende des ſechsten Buchs.

Ueber-

Ueberſchriften.

Siebendes Buch.

- - - - - Ipſi ſibi ſomnia fingit.
Virg. Ecl. 8.

An den Leſer.

So mancher Roſenſtrauch von dir hier wird verſpüret,
Den ein geſpitzter Dorn mehr als die Roſe zieret;
So denke, daß man hier, was lieblich riechet, nicht
So hoch bey weitem ſchätzt, als was empfindlich ſticht.

Gemählde der zweyen Gebrüder, Kaſtor und Pollux.

Mein Pinſel iſt zu ſchwach, zu mahlen
Zwey Sterne, die am Pol des nordſchen Himmels ſtralen:
Der eine ſchützt das feſte Land,
Des andern Einfluß iſt der weiten See bekannt;
Es flammen voller Glanz beyd aus der Götter Blut,
Gleich wolgeſtalt, und gleich von Muth.
Doch dünket mich, wenn ich den einen recht betracht,
Daß man für Tugend nichts, was nicht beirdt iſt, acht;

Und wenn den andern ich mit jenem will vergleichen,
Es ſey der Ernſt ihr wahres Zeichen:
Die Juno ſelbſt erkennt in ihnen Ammons Bild,
Und beyder wunderwürdig Licht,
Das täglich heller ſcheint, verurſacht, daß ſie nicht
Den wolgerathnen Fehltritt ſchilt.

Auf den gutherzigen Kleander.

Kleander iſt ein gutes Blut,
Der nur aus Mißverſtand der Tugend Abbruch thut;
Der Tagdieb Anſchlag iſt gegründt auf ſeinen Glauben,
Und er bedanket ſich, wenn ihn die Leute ſchrauben;
Er mehrt die Betteley durch ſeine Mildigkeit,
Und wär, hätt er nur Witz, geſcheut.

Auf

Und beyder wunderwürdig Licht, daß täglich heller ſcheint,) Der eine iſt leyder nunmehr, und als er am hellſten ſchien, untergegangen: ſo daß hierdurch ein gekröntes Haupt, und mit ihm ein ganzes Königreich in groſſe Betrübniß geſetzet worden.

Extinctum Nymphæ crudeli funere Daphnim
Flebant, vos coryli teſtes, & flumina Nymphis:
Cum complexa ſui corpus miſerabile nati
Atque Deos atque aſtra vocat crudelia Mater.
Daphni tuum ſortes etiam ingemuiſſe Leones
Interitum, montesque feri ſylvæque loquuntur.

Und weil ich einen jungen Helden in dieſem zu ſeiner Zeit gleichfalls ſo ſehr beklagten edeln Schäfer vorzuſtellen den Anfang gemacht: ſo will ich ihm auch deſſelben Grabſchrift zugleich hiemit zugeeignet haben:

Et tumulum facite, & tumulo ſuperaddite carmen:
Daphnis ego in ſylvis, hinc uſque ad ſidera notus,
Formoſi pecoris cuſtos, formoſior ipſe.

Virg. Ecl. 6.

Und wär," hätt er nur Witz, geſcheut.) Dieſes iſt nicht nur ein bloſſer Scherz, ſondern führet einen guten Verſtand mit ſich. Denn ob gleich manche witzige Leute in vielen Vorgenheiten ſehen laſſen, daß ſie eben nicht gar zu viel Verſtand haben:

Auf die französische Donnerworte.

Car tel est nôtre plaisir.

Zu Regenspurg fünf kurze Fragen,
Auf welche mancher Mund muß seine Meynung sagen;
Und zu Versailles so viel Wort,
Die manche Hand ausführt an mehr als einem Ort,
Die machen, daß uns Frankreich drücket,
Und die verstellte Kröt oft unsern Adler pflücket.
Bey uns heißts: Ob? Wie? Wenn; Was? Wer?
Und dort in einem Zug: Denn das ist mein Begehr.

Auf die schöne Hyra.

Wär Hyra nicht so schön, und auch so grausam nicht;
So hätt ich minder Freud, und fühlte minder Schmerzen.
Das Paradies schau ich in ihrem Angesicht,
Fühl aber auch zugleich die Höll in meinem Herzen.

Auf M. T. Cicero.

Wenn man den Cicero erhebt, so schaue man
In ihm nicht allzuviel den Bürgermeister an;
Sein gröster Ruhm ist diß: Daß diese, die ihn kennen,
Die grösten Redner ihn den grösten Redner nennen.

Auf Denselben.

Ich schau im Cicero, bey dem verwirrten Stande,
Zugleich der Menschen Kräft und ihre Schwachheit an:
Er war der Römer Ruhm und Schande,

haben: So giebt es doch hergegen unterweilen so gutherzige Oudentöpfe, daß man aus allen ihrem Wesen spüren kan, daß sie sich vernünftig aufführen würden, wenn sie nur ein wenig mehr Witz hätten. Witzige Leute sind nicht allezeit klug: aber manche Leute würden klug seyn, wenn sie witzig wären.

Und mit viel Tugend kaum ein Mann.
Begierig nach dem Ruhm, doch sorghaft für sein Leben;
Beredsam, aber meist sich selber zu erheben;
Bedachtsam, wie, nicht was er sagt:
Der Römer Schutzgott, und verzagt.

Auf den versoffenen Zelidor.

Es liebe den Diogenes,
Sagt Zelidor, ein ander;
Ich, der den Wein mit Eymern meß,
Ich halts mit Alexander:
Ich bin ein Held beym vollen Glas,
Und wär ein Narr beym leeren Faß.

Verblendte Liebe.

Auf Chrysantes.

Chrysantes, der ein Weib nach ihrer Schleppe mißt,
Und eine Gräfin stets zieht einer Fräulein für,

Der

Und mit viel Tugend kaum ein Mann.) Alle andere Tugenden hat ein Mann mit den Weibern gemein; die Herzhaftigkeit allein ist desselben unterscheidendes Zeichen. So daß wenn es ihm hieran fehlt, man ihn kaum einen Mann heissen kan.

Aber meist sich selber zu erheben;) Dieses, wie es an hundert Oertern seiner Schriften, also kan es insonderheit auf diesem schönen lateinischen Knittelverse, den er selber auf sich gemachet hat, verspüret werden:

O fortunatam natam me consule Romam.

Bedachtsam, wie, nicht was er sagt:) Sein grösster Fehler war, daß er gerne auf andere Leute stacheite, und sich seines Witzes in den meisten Fällen zu seinem grossen Nachtheil bediente; so daß ihm auch zuletzt seine Zunge den Hals kostete: Ego quoque tibi jure favebo, sagt er einst zu einem vornehmen Römer, dessen Vater ein Koch gewesen war; und rückte ihm folgends in diesen Worten seine niedrige Herkunft vor, weil die Römer Quoque und Coque auf einerley Weise aussprachen.

Der liebt Arſinoe, und ſiehet nicht, daß ihr
Die Schönheit, wie ihr Nam, nicht angebohren iſt.

Auf die Krönung des jungen Vladislaus.

Es war die Anſtalt gut, war gleich der Pracht nicht groß,
Daß Vladislaus ſaß in ſeiner Muter Schoß,
Als Ungarn ihn beſchenkt mit ſeiner güldnen Kron:
Es iſt der Muter Schoß der Kindheit beſter Thron.

Wahrheit zu Hofe.

Die Urſach iſt, daß niemand nicht
Dem Fürſten frey ins Auge ſpricht,
Und daß ihm jedermann die Wahrheit vorenthält;
Weil man eh ohne Straf ihn ſchadet, als mißfällt.

Die Schönheit, wie ihr Nam, nicht angebohren iſt.) Nicht die Schönheit, weil ſie ſich ſchminket; noch ihr Name, weil ſie vom ſchlechten Stande, und durch ihren Mann allein eine Gräfin geworden iſt.

Weil man eh ohne Straf ihm ſchadet, als mißfällt.) Wer an dieſem Schluß zweifelt, der muß nicht die Herzen der Menſchen, und noch minder die Herzen der Könige kennen. Hundert Fehler wider ſeinen Staat werden nicht halb ſo ſehr aufgemuzet, als ein einer wider ſeine eigene Perſon. Drücke das Land unnöthiger Weiſe, beraube ſeinen Schatz, verunehre ihn in fremden Reichen durch deine böſe richte Räth- und Anſchläge; vielleicht entgehſt du der wolverdienten Strafe: Widerſprich aber nur einmal ſeinen Neigungen, und ſey ein verlorner Mann. Es gibet ſo gar einige verſchmizte Hofleute, welche ſich für verloren ſchätzen, ſo bald ihr Herr gewahr wird, daß ſie mehr Verſtand, als er ſelber, haben. Antonio Perez erzehlet, daß ein König von Portugall, als er einſt einen Brief an den Papſt ſchicken wollen, einem ſeiner geheimen Räthen anbefohlen, daß er einen deßwegen aufſetzen ſollte; daß er ſelber auch einen ſchreiben, und hernach den beſten an den Papſt abgehen laſſen wollte. Als nun beyde zu Papeir gebracht waren, ſo befand der König, daß ſeines geheimen Raths Brief beſſer als ſein eigener ſey, und beſchloß derohalben denſelben dem Papſt zu zuſenden. Worauf der argwöhniſche Rath, ſo bald er nach Hauſe kam, alle ſeine Sachen

alſo

An einen guten Freund.

Verſichre dich, mein Freund, daß ich dir niemals ſage,
Was ich nicht in dem Herzen trage,
Noch daß ein zweifelnd Wort aus meinem Munde fall;
Mit Liebe weiß ich nicht zu ſcherzen:
Ein jedes Wort klopft in dem Herzen,
Im Munde hörſt du nur deſſelben Wiederſchall.

Rechter Gebrauch des Sieges.

Den Feind zu zwingen iſt gar oft des Siegers Glück;
Sich ſelbſt zu zwingen iſt des Siegers Meiſterſtück.
Denn wenn der Muth den Kranz der Tugend legt zun Füſſen,
So pflegt man, daß der Krieg geendigt ſey, zu ſchlieſſen:
Und nächſt der Himmels Freud iſt nichts, das ſüſſer klingt,
Als wenn der Friede ſelbſt des Sieges Zeitung bringt.

Thu recht, ſcheu niemand.

An Palämon.

Daß alles, was mißlingt, dein König auf dich ſchieb,
Klagſt du, ob gleich du ihm gehorſam biſt in allen:
Willſt

alſo anſchickte, damit er auf das geſchwindeſte ſich nach Spanien begeben könnte; ſich feſtiglich einbildete, daß er nicht ſicher in Portugal leben könne, nachdem der König ſein Herz befunden, daß ſein Diener klüger, als er ſelber ſey. O wie glücklich iſt das Land, welches einen ſo tugendhaften König hat, daß er alle Wahrheiten ohne Zorn und Eifer hören; oder wie glücklich iſt der König, welcher einen ſo tugendhaften und zugleich ſo geſchickten Günſtling hat, daß, wie er auf einer Seite ihm keine Wahrheit vorenthält er auf der andern dieſelbe ihm auf eine ſo ungezwungene und höfliche Art zu verſtehen giebt, daß er ſich unmöglich darüber erzürnen könne. Tanta benignitas Principis, ſagt Plinius von dem Trajanus, tanta ſecuritas temporum eſt, ut ille nos principalibus rebus exiſtimet dignos, aut non timeamus quod digni eſſe videmur. In Paneg.

Willst du ihm nicht, wenn du, was recht ist, thust, mißfallen;
So thu ihm niemals nicht, was unrecht ist, zu lieb.

Die Sonne und der Mond.

Die Sonn heißt die, der Mond heißt der
In unsrer Sprach, und kommt daher;
Weil meist die Fraun wie die gemein,
Wie der gehörnt wir Männer seyn.

Auf Mopsus.

Wenn man zum Zeitvertreib dem Urtheil Obstat hält,
Das Mopsus im Gelach von allen Sachen fällt:

Willst du ihm nicht ꝛc.) Man wird insgemein finden, daß diejenigen, die sich durch krumme Wege in ihres Herrn Gnade gesetzet, dieselben hernachmals gemeiniglich in einer gerechten Sache verlieren: Entweder weil grosse Herren nicht leiden können, daß ein verächtlicher Heuchler den geringsten Anspruch zur Tugend mache; oder weil sie sich einbilden, daß er unterm Schein der Tugend sie zu betrügen suche. Ein Lügner mag einst die Wahrheit sagen; aber einem Heuchler stehet es nicht mehr frey, ehrlich zu seyn.

Die Sonn heißt die ꝛc.) Denn in allen andern Sprachen, die mir bekannt sind, heißt die Sonne der, und der Mond die; die Sonne ist männlichen, und der Mond weiblichen Geschlechts.

Wir Männer seyn. In der vorigen Ausgabe hieß es, die Männer seyn. Man hat aber in der Nachsehung befunden, daß man in diesen Worten dem deutschen Priscianus einen kleinen Bakenstreich gegeben, indem man seyn vor sind gesetzet hat. Ob nun gleich diesen Fehler die meisten Verfasser in der deutschen Sprache täglich begehen, so hat man doch denselben nicht vorbey streichen lassen, sondern sich lieber selbst in das löbliche Amt der Actäons Brüder mit einschreiben wollen; ohngeacht man dazu nicht das geringste Recht hat, weder in actu primo, noch actu secundo, wie die Amtsmeister dieses Ordens, die Philosophi reden; als welche es unterweilen bey den zwey ersten Acten nicht bewenden lassen, sondern so gar bis auf den vierten kommen. Die Geschichte ist bekannt, der Titel aber derselben ist: Le mari, cocu, battu, & content.

So sagt er voller Zorn: Ein kluger Mann der müß
Nachgeben, zöge man gewisse Ding in Zwist.
Doch Mopsus der versteht den Lehrsatz nicht; weil diß
Zu thun zwar Klugheit heißt, zu sagen Dohrheit ist.

Auf die gutthätige Amarillis.

Wie man den Schöpfer recht in dem Geschöpfe liebet,
Weiß Amarillis wol, wenn sie der Armut giebet:
In dem so sittsam sie ihr ihre Hülf anbeut,
Daß man den Geber nicht vom Nehmer unterscheidt;
Und ihre Mild und Güt als Laster zu verhehlen,
Und so zu geben pflegt, als andere zu stehlen:
Gleich einem vollen Fluß, der fliessend Tag und Nacht,
Das Ufer fruchtbar zwar, doch kein Geräusche macht.

Auf Sardanapels Tod.

Der als ein Weib gelebt, starb endlich wie ein Mann;
Die Liebe reitzt ihn dort, und hier Verzweiflung an:
Doch hieß er noch im Tod die erste Neigung gut,
Er war der Brunst gewohnt, und warf sie in die Glut.
Sein Schatz verbrannt mit ihm; und man nahm wol in Acht,
Daß nichts als fliessend Gold die Asche kostbar macht.

An

Gleich einem vollen Fluß ꝛc.) So sehr als wolerfundene Gleichnisse eine Rede zieren; so thöricht sind dieselben, wenn sie mit der Natur nicht übereinstimmen. Hoc enim genus, sagt Quintilianus, a quibusdam Declamatoribus maximè corruptum est. Nam & falsis utuntur: magnorum fluminum navigabiles fontes sunt; & generosioris arboris statim plantæ cum fructu est. Wie falsch es nun aber ist, daß Bäume von guter Art, so bald sie gepflanzet sind, Früchte tragen; oder daß grosse Flüsse gleich von der Schwelle an schiffbar sind: So wahr ist es, daß volle Flüsse ihr Ufer in der Stille vorbeyfliessen, und folgends ein schönes Ebenbild wolthätiger und darbey sittsamer Leute sind.

An Ariſtodemus.

Das Land macht ſeine Luſt frolockend offenbar,
Weil deinem Fürſten man dich ſieht zur Seite gehen:
Du biſt ſo angenehm, daß er geneiget war;
So tugendhaft, daß er aus Recht dich muſt erhöhen.

An Denſelben.

Die Gnade, welche dir dein König thut, genießt
Von dir ein jedermann; und keinem wird geraubet,
Was dir gegeben wird: Ein gleicher Zutritt iſt
Von deinem Fürſten dir, wie uns zu dir erlaubet.

Auf den ſcheinheiligen Thrax.

Thrax ſpricht, wenn ich ihn unverwacht
Bey einer ſchönen Thais finde;
Sein Amt hab ihn hieher gebracht,
Um ſie von ihrer ſchnöden Sünde
Durch ſeinen treuen Unterricht
Gewiſſenhaftig abzuſchrecken.
Er wärmt ſich an der Sonn, und ſpricht,
Er ſchaue nur nach ihren Flecken.

Ernſt, Stern.

Durch Verſetzung der Buchſtaben.

Wie Mars die Tapferkeit, Merkurius die Liſt,
Die Hoheit Jupiter, die Schönheit Venus iſt;
So iſt Saturn der Ernſt. So daß man leicht verſteht,
Es ſey der Ernſt ein Stern, der Ernſt, ſey ein Planet;

Es ſey der Ernſt ein Stern.) Ob gleich dieſe Verſetzung der Buchſtaben in ſich ſelber nichts iſt, und nur allein durch die Erklärung zu etwas gemacht wird; ſo hat man doch dieſelbe als einen Freybeuter mit den andern Ueberſchriften durchſtreichen laſſen wollen. Sonſt iſt man völlig von der Meynung derjenigen, die dafür halten, daß Anagrammata zu machen, nichts anders, als

In Langſamkeit ſo gleich Saturn; daß dieſer nicht
Vor dreyſſig, jener kaum vor fünfzig kommt ans Licht.

Auf einen gewiſſen Arzt, und ſeinen Kranken.

Star wird zum Arzt aus Noth und Zwang,
Und Uebermuth ſchwächt Timons Scheitel:
Ein voller Leib macht dieſen krank;
Und den zum Arzt ein leerer Beutel.

Auf den Poeten Aeſchylus.

In Knittelverſen.

Der Aeſchylus verließ die Stadt,
Dieweil man ihm geweiſſagt hatt,
Ein Fall wird ihn erdrücken:
Doch als er ſich aufs Feld gemacht,
Und auſſer der Gefahr ſich dacht,
Da muſt es ſich ſo ſchicken:
Daß als er ſaß und machte Verß,
Der ſchlimme Vogel Jupiters

Ihm

als eine Kunſt der Dubendöyſe ſey, und folgends keines derſelben die geringſte Aufmerkung des Lebens verdiene; Es ſey denn, daß es einen geſchickten und völligen Verſtand mit ſich führe. Als dasjenige auf des Kaiſers Namen, zu der Zeit, da er mit den Türken und Franzoſen zugleich Krieg führete: Leopoldus, pello duos. Oder das auf die Königin Chriſtina: Chriſtina Regina Sveciæ, in hac Virgine Cæſar eſt. Oder welches das ſchönſte von allen iſt, die Frage des Pilatus. Denn wann er unſern Heiland fraget: Quid eſt veritas? So antwortet das Anagramma: Eſt vir qui adeſt.

Jener kommt vor fünfzig kaum ans Licht.) Es wäre auch nicht zum beſten, daß der ſaure Ernſt viel zeitiger ſich ſehen laſſen ſollte. Sintemal man ſich dadurch in jungen Jahren vor der Welt nur lächerlich zu machen pfleget. Deme, ſagt Horaz,

Deme ſupercilio nubem: Plerumque modeſtum
Occupat obſcuri ſpeciem, taciturnus acerbi.

Ep. 18. lib. 1.

Ihm auf das Haupt was thate;
Wodurch ihm gleich im erſten Wink
Gefühl, Gehör und Sehn verging,
Und er erfuhr zu ſpate:
Daß, wer vor ſeinem Schickſal flieht,
Demſelben ſtets entgegen zieht.

Auf Denſelben.

In dem der Dichter flieht ſein Schickſal, ſo zerbricht
Ein Adler, weil er ſich verſieht, ihm ſeine Stirne:
Dem Adler fehlt es am Geſicht,
Wie dem Poeten am Gehirne.

Auf

Ihm auf das Haupt was thate.) Man meynet die Schildkröte, welche der Adler auf des Poeten kahlen Kopf fallen ließ, indem er derſelben vor eine Steinklippe anſahe, und ſich folgends zu dem Poeten ziemlich wol ſchickte. Denn was ſchicket ſich wol beſſer zuſammen als ein blinder Adler, und ein tumuer Poet. Sintemal der eine des andern Sinnbild iſt. Weßhalben man dann auch allhier die Knittelverſe, als welche ſich zu dieſer Sache am beſten reimen, zu Hülfe genommen; und die in der vorigen Ausgabe ſich befindende ernſthafte Ueberſchrift deſto lieber verworfen, weil man in derſelben durch eine ungeheure Scharfſinnigkeit einen Blitz aus der Langſamkeit, und aus der Schildkröte einen Donnerſtral gemacht hatte. Zwar hat man gleich Anfangs den centauriſchen Witz derſelben durch folgenden Vers zu mäßigen geſucht:

Es zeigt uns Aeſchylus, daß was auf Erden lebt,
Des ſtrengen Schickſals Schluß vergebens widerſtrebt;
Und die Behutſamkeit hier keinen Menſchen ſchützt:
Denn ehe dieſer ſollt ein Augenblick verweilen,
So wird ins Adlers Klau ein jedes Ding zum Blitz,
Und die geſpornte Zeit labet einer Schildkröt eilen.

Man hat aber auch in dieſem aufgeſchwollenen Witz die Schwäche deſſelben verſpüret, und weil man geſehen, daß keine gute Worte helfen wollten, zuletzt aus Ungeduld nach dem Knittel gegriffen.

Auf die angenehme Chlorinde.

Chlorinde ſagt nicht oft, was ſie nicht ſagen ſoll:
Doch was ſie ſagt und thut, wird durch die Art beſchönet,
Mit der ſie alles thut; es ſteht ihr alles wol:
So daß die Tugend ſelbſt ihr keinen Zierrath lehnet,
Den ihre Schönheit nicht der Tugend wieder giebt:
Sie macht die Tugend ſo, wie dieſe ſie, beliebt.

Falſche Tugend.

Gerecht iſt Statilas, doch allzuſtreng gerecht;
Geduldig, wenn er auch die Ehre ſchützen ſoll:
Aus Demuth macht er ſich zu jedes Narren Knecht;
Und ſpricht ohn Unterſcheid von allen Leuten wol.
Oft läuft er in Gefahr, zu zeigen ſeinen Muth;
Iſt mild, unangeſehn wem, wie und was er ſchenkt:
Er liebt die Tugend ſo, wie Affen ihre Brut;
Denn er erdrücket ſie, indem er ſie umfängt.

Auguſtus an die Kleopatra.

Steig itzt Kleopatra aus deiner frühen Gruft,
Auf den erneuten Thron, auf den dich Cäſar ruft;
Erkennſt du deinen Fall, ſo lern aus meiner Pein,
Daß weder ich noch du unüberwindlich ſeyn.
Wem hört Egyptenland, worin ich triumfir?
Mir durch das Kriegesrecht, durchs Recht der Liebe dir.

Kleo-

Und ſpricht ohn Unterſcheid von allen Leuten wol.) Dieſes wird zwar von einfältigen Leuten für ein Zeichen groſſer Güte gehalten; klugen Leuten erkennen daraus eine feige Memme; denn, thut man es der Ruhe halber, was hindert uns das Maul zu halten? Mit Schweigen ſündigt hier ſo leicht niemand nicht, der nicht zu jedermanns Richter eingeſetzet iſt. Wollt ihr aber ſprechen, ſo zeigt, daß ihr Herz genug habet, die Wahrheit zu ſprechen,

Und nennet eine Katze Katz,
Und Rolet einen Lotterbuben.

Kleopatra an den Auguſtus.

Weil in Verzweiflung mir Auguſt gebeut zu hoffen,
Und ſich des Siegers Grimm in Liebe itzt verkehrt,
So ſteht dir auch der Schatz von ganz Egypten offen;
Ein Wort von deinem Brief iſt mehr als dieſer werth:
Zuvor wehlt ich den Tod, weil ich der Macht nachgeben,
Und weil der Lieb ich itzt nachgeben muß, das Leben.

Unnütze Sorgen.

Wer gar zu ſorghaft iſt, der mehrt ſein Ungemach,
Und fühlet vor der Zeit des ſtrengen Schickſals Wüten;
Vergebne Furchtſamkeit! Es iſt vor jeder Sach,
Die möglich zu geſchehn, unmöglich ſich zu hüten.

Sokrates und Xantippe.

Xantippe war zwar ſchlimm berüchtet,
Und Sokrates ein kluger Kopf;
Doch findt man manchen armen Tropf,
Der ſeinen Hauszank beſſer ſchlichtet.
Denn wenn wir, was er that, erwegen,
So fiel hier manche Dohrheit für;
Wuſt er, auf Donnern folge Regen,
Warum ſetzt er ſich vor die Thür.

Auf Koridon.

Mich dünkt, wenn Koridon von andern Leuten ſpricht,
Daß es ihm an Verſtand gebricht;
Und wenn er, was er ſelbſt verrichtet hat, erzehlt,
Daß es ihm am Gedächtniß fehlt.

Auf

Zuvor wehlt ich den Tod ꝛc.) Die vorgeſetzte Kürze dieſer Briefe, und die Enge des Verſes hat nicht leiden wollen, dieſen Einfall deutlicher alſo auszudrücken: Ich wehlte zuvor den Tod, weil ich deiner Macht nachgeben mußte; und weil ich anitzo deiner Liebe nachgeben muß, ſo wehle ich das Leben. Ich hoffe aber dennoch, daß er ohne dieſe Erklärung von den meiſten Leſern wird verſtanden werden.

Auf Darius und Alexander.

So Niederlag als Sieg kommt her von dem Geschicke;
Auf dis läuft alles aus: Des Unglücks schlaue List
Macht, daß Darius nicht ein Alexander ist;
Daß Alexander nicht Darius ist, das Glücke.

An Korinna wegen ihrer Briefe.

Die Briefe, die du läßt, Korinna, an mich gehn,
Bezeichnen mir dein ganzes Wesen:
Kaum kan ich, was du hast an mich geschrieben, lesen;
Und was ich lesen kan, verstehn.
Ich kenne deinen Sinn so wol, als deine Hand,
Denn wie der Buchstab falsch, so ist auch der Verstand.

An Phocions Gemahlin.

Daß schon ein Ehweib gnug des Ehmanns Tugend zier,
Das stellst du dir betrüglich für:
Ein unbereister Mann, und ein bereistes Weib,
Die sind der Spötter Zeitvertreib.
Ein Mann der viel, ein Weib das wenig auf sich hält,
Die gelten gleich viel in der Welt.

Man

Daß schon ein Ehweib gnug des Ehmanns Tugend zier,) Es wurde des Phocions Gemahlin einst vorgeworfen, daß sie ihrem Ehmann keine Kinder gebohren; worauf sie antwortete: Satis magnum ornamentum fœminæ est vir suus virtus. Diese Antwort ist von den Alten als etwas sonderbares angemerkt worden; weil dieselbe aus dem Munde eines tugendhaften Weibes gekommen. In sich selber aber ist dieselbe sehr betrüglich, weil sonst die boshafte und rasende Xantippe sich derselben Worte mit gleichem Fug gebrauchen können; in Ansehen ihr Gemahl der Sokrates dem Phocion an Tugend und Großmut nicht das geringste nachgegeben. Unterdessen so hat man sich dieser ernsthaften Widerlegung allhier nicht bedienet, sondern derselben eine schertzhafte desto lieber vorgezogen, weil man hiedurch Gelegenheit gehabt, den im Anfang ein wenig aufgehaltenen Leser, hernachmals durch einen unverhofften Schluß desto mehr zu erlustigen. Nam quia nova placent, ideo sententiæ, quæ præter opinionem dicuntur, delectant. Arist. Rhet. c. 11.

Man ſieht ein freches Weib, und einen blöden Mann,
Verächtlich, das wie dieſen, an.
So daß du klärlich ſiehſt, daß dich dein Wahn verführt,
Dieweil ein Weib vielmehr des Ehmanns Laſter ziert.

Verdienſt zu Hofe.

Die Tugend wird hier meiſt der Dohrheit nachgeſetzt,
Wo man, was angenehm, mehr, als was nützlich, ſchätzt;
Und der verdienet oft ein freundlicher Geſicht,
Der oft zu Hofe tanzt, als der im Feld oft ficht.

Auf Kolax.

Daß Kolax keinen nicht bezahlt,
Und doch mit zweyen Dienern prahlt;
Daß er in einer Kutſche fährt,
Iſt nicht ſo ſehr Verwunderns werth:
Wie könnt er doch die Laſt auf ſeinen Schultern dulden;
Zwey Pferde haben gnug zu ziehn an ſeinen Schulden.

Zweyfacher Sieg.

Wie leichtlich wird ein Mann vom Gegner überwunden,
Wenn dieſer, zu der Rach hat Zeit und Ort gefunden;
Erdrück ihn! Er verdients; es ſteht dir alles frey:
Doch wo du ihm vergiebſt, ſo überwindſt du zwey.

Und er bedräuete das Meer.

Es hört das Meer zwar auf zu wüten und zu toben,
So bald der HErr den Wind bedraut;
Hergegen aber hebt das Volk ihn an zu loben,
Das Meer wird ſtill, die Menſchen laut.
So muß der Wundermann in Unruh immer wandern,
Und ein Geräuſche folgt dem andern.

An

So überwindſt du zwey.) Dich ſelber, und deinen Feind, im Fall er nur die geringſte Tugend an ſich hat.

An einen Geitzhals.

Stehts einem Geitzhals an auf Aelius zu ſchmähn,
Weil er vergebens hofft, auf was nicht kan geſchehn?
Stell ein dein nichtiges Geſchwätze;
Und glaube, daß die Welt, die alles wol erwegt,
Auf eine Wageſchal der Geitzhals ihre Schätze,
So wie der Narren Hoffnung legt.

An Kriſpinus.

Du bleibſt bey einem Gang, und geheſt einen Weg,
Im Ernſt ſo wol als Scherz, ein Jeck.
In jedem Wort zeigt ſich dein Sinn:
Ein Scaramuſch im Ernſt, im Scherz ein Harlequin.
Denn in der Dohrheit macht gar keinen Unterſcheid
Ein buntes oder ſchwarzes Kleid.

Sauls

Auf eine Wageſchal der Geitzhals ꝛc. Es läßt ſich leicht begreifen, daß es einerley Dohrheit ſey, etwas zu beſitzen, das man ſich nicht zu Nutz machet; und auf etwas zu hoffen, das man nie erreichen kan. Ja die erſte iſt gröſſer als die andere. Denn wann jener von ſeinem wahren Beſitz nichts als Sorgen und Verdruß hat; ſo wird dieſer durch ſeine falſche Hoffnung in allen ſeinen Widerwärtigkeiten unterſtützet: So gar, daß wenn ihm jemand die Unmöglichkeit der verhofften Sache vor Augen legen ſollte, er Zweifels ohn in dieſe bekannten Worte ausbrechen würde:

Pol me occidiſtis, amici,
Non ſervaſtis, ait: cui ſic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratiſſimus error.
Horat Ep. 2. lib. 2.

Ein buntes oder ſchwarzes Kleid.) Es iſt ſo wol bekannt, daß ein Scaramuſch allezeit in einem ſchwarzen Kleide, ein Harlequin hergegen allezeit in einem bunten auf der Schaubühne erſcheine, ohngeacht beyder Thun und Weſen auf eine Gaukeley auslaufet; als es gewiß iſt, daß in dem menſchlichen Leben manch ernſthafter Mann mehr Dohrheit in ſeinem ehrbaren ſchwarzen Kleide begehet, als mancher unerfahrne Jüngling, der alle Farben des Regenbogens in dem Seinigen vorſtellt.

Sauls Helm zu groß für David.

Es konnte David zwar die Waffen Sauls nicht führen,
Doch ließ er ohne die mehr Herz, als dieſer, ſpüren;
Mehr Klugheit, als er ſaß auf der Hebräer Thron.
Sauls Helm war ihm zu groß, nicht aber ſeine Kron.

An Jodokus.

Dein Bruder ging nach einem Weib,
Du lieſſt nach einer Metze;
Doch das war ſchwanger ſchon von Leib,
Die brachte dich ins Netze,
Und ließ dir keine Raſt noch Ruh,
Bis du mit ihr verbunden:
Du haſt was er, und er was du
Mit Fleiß geſucht, gefunden.

Auf einen ungerechten Richter.

Die Strafe ſcheut er nicht, wenn er ſich läßt beſtechen;
Denn er zahlt die, wird er entdeckt, mit dem Verbrechen.

Sauls Helm ꝛc.) In der vorigen Ausgabe fieng dieſe Ueberſchrift mit folgenden Verſen an:

Welch Urtheil trifft wol recht mit Davids Anſehn ein?
Er war verächtlich ſchön, unüberwindlich klein.

Man hat aber dieſelbe dieſer, des Horatius Regel zu folge, verworfen:

Vir bonus & prudens - - ambitioſa recidet
Ornamen à. Horat. de arte Poet.

Ging nach einem Weib.) Er ſuchte ſich zu verheyrathen, in dem du dich mit einer Metze behelfen wollteſt.

Du haſt was er ꝛc.) Du haſt in deinem Weib eine Metze, und er in ſeiner Metze ein Weib gefunden.

Denn er zahlt die ꝛc.) Es ward einſt im römiſchen Rath vorgeſchlagen, daß, weil man befinde, daß die römiſchen Land-

Auf die tapfere Klelia.

Als Klelia dem Feind entkam,
Und durch der Tiber Flut beherzt ans Ufer schwamm;
Als ein: schöne Röth ihr Angesicht bedeckte,
Und auf bekannten Grund den leichten Speer sie steckte:
Da schaute Rom erstart von der entfernten Höh
Die neue Göttin an, und dachte mit Vergnügen:
Es sey die Dapferkeit aus einem Fluß gestiegen,
Wie vor die Schönheit aus der See.

Es ist uns gut, Herr, daß du uns züchtigest.

Wie mancher dünket sich im Glück ein Held zu seyn,
Der in der Noth verzagt; das Unglück ists allein,
Das in das innerste des falschen Herzens dringet:
Und den verführten Tropf zur Selbsterkäntniß bringet.
Ein Glas zeigt, wenn es ist durchsichtig, nur das Licht;
Doch wenns verfinstert ist, so zeigts dir dein Gesicht.

Gehorsamkeit ohne Fürwitz.

Man muß nicht zu genau der Fürsten Thun durchgrübeln,
Und ihnen, was man nicht so gleich begreift, verübeln;
Denn ist die Klugheit hier nicht ihrer Güte gleich,

So

pfleger und Herrschafter die ihnen untergebene Landschaften verschönten, und das Geld in ihre Beutel steckten; man hinfüro diejenige, die man dieses Frevels überwiesen würde, mit einer ansehnlichen Geldsumme bestrafen sollte. Wogegen sich aber Cicero eifrigst setzte, und zwar aus dieser Ursach: Daß, da bisher dieselben nur so viel genommen, als sie genug erachtet hätten, ihren eignen Geiz damit zu ersättigen; sie ins künftige so viel dazu nehmen würden, womit sie ohne ihren Schaden die angesetzte Strafe bezahlen, und ihrer Richter Geiz ersättigen könnten.

Wie vor die Schönheit aus der See.) Die Poeten dichten, daß die Venus aus dem Schaum der Wellen gebohren, und in einer Schnecke an das Ufer geschwommen sey.

Denn ist die Klugheit hier ꝛc.) In maxima enim sortuna, minima licentia est. Salust. Bell. Jugurth.

So ſind ſie alſofort mit viel Gefahr umgeben:
Die Frevel koſten nur dem Unterthan das Leben;
Ein Irrtum aber bringt den König oft ums Reich.

Auf Korinna.

Korinna klagt, ſie ſey von Prokus hintergangen;
Dieweil gewiſſes Gold, das ſie von ihm empfangen,
Als ſein Verlangen ſie geſtillt,
Nichts ſey, als Silber übergüldt.
O Dohrheit! weil ſie ihn hierdurch zu ſagen zwingt:
Daß ſein Geſchenke ſey, wie ihr Geſicht, geſchminkt.

Kriſpina und Hirpinus.

Kriſpina ſchweert, ſie hab entſaget allen Lüſten,
Und geht doch mit entblößten Brüſten;
Geſchenke nimmt ſie zwar, ſchweert aber doch dabey,
Daß ſie nicht eigennützig ſey;
Hirpinus, ob er gleich hierin ihr Glauben giebet,
Schweert dennoch, daß er ſich nicht hab in ſie verliebet.
Kriſpina ſchweert, Hirpinus ſchweert,
Bis in das Spinnhaus ſie, er in das Tollhaus fehrt.

An einen Waghals.

Warum erzürnſt du dich, mein Freund, wenn ich dich ſchelt,
Daß du dich ohne Noth ſo oft giebſt in Gefahr?
Geſtehe nur, du ſeyſt ein Narr,
So geb ichs zu, du biſt ein Held.

Mit viel Gefahr umgeben.) Damokles ſtrich einſt die Glückſeligkeit der Könige hoch heraus. Worauf Dionyſius der Tyrann, damit er ihm dieſelbe vor Augen ſtellen möchte, ihn an ſeine Stelle an ſeine Tafel ſetzen, von allen ſeinen Hofleuten mit groſſer Ehrerbietung bedienen, aber auch zugleich ein bloſſes Schwert an einem ſchlechten Haar über ſein Haupt hängen ließ; ſo daß der fürwitzige Höfling wegen der augenſcheinlichen Gefahr nicht allein an kein Eſſen gedachte, ſondern auch gar nicht die geringſte Ruhe empfand, bis ihm der Tyrann von der gefährlichen Stelle aufzuſtehen erlaubet hatte.

Die Forcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang.

Sirach 1. v. 25.

Wenn man ſich an der Welt Geſetz und Lehre bindt,
So iſt die Furcht des Laſters Kind;
Wenn aber man diß Wort ins HErren Wort durchſucht,
So iſt die Furcht der Weisheit Frucht.
So heftig iſt der Streit des Himmels und der Welt,
Daß der für Tugend ſchätzt, was die für Laſter hält.

Verſtellte Sanftmuth.

Auf Turnus.

Daß Turnus viel erträgt, iſt nicht Langmüthigkeit;
Er ſucht zur Rache nur Zeit und Gelegenheit:
Er zahlt, wenn er die findt, gedoppelt ſeine Schuld;
Braucht Tugend zum Betrug, und ſchändet die Gedult.

Auf Hiob.

Schau Hiob, dem ein Tag hat all ſein Gut geraubt,
Der voller Schmerzen iſt vom Fuß an bis zum Haupt,
Wie er die Wund umſonſt zu lindern ſucht mit Oele,
Umſonſt mit Sanftmuth ſucht zu bändigen ſein Weib.
Nimm die Geſchwür hinweg, ſo hat er keinen Leib;
Beraub ihn der Gedult, ſo hat er keine Seele.

Drau-

Und ſchändet die Gedult.) Er zwinget ſie mit Gewalt, daß ſie ihm zu Willen ſey. Die Gedult iſt in der That ein ſchönes Weibsbild, welches nur diejenigen glücklich machet, die ihrer Liebe gutwillig genieſſen. Die aber, die ſich ihrer nur bedienen, um ihre Begierden zu erſättigen, von denen kan man mit Recht ſagen, daß ſie dieſelbe nicht minder als Tarquinius und Lukretia um ihre Scham und Ehre bringen.

Dräumorte.

Den Harniſch lege der, wer Höhern dräut, nicht ab;
Denn wer geringern dräut, den ſchützt die Narrenkapp.

Ausbündige Hofart.

An Marin.

Kleant hört allem Lob, und du hörſt keinem zu:
Hofärtig iſt Kleant; die Hofart ſelbſt biſt du.

Die Hofart ſelbſt biſt du.) Es iſt ein gewiſſes Zeichen einer ausbündigen Hofart, wenn jemand ſo gar keinen Ruhm anhören will, ob derſelbe gleich noch ſo wahrſcheinlich iſt, und noch ſo wol angebracht wird. Sintemal die größten Helden denſelben jederzeit mit Vergnügen angehöret, und ſich nur allein wider die groben Heuchler, nach des Auguſtus Beyſpiel aufgelehnt haben, als von welchem Horaz ſagt:

Cui male ſi palpere, recalcitrat undique tutus.
Satyr. I. lib. 2.

Was aber die oberührte Redensart betrift, ſo iſt dieſelbe nicht allein von Homerus, welcher die Niren die Schönheit ſelbſt nennet; ſondern auch vom Martialis in folgender Ueberſchrift bewährt gemacht worden:

Mentitur qui te vitioſum, Zoile, dixit:
Non vitioſus homo es, Zoile, ſed vitium.
lib. 2. Epigr.

Unter den Neuen hat Mercerus dieſelbe ſich auf eine gar ſinnreiche Art zu Nutz zu machen gewußt, wenn er ein ſchönes Frauenbild alſo beſchreiben: Inducitur, formoſa eſt; exuitur, ipſa forma eſt. Ich aber habe in dieſer Ueberſchrift derſelben durch die Vergleichung zweyer Perſonen einen neuen Schwung zu geben geſucht; ſo daß ich mir einbilde, es werde dieſelbe dem Leſer durchgehends beſſer gefallen, als diejenige, die in der vorigen Ausgabe ſtatt dieſer in folgenden Worten zu finden iſt:

Kleant fällt ſeinen Heuchlern bey,
Und macht den eitlen Ruhm zu ſeiner Thaten Zweck;
Kleant iſt ſtolz, doch iſt ſein Stolz nur Stümperey.
Marin ſtößt allen Stolz bergegen von ſich weg,
Und hat ein zärtlich Ohr, das jedes Lob verſchmäht:
Marin iſt ſtolz, wie ſichs gebührt.

Auf Strephons Geſpräche.

Wenn Strephon ſpricht, ſchweigt jederman,
Und hört ihn oft mit Luſt, oft mit Verwundrung an;
Es wird kein Wort von ihm verſchwendet.
Viel iſt es, was er ſagt; doch was er nicht ſagt, mehr;
Dem denkt man nach, wenn er geendet,
Und giebt ihm denn auch noch, wenn er ſchon ſchweigt,
Gehör.

Die fünf klugen Jungfrauen.

Komm angenehmer Gaſt, erwartet mit viel Schmerzen,
Die Lampe brennt, und iſt ein Sinnbild unſrer Herzen;
Unſägliche Begierd erfüllet unſre Seel:
Die iſt von Liebe voll, wie jene voller Oel.

Auf die Verwunderer.

Mehr wett ich nicht, als hundert Thaler,
Daß der ein eingemachter Praler,
Der alles, was er ſieht, veracht;
Doch leg ich tauſend gegen hundert,
Daß der nicht den Kompaß erdacht,
Der über alles ſich verwundert.

Auf

Doch was er nicht ſagt, mehr.) Plus enim intelligitur, quàm dicitur. Quintil. lib. 6. cap. 3.

Und giebt ihm denn auch noch, wenn er ſchon ſchweigt; Gehör.) Dieweil man demjenigen, was er geſagt, nachdenket; Und wenn man die Sinnlichkeit der Sache begriffen, hernach eben ſo viel Vergnügung darüber empfindet, als wenn man ſie ſelbſt erfunden hätte. Auditoribus grata ſunt hæc, quæ cum intellexerint, acumine ſuo delectantur; & gaudent non quaſi audiverint, ſed quaſi invenerint. Idem lib. 8. cap. 2.

Der über alles ſich verwundert.) Unwiſſende und unerfahrne Leute verwundern ſich gemeiniglich über viele Dinge, nicht weil dieſelben an ſich ſelbſt verwunderswürdig ſind; ſondern weil ſie dergleichen niemals geſehen haben. Die Franzoſen beſchul-

Auf Kremons eitle Dankbarkeit.

Daß vor erwiesne Dienſt oft Kremon mich geprieſen;
Iſt keine Dankbarkeit, und nichts als Gaukeley.
Er trachtet darzuthun, was er, nicht was ich ſey;
Mehr, daß er ſie verdient, als daß ich ſie erwieſen.

Auf ein Gemählde der Amarillis.

Wahr iſts, ihr Bild iſt farbenreich,
Und jeder Strich entdeckt des Meiſters Kunſt und Müh:
Ihr Bild iſt zwar ſo ſchön, wie ſie;
Doch wär es ſchöner noch, wär es derſelben gleich.

Auf Daſſelbe.

Hat in der Gleichheit gleich der Mahler hier geirrt,
So kennt ein jeder doch, und rühmt des Meiſters Hand;
Aus Amarillis Bildniß wird
Der Mahler mehr, als ſie, erkannt.

An die Lukretia.

Unglücklich, aber auch zugleich berühmtes Weib,
Die Schönheit um die Ehr, und Zucht ums Leben bracht;
Doch die ihr keuſches Herz durch den befleckten Leib
Berühmt, und ihre Schmach zu ihrer Ehre macht.
Du wieſt uns deine Macht, nachdem dein Zuſtand war,
So liebenswürdig erſt, als nachmals wunderbar:
Im Wolſeyn thatſt du nichts, als was ſich wol gezieмt,
Nichts, als was ungemein, in deinem Trauerſtand.

beſchuldigen uns Deutſche inſonderheit dieſer Dohrheit. Les Allemans, ſagt Moliere an einem gewiſſen Ort, ſont de grands admirateurs Und an einem andern ſagt er gar, daß wir an den aufgehängten Zeichen der Häuſer ein ſonderbares Belieben trügen, und auf unſern Reiſen darüber unſere Anmerkungen machten. Wir ſchicken den Franzoſen junge, rohe, ungehobelte Leute zu; und die Franzoſen urtheilen alle Deutſchen nach dieſen jungen Leuten. Welches iſt die gröſte Dohrheit?

Unglücklich wareſt du, dieweil du warſt bekannt;
Und biſt, dieweil du warſt unglücklich, itzt berühmt.

Urſprung und Fortgang der deutſchen Poeſie.

Den deutſchen Pegaſus ſetzt Opitz erſt in Lauf,
Und Gryph verbeſſerte, was an ihm ward getadelt;
Hernach trat Lohenſtein mit Hofmanswaldau auf,
Die unſre Dichterkunſt, und ſich durch die geadelt:
Die ſetzten Zierd und Pracht zu jenes Eigenthum;
Der hat den erſten zwar, doch die den gröſten Ruhm.

An ihro königl. Majeſtät von Preuſſen.

Daß Preuſſen dich bisher als Herzog hat erkannt,
Und Churfürſt dich die Mark genannt;
Daß dich mit aller Würd hat unſer Reich belehnt,
Iſts nichts, nachdem man dich zum König hat gekrönt.
Daß deine Mild und Güt und unverzagter Muth
So manche Wunderwerke thut;

Daß

Unglücklich wareſt du, dieweil du warſt bekannt.) Hätte der einfältige Collatinus in Gegenwart des Königs nicht ſo viel von ſeinem Weibe geplaudert, und dieſelbe ſo hoch heraus geſtrichen, ſo wäre dieſem vielleicht niemals die Luſt angekommen, dieſelbe zu kennen, viel weniger dieſelbe zu entehren. Dergleichen Plauderey hat wol eh einen König Ehre und Leben, wie den Candaules, gekoſtet

Sed tacitus paſci ſi poſſet corvus; haberet
Plus dapis, & rixæ multo minus, invidiæque.
Horat. Ep. 17. lib. 1.

An Ihro Königliche Majeſtät von Preuſſen.) Dieſe Ueberſchrift iſt eine Ueberſetzung folgender lateiniſchen Verſe, welche der Verfaſſer einem guten Freund zu Gefallen aufgeſetzt:

Marggraviique Ducisque inſigni es nomine clarus,
Sed Regia cedunt nomina cuncta novo.
Magnanimus, fortisque & ſervantiſſimus æqui es,
Sed mente inprimis, conſilioque potens.
Sic tua virtutes prudentia colligit omnes,
Omnes ut titulos Regius unus habet.

Daß niemals Gunſt noch Haß auf deinen Richtſtuhl ſteigt,
Iſt nichtes gegen dem, was deine Klugheit zeigt.
Die macht, daß dein Verdienſt, wie der, daß deine Macht
Gleich unumſchränket wird geacht:
Weil alle Würd und Ehr ein König uns vorſtellt,
Wie alle Tugenden die Klugheit in ſich hält.

An einen vornehmen Staatsmann.

Wie lange war bey uns die Rathſtub ohne Haupt,
Als uns des Himmels Schluß den, der dir vorging, raubt;
Nun aber, da ſein Amt dein König dir gegönnt,
So ſchau, ob der Verluſt, der ohne viel Beſchwerden
Nicht ohne dich ſo lang erſetzet werden könnt,
Itzt einmal kan verſpüret werden?

Auf den Müſſiggang.

Such in der Arbeit deine Ruh,
Nachdem du emſiglich den Himmel angeflehet;
Die Arbeit hört der Welt, dem Himmel das Gebet,
Der Müſſiggang der Höllen zu.

An Vipſanius.

Du ſagſt, daß du von Adel biſt,
Und daß du drum ein Weib, die deines gleichen iſt,
Ob gleich an ihr kein gutes Haar,
Der Tugend vorzuziehn dich gar nicht könntſt entbrechen.
Iſt der Gefangne nicht ein Narr,
Der ſich ſein Wappen läßt auf ſeine Feſſeln ſtechen?

Iſt der Gefangne nicht ein Narr ꝛc.) Weil der Eheſtand von vielen einem Gefängniß verglichen wird, ſo hätte man ſo leicht auch durch kein füglicher Gleichniß, denn dieſes, die Dohheit derjenigen vorſtellen können, welche in ihrer Heyrath mehr auf die Abkunft als die Auferziehung, mehr auf den Adel als die Tugend ſehen.

Auf die döhrichten Reiſen der Deutſchen.

Als Krato reiſen wolt, und von uns Abſchied nahm,
Da war er noch zu müd vor einen weiten Ritt;
Drum bracht er auch hernach, als er nach Hauſe kam,
Aus fremden Ländern nichts als ihre Dohrheit mit:
Der Geck war auſſer Lands des Vaterlandes Schande;
Und fremder Länder Schimpf in ſeinem Vaterlande.

Gedanken zur Abendzeit bey Licht.

Licht, daß mir mein Papier erleuchtet als den Sinn,
Ich werd an dir, daß ich, wie du, auch abnehm, inn.
So ſtill und unvermerkt, ob gleich ſo ſehr geſchwinde,
Daß ich den Abgang nur nach dem Verluſt empfinde.
Ich ſchreib, in dem du brennſt, und ſorg, in dem ich ſchreib,
Daß ich bey deiner Flamm, als meinem Vorbild, bleib;
Daß ich durch Sinnlichkeit nicht den Verſtand verſtelle,
So ſchreibe wie du ſcheinſt, ſo ſpitzig, doch ſo helle:
Und daß weil meine Tag, als wie ein Dunſt, verſliehn,
Ich ſo, wie du mich ſelbſt verzehrend, andern dien.

Der Geck war auſſer Lands ꝛc.) Es trägt ſich insgemein zu, daß, wie die Ausländer und inſonderheit die Franzoſen bey dieſer ihnen zugeſandten ungeſchickten Brut alle Deutſchen richten; ſo hergegen der gemeine Mann bey uns, wenn er befindet, daß ſie bey ihrer Zurückkunft ſ iten was anders als eine Kuriole zu ſchneiden gelernet, ſich feſtiglich einbildet, daß man auch in dieſen fremden und entlegenen Oertern nichts beſſers habe erlernen können.

Ende des ſiebenden Buchs.

Ueber-

Ueberſchriften.

Achtes Buch.

- - - Sine nomine corpus.

Virg. Æn. lib. 2.

An den Leſer.

Wo man mich nicht allein bey meinem Pinſel kennt;
So hab ich wol gethan, daß ich mich nicht genennt:
Denn was für Ruhm hab ich zu hoffen,
Wo ich mit einem Strich nicht zwey zugleich getroffen;
So daß von jedem wird in jedem Stück erkannt
Dein Angeſicht, und meine Hand.

Auf

Wo ich mit einem Strich nicht zwey zugleich getroffen.) Wo ein Mahler nicht allein ein Bild wol zu treffen, ſondern auch in demſelben eine gewiſſe vortreffliche Eigenſchaft entweder in der Zeichnung, in Vermiſchung der Farben, oder in der Schattirung alſo vor Augen zu ſtellen weiß, daß man ihn ſo gleich daraus im erſten Anblick wie einen Angelo, Raphael, Titian, Rubens oder Korreggio, von allen andern unterſcheiden; und folgends aus einem Bilde den Künſtler ſo wol als die vorgeſetzte Perſon erkennen kan, ſo kan er ſich keines Meiſterſtücks rühmen, und thut wol, daß er hinter der Decke verborgen bleibt.

Auf Kreon.

Es war Verachtung meine Frucht,
So lang ich Kreons Gunſt in tiefſter Demuth ſucht;
Denn als mir die Gedult entfiel,
Erreicht ich unverhofft durch Keckheit, Zweck und Ziel.
Er war beſorgt für ſeine Ruh,
Und ſchrieb mir einen Brief voll Anerbietung zu.
Ich las ihn, und erkannt hierbey,
Daß eines Narren Gunſt gleich ſeinem Briefe ſey;
Daß ehe man lieſt ſeinen Gruß,
Man erſt ſein Siegel brechen muß.

Verwirrung zu Hofe.

Es ſind die Sachen ſtets zu Hofe ſo verwirret,
Daß mancher hier aus Reth und mit Bedenken irret:

Daß

Daß ehe man lieſt ſeinen Gruß ꝛc.) Nichts ergetzet den Verſtand eines ſinnlichen Leſers mehr, als wenn man ihm ein Ding in dem andern; und in einem gemeinen Bilde eine nachdenkliche Sache vorſtellet. Ein gemeiner Leſer hält ſich an die eigentliche Worte; ein ſinnlicher aber ſiehet im erſten Augenblick ſo weit als der Verfaſſer, und weiß ihm Dank, daß, indem er geſchrieben, er nicht alle ſeine Leſer vor Dudendöfe gehalten habe.

Und mit Bedenken irret.) Dale, der Königin Eliſabet Abgeſandter in Flandern, ſchickte einſt in einem Bündel an den geheimen Staatsſchreiber zwey Briefe, einen an die Königin, und den andern an ſeine Frau; hatte aber auf der Königin Brief die Aufſchrift an ſeine Frau, und hergegen auf ſeiner Frauen ihren der Königin Aufſchrift geſetzet: So daß, als die Königin ihren Brief öffnete, ſich nicht wenig verwunderte, als ſie ſo gleich im Anfang, mein Schatz, und hernach an unterſchiedenen Orten, mein Engel, mein liebſtes Kind, mit dem Zuſtand ſeines Leibes, und daß es ihm nunmehro an Geld zu ermangeln beginne, zu leſen bekam. Man kan ſich leicht einbilden, wie ſehr ſich die Königin über dieſes ihres Abgeſandten vermeintes Verſehen geärget habe; das beſte aber von dieſer Geſchichte iſt, daß ihm die Königin, die ſonſt nicht gerne nach dem Beutel griff, ſo gleich darauf einen anſehnlichen Wechſel übermachen ließ.

Daß man aus Armuth hier oft treibet groſſen Pracht,
Und ſein Unwiſſenheit ſelbſt ſich zu Nutzen macht;
Oft thut allhier ein kluger Mann,
Was ihm ein Geck und Dohr giebt an;
Oft hat der Narren ihre Thaten
Allhier ein kluger Mann gerathen.

Auf die Buhlerey der Deutſchen in Frankreich.

Daß Frankreich uns pflegt zu verwunden
Durch Pulver, welches wir erfunden;
Daß es in Büchern uns verlacht,
Nach dem das Drücken wir erdacht;

Daß

Daß man aus Armut hier oft treibet groſſen Pracht.) Damit man den Gläubigern die Augen verblende, und auf gute Bergſchaft lod leben könne.

Und ſein Unwiſſenheit ſelbſt ſich zu Nutzen macht.) Die Königin Maria de Medicis gab einſten ein öffentliches Gehör an einige Botſchafter aus der Schweitz. Als nun derjenige, der das Wort führete, ſeine Anrede beſchloſſen, ſo fragte die Königin Meiſon ihren Dolmetſcher, was der Botſchafter ihr Anbringen geweſen ſey, damit ſie darnach ihre Antwort einrichten könnte. Die Herren Botſchafter, antwortete Meiſon mit groſſer Freymüthigkeit, ohneracht er kein Wort von ihrer Sprache verſtund, haben geſagt: Daß ihre Königl. Majeſtät die ſchönſte, tugendhafteſte und gröſte Prinzeſſin der Welt ſey, und fuhr weiter fort, die Königin hoch heraus zu ſtreichen. Als aber einige, die zugegen waren, und der Schweitzer ihre Sprache verſtanden, ſagten, daß die Botſchafter von allem dieſem nicht die geringſte Meldung gethan; ſo antwortete Meiſon in groſſem Eifer und Zorn: Haben ſie es nicht geſagt, ſo hätten ſie es ſollen ſagen. Nun kan man urtheilen, ob ihm dieſe ſeine Unwiſſenheit zum Schaden oder Vortheil bey der Königin gedihen ſey.

Oft thut allhier ein kluger Mann ꝛc.) Es iſt unſtreitig, daß wir an einer Seite kluge Leute aus eines unbeſonnenen Menſchen Rede unterweilen eine unverhoffte Unterrichtung nehmen, und dieſelbe hernachmals ſich zu Nutz zu machen wiſſen; alſo an der andern einfältige Leute ſich durch dasjenige, was ihnen ein kluger Mann gerathen, vor der Welt nur lächerlicher machen, weil ſie es entweder zu unrechter Zeit, oder auf eine ungeſchickte Weiſe bewerkſtelligen.

Daß wir dort unſer Geld verſchwenden,
Mit dem es uns hernach beſticht;
Daß es durch unſre Länder bricht
Mit Pferden, die wir ihnen ſenden:
Geht eh in meinen Kopf hinein,
Als daß wir dort die Kraft verlieren;
Daß ihre Weiber wir verführen,
Und unſrer Feinde Väter ſeyn.

Auf die Kleidung.

In deiner Kleidung ſey bedacht
Auf Nothdurft mehr als Zierd, auf Zierde mehr als Pracht;
Und nimm die dich zur Richtſchnur hin:
Was deinen Leib bedeckt, das zeiget deinen Sinn.

Auf Kalepinus, den Schulmeiſter.

Hört, wie der Kalepinus flucht,
Indem er nach der Ruthe ſucht,
Wenn einſt ſein Schüler unrecht ſchreibet,
Und nicht ſtets bey der Vorſchrift bleibet.
Doch dieſer hat noch weit ſo nicht
Die Ruth, als der verdient den Beſen:
Was dieſer ſchreibet, kan ich leſen;
Und kan nicht hören, was der ſpricht.

An

Daß ihre Weiber wir verführen.) Sonſt wäre es ſo unbillich nicht, daß, weil die Franzoſen in ihrem Lande uns vor Narren halten, wir dieſelbe bey ihren Weibern in der That zu Narren machten. Es mangelt niemals an der Gelegenheit. Florus hat ſchon längſt von den Franzoſen zu ſagen gewußt: Sicut primus impetus eis major quam virorum; ita ſequens minor quam feminarum. lib. 3. cap. 4. Nun haben ihre Weiber hiezu genugſame Kenntniß: inſonderheit was den letzten Theil betrift, und ſind der völligen Meynung, daß ſie fremde Hülfe bey niemand beſſer als bey den Deutſchen finden können, als von derer Verſchwiegenheit ſie auch noch über dem verſichert ſind.

Und kan nicht hören, was der ſpricht.) Wie man von einem verdrüßlichen Menſchen ſagt, daß man ihn nicht ſehen könne,

An Denſelben.

Du mußt dich gnug mit Hörnern plagen,
Freund Kalepin, die dir dein Weib aufs Haupt gebracht;
Daß du noch ſollteſt die ertragen,
Die in ſein neues Buch dein Schüler täglich macht:
Doch irrſt du, daß du ihn läßt leiden
Von deiner rauhen Hand ſo manche dürre Schlapp.
Willſt du hinfort die Hörner meiden,
So ziehe deine mehr als ſeine Hoſen ab.

Auf das gemeine Gerüchte.

Der Ruf iſt ſelten ohne Grund,
Vergröſſert er gleich alle Sachen;
Die Wahrheit öfnet ihm den Mund,
Und lehrt die Lügen ihn zu machen.
Er ſetzt, um mehr uns zu betrügen,
Zur Finſterniß ein wenig Klarheit;
Spricht keine Wahrheit ohne Lügen,
Und keine Lügen ohne Wahrheit.

Auf

könne, ob man gleich denſelben vor Augen hat; alſo ſpricht man auch von einem Flucher und Läſterer, daß man ihn nicht hören könne, ob gleich man ihn nur gar zu viel höret. Die Redensart iſt zweydeutig, und hat einen wahren und falſchen Verſtand, doch ſo, daß der wahre einem vernünftigen Leſer ſo gleich in die Augen ſcheint. Im übrigen ſo hat Kalepinus keine Urſache böſe zu ſeyn; ſintemal man an ſtatt der einen Ueberſchrift, die in der vorigen Ausgabe zu finden war, ihn allhier mit zweyen beehret hat. Es endiget ſich jene mit folgendem Vers:

Der arme Schüler ſchreibt indeſſen, und man lieſt,
Daß jeder Buchſtab hier der Frucht ihr Bildniß iſt.

Ob nun gleich dieſer Gedanke ſo ungeben nicht iſt, ſo hat man dennoch gedacht, es wäre derſelbe nicht ſpitzig genug, damit eine Ueberſchrift zu ſchlieſſen, und deßwegen denſelben verworfen.

Spricht keine Wahrheit ohne Lügen ꝛc.) Pariter facta atque infecta canebat, ſagt Virgilius von dem Gerüchte, und ein wenig zuvor:

Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.
Æn. lib. 4.

Gleich

Auf die Ehrbarkeit.

An Eraſtes.

Es iſt kein ungemeiner Kopf,
Ohn etwas Aberwitz;
Und man findt keinen Dudentopf,
Den ſeine Furcht nicht ſchüz.
Der erſte urtheilt zu geſchwind,
Und fehlt aus Uebermuth;
Der andre ſchämt ſich vor der Sünd,
Und ſcheut ſich vor der Ruth.
Sey drum, Eraſtes, allzeit wach,
Halt auf dich nicht zu viel;
Und mach aus einer ernſten Sach
Kein buntes Poſſenſpiel.
Es zeigt ein tugendhafter Mann
Stets, was er ſey, der Welt;
Denn keiner ſtellt ſich döhricht an,
Der döhricht ſich anſtellt.

Auf

Gleich wie es nun aber zu der Wahrheit allezeit etwas zuſetzet: ſo lehret es hergegen die Erfahrenheit, daß es auch ſelten eine Lügen ausbreite, dazu nicht ein wenig Wahrheit ſollte Anlaß gegeben haben. Das ſchlimmſte iſt, daß es gemeiniglich ein Ding anders vorſtellet, als es in der That nicht iſt; indem es bald einen Irrtum zu einem ſträflichen Vorſatz; bald ein unvermeidliches Unglück zur Wirkung entweder einer unbeſonnene Dohrheit, oder einer unmännlichen Verzagtheit machet. So daß es ſcheint, man habe in der vorigen Ausgabe ſo gar ungereimt nicht geſagt:

Sey forgbaft, daß man nie was ſchlimmes von dir dichte:
Man fodert das Gerücht ſo leicht nicht vor Gerichte

Man hat aber im Nachſehen gefunden, daß wie man in dem erſten Vers eine Sache geradten, die unmöglich zu bewerkſtelligen; alſo in dem andern den guten Verſtand durch das eitle Wörterſpiel verdächtig gemacht habe, und alſo dieſe Ueberſchrift durch eine andere erſetzen wollen.

Es iſt kein ungemeiner Kopf ꝛc.) Zufolge dieſen lateiniſchen Worten: Nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiæ.

Auf den ehrſüchtigen Aſtolphus.

Aſtolphus ſtrebt nach hohen Dingen,
Und hofft noch einſt zu Hof hoch an dem Brett zu ſeyn;
Denn pfleget er gleich insgemein
Die unerkannte Zeit mit Schlafen zu zubringen,
So nimmt man dennoch leichtlich ab,
Daß eben er hierdurch den weiten Zweck erreiche:
Er weiß wol, daß, gleich wie im Grab,
So auch im Schlaf ein Narr dem gröſten Herren gleiche.

Grauſamkeit keine Dapferkeit.

Ein dapfrer Mann wird leicht beweget
Zur Gnad; und durch Vergebung pflegt
Die Tugend, was ſie ſey, zu zeigen:
Gold läßt ſich eh als Kupfer beugen.

Auf die Eroberung von ganz Ungarn / unter der itzt regierenden Kaiſerlichen Majeſtät.

Ein Kaiſer, der in Frömmigkeit
Setzt ſeinen gröſten Ruhm, der hat in kurzer Zeit
Den Türken dieſes abgenommen,
Warum ſo mancher Held von ſeinen Vorfahrn kommen,
Der groß im Krieg und in der Schlacht
Zu ſeinem gröſten Ruhm die Dapferkeit gemacht:
So daß der Chriſten Feind erfährt,
Ein Leopoldus ſey zehn Alexanders werth.

Frey-

Auf die Eroberung ꝛc.) Wie man an unterſchiedlichen vorhergehenden Oertern, wenn man befunden, daß der Witz einer Ueberſchrift mit den Regeln der Kunſt nicht wol eingetroffen, dieſelbe alſofort ausgemuſtert und die Lücke mit einer andern erſetzet; alſo hat auch dieſer allhier, die in der vorhergehenden Ausgabe befindliche Ueberſchrift auf die Belagerung von Ofen den Platz deswegen räumen müſſen, weil der Schluß derſelben ſich nur auf den bloſſen Namen und nicht die Sache gründet, und

Freygebigkeit der Fürsten.

Man schätzt zwar hoch der Fürsten Wort,
Doch mehr was ihre Hand uns giebet;
Der Fürsten Bild wird mehr geliebet
Auf ihrer Münz, als Ehrenpfort.

Abelard an Heloise.

Wo du mich je geliebt, so lern itzt mich zu hassen,
Nun mir den Namen nur vom Mann dein Ohm gelassen:
Sag aller Tugend ab, und komm mir häßlich für,
Und töde, weil er mir die Macht nahm, die Begier.
Schau itzt zu meinem Trost mich mit Verachtung an;
Sey, was du bist, ein Weib, nun ich nicht mehr ein Mann.

Heloise

folgends in nichts als falschem Witz bestehet. Man hatte sie auch deßwegen in der ersten Ausgabe nur als ein Exempel, das man vermeiden sollte, in der Vorrede angeführt; weil man aber nachgehends vermerkt, daß viele daran ein sonderliches Gefallen gehabt, so hat man sie zwar in der andern Ausgabe mit den übrigen durchstreichen lassen wollen; in dieser vierten aber sie wiederum unangefochten nicht lassen können, und ihr allein folgenden Raum in der Anmerkung dem gemeinen Leser zu gefallen, verstatten wollen:

Ihr deutschen Helden, die ihr itzt
Der Türken Vormaur habt umringt,
Kämpft, bis eur siegreich Schwert auf Mahmets Tullband blitzt,
Und der verfluchte Mond von Ofens Thürmen springt;
Ihr, deren dapfrer Arm im Schwertschlag selten irrt,
Setzt euerm Kaiser hier ein wenig Ehrenmahl:
Und wie das Gold im Ofen wird,
So prüft vor Ofen euern Stahl.

Sey, was du bist, ein Weib,) Sey unbeständig und mache die Worte wahr: Varium & mutabile semper fœmina.

Heloiſe an Abelard.

Verzweifle, haſt du nichts zum Troſt, als meinen Haß:
Die Heloiſe liebt, und liebt ohn Unterlaß.
Nicht, was der Wütrich raubt; O nein, dein Herz und Mund,
Dein Geiſt und dein Gemüth iſt ihrer Neigung Grund.
Kein grimmer Zufall kan von Abelard ſie trennen;
Doch ſchlecht iſt der Verluſt, den man ſich ſchämt zu nennen.

Dieſelbe in Knittelverſen.

Abelard an Heloiſe.

Vor meine Brunſt hab ich gelidten;
Dein Scheim von Ohm hat mich verſchnidten;
Der Schad iſt mein; und ſchmerzt mich ſehr;
Doch deinetwegen ſchmerzts mich mehr.

Wie werd ich nun im Bette pfeifen,
Wenn du umſonſt wirſt um dich greifen;
Wie wird es mir, Frau Liſe, gehn,
Wenn ich ſo ſchlecht werd hier beſtehn?

Verzeihe mir die fremde Frage:
Weil bey verſtörtem Leib und Sinn,
So wenig ich weis, was ich ſage;
Als ich kan ſagen, was ich bin.

Heloiſe an Abelard.

Mit Schmerzen kam es mir zu Ohren,
Daß du, ich weiß nicht was, verloren;
Daß dich mein Ohm ſo ſehr gekränkt:
Ach wärt ihr beyde aufgehenkt.

Hättſt du mir nicht gelehret das Leſen,
So wär ich Jungfer noch geweſen;

Hättſt du mir nicht gelehret das Leſen.) Abelard hat der Heloiſe zugegeben, daß er ſie in der Mißwiſſenheit unterrichten

Und wüßt itzt nicht, zu meiner Reu,
Daß ich ein Weib vergebens sey.

Doch ohne mir den Kopf zu brechen,
So werd ich mich an dir schon rächen;
Und weil man es so gerne wüst,
Im kurzen sagen, was du bist.

Auf Kreon.

Zwey Feinde, die sonst stets gelebt in Zank und Zwist,
Die haben wunderbar in Kreon sich gepaaret:
Er irret links und rechts auf eine Weis; und ist
Verschwendrisch, wenn er giebt, und geitzig, wenn er sparet.

Träge Vorsichtigkeit.

Wer, eh er was beginnt, zu viel aufs Ende schauet,
Wer nichtes wagen will, und nie dem Glücke trauet,
Der lacht zwar, wenn ein Held in der Gefahr verdirbt;
Merkt aber nicht, daß er vor Hunger selber stirbt.

Auf

richten sollte. Weil nun die zwey vornehmsten Stücke derselben, in der Erkündigung der Natur, und der Sittenlehre bestehen; so ließ es Abelard in beyden sich so sehr angelegen seyn, daß man in kurzer Zeit augenscheinlich merken könnte, daß seine Schülerin nicht minder am Leibe, als am Verstande, zugenommen hatte.

Verschwendrisch, wenn er giebt; und geitzig, wenn er sparet.) Diese zwey mit einander streitende Laster vereinigen sich unterweilen in ehrsüchtigen Leuten, die ein weites Absehn haben. Avitus alieni, sui profusus, ist eines der merkwürdigsten Striche in des Katilina Gemählde. Salust. in Bell. Catil. Gemeiniglich aber rühren sie von dem Unverstand gewisser Leute her, welche nicht wissen, wo was zu geben, noch was zu nehmen sey.

Dum vitant stulti Vitia, in contraria currunt.
Horat. Satyr. 2. l. 1.

Auf die Undankbarkeit.

Undankbarkeit!
Du ſchreuſlich Laſter dieſer Zeit;
Solt ich aus meinem Buch unangemerkt dich laſſen,
Da ich befugt bin, dich zu haſſen?
Undankbarkeit!
Du ſchnöder Günſtling groſſer Leut;
Sollt ich verwegner Weis auf dich die Feder ſpitzen,
Da dich ſo groſſe Herren ſchützen?
Undankbarkeit!
Du rächſt mein zugefügtes Leid;
Und biſt darum von mir unangefochten blieben,
Weil du die ſtürzeſt, die dich lieben.

Auf Kriſpus.

Was Kriſpus immermehr zuſammen ſcharren kan,
Das wendet alles er auf ſeine Kleidung an;
Und denkt, wer nun und denn mit einem guten Streich
Ein ganz Gelach erfreut, der wiſſe ſchon genug:
Es macht ihn, was er weiß, beliebt zwar, doch nicht klug;
Es ziert ihn zwar ſein Gold, doch macht es ihn nicht reich.

Boas und ſeine Ruth.

Daß Boas eine Magd zu ſeinem Weib erkohren,
Drum hält man ihn für keinen Thoren;
Hierüber aber wird gelacht,
Daß mancher ſeine Magd zu ſeiner Frauen macht.

Zu ſeiner Frauen macht.) Eine Frau wird alſo genennt, nicht allein in Anſehn ihres Mannes, ſondern auch ihres Standes. Nun iſt es leicht zu begreifen, in welchem Verſtande dieſes Wort allhier genommen werde. Der Schluß iſt eben nicht von den tiefſinnigſten; übertrift aber dennoch denjenigen, der auf eben dieſe Sache in der vorhergehenden Ausgabe zu finden war,

An den freygebigen Plankus.

Wenn Plankus etwas ſchenkt, ſo ſpricht er groſſe Dinge,
Und rühmet ſelbſt ſein mildes Herz:
Weitläuftig iſt die Red, und das Geſchenk geringe;
Die Arbeit übertrift das Erz.

An den mißgünſtigen Ikelus.

Ein armer Mann mißgönnt dem andern oft ſein Brod,
Iſt laſterhaft, und frißt ſein eigen Herz, aus Noth;
Du aber, deſſen Haus an nichtes Mangel leidt,
Du machſt dich zum Gericht aus allgemeinem Neid.
Der wünſcht ſich nur des andern Gabe;
Du wilt, daß niemand etwas habe.

Fleiß und Sparſamkeit.

Was ich erſpar, erhält; doch das, was ich erwerbe,
Vergröſſert meinen Stand, worin die Welt mich findt:
Die Sparſamkeit iſt nur ein abgetheiltes Kind
Des Glücks; der Fleiß der rechte Erbe.

Grabſchrift eines Bottens.

Hier liegt ein guter Bott und ſchlimmer Chriſt getödt,
Der nie den Sinn, und oft verändert ſein Gehege;
Er war voll ſchlimmer Tück: ihm waren alle Wege,
Nur dieſer nicht bekannt, der nach dem Himmel gehe.

Eines

war; als welcher nicht allein auf ein gewiſſes kurzweiliges Gerichte, ſondern auch auf den bloſſen Namen Ruth ſich gefreuet hatte.

Er denkt, die Streiche ſolln die ſtarren Glieder warmen,
Und nimmt die Ruth derum in die Armen.

Die Arbeit übertrift das Erz.) Ob gleich dieſe Worte nur eine bloſſe Ueberſetzung dieſer lateiniſchen aus dem Ovidius zu ſeyn ſcheinen: Materiam ſuperabat opus, auch an ſich ſelbſt nichts in ſich haben, damit man eine Ueberſchrift ſchlieſſen könne; ſo hat man doch denſelben durch den Schwung den Werth einer eigenen Erfindung, und durch die Zueignung eine feine Einlichkeit gegeben.

Eines fahrenden Botten.

Der halb in Hamburg wohnt, und halb in Koppenhagen,
Und Leute, Pack und Brief in ein Register schrieb:
Der seinen Nutzen macht auf einem Rückreiswagen,
Und oft an einem Ort, doch nirgends lange blieb:
Der läg auch nicht so lang in dieser Herberg hier,
Wär hier ein Wagen nur, der auch zurücke führ.

Auf Cäsar und seine Zeitbücher.

Daß Cäsar, was er selbst gethan, auch selbst beschrieben,
Macht, daß man ihn zugleich hoch schätzen muß, und lieben:
So groß! daß er allein ein unvergleichlich Paar,
Als Schreiber der Geschicht, und als Geschichte war.

Auf Denselben.

Was Cäsar itzund ist, das wär er auch gewesen,
Der größte Mann, von dem wir in Geschichten lesen,
Hätt er gleich nicht gethan, was er beschrieben hat;
Hätt er gleich nicht beschrieben, was er that.
Er wollt in Macht und Zierd ein gleiches Lob sich stiften,
Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht:
Unüberwindlich in der Schlacht,
Und unvergleichlich in den Schriften.

Aus einem Rückreiswagen,) Insgemein Retourwagen genannt, bey welchen das dritte Theil der gesetzten Fracht bespäret wird.

Und hat durch Faust und Hand sich gleich berühmt gemacht:) Man siehet gar leicht, daß man durch die Faust seinen Degen, und durch die Hand seine Feder verstehe. Was er mit seinem Degen ausgerichtet, das zeiget uns Cicero in diesen Worten an: Perfecit ille, ut si montes resedissent, amnes exaruissent, non naturæ præsidio, sed victoria sua, rebusque gestis Italiam munitam haberemus. In Orat. contra Pison.

Und

Wahrheit und Lügen.

Durch Lügen und Betrug macht ſich Korvinus groß,
Iſt wolgekleidt, und fragt nicht, wo der Wind her weht;
Und Kurius iſt nackt und bloß,
Gleich wie die Wahrheit, die er redt.

Wirkung der Weltweisheit im Glauben.

Durch Weisheit, die der Welt ein weiſer Grieche lehrt,
Wird ein geſetzter Glaub an uns gewiß vermehrt;
Steht aber dieſer nur auf Schrauben,
So wird er insgemein durch jene ganz zerſtört.
Die Weltweisheit wirkt in dem Glauben
Das, was bey einem Feur der Wind ausrichten kan;
Das kleine löſcht er aus, das groſſe bläſt er an.

An

Und was für Kraft in ſeiner Feder geſtecket, das lehret uns Quintilianus in folgenden Zeilen: Tanta in eo vis eſt, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixiſſe quo bellavit, appareat Lib 10. cap. 1.

Die Weltweisheit wirkt in dem Glauben) Der berühmte Kanzler von Engelland Bakon Freyherr von Verulam, hat zwar lang geſagt: Daß eine kleine Wiſſenſchaft der Weltweisheit einen Menſchen in ſeinem Glauben irrig mache; eine vollkommene Wiſſenſchaft aber denſelben ihn in ſeinem Glauben befeſtige. A little Philoſophi makes a man an Atheiſt; a great deal of it increaſes his faith. Man hat aber allhier dieſem Gedanken einen ganz andern Schwung gegeben, und das, was er der Weltweisheit beygelegt, mit beſſerm Grunde dem Glauben zugeſchrieben, nemlich: Daß die Weltweisheit uns in unſerm Glauben irrig mache, wenn man in dieſem nicht völlig unterrichtet worden; wenn man aber in denſelben wol gegründet iſt, uns in denſelben noch mehr befeſtige. Und damit man dieſen Gedanken völlig ſein eigen machen könne, denſelben noch über dem durch ein zugeſetztes Gleichniß erkläret.

An Strephon.

Hier, Strephon, hier iſt meine Hand,
Der deutſchen Treue ſichres Pfand,
Daß ich mich niemals mehr verbinde
Mit einer Chloris, noch Chorinde;
Weil ſie im Lieben insgemein
Zu liſtig oder albern ſeyn.
Gnug, daß mein Arm oft die umfangen,
Die annoch rauchend von der Luſt,
Nur eben, doch mir unbewußt,
Aus eines andern war gegangen;
Und ich, was von der Schuld herkam,
Vor Zeichen ihre Liebe nam.
Hinfort weiß ich von keinem Triebe,
Als der mich führt, zu deiner Gunſt:
Die Lieb iſt untern Männern Liebe;
Und untern Weibern iſt ſie Brunſt.
Erfahrenheit macht mich gelehret;
Und ich halt itzt in mindrer Acht
Die Liebe, die die Welt vermehret,
Als die die Menſchen glücklich macht.

Arbeit und Faulheit.

Es kan kein weiſer Mann ein Feind der Arbeit ſeyn,
Denn was das Reichtum macht, iſt auch der Stärke Grund:
Die Faulheit macht uns nicht allein
Bedürftig, ſondern ungeſund.

Auf Alkmene.

Wahr iſts, es machte gern Alkmene, Thyrſis Weib,
Oft durch ein neues Kleid ſich einen neuen Leib:
Doch weil der frechen Metz hierzu das Geld gebricht;
So machet ſie ſich oft durch Schmink ein neu Geſicht.

Glückliche Unwissenheit.

Trag, ehe du sie prüfst, vor allen Lastern Scheu;
Und denke, Frömmigkeit sey nützlicher als Reu.
Des Klüglings Fürwitz dient zu nichts als Selbstbetrug;
Und die Erfahrenheit macht nur die Dohren klug.

Auf den tödtlichen Hintritt der Kleomene.

Weil ich im Lande leb, aus dem du bist entsprossen,
Erfahr ich mit betrübtem Sinn,
Daß du, o edels Weib, dein Leben hast beschlossen,
In dem, wo ich gebohren bin.
Ich lern hier jeden Tag dein Stammhaus wol erkennen,
Und täglich wächset mir der Muth,
Indem mich grosse Leut hier ihren Blutsfreund nennen;
So gar, daß aus demselben Blut,
Mit dem du meine Brust und Adern hast entflammet,
Des Landes erster Freyher stammet.
Doch minder ists, was ich allhier gefunden hab,
Als was ich dort an dir verloren;
So daß ich wollt, um dich zu retten aus dem Grab,
Daß ich nicht wär von dir gebohren.

An Lollius.

Vergieb mir, Lollius, daß über deinen Tausch,
Von dem du so viel sprichst, ich herzlich itzund lach:
Vor liefst du in Geheim unsaubern Metzen nach,
Itzt säufst du öffentlich dir einen guten Rausch;

Vor

Und die Erfahrenheit ꝛc) Man kan gar leicht aus dem vorhergehenden ersehen, daß man allhier eine schädliche Erfahrenheit verstehe, die uns insgemein zu spät, und niemals ohne grossen Schaden klug macht.

Vor lief die Seele nur, doch nicht dein Nam Gefahr;
Und itzt bist du zugleich ein Sünder, und ein Narr.

An einen gewissen grossen Staatsmann.

So klug zu Hof, und weis in allen hohen Sachen;
Wie kömmts, daß über dich die Knecht im Hause lachen?
O sorge für dein Eigentum;
Und sey nicht stets bedacht, dich höher zu erheben:
Die grossen Tugenden gebrauche dir zum Ruhm;
Die kleinen, um vergnügt zu leben.

Herodes an die Mariamne.

Die Feder faß ich an, der Henker greift zum Schwert;
Die wartet auf dein Aug, und das auf deinen Nacken;
Entsetze dich hierob, ob gleich wir heut erschracken,
Als du uns in der Brunst der Ehe Pflicht verwehrt,
Versagt ein Ehweib so dem Ehmann ihre Schooß,
So mache diese zu, und deinen Nacken bloß.

Mariamne an den Herodes.

Gedenkst du, daß ein Weib die Furcht des Todes rühret,
Die den Durchlauchten Nam der Maccabäer führet?
O nein! ich fall erfreut durch den bekannten Streich,
An meines Anherrn Seit auf meines Bruders Leich,
Und ich erkenne mehr für abgeschlagne Gunst,
Den König in der Rach, als Ehmann in der Brunst.

Auf

Doch nicht dein Nam Gefahr,) Weil es in Geheim geschah, und folgends was der Welt nicht bekannt war, ihm an seinem ehrlichen Name keinen Schaden thun konnte.

Ein Sünder, und ein Narr.) Zwar sind alle Sünder Narren, wenn dieses Wort in einem weiten Verstande genommen wird. Einem trunkenen Menschen aber kömmt es eigentlich zu.

Die kleinen um vergnügt zu leben.) Wie man durch die grossen Tugenden diejenigen verstehet, die in einem Staatsmann erfodert werden; also werden hier durch die kleinen die, welche zu einer ordentlichen Haushaltung gehören, verstanden.

Auf den wolbereiſten Chryſippus.

Von ſeiner Heymath war Chryſippus lang entfernt:
Und was er weiß, hat er gelernt
In Holland, wo das Volk ſo frey und offen lebet,
Daß man die Freyheit oft in der Geſellſchaft riecht;
In Frankreich, wo man nie den Leuten widerſpricht,
Und jeden Geck, der nur nicht taub iſt, hoch erhebet;
In England, wo man keinem traut;
In Welſchland, wo man keinem braut,
Er iſt, die Sach iſt ganz nicht zwiſtig,
Grob, falſch, mißtrauend, hinterliſtig.

Auf Ehrentitel.

Es pflegt in kurzer Zeit die Ehre zu veralten,
Die mancher Wechſelbalg mit Gaben an ſich bringt:
Doch die, die von der Tugend ſpringt,
Wird durch dieſelbe auch erhalten.

Auf Heinrich des III. Flucht aus Pohlen.

Der, eh er herrſchte, ſchien die Krone zu verdienen,
Und als er Herzog war, vielmehr als König galt;
Der jedes Grundgeſetz willkührlich machen wollt,
Und die Gewiſſen ſich zu zwingen, dörft erkühnen;
Der nahm zuletzt die Flucht . . .
Und der verwirrte Stand des Reichs ward unterſucht.
Er hatt in kurzer Zeit die königliche Acht
Dem freyen Unterthan ſo ſehr verhaßt gemacht:
Daß wenn Bathori nicht, zum Wunder aller Welt,
Hätt in den weiten Riß mannhaftig ſich geſtellt;
Durch ſeine Tugend nicht verſöhnet den Gebrauch,
Und Freyheit mit der Welt vernünftiglich verglichen,
So

Der nur nicht taub iſt,) Man ſiehet gar leicht, daß man hierdurch zu verſtehen giebt, daß ſie die Leute aus angebohrner Heucheley nicht anders als in ihrer Gegenwart rühmen, und folgends bey einem tauben ihren Zweck verlieren würden.

So wär vielleicht der König auch
Mit Heinrich aus dem Reich gewichen.

An den witzigen Berontes.

Ich geb es gerne nach, Witz haſt du mehr als gnug;
Doch ſchreibſt du, wenn du ſchreibſt, als wärſt du nicht recht klug:
Dein ſcharf und ſpitzer Kiel verletzet den Verſtand,
Und iſt ein blankes Schwert in eines tollen Hand.
Du ſchreibſt, was ſinnreich iſt, doch was ſich nicht geziemt;
Und deine Dohrheit wird durch deinen Witz berühmt.

Auf die ſchöne Möris.

Wenn Möris ohne mein Verbrechen
Mir einen falſchen Gang vorhält;
So pflegt ſie ſo erhitzt, doch ſo verliebt zu ſprechen,
Daß ſie, indem ſie mich erzürnet, mir gefällt.

Hoc unum ſcio, quod nihil ſcio.

An Pythagoras.

Der Menſchen Weisheit iſt nur lauter Gaukeley.
Und daß auch deine nicht hier ausgenommen ſey,
Iſt klar; denn du weißt nichts, als daß du nichtes weißt.
Und willt du wiſſen, was es heißt?
Die Sach iſt nicht ſo ungereimt:
Hat nie Pythagoras geträumet, daß er träumt?

Getreue

So wär vielleicht der König auch ꝛc.) Wer nicht ſo gleich begreifet, daß man durch dieſe Worte andeuten wollen, daß ohne den Bathori die pohlniſche Gemeinſchaft vielleicht keinen König mehr erwehlet haben würde; der wird noch minder ſich einbilden, daß unter dem Schatten der zwey in dieſer Ueberſch. ſt angeführten entführten Namen zwey nähere verborgen ſind, welchen jene nur zum Vorbilde dienen.

Getreue Diener.

Glückselig ist der Fürst, der solche Diener findet,
Die ihm ohn Eigennutz aus Tugend sind getreu.
Der klüger; der sie sich durch Wolthun so verbindet,
Daß es, ihm treu zu seyn, ihr eigner Nutze sey.

Schönheit mit Bosheit.

Wenn Redelsführer sind beredt;
Und wenn ein Lügner nicht, was er gesagt, vergißt;
Wenn Ketzer sind verschmitzt: ein Mörder herzhaft ist;
Und wenn ein Heuchler emsig bett.
So richten sie doch nicht so grosses Unheil an,
Als ein boshaftig Weib, das schön ist, schaden kan.

Auf Gerontes.

Gerontes hält nichts auf sein Amt;
Und denkt nur, wie er insgesamt
Im Spiel die Spieler mög entkräften;
Und macht Betrug zu seinem Ziel:
Er spielet nur mit den Geschäften,
Und ist geschäftig in dem Spiel.

Ex utroque Cæsar.

Kein Kriegsmann hat im Kriege Glück,
Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit;
Der eine, der versteht den Krieg;
Der andre, der versteht die Zeit.

Auf

Steht ihm ein Staatsmann nicht zur Seit.)

Vis consilii expers mole ruit sua.
Horat. Od. 4. l. 3.

Auf die zärtliche Lalage.

Die Lalage vertreibt mit Nichtsthun ihre Zeit,
Weil ſie das Nehen ſo, wie vieles Leſen ſcheut:
Sie ſieht den Fingerhut für einen Harniſch an,
Und weiß, daß Nadeln nichts als Stahl und Eiſen ſind;
So ſcheut ſie auch das Buch: Dieweil ſie durch den Wind,
Den man im Blättern macht, ſich leicht verkälten kan.

Glück der Unverſchämten.

In einem Wirthshaus die geehrtſten,
Und in der Schule die gelehrtſten;
Die klügſten nach mißlungnem Rath,
Und tapferſten nach einer That.
Die gröſten Helden im Erdulden,
Und beſten Schläfer mit viel Schulden;
Die weitſten Wandrer in der Welt,
Als ſchärfſten Spieler, ohne Geld.
Die Günſtling unverſuchter Weiber,
Und der Lukrezen Zeitvertreiber;
Am fremden Tiſch die erſten ſatt,
Und reich, wo niemand ſonſt was hat.
Die beſten Heuchler, Lügner, Wäſcher,
Wahrſager, Aerzt und Zungendreſcher;
Die erſt im Welt- und Kirchenſtand:
Propheten all im Vaterland.

Auf

Propheten all im Vaterland.) Wie man im vierten Buch dieſer Ueberſchrift pag. 129. dem Mahl zu gerathen, daß er die Schamhaftigkeit mit einem Bettelſack vorſtellen ſollte; alſo hat man hergegen allhier den Unverſchämten nicht ohne Urſach alle Vortheile der Welt zugeeignet. So gar, daß man ſie dem gemeinen Text zuwider, Propheten in ihrem Vaterland genennet hat. Ob nun gleich dieſer Spruch gemein iſt, ſo hat man doch demſelben durch den Schwung und die Veränderung eine Sinnlichkeit nach dieſer des Horaz Regel gegeben.

In verbis etiam tenuis, cautusque ſerendis
Dixeris egregie: notum ſi callida verbum
Reddiderit junctura novum. De arte Poet.

Auf die allgemeinen Gerüchte.

Ein schlauer Mann erwirbt durch List,
Weil er noch lebt, ein gut Gerücht;
Ein tugendhafter Mann erhält es aber nicht,
Bis daß der Neid verschwindt, und er gestorben ist.
Dort kommt es unverdient; hier folgt es ungesucht;
Und ist falsch, oder ohne Frucht.

Auf Kleomenes.

Ob gleich Kleomenes kein Werk vom Reichtum macht,
Doch wendt er nichts auf eitle Pracht:
Er ist, wies aller Welt bekannt,
Freygebig von Natur, und sparsam mit Verstand.

Ursach ehelicher Uneinigkeit.

Der Zank, der sich ins Haus gepaarter Leute schleichet,
Ist oftmals wichtig gnug, und gleichet
Des Cäsars und Pompejus Streit;
Weil keinen höhern sie, er keinen gleichen leidt.

Feinde.

Du mußt mit deinen Feinden leben,
So, daß du das Gesetz erfüllst:
Den Stärkern magst du, wo du willst;
Du mußt den Schwächeren vergeben.

Auf

Des Cäsars und Pompejus Streit.) Nec Cæsar majorem, nec Pompejus parem. Salust.

Du mußt den Schwächeren vergeben.) Denn hierin stimmet die Lehre der Welt mit der Schrift überein. In so weit, daß ob es gleich von der Welt für ein Zeichen der Feigheit genommen wird, wenn man einem Feinde, der im Stande ist sich zu beschützen, ein angethanes Unrecht zu gut hält; so wird es doch hingegen von allen für ein Merkmaal der Großmuth gehalten,

Auf Zoko n.

Willſt du erkennen Zokons Weſen,
So muſt du rückwerts ihn, wie das Hebräſche, leſen:
Denn er ſagt niemals, was er meynt,
Und denkt im minſten nicht auf, was er vorgewandt;
Du dienſt ihm durch den Widerſtand,
Und er erdrücket dich, weil er zu helfen ſcheint.

Auf den unvergnügten Kleant.

Kleant weiß, was ihm ſchadt, vielmehr als was ihm nützet;
Er kennet, was ihm fehlt, und nicht was er beſitzet.
Er machet, daß wir insgemein
So über ſeinen Witz, als ſeine Dohrheit lachen.
Er iſt nicht klug genug, um ſich vergnügt zu machen;
Noch döhricht gnug, vergnügt zu ſeyn.

Edelmann und Bauer.

Es dient dem Fürſten gleich, doch nicht um gleichen Preis
Der Edelleute Witz, der Ackersleute Schweis:
Der Edelmann verzehrt, der Bauer zinst das Geld;
Der erſte ziert, weil der die Hofſtatt unterhält.

Auf

ten, wenn man ſich an einem ſchwachen Werkzeug nicht vergreifet. Nun iſt es gewiß, daß, wer dieſe Tugend ſo lang ausübet, bis er derſelben Meiſter iſt: hernach auch allmälig bey heranwachſenden Jahren, und zunehmender Klugheit, zu einer gröſſern Vollkommenheit gelanget; ſo daß er endlich das eitele Urtheil der Welt verlachen, und, der heiligen Schrift zufolge, allen ſeinen Feinden ohne Unterſcheid vergeben darf.

Noch döhricht gnug, vergnügt zu ſeyn.) Man ſagt zwar insgemein, daß derjenige glücklich ſey, der mit ſeinem Stand zu

Auf Thrax.

Thrax wendt sein schlimm Gedächtniß für,
Wenn er nicht hält, was er versprochen.
Und daß es schlimm sey, glaub ich schier;
Dieweil er nichts läßt ungerochen.

List gegen List.

Nichts hilft es, ob du gleich der Daub in Unschuld gleichst,
Wo du in Listigkeit der argen Schlange weichst;
Drum mache dir diß Wort zu Nutz:
Gezwungne Laster sind sehr oft der Tugend Schutz.
Halt viel auf die Gerechtigkeit,
Doch mehr auf deine Sicherheit.

An

frieden ist: Allein diese Rede ist sehr zweydeutig; sintemal viele in einem solchen Zustande sich befinden, daß sie entweder des gemeinen Verstandes gänzlich beraubet seyn; oder denselben niemals gehabt haben müssen, wo sie mit demselben solten vergnügt seyn.

Gezwungne Laster ꝛc.) Man findet insgemein, daß die Vergebung eines Unrechts dem Erduldenden zur Feigheit und nicht zur Tugend ausgeleget wird; und folgends einen Freßer zu einer grössern Beleidigung so lange anreitzet, bis er endlich mit einem blutigen Kopfe abgewiesen worden ist. Man hat eine gerechte Sache, daran unsre ganze Wolfahrt hängt, vor Gerichte; die Richter aber sind ungerecht. Was soll man thun? Man muß seinem Gegner zuvor kommen, und das meiste bieten. Es sucket einer auf allerhand Art und Weise unser Verderben, und will sich durch gar keine Dienste gewinnen lassen; sein Vermögen ist groß; es zeigt sich aber eine Gelegenheit, demselben alle Macht, uns schädlich zu seyn, zu benehmen. Soll man die Gelegenheit aus den Händen lassen?

Halt viel auf die Gerechtigkeit, doch mehr ꝛc.) Man kan niemand rathen, daß er seinem Fürsten die Untreue seiner Mitbedienten offenbaren soll; wenn er sich hierdurch in augenscheinliche

An den kitzlichen Melampus.

Greif hurtig, greift ein Geck dich an,
Zur Feder oder zum Gewehr;
Denn wer den Schimpf verachten kan,
Der muß viel beſſer ſeyn, als er.

Geſchicklichkeit über Weisheit / und Wiſſenſchaft zu Hofe.

Du mußt nicht allzu klug, auch nicht zu ehrlich ſeyn,
Wo du mit Sicherheit und unter gutem Schein,
Die Nebenbuhler willſt ans Fürſten Hof ausſtechen;
Die Heucheley nimmt hier der Tugend ihre Kraft,
Und die Geſchicklichkeit beſchämt die Wiſſenſchaft:
Wer jedem hat gelernt nach ſeinem Sinn zu ſprechen,
Der richtet hier gewiß mehr aus mit ſeinem Fleiß,
Als der, der die Vernunft zu überzeugen weiß.

Gemählde des Leodorus.

Des Reiches Zier zu Hof; im Streit des Heeres Kraft;
Freygebig von Natur, doch mehr durch Wiſſenſchaft;
Anſehnlich von Geſtalt; und als er jung noch war,
Verwegen in der Luſt, und kühn in der Gefahr.
Nie ſtammt ein Unterthan aus einem höhern Blut;
Kein Fürſt hat, der ſein Reich erobert, gröſſern Muth;
Am meiſten dar geliebt, wo man ihn meiſtens kannt,
Und, Vater von dem Volk, dem König gleich, genannt;
So groß, daß ich auch noch ihm nichts zu wünſchen find,
Als daß er, und ſein Ruhm, auf gleichen Füſſen ſtünd.

ſcheinliche Gefahr ſetzen würde, nicht allein ſeinen Dienſt, ſondern auch oftmals wegen der Gegner Anſehen ſeinen guten Namen zu verlieren. Es iſt genug, daß er in dieſem Fall ſeine eigene Schuldigkeit treulich beobachte, und durch ſein Beyſpiel die andern von ihren übeln Wegen abzuleiten ſuche.

Noſce te ipſum.

Nicht daß ich döhricht mich für einen Engel halt,
Wenn ich mit kühner Hand manch ſcheußlich Laſter ſtriegle;
Oft, wenn ich mein Geſicht in meinem Glaß beſpiegle,
Erſchreck ich über die Geſtalt.
Denn wer kein Fremdling iſt in ſeinem eignen Herzen,
Der findt hier manchen Trieb, der ihn zum Zorn bewegt;
Und wer bedachtſam ſchreibt, fühlt oft den gröſten Schmerzen,
Wie der, der unbedachtſam ſchlägt.

Ende des achten Buchs.

Ueberſchriften.

Neuntes Buch.

Perſequitur verſum attondens, fingitque putando.

Virg. Georg. Lib. 2.

An den Leſer.

WEr gegen dieſe izt die vorig Auflag hält,
Der findet, wo ihm nur die Mühe nicht mißfällt,
Daß faſt kein Verſe nicht, den ich zuvor geſchrieben,
Iſt, was er vormals war, und ohne Strich, geblieben.
O hätt ich, nun ich hier vermehre deren Zahl,
So merklich den Verſtand und Geiſt von Martial:

O hätt ich ꝛc) Daß mir eben dieſer Wunſch nicht gar zu weit aus Herze gehet, werden ſich diejenig n leicht einbilden, die nur die geringſte Kenntniß von mir haben. Ich habe dieſe wenige Verſe nochmals geſchrieben, theils die Zeit zu vertreiben, theils denjenigen, die davor halten, daß ich anderer Dinge fähig bin, zu zeigen, daß ich, bis die rechte Zeit kommet, auf keine andern Sachen gedenke. Nun habe ich längſt von den Franzoſen gelernet, daß, wenn man eine Dohrheit begehet, man dieſelbe niemals nur halb begehen müſſt.

Daß, wie die alte man nicht recht kan neue nennen;
Man auch die neue ſo vor alte möcht erkennen.

Gemählde des nordiſchen Mäcenas.

Der in der Wiſſenſchaft die Weisheit mehr als Pracht,
In Friedrich die Perſon mehr als den König ſchätzt;
Der ohne Schein alſo befördert deſſen Macht,
Als dächt er nur auf das, was deſſen Sinn ergetzt.
Der die Geſetze ſtrenger Ehr,
So wol als freyer Luſt verſteht;
Der nichts als falſchen Ernſt bannt von der Sittenlehr;
Und in der Tugend Pfad auf lauter Roſen geht.
Der es mit allen redlich meynt;
Der Helden, wie der Muſen Freund:
Der iſt es, den der Nord mit Recht Mäcenas heißt.
Ein Name, deſſen Ruhm zuvor die Welt erfüllt;
Doch den man itzt im Ebenbild
Mehr als in den Geſchichten preiſt.

Auf die wolerzogene Neära.

Neära iſt geſchickt, ich geb es gerne nach;
Sie ſpricht franzöſch und welſch, wie ihre Muterſprach;
Und lernte leicht noch griech'ſch, hebräiſch und latein:
Denn alles, was ſie ſpricht, beſteht in Ja und Nein.

Auf den Lauf und Fall franzöſiſcher Verſe.

Wer Vers in Frankreich ſchreibt, der ſchreibet ohne Zwang,
Hüpft über Berg und Thal, als über kurz und lang:

Pflegt

Vor alte möcht erkennen.) Daß ſie ſo ſinnreich wären, daß man ſich einbilden ſollte, ſie kämen von dem gelehrten Alterthum, und des Auguſtus Zeiten her.

Pflegt in dem ſchnellen Lauf das Ohr oft zu vergeſſen,
Und weiß die Sylben nur zu zehlen, nicht zu meſſen:
So daß kein Vers gefällt, es ſey, daß der ihn lieſt,
Ihm einen leichten Schwang im Leſen weiß zu geben;
Und, weil er ſeinen Thon halb ſinkend weiß zu heben,
Ein beſſerer Poet, als der Verfaſſer iſt.

Und weiß die Silben nur zu zehlen, nicht zu meſſen:) Daß man keine vier Verſe auch in den beſten franzöſiſchen Poeten leſen könne, darin nicht die Maſſe vieler Sylben zerſtöret ſey, iſt einem jeden bekannt, der die franzöſiſchen Poeten geleſen hat. Es haben ſich aber ihre Ohren hierzu ſo gewöhnet, daß ſie dadurch im mindſten nicht verletzet werden. Die italiäniſchen Poeten nehmen ſich eine unglaubliche Freyheit in Verkürzung der Wörter; ſo daß es ſcheinet, ihre Poeſie könne ſo wenig ohne verſchnidtene Wörter, als ihre Muſik ohne verſchnidtene Sänger beſtehen. Und die Engelländer kehren ſich insgemein wenig an die Reime. Wir Deutſchen hergegen haben ein zärtlicher Ohr, als die Franzoſen, indem wir uns lieber vieler nothwendigen Wörtern, als: Wahrſager, Dollmetſcher, Buchſtaben, Herrſchaften, Ausleger, Schatzmeiſter, Hofmeiſter, Fußſtapfen und hundert dergleichen mehr in unſrer Poeſie begeben; als daß wir nur eine lange Sylbe kurz, oder eine kurze lang machen ſollten. Wir haben mehr Gewiſſen als die Welſchen; indem wir den Wörtern lieber etwas zugeben als abnehmen. Und endlich ſo ſeyn wir beſſere Reimer als die Engelländer; indem wir uns an die Reime ſo ſehr binden, daß wir insgemein den einen Vers dem andern zu liebe machen, und uns einbilden, wir haben auf einmal genug gethan, wenn wir den einen Vers wegen des Verſtandes, und den andern bloß um des Reimes willen geſchrieben haben. Wir ſind derohalben unſtreitig beſſere Reimer und beſſere Versmacher als jene. Wer aber unter uns, der dieſe ausländiſche Poeten geleſen, und deren Sprache nicht nur überhin verſtehet, darf ſich unterſtehen zu ſagen, daß wir bis itzo durchgehends ſo gute Poeten, als ſie ſind?

- - - Neque enim concludere verſum,
Dixeris eſſe ſatis: neque ſi quis ſcribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc eſſe Poetam.
Ingenium cui ſit, cui mens divinior, atque os
Magna ſonaturum; des nominis hujus honorem.

Horat. lib. 1. Satyr. 4.

An Theopompus.

Du machst die Schrift, sagst du, zu deiner Predigt Grunde;
Und bringst uns, als ein Bot des Himmelreichs, Bericht
Von unsrer Seligkeit: Doch trägt ein Bote nicht
Die Wahrheit oft im Brief, und Lügen in dem Munde?

Auf Domitian und seinen Nachfolger Nerva.

Es war Domitian zu schlimm, und voller Wuth;
Und Nerva voller Furcht, und für das Volk zu gut;
Gleich schädlich das was der zulässe,
Als das was jener andern hiesse.
Der erste war zu streng, und dieser sonder Kraft;
Zu lasterhaft war der, und der zu tugendhaft.
Ein wenig Laster macht im Einen,
Daß man im andern sah ein wenig Tugend scheinen:
Und Rom fand, daß ein Reich so leicht zu Grunde geht,
Wo alles, als wo nichts frey steht.

Auf das französische und holländische Frauenzimmer.

In Knittelversen.

Was ich dem Leser itzt vortrag,
Steht zwar nicht in der Fiebel;
Doch glaub ers auch nicht, weil ichs sag,
Als wär es aus der Bibel.
In Frankreich und im Holland findt
Man schönes Frauenzimmer;
Wer aber sagt mir, welche sind
Hier besser oder schlimmer?

Die Keuſchheit ſetzt den Kranz dort auf,
Und gehet hier im Schleyer;
Die Hörner ſind dort guten Kauf;
Hier Jungferſchaften theuer.

An den wollüſtigen Achmetes.

Auch ich bin nicht, wie du, untauglich zu dem Werke:
Kaum ſeh ich Chloris an, ſo fühl ich meine Stärke.
Sie reizt mich, und zugleich die fertige Natur.
Wie leicht . . doch weil ich gleich des Laſters Sold ergründe,
So thu ichs Herkules zuvor, und überwinde
Zwey ſtarke Feind auf einſt, mich ſelber, und die H...

An den edeln Karinus.

Du zeigſt, wie Klugheit ſich mit Witz verſchwiſtern kan;
Berühmt als ein Poet, berühmter als ein Mann;
Den Muſen, aber mehr dem Vaterland ergeben;
Annehmlich, wenn du ſchreibſt, doch wenn du redſt, noch mehr;
Und was du biſt, ſcheint nicht ſo ſehr
Aus deinem Buch, als deinem Leben.
Dein Witz der dient nur zum Gedicht;
Dein Leben aber zur Geſchicht.

Thrax iſt kein Narr.

Thrax ſagt, er wär kein Narr, und der
Ihn dafür hält, der wär

Die Keuſchheit ſetzt den Kranz dort auf ꝛc.) Es wird insgemein geſagt, daß es in Frankreich dem Frauenzimmer, eh es geheyrathet; in Holland hergegen demſelben, nachdem ſie geheyrathet, übel anzukommen ſey. Wie wahr dieſes ſey, weiß ich nicht; denn ob mir gleich beyde Länder gar wol bekannt ſind, ſo bin ich es doch nicht aus eigner Erfahrenheit.

Ein . . und so weiter; und ich war,
Daß er mich nicht meynt, froh:
Doch weil er sagt, er wär kein Narr;
So dacht ich, er sey so.

An Amyntas.

Meynst du, Kleantes sey dein Freund,
Daß er zu Hofe dich so hoch sucht zu erheben;
Und ein so hohes Amt vor andern dir läßt geben,
Das über dein Vermögen scheint?
Ein Adler hebt darum die Schildkröt Himmel an,
Damit er sie zerschmettern kan.

Auf Kritorax.

Kritorax ist der kluge Mann,
Der alles aus sich machen kan;
Der seinem Fürsten dienlich ist,
Doch sich dabey auch nicht vergißt.
Er ist ein Mann, der leichtlich nicht,
Was er nicht halten will, verspricht;
Der von sich frey zu sprechen pflegt,
Und was nicht thunlich, gleich abschlägt.
Allein denn sind es solche Leut,
Die er auf keine Weise scheut:
So daß ein Tropf, der ihn nicht kennt,
Das Redlichkeit, was Stolz ist, nennt;
Und unerfahren in der Welt,
Für Gnade die Verachtung hält.
Das, was er spricht, ist hell und klar,
Schad ists, daß es nicht stets ist wahr.

Auf Menedemus, den Prasser.

Klar ist die Weltweisheit, die er aufs neu uns schenket,
Die er mit vollem Mund uns aus der Schüssel list:

Es ſagt Karteſius: Er iſt, dieweil er denket;
Und Menedemus ſagt: Er iſt, dieweil er ißt.

An einen ungerathnen Sohn.

Du wolgeborner Böſewicht!
Du maſſeſt dich zwar an der Ahnen hoher Ehre;
Folgſt aber nicht, wie ſie, der Tugend ſtrenger Lehre;
Du kenneſt nur dein Recht, nicht aber deine Pflicht.
Ihr Wapen prangt mit wilden Thieren;
Und du zeigſt im Gemüth, was ſie im Wapen führen:
Argliſtig wie ein Aff, und gleich den Bären wild.
O wärſt du nach Verdienſt geviertheilt, wie dein Schild.

Unſterblichkeit der Seele.

Denkt ihr, daß die Natur nicht mit der Schrift einſtimmet,
Wenn dieſe, daß die Seel unſterblich ſey, uns lehrt;
So werdt nur alt, und ſchaut: Daß, weil der Leib abnimmet,
Die Kraft der Seele ſich vermehrt.

Auf ein gewiſſes Sonnet.

Es ſchreibt Perikles ein Sonnet,
In welchem der Verſtand in ſteter Irre geht;
In welchem nach der letzten Zeilen
Die dreyzehn erſtere wie in ihr Wirthshaus eilen.
Denn iſt gleich weder falſch, was vorhergeht, noch wahr;

So

Er iſt, dieweil er denket;) Sum quia cogito, ſagt der eine; und der andere, ſum quia edo. Weſſen Philoſophie iſt die handgreiflichſte? So daß der Sinnſchluß dieſer Ueberſchrift auf den Verſtand, und nicht auf das Spiel der Wörter gegründet iſt; indem das letzte dem erſtern nur einen zufälligen Zierath giebet.

Denn iſt gleich weder falſch, was vorhergeht, noch wahr;) Dieſes iſt die Natur desjenigen, was die Franzoſen Galima-

So iſt der Endſpruch dennoch klar:
Er ſchleußt durch ein grob Wort, dein dunkeles Gedichte;
Und ſpritzt die Feder aus, dem Leſer ins Geſichte.

An Kleantes.

In Deutſchland ſetzte man dich an Apollons Stätt,
Wärſt du ſo gut als klug, ſo redlich als beredt.
Du kitzelſt, weil du ſtichſt, und weißt mit Gift zu ſcherzen;
Doch was du thuſt und ſprichſt, iſt nicht von einer Güt:
Diß zeiget deine Kunſt, und jenes dein Gemüth;
Diß kommt von dem Gehirn, und jenes aus dem Herzen.

Auf die lachende Mathilde.

Oft lacht Mathild, und hält, ſo oft ſie lacht, die Hand
Vor ihren weiten Mund. Warum mag es geſchehn?
Sie deckt zugleich die ſchwarzen Zähn,
Und zeigt uns ihren Diamant.

Auf Palinur / den Staatsmann.

Wahr iſts, daß Palinur beherzt am Steuer ſitzt,
Weil mit der ſanften Fluth ſein knarrend Ruder ſpielet.
Allein ſo bald die See des Eols Rothzwang fühlet,
Und den erhitzten Schaum bis an die Wolken ſpritzt;
Wenn, wie die Welle ſteigt, das Schiff zu ſinken ſcheinet,
Und Palinur in Eil es zu erleichtern meynet:
So wirft ers aus, unwiſſend was,
An ſtatt des Ballaſts, den Kompaß.

Reime dich / oder ich freſſe dich.

Wenig Kriegsvolk, groſſe Wälle;
Wenig Vieh, und groſſe Ställe;

Groſſe

Galimatias, die Engländer Non-ſence, und wir Deutſchen füglich lobeſan nennen können; welches weder wahr noch falſch iſt, weil es niemand verſtehen kan.

Groſſe Teich, und keine Fiſch;
Federn, und kein Fledermiſch;
Viele Wort, und wenig Speiſe;
Wenig Geld auf langer Reiſe;
Schöne Beutel ohne Gold; –
Groſſe Titel ohne Sold;
Schlechte Köch, und lange Meſſer;
Schlechter Wein, und bunte Fäſſer;
Lange Nächte, ſonder Schlaf;
Viel Geſetze, ſonder Straf;
Franzöſiſches Fußvolk ohne Schweitzer;
Ohne Pfeif ein Vogelbeitzer;
Ein Quackſalber ohne Narr;
Eine Quarr, und keine Pfarr.
Viele Schätz, und kein Vergnügen;
Alchymiſten ohne Lügen;
Eine Leuchte ſonder Kerz;
Und ein Stutzbart ohne Herz;
Eine Sonnuhr ohne Weiſer;
Poſtels Singſpiel ohne Kaiſer:
Eben ſo viel ſind hier nütz
Zwanzig Verſe ſonder Witz.

Auf die Unachtſamkeit.

Unachtſamkeit die iſts, die unſer Schickſal macht,
Und von der Sicherheit kommt alles Unglück her.
Verachtet, fallen mir die kleinſten Feinde ſchwer;
Die gröſten nutzen mir, nehm ich ſie nur in Acht.

Freundſchaft und Ehe.

Wer Hülfe nöthig hat, und was ihm nutzt, verſtehet,
Der ſehe für ein Weib ſich um nach einem Mann;
Ein Narr iſts, der zu Waſſer gehet,
Wenn er zu Lande reiſen kan.

Auf Chryſolon.

In die Geheimniß einzudringen;
Viel Umſtänd einer Sach in engen Raum zu bringen;
Das Weſen eigentlich zu ſcheiden von dem Schein;
Scharfſichtig, doch geduldig ſeyn;
Ohn alen Zwang zu thun, was ihm der Fürſt gebeut;
Doch deſſen Neigung ſo zu leiten,
Daß er ihm diene, wie den Zeiten,
Und allgemeines Heil ſich gründ auf Sicherheit:
Das ſind Chryſolons Künſt. Er kennt die dumme Welt,
Die man, wo man ſie will vergnügen,
Zu ihrem Nutzen muß betrügen;
Und iſt der beſte Freund, indem er ſich verſtellt.

Qui Bavium non odit, amet tua Carmina Mœvi.

Kurzes Geſpräch.

M. —

Wie kommt es, daß man dir nichts ſchuldig iſt geblieben,
Indem mo:. dich nicht einſt des Nennens werth geſchätzt?

B. —

Ich hab ein ſtolz Sonnet im Finſtern aufgeſetzt.

M. —

Hab ich nicht dir zu lieb ein ganzes Buch geſchrieben?

B. —

Wahr iſt es, doch ich bin nicht du, und du nicht ich:
Wer Lachens werth mich ſchätzt, der denkt nicht einſt auf dich.

Wer Lachens werth mich ſchätzt, der denkt nicht einſt auf dich.) Hätte Virgilius in dem obangezogenen Vers nicht des Mävius gedacht, und Horaz nicht eine ganze Epode auf denſelben geſchrieben, worin er ihm eine unglückliche Schifahrt anflucht; mit folgendem Anfang:

Mala

Alala ſoluta navis exit alite
Ferens olentem Mavium - -

Es hätte kein Menſch itzund gewußt, daß dieſer ſtinkende Mävius jemals in der Welt geweſen wäre: viel minder, daß er unzählich viele Verſe geſchmiedet, mit welchen er, wie den Virgil und Horaz, alſo auch andere geſchickte und vornehme Leute, beydes ohne Witz und ohne Scham, angegriffen habe. Nun haben wir Deutſchen mehr als einen Mävius unter uns. Jnſonderheit findet ſich einer, welcher mit allen Kräften darnach ringet, daß ſeiner in eines andern Schriften möge gedacht werden. Soll man dem armen Menſchen dieſe Ehre erweiſen? Soll man, weil man unter die Wölfe gerathen, auch mit denſelben heulen? Soll man ſagen, wie man es denn nur im bloſſen Durchblättern gefunden, daß er in einem unförmlichen Chaos allerhand zuſammen gerafften alberner Gedichte, nicht allein die unflätigſten und unzüchtigſten Worte deutlich heraus ſpricht; ſondern auch ſo gar in klaren Worten ſich eines gewiſſen Laſters rühmet, welches die kaiſerlichen Rechte mit dem Tode zu ſtrafen anbefehlen; daß er darin nicht allein viele Leute hohen und mittelmäſſigen Standes, ſondern ſo gar auch einen Verſtorbenen, und aus dem hohen Erzhaus entſproſſenen König, und nebſt ihm ein anitzo zwar feindliches, aber dennoch königliches Blut höchſtſträflicher Weiſe geſchändet und gelaſtert habe? Und endlich, damit die Maaß vollkommen ſey, daß er vier ſchändliche Verſe wider GOtt ſelber, aus dem Welſchen überſetzen, und ſich folgends für eines andern Witz verdammen wollen? Sollte man aber dieſes ſagen, und an gehörigem Ort anzeigen, ſo würde er ohne Zweifel der Obrigkeit in die Hände fallen, und Gewiſſens und des gemeinen Wolſeyns halber der wolverdienten Strafe deſtoweniger entgehen, je mehr dergleichen Sachen im Anfang um ſich greifen; indem ſie nicht allein wegen Mangel alles Witzes und Verſtandes nur von denjenigen geleſen werden, denen ſie am meiſten ſchaden können; ſondern auch, weil ſie voller garſtigen Zoten und Fratzen ſind, insgemein ſo viele Käufer finden, als es Pennäle auf den Univerſitäten, witzige Leute in den Kramläden, neue Zeitungsleſer unter den Handwerksburſchen, und insgemein in allen Gewerben laſterhafte, ungeſchickte und übelerzogene rohe Menſchen giebt. Eine gelehrte oder ſinnreiche Schrift an der einen Seite, und an der andern ein ohne Scheu und Scham geſchriebenes Buch, bereichern auf eine Weiſe den Verleger. So daß ein Verfaſſer bey der geſchwinden Wiederanſage ſeines Buchs nicht allemal urtheilen kan, daß es ſehr gut; ſondern vielmehr, daß es ſehr ſchlimm ſeyn müſſe. Sintemal die äuſſerſten Gränzen der Ehre und Schande, wie Oſt und Weſt, einerley ſind; und einem indianiſchen Könige, den groſſen Mogol ſelbſt nicht aufgenommen,

kaum

kaum ſo viele Leute nach ſeinem Pallaſt, als einem Diebe nach dem Galgen folgen. Es ſind nicht meine, ſondern des berühmten Buttlers Worte, wie ſie in ſeinem ſinnreichen engliſchen Knittelgedichte, Hudibras genannt, folgender maſſen zu finden ſind:

Th'extreams of Glory, and of Shame
Like Eaſt and Weſt become the ſame:
No Indian Prince has to his Palace
More follow'rs, than a Thief to th'Gallows.

Im übrigen muß ich, der Wahrheit zu Behuf, geſtehen, daß ich unter ſo vielem liederlichem Zeug ein zwar kleines, aber dabey ſo ſinnreiches Gedichte gefunden, daß ich daſſelbe nicht genugſam zu rühmen weiß. Es beſtehet in der That in einem ſo ſchönen Einfall, daß dergleichen ſchwerlich in allen unſern deutſchen Poeten wird zu finden ſeyn. Der Titel deſſelben iſt: Als ſie ſich entfärbte. Zwar iſt es wahr, daß er daſſelbe des Guarini Pastor fido, höflicher Weiſe zu reden, von Wort zu Wort entlehnet hat, wie aus folgenden Worten zu ſehen:

Vergogna che'n altrui ſtampò natura,
Non ſi può rinegar: che ſe tu tenti
Di cacciarla dal cor, fugge nel volto.

Guarini Atto 2. Sc. 5.

Und daß überdem dieſer Raub deſto höhrichter, weil dieſer getreue Schäfer von dem Herrn von Hofmannswaldau überſetzt, und folgends in aller Deutſchen Händen iſt: Allein er hat dieſen ſchönen Einfall durch ſeine Redensart ſo ſehr zerſtümmelt, daß er ihn hierdurch mit Recht ſich zueignen können, nach dem bekannten Vers:

Quem recitas meus eſt, O Fidentine, Libellus;
Sed malè dum recitas, incipit eſſe tuus.

Ich erinnerte mich hierbey einer Begebenheit des Herzogs von Oſſuna auf den ſpaniſchen Galeeren. Als General derſelben hatte er Macht, an jedem groſſen Feſttage einen Sclaven von denſelben zu erlöſen. Als er nun an einem Pfingſttage die Galeeren dieſer Urſach halber betreten, und einen jeden befragt, warum er auf die Ruderbank verdammt worden? Damit er daraus ſehen könne, wer von ihnen die Gnade der Befreyung am meiſten verdiente: So war keiner, der nicht ſeine Unſchuld hoch herausſtrich, und ſich über das Unrecht, das man ihm angethan, beklagte. Endlich kam er an einen Mönch, welcher frey heraus ſagte, daß er nicht allein dieſe, ſondern noch eine viel gröſſere Strafe durch ſeine Freſſelthaten verdient hätte. Der Herzog,

Auf den müſſiggehenden Marin.

Vor die Geſundheit ſteht Marin in ſolchen Sorgen,
Daß er oft faſtend ſieht den Abend wie den Morgen;
Daß er ſich ſatt nicht ißt, obgleich die Speis ihm ſchmeckt,
Und zitternd in den Mund die beſten Speiſen ſteckt.
Macht der ſich aber nicht zum Spott und Hohn der Erden,
Der allezeit iſt krank, aus Furcht um krank zu werden?

An Stentor.

Deswegen muſt du niemand haſſen,
Daß man von dir, wie du von andern redeſt, ſpricht;
Denn ſollten alle den, mein Freund, der alle nicht
Zu frieden läßt, zu frieden laſſen.

der an dieſer offenherzigen Bekäntniß ein ſonderliches Gefallen trug, ſagte hierauf gleichſam als im Zorn: Ey, was machſt du Bube denn unter ſo vielen frommen und redlichen Leuten? Heraus mit dir, damit du dieſelben mit deiner Bosheit nicht anſtekken mögeſt. Ließ ihm auch ſo gleich die Feſſeln abnehmen, und denſelben in volle Freyheit ſetzen. Die Zueignung iſt hier leicht zu machen. Ich fragte alle Quodlibets, Satyren, Kantaten und Sonnatas; alle Selimenen, Dulcimenen und wie ſie weiter Namen haben: Habt ihr Leute, ich will nicht ſagen Witz und Verſtand, ſondern nur die geſunde Vernunft? Ja freylich, ſchryen alle einhellig, und waren noch ſo nig, daß ich dieſe Frage gethan hätte. Als ich aber die aus Welſchland entfärbte Nymfe auch fragte, ob ſie Witz hätte; ſo entfärbte ſie ſich, und war viel zu geſchickt, und folgends viel zu ſittſam, daß ſie die Frage mit Ja hätte beantworten ſollen. Was habt ihr denn in dieſer Galeere zu thun? Heraus, ſagte ich, mit dieſer einfältigen Nymfe, damit ſie die witzige Geſellſchaft der andern durch ihre Einfalt nicht zerſtören und verunzieren möge. Loco

Criſpinus minimo me provocat: accipe, ſi vis,
Accipe jam tabulas: detur nobis locus, hora,
Cuſtodes: videamus uter plus ſcribere poſſit.
Et quodcunque ſemel chartis illeverit, omnes
Geſtiet a furno redeuntes ſcire, lacuque,
Et pueros & anus.

Horat. Satyr. 4. Lib. 1.

Auf den Schulmeiſter der Stadt Falerii.

Ein jeder Knabe weiß ſich in die Luſt zu ſchicken,
Und rächet ſeine Schläg aufs falſchen Lehrers Rücken;
Camillens Großmuth iſt den Kindern nicht bekannt.
Ein jedes rächet in der Eil
Mehr ſein verwundtes Hintertheil,
Als das verrathne Vaterland.

Vous me prenez pour Allemand.

Daß unſre Redlichkeit in Frankreich Einfalt ſcheinet,
Wo man vom Deutſchen redt, und einen Narren meynet;
Daß man darum allhier verächtlich von uns ſpricht,
Was bey uns macht den gröſten Preis,
Verwundert mich im mindſten nicht:
Es mahlt ein Mohr den Teufel weiß.

Auf Jambus, den Erzpoeten.

Sonſt bringt dir, Jambus, nichts dein Fleiß,
Als eines Dichterlings verwelktes Lorberreis;
Selbſt dein Verleger giebt dir nichts,
Und Adams Fluch iſt dir gedoppelt zugemeſſen:
Du muſt im Schweiß des Angeſichts
So faſten, wie ihr Brod die andern Menſchen eſſen.

Gemählde

Es mahlt ein Mohr den Teufel weiß.) Der gemeine Mann in Frankreich hält alle Deutſchen für Narren; und in Deutſchland alle Franzoſen für Betrüger. Wir ſeyn von Natur aufrichtig, und begreifen nicht recht ihre Geſchicklichkeit; ſie hergegen ſind von Natur argliſtig, und begreifen nicht recht unſere Redlichkeit. Die Franzoſen inſonderheit ſtreichen der Tugend oftmals falſche Farben an, und halten insgemein das für ein Laſter, was mit ihrer Neigung nicht überein kömmt. So daß man hieraus klärlich ſiehet, wie füglich man ſie in dieſem Stück mit den Mohren verglichen, welche, weil ſie ſelber ſchwarz ſind, dieſe Farbe auch für die beſte halten, und folgends den Teufel weiß abmahlen.

Gemählde des Balcons.

An Gaben des Gemüths, des Glücks und Leibes reich,
So gleich war nie kein Sohn noch solchem Vater gleich.
Ein Kriegsmann, der im Feld eh als der Schul, sich fand.
Was tugendhaft war, that, eh er die Tugend kannt.
Doch der hernach auch nicht der alten Witz vergaß,
Und manche schöne Schrift aus eignem Antrieb las.
So daß, weil unermüdt er Cäsars Handwerk treibt,
Er ohne Müh, als der die Waffen trägt, und schreibt.
Ein abgesagter Feind der Heucheley und List;
Der Freund und Feinden zeigt im Antritt, was er ist.
Ja, wenn sein Vater mir nicht stets in Augen wär;
So sagt ich auch: Kein Held sieht besser aus, als er.

An Grakulus.

In allem, was du thust, folgst du der alten Zeit,
Und setzest ihren Wahn dir selbst zur Folge für.
Es sollte die Erfahrenheit
Dir dienen, und du dienest ihr.

Margaritte.

Ein schönes Kind hieß Margarit,
Und das hatt an mich eine Bitt,

Folgst du der alten Zeit.) Ist es nicht lächerlich, daß mancher alte Mann in die Tracht seiner jungen Jahre so sehr vernarret ist, daß er annoch in weiten oder Pomphosen gehet, und ein paar kleine Stiefel und Sporen an statt der Schuhe trägt? Ist es nicht thöricht, daß mancher dem Aristoteles so sehr ergeben ist, daß er annoch mit ihm behaupten will; daß die Donau aus dem pyrenäischen Gebürge, und nicht den Alpen entspringe? Ist es nicht unhöflich, daß man noch wie vormals unter dem Frauenzimmer einige Jungfern und nicht lauter Fräulein; und unter den falschen Spielern einen Spitzbuben aufsuchen will? Und endlich ist es nicht wider die gesunde Vernunft, daß manche Penelope darauf siehet, daß man ihr, wie vor zwanzig Jahren, also auch noch itzo, etwas zugeben soll?

Um es dem Namen nach der Perle zu vergleichen,
Als der das Wasser nicht die Edelsteine reichen.
Ein Demant glänzt erst denn genug,
Wenn er in Silber sitzt, und ihm der Schmutz genommen;
Die Perl hergegen sey in der Geburt vollkommen,
Und ihre Blös ihr ganzer Schmuck.
Mein Fräulein, sagt ich, hört, diß kan nicht wol geschehen,
Ich hab euch denn erst nackt geschehn.

An Mopsus.

Zwar du gestehst, daß ich verständ- und sinnlich schreib,
Und bey dem Eigentum der Sprache standhaft bleib;
Doch findst du, daß die Vers ich oft zu sehr aufschürze,
Und wider die Gesetz ein langes Wort abkürze.
Wolan, ich schreibe itzt nach deinem eignen Kopf:
Du bist in voller Läng ein rechter Dudentopf.

Jugend und Alter.

Wär man nicht in der Jugend blind,
So würde man vielmehr von grauen Häuptern halten.
Die Jungen denken, daß die Alten,
Und diese wissen es, daß jene Narren sind.
Doch daß bey so gestalten Sachen,
Wir, ehs sie uns klug, sie ostmals gleich uns machen.

Blumenreiche Gedichte.

Man findt, wenn man mit Fleiß die Rosen und Narzissen,
Die unsre deutsche Vers anfüllen oder schliessen,
Mit dem Verstand und Sinn des Dichters überlegt;
Daß ein unfruchtbar Land die meisten Blumen trägt.

An

Die Rosen und Narzissen,) Dicendi genus quod caſuris, ſi leviter excutiantur, floſculis nitet. Quinct. lib. 12. cap. 10.

An Akron.

Hör, Akron! kürzlich, was du biſt:
Scharfſinnig, doch ein guter Chriſt.
Ein Staatsmann, doch gewiſſenhaft.
Und ſittſam bey viel Wiſſenſchaft.
Ein groſſer Spieler ohne Trug.
Und, ohne Rath zu geben, klug.
Gottsfürchtig ohne Heucheley.
Ein Hofmann, und dennoch getreu.
Sehr ſcherzhaft, doch daß nie ein Freund
Sich durch den Scherz getroffen meynt.
Aufrichtig, doch mit Höflichkeit.
Ein Buhler ohne falſchen Eid.
Vorſichtig auf der Wolluſt Pfad.
Und, ſonder Eigenſinn, ein Rath.
Geſchäftig, ſonder Ungeduld.
Freygebig, doch in niemand Schuld.
Noch eins, und ich hab ausgeſcherzt:
Du biſt gelehrt, und doch beherzt.

Auf den undankbaren Sura.

Wenn Sura treue Dienſt an jedem ſoll vergelten,
So findt er viel in ihm vor anderen zu ſchelten:
Der, ſagt er, iſt geſchickt, doch nicht zu ehrenfeſt.
Dem rückt er vor die Jahr, und dieſem zu viel Jugend.
Es ſcheint, er ſtrafe den, den er in Noth verläßt;
Aus Argwohn macht er Witz; aus Undank eine Tugend.

Auf die Verfolgung der Chriſten unter Diokletian.

Es dachte Diokletian
Durch Marter, Qual und Tod von der erwehlten Bahn,
Die erſten Chriſten abzuſchrecken.
Man ſahe manchen Held ſein willig Haupt ausſtrecken;

Und mancher rauhe Weg ward zu der Gruft gebähnt.
Doch hat der Unmenſch ſich betrogen:
Denn er hat denen nur die Kleider abgezogen,
Die nach dem Bette ſich geſehnt.

Auf Scrifax.

Wenn Scrifax ohne Scham ein garſtig Wort herſagt,
Und über Dunkelheit in meinen Verſen klagt,
So dünkt mich, daß er nichts, als dieſes Tugend nennet,
Was in dem Sokrates dafür Xantipp erkennet;
Und daß in ſeinem Kopf für Witz ſonſt nichtes geht,
Als was im Molier deſſelben Magd verſteht.

Auf

Und über Dunkelheit ꝛc.) Daß die Klarheit der Rede die erſte Tugend eines Verfaſſers ſey, iſt ohne allen Streit; ſo daß man insgemein befindet, daß die geſchickteſten Leute auch allezeit am deutlichſten ſprechen. Plerumque accidit, ſagt Quintilianus, ut faciliora ſint ad intelligendum, & lucidiora multò, quæ a doctiſſimo quoque dicuntur. Lib 8. cap. 3. Es fragt ſich aber, ob nicht unterweilen eine vorgewandte Dunkelheit, nicht dem wenigen Verſtande des Verfaſſers, ſondern vielmehr der unbegreiflichen Dummheit ſeines Leſers zuzuſchreiben ſey? Man hätte derohalben wol gethan, wenn man einem eher den andern Vers, den man dieſes Fehlers beſchuldiget, angeführet, und hierbey geſchickten Leuten Gelegenheit gegeben hätte, entweder über mich oder den Anmerker zu lachen. Ich habe Epigrammata, oder deutſch zu reden, Ueberſchriften geſchrieben, welche vor andern poetiſchen Sachen ſinnreich ſeyn müſſen; ſo gar, daß auch einige Deutſche dieſelben lieber Sinngedichte nennen; gleich als ob alle andern von einem Klotz ohne Sinn und Verſtand könnten geſchrieben werden. Nun ſtimmen hierin alle, ſo wol alte als neue, die uns eine Anweiſung ſinnreich zu ſchreiben gegeben haben, überein; daß es eine der größten Sinnlichkeiten ſey alſo zu ſchreiben, daß man allezeit einem geſchickten Leſer etwas nachzudenken laſſe. Nam qui omnia exponit Auditori, ut nulla meante prædito, ſimilis ei eſt, qui auditorem improbat atque contemnit. Demetrius Phaler. de Elocut.

Als was im Molier deſſelben Magd verſteht.) Boileau in ſeinen Reflexions Critiques über den Longinus ſagt: Daß ihm

Auf den mitleidigen Therſitis.

Therſites ſpricht mit jedem Armen,
Und hat mit ihm ein groß Erbarmen;
Er weiß, wie ſehr es GOtt gefällt,
Wenn man demſelben Gutes thut,
Und dient ihm gern mit ſeinem Blut:
Ein Heller aber, das iſt Geld.

An Strephon.

Ein falſcher Freund hat dich berichtet,
Daß ich zwey Vers auf dich gedichtet;
Jedoch ohn allen Schein der Wahrheit,
Und darfür dank ich ſeiner Narrheit.

dem Moliere mehr als einmal eine alte Magd in ſeinen Dienſten gewieſen, deren er unterweilen ſeine Poſſenſpiele vergleichen: und wenn er funden, daß ſie nicht einige luſtige Frazen ſogleich begriffen, er auch dieſelbe nachgehends verändert habe; indem e bemerket, daß dergleichen Oerter auch nachmals auf der Schaubühne niemand zum Lachen gereizt hätten. Boileau ſetzt aber hinzu, daß er nicht jedermann rathen wollte, dieſem kurzweiligen Exempel zu folgen. Wie ich mich denn erinnere, in Paris gehört zu haben, daß als Moliere zum erſten mal ſeinen Malade imaginaire auf die Schaubühne geführt; und zwar in einer Scene einen Verwandten dieſes eingebildeten Kranken, welcher den Apothecker verhindern wollte, jenem ein Klyſtier zu ſetzen, alſo vorgeſtellet habe; daß als der Apothecker ihm einige grobe Worte gegeben, der Verwandte endlich in dieſe Worte ausgebrochen: Allez, allez, Monſieur, je vois bien que vous n'êtes accoutumé à parler qu'à des cus; ſo hätten alle Zuhörer über dieſer poſſigen Redensart ſich ſo ſehr erzürnet, daß des Pfeifens kein Ende geweſen wäre. Als aber Moliere den folgenden Tag in der andern Vorſtellung die vorigen Worte alſo verändert: Allez, allez, Monſieur, je vois bien que vous n'êtes pas accoutumé à parler à des viſages; ſo hätten hergegen alle Zuhörer weiblich in die Hände geklopfet, weil ſie befunden, daß dieſe Worte die Sache eben ſo völlig, aber dabey auf eine höfliche und witzige Art ausdrücketen. Wie nun kein Zweifel iſt, daß die vorigen poſſigen Worte nicht des Moliere Magd am beſten ſollten gefallen haben: Alſo dörfte ich faſt wetten, daß ohne derer Hülfe, die letzten Worte unſerm frey herausſprechenden Scribax gar zu dunkel würden vorgekommen ſeyn.

Ein guter Nam hört zum Betrügen,
Und viel Verſtand und Witz zum Lügen;
So daß auch oftmals von der Höllen
Den Buben retten ſeine Schellen.

An einen gewiſſen Pritſchenmeiſter.

Umſonſt daß jedermann, dieweil du manches Blatt
Mit rauhen Verſen angefüllt,
Dich darum einen Eſel ſchilt:
Der kan kein Eſel ſeyn, der keine Ohren hat.

An Pektius.

Der Rock iſt ſchlechtes Tuch, die Weſt iſt Goldſtück heut,
Und morgen ſchlecht die Weſt, und ein geſticktes Kleid.
Ein andermal iſt Rock und Weſt aus einem Stücke,
Doch ſo, daß Zeug und Tracht ſich nach der Jahrszeit ſchicke.
O du veränderlich und döhricht eitles Ding!
Nichts fehlt dir (und ich glaub, es fehlt dir nichts) als Schminke;
Damit vor geſtern dich dein Freund nicht heut erkenne,
Und einen Narren dich ins Aug unwiſſend nenne.

An den falſchen Lamia.

Du rühmſt und tadelſt mich zu ſehr,
Nachdem ich dich, und dich nicht, hör;
Das Erſt iſt nicht nach meinem Sinn;
Das andre fällt mir ungelegen:
Du machſt mich roth, wenn ich zugegen;
Und ſchwarz, wenn ich abweſend bin.

An

Unwiſſend nenne.) Weil er von demjenigen ſpricht, den er geſtern geſehen, und nicht weiß, daß es ſein Freund ſelbſt geweſen. Es iſt nicht eine von den geringſten Hyperbolen, aber dennoch den Regeln gemäß. In hoc enim hyperbole extenditur, ut ad verum mendacio veniat, Seneca de Benef. lib. 7. cap. 23.

An den ausgeputzten Kalvus.

Kein prächtig Kleid, mein Freund, entfernt dich von der Bahre,
Und du verſteckſt umſonſt dein Haupt in fremde Haare.
In jeder Runzel ſitzt des Todes rauhe Spur;
Ein kahler Scheitel iſt ein Gränzſtein der Natur.

Auf gewiſſe Trauerſpiele.

An ſtatt Mitleiden oder Schrecken
In ſeinen Hörern zu erwecken,
So füllt Archombrotus mit viel
Gelahrtheit ſeine Trauerſpiel.
Er hält auch mehr an allen Orten
Von groſſen, als geſchickten Worten:
So daß man alle Helden ſieht,
Die er auf ſeinen Schauplatz zieht,
Statt römſcher Tracht in ſammtnen Pelzen,
Und ſtatt der Socken gehn auf Stelzen.

Auf die Bündniſſe der Fürſten.

In jedem Bündniß wird auf fremde Macht gezielet,
Entweder wenn man ſie neidt, fürchtet oder fühlet.
Doch ſelten werden die vollführt in jedem Stück:
Im Unglück bricht ſie Furcht, und Eiferſucht im Glück.

Pagans Grabſchrift.

Der weder Nothdurft, noch den Kecker
Bezahlt, noch Weinſchenk oder Becker,
Noch Krämer, Schuſter, oder Schneider;
Der allen lehrte die Geduld:
Der hat, o Wunder! und o leider!
Bezahlet der Natur die Schuld.

Und ſtatt der Socken) Socci pro cothurnis per Metonymiam. Ein bekannter Tropus, deſſen man ſich allhier ſo lange bedienet, bis ſich einer findet, der das Wort Cothurnus füglich verdeutſchen kan.

Unkeuſchheit in der Ehe.

Es ſäuft ſich Kreon voll, und denkt, es ſey ſein Wein.
Er hurt mit ſeinem Weib, und denket, ſie iſt ſein.
Es merkt der Bube nicht, daß er zugleich verderbe
Sich ſelbſt, ſein Weib und ſeinen Erbe.

Wahrheit vermummt.

Kaliſto, der die Haut kaum an den Knochen hing,
Die traf ich an, als ſie vermummt im grünen ging.
Ich naht herzu, und gleich, als ob ich ſie nicht kannte,
Und ihr Geſicht zu ſehen brannte:
Die Sonne möcht ich ſehn, die eine Welt hier deckt,
Sagt ich, als ich die Hand nach ihrer Maſke ſtreckt.
Glaubt ihr, verſetzte ſie, daß insgemein auch meine
Den Dohren wie den Klugen ſcheine?
Erzürnt durch dieſes Wort; ey iſt euch nicht bekannt,
Sprach ich, ein ſchlaues Weib, Semiramis genannt?
Sie ließ, als ſie noch lebt, auf ihren Leichſtein graben:
Wer einen Schatz verlangt zu haben,
Der findet ihn gewiß hier unter dieſem Stein.
Ein Fremdling fand ſich drauf nach vielen Jahren ein;
Er las, und dachte Geld verachten nur die Narren,
Und fieng die Gruft an aufzuſcharren.
Es koſtet ihm viel Müh, und oftmals ſchöpft er Luft,
Eh er den Sarg endeckt in der verſtörten Gruft.

Als

Er hurt mit ſeinem Weib,) Es hat ſchon längſt einer von den Alten geſagt: Daß derjenige, der ſich einbilde, man könnt nicht mit ſeinem Weibe in Unzucht leben, der müſſe auch glauben, daß man von ſeinem eignen Wein nicht trunken werden könnt.

Als aber er zuletzt den Deckel aufgebrochen,
So fand er nichts, als dürre Knochen.
Ich ſchwieg: Sie aber ſprach, Freund! ich verſteh euch nicht.
Mein, ſagt ich, ey ſo zieht die Maſke vom Geſicht.

Auf Korantes den Hofmann.

Korantes ſagt mit vielen Flüchen,
Daß niemand fleiſſiger zu Hofe geh, als er.
Und ich ſah einmal ihn hier ſelber ungefehr;
Jedoch nicht gehen, ſondern kriechen.

An den deutſchen Mävius.

Freund! haſt du keinen Witz, und willſt doch etwas ſchreiben?
Daß dem Verleger nicht ſoll auf dem Halſe bleiben;
So habe keine Furcht, verachte Strang und Ruth,
Und ſchimpf ein königlich ſo freund- als feindlich Blut.
Laß oft ein ſtinkend Wort ins Leſers Naſe rauchen,
Und ſchreib auf das Papier, wozu es zu gebrauchen.
Sprich, was die Unzucht ſelbſt nicht ſagen wollt, heraus,
Und dein Parnaſſus ſey der Fourbiſſeuſen Haus.
Sprich einem Gönner zu, den du dir haſt erkohren,
Und ſchlag ihm, weil du rühmſt, das Rauchfaß um die Ohren.
Damit es ſcheinen mög, als - ja, als hieß ers dich.
Such eine Grabſchrift aus, die aus der Höll herſtammet,
Und zeige, wie man ſich vors andern Witz verdammet.
Du ſiehſt, mein Rath iſt gut, und plagt die Dankſucht dich,
So tadle, wo du willſt, rühm aber niemals mich.

An Manlius.

Als dein verblichnes Ehgemahl
Noch auf dem Siegbett lag, und in der herben Quaf
Nicht wuſte, wo ſich hin zu kehren;
Da konnte niemand dir die Kümmerniß verwehren.
Nun aber wird dein Leid verlacht;
Betrübt uns wol ein Traum, nachdem wir ſind erwacht?

Auf Aſtolf, den hochtrabenden Poeten.

Aſtolf beſchreibt ein Thier, das in den Wäldern wohnt,
Und in der hohlen Eich, als ſeinem Neſte, lebet;
Das um unwegſame Gebürge brummend ſchwebet,
Und oft auch nicht des Bluts des müden Pilgrims ſchont.
Merk aber, wie er dich durch falſchen Pracht betrüge;
Du denkſt, es ſey ein Löw, und es iſt eine Fliege.

Ecce iterum Mævius.

In Knittelverſen.

Als nach dem Fall des Lobeſans
Ein Philipp herrſchte nach dem Hans;
Als man verundeutſcht fremde Wörter,
Und in dem Reimen ward gelehrter:
Da brandmarkt alle Dichterling
Ein kaiſerlicher Palatin,

So

Ein Philipp herrſchte nach dem Hans;) Weil man Könige und Fürſten bey dem bloſſen Taufnahmen nennet, ſo wäre es unbillich, wenn man die berühmten Hans Sachs und Philipp von Zeſen, als Fürſten der deutſchen Pritſchmeiſterey, mit jenen nicht auf einen gleichen Fuß ſetzen ſollte.

So wol die blinden als die Lahmen,
Mit einem funkelneuen Namen.
Izt da der Streich nichts mehr vermag,
So kommt ein neuer Dudelſack,
Und machet ſich ohn all Erröthen,
Zugleich zum Pfalzgraf und Poeten.
Nimmt ſelber einen Namen an,
So gut als er ihn machen kan.
Und der verneute Meiſterſänger
Wächſt eine ganze Sylbe länger.
Kriegt er nicht einen in der Tauf?
Warum nimmt er den andern auf?
Ich merk es: Er hat zwey Geſichter,
Eins als ein Chriſt, eins als ein Dichter.
Der eine Nam iſt abgenützt;
Den andern nimmet er zum Staat an;

Und

Wächſt eine ganze Sylbe länger.) Sintemal der eigene Nam nur von zwey Silben; der angenommene aber von dreyen iſt. Der Schlich iſt gut, und, wie es ſcheint, ſo iſt er ſchon in Auguſtus Zeiten unter den römiſchen Pritſchmeiſtern im Schwung geweſen, wie aus folgenden Worten zu erſehen:

Quis, niſi Callimachus? Si plus adpoſcere viſus:
Fit Mimnermus, & optivo cognomine creſcit.

Horat. Ep. 2. lib. 2.

Das angenommene Wort iſt auch von dreyen Sylben, und fängt ſich gleichfalls mit einem M an; ſo daß hieraus erhellet, daß groſſe Leute, ohngeacht ſie über tauſend Jahre von einander unterſchieden ſind, dennoch allezeit mit einander ſympathiſiren.

Zum Staat an;) Wie man zuvor Dichterling mit Valentin: alſo hat man hier, um einen Reim auf Satan zu finden, ſo gar aus zwey einſylbigen Wörtern einen weiblichen Reim gemacht; ſo daß, wenn man die Worte: Staat an; lieſt, der Accent auf die Penultima muß geſetzet werden. Nun bin ich verſichert, daß kein geſchickter Leſer ſich an dieſe Reime ſtoſſen

werde;

Und ſegnet ſich mit beyden itzt
Vorm Hofmannswaldau und dem Satan.

Auf die Kriegswiſſenſchaft.

Die Wiſſenſchaft geht vor der Hand,
Und Witz beſchämt die Macht in allen Kriegesfällen.
Leicht wird ein Feldſtück abgebrannt;
Die Kunſt beſteht darin, daſſelbe recht zu ſtellen.

Auf Pikus, den Apothecker.

Daß Pikus auf die Jagd mehr, als nach Kranken geht;
Das tadelt niemand nicht, der ſeinen Zweck verſteht.
Im Jagdhorn lernet er in ein Klyſtier zu blaſen;
Und ſucht zu einer Zeit nach Kräutern und nach Haſen.

An Numizius.

Verlache, was die Mißgunſt ſpricht,
Ein Hund, der bellet, beiſſet nicht.
Ein Geck iſts, der drum ſtille ſteht,
Ein größrer der, der ſchneller geht.
Erreiche Fuß vor Fuß den Zweck,
Und meß, indem du gehſt, den Weg.

Der

werde; ſintemal dieſelben der Kunſt gemäß, und ein unterſcheidendes Zeichen der Knittelgedichte ſind. So gar, daß, wer dergleichen Verſe aus Kurzweil ſchreibet, nicht allein dieſelben nicht vermeiden, ſondern mit allem Fleiß aufſuchen muß.

Und ſegnet ſich mit beyden itzt ꝛc.) Sintemal ein ſchlimmer Poet ſich eben ſo ſehr vor einem Hofmannswaldau; als ein guter Chriſt vor dem Satan zu fürchten hat. Die Vergleichung iſt etwas ſeltſam; aber je abenteurlicher dieſelbe iſt, deſto beſſer ſchickt ſie ſich zu einem Knittelgedichte.

Der Menſchen Sinn iſt wankelbar,
Und heut und morgen trift nicht ein:
So daß der erſt der letzte war,
Zuletzt der erſte pflegt zu ſeyn.

Gemählde der Gloriana.

Kam Gloriana gleich auf einem Thron zur Welt;
Und findet man gleich in den Stralen,
Die ihr holdſelig Antlitz mahlen,
Was alle Welt verehrt, und aller Welt gefällt;
So weicht doch ihrem Glaub ihr königlicher Stand,
Und vor der Tugend wird die Schönheit kaum erkannt.
Gereizt durch Hoheit und durch Liebe,
Weil ihr ein junger Held die erſte Kron anträgt;
So meiſtert ſie ſo ihre Triebe,
Daß wegen des Bedings ſie ſeufzend beyd abſchlägt.
Was vormals römiſch war, das war auch insgemein
Dem königlichen Nam unhold;
Hergegen Gloriana wollt
Zwar eine Königin, nicht aber römiſch, ſeyn.
Die ſelber, welche ſie im Glauben irrig nennen,
Die müſſen doch in ihr der Tugend Werth erkennen:
Weil alle Welt mit mir geſteht,
Daß niemand über dieſen geht,
Den man ſo lang erwehlt, die erſte Kron zu tragen;
Als die, die ſie hat abgeſchlagen.

Claudite

Dem königlichen Nam unhold;) Der königliche Nam war bey den alten Römern ſo verhaßt; daß Titus Veſpaſianus ſelbſt ſeine geliebte Berenice nur deßwegen verlaſſen mußte, weil ſie eine Königin war.

Claudite jam rivos, &c.

Schließt eure klaren Bäch, ihr Muſen! es iſt Zeit;
In Deutſchland ſind ich euch von keiner Nutzbarkeit.
Hätt ich gelernt, wie man im Felde ſich läßt ſchlagen;
So hätt ich ſchon vielleicht zwey Wachten vor der Thür.
Und hätt ich bunte Schnür auf meinen Rock getragen,
So ging mir auch vielleicht anizt kein Staatsrath für.
Hätt ich durch Schatzungen gelernt, das Volk zu drücken,
So trüg ich auch vielleicht ſchon einen Ritterband.
Und wißt ich leckerhaft die Tafel anzuſchicken,
So hätt ich manchen Sitz zu einem Unterpfand.
Es muß, wer etwas hier gedenket zu erwiſchen,
Statt euerm klaren Bach in trüben Waſſern fiſchen.

Ende des neunten Buchs.

Ueber-

Ueberſchriften.

Zehntes Buch.

In ſinnlichen und luſtigen Begebenheiten beſtehend.

Si valeam meminiſſe - - -

Virg. Ecl. 9.

An den Leſer.

Ich ſchreibe keinen Witz in dieſem Buch mir zu,
Als dieſen, der ſich zeigt in einer guten Wahl;
Und denke, daß ich ſchon der Sach ein Gnügen thu,
Wenn ich mich nach dem Werth hier richt, und nicht der Zahl;
Wenn ich mit eigner Kürz entlehnten Witz vermähle;
Und das, was andre wol erſunden, wol erzehle.

Unnöthige Umſchweife im Erzehlen.

Ein Mann, der gerne redt; und, wie die Spanier ſagen,
Gleich einer Mittagsuhr zwölf immer pflegt zu ſchlagen;
Der bracht einſt eine Mähr mit vielen Worten vor.
Ich merke, ſprach ein Mann, der die Gedult verlohr,
Daß, was ihr itzt erzehlt, euch halb bekannt nur iſt:
Warum? Dieweil ihr nicht das Ende davon wißt.

Urbanus der achte, zum Papſt erwehlet.

Urbanus vom Geſchlecht der ſchlauen Barberinen,
Der führt in ſeinem Wapen, Bienen;
Und hat im Vatikan kaum ſeinen Thron geſetzt,
Als ſchon Pasquinus alſo ſchwätzt:
Ihr Königreich dörft nicht um euer Antheil loſen;
Den Stachel Spanien; den Honig den Franzoſen.
Weil aber dem Marphor die Theilung nicht anſtand,
So macht er dieſen Vers bekannt:
Es wird die Biene nicht viel Honig jemand geben,
Die, wenn ſie ſticht, verliert den Stachel mit dem Leben.
Der Papſt, der gerne jederman
Zum Freund hat, ſchlug hierauf den ſchönen Endſchluß an:
Kommt ohne Unterſcheid, den Honig hier zu brechen,
Und niemand fürchte nicht das Stechen;
Denn dieſes dient euch zum Bericht:
Der Bienenkönig weiß von keinem Stachel nicht.

Doms

(Gleich einer Mittagsuhr.) Relox de media dia, nunca da menos de doze.

Der Bienen König) Die Naturkündiger ſtimmen hierin alle überein, daß der Bienen König keinen Stachel habe. Senſt lauten die lateiniſchen Verſe, wie folgt:

Gallus:

Gallis mella dabunt, Hiſpanis ſpicula figent.

Hiſpa-

Domherren aus ihrem Geſpräch erkannt.

Zwey Domherrn ſchöpften friſche Luft,
Und redeten im Gehn von ihren Mägen einer.
Ein Blinder hörte ſie, und ruft:
Wolwürdge Herrn! erbarmt euch meiner.
Wie kanſt du, Freund, daß wir der Kirchen angehn,
wiſſen?
O, ſagt er, das kan ich aus euern Reden ſchlieſſen.

Dionyſius, der ältere.

Als Dionyſius die Nachricht hat empfangen,
Wie daß ein edels Weib ſein Sohn mit Zwang entehrt;
Haſt du wol je von mir gehört,
Fragt er, daß ich, noch iung, ſolch eine That begangen?
Der Sohn ſprach: Dieſes iſt nicht ohn;
Ihr waret aber auch nicht eines Königs Sohn.
Und du, antwortet er, mit zornigen Geberden,
Wirſt keines Königs Vater werden.

Segen eines Biſchoffs.

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab;
Wie nun der Biſchoff dieſes ſchaute,
Und mit der Kirchenbuß ihm draute,

Hiſpanus.

Spicula ſi figent, emorientur apes.

Papa.

Cum Ris mella dabunt, multi ſua ſpicula figent:
Spicula nam princeps figere nemo apum.

Wirſt keines Königs Vater werden.) Der König war auch hierin ein Profet. Sintemal es ſo weit fehlte, daß der jüngere Dionyſius ſeine Kron einem Sohn ſollte überlaſſen haben; daß er ſelbſten aus dem Reich verjaget, und hernachmals einen Schulmeiſter abzugeben genöthigt wurde.

So sagt er: Ist der Segen gut,
So geht er wol durch meinen Hut.

Liebe des Grafen von Villamedian.

Die grosse Liebe vorzustellen,
Mit der der reiche Graf von Villamedian
Der Königin war zugethan;
So mahlt er auf sein Schild den Teufel in der Höllen;
Und setzte diesen Spruch dem fremden Fürbild bey:
Mehr Qual, und dennoch minder Reu.

Ein aus einem H - - haus kommender Jüngling.

Als aus dem Spielhaus einst ein junger Mensch sich macht,
Und einen Greis antraf; so bückt er sich, und dacht,
Indem er sich verbarg, ihm das Gesicht zu nehmen.
Er aber sagte: Freund! ich kenne dieses Haus;
Du hättest, als du hier eingingst, dich sollen schämen;
Nicht itzund, da du gehst heraus.

Abako und sein Weib.

Sein Weib sah Abako in stolzen Kleidern gehen,
Und sagte: Frau! ihr macht mir meinen Beutel leer.
Ein jedes mal mit euch, kommt mehr
Als einen Thaler mich zu stehen.
Sind meine Kleider euch zu theuer?
Antwortete die Frau: So denkt, die Schuld ist euer.
Denn, warum steht ihr nicht so oft auf euerm Post,
Damit euch jedesmal nur einen Heller kost?

Höflicher Wortstreit zweyer Fräulein.

Es traf ein schönes Kind einst ihre Freundin an.
Es ist ein Wunderwerk, wenn man euch sehen kan,
Sprach jenes. Diese sagt: Und ich, mein Fräulein, merk
Anizt, daß wer euch sieht, der sieht ein Wunderwerk.

Anmä-

Mehr Qual ꝛc.) Mas penado, y menos arrepentido.

Annäherung der Feinden.

Ageſilaus hört, es wärn die Feind erſchienen,
Und nah bey ihm. Und wir, ſprach er, ſind nah bey ihnen.

Welſcher von einem Franzoſen ausgefodert.

Es fodert ein Franzos einſt einen Welſchen aus.
Der Tag war angeſetzt, und doch ward nichts daraus;
Denn als ſie auf der Wahlſtadt waren,
So wollte dieſer hier die Urſach erſt erfahren.
Die Urſach die iſt diß, dieweil euch nicht gebührt,
Mein Freund, daß ihr, was ich im Schilde führe, führt.
Was führt ihr denn im Schild? Es iſt ein Ochſenkopf.
O, ſagt hierauf der arme Tropf:
Wenn dieſem alſo iſt, ſo ſtellet euch zur Ruhe;
Denn was ich führ, iſt nur ein Kopf von einer Kuhe.

Nero liebet einen Knaben.

Es liebte Nero einen Knaben,
Und nennt ihn ſeine Frau. Ich rühme den Gebrauch,
Brach einſt ein Römer aus; ſein Vater ſollte auch
Ein ſolches Weib gehabet haben.

Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexiko.

Ihr ſeyd beym König angeklagt,
Daß ihr, wo ihr mein Freund, des Scepters Bildniß tragt,
In Mexiko, in kurzer Zeit
Auf Millionen ihn betrogen:

Es ist um euch gethan, wo man euch hat belogen;
Habt aber keine Noth, wofern ihr schuldig seyt.

Schlacht vor Neuport.

Als Mauritz eine Schlacht zu liefern fertig stand,
Und unter ihm die See, und Albrecht vor sich fand;
So sprach er in gesetzter Ruh,
Dem Kriegsvolk lächelnd also zu:
Ihr Brüder kämpfet wol, es geh auch wie es geh;
Zur Flucht ist hier kein Weg gemessen;
Es sey denn, daß wir dort die See
Aussaufen, oder auch die Feinde hier auffressen.

Römische Beichtbusse.

Es fand sein zartes Weib ein Ehmann in Gefahr;
Und wollte, weil es so zu Rom gebräuchlich war,
Aus grosser Liebe sich bequemen,
Die Ruthenstreich ihr abzunehmen,
Die in der Beicht ein Münch ihr heilig auferlegte.
Als nun der Pater ihm den Rücken lustig fegte;
So rief sein Weib: Haut zu, Herr Pater, denn ich bin
Gar eine grosse Sünderin.

Es ist euch gut, daß ihr gezüchtigt werdet.

Ein Mensch, den Müh und Kreutz zur Selbsterkänntniß brachte,
Und ihn zu einem Erb und Kinde Gottes machte,

Der

Wofern ihr schuldig seyt.) Er wollte sagen, daß es zu Hofe genug sey, angeklagt zu seyn, um so gleich verdammt zu werden; wenn hergegen derjenige, der Geld genug hätte, seine Richter damit zu bestechen, von den gröbsten Frevelthaten frey gesprochen würde.

Der mahlet eine Preß der Drucker auf sein Schild;
Und schrieb: Ich werde denn, wenn man mich drückt, gebildt.

Gelehrte Leute zu Hofe.

Dem Dionysius sollt Aristippus sagen,
Warum die Fürsten nicht nach den Gelehrten fragen?
Hergegen jenen, die stets lägen vor der Thür,
Auch oftmals gar zu ihren Füssen?
Die Ursach, sagt er, ist, daß ihr
So wol nicht, was euch fehlt, als, was uns fehlt, wir wissen.

Ein Neuvermählter.

Als einen, der sich nur den Tag zuvor vermählt,
Mit einer, welcher nichts an Schein und Tugend fehlt;
Des Morgens auf dem Markt zwey seiner Freunde fanden:
Was habt ihr, fragten sie, so frühe doch zu thun?
Nichts, sagt er, ich bin aufgestanden,
Um mich ein wenig auszuruhn.

Landhaus des Kanzlers Bakon de Verulam.

Als einst Elisabeth zum Kanzler Verulam
Auf seinen kleinen Hof, ihn zu besuchen, kam;
Und zu ihm sagte: Sie eracht
Das Haus zu klein für ihn zu seyn;
Ich habe nicht, sprach er, das Haus für mich zu klein,
Wol aber ihr zu groß mich für das Haus gemacht.

Wenn man mich drückt, gebildt.) Fingitque premendo.

Wol aber ihr zu groß ꝛc.) Der berühmte Mann war von einem Fürsprech zum Canzler von der Königin erhoben worden.

Lange Reden.

Ein Redner ward gerühmt, der allen seinen Sachen
Könnt eine lange Red in schönen Worten machen.
Agesilaus sprach: Der Schuster wird verlacht,
Der, wenn die Füsse klein, doch grosse Schuhe macht.

Beichtfrage.

Einst kam ein schönes Kind zur Beicht;
Von Sünden schwer, von Jahren leicht.
Sie fiel so gleich auf ihre Knie;
Entdeckte, was sie drückt, mit angenehmen Klagen,
Und gab bescheidenlich Bericht auf alle Fragen.
Als ihre Ehrwürd aber sie
Nach ihrem Namen fragt, so sagte sie geschwinde:
Es ist mein Name keine Sünde.

Aehnlichkeit zweyer Personen.

Als Sylvius ein Bott des Parsts zu Brüssel war,
Und ihm gesaget ward, es finde sich alldar
Ein Mann, den seine Freund oft für ihn selbst genommen;
So ließ er ihn so gleich nach seinem Pallast kommen.
Er sah ihn, und befand wahrhaftig den Bericht:
Die Adler-gleiche Näs; ein langes Angesicht;
Und daß an beyder Stirn ein gleicher Spruch zu lesen.
Sollt eure Muter wol zu Rom gewesen seyn?
Mein Herr, antwortete der Tropf einfältig, nein;
Mein Vater aber ist vor diesem da gewesen.

Sokrates zum Tode verdammt.

Der Welt hat Sokrates mehr Herz und Großmuth nie
Bezeigt, als da er einst der Richter Spruch erfuhr.
Man sagt ihm, daß sie ihn zum Tod verdammt. Und sie,
Versetzt er, hat hierzu verdammet die Natur.

Allein dir widerfährt groß Unrecht. Und ſprach er:
Wollſt du, mein Freund, daß es mit Recht geſchehen wär?

Katechismusfrage.

Es ging an einem Feyertag
Mit ſeinen Geiſtlichen ein Biſchoff in dem Grünen.
Als viele Bauren ihm, nah einem Dorf, erſchienen,
Die ungeachtet ihrer Plag,
Im Felde wolbezecht nach mancher Kühmagd ſprangen,
Und von dem Pfaff ein Lied und ſeiner Köchin ſangen.
Der Biſchoff ſprach: Ihr Herrn, ſchaut dieſe Tölpel an,
Wie jener ſo gar leicht, was ſchlimm iſt, faſſen kan.
Hergegen ſollte man ſie um den Glauben tragen;
So wüßte niemand was zu ſagen.
Als zum Beweiß: Du grober Knoll,
Wie viel ſind Götter? Weiſt dus wol;
Nur einer; ſprach der Bauerknecht,
Und dennoch dienet ihm, ihr Geiſtliche, nur ſchlecht.

Sinnbild eines Schmarutzers.

Mahl einen Eſel ab, der ſpitze Diſteln frißt,
Wo irgend ein Schmarutzer iſt,
Der manchen Stich erduldet hat;
Und ſchreib: Sie ſtechen mich, doch machen ſie mich ſatt.

Prinz Mauritzens Trompeter.

Es war dem Spinola bekannt,
Daß Mauritz mit dem Heer ſich zu verſchanzen trachte;
Als ein Trompeter nun ihm wurde zugeſandt,
Der ein Gewerb vom Prinzen brachte;
So fragt er ihn: Wie kommts, daß euer junge Held
So blöd und furchtſam ſich durch ſein Verſchanzen ſtellt?
Es möcht, antwortet er, ſich neigend bis zur Erden,
Mein Herr auch gern, als ihr, ein alter Feldherr werden.

Sie ſtechen mich ꝛc.) Pungant, dum ſaturent.

Phocion und Demoſthenes.

Es ſchmeichelte dem Volk Demoſthenes; hergegen
Beſtraft es Phocion oft ſeiner Laſter wegen.
Es bringt dich um, wo es zu Raſen einſt beginnt,
Sprach jener. Dieſer ſagt: Und dich, wenns ſich beſinnt.

Der unſchuldige Graf Strafford vor Gericht.

Als Strafford, der dem Karl und nicht dem Papſt anhing,
Einſt in das Parlament vor das Gerichte ging,
Um hier von der Gemein das Urtheil zu empfangen;
So beugt er ſich, ſo bald er war eingegangen.
Worauf ein Frevler rief, den Grafen zu entehren:
Was beugt ihr eure Knie? Hier iſt kein Altar nicht.
Nicht? ſagt er augenblicks mit freyem Angeſicht;
So hoff ich, man werd auch von keinem Opfer hören.

Beſcheid eines jungen Staatsmanns.

Ein Staatsmann, dem man lange Zeit
Des Reiches Angelegenheit
Vertrauet hatte, ſagt, als man ihn abgeſezt:
Sein Folger würde zwar ſehr hoch von ihm geſchäzt;
Doch wär er noch was jung von Jahren,
Und in den Sachen unerfahren.
So ſehr nicht, als ihr denkt, ſprach dieſer, der ihn hört,
Denn die Erfahrenheit hat mich ſo viel gelehrt;
Daß unſer Heil hierauf beruhe,
Daß ich, was ihr gethan, nicht thue.

Hoch-

Hier iſt kein Altar nicht.) Wodurch ihm dieſer Schwermer vorwerfen wollte, daß er heimlich der katholiſchen Religion zugethan wäre.

Von keinem Opfer hören.) Man ſagt, daß man einen aufopfere, wenn man denſelben unſchuldig verdammet.

Hochmuth im Glück.

Als Philipp voller Stolz ein freches Schreiben ſchickt
An den Archidamas, nachdem es ihm geglückt
Denſelben bis aufs Haupt zu ſchlagen;
So ließ Archidamas ihm bis zur Antwort ſagen:
Schau, wenn du deinen Schatten mißt,
Ob er nach deinem Sieg vergröſſert worden iſt.

Staatslehre.

Ein Abgeſandter ſprach einſt mit Eliſabeth
Im königlichen Vorgemach;
Und als er ihr verwies, daß, was in einer Sach
Sie kurz zuvor geſprochen hätt,
Nicht Gottes Wort gemäß geweſen;
Auch manchen Bibelſpruch ihr zum Beweistum bracht.
Ihr habt die Bibel zwar, verſetzte ſie, und lacht;
Die Bücher aber nicht der Könige geleſen.

Ringe an der linken Hand.

Man fragt einſt einen Mann, warum man ſey gewohnt
Mit manchem koſtbarn Ring die linke Hand zu zieren;
Da doch die rechte ſollt, als würdigſte, ſie führen?
Wenn wird wol der Verdienſt, antwortet er, belohnt?

Der Berg Tenariff.

Es rühmt ein Bube ſich, daß er
Bis an die Spitze ſey des Tenariffs geweſen.
Diß hörte jemand, der geleſen,
Daß diß der höchſte Berg der ganzen Erde wär:
Warum, ſprach er, bliebſt du nicht da;
Denn du kommſt wahrlich nie dem Himmel mehr ſo nah.

Kosmus de Medicis.

Es ſagte Kosmus einſt, als ihn ſein Freund verrieth,
Und man die Sache wollt entſcheiden in der Güt:

Die

Die Bibel lehr uns zwar, daß jeder seinen Feinden
Die Schuld vergeben soll; nicht aber seinen Freunden.

Klemens der zehnte, Altieri genannt.

Eh als zu Rom zum Papst Altieri ward erwehlt,
Der sieben Stern im Wapen zehlt,
So wurden diese Vers auf ihn aus Spott gemacht,
Und heimlich unters Volk gebracht:
Altieri halte nicht zu viel auf deine Sterne,
Die stillstehnd, oder irrend seyn.
Ein Irrstern trifft, mein Freund! nie mit der Wahrheit ein;
Ein Fixstern aber geht nicht ferne.
Worauf ein Freund von ihm, durch Geld und Gunst bewegt,
Durch diese jene widerlegt:
Irrsterne, dummer Tropf, sind meine Sterne nicht,
Und führen mich nie hinters Licht.
Fixsterne sind sie zwar: Wer aber hält sie auf
Im Fortgehn mit des Himmels Lauf?

Der Kaiser Augustus.

Augustus trat die Herrschaft an,
Gleich wie ein wütender Tyran:
Doch mit dem Anfang traf das Ende gar nicht ein;
Ein Wütrich dort, ein Vater hie.
Worauf ein Römer sagt: Es sollt Augustus nie
Gestorben, oder nie gebohren worden seyn.

Milton

Im Fortgehn mit des Himmels Lauf.) Dieses ist ein so schöner Einfall, daß, wenn man sich nicht allhier der Kürze befleissigen müssen; man denselben weitläuftiger auf folgende Weise übersetzet hätte:

Fixsterne sind sie zwar: Wer aber hält sie auf,
Und zwingt dieselben still zu stehn;
Dieweil sie mit des Himmels Lauf
In einer sicheren Bewegung weiter gehn.

Milton mit Blindheit gestraft.

Der blinde Milton ward von wenigen beklagt.
Und als hierauf ein Freund von seinem König sagt,
Daß diese Straf ihm sey vom Himmel zugeschickt,
Weil seinen frechen Kiel er wider Karl gezückt.
Daß widern König ich geschrieben viele Jahr,
Und daß ich nunmehr blind geworden bin, ist wahr;
Sprach Milton, der es hört. Doch hab ich keine Noth:
Denn die sind, die für ihn geschrieben haben, todt.

Ein guter Kopf und Beutel gehört zum Bauen.

Als Burlis Pallast war erbaut,
An dem die Baukunst man in Pracht und Ordnung schaut,
Und es Elisabeth zu sehen war gekommen;
So ward sie, wie es sich gebühret, aufgenohmen.
Es führte Burlis sie nach allen Ecken hin.
Und als er seinen Wunsch, daß es nach ihrem Sinn
Seyn möcht, ihr zu verstehen gabe:

Ja,

Der blinde Milton) Dieses ist derjenige, der, nachdem er blind geworden, das berühmte Heldengedichte: Das verlohrne Paradieß genannt, in Versen ohne Reime geschrieben hat.

Ein Freund von seinem König) Diese Redensart ist etwas seltsam; drücket aber die damaligen Zeiten aus, in welchen die meisten Unterthanen des Königs dessen gröste Feinde waren.

Denn die sind, die für ihn geschrieben haben, todt.) Salmasius, der in der Welt wegen seiner Gelehrtheit in so hoher Achtung war, daß Balzak von ihm gesagt: Non homini sed scientiæ deest, quod nescivit Salmasius, hatte auf Anreitzung des vertriebenen Königs Karls des Zweyten, ein Buch geschrieben, genannt: Defensio pro Rege. Worauf Milton in einem andern Buch, genannt: Defensio pro populo Anglicano, denselben so vieler groben Fehler und Irrthümer überwies, daß der arme Mann sich bald hernach zu Tode grämete.

Ja, ſprach ſie, es gefället mir;
Man kan dabey erſehn, was ihr
Für einen Kopf, und ich für einen Beutel habe.

Zwey gleiche Brüder.

Freund! wohnt ein Wechsler nicht allhier,
Fragt einer, als der Knecht ihm öffnete die Thür?
Ja, ſagt er, aber wen verlangt ihr, denn ihr findt
Zwey Brüder hier, die Wechsler ſind?
Den, der ein wenig ſchielt; ſie ſchielen alle beyde.
Den, der verblendet iſt; ſie ſind es alle beyde.
Der ein ſchön Weib hat; Herr, ſie habens alle beyde.
Ey, ſprach der Fremdling denn, daß ich ſie unterſcheide,
So iſts der, der ein Hahnrey iſt.
Weil ihr denn alles wiſſen müßt,
Antwortete der Knecht, ſo ſind es alle beyde.

Zubereitung zur Faſtenszeit.

Es rühmt ein reicher Abt ſich einmal über Tiſch,
Das Weinglas in der Hand, daß er mit manchem Fiſch,
Mit Auſtern, Smerlen, Stör, Karuſſen, Karpen, Kreſſen,
Mit trucknem Lachs und Ahl, und mehr dergleichen Eſſen,
Sich auf die Faſtenzeit, die nun nicht weit mehr wär,
Geſchicket, und die Küch im Kloſter wol geſpicket.
Ich habe beſſer mich, ſagt einer, drauf geſchicket;
Womit, fragt ihn der Abt? Mit nichts, antwortet er.

Werth

Und ich für einen Beutel habe.) Mylord Burleigh war der Königin Schatzmeiſter, und wie es ſcheint, ſo hatte die Königin dieſelbe Meinung nicht von ihm die Monſieur Beautrou von einem unwiſſenden Aufſeher der königlichen Bibliothek im Eſkurial hatte. Denn als er dieſelbe beſehen, und der König ihn gefraget, wie ſie ihm gefallen; ſo ſagte er, daß er daran ein groſſes Vergnügen gehabt hätte; wollte aber ihrer königlichen Majeſtät rathen, daß ſie den Aufſeher derſelben zu ihrem Schatzmeiſter machen ſollten. Und als ihn der König um die Urſach fragte, ſo antwortete er: Dieweil er dasjenige, was ihm anvertrauet wird, niemals berühret.

Werth des äuſſerlichen Zierraths.

Als einſt Del Karpio gewenhtes Waſſer gab
An eine, die im Schleyr ihr Angeſicht verſteckte;
So zog ſie ihren Handſchuh ab,
Der eine dürre Hand und ſchönen Demant deckte.
Ich halte, ſagt er, mehr vom Demant, als der Hand.
Und ich, ſprach ſie, ich ziehe hier,
Ihn faſſend bey dem Ritterband,
Den Halfter weit dem Maulthier für.

Straft der Häßlichkeit.

Für Phylopömen war ein Wirthshaus einſt beſtellt.
Als nun der dapfre zwar, doch ungeſtalte Held
Voraus vor ſeinen Dienern kam,
Und ihn der dumme Wirth für einen dieſer nahm:
Tragt Holz in das Gemach, ſprach er, und eilt geſchwinde,
Daß, wenn er kommt, eur Herr ein warmes Zimmer finde.
Gar gerne: Doch als er in voller Arbeit war,
So kam ſein Volk ſchon an. Es dünkt euch wunderbar,
Sagt er, daß ihr mich itzt verſpühret
In etwas, das mir nicht gebühret?
Kennt ihr mich nicht, ihr gute Leut?
Die Buſſe Zahl ich itzt von meiner Häßlichkeit.

Frucht und Blüthe zugleich.

Die Muter, die das Heil der Welt zur Welt gebahr,
Die Muter, und doch Jungfrau war;
Die ſtellt uns vor die Fruchtbarkeit
Des Pomeranzenbaums, auf dem zu ſeiner Zeit
Man Blüth und reiſe Früchte ſieht,
Mit dieſer Ueberſchrift: Die Frucht ſchadt nicht der Blüth.

Die

Die Frucht ſchadt nicht der Blüth.) Florem non adimit Fructus. Oder: Muſcens Autumni & Veris honores.

Die Königin Chriſtina in Mannskleidern.

Es war die Königin Chriſtin
Gemeiniglich als ein Mann gekleidt:
Als ſie in Frankreich nun zu Hofe ſo erſchien,
Und hier das Frauvolk ſie zu küſſen ſich nicht ſcheut;
So war es nicht nach ihrem Sinn;
Jedennoch ließe ſie nur dieſe Worte ſchieſſen:
Wie ſind die Weiber hier ſo hitzig, mich zu küſſen?
Iſts, weil ich einem Mann gleich bin?

Jugend hindert nichts zur Beförderung.

Ein Jüngling, doch gelehrt und von ſehr guten Sitten,
Erkühnte ſich einmal zu bitten
Vom Biſchoff eine Pfarr, die in der Nähe war.
Ich kenn eur unſträfbares Leben,
Und nichts hindert mich, euch, was ihr wünſcht, zu geben,
Sagt er, als eure junge Jahr.
Der Jüngling ſprach: Wird wol der Fehler groß geacht,
Den jede Stunde kleiner macht.

Jakobus der andere, und der Herzog von Norfolk.

Es folgte Norfolk einſt dem König bis zur Schwelle
Der neuen päpſtlichen Kapelle.
Der König ſprach: Mein Herr, glaubt ihr, daß wir allhier
Mit euch nicht einen GOtt anbeten?
Eur Vater wär nicht hier von mir,
Und eur, antwortet er, wär nicht hinein getreten.

Petrus

So war es nicht nach ihrem Sinn.) Denn ſie gedachte, einer Königin käme eine andre Art von Ehrerbietung zu.

Eur Vater wär nicht hier von mir.) Der Herzog war der erſte von allen ſeinen Vorfahren, der ſich von der römiſchen zur engliſchen Kirche; und der König der erſte von allen ſeinen königlichen Vorfahren in Engelland, der ſich von der engliſchen zur römiſchen Kirche begeben hatte.

Petrus de Medicis.

An einen Freyſtaat war de Medicis geſandt,
Wo in Geſellſchaft einſt er einen Rathsherrn fand,
Der, wenn er nur den Mund aufmachte,
Ein ungereimtes Ding vorbrachte.
Als den Geſandten nun ein andrer Rathsherr bat,
Daß er das Ding nicht übel deute,
Weil ſie vielleicht zu Haus auch hätten ſolche Leute:
Ja, doch man nimmt ſie nicht, ſagt er, dort in den Rath.

Einweihung eines Abts.

Es ſah ein Fräulein einſt, wie zu beſtimmter Zeit
Ein reicher Abt ward eingeweiht.
Als ſich nun an dem Ort viel Biſchöff eingefunden,
Die, wie im halben Mond, im Kreutz und Altar ſtunden:
Wie ſehr, ſprach ſie, gefället mir,
In dem ſie nach dem Altar wies,
Die ſchöne Gegenwart ſo vieler Biſchöff hier;
Mich dünkt, ich ſey im Paradies.
Mich dünkt, ihr wollt euch nur, antwortet einer, äffen;
Es ſind im Paradies ſo viel nicht anzutreffen.

Auf die Schatzung der Springbrunnen.

Es macht in Frankreich viel Geſchrey,
Als man daſelbſt das Waſſer ſchätzte,
Und ein gewiſſes Geld auf alle Brunnen ſetzte.
Ein Dichter ſagt hierauf, was ſeine Meynung ſey:
Ihr Nymfen, die ihr auch itzt Schatzung geben müſſet;
Gehorchet der Natur, ſprach er, und ihrem Heiſch:
Sie will zwar, daß ihr reichlich flieſſet;
Vergönnt euch aber das Geräuſch.

Ein Bücherkatalogus, von einem Mönchen gemacht.

Ein Mönch sollt unter andern Dingen
Die Bücher zu Regiſter bringen.
Als er nun ungefähr hier fand
Ein groß hebräisch Buch, das er ganz nicht verstand,
Und mit den andern war vermenget;
So schrieb er: Noch ein Buch, das an dem End anfänget.

Beschluß an den Leser.

Hab ich nicht in der Wahl gefehlt,
Und sind die Sachen von Gewichte,
Die ich dem Leser hier erzehlt;
So hoff ich, daß wenn die Geschichte
Gleich in den Versen Abbruch findt,
Er werde mich drum nicht verdammen;
Dieweil gar selten nur zusammen
Witz und ein gut Gedächtniß sind.

Ende der Ueberschriften.

Schäfergedichte
oder
ECLOGEN.

- Sic parvis componere magna ſolebam,

Virg. Ecl. 1.

An den Leſer.

Mehrender Zeit, daß ich vorhergehende Ueberſchriften zum erſten mal durchgemuſtert und in Ordnung gebracht; ſo haben ſich zwey hohe Häuſer über zwey Todesfälle, eine Gebuhrt, und ein Beylager, wechſelweiſe zu betrüben und zu erfreuen gehabt. Weil ich nun in des einen und des andern Dienſten geſtanden, und damals, ſo zu reden, die Feder in der Hand hatte; ſo war ich

ſo geneigt, als ich es meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtete, denſelben durch folgende vier Schäfergedichte, beydes mein Mitleiden und meine Vergnügung, nach Beſchaffenheit der unterſchiedenen Zufälle, zu bezeugen. Und zwar, ſo habe ich dieſe Art Gedichte vor allen andern erwehlet; weil, meinem beſten Wiſſen nach, dergleichen Verſuch in unſerer Sprache bishero nicht zu finden geweſen.

Dobrheit wäre es unterdeſſen zu glauben, daß denjenigen, auf welche ſie gerichtet ſind, mehr Ehre, als mir ſelber, aus ſo ſchlechten Zeilen zuwachſen ſollte; und dannenhero unbillich, dieſelben zu nennen, ſo lang ich meinen eigenen Namen verſchweige. Wiewol ich geſtehen muß, daß hierdurch der beſte Schmuck dieſen Gedichten abgehet: Sintemal in Ermanglung deſſen, die beſten Oerter derſelben entweder nicht verſtanden; oder nicht recht werden verſtanden werden. Zu dem, ſo kan niemand von der Aehnlichkeit eines Gemähldes urtheilen, dem das Original nicht bekannt iſt.

Man-

Mancher Hudler wird für einen Künſtler gehalten, weil er wol zu treffen weiß. Die Farben aber ſo zu miſchen, und durch eine geſchickliche Eintheilung der Schatten, der Geſtalt eine ſolche Rundigkeit zu geben wiſſen, daß ein Gemählde ohne andere Umſtände an ſich ſelber ſchätzbar iſt, das iſt das Werk eines Meiſters.

Simſons Rätzel in dem dritten Gedichte, wird, in Ermanglung der Namen, jederman in der That als ein Rätzel vorkommen. Ich habe daſſelbe, wegen erforderter Eile, ſo zu reden, ſtehenden Fuſſes; das vierte aber mit mehr Empfindlichkeit vielleicht, als Nachdenken, geſchrieben. Wiewol ich mir einbilde, daß es eben deßwegen von den Kennern den andern werde vorgezogen werden. Niemand ſchreibet wol, der nicht fühlet, was er ſchreibet. Die Sinnlichkeit der Schule beſtehet gemeiniglich in Dingen, die entweder wider, oder über die Natur zu ſeyn ſcheinen. Wer aber den Weltleuten gefallen will, derſelbe muß mehr ſei-

nen Verſtand als ſeinen Witz, mehr ſein Herz als ſein Gehirne zu Rath ziehen; und ſich feſtiglich einbilden, daß dieſelben nichts für ſchön halten, was nicht natürlich iſt. In ſo weit, daß diejenigen, die die Wahrheit am minſten zu ſprechen; dieſelben dennoch in den Gedanken der Poeten am meiſten zu lieben pflegen.

Das erste Schäfergedichte, Daphnis genannt.

Thyrsis und Menalkas, die Unterredner.

Thyrsis.

Ich bin eh, als die Sonn, heut aus dem Bett gestiegen,
Weil ich auf keiner Seit in Ruhe konnte liegen:
Es fielen wachend mir die müden Augen zu,
Und suchend nach dem Schlaf, verträumt ich meine Ruh.
Mich dünkt, ich hört im Wald ein weit entferntes Sehnen:
Die Worte schienen mir entsylbt zu seyn durch Thränen,

Gleich einer Schäferin, die irrend ohne Frucht,
Den Erſtling ihrer Heerd, ihr zartes Schoßlamm ſucht.
Menalkas haſt du nichts unglückliches vernommen?

Menalkas.

Glückſelig! welcher nie in diß Gefilde kommen,
Der von der Ruh entfernt, die diß Geheg umſchlißt,
An ſtolzen Höfen nichts, als nur ſich ſelbſt, vergißt.
Der keine Zeit nicht hat, ſein Unglück zu betrachten,
Und was ihm unverſehns begegnet, kan verachten.
Der hundert Mundfreund hat, und keinen in der That;
Doch was er nie gehabt, nie zu betrauren hat.

Thyrſis.

Wie lang hat dieſer Wahn, Menalkas! dich bethöret?
Biſt du es nicht, dem hier der ſchönſte Hof gehöret,
Um den ein kleiner Wald gepflanzter Eichen ſteht,
Und manches muntre Pferd, den Zaum erwartend, geht?
Sieht man nicht manche Magd um deine Kühe ſitzen,
Und daß der Eimer ſchäumt, Milch aus den Eytern ſpritzen?
Bedeckt nicht deinen Teich manch ſchnatternd Federvieh,
Und lohnt dein Acker nicht zehnfältig deine Müh?
Sieht man in deinem Korn nicht manche Schnitter wallen,
Weil durch den blanken Schnitt die gelben Aehren fallen;
Und wie hernachmals ſich dein froh Geſinde bückt,
Aus Haupeln Garben macht, und die zur Scheüne ſchickt?
Gehn Schaf und Lämmer nicht auf deiner vollen Heide?
Und grünt wol fetter Gras auf deines Nachbarn Weide?
Wächſt nicht des Morgens zu, was die zur Abendzeit
Mit lieblichem Geräuſch zerkäuend, abgemeyht?
Steht Doris Name nicht an jedem Baum geſchrieben,
Die unter allen dich erwehlet hat zu lieben?

Iſt deine Doris nicht die ſchönſte Schäferin?
Und denke, wie noch letzt, als Damon den Gewinn,
Den eine Flöt erwarb, dir traurig weichen müßte;
Sie ſpringend zu dir kam, und dich umherzend küßte;
Und wie, weil ſie allein nur deine Lipp erfriſcht,
Ein jeder Schäfer ſich den Mund vergebens wiſcht.

Menalkas.

Mein Daphnis, nichts ſoll dich aus meinem Herzen reiſſen;
Der Mond ſoll ehe Sonn, und Nächte Tage heiſſen;
Es ſoll . . .

Thyrſis.

Der Weſtwind kaum um neue Blumen wehn,
Daß wir den Daphnis ſchon in unſern Feldern ſehn.
Er iſt von hier allein auf kurze Zeit gegangen,
Und ſehnt ſich ſo nach uns, als wir nach ihm verlangen;
Er weiß, wie theuer uns ſein edler Name ſey,
Der Inhalt unſrer Säng, und unſer Feldgeſchrey.
Sein Urſprung iſt durchlaucht, und ähnlich ſeine Sitten;
Es iſt ſein Schäferſtab aus Zedernholz geſchnidten.
Ein junger Löwe macht das Schild auf ſeiner Flaſch,
Und Kronen ſind gewirkt auf ſeiner Hirtentaſch.
Wir, die wir weiter nicht als unſre Schafe, kommen,
Und was im nächſten Dorf geſchiehet, nie vernohmen;
Wir ſchränken unſre Wünſch in dieſe Felder ein,
Und uns iſt gnug, daß wir unwiſſend glücklich ſeyn.
Er aber, wo er nicht ſein Erbrecht ſoll verlieren,
Die Schäfer wie die Schaf auf einem Pfad zu führen,
Muß hörn, wie man die Flöt in fremden Thälern ſtimmt,
Und von einträchtgem Thon die Art zu herrſchen nimmt.
Ich ſpreche, was ich oft von Daphnis ſelbſt gehöret.
Und iſt Palämon nicht in ſeiner Kunſt verſtöret:
Der, was zukünftig iſt, im Lauf der Sterne ſieht,
So naht die Zeit heran, die unſern Wunſch vollzieht;

Da jeder Schäfer wird, willkommen Daphnis, ſingen;
Und er wird, wenn er kommt, den Frühling mit ſich bringen.

Menalkas.

Du ſchmeichelſt deinem Wunſch vergebens. Thyrſis hör,
Der Frühling iſt vorbey, und Daphnis lebt nicht mehr.
Ihn hat der Tod, weil er entfernt war von uns allen,
Auf ſeine Jugend ſich verlaſſend, überfallen;
Nun liegt der trautſte Hirt in einem finſtern Grab,
Und aller Schäfer Luſt bey ſeinem Schäferſtab.

Thyrſis.

Iſt unſer Daphnis todt? denn gute Nacht ihr Wälder!
Ihr Thäler und Gebüſch! ihr Wieſen und ihr Felder!
Zuvor der Schäfer Sorg, und Inhalt ihrer Schätz:
Forthin der Wölfe Reſt, der Eber Tummelplätz.
Menalkas, gute Nacht!

Menalkas.

Wie Thyrſis, willſt du ſcheiden,
Und eh ich dir, du mir, den Schmerzen linderſt, leiden,
Daß Daphnis unbeklagt und ohne Lobſpruch fall?
Es wartet auf dein Lied der ſtille Wiederhall;
Indem der Wind mit ihm in jenen Klüften ſpielet,
Und ſchwirrend um ihn her, nach deſſen Stimme fühlet.
O höre, wie er ſauſt, und wie durch meine Flöt,
Die an der Seite hängt, ein ſtumpf Geräuſche geht.
Schau, wie die Böcke ſich in jenem Strauch verwirren,
Und die verlaßne Schaf auf welken Wieſen irren;
Es ſcheint, dem armen Vieh entfällt, wie uns, der Muth,
Und was wir durch Vernunft, die Heerd aus Antrieb thut.

Thyrſis.

Thyrſis.

Wer ſeinen Schmerzen läßt durch viele Klagen ſpüren,
Der trauret nicht wie ich. * Ich kan den Mund kaum rühren;
Doch Thränen haben auch und Seufzer ihre Sprach.

Menalkas.

Die kan ich auch verſtehn: Fang an, ich folge nach.

Thyrſis.

Weil Daphnis dieſes Feld mit ſeinem Tritt beglückte,
Und ſeine muntre Schaf halb tanzend vor ſich ſchickte,
So wies ſich die Natur in lieblichſter Geſtalt.
Und was ihr Günſtling hat erwehlt zum Aufenthalt,
Ward durch verborgne Trieb annehmlich ausgezieret,
Und, was dem Urſprung fehlt, durch ſeine Hand vollführet.
Er kam —— und Frölichkeit die folgt ihm auf den Fuß;
Ein jeder Schäfer jauchzt und fühlte ſeinen Gruß,
Und alle hieſſen ihn unordentlich willkommen,
So daß der eine nicht vorm andern ward vernommen.
Weil unterdeſſen ihn ſein Feld zu ſehn verlangt,
Und ob er keinen gleich verſtand, doch allen dankt.
Die Nymfen eilten, ihn inbrünſtig zu umfaſſen,
Und ungeküſſet wollt ihn keine von ſich laſſen;
Von Argwohn frey, die oft der Liebe Wirkung ſchwächt:
Denn in ſo jungen Jahrn erkennt man kein Geſchlecht.
Die Vögel lieſſen ſich auf allen Zweigen hören,
Und ſuchten ſein Geſpräch annehmlich zu verſtören.
Diß Feld, das eine Meil in Länge ſich erſtreckt,
Das nichts als lauter Klee und Majoran bedeckt;

Da

* Non dolet hic, quisquis laudari - - quærit,
ille vere dolet, qui ſine teſte dolet.
Martial.

Da Roſenſträuch allein die Ausſicht zierend mindern,
Und Bäche von Kryſtal den freyen Zutritt hindern;
Das war ſein Eigentum, wo Daphnis manchen Tag
Von Sorgen wie von Schuld befreyt, zu weiden pflag.
Nun liegt es unbewohnt; und zwiſchen ſeinen Sträuchen
Iſt nichts Betrachtens werth, als halb verwachſne Zeichen,
Und Spuren' ſeiner Füß.

Menalkas.

Ich hätt es nie gedacht,
Daß er, den die Natur mit ſo viel Luſt gemacht,
Und den ſo viel Gefahr ein mild Geſchick entriſſen,
Doch endlich ſeine Jahr unzeitig ſollte ſchlieſſen.
Erinnre, Thyrſis, dich, wie einſt auf neue Art
Apollons jährlich Feſt von uns gefeyret ward;
Apollons, der diß Land durch milde Strahlen feuret,
Und alles um ſich her erleuchtet und erneuret
Durch ein durchdringend Licht, doch das kein Auge blendt;
Durch Hitze, die das Feld erwärmt, doch nicht verbrennt.
Ein ſchöner Meyerhof war künſtlich aufgeführet;
Durch Dannenſträuch an ſtatt Tapezerey gezieret;
Das immergrüne Laub bedeckt der Lampen Schein,
Und jede wollt ein Stern der erſten Größe ſeyn.
Ein groß Gedränge drückt die Staffeln zu der Erden,
Es kamen viel zu ſehn, doch mehr geſehn zu werden;
Das Schäferſpiel fieng an, man jauchzt am Eintritt ſchon:
Ein langes Leben ſey Apollons erſter Lohn!
Als unverſehns das Feur ſich an das Laubwerk machte,
Und erſt, als ob die Kunſt es angeſtecket, krachte;
Hernach im Augenblick den ganzen Bau ergriff.
Was folgt, bleib ungemeldt . . . Gnug, jeder Schäfer rief:

Helft

Helft, Daphnis! und der Wunſch der Schäfer ward erhöret.
Die Flamme ſelbſt, die ihm ſein Angeſicht verſehret,
Vermehrte die Geſtalt, weil ſie der ſchönen Stirn
Ein männlich Anſehn gab.

Thyrſis.

Erforſche das Geſtirn,
Noch das Verhängniß nicht, das niemand kan ergründen.
Laß andre ſein Geſchick erwegen; wir empfinden
Die Folg in unſrer Bruſt; ein ungezähmter Schmerz
Entwaffnet die Vernunft, und füllt mein ganzes Herz.
Mich dünkt, ich ſehe hier des Schäfers Leiche liegen:
Entſeelte Schönheit ſitzt noch in den zarten Zügen
Des blaſſen Angeſichts; und ſtreitet mit der Luft,
Die alles um ſich frißt; und ſeine dunkle Gruft
Mit feuchten Dämpfen füllt; die kalten Mauren ſchwitzen,
Und ein verweslich Eis bricht aus der Steine Ritzen;
Der Tropfen ſchwellt hervor, und ſchwebend an der Wand,
Rollt unvermerkt herab, und ſenkt ſich in den Sand.
Und ſolln wir Zärtling hier der reinſten Luft genieſſen?
Menalkas geh und nimm der Gegend die Narziſſen;
Brich alle Roſen ab, und pflück ein jedes Kraut,
Das man mit Wolluſt riecht, und mit Vergnügen ſchaut.
Verunzier unſer Feld, und trag hernach die Beute
Mit ungeſchränktem Arm an unſers Schäfers Seite;
Erfüll hiemit ſein Grab, bis daß der Dunſt verſchwindt,
Und man in ſeiner Gruft den ganzen Frühling findt.
Weil ich von allem Troſt entblößt, Gemeinſchaft fliehe,
Und die verletzte Luft durch Seufzer an mich ziehe;
Weil ich in Einſamkeit in meiner Hütten bleib,
Und die erſchrockne Schaf aus Unmuth von mir treib.

Menalkas.

Gehorche deinem Trieb. Doch erſtlich laß uns gehen
Dort, wo mit bloſſem Haupt viel hundert Schäfer
ſtehen:
Alzides, Galathe bewohnen das Gezelt,
Das nie kein Schäfer nicht ohn Ehrerbietung meldt.
Er iſt die Großmuth ſelbſt, und ſie die Tugend. Beyde
Umarmten Daphnis ganz mit ungewohnter Freude;
Der Schäfer, der ſo jung beſchloſſen ſeine Zeit,
War ihre gröſte Freud, und itzt ihr gröſtes Leid.
Laß in den Haufen uns der Schäfer ſittſam dringen,
Und in die ſanfte Flöt ein ſüſſes Klaglied ſingen;
Bis daß der zarte Thon tief in ihr Herze ſinkt,
Und erſt die Traurigkeit vermehrt, hernach bezwingt.

Thyrſis.

So eile denn, mein Freund! der Himmel iſt voll
Flammen.
Die Wolken ziehen ſich mit aller Macht zuſammen.
Der Wirbelwind ſchöpft Luft, und zirkelnd in dem
Staub,
Erhebt ſich von der Erd, und deckt das grüne Laub.

Das zweyte Schäfergedicht, Damon genannt.

Bestürzt, als ob die Seuch in Schelin und Stall gedrungen;
Und was die Seuche spart, ein grimmer Wolf verschlungen,
Der mit dem letzten Schaf auch Stab und Tasche raubt;
Mit eingeschränktem Arm und halb gesunknem Haupt
Saß Koridon im Graß, das schon der Frost verbrennet,
Und seiner grünen Farb entkleidt, die Zeit bekennet.
Die weite Gegend schien ein allgemeine Gruft,
Ein feuchter Nebel schwebt um die erstickte Luft;
Es tropft ein schädlich Naß von den verdürrten Zweigen
Auf das verfallne Laub. Der Sperling lernt hier schweigen;
Die Krähe, weil sie krechzt, hüpft einsam um den Sand,
Auf dem um Koridon manch Schäfer traurig stand.

Ihr Stab hielt ihren Leib halb sinkend im Gewichte;
Ein ungestutzter Hut hieng über ihr Gesichte;
Kein Gürtel hat umringt den ungefaltnen Rock,
Und kein geblümtes Band ziert ihren Schäferstock.
Die einsame Schalmey, die oft so sanft geschnarret,
Daß manche Schäferin zu spät im Strauch verharret,

Hieng an der Tasch herab, zum Zeichen, nicht Gebrauch;
Naß von der feuchten Luft, und nicht des Schäfers Hauch.
An ihrer Stirne war ein jeder Strich verrücket,
Und in dem finstern Aug ihr Schmerz hell ausgedrücket;
Fast sahen alle aus in Kleidung und Gesicht,
Wie Schäfer in dem Dorf und nicht in dem Gedicht;
Wie Schäfer, welche Zins, und Zoll, und Schatzung geben,
Und mehr von ihrem Schweis, als des Poeten, leben.

Ihr Schäfer, die ihr hier kein einig Zeichen findt
Der unvergeßnen Lust, als der beschworne Wind
Mit eurem Feldgesang erfreut pflag einzustimmen;
Sagt Koridon, und seufzt; als man sah Anmuth schwimmen,
Im Tau auf jeder Blum; als Feld und Wald war grün,
Und jede Morgenröth ein neues Kraut beschien.
Schaut itzt den Wechsel an, wie alles liegt verdorben,
Gleich als ob die Natur mit Damon sey gestorben;
Mit Damon, der diß Feld beschützte vor Gefahr,
Die Stelle Pans vertrat, und unser Schutzgott war.
Mich dünkt, ich hör annoch das Jägerhorn erschallen:
Es schlägt der Spürhund an, und von den Hügeln fallen
Die wolgestreckte Wind. Es hält den sichern Lauf
Kein umgepflügtes Feld, kein sumpficht Erdreich auf;
Der kaum berührte Grund schwindt unter ihren Füssen.
Der Jäger laßt den Zaum dem leichten Pferde schiessen,
Und legt den Schenkel an; es schnaubt der muntre Gaul,
Und feurig um das Aug, und schäumend mit dem Maul,
Theilt die verwirrte Luft, bis er den Platz bestreichet,
Wo Hektor eben hat zu erst das Thier erreichet.
Das umgerißne Wild ligt zappelnd in dem Graus,
Beißt in den falschen Sand, und blöst den Athem aus.
So ward diß weite Feld von Wolf und Fuchs gesäubert,
Und was nicht ward erlegt, erschrecket und zerstäubert.
Die Lämmer wuchsen auf, und zinsten frühe Woll;
Der schnatternd Anger war, so wie die Heyde, voll.

Der

Der ſichre Schäfer lag unachtſam ausgeſtrecket,
Von einer breiten Buch, als einem Dach, bedecket;
Weil mit der Phillis er die Amarillis reimt,
Im Schlafe Verſe macht, und daß er ſpiele, träumt.

Nicht weit von hier, wo ſich ein groß Gehölze ſcheidet,
In dem manch Reh und Hirſch in zahmen Schatten weidet,
Wo, weil das ſichre Wild nicht ſein Gefängniß fühlt,
Mit ſeiner Hind ein Bock nicht ungeſehen ſpielt;
Wo eine Waſſernymf um ſchmale Ufer ſchwimmet;
Und von der Aue nur den Namen ſittſam nimmet;
Die eng, und dennoch voll; ſchnell, doch im Umſchweif flieſt;
Und ſich, gleich als zum Schutz des Landsherrn, oft ergieſt:
Da ſteht ein Haus, zuerſt einträchtig aufgeführet;
Mit Flügeln wol verſehn, und einem Thurn gezieret;
Zu dem die Baukunſt zwar den erſten Stein gebracht,
Und den umfloßnen Grund ſich wol zu Nutz gemacht.
Ein Zuſatz aber hat hernach die Reih entehret,
Und die Gemächlichkeit der Kunſt zu Trotz vermehret.
Nun iſt es äuſſerlich von allem Zierrath bloß,
Unordentlich bequem, und unbeneidet groß;
Von auſſen ſchlechter Brick, und Marmorſtein von innen.
Menalkas kennt es wol, und wird ſich wol beſinnen,
Daß durch gepflanzte Bäum ein weiter Eingang geht,
Und auf der erſten Pfort: Thu recht, ſcheu niemand; ſteht.
Diß war des Damons Sitz; und das von ſeinem Leben
Ein richtiger Entwurf. Diß Land wird Zeugniß geben,
Daß Damon keine Frucht vons Nachbarn Baum gepflückt,
Und ſeine Sicheln nie in fremdes Korn geſchickt;
Daß er beſcheidentlich uns allen Recht geſprochen;
Den Frefel ungeſtraft, die Unſchuld ungerochen,
Ohn Anſehn der Perſon nie von ſich weichen ließ;
Noch Einfalt ungehört verächtlich von ſich ſtieß.

Pan, deſſen Namen wir zu unſerm Schutz gebrauchen,
Und deſſen Altär oft von unſerm Opfer rauchen;
Der unaufhörlich gut, und mild ohn Abſehn iſt;
Den ſtellt er ſtets ſich für. Die meiſte Lieb entſprieſt
Aus eigner Nutzbarkeit. Doch die vom Stamm gezogen,
Die man mit erſter Milch begierig eingeſogen;
Die zirkelnd mit dem Blut in allen Pulſen ſchlägt;
Die ſteht, wird gleich die Welt zerſcheitert, unbewegt.

Ihr Schäfer ſchaut mich an, als hätt ich ganz vergeſſen
Der Schäfer Fähigkeit; daß Phöbus mich beſeſſen.
Ihr irrt nicht! ich empfind ein unterſcheidend Licht,
Das mir mein Haupt umſtralt, und meine Worte ſpricht.
Ich fühle dieſen Gott, und folge ſeinem Winken.
Ihr Schäfer, weidt die Schaf, und laßt den Muth nicht ſinken;
Ein ſchöner Frühling ſetzt dem Winter Ziel und Maß,
Und ein Dametas ſteht, wo vormals Damon ſaß.
Es wird Dametas ſich mit Theſtylis vermählen,
Der nichtes, als zwey Jahr an ihrem Alter fehlen;
Die manchen Liebreitz noch durch Zärtlichkeit bedeckt;
In derer Antlitz noch die Jugend mehr verſteckt,
Als Zeit und Alter hat von andern abgenommen.
In der Verſtand und Witz der Zeit zuvor gekommen;
Die zart iſt von Geſtalt, und liebreich von Geſicht;
Verſtändig, wenn ſie ſchweigt; und witzig, wenn ſie ſpricht.
Es naht die Zeit heran. Seht, wie die Stunde läufet,
Und tröpfelnd durch das Glas ſich in dem Sand aufhäufet;
Der kleine Hügel ſchwellt, und gleiche Wirkung fließt
Der ſchönen Theſtylis in ihre zarten Brüſt.

Geht nun, ihr Schäfer! geht; und voll von den Gedanken,
Ermuntert euern Sinn, und ſetzt dem Schmerze Schranken,

Den

Den Damons Tod erweckt. Weint über ſeiner Leich,
Doch weint beſcheidentlich. Geht, haut der höchſten Eich
Gewachſnen Stamm herum; und wenn der Gipfel zittert,
Erſt zweifelnd dräut, hernach das weite Feld erſchüttert
Der ungeheure Fall, ſo zieht den Athem in,
Und ruft mit lauter Stimm: Auch ſo fiel Damon hin!
So fiel auch Damon hin; wird denn der Wandrer ſagen,
Der im Vorbeygehn nicht darf nach der Deutung fragen.
So fiel der groſſe Baum, der izt mit ſeinem Stamm,
Noch lang ſo weit nicht reicht, als vor ſein Schatten kam!

Er ſagt; und was er ſagt, ſank in der Schäfer Herzen,
Und lindert, ob es gleich nicht heilte, Pein und Schmerzen.
Hier Damons Tod, und dort Dametas künftig Glück
Verwirrten ihre Wünſch; ein halb vergnügter Blick
Durchſtralt ihr naſſes Aug, und, ſcheinend durch die Zehren,
Macht ihre Regungen undeutlich im Erklären.
Wie, wenn ſich unverſehns ein ſchwarz Gewölk ergieſt,
Die Sonn ihr Licht zugleich in ſchwachen Strahlen ſchieſt,
Durch den gebrochnen Dunſt; ſie ſcheint; doch ihre Stralen
Sind kaum empfindlicher, als die man pflegt zu mahlen.
Der Regen wird durch ſie nur ſchöner vorgebildt,
Und jeder Tropfe ſcheint, in dem er fällt, vergüldt.

Menalkas ſchien allein ſich ganz zu überwinden,
Und mehr, als Koridon gemeldet, Troſt zu finden.
Er dachte, daß annoch aus Damons erſter Eh,
Nebſt einer Argenis, der junge Thyrſis geh.

Der, wenn er reden will, die Rede ſchon beherzet;
Annehmlich ernſthaft iſt, und liebreich, wenn er ſcherzet.
So ſchön, als wolgeſtalt, im Leib und im Geſicht
Des Bruders Ebenbild. Wie, kennt ihr Thyrſis nicht,
Sagt er, und habt ihr nie die Argenis geſehen,
Und die verliebte Luft um ihre Scheitel wehen?
Schön iſt ſie, und ſo ſchön, daß ſelbſt die Morgenröth
Zwar einem hellen Tag, ihr aber nicht vorgeht.
Und lieblich, wie der Tau, der auf den Blumen liget,
Und Anmuth und Geruch zu ihren Farben füget.
Diana, wenn ſie jagt, und in behender Flucht
Mit ihren Winden ſpielt, und Wald und Strauch durchſucht;
Bald auf die Hügel klimmt, bald um die Thäler ſchwebet,
Iſt weit nicht ſo, wie ſie, ermuntert und belebet.
Geſtalt, Geberd und Gang, die Ausſprach ſelber, zeigt
Die theure Brunnquell an, aus der die Nymfe ſteigt.
Und Amarillis Bild ſieht man lebhaftig liegen
Ganz in dem ganzen Leib, und ganz in allen Zügen.
O daß ſie ſtets, wie die, der Tugend Pfad betret;
Den Himmel ſo, wie die, inbrünſtiglich anbet;
Wie die, der Erden Schatz, auch im Gebrauch, verlache,
Durch Wolthun ſich, wie die, zu einer Göttin mache!
Das war des Schäfers Wunſch. Und mit dem Wunſch erſchallt
Das unbebaute Feld, und der entlaubte Wald.

Das

Das dritte Schäfergedicht, Gratiana genannt.

Noch war das weite Feld mit Schatten überdecket;
Die Schäfer lagen noch unwiſſend ausgeſtrecket,
Zwey Stunden vor dem Tag, und zwey nach Mitternacht,
Als Gratiana ward zur Welt erfreut gebracht.
Kaum hatte Galathe ſie in den Schoß geleget,
Und ihr den erſten Kuß auf ihren Mund gepräget,
Kaum ihr Geſchlecht genannt; als durch die frohe Luft,
Glück zu, holdſelig Kind, ein jeder jauchzend ruft.
Des Löwen Rätzel ward zum Denkſpruch angenommen;
Man ſagte: Süſſigkeit iſt von dem Starken kommen.

Ihr Muſen, ſchafft, daß ich itzt was unſterblichs ſing;
Und kein verächtlich Lied als erſtes Opfer bring.
Macht, daß ich eilend zwar, doch nicht ohn Abſicht ſchreibe;
Auf Sinnlichkeit gedenk, und doch verſtändlich bleibe.
Daß gleich, wie die Geburt, die uns itzt freudig macht,
Mein Vers werd ohne Müh ans Tageslicht gebracht!
Ich eile mit der Zeit: Der Spruch iſt angenommen;
Man jauchzet: Süſſigkeit iſt von dem Starken kommen.

Es war der Anſpruch recht, und die Verbindung gut:
Es rührt Antenor her aus königlichem Blut;

Aus königlichem Blut iſt Karikle entſproſſen;
Er iſt aus Chorons Lend unmittelbar gefloſſen.
Sie zeigt im andern Glied des theuren Fevors Macht:
Auf Stärk und Pracht zielt ſein, ihr Nam auf Schutz und Pracht.
Die Heyrath ward begehrt, und freudig angenommen.
Man jauchzte: Süſſigkeit iſt zu dem Starken kommen.

Die ſchöne Karikle war in der erſten Blüht
Der frühen Roſe gleich, die man in Knoſpen ſieht;
Die zwar mit dem Geruch die ganze Gegend füllet,
Doch gleichſam, als aus Scham, ſich in ſich ſelbſt verhüllet.
Antenor jung und friſch; ſein lebhaft Auge ſpielt
Den warmen Anblick zu, und Kariklea fühlt,
Daß Süſſigkeit mit Stärk in ihm ſich feſt verbunden.
Die ungemeßne Zeit, die zuckerſüſſen Stunden
Verfloſſen ungezehlt, bis nach des Ehſtands Art,
Das, was in Knoſpen war, zur vollen Roſe ward.
Da ward von jedermann die Deutung angenommen.
Man ſagte: Süſſigkeit iſt von dem Starken kommen.

O daß kein Nordwind nicht die theure Frucht verſehr!
Daß Karikleen Stärk im Wachsthum ſich vermehr!
Daß nichts, als Freud und Luſt, ſie überall begleiten!
Daß ihr nichts ſchädlich ſey! Das ward von allen Seiten
Gewünſchet, und der Wunſch war der Erhörung werth;
So daß ſelbſt der Natur ihr Lauf ſchien umgekehrt.
Was andre Mütter ſchwächt, und was von dem Geſichte
Die meiſte Reitzung nimmt; das zündt ein neues Lichte
In ihren Augen an, und ſie ward ſo gebildt,
Als wären ſchon in ihr des Wachstums Jahr erfüllt.
Es wurden, ſeit dem ſie ihr Ehherr hat umfangen,
Viel ründer ihre Brüſt, und röther ihre Wangen.
Anſehnlichkeit umgab den wolgeſetzten Leib;
Und ſie ward von Geſtalt, wie vor im Nam, ein Weib.

Wie

Wie von der Muter ſie die Zärtlichkeit genommen;
So zeigte ſie auch itzt: Sie ſey vom Starken kommen.

Die Stunde naht heran, in der die reiſe Frucht
Vom Stammbaum fallen ſollt; und mancher Höfling ſucht
Durch ungewiſſe Gründ, und auf verborgne Fragen
Der hocherwünſchten Frucht Geſchlecht vorher zu ſagen:
So daß man überall, und beyde gleich gelehrt,
Den Klügling weiſſagen, den Dohren wetten hört.
Es nahm der Streit ein End; es ward die Frucht erkennet;
Ein Männlein ward gehofft; ein Fräulein ward genennet.
Doch als das ſchöne Kind wies ſeiner Augen Schein,
So traf's mit aller Wunſch und aller Hoffnung ein.
Des Löwen Nätzel ward begierig angenommen;
Man rufte: Süſſigkeit iſt von dem Starken kommen.

Nimm zu, holdſelig Kind! an Alter und an Gnad.
Tritt in der Eltern Steig, und der Voreltern Pfad.
Sey ihrer allerſeits unendliches Vergnügen.
Und zeig ihr Ebenbild in allen deinen Zügen.
Laß an der Stirne ſtets der Großmuth Zeichen ſtehn.
Sey ſchön, als du durchlaucht; und tugendhaft, als ſchön.
So wird mein Denkſpruch wahr, und zweyfach angenommen;
Daß Stärk und Süſſigkeit vom Starken ſey gekommen.

Das vierte Schäfergedicht, Argenis genannt.

Lycidas und Alexis, die Unterredner.

Lycidas.

So freudig? So vergnügt? In deinem Sonntagskleid?
Was kan die Urſach ſeyn? Auf der verlaßnen Weid
Wird noch kein bleckend Schaf, kein ſäugend Lamm gefunden;
Noch iſt das Erdreich nicht von Blum und Kraut entbunden;
Schnee, Reif und Froſt iſt noch sein allgemeine Deck;
Der Wind weht nordlich noch aus einer jeden Eck;
Und weil wir noch allein ein frühes Vorjahr hoffen,
So ſteht der Frühling ſchon in deinem Antlitz offen.
Sprich, mein Alexis, ſprich, was kan die Urſach ſeyn?
Erkläre deine Freud, und mache ſie gemein.
Hat deine Herde ſich im Stalle ſchon vermehret?
Haſt du des Damons Lied, das Chloris gerne höret,
Gelernt auf deiner Flöt? Hat Chloris dich geküßt?

Alexis.

Alexis.

Ich nimm das holde Wort zurück! die Chloris iſt
So widerſpenſtig noch, als jemals ſie geweſen,
Und läßt nur Ungunſt mich an ihrer Stirne leſen.
Das Lied, das Damon ſingt, gefällt der Chloris nicht,
Als wenn es Damon ſingt. Und meine Scheun erbricht
Der Wolf faſt jede Nacht, und raubt mir, weil ich ſchlafe,
Die Erſtling in der Heerd, und meine beſten Schafe.
Doch geſtern —— doch nicht mehr: Dir iſt mein Leid bewußt;
Rath itzt, mein Lycidas, die Urſach meiner Luſt.

Lycidas.

Ich rathen? Ja ich kan, wenn wir uns einſt verſpaten,
Die Stund an dem Geſtirn, als an der Sonn, errathen.
Und wenn der heisre Grill am Feurheerd zirpt und ſchwirrt,
So weiß ich ganz gewiß, daß ander Wetter wird.
Doch wenn ein Hirte mich ſucht fälſchlich zu verführen;
Wenn er . . .

Alexis.

O laß uns nicht durch Wahn die Zeit verlieren!
Aufrichtig iſt mein Herz, als mein Geſicht; und diß
Bezeugt die Luſt von dem: Die ſchöne Argenis
Wird heute . . .

Lycidas.

Was?

Alexis.

Noch heut

Lycidas.

Lycidas.

O ſprich das Wort!

Alexis.

Vermählet.

Lycidas.

Mit wem? mit dir?

Alexis.

Mit mir? O Schäfer! weit gefehlet!
Alexis kennt ſich ſelbſt, und ſchauet mit Gemach
Sein unverfälſchtes Bild in jedem klaren Bach.
Der trügt nicht, und hält mir die Neigung im Gewichte,
Daß ich ſie ſittſamlich nach meinem Urſprung richte.
Mein niedrig Haus iſt nur mit ſchlechtem Schilf bedeckt,
Und ligt beſcheidentlich in einem Strauch verſteckt.
Ihr Stammhaus aber ſteht auf einem ſtolzen Hügel;
Iſt eine Burg, und ſtreckt die wolgemaurten Flügel
An beyden Seiten aus. Oft haben wir vergnügt,
Des Abends, wenn die Sonn auf ihren Fenſtern ligt,
Und unſre Heerde ſich zum ſpaten Abzug ſchicket,
Den güldnen Wiederſchein von fern im Feld erblicket.

Lycidas.

Wer iſt der Schäfer denn, der dieſen theuren Preis
Davon trägt? Sprich das Wort! wenn ich den Namen weiß,
In welchem ohne Streit die glücklichſten Buchſtaben
Sich, als ein gut Geſtirn, in ſich vereinigt haben;
So will ich ihn, durch Zug unkenntlich ausgedrückt,
In der Verwirrung gleich, und ordentlich verrückt,
An meine Thür und Thor, als ein Geheimniß, ſchneiden;
Und jede Rinde ſoll die Wunde heilſam leiden.

Nicht zweifelnd, daß die Kraft, die in dem Namen
steckt,
Den Sperber wie den Wolf von meinen Zäunen schreckt;
Und meinen Pflanzen Saft und glücklich Wachstum
giebet.

Alexis.

Du kennst diß schöne Feld; das, wer es kennt, auch
liebet.
Du kennst die Elbe wol, die in die Nordsee fließt;
Doch ihr geliebtes Land und Ufer nicht vergißt;
Und zweymal jeden Tag, mit manchem Schiff beschweret,
Die Wellen aufwerts welzt, und reich zurücke kehret.
Ist aber dir der Rhein und Necker wol bekannt?
Freund, hast du je geschmeckt die Frucht von ihrem
Strand,
In derer frischen Saft, der immer aufwerts steiget,
Der Wollust Samen sich in güldnen Körnern zeiget;
Und zirkelnd in dem Schaum, der um den Rand sich setzt,
Geruch, Geschmack und Farb, als sein Gebuhrtsrecht
schätzt?
Von dannen ist hieher ein edler Schäfer kommen.
Er kam, und hat gesehn, und hat den Preis genommen.
Sein Nam ist Palamed. Erlaucht ist sein Geschlecht.
Viel hat er im Besitz, und noch zu mehrerm Recht.

Lycidas.

Und noch zu mehrerm Recht? Was kan der mehr ver-
langen,
Der unsre Argenis mit seinem Arm umfangen;
Und küssend den Besitz von dieser Schäferin
Auf ewig nehmen kan? Wer ihr nicht seinen Sinn,
Und ohne Vorbehalt sein ganzes Herz einräumet;
Wer ungefehr im Schlaf von jemand anders träumet;
Und nicht, weil er sie schaut, die ganze Welt vergißt:
Der irrt; und zeigt, daß er nicht ihrer würdig ist!

Er nehme, wenn die Welt der Sonne Stral erneuret,
Den Wurzeln Regung giebt, und alle Sproſſen feuret,
Mit unverwehrter Hand, den Bächen ihr Kryſtall,
Den Vögeln ihren Thon, den Flöten ihren Schall,
Den Blumen den Geruch, das kurze Gras den Feldern,
Den Bäumen Blüht und Blatt, die kühle Luft den Wäldern.
Er raub es, wo er kan, und laß uns mehr, denn diß;
Mehr, denn der Lenz iſt wehrt, in unſrer Argenis!
Alexis, kennſt du ſie? Und ſcheinſt du voller Freuden,
Wenn alle Luſt mit ihr von unſern Wieſen ſcheiden,
Und uns verlaſſen ſoll? Sie iſt . .

Alexis.

Sie iſt, mein Freund
Die Schönheit ſelbſt . .

Lycidas.

Wahr iſts, doch was von auſſen ſcheint,
Füllt nur ein trüglich Aug. Ein herrliches Gemüthe,
Ein tugendvolles Herz, und unumſchrenkte Güte
Sind Wunder, die man nie in zarter Jahren Blüht,
Vollkommen wie in ihr, und ohne Wechſel ſieht.
Ihr Lenz trägt ſolche Frucht; was wird ihr Sommer bringen?

Alexis.

Der Tugend Ruhm muß nicht der Schönheit Lob verdringen;
Es zeigt die Helfte nur, wer jene preiſt, von ihr.
Drum ſtelle dir ihr Bild in Leib und Antlitz für,
Und ſag alsdenn, ob du was ſchöners je erblicket?
Zart iſt hier jeder Strich, doch deutlich ausgedrücket!
Nichts ohne Ordnung ſchön, und fälſchlich wolgebildt!
Es hat ſie die Natur, als ihre Zeit erfüllt,

Und

Und ſie ihr Lehrjahr ſchloß, zum Meiſterſtück gemachet!
Itzt ſitzt ſie, und ruht aus; ſieht um ſich, und verlachet
Die Flüchtlinge, die ſie in Eil ans Licht geſendt,
Und die man ſchön, weil ſie nicht ungeſtalt ſind, nennt.
Sie iſt die Schönheit ſelbſt, und ehe ſie gebohren,
War Schönheit nur ein Nam.

Lycidas.

Haſt du den Witz verloren,
Alexis, und gedenkſt an an Amarillis nicht?
Siehſt du in Argenis nicht deutlich ihr Geſicht?
Auch die war ſchön, wie ſie, und vor der Zeit vollkommen;
Und wurd uns früh, als viel zu gut vor uns, benommen.

Alexis.

Doch Argenis lebt noch,

Lycidas.

Und fället von uns ab.

Alexis.

In Palamedens Bett, nicht Amarillis Grab!
Des Lebens Süß hat ſie bishero nicht genoſſen,
Zu ſtill ſind ihre Jahr und ungemerkt verfloſſen.
Das Feld war ihre Sorg; ihr Günſtling war ein Lamm,
Das ihre Winke kannt, und hüpfend zu ihr kam.
Nun aber, da die Lieb ihr feurig Herz entzündet,
Nun ſie den ſtrengen Reitz ſchon halb vergnügt empfindet;
Und was ſie fürchtet, wünſcht; und vor der Freude bebt;
So findt ſie, daß man nur in Unruh himmliſch lebt.
Wie wird in ihren Arm ſie ihren Schäfer ſchlieſſen,
Und um den ſtarken Baum, dem Epheu gleich, aufſchieſſen;

Bis

Bis daß aus ſeiner Lend, und ihrer warmen Schoß,
Ein Erbe ſchön wie ſie, wie er erlaucht und groß,
Dem ein und andern Stamm zur Freud und Luſt wird ſteigen;
Und beyderſeits Gemählb in einem Antlitz zeigen.
Sie kommt! merk ihren Tritt, und wie ſie um ſich ſieht!
Wie erſtgebohrne Lieb auf ihren Wangen glüht,
Um ihre Lippen ſpielt, und aus den Augen funkelt!
Wie ihrer Augen Schein der Sonne Glanz verdunkelt;
Und angenehme Wärm in diß Gefilde bringt,
Und die verwirrte Zeit zum frühen Vorjahr zwingt!

Lycidas.

Ich eil • und du bleib hier • ſprich zu ihr • weil ich eile,
Und meine Zierrath ſuch, und meinen Schmuck eintheile;
Und Band um meinen Hut, und Stab, und Taſche bind,
Und meine Stimm erforſch, und meine Flöte ſind.
Auch ich will meine Freud itzt offentlich bezeugen.
Auch ich will heute nicht, nun alles jauchzet, ſchweigen.
Lang leb!

Alexis.

O gönne mir die Freude, daß ich ſchließ
Den angenehmen Wunſch: Lang leb, o Argenis!

Ende der Schäfergedichte.

Ein

Ein

Heldengedichte,

Hans Sachs

genannt.

Mit einigen Erklärungen.

Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.

Virg. Ecl. 5.

An den Leſer.

WAs die Gelegenheit zu folgendem Gedichte gegeben, das hat man bey der erſten Ausgabe deſſelben in einer langen Vorrede weitläuftig angeführet. Wie man nun aber von Natur geneigt iſt, allen Dingen eine gewiſſe Maſſe zu ſetzen; alſo hat man anitzo dieſelbe auch gerne unterdrücken, und den Leſer wegen einiger Oerter dieſes Gedichtes lieber im Dunkeln laſſen, als die Dohrheit

heit eines andern weiter ans Licht setzen wollen. Man hat Schimpf mit Scherz, und ein kleines Sonnet mit einem ganzen Heldengedichte beantwortet. Die Erfindung desselben hat man einem englischen Poeten abgelehnet, die meisten Einfälle aber von sich selber nehmen müssen; wie solches diejenigen, denen die eigentlichen Umstände des Orts und der Sache bekannt sind, gar leicht von sich selber werden ersehen haben. Es würden auch diejenigen ihre Mühe verlieren, die die angeführten deutschen, welschen, englischen und französischen Oerter, den Hans Sachs betreffend, anderswo als in meinen Anmerkungen aufsuchen wollten. Welches aber bey denen nicht zu besorgen stehet, die so gleich im ersten Anblick verspüren werden, daß auch eben dieselben nicht ohne ein gewisses Absehen geschrieben worden sind. Die besten satyrischen Schriften werden in Deutschland von den wenigsten recht verstanden, weil wir zu weitläuftig eingetheilet, und keine allgemeine grosse Hauptstadt haben, wornach sich alle andern richten. So daß in diesem Stück die heutigen englischen und französischen Poeten einen grossen Vortheil vor uns haben. Sintemal die ersten ganz England in Londen, wie die

andern

andern ganz Frankreich in Paris vor ſich finden. Unterdeſſen ſo hat ſich ſeit der Zeit ein anderer gefunden, welcher ſich wider Hans Sachſens rechtmäſſigen Nachfolger empöret, und demſelben die Folge der Herrſchaft ſtreitig machen wollen; indem er in einem ganz kunterbunten Buch ſo viel Keckheit, ſo viel Unverſtand und Unwitz, und ſo viel grobe und garſtige Fratzen ſehen laſſen; daß wenn man dieſen mit jenem vergleichen ſollte, jener in der That wegen ſeines Verſtandes vor einen Kato, wegen ſeines Witzes vor einen Horatius, und wegen ſeiner Gelahrtheit vor einen andern Varo würde gehalten werden. Weil nun dieſer ſich gleichfalls gelüſten laſſen, hin und her gröblich auf gewiſſe Leute zu ſticheln, ſo war man ſchon auf die Gedanken gerathen, einen zweyten Theil von Hans Sachs zu ſchreiben, welchen man die Empörung, wie den erſten die Krönung, würde genennet haben. Es hätte an der Erfindung nicht gefehlet. Man dachte aber hernach, daß man zwar unterweilen aus einem Schwan, niemals aber aus einer Gans ein Schaugericht mache; und daß es ſchon genug wäre, denſelben mit einem paar Ueberſchriften, dergleichen, zufolge der Geſchichte, ein gewiſſer Edelmann wol ehe

ſeinem Koch vergeblich abgefodert, abzuſpeiſen. Hätte man nichts geſagt, ſo würden die Narren; und hätte man zu viel geſagt, ſo würden kluge Leute darüber gelachet haben. Ja wer weiß, ob ſich nicht ſchon viele von dieſen letzten verwundern, daß man ſchon ſo viel geſchrieben habe. Es müſſen dieſelben aber bedenken, daß man niemals eine Dohrheit nur halb begehen müſſe.

WAs irdiſch iſt, vergeht; was menſchlich iſt, nimmt ab;
Und ein Monarche ſelbſt fällt mit der Zeit ins Grab.
Diß ward Hans Sachs gewahr, der lang in Deutſchland herrſchte,
Und nach der Füſſe Maß hier Schuhe macht, und verſchte;
Der in der Dummheit Reich und Hauptſtadt Lobeſan
Den erſten Preis durch Reim ohn allen Streit gewann.
Es war in langer Ruh ihm widrigs nichts begegnet;
Er fand mit manchem Sohn unzehlbar ſich geſegnet.
Doch alt, und durch die Laſt der Sorgen matt gemacht,
So war er auf die Folg im Reich anitzt bedacht.
Er dachte, welchem Sohn es möchte meiſt gebühren,
Nach ihm mit der Vernunft unendlich Krieg zu führen.
Und ruft: Es iſt geſchehn! Denn Herz- und Neigung ſchlieſt,
Daß der mein Folger ſey, der mir am gleichſten iſt.

Mein Stelpo zeigt' allein mein Bild an ſeiner Stirne,
Und unzertheilte Dünſt umnebeln ſein Gehirne;
Selbſt ſeine Amme faßt in der Gebuhrt ihn an;
Weiſſagt und ſegnet ihn mit dieſem Wunſch: Sey durum!
Mein Stelpo iſts allein von allen meinen Söhnen,
Den an dem Pegnitzſtrand ein Pfalzgraf wünſcht zu krönen;
Der ein verſtändlich Wort vor Ungelahrtheit hält,
Und die Undeutlichkeit am klärſten uns vorſtellt.
Mit Mühe kan man noch der andern Meynung rathen,
Und Witz findt Herberg einſt bey einem Zes und Spaten.
Mein Stelpo iſts allein, der niemals nicht nachſinnt,
Und ſich im rechten Weg, aus Irrtum ſelbſt, nie findt.
Bisweilen fällt ein Funk von Witz an andrer Seele,
Und blitzt ein kurzes Licht durch die verſtockte Höle;
Nur Stelpos Grönlands Nacht duldt keinen ſolchen Riß,
Kennt nichts als dürre Kält und dicke Finſterniß.
Zu dem, ſo findt man gleich, wenn man ſein Antlitz ſchauet,
Daß um diß höckricht Feld der Wahn ſein Neſt gebauet;
Daß Unbedachtſamkeit in voller Majeſtät,
Gleich wie in einer Wolk an ſeiner Stirne ſteht.
Die hole Stimme ſelbſt, die durch die Nas erſchraubet,
Zeigt ihren Meiſter an; und mancher Lehrling glaubet,
Wenn durch diß thönend Erz ein ſchnarrend Unwort bricht,
Das keiner nicht verſteht, daß ein Orackel ſpricht.
Schoch, Zeidler, Zes und Titz, und andre Reimerfinder
Sind, wenn man ſie mit dir vergleicht, nur arme Sünder?
Die erſte Stell hört dir in dieſer ſchwanken Reih,
Du groſſer Patriarch von der Pritſchmeiſterey.
Ich ſelbſt ein Dudentopf, berühmter als die andern,
Muſt hinkend vor dir her mit meinem Schurzfell wandern,
Damit ich dir den Weg bereitete, o Held!
Und deinen gröſſern Ruhm verkündigte der Welt.

Oft,

Oft, wenn ich lange gnug gebrauchet Ahl und Feder,
Und manch unſchuldig Wort gereket wie das Leder;
Wenn ich, mit Tint und Pech beſudelt, Vers erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz, und Fuß zu lang gemacht:
So muſt ein Dudelſack mir meinen Unmuth ſtillen,
Und mein alduldend Ohr mit ſeinem Schnarren füllen.
Doch war mein Dudelſack ein Vorſpiel nur von dir,
Und deinem hellern Thon, wenn du ſchlägſt dein Klavier.
Mich dünkt, ich hör anizt dich neuen Orpheus ſpielen,
Weil deiner Finger Wink die ſcharfen Saiten fühlen.
Man ſingt: Das Lied iſt dein, und K . . rs die Muſik,
Der in des Stümpers Reim erweiſt ein Meiſterſtück;
Der mit dem Thon erſezt, was den Verſtand verrücket,
Und uns mit deinem Wahn und Aberwiz entzücket;
Der dir zu Nuz die Sinn uns oft verwirrt gemacht,
Und deine falſche Münz im Klang hat angebracht.
Zu dem, ſo ſtehen dir drey Nymfen noch zur Seiten,
Die, was man nicht begreift, durch ihre Stimm andeuten.
O wer iſt ſo verſtokt, der dieſen Vers nicht ſchäzt,
Den Schönheit ſelber ſingt, und Kunſt in Noten ſezt!
Ich höre mit Begier die Klytemneſtra ſingen,
Die durch Geberd und Stimm ins Herze weiß zu dringen;
Die dein gebrechlich Lied durch ihren Schall beſchirmt,
Und wie du die Vernunft, ſo ſie den Himmel ſtürmt;
Die durch die Raſerey des Schreibers Wahn beſchönet,
Und dich, dem Neid zu Troz, zum Dichter ſingend krönet.
Die Jole folgt hernach, die Aug und Ohr erfreut
Durch ihre ſanfte Stimm und holde Sittſamkeit;
Die, weil ein Seufzer hier den andern lieblich jaget,
Des Dichters Wahnwiz mehr als Hylas Noth beklaget;
Und der ſo ſehr nicht ſchmerzt der Dejaniren Schluß,
Als daß ſie, was du haſt geſchrieben, ſingen muß.
Zulezt kommt Adelind, die mit den ſüßten Freuden,
(Hier ſtehl ich dir den Vers,) erſezen kan das Leiden.

Die ihre eignen Worte oft mit mehr Luſt anbringt,
Und ſprechend mehr gefällt, als wenn ſie deine ſingt.
Die ohne Sorgen dich läßt deine Verſe zimmern,
Und dich allein um das, was dich angeht, bekümmern;
Die oft ſo wenig iſt, auf was ſie ſingt, bedacht,
Als du warſt, wie du es haſt zu Papier gebracht.
Hier ſchwieg der alte Greis, und weinte faſt für Freuden,
Die er an ſeinem Sohn erlebt, und ſeng mit beyden
(Den wolgerathnen Sohn) mit beyden Armen um,
Beſtetigend den Wunſch der Amme: Sey du dumm.

Nah einem ſchönen Fluß, der hundert Schwanen träget,
Und erſt nur um ſein Schilf die ſchwachen Wellen ſchläget;
Hernach der Stadt zur Luſt ſich weit und breit ergießt,
Der Stadt, die, wo ſies ſelbſt erkennet, glücklich iſt.
An dem ein ſtrenges Haus die feſten Mauren zeiget,
Worin der Bosheit wird der ſteife Hals gebeuget;
In dem die Faulheit man zur frühen Arbeit zwingt,
Und ungerathne Söhn oft zur Erkäntniß bringt.
Da ſteht, nicht weit von dem, doch wie vom Krieg der Frieden,
Und gleich wie Tag und Nacht durch dieſen Fluß geſchieden;
Auf daß uns zeig ein Blick, daß hier die Ordnung wohnt,
Wo man die Laſter ſtraft, weil man die Tugend lohnt;
Da ſteht nicht weit von dem ein ſtark und groß Gebäude,
Der Fremden Zeitvertreib, der Eingeſeßnen Freude,
Das ein berühmter Mann, zu Nutz und Zier der Stadt,
Der Kunſt und Sinnlichkeit zugleich gewidmet hat.
In dem die Götter ſelbſt vom Himmel prächtig ſteigen,
Und ſich die Element in ſchöner Ordnung zeigen.
Wo Städte man einnimmt, und manches Reich zerſtört,
Verſtorbne Fürſten zeigt, und junge Helden lehrt.
Schad iſts, daß dieſen Platz kein Hofmannswaldau ſtützet,

Noch

Noch Lohenſtein und Gryph hier hinterm Vorhang ſitzet.
Daß kein Antonius, und keine Katharin,
Kein treuer Schäfer nicht betritt die ſchöne Bühn.
Denn würd ein ſolcher Vers die Anſtalt hier begleiten,
So könnte man Paris den Vorzug ſelbſt abſtreiten.
Wiewol auch dort, wie hier, die Dichtkunſt hinten bleibt,
Und das, was Lully ſetzt, allein ein Quinaut ſchreibt;
Gleich als ob die Muſik, die doch vom Himmel ſtammet,
An allen Orten wär zum Aberwitz verdammet.
Nun hatt Hans Sachs diß Haus der Ehre werth geſchätzt,
Daß er des Stelpos Thron hierinnen prächtig ſetzt:
Denn es hat eine Her ihm längſt gewußt zu ſagen,
Daß ein Tyrann allhier . . . .
Das Volk mit Verſen würd, als Scorpionen, plagen;
Daß er die deutſche Sprach im Grund erſchüttern würd,
Gebohrn dem Witz zum Trotz, und der Vernunſt zur Bürd.

Nun hatte Fama ſchon, die nie mit Schweigen ſündigt,
Des Stelpos Krönungstag der ganzen Stadt verkündiat:
So daß ein groſſes Volk vom Dreckwall, Miſtberg, kam,
Und auf dem Gänſemarkt die beſten Plätz einnam.
Es war der Weg belegt, ſtatt köſtlicher Tapeten,
Mit Blättern, welche man gepflückt aus den Poeten,
Die in dem finſtern Dom gleich als begraben ſind,
Und die man eh, als hier bey Apothekern, findt.
Fruchtbringend war der Staub, gekrönet alle Steine;
Doch aller andern Werk erſtickten Stelpos ſeine.
Betrogne Drucker warn an ſtatt der Leibwach hier,
Und S . . gina beherzt als Hauptmann allen für.
Man ſah hernach das Volk ſich vor dem Fürſten neigen,
Und dieſen auf den Thron mit ſchweren Tritten ſteigen;
Weil Stelpo, rechtensfrey, des Reiches Satzung las,
Und ihm zur rechten Hand Roms andre Hoffnung ſaß.

Er

Er war mit dickem Dampf gleich einer Wolk umfangen,
Und kecke Dummheit ſpielt um die verwelkten Wangen.
Wie weyland Hannibal vors Vaters Altar tobt,
Und ſtete Feindſchaft Rom mit einem Eyd anlobt;
So ſchwur auch Stelpo hier, und wahrlich nicht vergebens,
In ſtetem Krieg und Kampf Zeit ſeines ganzen Lebens,
So mit der reinen Sprach, als der Vernunft, zu ſtehn,
Und keinen Stillſtand nie mit beyden einzugehn.
Die Salbung ward hernach vom König ſelbſt verrichtet,
Der ihm mit Pech und Talk, ſtatt Oels, die Haare ſchlichtet;
Er riß ihm die Perruck vom ehrbarn Scheitel ab,
Weil ſein geharnſchter Daum den faulen Segen gab.
Ihm wurd hernach ein Kranz von Blumen aufgeſetzet,
Von Blumen, derer Köpf ein Römer einſt abſetzet;
Von Blumen, die ſo leer und leicht als ſein Gehirn,
Itzt ſinkend, als im Schlaf ſich neigten vor der Stirn.
Zwölf Eulen ſahe man, wo nicht die Leute lügen,
Im ſelben Augenblick ehrwürdig vor ihm fliegen;
Und weil die Adler einſt in Zahl den Eulen gleich,
Dem kühnen Romulus verkündigten das Reich;
So ward auch itzt vom Volk die Deutung angenommen,
Und jeder ſtrebt im Wunſch dem andern vorzukommen.
Es war der alte Greis hierüber ſehr erfreut,
Und ſchüttelt einen Dampf der Ungeſchicklichkeit
Von ſeinem Kopf auf ihn. Erſt ſtand er wie entzücket,
Als wenn ſein Haupt die Kraft der Weiſſagung verrücket.
Zuletzt brach der Proſet in dieſe Wörter aus:
Der Himmel ſegne dich, du Zierd von meinem Haus!
Daß deine Herrſchaft nie mög ihres Gleichen haben,
Und ſich von Schweitzerland erſtrecke bis in Schwaben;
Daß Wahn und Eigenlieb umzingle deinen Thron;
Und man den Vater kaum mehr nenne vor dem Sohn;
Daß alle Dudentöpf hinfort nach deinem Namen
Man Stelpos nenn. Er ſchwieg . . und alles Volk ſagt: Amen.

Her-

Hernach ſo fuhr er fort: Mein liebſter Sohn, nimm du
Beyds in Unwiſſenheit und Unverſchämtheit zu.
Laß andre viel auf Witz, Verſtand und Ordnung trutzen;
Lern aber du von mir arbeiten ohne Nutzen;
Begreife, wie man lang in Kindesnöthen ringt,
Und eine Mißgebuhrt doch nur zu Lichte bringt.
Laß Hofmannswaldau du bey treuen Schäfern bleiben,
Und Lohenſtein und Gryph ein prächtig Traurſpiel ſchreiben;
Laß du Myrtill, Myrtill; Koris, Koriska ſeyn;
Und bilde keinen Schach und Ibrahim dir ein.
Laß die mit groſſer Müh oft Jahr und Tag nachſinnen,
Und in dem weiten Lauf den ſichern Kranz gewinnen;
Sey du, auch wenn du ſchreibſt mit deinem beſten Fleiß,
Bedacht, daß ja kein Witz verrathe deinen Schweiß.
Laß B . . ſeinen Kiel in Hypokrene netzen,
Und den Parnaſſus ſo, wie die Stadt Wien, entſetzen;
Laß ihn einſt im Triumf auf deine Bühne ziehn,
Weil falſche Wort und Reim, als Türk und Tartar, fliehn.
Laß Weiſens kluge Räth auf Zittaus Schauplatz ſteigen,
Und des Verfaſſers Witz in ihrer Dohrheit zeigen;
Weil jeder Narr, den man in deinem Singſpiel liſt,
Dein wahres Ebenbild, und ſtets ein Stelpo iſt.
Laß auch den Helden ſelbſt vom Spiel uns Luſt erwecken,
Und unterſcheid ihn bloß im Namen mit dem Gecken;
Damit man beyde gleich für deine Söhn erkenn,
Den kleinen Stelpo den, und den den Groſſen nenn.
Sieh aber zu, wenn du nach Reim und Verſen fühleſt,
Wie du Euripidens verbottne Waare ſtieleſt.
Vertraue der Natur; ſchreib, was dir erſt fällt ein,
Und brich dir nicht den Kopf, ein Dudentopf zu ſeyn.
Laß deinen Kiel ſich nie an fremdem Witz vergaffen;
Was hat Euripides mit dir und mir zu ſchaffen,
Daß er mit Deutlichkeit dich etwan übereil?
Du biſt mein Blut, an dem hat dieſer gar kein Theil!
Wenn hat Euripides Verſtand und Vers getrennet,
Und ſeiner Sprach, uns gleich, die Reckbank zu erkennet?

Wenn

Wenn hat er dem Adon verſtöret ſeine Ruh,
Mit: Zögre, zögre nicht, ach komm! wo bleibeſt du?
Wenn ſagt er: Daß ſein Mund nicht kan von Marmor ſprechen,
Daß ſeine Zunge nicht kan Stahl und Eiſen brechen;
Weil ihm (der Vers iſt dein) der Geiſt wie Wachs zerrint,
Und noch, zum Ueberfluß, die Sinnen gläſern ſind.
Wenn hat er? Doch wer wollt hier alle Wort erzehlen,
Die ohne Nothzucht nicht ſich, weil du ſchreibſt, vermählen;
Und deren keines nicht weiß, wie ihm ſey geſchehn,
Wenn ſie als Deutſche ſich bey Hottentotten ſehn.
Sorg aber, daß du ſtets bey dieſer Schreibart bleibeſt,
Auch, wenn du in Geheim einſt eine Schmähſchrift ſchreibeſt.
Drück hier in jeden Vers von Stelpo einen Riß,
Daß man dich ſelbſt erkenn aus deiner Finſterniß.
Vor allen ſuche die am meiſten zu beſchimpfen,
Die dich kaum angeſehn, und dir kein Haar nicht krümpfen.
Mach ohne Widerred im Lande dich bekannt,
Zugleich in Wort und Werk, durch einerley Verſtand.
Erweiſe, daß viel Gift dein freſelnd Herz umzirke,
Ob Taratantel gleich es gleich nur Lachen wirke;
Doch ſiehe dich, daß dirs den Kopf nicht koſte, für,
Daß es nicht tödtlich ſey, und heil es durchs Klavier.
Laß, weil du ſpielſt, den Mund viel Affenzüge machen,
Vertreibt Gift mit Gift, und Lachen durch das Lachen.
Fleuch, wenn du tadeln willt, die ſanfte Mittelſtraß,
Und wenn du jemand rühmſt, ſo halt auch keine Maaß.
Laß keinen Dichterling, den du aufführſt, im bloſſen,
Vergleich ihn ungeſcheut mit Kaiſer Karl dem Groſſen.
Und wenn in fremder Sprach ein Buch du blindlings nennſt,
So rühm am meiſten das, das du am mindſten kennſt.
Laß aber andere den Lohenſtein verfechten,
Und friſche Lorbeerkränz um ſeine Schriften flechten;

Wer-

Vermeide, wenn es ihm am meiſten gilt, den Streit;
Er iſt ein Feind von uns und der Unwiſſenheit.
Geſetzt auch, daß er einſt in unſer Amt uns fället,
Und durch vermeßne Wort ein jung Gedicht aufſchwellet;
Er iſt ein falſcher Freund, der zwar ſich überſteigt,
Doch unſern Todtfeind Witz zuletzt im Ende zeigt.
Laß ihn von Syphax viel und Maſiniſſa melden:
Weil Haſe, Löw und Schwan du machſt zu deinen Helden;
Mach, als Eſopus dich berühmet durch die Thier,
Und ſtelle deſſen Leib in deinem Witz uns für.
Du darfſt auch ihnen nicht, wie der, die Zunge brechen;
Sprich du, und jedermann wird denken, daß ſie ſprechen.
Zeig in geliebter Kürz uns hundert Fehler an;
Den Löwen zeigt die Klau, und ein Sonnet den Mann.
Hier kanſt du Löw und Haas in einem Kampf aufführen,
In dem du einen machſt zum gröſten von den Thieren;
Doch ſo, daß du allhier zweydeutig albern ſcheinſt,
Und keiner weiß, ob du Haas oder Löwe meynſt.

Er ſagt, und hatte kaum das letzte Wort geſprochen,
Als B——l, welcher hier den falſchen Grund gebrochen,
Ihn taumelnd unter ſich auf einem Fallbrett ſandt.
Er ſank, und ließ in Eil, als ſeiner Liebe Pfand,
Sein Schurzfell Stelpo nach, worin er mit viel Segen
Verdoppelt ſeine Kunſt: Und das von Rechtes wegen.

Ende des Heldengedichtes.

Dunkle

Dunkle Erklärungen dieses Heldengedichtes.

DIß ward Hans Sachs gewahr.) Wo es dem Leser nicht allbereit bekannt ist, so wird ihm hiemit zu wissen gethan, daß Hans Sachs ein berühmter Schuster und Pritschmeister in Deutschland gewesen, welcher mit Verwunderung nicht allein Schuhe, sondern auch Füsse zu machen gewußt; wie solches nicht allein der großmächtige Gregorio Leti in seinem Coglione, davon er in Parenthesi ein ganzes Buch geschrieben, mit diesen Worten klar und hell dargethan: Vaglia il vero, il più grand Coglione che si sia mai trovato fra i Poetastri nella terra Tedescha, fu il chiamato Hans Sachs, und wie die Worte ferner lauten; sondern auch unser eigener Landsmann, und dem deßwegen so viel mehr zu trauen, der unvergleichliche Stephen Hartkopf in seinem nunmehro nicht mehr zu bekommenden Gedichte von der Marketenterey mit diesen Worten bezeuget:

Ein feines Knäblein Hans Sachs war,
Der Gänsefedern braucht, und auch zugleich Schweinshaar;
Der zwar durch seine enge Schuh den Leuten Leichtdorn machte,
Doch war derer keiner nicht,
Der, wenn er seine langen Vers las mit dem Angesicht,
Daß er, des Schmerzens ungeacht, nicht gleich darüber lachte.

Welche schöne und fürtreffliche Verse der in den uralten deutschen Gedichten wol erfahrne und gelehrte Franzos, Jerome des Flibustiers, Seigneur de la Rodomontade, also übersetzet:

Moy Jerome des Flibustiers
Je confesse par les presentes,
Que Jean Sachs n'avoit pas des rentes;

Mais

Mais qu'il gagnoit ſa vie en faiſant des Souliers,
Que c'etoit un bon Allemand,
Qui faiſoit mainte Vers en vuidant ſa bouteille,
Quoy qu'il bleſſoit egalement
Les pieds par ſes ſouliers, & par ſes vers l'oreille.

Am allerſchönſten aber, und zwar ja ſo kurz, hat ſie der ſinnreiche und niemals genug geprieſene engliſche Ritter Thomas Duckely alſo verengliſcht:

John Sachs a German, was a Deviliſh fellow,
Whoſe tiſts all o'er of pitch and Jak were yellow;
Who with his Shoes made the feet ſore,
But with his Rhymes the head much more.

Wie denn auch ſchon Virgilius dieſen Schuſter und Poeten viel hundert Jahre zuvor im Geiſt geſehen, als er dieſe nachdenklichen Worte geſchrieben:

Ille meas errare boves, ut cernis, & ipſum
Ludere quæ vellem calamo permiſit agreſti.

Denn daß er auf einen ungeſchliffenen Poeten mit dem letzten Verſe zielet, iſt ſonnenklar; und daß er durch den erſten in Meldung der Ochſen einen Schuſter verblümter Weiſe bezeichnen wollen, wird der nachdenkliche Leſer ermeſſen können, wenn er bedenket, daß man aus Ochſenhäuten die Schuhſolen zu machen pfleget.

Der in der Dumheit Reich und Hauptſtadt Lobeſam.) Weil ſich dieſe Landſchaft in der gemeinen Landkarte nicht befindet, ſo hat man dem Leſer zur Nachricht vermelden wollen, daß derſelben Einwohner die wahren Antipodes von Utopia ſeyen: und daß derhalben Papſt Bonifacius einen gewiſſen Biſchoff unrechtmäſſiger Weiſe lebendig verbrennen laſſen, dieweil er Antipodes ſtatuirt.

Der ein verſtändlich Wort für Ungelahrtheit hält.) Wie Mendoza, der vortreffliche Portugies, einen unvergleichlichen Tractat de ſurdo auditu; und der in den grundgelehrten Schriften der Mohren wol verſierte Spanier Spinalonga einen herrlichen Folianten de pulchra deformitate: Alſo ſcheinet es, daß der hochtrabende Italiäner Kuſa ein ganz Buch de docta ignorantia geſchrieben. Wie nun dieſen letztern Steipo in einer gewiſſen Vorrede cum elogio citirt, alſo erhellet es aus deſſen Schriften, daß er ein eifriger Fortpflanzer dieſer unwiſſenden Gelahrtheit, oder gelahrten Unwiſſenheit ſey. Sintemal dieſelbe am beſten durch ungeheure Worte, die man nicht verſtehet, begriffen wird.

Daß ein Orakel ſpricht.) Und dieſes nicht ohne groſſe Urſach. Ja es iſt klar, daß die Orakel nur Stümper gegen Steipo geweſen. Denn wenn jene nur zweydeutig geſprochen, ſo weiß dieſer ſo ſauber zu ſchreiben, daß man ihn gar nicht verſtehen kan.

Dat inania verba, dat ſine mente ſonum.

Von der Pritſchmeiſterey.) Ob man unſere alten Meiſterſänger deßwegen Pritſchmeiſter genennet, weil ſie, wie die

heutigen Harlequins eine Pritſche an der Seite getragen, und dieſe vielleicht alſo jenen den vielbedeutenden Zierrath abgeborget: oder ob es darum geſchehen ſey, daß ihre Verſe wie die Pritſche geklappert, und wenn ſie die Leute damit ſatyriſcher Weiſe angegriffen, mehr Gepolter als Schmertzen verurſachet; ſolches ſtellen wir den Gelahrten anheim. Dieſes aber iſt unſtreitig daß dieſelben von undenklichen Jahren her in groſſem Auf geweſen, und die beſtige fruchtbringende Geſellſchaft in der Dauer bey weitem übertroffen; bis endlich der ſchleſiſche Attila (*) mit der grauſamen Reimlichkeit ſeiner Sprache, die von Alters hergebrachte löbliche Freyheit der Deutſchen unartſchickt und albern zu ſchreiben zernichtiget; und ihnen nicht allein die unerträgliche Sclaverey, ſämtlich und verſtändlich in ihren Schriften zu ſeyn, ſondern auch Maſſe und Gewicht als eine tyranniſche Schatzung auferleget. Wiewol er dieſelbe ſo gar nicht ausrotten können, daß ſich nicht denn und wenn noch ein neuer Pritſchmeiſter, als ein aus der Aſche der vorigen hervorgekommener Phönix, hervor thun ſollte. Jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß, da die alten ihre untaugliche Maare nur nach dem Augenmaß; dieſe hergegen dieſelbe mit einer richtigen Elle meſſen. Wie hiervon in vielen Sprachen gelehrte Bücher geſchrieben worden, welche diejenigen zur weitern Nachricht aufſchlagen können, die nichts anders zu thun haben.

So muß ein Dudelſack.) Daß Hans Sachs auf dem Dudelſack, wie Stelpo auf dem Klavier, zu ſpielen gewußt, ſolches hat der, in der hochlöblichen fruchtbringenden Geſellſchaft ſo genannte Schäfer Hylas, in dem 21. Capitel des 15. Buchs ſeines poetiſchen Dudelſacks, gar ſtattlich, obgleich beyläufig, aus dem mit Ruhm vorhergemeldten Stephen Hartkorf erwieſen.

Und uns mit deinem Wahn und Aberwitz entzücket.) Virgil hat ohne Zweifel auf eine gleiche Sache ſein Abſehen gehabt, als er geſagt: Numeros memini, ſi verba tenerem.

Ich höre mit Begier die Klytemneſtra ſingen.) Dieſen Ort, wie auch zwanzig andere mehr dieſes Gedichtes: ja was noch mehr iſt, dieſe hier gemachten Erklärungen ſelbſt, denjenigen zu erklären, welchen Stelpos Schriften, ſamt ſeinen weitläuftigen und mit allen Sprachen angefüllten Vorreden, wie auch alle Umſtände dieſiger Gegend nicht bekannt ſind, würde mich weiter führen, als ich zu gehen geſonnen bin. Weßhalben ſtehe ich für rathſam, hier ex abrupto, und zwar mit folgendem bekannten Verſe, zu ſchlieſſen:

— Claudite jam rivos pueri, ſat prata biberunt.

(*) Opitz.

E N D E.

Regi-

Register
über den Innhalt der Ueberſchriften.

A.

Abts Zubereitung zur Faßnachtzeit, Blatt 254. Abts Einweyhung, 257.
Abelard und Heloiſe, 194--196.
Abenddemmerung; ſ. Demmerung.
Abendmahl; Gedanken bey Genieſſung des heiligen Abendmahls, 81.
Abendzeit; Gedanken zur Abendzeit bey Licht, 186.
Abgeſandter an fremde Höfe; Melvurius, ein Geck, 67. Geſpräch eines Geſandten mit der Königin Eliſabeth, 251. Man ſoll keine Scheyſin zu Geſandten brauchen: Petrus de Medicis, 257.
Achtſamkeit; ſ. Unachtſamkeit ꝛc.
Adam und Eva; ihr Eheſtand, 69. 70.
Adel; Auf die eingebildete Noſſa, 13. Pylades, ein Edelmann von Lande, 41. Auf einen Niederſächſiſchen Landjunker, 54. Auf die neue Fräuleinſchaft, 82. Edelmann und Bauer; wie beyde dem Fürſten dienen, 209.
Aeſchylus, der Poet, 170. 171.
Aehnlichkeit zweyer Perſonen, 248. Zwey gleiche Brüder, 254.
Ageſilaus, 245. ſein Urtheil über die langen Nasen, 248.
Ackermann, ſ. Bauer.
Alcibiades, 155.
Alexander Magnus; auf ſeinen Tod, 51. auf ſeine Ländersucht, 143. Alexander und Darius 174. Alexander von Diogenes Faß, 227.
Allianzen, ſ. Bündniſſe.
Almoſen, Geſchenke, Freygebigkeit; Unterſchied zwiſchen Almoſen und Geſchenken, 11. An den ſparſamen Leiber, 14. Auf die großmüthige und gutthätige Amerilis, 168. Der freygebige Plankus, im Gegentheil, 198.
Alte Schriften; ſ. Manuſcripta.

Alte Weiber; ſ. Weiber, weibliches Geſchlecht.
Alter; langes und kurzes Leben; Eitelkeit eines langen Lebens, 7. Turpe tenuis amor. An den vierzigjährigen Kleander, 17. Ungerechte Klagen über die Kürze des Lebens, 30. Bey Zurücklegung des ** Jahres, 78. Schifffahrt des Lebens, 79. 80. Eine vor der Zeit verlöſchte Grabſchrift, 98. Die Kindheit und das hohe Alter, 126. Alter beneidet der Jungen Schönheit, 155.
Altes Teſtament; Herrſchaften in demſelben, 7.
Alte Welt; alte Zeiten; ſ. Zeiten.
Ambaſſadeur; ſ. Abgeſandter.
Amours, Amourettes; ſ. Liebe.
Angenehm; ſ. Artigkeit.
Angeſicht ſchminken; ſ. Schminken.
Antipater und Hephäſtion, 151.
Antiquitatis ſtudium, 28. 29.
Antonius; Auf ſeinen Triumphirat mit Auguſtus, und Lepidus, 43. Antonius und Kleopatra, 18.
Apothecker, ein Jäger; auf Pikus, 238.
Apotheoſis der Römer, 63.
Arbeit und Faulheit, 201.
Ariſtippus, 247. Ariſtippus und Diogenes, 11.
Arminius; ſein Sieg über Varum, 16.
Armuth und Reichtum; Troſt der Armuth, 7. Ingeniosa necessitas, 8. Unterſchied zwiſchen Geſchenke und Almoſen, 11. An den ſparſamen Celidor, 14. Paradoxum: Der Arme hat zu viel, und der Reiche zu wenig, 17. Kritons Schuldbuch, 51. 52. Schönheit und Keuſchheit in Armuth, 56. Ungleiches Almoſengeben, 59. Glänzende Armuth; auf Kolar, 175. Der bloß in Worten mitleidige Ehrſüchtige, 231. Des verarmten ſchuldenvollen Pagani Grabſchrift, 233.
Artemiſia, 40.
Artigkeit, Angenehmheit: Der artige Philo, 137. Grabſchrift des angenehmen Petrikus, 146. Auf die angenehme Klorinde, 172.
Arzt, Arzneykunſt; Auf einen Arzt, 62. Auf einen ſolchen und ſeinen Kranken, 170.
Atheiſten-Märtyrers Narrheit, 29.
Athem, ſtinkender; Auf Alceſtes, 8.
Attila, der Hunnen König, 47.
Augen, warum man zwey Augen habe, 159. thränende Augen; ſ. Thränen.
Augenſprache; Koridon und Phillis, 113.

Auguſtus; ſein Vare redde mihi legiones, 16. Auf ſeinen Triumphirat mit Antonius und Lepidus, 45. Auguſtus und Kleopatra, 174 175. ſeine erſte und letzte Herrſchaft 252.
Auferſtehung der Todten; und alle Gräber werden bewegt werden, 57.
Auferziehung; An Amarillis, wegen ihrer Tochter Auferziehung, 117. 118. Mütterliche Liebe, 112. 113. An einen ungerathenen Sohn, 219.
Auflagen, Schazungen; Vermahnung an die Landesherren wegen denſelben, 117. Schazung der Springbrunnen, 257.
Aufrichtigkeit und Falſchheit, Heucheley, Scheinheiligkeit, Gleichsnerey, Verleumdung ꝛc. Aufrichtigkeit und Höflichkeit mit einander verbunden. 3. falſcher Freund, 5. falſche Freunde, und drauende Feinde, 15. auf die ſcheinheilige Mathildis, 11. die weinende Chloris, 14. 15. Glücksfreunde 15. ſchlaue Aufrichtigkeit, 47. Grobheit für Aufrichtigkeit verkauft, 54. ſchmeichelnde Leichpredigten, 86. 87. Fulvus, der artige Fuchsſchwänzer, 105. 106. auf Marphor, den groben Heuchler, 134. Sprechen und Verſprechen. 145. Fide, ſed cui vide. 147. Verſicherung der Aufrichtigkeit, an einen guten Freund, 166. Auf den ſcheinheiligen Thrax, 169. an den falſchen Lamia, 230. der kriechende Hofmann Korantus, 235. Phocion und Demoſthenes, 250.
Aufſchriften; ſ. Ueberſchriften.
Aurora; ſ. Morgenſtunde.
Aeuſſerliche Häßlichkeit; ihre Strafe, 255.
Aeuſſerlicher Zierrath; ſein Werth, 255.

B.

Bakon von Verulam: ſein Landhaus, 247.
Barmherzigkeit gegen die Armen; ſ. Almoſen.
Bauen; dazu gehört ein guter Kopf und Beutel, 253. 254.
Bauer und Edelmann; wie ſie die Hoffart erhalten, 209. ein Bauer empfängt mit bedecktem Haupt den biſchöflichen Segen, 243. 244. eines Bauers Antwort auf eine Katechismusfrage, 249.
Bavius und Mävius, 222. 225.
Bedürfniß; ſ. Armuth.
Beförderung; daran ſoll Jugend nicht hintern, 256.
Begräbniß; lebendige Begräbniß zweyer Brüder, 7. 8.
Behutſamkeit; ſ. Vorſichtigkeit.
Beicht; römiſche Beichtbuſſe, 246. Beichtfrage, 248.

Bel Eſprit unter den Deutſchen; Auf den witzigen Burchus, 139. 140.
Beſcheidenheit; Wiſſenſchaft ohne dieſelbe, 145.
Betheuren; ſ. Beſchweeren.
Betten; ſ. Gebet.
Bibel; Marcus, der geitzige Bibelieſer, 5.
Billichkeit; ſ. Gerechtigkeit.
Biſchoff; Biſchöfflicher Segen, und der Bauer, 143. 144. Biſchöfflicher Abſchieg einer Pfarr, bloß um des Prätendenten Jugend willen, 256. Biſchöffe, was rares im Himmel; Abts Einweyhung, 257.
Blühte und Frucht bey der Geburt Chriſti, 255.
Boas und Ruth 197.
Botte; Grabſchrift eines Botten, 198. eines fahrenden Botten. 190
Bottſchafter; ſ Abgeſandter.
Briefe ohne Verſtand, 101. Briefe der falſchen Koriana, 174.
Brittannien; Groß-) ſ. Großbrittannien.
Brüder; zwey gleiche, 254.
Brunnen; ſ Springbrunnen.
Brutus, Cäſars Mörder, 41. 42.
Buchdrucker; Buchdruckerkunſt; Auf die Druckerey der Deutſchen. 48. An einen Taglöhner der Verleger, 66.
Bücher; Auf die Menge franzöſiſcher Bücher, 10.
Bücherkatalogus von einem Mönchen, 258.
Bücherſchreiber; ſ. Scribenten.
Buhlerey; ſ. Keuſchheit ꝛc. Liebe ꝛc.
Bündniſſe der Fürſten, 233.
Burlis, ein Engelländer, 253. 254.
Buſſe, 57. Die buſſertige Magdalena, 87. 88. An dieſelbe, wegen ihres köſtlichen Oels, 150. Frömmigkeit iſt beſſer als Reue, 202.

C.

Cäſar und Cicero verglichen, 44. Cäſars Mord, 41. 42. Auf Cäſar und ſeine Zeitbücher, 199.
Cambyſes Richterſtul, 102. 103.
Carolina, Königin von Großbrittannien; unter dem Titul Victoria, 270.
Caſtor und Pollux, 161. 162.
Catechismusfrage, 249.
Cato; ſein Tod, 100. An Cato. 146.
Catoniſches Anſehen; ſ. Mürriſch.
Chriſtenverfolgung unter Diokletian, 229. 230.

Christi Geburt und Leiden, 37. Frucht und Blühte bey seiner Gebuhrt, 255.
Christina, Königin) in Mannskleidern, 256.
Cicero beurtheilt, 163. 164. mit Cäsar vergliechen, 44.
Cimon, der Athenienser, 57. 58.
Cincinnatus, 44.
Clelia; ihre Dapferkeit, 178.
Clemens X. Altieri genannt, zum Papst erwählt, 252.
Cleopatra und Antonius, 12. Augustus und Cleopatra, 172. 173. Grabschrift der Cleopatra 104.
Clerisey; s Geistliche, Geistlichkeit.
Compliment zweyer Fräulein, 244. 245.
Canon, seiner Tochter Brüste saugend, 65.
Copist; s. *Plagiarius*.
Coriolanus und Veturia; 148. 149.
Cosmus de Medicis; 251. 252.
Creutz versaufen; auf Kratinus, 111.
Creutzes Nutzen; s Sünde.
Cupido; s. Liebe.
Curiatier und Horatier; ihr Zweykampf, 118.
Curtius, Marcus) 56.

D.

Dänemark; An König Friedrich IV. 130. 131.
Dank, Undank; s. Undankbarkeit.
Darius und Alexander, 174.
Dapferkeit; s. Heldenmuth.
Dauben Einfalt, und Schlangenlist, 111. 210.
David, vor Saul spielend, 29. Sauls Helm zu groß für ihn, 177.
Decalogus; s. Zehn Gebotte.
Demmerung; moralische Gedanken bey derselben, 72.
Demosthenes und Phocion, 250.
Deutschland, Deutsche ꝛc. Auf die Druckerey der Deutschen, 48. Französische Wörter in der deutschen Sprache, 63. 64. 113. 114. in deutschen Predigten, 141. ob unter den Deutschen ein bel Esprit möglich? 139. 140. Deutsches Ob? Wie? Was? Wer? Vergliechen mit dem Französischen: Car tel est nôtre plaisir, 163. Auf die döhrichten Reisen der Deutschen, 186. Auf die Buhlerey der Deutschen in Frankreich, 189. 190. Auf das: Vous me prenez pour Allemand, 226. An den deutschen Mävius, 235. eben dergleichen, 236-238. Deutsche Poesie, s. Poesie.

Dichtkunſt, Dichter; ſ. Poeſie, Poeten.
Diener, getreue) 106.
Diokletians Chriſtenverfolgung, 229. 230.
Diogenes beurtheilt, 11. 12. ſeine Laterne, 106. Alexander vor ſeinem Faß, 27.
Diſputierkunſt; Auf Rebukus, den warmen Diſputanten, 81. Auf die Zankſchriften des Babilas, 135. 136. Diſputationen über das Punctum und Comma, 119. 120. Auf den Zänkler Mopſus, 167 168.
Domherr, exemplariſcher) 33. Domherren aus ihrem Geſpräch erkennt, 243.
Domitian und Nerva, 216.
Dragouners Grabſchrift, 84.
Drauworte, 181.
Druckerey; ſ. Buchdruckerkunſt.
Drummel, der Grund der ganzen Muſik, nach Dr. Majers Meynung, 96.
Duel; Welſcher von einem Franzoſen ausgefordert, 245.
Dummheit; auf den einfältigen Balbus, 110. Auf Koribon, 173. Auf die wolerzogene Neära, 214. ſ. Thorheit, Narrheit.
Duo cum faciunt idem &c. 141.
Dürftigkeit; ſ. Armuth.
Dyoniſius, 243. 247.

E.

Edelmann; ſ. Adel.
Eheſtand; ſ. Liebe.
Ehrbarkeit; An Eraſtes, 192. ſ. Keuſchheit.
Ehre; weltlicher Ehren Eitelkeit und Traum, 82. 83. Auf den ehrſüchtigen Adolphus, 193. Ehre bey der Nachwelt; ſ. Nachwelt.
Ehrgeitzig; ſ. Ruhmbegierig. Ehrentitel; ſ. Titel.
Eigenliebe; ſ. Liebe.
Eigendünkel; ſ. Hochmuth.
Eigennutz; ſ. Geitz.
Einbildung; ſ. Hochmuth.
Einfalt; ſ. Dummheit.
Einthönig, ſprachlos; ſ. Sprachlos.
Eliſabeth, Königin von Engelland, 247. 251. 253. 254.
Empfindlichkeit und Gedult; ſ. Sanftmuth.
Engelland; ſ. Großbrittannien.
Entblöſſung; ſ. Keuſchheit.
Envoye; ſ. Abgeſandter.
Epigrammata; ſ. Ueberſchriften.

Erfahrenheit ehrt und mit Klugheit, 157. 155. An Prokulus, 227.
Ernſthaftes Anſehen; ſ. Mürriſch.
Ernſt-Stern; Buchſtabenverſetzung, 169. 170.
Erzählungen; unnöthige Umſchweife darinn, 242.
Erziehung der Kinder; ſ. Auferziehung.
Ethica; ſ. Sittenlehre.
Eva und Adam; ihr Ehſtand, 69. 70.

F.

Fabeln und Hiſtorien, 145. 146.
Falerii, Schulmeiſter dieſer Stadt, 226.
Falſchheit und Aufrichtigkeit; ſ. Aufrichtigkeit.
Faſtenzeit; Zubereitung zu derſelben, 254.
Faulheit und Arbeit, 201.
Feſt; ſ. Gaſtgebott.
Fide, ſed cui vide; Auf Treuen, 147.
Fingerring; Ringe an der linken Hande, 251.
Flattieren; ſ. Aufrichtigkeit und Falſchheit.
Fliege; hochtrabend-poetiſche Beſchreibung einer ſolchen; auf Aſolf, 236.
Foliantenſchreiber, 97.
Forcht des Herren; ſ. Gottesforcht.
Förchterliches Anſehen; ſ. Mürriſch.
Frankreich; Schazung der Springbrunnen in dieſem Reich, 257.
Franzoſen; Franzöſiſch; ein Franzoſe fordert einen Welſchen aus, 245. Franzöſiſcher Bücher Menge, 20. Franzöſiſcher Verſe Lauf und Fall, 214. 215. Franzöſiſche Sitten; auf das: Vous me prenés pour Allemand, 226. Franzöſiſche Wörter in der deutſchen Sprache, 63. 64. 112. 113. in deutſchen Predigten, 141. Franzöſiſches Donnerwort: Car tel eſt nôtre plaiſir! 163. Auf die Buhlerey der Deutſchen in Frankreich, 189. 190. Franzöſiſch- und holländiſches Frauenzimmer, 216. 217.
Frauenzimmer; ſ. Weiber, weibliches Geſchlecht.
Fräuleinſchaft, neue; ſ. Adel.
Freude; heftige Freude tödtlich; An die römiſche Mutter, wegen unverhofften Anblicks ihres todt vermeynten Sohns, 114.
Freunde, Freundſchaft; Feinde, Feindſchaft. Falſcher Freund, 5. Falſche Freunde, und dräuende Feinde, 15. Glücksfreunde, 15. Erſtes leicht zu erlangende Freundſchaft, 23. Auf geringe Feinde, 114. Abſchied von der Liebe zur Freundſchaft; An Strephon, 201. Freundſchaft und Ehe, 221.

Freundlichkeit; ſ. Leutſeligkeit.
Freyen, ſ. Liebe.
Freygebigkeit, ſ. Allmoſen.
Fridericus, König von Preuſſen, 184. 185.
Fridericus IV. König von Dänemark, 130. 131.
Friedenstractaten; An Stator, 143.
Frömmigkeit; ſ. Gottesforcht.
Frucht und Blühte zugleich; bey der Gebuhrt Chriſti, 255.
Fuchsſchwänzer; ſ. Aufrichtigkeit und Falſchheit.
Fürſichtigkeit; ſ. Vorſichtigkeit.
Fürſten; ſ. Herrſchaften.
Fürwitz ſoll nicht beym Gehorſam ſeyn, 178. 179.

G.

Gärtnerey; Auf Abdolonimus, den Gärtner, 76. 77.
Gaſtmahl, Gaſtgebott; Auf ein ſolches von ſchlechtem Geſchmack, 15.
Gebäude, Häuſer, Luſthäuſer, Palläſte; Aufſchrift eines Luſthauſes, 7. das Landhaus Bakons von Verulam, 247. Burlis, 253. 254.
Gebätt; ihr wiſſet nicht, was ihr bittet, 111.
Gebotte; zehn) ſ. Zehn Gebotte.
Gebuhrtstag; bey Zurücklegung des ** Jahres, 78.
Gedächtniß, ſchlimmes; Auf Thrax, 210.
Gedichte; ſ. Poeſie, Poeten.
Gedichte, und Geſchichten, 145.
Gedult; ſ. Sanftmuth.
Geheimer Rath; ſ. Staatsmann ꝛc.
Geheimniß-voll; Auf Zoſon, 209.
Gehorſam ohne Fürwitz, 178. 179.
Geilheit; ſ. Keuſchheit und Unkeuſchheit.
Geiſtlichkeit; Geiſtliche; Auf einen exemplariſchen Domherrn, 33. Auf den beredten Karinus, und deſſen Fluch und Segen, 63. Auf einen ruchloſen Geiſtlichen, 69. ſchmeichelnde Leichpredigten, 86. 87. über einen Predigtſtuhl, 98. an rechtlehrige, aber übel lebende Geiſtliche, 158. An Theopompus, den Lügenprediger, 216. Domherren aus ihrem Geſpräch erkennt, 243. Biſchöfflicher Segen mit bedecktem Haupt empfangen, 243. 244. Römiſche Beichtbuſſe, 246. Beichtfrage, 248. Katechismusfrage, 249. Eines Abts Zubereitung zur Faſtenzeit, 254. Ein Biſchoff ſchlagt einem eine Pfarr ab, bloß um der Jugend willen 256. Einweyhung eines Abts: Biſchöffe, was ſeltenes im Himmel, 257. Bücherkatalogus eines Mönchen, 258.

Geiz, Eigennutz, Habſucht ꝛc. Sparſamkeit, Haushälichkeit ꝛc. Der geizige Bibelleſer, 5. Die Unvergnüglichkeit, 5. An den ſparſamen Celidor, 14. Ländergeiz der Fürſten, 37. Der vom Geiz bekehrte Hydaſpes, 42. Straf der Unerſättlichkeit, 60. Auf den Wucherer Spurius, 109. Auf einen Geizhals, 176. Auf den verſchwenderiſch und geizigen Kreon, 196. Fleiß und Sparſamkeit, 198. Auf den von Natur freygebigen, und mit Verſtand ſparſamen Kleomenes, 208.
Gecken; ſ. Narren.
Gelahrtheit; ſ. Wiſſenſchaft.
Geldgeiz; ſ. Geiz.
Gemählde; ſ. Mahlerey.
Gemeine; ſ. Pöbel.
Gerechtigkeit; Unrecht; Auslegung des ſymboliſchen Bilds derſelben, 102. Zaleucus, 119. Ungerechter Richter, 177.
Geringere; Leutſeligkeit gegen ſolche, 152.
Gerücht; ſein Werth, 107. Was vom gemeinen Gerücht zu halten, 191. 208. An Lollius, 202. 203. ſ. Leumuth.
Geſandter; ſ. Abgeſandter.
Geſchenke und Almoſen; ſ. Almoſen.
Geſchichten und Gedichte, 145.
Geſchichtſchreiber und Mahler verglichen, 115.
Geſchick; ſ. Prädeſtination.
Geſchicklichkeit der Schwachen Stärke, 24. Geſchicklichkeit zu Hofe; ſ. Staatsmann.
Geſpräche; ſ. Reden.
Gewinnſucht; ſ. Geiz.
Glaube; Wirkung der Weltweisheit im Glauben, 202.
Gleichheit; ſ. Aehnlichkeit.
Gleichnerey; ſ. Aufrichtigkeit und Falſchheit.
Gloriana; ſ. Carolina, Königin ꝛc.
Glück und Unglück; Glück der Narren; Auf den vielvermögenden Crivitus, 8. Ungeſchickte Aufführung im Unglück: Auf den klugen aber verzagten Thyrſis, 9. Glück und Verdienſt, 16. Zum Glück bey groſſen Herren ſind bedutſame Fehltritte nöthig, 24. Wunderbare Wirkung des Gemüths und des Glücks, 25. Der Menſchen Unbeſtand, 33. Des Glücks Activſchulden, 35. Unvorſichtigkeit im Glück, 52. Auf Polycrates, 60. Nulla calamitas ſola, 66. Der das Glück betrügende ſchere Spieler Rebuſus, 115. Grabſchrift des Saurus, 115. Nachtheil bey Glück und Unglück, 150. Glück- und Unglückskinder bey den Glück- und Unglücklichen, 155. Glück der Unverſchämten, 207.
Gnadenwahl; ſ. Prädeſtination.

GOtt, Göttliche Dinge; Innhalt der heiligen zehn Gebotte, 3. Chriſti Geburt und Leiden, 37. Abtheilung der Liebe gegen ſich ſelbſt, und gegen GOtt, 40. Gedanken bey Genieſſung des heiligen Abendmahls, 81. Gebett zu GOtt: Ihr wiſſet nicht, was ihr bittet, 111.
Unda: t der W lt gegen GOtt, 41. Blühte und Frucht bey Chriſti Geburt, 255.
Gottesforcht; Die Forcht des Herren der Weisheit Anfang, 120. Frömmigkeit iſt nützlicher als Reue, 202.
Gottes Wort; ſ. Bibel.
Gottſeligkeit; ſ. Gottesforcht.
Grab, Begräbniß; ſ. Tod.
Gräber; und alle Gräber werden bewegt werden, 57.
Grabſchrift; auf eine von der Zeit verlöſchte) 98.
Grauſamkeit; Phalaris Ochſe, 110. 111. Grauſamkeit keine Dapferkeit, 193.
Grobheit, für Aufrichtigkeit verkauft, 54. Grober Bauer gegen des Biſchoffs Segen, 243. 244.
Großbrittannien; Unterricht an des Königs von Großbrittannien Wilhelms des Illten Mahler; 68. 69. Gemählde der Gloriana, d i. Carolina, Königin von Großbrittannien, 239. Königin Eliſabeth, 247. 251. 253. 254. Jakobus II. und der Herzog von Norfolk, 256.
Groſſe Herren; ſ. Staatsmann ꝛc.
Gryphius, ein Poet, 184.
Guter Nam; ſ. Leumuth.
Gutherzigkeit mit Unverſtand; auf Alexander, 162. 163.

H.

Habſucht; ſ Geitz.
Hand; warum man die Fingerringe an der linken Hande trägt, 251.
Hanſelmus; weyland Hans, 77.
Häßlichkeit; ſ Schönheit und Häßlichkeit.
Häßlichkeit; Strafe derſelben, 255.
Haus, Häuſer; ſ Gebäude.
Häuslichkeit; ſ. Geitz.
Hekla; feuerſpeyender Berg: ein Vorbild falſcher Hofleute, 131. 132
Heilands Geburt und Leiden, 37.
Heilkunſt; ſ. Arzt, Arzneykunſt.
Heilige Schrift; ſ. Bibel.
Henricus III König in Pohlen: Auf ſeine Flucht aus Polen, 204. 205.

Heldengedichte und Ueberſchriften, 22. ſ. Poeſie, Poeten.
Helden, Heldenmuth, Heroiſmus; Falſcher Heldenmuth zweyer ſich lebendig begrabender Brüder, 7. 8. Eitelkeit der Siege, 34. wahre Dapferkeit, 38. Thraſons Prahlerey von Heldenthaten, 55. An einen Waghals, 179. Grauſamkeit keine Dapferkeit, 193. etwas wagen iſt beſſer, als träge Vorſichtigkeit, 196. Gemählde des Valerius, eines Cäſars, im Kriegen und Schreiben, 227.
Heloiſe und Abelard, 194-196.
Hephäſtion und Antipater, 151.
Herodes und Mariamne, 203.
Herren, groſſe) ſ. Staatsmann ꝛc.
Herrſchaften, Könige, Fürſten, Prinzen ꝛc. Herrſchaften im alten Teſtament, 7. Regierſucht der Fürſten, 37. Weltlicher Ehren Eitelkeit und Traum, 82. 83. An die Landesherren, wegen den Schatzungen, 117. Gemähl zweyer nordiſcher Helden, unter dem Titel Kaſtor und Pollux, 161. 162. Gehorſam ohne Fürwitz, 178. 179. Freygebigkeit der Fürſten, 194. Getreue Diener derſelben, 106. Wie die Hofſtatt vom Edelmann geziert, und vom Bauer erhalten wird, 209. Bündniſſe der Fürſten, 233. Landhaus des Kanzlers Bakon von Verulam, 247. Staatslehre der Königin Eliſabeth, 251. Ein guter Kopf und Beutel gehört zum Bauen, 253. 254.
Herrſchſucht; ſ. Regierſucht.
Herzhaftigkeit; ſ. Heldenmuth.
Heucheley; ſ. Aufrichtigkeit und Falſchheit.
Heute und Morgen; ſape hodie, 30.
Heutige Welt; ſ. Zeiten.
Heyrathen; ſ. Liebe.
Himmel, (höchſtes Gut) was dem und dieſem ſein Himmel iſt; Auf Lucius, 59.
Hinfälligkeit aller Dinge; ſ. Alter.
Hiobs Gedult und Sanftmuth, 180.
Hirten im alten Teſtament; ſ. Schäferleben.
Hirtenleben; ſ. Schäferleben.
Hiſtorien; ſ. Erzählungen.
Hiſtorienſchreiber; ſ. Geſchichtſchreiber.
Hochmuth; Eigenliebe; An Prokus, 112. Anbündige Hofart, 181.
Hochzeitnacht; Erzählung eines Neuvermählten, 247.
Hof, Hofleute; ſ. Staatsmann.
Hofart, Pracht; prächtiger Bettler; auf Kolar, 175. Hofart in Kleidern und Titeln; ſ. Kleider. Titel.
Hoffnung; eitele Hoffnung der Narren; auf Marin, 26.

Höflichkeit mit Aufrichtigkeit verbunden, 3. Ueberflüſſige Höflichkeit, 79. Auf Damons groſſe Höflichkeit, 147. Höflicher Wortſtreit zweyer Fräulein, 244. 245.
Hofmannswaldianer; Critic über dieſelben; 120-125. 184.
Holländiſches Frauenzimmer mit dem Franzöſiſchen verglichen, 216. 217.
Hohn; ſ. Spott, Spötterey.
Holdſeligkeit; ſ. Leutſeligkeit.
Horatier und Curatier; ihr Zweykampf, 118.
Horatius Kokles, 156.
Hunger, Mangel; ſ. Armuth.
Hurenhaus; ein daraus kommender Jüngling, 244. Hurey, ſ. Keuſchheit.

J.

Ja und Nein, der ſprachloſen Neiru, 214.
Jakobus II. König von Großbrittannien, und der Herzog von Norfolk, 256.
Jahr; bey Zurucklegung des ** Jahrs, 78.
Jagdſucht eines Apothekers, 238.
Jeck; ſ. Narren.
Jeſu Chriſti Gebuhrt und Leiden, 37. Und er bedraulete das Meer, 175. ſeine Gebuhrt von Maria: Frucht und Blühte zugleich, 255.
Jetzige Zeiten; ſ. Zeiten.
Ignoranz; ſ. Unwiſſenheit.
Impôts; ſ. Auflagen.
Ironie; ſ. Spott, Spötterey.
Italiäner von einem Franzoſen ausgefodert, 245.
Jugend Auferziehung; ſ. Auferziehung.
Jugend ſoll nichts zur Beförderung hintern, 256.
Jungfrauen; die fünf klugen) 182.
Jungfrau Maria; ſie ſtellt durch die Gebuhrt Chriſti Frucht und Blühte zugleich vor, 255.
Julia, Kaiſers Auguſtus geile Tochter, 40. Julia und Ovidius, 107-109.
Jus; ſ. Rechtsgelahrtheit.

K.

Kambyſes; ſ. Cambyſes.
Kaſtor; ſ. Caſtor.
Katechiſmus; ſ. Catechiſmus.
Kato; ſ. Cato.
Keckheit iſt bey gewiſſen Hofleuten das einzige Mittel, empor zu kommen; auf Kreon, 188. 189.
Keuſchheit und Leichtfertigkeit; Suſann an die zwey alten Greiſen, 4. Averte oculos, ne videas vanitatem, 15. Pralerey des ohnmächtigen Thorſis, 37. Schönheit und Keuſchheit in Armuth, 56. An Milo, den Hurenjäger, 58. Auf den geilen Lucius, 59. Auf ein Bild der Lukretia, 81. 82. Fräuleinſchaft im Gegenſatz der Jungferſchaft, 82. Gemählb der verhurten Corilis und Chlorinde, 85. Wie die Schamhaftigkeit ſoll abgemahlt werden, 93. Die geilen Damon und Corinna, 106. Gerücht von der Camilla, 107. Der grobſinnliche Vilanus, 117. Der Doris allgemeine Liebe, 127. Fund des Jodokus, 177. Der Deutſchen Buhlerey in Frankreich, 189. 190. Mancher macht ſeine Magd zur Frau, 197. Abſchied von den Liebesluſten, 201. Franzöſiſch- und holländiſches Frauenzimmer, 216. 217. Deſſere Ueberwindung der Unkeuſchheit, 217. Margaritte-Perle, 227. 228. Unkeuſchheit in der Ehe, 234. Ein aus einem Hurenhaus kommender Jüngling, 244. Aehnlichkeit zweyer Perſonen, 248. ſ. Liebe.
Kinder; ungerathner Sohn, 219.
Kinderzucht; ſ. Auferziehung.
Kindheit; ſ. Alter.
Kitzlich, empfindlich; ſ. Sanftmuth.
Kleiderhoffart; Kleidung; Auf den hoffärtigen Thrax, 126. Auf die Kleidung, 190. Auf Kriſpus, den Kleidernarr, 197. An Pertius, 232. An den ausgeputzten Kajus, 233. Die lachende Mathildis, 220.
Klelia; ſ. Clelia.
Klemens; ſ. Clemens.
Kleopatra; ſ. Cleopatra.
Kluge Jungfrauen, die fünf) 182.
Klugheit; Klugheit ohne und mit Erfahrenheit, 153-155.
Könige; ſ. Herrſchaften.
Konon; ſ. Conon.
Koriolanus, ſ. Coriolanus.
Kosmus; ſ. Cosmus.

Krieg, Kriegsſtand; allzutheurer Sieg: Vare redde mihi Legiones, 16. Eitelkeit der Siege, 34. Regierſucht, die Urſach der Kriege, 37. Grabſchrift eines Dragoners, 84. rechter Gebrauch des Sieges, 166. Kriegsmann iſt nicht ohne den Staatsmann. 206. Gemählde des Valeons. eines Cäſars im Kriegen und Schreiben, 227. Auf die Kriegswiſſenſchaft, 238. Schlacht von Neuport, 246. Prinz Mauritzens Trompeter, 249.
Künſte und Wiſſenſchaften; ſ. Wiſſenſchaften.
Kuriatier; ſ. Curiatier.
Kurtius; ſ. Curtius.
Kutſchers oder fahrenden Botten Grabſchrift, 199.

L.

Lachen; Auf die lachende Mathilde, 220.
Landesherren; ſ. Herrſchaften.
Ländergeiz; ſ. Geiz.
Landhaus des Kanzler Bakons von Verulam, 247.
Landjunker; ſ. Adel.
Laſter und Tugend; ſ. Tugend und Laſter.
Leben, langes und kurzes; ſ. Alter.
Lehrer auf Schulen; ſ. Schulen.
Leibes Häßlichkeit; ſ. Häßlichkeit.
Leibes Schönheit; ſ. Schönheit.
Leichpredigten, ſchmeichelnde) 86. 87.
Leichtfertigkeit; ſ. Keuſchheit und Unkeuſchheit. item: Liebe.
Leidkleider; ſ. Trauer.
Leopold; auf ſeine Eroberungen von gantz Ungarn, 193. 194.
Lepidus; auf ſeinen Triumvirat mit Auguſtus und Antonius, 43.
Leumuth, (Leumden) Guter Name in Verfolgung, 55. Ruhm Kremons in der Schande; bloß, um bekannt zu werden, 120. Lollius verliert ſeinen guten Namen, durch närriſchen Tauſch der Laſter, 202. 203. Auf die allgemeinen Gerüchte, 208. ſ. Gerücht.
Leutſeligkeit gegen Geringere, 152.
Liebe; Eheſtand; Freyen; Heyrathen; Der blinde Cupido, 6. An den vierzigjährigen Cleander, 17. Heyrath des alten Chlorus, 31. 32. Thorheit der Liebe, 20. Amints und Doris blinde Liebe, 20. Der verliebte Geck Gerontes, 23. Der grobverliebte Bauer Cleantes, 27. Eben dergleichen, Villanus, 117. Liebesgedichte unſerer deutſchen Poeten, 33. 34. Der einfältige Schwätzer Damon, 46. Welt-

Der von Liebe kranke Telemon, 53. Der ohne Liebe verheyrathete Scaurus, 54. Adams und Evens Eheſtand, 69. Weltlicher Lüſte Eitelkeit und Traum, 82. 83. die verkehrte Welt, eine Fabel, 92. Bezauberung von der ſchönen Möris, 96. Närriſches Mißtrauen der Iphis, 126. Der Doris allgemeine Liebe, 127. Phädors Grabſchrift, deſſen Muter den Vater geſchlagen, 142. Auf Marcolphus, der ſein Weib ſchlägt, 142. Verblendte Liebe: Auf Chryſantes, 164. 165. Fund des Jodokus, 177. An den närriſchen Vipſanus, 185. Abſchied von der Liebe zur Freundſchaft: An Strephon, 201. Urſach ehelicher Uneinigkeit, 208. Freundſchaft und Ehe, 221. Unkeuſchheit in der Ehe, 234. Abaks und ſein Weib, 234. Erzählung eines Neuvermählten nach der Hochzeitnacht, 247. ſ. Keuſchheit und Leichtfertigkeit.

Liebe; Abtheilung der Liebe gegen Gott, und gegen ſich ſelbſt, 40. Uneigennützige Liebe, 118.

Licht; moraliſche Gedanken bey Licht zur Abendzeit, 186.

Linke Hand; Ringe daran, 257.

Liſt der Schlangen, und Einfalt der Tauben, 111.

Liſt gegen Liſt, 210.

Lobbegierig; ſ. Ruhmbegierig.

Lohenſtein, 184.

Lukretia; auf ihr Bildniß, 81. 82. Lukretia und Tarquinius, 156. 157. der Lukretia Unglück abgemahlt, 183. 184.

Lügen und Wahrheit, 200.

Lügenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit: Auf den wahrhaftigen Marius, 43.

Lüſte der Liebe; ſ. Liebe.

Luſthaus; ſ. Landhaus.

Luſthäuſer; ſ. Gebäude.

M.

Mäcenas, Nordiſcher) 214.

Mävius und Bavius, 222. 225. deutſcher Mävius, 235. 238.

Magdalena, die bußfertige) 87. 88. An dieſelbe, wegen ihres köſtlichen Oels, 150.

Mahlen des Angeſichts; ſ. Schminken.

Mahlerey; An einen berühmten Mahler, 28. Gemählde der Amarillis, 40. Auf das Gemählde der ſich ſchminkenden Mathilde, 45. der Juno, 105. Auf ein ſchönes Gemählde des heiligen Stephans, 47. Unterricht an des Königs von Großbrittannien Willhelms des dritten Mahler, 68. 69. Wie die Schamhaftigkeit ſoll abgemahlet werden, 93. Geſchichtſchreiber und Mahler vergliechen, 115. Auf Menalkas einen ungeſchickten Tadler von Gemählden, 160. Auf ein Gemählde der ſchönen und tugendhaften Amarillis, 183.
Mahlzeit; ſ. Gaſtgebott.
Mangel; ſ. Armuth.
Manlius, 86.
Manuſcripta, alte) Auf Marolphus und ſeine alten Manuſcripta, 28. 29.
Margaritte-Perle, 227. 228.
Maria; bey ihrer Gebuhrt des Heilands wird uns Frucht und Blühte zugleich vorgeſtellt, 255.
Mariamne und Herodes, 203.
Maske; die vermummte Kalisto, 234. 235.
Mäſſigkeit und Unmäſſigkeit; ſ. Schwelgerey.
Mauritz in der Schlacht vor Neuport, 246. Der Trompeter dieſes Prinzen, 249.
Mediciner; ſ. Arzt.
de Medicis, Kosmus) 251. 252.
de Medicis, Petrus) 257.
Meer; und er bedrauete das Meer; 175.
Methuſalem, 7.
Merico; Auf die Eroberung von Merico, 13. 14. Brief eines Spaniers an den Stadthalter daſelbſt, 245. 246.
Mildthätigkeit; ſ. Almoſen.
Militarweſen; ſ. Krieg, Kriegsſtand.
Milton mit Blindheit geſtraft, 253.
Miniſtri V. D. ſ. Geiſtliche, Geiſtlichkeit.
Mißgeſtalt; ſ. Häßlichkeit.
Mißgonſt; ſ. Neid.
Mißvergnügen und Vergnügen; ſ. Zufriedenheit.
Mitleiden gegen die Armen; ſ. Almoſen.
Modeſtie; ſ. Beſcheidenheit.
Momus; An Stentor, 225.
Mönch; eines Mönchen Bücherkatalogus, 257.
Mönchenſchrift, alte) auf Marolphus und ſeine Manuſkripta, 28. 29.

Mond; warum im Deutſchen Generis maſculini, 167.
Morgen und heute; ſape hodie Auf Marullus, 30.
Morgenſtund hat Gold im Mund; An Mopſus, 19.
Murriſch, ſauer; Auf Thraſo, 27. Mulce tuititiam, conſiliis brevem; An Amyntas, 30.
Muſik; An David, als er vor Saul ſpielte, 29. Drummel, der ganzen Muſik Grund, nach Dr. Majors Meynung 96.
Müſſiggang, 185. Arbeit und Faulheit, 201. Auf die zärtliche Lalage, 207.
Müterliche Liebe, 112. 113. Seufzer über den Tod einer Mutter: Auf den Hintritt der Kleomene, 202.

N.

Nachrede; ſ. Verleumdung.
Nachruhm; ſ. Nachwelt.
Nachwelt; Ruhm bey derſelben; Auf den berühmten Klito, 109. Eitelkeit eines unſterblichen Namens, 128.
Nachtmal, heiliges) ſ. Abendmal.
Nachtzeit; ſ. Abendzeit.
Name; ſ. Leumuth.
Narren; ihr blindes Glück: An den vielvermögenden Krinitus, 8. Gecken, die beſten Sittenlehrer, 65. 66. Des Narren Marus eitele Hoffnung, 86. An Kriſpinus, 175. Lollius, ein Narr und Sünder zugleich 202. 203. Thrax iſt kein Narr, 217. ſ. Dummheit. Thorheit.
Natur; Bezahlung ihrer Schuld, 233.
Naturwiſſenſchaft; Phyſica und Ethica, 15.
Neceſſitas ingeniosa, 8.
Neid; an den mißgünſtigen Ikius, 198. an Numitius, 238. 239.
Nein und ja, der ſprachloſen Neära, 24.
Nero; er ſchlägt bey Roms Brand auf der Leyer, 80. Nero und Sabina, 138. 139. Nero liebet einen Knaben, 245.
Nerva und Domitian, 216.
Neue Zeiten, neue Welt: ſ. Zeiten.
Neujahrswünſche, eine Plage, 65.
Neuling in der Welt; ſ. Weltkenntniß.
Neuport; Schlacht daſelbſt, 246.
Neuvermählte; Erzählung eines ſolchen nach der Hochzeitnacht, 247.

Niederſächſiſcher Landjunker, 14.
Nil; der Nil, ein Vorbild des wolthätigen Philanders, 56.
Norfolk; Herzog von Norfolk, und Jakobus II. König von Großbrittannien, 256.
Noſce te ipſum, 212.
Noth; ſ. Armuth.
Nüchternheit und Schwelgerey; ſ. Schwelgerey.
Nynias und Semiramis, 79.

O.

Obrigkeiten; ſ. Staatsmann. item Herrſchaften.
Obſtat halten; ſ. Diſputierſucht.
Odem; ſ. Athem.
Opitz, 184.
Orthodox; An rechtlehrige, aber übel lebende Geiſtliche, 158.
Ovidius und Julia, 107-109.

P.

Palläſte; ſ. Gebäude.
Papinianus, 46.
Papſtwahl Urbanus VIII. 242.
Paris, des Schäfers Urtheil; in Knittelverſen, 61. 62.
Pedant; Auf einen Schulfuchs, 34. An Bavius, 38. Panſelmus, weyland Hans, 77. Der gelehrte Menalkas, ohne Weltkenntniß, 88-92. Auf zwey wichtige Widerſächer über das Punctum und Comma, 119. 120.
Peters, St.) verkehrte Kreuzigung, 158.
Petitmaitre, ſ. Stutzer.
Petrus de Medicis. 257.
Pfaffen, Mönchen, Prieſter; ſ. Geiſtliche, Geiſtlichkeit.
Phalaris Dolche; 110. 111.
Philenen: Auf die zwey) 7.
Philoſophie; ſ. Weltweisheit.
Phocions Gemahlin, beurtheilt, 174. 175.
Phocion und Demoſthenes, 250.
Phyſica; ſ. Naturwiſſenſchaft.
Plagiarius, 3.
Plaiſir; Auf das Franzöſiſche: Car tel eſt notre plaiſir; 161.
Pöbel, (gemeine Leute) durch den Fall der Groſſen erdrucket, 17.

Poeſie, Poeten; Auf die Liebesgedichte unſerer deutſchen Poeten, 33. 34. Auf Artemons deutſche Gedichte, 52. Ueber gewiſſe nett flieſſende wol gereimte Gedichte, 77. Auf die Wörterſpiele gewiſſer Poeten, 101. Kleons elende Poeſien, 119. Schleſiſche Poeten, 120-125. Furor poeticus, 129. 130. Urſprung und Fortgang der deutſchen Poeſie, 184. Auf den Lauf und Fall franzöſiſcher Verſe, 214. 215. Patriot und Poet; An den edeln Carinus, 217. Auf ein Sonnet, 219. 220. Reime dich, oder ich freſſe dich, 220-221. Geſpräch zwiſchen Bavius und Mävius, 222-225. Auf Jambus, den Erzpoeten, 226. An Theonus, 228. Blumenreiche Gedichte, 228. Auf die rauhen Verſe eines Pritſchenmeiſters, 232. Auf gewiſſe Trauerſpiele, 233. Der deutſche Mävius, 235-238. Aſtolfs, des hocherhabnen Poeten Beſchreibung einer Fliege, 236.
Politrates Glück und Unglück, 60.
Politicus; An einen Staatsklügling, 31.
Pollux und Caſtor, 161. 162.
Pompejus Tod, 46.
Pomponius Atticus, 22. 23.
Portia, Catons Tochter, 45.
Poſterität; ſ. Nachwelt.
Poſtillenſchreiber, 3.
Pracht, prächtig; ſ. Hoffart.
Prädeſtination; Auf den, ein fatales Geſchicke behauptenden Scaurus, 105
Praler; Pralerey; Auf Thraſons erzählte Heldenthaten, 55.
Praſſen; ſ. Schwelgerey.
Predicanten, Prediger, Predigtſtuhl; ſ. Geiſtliche, Geiſtlichkeit.
Preuſſen; Auf den König von) 184. 185.
Prieſter; ſ. Geiſtliche, Geiſtlichkeit.
Prinzen; ſ. Herrſchaften.
Profeſſores; ſ. Schullehrer.
Proteus; An einen) 86.
Pythagoras, 205.

R.

Rache; ſ. Sanftmuth und Empfindlichkeit.
Rath, geheimer) ſ. Staatsmann.
Rathen; Auf den um Rath fragenden Kratz, 17.
Rauchtobak; ſ. Toback.

Rechtlehrig; ſ. Orthodox.

Rechtsgelahrtheit; der Rechtsgelehrten Wahl, 46. An den berühmten Rechtsgelehrten Menedemus, 150.

Reden; Gelahrtheit im Reden, nicht zur Unzeit, 95. Schweigen und Reden, welches vortheilhafter, 102. Koridon und Phillis, 113. Strephons kluge und angenehme Gespräche, 182. Der im Reden garstige Serisax, 230. über die langen Reden, 248. Schmeichelhafte Reden; ſ. Aufrichtigkeit und Falschheit.

Redlichkeit; ſ. Aufrichtigkeit.

Regenſpurg; fünf Fragen und fünf Worte zu Regenſpurg und Verſailles, 163.

Regierſucht, die Urſach der Kriege, 37.

Regierung, Regenten; ſ. Herrſchaften.

Reichthum und Armuth; ſ. Armuth.

Reiſen; döhrichte Reiſen der Welt, 4. döhrichte Reiſen der Deutſchen, 20. auf den wolgereiſten Chryſippus, 204.

Richter, ungerechter) 177.

Ringe an der linken Hande, 251.

Rom, Römer; ihre Apotheoſis, 63.

Römiſche Muter; Anrede an dieſelbe, wegen unverhofftem Anblick ihres todvermeynten Sohns, 114.

Römiſche Beichtduſſe, 246.

Ruhm bey der Nachwelt; ſ. Nachwelt.

Ruhm; Kremons Ruhm bey der Schande, 120.

Ruhmbegierig; an die ruhmbegierige Chlor, 151. Hochmüthige Verachtung des Ruhms, 184.

Ruth und Boas, 197.

S.

Sabina und Nero, 138. 139.

Salomons Urtheil erklärt, 42.

Sanftmuth und Empfindlichkeit; niederträchtige Sanftmuth, auf Medor, 9. kluge Empfindlichkeit, 58. 59. Das Lächerliche der Rache; auf den eifrigen Akron, 78. Sanftmuth die Stärke der Schwachen, 84. Vergebung iſt die beſte Rache, 97. und der edelſte Sieg, 175. Verſtellte Sanftmuth; auf Turnus, 120. auf Hiob, 180. Stärkern Feinden mag man, ſchwächern muß man vergeben, 208. Der rachſüchtige Thrax, 210. auf den kitzlichen Melampus, 211. Ob man auch den Freunden vergeben ſoll? frägt Cosmus de Medicis, 251. 252.

Sardanapals Tod, 168.
Satyre; ſ. Spott, Spötterey.
Saufen; ſ. Schwelgerey.
Saul; der vor ihm ſpielende David, 29. Sauls Helm zu groß für David, 177.
Sauer; ſ. Mürriſch.
Scävola, Mutius) 38. 39.
Scribenten; der Plagiarius, 3. der Poſtillenſchreiber, 3. An einen Taglöhner der Verleger, 66. Witz und Verſtand im Schreiben, 78. Auf einen Foliantenſchreiber, 97. Der eilfertige Verfaſſer Marcus, 112. 113. Verſe und Proſe des Kleons, 119. Prandilas unverſtändliche Schriften, 127. Babilas Zankſchriften, 135. 136. An den döhrichtwitzigen Scribenten Berontes, 205. Ein durch Tugend berühmter Scribent, 217. An den geſchickten und klugen, aber boshaften und beiſſenden Kleantes, 220. Bavius und Mävius, 222-225. 235-238. Auf Jambus den Erzpoeten, 226. Valeon, ein Cäſar im Krieg und Schreiben, 227. ſ. Poeſie. Poeten.
Schäferleben im alten Teſtament, 7.
Schamhaftigkeit; ſ. Keuſchheit.
Schande, Kremons Ruhm in derſelben, 120.
Schatzungen; ſ. Auflagen.
Scheinheiligkeit; ſ. Aufrichtigkeit.
Schiffahrt des Lebens, 79. 80.
Schickſal; ſ. Gnadenwahl.
Schlangenliſt, und Taubeneinfalt, 111. 210.
Schleſiſche Poeten, 120--125.
Schmäler; Marolphus, ein Schmäler wider die Obrigkeit, vor ſeiner Erwählung in den Rath, 83.
Schmarotzers Sinnbild, 249.
Schmeicheley; ſ. Aufrichtigkeit und Falſchheit.
Schminken des Angeſichts; auf Korinna, 11. Auf das Gemählde der ſich ſchminkenden Mathilde, 45. der Iris, 165. auf Korinna, 179. auf Alkmena, 201.
Schnupftaback; ſ. Taback.
Schönheit und Häßlichkeit; auf die ſchöne, aber unbeliebte Dorinde, 2. Suſanna an die zwey alten Greiſe, 4. Unterſchied der Schönheit, 5. 6. der blinde Cupido, 6. auf die ſich ſchminkende Korinna, 11. Averte oculos, ne videas vanitatem, 18. Gefährliche Schönheit, 18. Die junge Camilla, ſchön von auſſen, ein Schalk von innen, 21.

Tugend und Schönheit der Amarillis, 26. 84. 183. Schönheit und Keuſchheit in Armuth, 56. Damon, der eitele Schönling, 65. Schönheit ohne Verſtand, 81 119. Schönheit ohne Gefühl: Nemaris, 135. die ſchöne Möris, 96. ſchön, auch wann ſie zörnet, 205. die ſchöne Mirandola, 101. Auf einen Schönling, 101. 102. närriſches Mißtrauen der Iphis, 126. Alte beneiden die Schönheit der Jungen; auf Amarakus, 155. die ſchöne und grauſame Hora, 163. Schaden der Schönheit mit Bosheit, 100. Höflicher Wortſtreit zweyer Fräulein, 244. 245.

Schrauben; ſ. Spott, Spötterey.

Schrift, heilige) ſ. Bibel.

Schriften, alte) ſ. Bücher, *Manuſcripta.*

Schuldenlaſt; Pagans Grabſchrift, 233. Schuldenlaſt und Pracht darneben, 175.

Schulfuchs; ſ. Pedant.

Schullehrer ſind ſchlechtere Sittenlehrer als die Gecken, 65.

Schulmeiſter; an einen eifrigen) 97. eben dergleichen, 190. 191. Schulmeiſter der Stadt Falerii, 226.

Schwache; die Stärke der Schwachen beſteht in Sanftmuth und Geſchicklichkeit, 84.

Schwätzen; ſ. Reden.

Schweeren; die ſchwerende Kriſpina und Hirpinus, 179.

Schweigen und Reden; welches vortheilhafter, 102. Loriden und Phillis, 113. die ſprachloſe Neära, 214.

Schwelgerey, Trunkenheit, Unmäſſigkeit, Mäſſigkeit; Auf die Schwelgerey, 13. Nutzen der Mäſſigkeit, 16. auf den Kaiſer Zeno, ſamt deſſen Grabſchrift, 35. 36. wahrer Begriff der Mäſſigkeit, 45. der verſoffene Artemidor, 54. Trunkenheit unterſcheidet uns von den Thieren, 80. Trunkene machen andere nüchtern; auf Theorbas, 92. 93. der verſoffene Artemidorus, 104. der ſein Kreuz verſaufende Kratinus, 111. die vier Elemente beym Säufer Klaudius, 144. der verſoffene Celidor, 164. Schwelgers Philoſophie; auf Menedemus, 218. 219. der allzumäſſige Marin, 225.

Secula; ſ. Zeiten.

Seele Unſterblichkeit, 219.

Segen eines Biſchoffs, mit bedecktem Haupt empfangen, 243. 244.

Selbſterkantniß; Noſce te ipſum, 212.

Selbſtliebe; ſ. Liebe.

Semiramis; auf ihren Sieg, 16.

Seſoſtris Triumph, 61.
Sieg; ſ. Krieg, Kriegsſtand.
Singen; Singekunſt; ſ. Muſik.
Singularität; ſ. Weltkenntniß.
Sittenlehre; Phyſica und Ethica, 15. Secten, die beſten Sittenlehrer, 65. 66.
Sokrates; auf ſein Steckenreiten, 53. ſein Character, 122. Sokrates und Xantippe, 173. Sokrates zum Tode verdammt; 248. 249.
Sohn, ungerathener) 219.
Soldatenſtand; ſ. Krieg, Kriegsſtand.
Sonne; warum ſie im Deutſchen generis feminini? 167.
Sonnet, 219. 220.
Sophoniſbe und Syphax, 90--92.
Sorgen, unnütze, 173. Sorgen verſaufen; auf Kratinus, 111.
Spaniers Brief an den Statthalter von Mexico, 245. 246.
Sparſamkeit; ſ. Geitz.
Spielſucht; Makron, der unglückliche Spieler, 59. 60. Gemählde der Korilis, und Klorinde, 85. Rebuſus, der ſichere Spieler, 115. Auf Cervantes, 206.
Spinola, 249.
Splitterrichter; an einen ſolchen, 21.
Spott, Spötterey; auf den höhniſchen Damon, 11. auf das ſogenannte Schrauben, 111. 112.
Sprache, franzöſiſche, deutſche) ſ. Deutſche, Franzöſiſche ꝛc.
Sprachlos; die wolerzogene Nekra, 214.
Sprechen; ſ. Reden.
Sprechen und Verſprechen, 145.
Springbrunnen; Schatzung derſelben, 257.
Staatsmann, Hof, Hofleben, Hofmann, Hofleute, Obrigkeiten ꝛc. Vergeſſenheit der Hofleute, 2. ihr Stolz, 4. der viel vermögende Crimitus, oder das Glück der Narren, 8. Dank für Nichts zu Hofe, weil, wer nicht ſchadet, dient, 10. Der Groſſen Fall erdrücket viel Gemeine, 17. Zum Glück bey groſſen Herren ſind behutſame Fußtritte nöthig, 24. Pelion, der geheimnißvolle Staatsmann, 25. 26. Unterdrückung geſchickter Leute, 34. Groſſer Herren Gnade, wie das Wetter, 54. Gemählde des tugendhaften und großmüthigen Araxenus. 72. 73. des großmüthigen Celſus, 159. 160. zwey nordiſcher Helden,

unter dem Titel Caſtor und Pollux, 161. 162. An den tugendhaften Ariſtodemus, 169. Gemählde des fürtrefflichen Leoborus, 211. des nordiſchen Mecänas, 214. tugendhafte Scharfſichtigkeit Chryſolons, 222. Gemählde des vortrefflichen Akron, 229. Urſach der Erhöhung des großmüthigen Diophantes, 205. An einen Staatsmann, der in groſſen Tugenden groß, und in kleinen nachläſſig war, 207. getreue Diener der Groſſen, 106. Auf einen gelehrten, aber unerfahrnen Staatsmann, 75. Eitelkeit und Traum weltlicher Ehren, 82. 83. Schmäler, ehe ſie in den Staat erwählt werden; auf Marolybus, 83. der verſchwenderiſche Archombrotus, 84. 85. Unrecht zu Hofe mit Gedult zu leiden, 120. der Berg Hekla, ein Vorbild falſcher Hofleute, 131. 132. Marybor, der grobe Heuchler, 134 an Stator, wegen ſeinen Friedenstractaten, 141. Ruhe zu Hof in der Bewegung, 144. Mummerey bey Hofe, 151. Leutſeligkeit gegen Geringere, 152. Erfahrenheit und Klugheit ohne und bey einander, 153-155. Auf Memnon, den geheimen Rath in böſen Geheimniſſen, 159. Wahrheit zu Hofe, 165. Thue recht, ſcheue niemand; an Palämon, 166. 167. Verdienſt zu Hofe, 175. Ungerechte Richter, 177. Gehorſam ohne Fürwitz, 178. 179. An einen vernehmen Staatsmann, 185. Keckheit, oft ein Mittel, ſeinen Zweck zu erreichen; auf Kreon, 188. Verwirrung bey Hofe, 188. 189. Verbindung des Kriegsmanns, und Staatsmanns, nothwendig, 206. Beförderung eines untüchtigen, iſt für ihn eine Falle; an Ammotas, 218. Der ſtolze Kritovar, 218. Palinur, der in der Noth ungeſchickte Staatsmann, 220. der kriechende Korantes, 225. Brief eines Spaniers an den Statthalter von Mexico, 245. 246. Gelehrte Leute bey Hofe, 247. Beſcheid eines jungen Staatsmanns an ſeinen abgeſetzten Anteceſſor, 250. Staatslehre der Königin Eliſabeth, 246.

Staatsverſtändiger, Staatsklügling: ſ. Politicus.

Stärke der Schwachen beſteht in Sanftmuth und Geſchicklichkeit, 84

Stephan; Auf ein ſchönes Gemählde des heil. Stephans, 47.

Sterben; ſ. Tod.

Stern-Kunſt; Buchſtabenverſetzung, 169. 170.

Sterne; Frauenzimmer mit den Sternen verglichen, 147. 148.

Stolz; ſ. Hochmuth.

Strafen der Sünde; ſ. Sünde.

Strafford, Graf von) ſein Character und Schickſal, 91. wie er vor Gericht ſtund, 250.

Stratonica, 95.
Stumm; ſ. Sprachloe.
Stunden; laſterhafte Eintheilung der Stunden, auf Alceſtis, 216.
Stutzer; Gemählde eines geiſtloſen Stutzers, oder Petitmaitres: An Mopſus, 93--98.
Sünde; derſelben Strafen und Züchtigung: Auf die Züchtigung des höchſten, 5. des Fleiſches, 5. Es iſt uns gut, Herr daß du uns züchtigeſt, 178 246 247.
Sündenfall; Adams und Evens Eheleben nach demſelben, 69. 70.
Sünder; Lollius, ein Sünder und Narr zugleich, 202. 203.
Sylvius; ein päbſtlicher Geſandter zu Brüſſel, 248.
Syphax und Sophonisbe, 90--92.

T.

Tacitus; über ſeine Commentatores, 40.
Tadelhans; an Stentor, 225.
Tapferkeit; ſ Heldenmuth.
Tarquinius und Lukretia; 156. 157.
Tartüfferey; ſ. Aufrichtigkeit und Falſchheit.
Taubeneinfalt; ſ. Dauben ꝛc.
Teneriff, Berg) 251.
Teſtament, altes) ſ. altes Teſtament.
Teutſche, Teutſchland; ſ. Deutſchland.
Teutſche Poeten; ſ Poeſie, Poeten.
Thorheit; ſ. Dummheit, Narren.
Thorheit und Witz bey einem Scribenten, auf Beroutes, 205.
Thränen; falſche) 14. 15.
Titel; auf die Titel von Hauſe aus, 60. 65. Auf den hoffärtigen Thor, 114. Hanſelmus, weiland Hans, 77. auf Ehrentitel, 204.
Toback; auf den Schnupftoback, 114.
Tod, Begräbniß; lebendige Begräbniß der zween Philenen, 7. Und alle Gräber werden beweint werden, 57. Dämmerung, ein Sinnbild des herannahenden Todes, 72. Schiffahrt des Lebens, 79. 80. Auf eine von der Zeit verlöſchte Grabſchrift, 98. auf Klearets ſchleunigen Tod, 156. An Manlius, 236.
Thonkunſt; ſ. Muſik.
Träge Unerſichtigkeit, 196.

Trägheit: Arbeit und Faulheit, 201.
Trauer: die freudige Trauer, 6.
Trauerreden: ſ. Leichpredigten.
Traum weltlicher Ehren und Lüſte, 82. 83.
Treue; getreue Diener, 106. Treue ſchadet oft: Brief eines Spaniers an den Statthalter von Mexico, 245. 246.
Truckerey; ſ. Buchdruckerey.
Trummel; ſ. Drummel.
Trunkenheit; ſ. Schwelgerey.
Tugend und Laſter; Tugend macht ſitten reich: ingenioſa nequitia, 8. 9. Laſterhafte Tugend: Auf Medor, 9. falſche Tugend, 170. an einen laſterhaften Proteus, 26. blinde Neigungen der Laſterhaften: Auf Titus Livius, 50. 51. die Tugend bey dem Lorbeerbaum, 57. Tugend und Laſter, jedes unverdient belohnt, 60. 61. Auf die klugen Bubenſtücke des laſterhaften Phorbas, 70-78. Mancher nennt ſich tugendhaft, weil er kein böſes thut: auf Cervinus, 97. Vereinigung zweyer ſonſt ſtreitigen Laſter, 196. glückliche Unwiſſenheit der Laſter, 202. an einen Staatsmann, der in groſſen Tugenden groß, und in kleinen nachläſſig war, 203. Liſt gegen Liſt: Gezwungene Laſter ſind oft der Tugend Schutz, 210.
Tullia, 37. 38.
Türkenkrieg; Auf Kaiſer Leopolds Eroberung von ganz Ungarn, 193. 194.

U. V.

Vaterland; zu weit getriebene Liebe fürs Vaterland, der zweyen Philemon, 7. 8.
Vâre redde mihi Legiones, 16.
Ueberſchriften; ihre Beſchaffenheit, 1. Aufſchrift eines Luſthauſes, 7. Heldengedichte und Ueberſchriften, 22. Der Verfaſſer an den Leſer, 49. 161. 187. 211. 214. 240. 241. 259. falſche Sinnlichkeit in den Ueberſchriften, 71. des Verfaſſers Leben, gleich einer Ueberſchrift: Bey Zurücklegung des ** Jahres, 78. verwerfliche Ueberſchriften, 99.
Ueberſetzungen; Lyſanders aus dem Welſchen überſetzte Verſe, 17. 18.
Venus; ſ. Keuſch- und Unkeuſchheit, Liebe.
Verdienſt; Glück und Verdienſt, 16. 251. Unterdrückung geſchickter Leute, 34. Verdienſt zu Hofe, 173.
Verehrungen; ſ. Geſchenke.

Verfaſſer: Auf Seriſax, ſeinen Tadler, 230. An Stephen, 231. 232.
Verfolgung: guter Name in derſelben, 55. Verfolgung unter Diokletian, 229. 230.
Vergänglichkeit aller Dinge: ſ. Alter.
Vergebung: ſ. Sanftmuth.
Vergnügen: ſ. Zufriedenheit.
Vergötterung der Römer, 63.
Verleger: ſ. Scribenten, Buchdrucker ꝛc.
Verleumdung: Rache gegen Verleumder, durch unwahrhafte Erzählung ihres Guten; an Gaurus, 90. an den falſchen Lamia, 232.
Verſailles: über das car tel eſt nôtre plaiſir daſelbſt, 163.
Verſe: ſ. Poeſie.
Verſchiedenheit in gleichen Handlungen: duo cum faciunt &c. 141.
Verſchwendung: auf den verſchwenderiſchen Chremes, 70. der verſchwenderiſche Archombrotus, 84.
Verſprechen und Halten, 145.
Verſtand und Witz im Schreiben, 78.
Verſtellung: ſ. Heucheley.
Verulam, Bakon von) ſ. Bakon.
Verwunderer über alles, verrathen ihre Einfalt, 182. 183.
Verzärtelt; auf die zärtliche, nichts thümde folgt, 207.
Veturia und Koriolanus, 148. 149.
Villamedian, Graf von) mit er ſtint Liebe gegen die Königin abgemahlt, 204.
Virginiana, auf ihren Tod, 43.
Wladislaus: auf die Krönung des jungen Wladiſlaus, 161.
Wlyſſes Verwirrungen, 11.
Umkommen: ſ. Tod.
Unachtſamkeit, 221.
Unbelieber Schönheit: ſ. Schönheit.
Undankbarkeit: auf Kremons eitele Dankbarkeit, 183. auf die Undankbarkeit, 197. auf den undankbaren Gurz, 219. Undankbarkeit gegen Gott, 141.
Unerſättlichkeit: ſ. Geiz.
Ungarn: auf Kaiſer Leopolds Eroberung von ganz Ungarn, 191. 194.
Ungerechtigkeit: ſ. Gerechtigkeit.
Ungeſtalt: ſ. Häßlichkeit.

Unkeuſchheit: ſ. Keuſchheit.
Unmäſſigkeit: ſ. Schwelgerey.
Unreinigkeit; ſ. Keuſchheit.
Unſchuld ſchadet: Brief eines Spaniers an einen Statthalter von Mexico, 245. 246. Unſchuld in Verfolgung, 46.
Unſterblicher Nam; ſ. Nachwelt.
Unſterblichkeit der Seele, 219.
Unterſcheid; ſ. Verſchiedenheit.
Unvergnügtigkeit; ſ. Geitz
Unverſchämtheit; Glück der Unverſchämten, 107.
Unverſtand; ſ. Thorheit, Dummheit.
Unwiſſenheit; eines Mönchen Bücherregiſter, 253. Glückliche Unwiſſenheit, 102.
Unzucht; ſ. Keuſchheit, Unkeuſchheit.
Unzufriedenheit und Vergnügen; ſ. Zufriedenheit.
Völlerey; ſ. Schwelgerey.
Vorſichtigkeit, 46. Träge Vorſichtigkeit, 156. An Nunziats, 238. 239.
Urbanus VIII. zum Papſt erwehlt, 252.

W.

Waghals beſchämt, 179.
Wahrhaftigkeit; ſ. Lügenhaftigkeit.
Wahrheit von verborgner Hand; auf Krutinus, 96. 97. Wahrheit zu Hofe, 265. ſ. Staatsmann ꝛc.
Wahrheit und Lügen, 200.
Weiber, weibliches Geſchlecht, Frauenzimmer; Unterſcheid eines klugen und alten Weibs, 10. Krocodilsthränen der weinenden Chloris, 14. 15. auf ein ausgeputztes altes Weib, 15. eil mala res mulier, 19. die ſingende Corinna, 19. die trauernde Chlorinde, 5. auf die junge Camilla, ſchön von auſſen, ein Schalk von innen, 211. Tugend und Schönheit in Amarillis, 26. 84. Weiberlist der Frauen von Weinsheim, 32. 33. Schönheit und Keuſchheit in Armuth, 65. Corilis und Klorinde, zwey verdurte und verarmte Spielerinnen, 85. auf die ſchöne Mirandola, 101. auf die falſche Freundlichkeit der Jole, 104. die geile Korinna, 106. die auch zörnend ſchöne Mira, 117. Gericht von der Kamilla, 107. närriſches Mistrauen der Jolide, 126. Frauenzimmer mit den Sternen verglichen, 147. 148. an die ruhmbegierige Chlor, 151. Romeris ſchön, ohne Gefühl, 136. die ſchlau und grauſame Hyra, 163. Die Sonne und der Mond,

Mond, 167. die angenehme Klorinde, 172. Urtheil über Phocions Gemahlin, 174. 175. Briefe der falſchen Korinna, 174. die eigennützige ſich ſchminkende Korinna, 179. die ſchwerende Kriſpina, 179. über das groſſe Unheil, das ein böſes Weib, ſo ſchön iſt, anrichten kan, 106. franzöſiſch- und holländiſches Frauenzimmer, 216. 217 die lachende Mathilde, 220. die vermummte Kaliſto, 234. 235.

Weinen; ſ. Thränen.

Weinsheim; Liſt dortiger Weiber, 32.

Weisheit iſt der Gottesfurcht Anfang, 180. Weisheit iſt zu Hofe nicht genug, 211.

Welt, alte und neue) ſ. Zeit, Zeiten.

Welt Vergänglichkeit; ſ. Alter.

Welt, die verkehrte) 92.

Weltkenntnis; Mangel derſelben bey dem gelehrten Menalkas, 88 - 90 Neuling in der Welt: Felix, quem faciunt &c. 100. Auf den einfältigen Balbus, 110. Schlangenliſt und Taubeneinfalt, 111.

Weltliche Ehren und Lüſte; ein Traum, 82 83

Weltmann; Abriß eines ſolchen, unter dem Gemählde von Pomponius Atticus, 22. 23. eben dergleichen, 229. ſ. Staatsmann ꝛc.

Weltweisheit; Wirkung der Weltweisheit im Glauben, 200. Pythagoriſche Weltweisheit, 205.

Widerſpruch; Geiſt des Widerſpruchs; ſ. Diſputierſucht.

Widerſtand; manchem dient man damit, 209.

Windbeutel; ſ. Praler.

Willhelm III. König von Großbrittannien; Unterricht an ſeine Mahler, 68 69.

Wiſſen; hoc unum ſcio, quod nihil ſcio, 205.

Wiſſenſchaft ohne Beſcheidenheit, 145. Wiſſenſchaft zu Hofe iſt nicht genug, 211.

Wiſſenſchaften; Einfalt derſelben, 66.

Witwenſchaft; die traurende Chlorinde, 6. die auberſt trauernde Artemiſia, 40.

Witz macht ſelten klug; ingenioſa neceſſitas. 8. 9. Witz und Verſtand im Schreiben, 78. Witz und Dohrheit darin, 205. Witz unter den Deutſchen; ſ. Bel Eſprit.

Wohnhäuſer; ſ. Gebäude.

Wolluſt; ſ. Keuſch- und Unkeuſchheit.

Wort Gottes; ſ. Bibel.

Worte; ſ. Reden.

Wörterſpiel, 101.
Wucher; ſ. Geitz.
Wünſche; Neujahrswünſche, eine Plage, 65.
Würdigkeit; ſ. Verdienſt.

X.

Xantippe und Sokrates, 173.
Xerxes am Helleſpont, 138.

Z.

Zaleukus, 119.
Zankkunſt; ſ. Diſputierkunſt.
Zärtlich; ſ. Verzärtelt.
Zehen Gebotte, 3.
Zeit, Zeiten; unnütze Klagen über die jetzigen, als über verſchlimmerte Zeiten, 75 76. auf eine von der Zeit verlöſchte Grabſchrift, 98. laſterhafte Eintheilung der Zeit von Alexes, 216. Nutzung der verfloſſenen, und gegenwärtigen Zeit, 131. an Grakuius, 227.
Zeno; Völlerey und Grabſchrift dieſes Kaiſers, 35. 36.
Zierrath; Werth des äuſſerlichen Zierraths, 255.
Zorn; die auch im Zorn verehrenswürdige Mine, 117.
Züchtigungen; ſ. Sünde.
Zufriedenheit; auf den unvergnügten Xantes, 209.
Zweykampf; Aufforderung dazu, 245.

E N D E.